Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern







Eine Dokumentation

A85

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT

ISRAEL SCHWIERZ

Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern

Eine Dokumentation

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

München 1988 · 1. Auflage

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schwierz, Israel:
Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern : e. Dokumentation /
Israel Schwierz. [Hrsg.: Bayer. Landeszentrale
für Polit. Bildungsarbeit, München]. –
Bamberg : Bayer. Verl.-Anst., 1988
ISBN 3-87052-393-X

Herausgeber: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit · München
in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verlagsanstalt Bamberg
Redaktion: Dr. Michael Rupp
Umschlag: Klaus Borowietz
Bildnachweis: Stadtarchiv Hof (8), Landratsamt Günzburg (8),
Reichsstadtmuseum Rothenburg o. T. (3), Dr. Merz (2),
alle übrigen Israel Schwierz
Gesamtherstellung: SOV Graphische Betriebe, Bamberg
ISBN 3-87052-393-X

Israel Schwierz

Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern

GELEITWORT

50 Jahre nach der Schändung und dem Niederbrennen der Synagogen sprechen in mehr als 500 Gemeinden Bayerns Zeugnisse jüdischen Lebens zu uns.

Die Geschichte der bayerischen Juden beginnt im Mittelalter. Sie entfalteten ein vielfältiges kulturelles und religiöses Leben. Allerdings blieb ihre Stellung stets gefährdet, obwohl sie hohe Schutzgelder an den Kaiser oder ihren Landesherrn entrichteten. Der gemeinsame Glaube von Synagoge und Kirche an die Gottähnlichkeit jedes Menschen hat grausame Verfolgungen der Juden durch Christen nicht verhindert.

Im 19. Jahrhundert erlangten die Juden in Bayern allmählich alle bürgerlichen Rechte, die ihnen in der zweiten Jahrhunderthälfte bis zum Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft die formale Gleichstellung mit den Mitbürgern anderer religiöser Bekenntnisse brachte. An den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandlungsprozessen dieser Epoche waren jüdische Mitbürger oft in hervorragender Weise beteiligt. Besonders die großstädtischen Kultusgemeinden entfalteten ein reges religiöses und gesellschaftliches Leben, das sich in repräsentativen Synagogenbauten zeigte.

Das bayerische Judentum ging in der Zeit des sogenannten „Dritten Reiches" unter. Die wenigen in Bayern geborenen Juden, die der Vernichtung entkamen, blieben fast alle im Ausland.

Dennoch begann sich in den ersten Nachkriegsjahren wieder langsam jüdisches Leben in Bayern zu entwickeln. In zwölf Städten wurden wieder Gemeinden aufgebaut.

In vier Jahrzehnten wurde im Zusammenleben von jüdischen und nichtjüdischen Bürgern sehr viel erreicht. Dies zeigt sich z. B. im Freistaat Bayern darin, daß die jüdischen Gemeinden wie die beiden großen christlichen Kirchen finanziell gefördert werden und der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern im Senat, im Rundfunkrat und im Medienrat vertreten ist. Die Bayerische Staatsregierung unterstützt alle Maßnahmen, die geeignet sind, unseren jüdischen Mitbürgern gute Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Ausübung ihrer Religion und die Pflege ihres Gemeindelebens zu schaffen.

Die jüdischen Gemeinden haben mit ihrem einst blühenden Leben wertvolle und unersetzliche Beiträge zur Kultur in Bayern und in Deutschland geleistet. Das kulturelle Leben der Juden ist ein Teil des gesamten kulturellen Erbes Deutschlands, seiner Länder und Regionen. Daher ist es nicht nur ein politischer Auftrag, sondern auch eine moralische Pflicht, die Zeugnisse dieser bedeutenden Tradition zu erhalten und zu pflegen.

Damit Juden und Nicht-Juden friedlich und versöhnt zusammenleben, gilt es zu erkennen und zu verstehen, wie groß der Anteil des Judentums an der deutschen Kultur ist.

Deshalb besitzt die Dokumentation „Steinerne Zeugnisse jüdisches Lebens in Bayern" besondere Bedeutung. In unermüdlicher, mehr als fünfjähriger Arbeit hat Herr Israel Schwierz in ganz Bayern Zeugnisse jüdischen Lebens erkundet, gesammelt und geordnet. Eine solche Dokumentation ist bisher in keinem anderen Land der Bundesrepublik Deutschland geleistet worden.

„Saxa loquuntur – Steine sprechen". Möge diese Veröffentlichung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit dazu beitragen, das friedliche und von gegenseitigem Verständnis getragene Zusammenleben jüdischer und nichtjüdischer Bürger in Bayern zu fördern!



VORWORT

In der Nacht zum 10. November 1938 wurden in Deutschland die Synagogen in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte zerstört und Gewalttätigkeiten gegen jüdische Mitbürger vor den Augen aller begangen. Dieser Rückfall in die Barbarei ist auch nach 50 Jahren Anlaß zur Mahnung: Wir müssen aus unserer Geschichte lernen, wozu der Mensch fähig ist, um nicht anfällig zu werden für neue Ansteckungsgefahren. Weder ein Schlußstrich unter die Vergangenheit noch das Aufrechnen- oder Vergessen-Wollen des Geschehenen können Methoden des Umgangs mit der Geschichte sein.

Erinnerungsarbeit ist zu leisten durch die Erforschung der lokalen Ereignisse. Mit dem Buch „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern" legt die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit eine landesweite Dokumentation vor. Das große Interesse an der gleichlautenden Publikation über das Gebiet von Unterfranken ermutigte die Landeszentrale, einen ersten Versuch zur Erfassung aller steinernen Zeugnisse in den sieben Regierungsbezirken zu unternehmen. Diese Dokumentation will ein Nachschlagewerk und eine Arbeitshilfe für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene sein. Kritik und Ergebnisse aus der Beschäftigung vor Ort werden von der Landeszentrale gern entgegengenommen, um so das gesamte Vorhaben weiterführen zu können.

Der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Werner Nachmann s. A., bezeichnete in einem Gespräch wenige Monate vor seinem Tod diese Publikation des Freistaates Bayern als einen ermutigenden Anfang für eine ähnliche Dokumentation in allen Bundesländern. Er äußerte sich enttäuscht über den Umgang mit den jüdischen Kultstätten in den bundesdeutschen Städten und Dörfern. Das Anbringen von Gedenktafeln müßte seiner Meinung nach zur selbstverständlichen Pflicht den ehemaligen Mitbürgern gegenüber werden. Gerade die Deutschen müßten dafür Verständnis haben.

Wenn wir Deutsche Böhmen, Schlesien oder Ostpreußen besuchen, so schmerzt es uns, daß in den Straßen alle deutschen Namen verschwunden sind und die Friedhöfe verwahrlost aussehen. Diese Erfahrung sowie die Pietät den ehemaligen jüdischen Mitbürgern gegenüber müssen allen Gemeinden Anlaß sein, ihren entsprechenden Beitrag zu leisten. Dieses Buch weist viele erfreuliche Beispiele auf.

„Gerade die Synagogen können den Anstoß geben, daß Schüler danach fragen, was sich unter den faschistischen Machthabern in ihrem Ort abspielte. Die Ermordung von sechs Millionen Juden – als abstrakte Zahl unfaßbar – verliert an Unwirklichkeit, wenn in der unermeßlichen Menschenzahl Gebäude und Namen auftauchen, Namen, die zu Mitbürgern des Heimatortes werden." (Zeit-Magazin vom 26. 2. 1988).

Bayern ist ein Kulturstaat: „Der Staat schützt die natürlichen Lebensgrundlagen und die kulturelle Überlieferung." (Art. 3 Bayerische Verfassung). „Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts haben die Aufgabe, die Denkmäler der Kunst, der Geschichte ... zu schützen und zu pflegen, herabgewürdigte Denkmäler der Kunst und der Geschichte möglichst ihrer früheren Bestimmung wieder zuzuführen," (Art. 141 BV). Das vorliegende Buch soll anregen, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Der Stein überdauert Feuer und Wasser, Licht und Dunkel, Liebe und Haß. Der Stein läßt nicht zu, daß der Holocaust das letzte Wort in der Geschichte der Juden in Bayern spricht.

Dr. Heinrich Wackerbauer

Direktor der Bayerischen Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß 5

Vorwort 6

Einleitung 9

Jüdische Friedhöfe – stumme Zeugen jüdischer Präsenz 15
Synagogen und Bethäuser 21
Sonstige Zeugnisse jüdischen Lebens 24
Jüdische Schulen 24
Ritualbäder (Mikwaot) 25
Straßen-, Gelände- und Flurnamen 26
Jüdische Häuser (sog. „Judenhäuser") 27
Urkundliche Erwähnungen und mündliche Berichte 27

Fundorte aller Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Bayern
(eingeteilt nach Regierungsbezirken)

Innerhalb der Regierungsbezirke die Orte von A–Z;
bei den Orten:
1. Teil: Gemeinden mit allen anderen Zeugnissen
2. Teil: Friedhöfe

Unterfranken 29
Mittelfranken 141
Oberfranken 191
Schwaben 227
Oberpfalz 269
Oberbayern 293
Niederbayern 323

Gesamtverzeichnis der Fundorte im Freistaat Bayern 336
(nach Regierungsbezirken geordnet)

Friedhöfe (normale, historische, KZ-Friedhöfe, KZ-Gedenkstätten)
Gemeinden mit allen anderen Zeugnissen

Anhang

Literaturverzeichnis 342
Dank an Persönlichkeiten, die bei der Anfertigung der Arbeit geholfen haben 349
Verzeichnis hebräischer Fachausdrücke 350
Einige wichtige Abkürzungen 352



— Landesgrenze
— Regierungsbezirksgrenzen
Grenzen der kreisfreien Städte und Landkreise
• Sitze der Landkreisverwaltungen

EINLEITUNG

Als 1983 der Band „Zeugnisse Jüdischer Vergangenheit in Unterfranken" erschien, löste die positive Reaktion große Überraschung aus. Die Aufforderung zahlreicher Interessenten aus dem In- und Ausland, auch die übrigen sechs Regierungsbezirke Bayerns in gleicher Weise zu „bearbeiten", wurde gerne aufgegriffen. Denn an dem Informationsmangel über Judentum und jüdische Vergangenheit in der eigenen Umgebung – bei Jugendlichen wie bei Erwachsenen – hat sich kaum etwas geändert. Ein Großteil der jungen Menschen, und bestimmt nicht nur sie, können – abgesehen von einigen eher negativen TV-Kenntnissen über den Staat Israel und mehr als spärlichem Geschichtswissen über den Völkermord an den Juden im nationalsozialistischen Deutschland – mit dem Begriff „Judentum" heute nur noch wenig anfangen. Es ist immer noch ungewöhnlich, sich mit „Judentum in unserem Ort" auseinanderzusetzen. Viele meinen aber auch, es sei schon zu viel über dieses Thema geredet und geschrieben worden; ein Film, eine Reportage mit dem Thema „Juden" wird oft mit Redensarten wie „Ach, bitte, nein, nicht schon wieder . . .", „davon haben wir jetzt endgültig genug . . .", „schon wieder die Juden" oder „wir haben doch schon genug gezahlt . . ." abgelehnt. Die Zahl derer, die Juden bewußt als (fast) gleichberechtigte Mitbürger in ihrem Ort erlebt haben, wird von Tag zu Tag kleiner. So kann eigentlich jeder die Frage, warum sich dieses Buch mit Überresten – steinernen (Synagogen/Friedhöfe/Bauten), schriftlichen (Urkunden) und mündlichen (Redensarten, mündliche Überlieferung) – früherer jüdischer Gemeinden beschäftigt, von selbst beantworten: weil es den größten Teil dieser Gemeinden – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – heute nicht mehr gibt, und weil dazu noch die vorhandenen Zeugnisse nach und nach verschwinden (z. B. die Mikwe in Frankenwinheim: sie wurde Anfang Dezember 1987 abgerissen).

Ein kurzer Abriß der Geschichte der jüdischen Gemeinden gibt uns heute Kunde darüber, daß Juden in Bayern schon sehr lange ansässig sind – länger als manch eine andere Volks- oder Religionsgruppe: Nachweislich wohnten bereits im 10. Jahrhundert Juden in Bayern, doch kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß schon früher – im 8. und 9. Jahrhundert, in den Römersiedlungen bestimmt noch viel früher – in diesem Lande Juden gelebt, gewohnt und gearbeitet haben.

Hier wirkten sie bis zum 19. Jahrhundert mit recht wechselndem Geschick. Zeiten relativer Ruhe folgten – bis in unser Jahrhundert hinein – immer wieder blutige Unruhen, die oft Ausweisungen zur Folge hatten und nicht selten in der physischen Auslöschung ganzer Gemeinden kulminierten.

Die wirtschaftliche Gleichstellung blieb ihnen versagt, denn sie erhielten kaum oder nie die Erlaubnis zum Erwerb und zum Bebauen von Land, was ihnen die Ausübung des Berufes als Bauern bzw. Landwirte ermöglicht hätte, noch gar die Genehmigung, sich als Handwerker zu betätigen. Da die christlichen „Mitbürger" in all diesen Erwerbszweigen unliebsame Konkurrenz fürchteten, verhinderten sie, unterstützt von Kirchen und Zünften, durch eine Vielzahl von kleinlichen und ausgetüftelten Regelungen und Verboten und durch allerlei Schikanen die berufliche und somit auch wirtschaftliche Gleichstellung oder gar die volle Emanzipation der Juden.

Auch nach 1800 blieben die Juden auf vielen Gebieten benachteiligt. Zwar wurden ihnen nun, wenn auch mit Zähneknirschen und von gelegentlichen restaurativen Ereignissen unterbrochen, nach und nach mehr Rechte eingeräumt (was meist mit einer überproportionalen Zunahme von Pflichten verbunden war), zur vollen bürgerlichen Gleichstellung kam es aber erst gegen Ende des Ersten Weltkrieges, als Juden (fast) uneingeschränkt Offiziere werden konnten. Vor dem 1. Weltkrieg war es Juden nur in der kgl. bayerischen Armee möglich, Reserveoffizier zu werden. Die wirtschaftliche Gleichstellung war – das muß gesagt werden – schon etwas früher erfolgt.

Doch die volle Emanzipation – die ca. 10 000 jüdische deutsche Soldaten auf allen Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges mit

ihrem Leben „bezahlt" hatten – war nicht von langer Dauer. Ab 1933 begann die systematische Zerstörung der jüdischen Kultur und die erst allmähliche, dann immer stärker werdende Eliminierung der Juden aus allen Lebensbereichen in Bayern, die schließlich zur Deportierung eines Großteils der hiesigen Juden nach Theresienstadt, Riga, Lublin, Piaski, Izbica und Auschwitz und zu ihrer grausamen und unmenschlichen Ermordung in den deutschen Konzentrationslagern führte. Diese Ausrottungspolitik brachte das Ende der traditionsreichen Gemeinden in Bayern. Immerhin, trotz aller im Laufe von Jahrhunderten gesammelter negativer Erfahrungen, die in Bayern lebenden Juden liebten ihre „Heimat" mindestens mit der gleichen Inbrunst wie alle anderen Bewohner dieses Landes, wenn nicht noch mehr! Die folgende Auflistung der Bevölkerungzahlen in Bayern (ohne die Rheinpfalz) zeigt den Umfang der jüdischen Bevölkerung Bayerns, und auch die relative Konstanz, trotz der im 19. Jahrhundert starken Auswanderung nach Nordamerika.

1818 = 42 738 Seelen
1867 = 36 798 Seelen
1871 = 38 182 Seelen
1880 = 42 171 Seelen
1895 = 43 327 Seelen
1900 = 44 820 Seelen
1910 = 46 097 Seelen
1925 = 41 295 Seelen
16. 6. 1933 = 35 452 Seelen.

Es mag Kritik hervorrufen, daß in diesem Werk nur ein recht knapper Einblick in die Geschichte der jüdischen Gemeinden Bayerns vermittelt wird. Das heutige Bayern war bis zum Jahre 1802 in eine große Anzahl kleiner und kleinster Einzelstaaten aufgespalten. Innerhalb der Grenzen eines einzigen Landkreises von heute konnten mehrere – teilweise bis zu 30! – verschiedene „Judenordnungen" nebeneinander bestehen, selbst an einem einzigen Ort (z. B. in Trappstadt) konnte es verschiedene „Juden-Gesetze" geben. Es ist für Historiker, Heimatpfleger und -forscher gut möglich, für einzelne Orte eine ganz genaue und ausführliche Geschichte der Juden aufzuzeigen, für Bayern bis 1802 ist dies im Rahmen dieser Einführung nicht möglich.
Erst seit dem „Judenedikt" von 1813, das die Emanzipation einleitete, aber auch neue Beschränkungen und Schikanen im ganzen Königreich Bayern festschrieb, kann man von einer „Geschichte der Jüdischen Kultusgemeinden in Bayern" sprechen. Jetzt erst wurde die jüdische Religionsgemeinschaft anerkannt (jedoch nur als „Privatkirche", keinesfalls gleichberechtigt mit den beiden „großen christlichen Konfessionen"!), die alten diskriminierenden Judensteuern und sog. „Judenkorporationen" wurden endlich aufgehoben. Das Edikt brachte jedoch der Jüdischen Gemeinschaft in Bayern auch ganz enorme Nachteile, die uns heute fast unmenschlich anmuten: Es begrenzte die Zahl der an einem Ort zugelassenen jüdischen Familien auf diejenige Zahl, die zur Zeit des Erlasses des Edikts eingetragen war (es war also unmöglich, eine eigene, neue Familie zu gründen und eine eigene Existenz aufzubauen; auch der Zuzug neuer jüdischer Familien war unmöglich). Das Edikt ließ an einem Ort nur die Existenz einer einzigen jüdischen Gemeinde zu, was besonders in den großen Städten zu Problemen führte, da es ja Gruppierungen orthodoxer und liberaler Juden ständig zu Kompromissen zwang; für die meist kleinen, streng orthodoxen Landgemeinden hingegen war der religiöse Aspekt problemlos.
Die zivilrechtliche Gleichstellung der Juden in Bayern erfolgte 1862, aber erst mit der politischen Gleichstellung als deutsche Reichsbürger im Jahre 1871 war der Prozeß der rechtlichen Emanzipation – zumindestens theoretisch, die Praxis sah ganz anders aus – abgeschlossen. Ein nicht unbedeutender Teil der jüdischen Bevölkerung Bayerns blieb auch nach 1871 orthodox, d. h. strenggläubig. Wenn auch ab Mitte des letzten Jahrhunderts in verstärktem Maße die Landflucht einsetzte und viele Juden – besonders in ganz Franken und Schwaben, z. T. auch in der Oberpfalz – in die Städte zogen, so blieb doch ein relativ großer Teil der jüdischen Einwohner Bayerns auf dem Lande und lebte hier religiös-traditionell. Ein eindeutiges Zeichen für die Richtigkeit dieser These ist das Vorhandensein von Ritualbädern (Mikwaot), von jüdischen Religions- und Volksschulen im überwiegenden Teil der Kultusgemeinden.
Den wohl tiefsten Einschnitt in das jüdische Leben im Deutschen Reich – somit auch in Bayern – bildete der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914. Hatten schon 1870/71 (und bereits vorher in den Befrei-



Grabstein des Kriegsteilnehmers Samuel Berolzheimer, Veteran des Befreiungskrieges 1813/14, in Steinhart

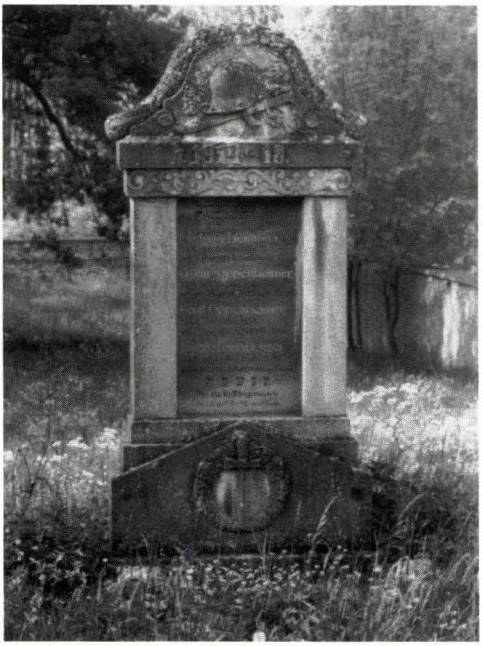


Gedenktafel für den im Kriege 1870/71 gefallenen jüdischen Soldaten Moritz Wallensteiner in der Mauer des Friedhofs Illereichen

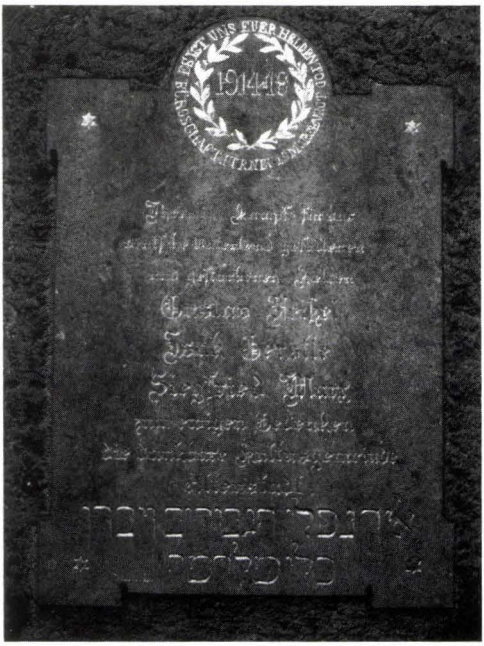
ungskriegen gegen Napoleon 1813/14, im deutsch-dänischen Krieg 1864 und bei anderen kriegerischen Auseinandersetzungen) viele Juden als tapfere und aufopferungsbereite Soldaten beweisen wollen und können, daß sie ihren nichtjüdischen „Kameraden" in nichts nachstanden, so war gerade jetzt das Bemühen, sich als tapfere, treue und gute deutsche Soldaten und Kameraden zu erweisen, besonders groß. Davon zeugt die recht große Anzahl von Denkmälern für jüdische Gefallene auf zahlreichen jüdischen Friedhöfen (z. B. Aub, Würzburg, Bayreuth, Bamberg, Nürnberg, Fürth, Augsburg, Memmingen, Cham, Regensburg, München, u. v. a. m.).

Daß nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg „der *Jude*" als Sündenbock für alles, was nicht gelungen war und nicht gelang, angesehen, darüber hinaus diskriminiert und beleidigt wurde (dies war ja schon im Krieg bei der sog. *„Judenzählung"* erfolgt), war für Menschen, die ihre jüdischen Brüder hatten den „Heldentod" für Deutschland sterben sehen, die ihre Gesundheit geopfert und ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, die Ehemann, Vater, Bruder oder Sohn für dieses „deutsche Vaterland" verloren hatten, unbegreiflich und unfaßbar; es verbitterte sie nicht nur, es zerstörte auch den Glauben an die Gerechtigkeit und an die Menschheit. Nun fühlten viele Juden, daß sie, trotz aller Beteuerungen und schöner Reden von Kaiser, König und Regierungschefs, doch nur Bürger zweiter Klasse waren – geblieben waren – trotz größter Opfer. So, aber auch mit wirtschaftlichen Gründen, ist die nun erneut einsetzende Auswanderungswelle und die ihr entsprechende sinkende Anzahl von Juden in Bayern zu erklären.

1933 war das Schicksalsjahr der Juden in Bayern und im ganzen Deutschen Reich. Was „der Führer" ihnen in seinem „Werk" mit dem Titel „Mein Kampf" zugedacht hatte und was viele ihrer Hasser ersehnt und erträumt hatten, was aber von vielen Juden – besonders den national gesinnten, und das waren damals gar nicht so wenige! – als Ansammlung irrer Phantastereien eines kranken Gehirns angesehen wurde, das wurde nun Realität. Mit peinlicher Gründlichkeit wurden die Juden zunächst wirtschaftlich (Boykott jüdi-



Denkmal für jüdische Gefallene des Ersten Weltkrieges auf dem Friedhof Aub



Gedenktafel für jüdische Gefallene des Ersten Weltkrieges in der Mauer des Friedhofes Illereichen

scher Geschäfte, Einziehung der Konzessionen, u. a. m.) rechtlich und politisch (Nürnberger Gesetze ab 1935; Beschränkungen und Diskriminierungen; ab 1938 Vornamen *Sara* und *Israel;* Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte und Ärzte; „J" im Reisepaß; Wohnbeschränkungen; Schulverbot für jüdische Kinder, u. v. a. m.) fertiggemacht, bis sie im Zuge der „Endlösung der Judenfrage" von 1942–1945 in den Vernichtungslagern des Deutschen Reiches in Europa auf vielerlei grausame Weise bestialisch ermordet wurden.

Sechs Millionen Juden – davon 1,5 Millionen Kinder – vom neugeborenen Säugling bis zum sterbenden Greis – fielen dem Rassenwahn deutschen „Herrenmenschendenkens" zum Opfer. Auch dieses für alle schmerzliche und schreckliche Geschehen ist ein Kapitel der Geschichte der Juden in Bayern.

Trotz des Massenmordes und der geplanten Vernichtung aller Juden blieben jüdische Gemeinden in Bayern – und zwar in allen Regierungsbezirken – bestehen bzw. wurden nach dem Ende des Krieges von Überlebenden des NS-Vernichtungsterrors, die hier aus den KZs befreit worden waren, und von Rückwanderern aus dem Ausland wiederaufgebaut. Viele Tausende Juden weilten nach 1945 in Bayern, wo sie in DP-Camps (= Sammellagern für aus ihrer Heimat verschleppte, nichtdeutsche Ausländer ‹**D**isplaced **P**ersons›) sog. UNRRA-Gemeinden bildeten (UNRRA = **U**nited **N**ations **R**elief und **R**ehabilitation **A**dministration). Sie warteten hier auf die Ausreisemöglichkeit nach Israel oder in andere Länder (z. B. USA, Canada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Rhodesien u. a. m.). Ab 1948/50 lösten sich die UNRRA-Gemeinden (die später IRO ‹**I**nternational **R**efugees **O**rganisation›-Gemeinden hießen) infolge der erfolgten Auswanderung ihrer Mitglieder von alleine auf oder ihre Mitglieder, die hier verblieben, schlossen sich den inzwischen wieder- bzw. neugegründeten Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern an.

Heute leben im Freistaat Bayern ca. 6000 Juden in 12 Gemeinden an folgenden Orten: München, Nürnberg, Würzburg, Augsburg, Amberg, Bamberg, Fürth, Bayreuth, Hof/Saale, Regensburg, Straubing und Weiden. Sie formen und gestalten, wenn auch nicht in

dem Maße wie vor der NS-Zeit, die Geschichte des Landes Bayern mit.
Die Beschäftigung mit Zeugnissen jüdischer Vergangenheit ist deshalb so wichtig, weil heute wie früher vielen Menschen nicht klar ist, daß die Geschichte der Juden in Bayern – ob im Guten oder im Schlechten – ein fester Bestandteil der Geschichte des Freistaates Bayern ist, der untrennbar dazugehört. Jeder Versuch, die Geschichte der Juden aus der bayerischen Geschichte herauszulösen oder beide voneinander zu isolieren, ist eine eklatante Geschichtsverfälschung. Die Geschichte der Kreuzzüge ist ohne den Hinweis auf den tausendfachen Mord an den Juden, auch auf dem Gebiete des heutigen Bayern, nicht zu schreiben. Der Wohlstand vieler Städte in Franken, Schwaben und Altbaiern (Ober- und Niederbayern) wäre ohne das tatkräftige Wirken der in diesen Regionen ansässigen jüdischen Fabrikbesitzer und Kaufleute (besonders Vieh- und Pflanzenhändler), insbesondere zu Beginn dieses Jahrhunderts, kaum erreicht worden. Ohne das Zutun jüdischer Viehhändler hätte die wirtschaftliche Blüte Bayerns mit Sicherheit kein solches Ausmaß erreicht.
Es scheint angebracht, die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Form von Heimatgeschichte zu bearbeiten, denn diese ist ein Teil der Gesamtgeschichte und nimmt in ihr einen ganz festen, bedeutenden Platz ein. (Oft ist die Beschäftigung mit der Lokalgeschichte die einzig mögliche, da das Verhalten den Juden gegenüber von einem Ort zum anderen grundverschieden sein konnte!) Lokalgeschichte soll die Erkenntnis vermitteln, daß sich Geschichte nicht irgendwann und irgendwo in fernen Ländern, sondern konkret in der eigenen Heimat, im Heimatort ereignet hat, daß hier Menschen in der Nachbarschaft vor einem mehr oder weniger langen Zeitraum gewirkt, gehandelt, gearbeitet und gebetet, sich gequält und gelitten, sich gefreut und getrauert, geweint und gelacht haben.
Wenn man die sieben Regierungsbezirke des Freistaates Bayern nach der Anzahl ihrer Gemeinden (oder Friedhöfe) einordnet (wobei bei „Gemeinden" alle Orte zusammengefaßt wurden, in denen entweder Kultbauten ‹Synagogen/Bethäuser/Mikwaot/Schulen, usw.› stehen oder nachweislich gestanden haben ‹manchmal durch einen Gedenkstein belegt!›, oder in denen das Wissen um die Existenz einer jüdischen Gemeine – ganz egal zu welcher Zeit – noch vorhanden ist, oder in denen die Existenz einer jüdischen Gemeinde urkundlich nachgewiesen werden kann und bei den Friedhöfen sowohl bestehende, heute noch vorhandene Friedhöfe ‹dazu gehören auch Friedhöfe mit jüdischen KZ-Toten aus der NS-Zeit und danach›, als auch historische, heute nur noch als Flur- oder Geländenamen vorhandene „fossile" Friedhöfe ‹„Judenkirchhof, Judenbegräbnis, Judenfriedhof u. a. m.›, die inzwischen nicht mehr existieren, als auch KZ-Gedenkstätten – Örtlichkeiten, an denen KZ-Tote bestattet waren, die inzwischen exhumiert und auf einen jüdischen Friedhof oder einen KZ-Ehrenfriedhof überführt worden sind), dann ergibt sich die folgende Aufstellung:

Gemeinden im Überblick

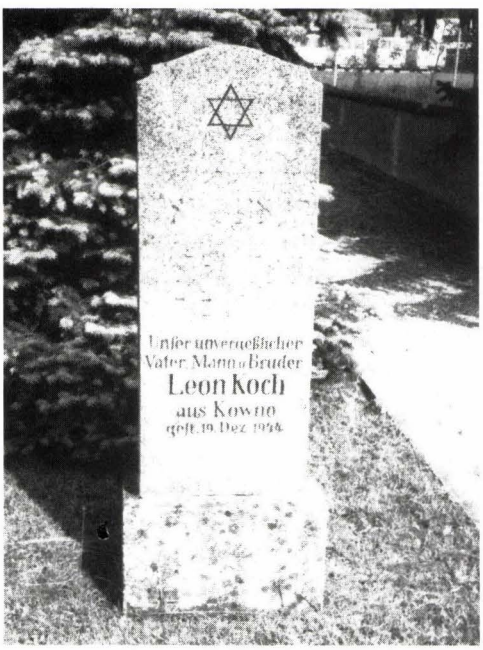
Regierungsbezirk	Gemeinden (Vorkriegs- u. UNRRA)	historisch	ges.
Unterfranken	165	35	200
Mittelfranken	68	27	95
Oberfranken	44	16	60
Schwaben	29	13	42
Oberpfalz	21	13	34
Oberbayern	13	17	30
Niederbayern	12	14	26
Gesamtbayern	352	135	487

Friedhöfe im Überblick

Regierungsbezirk	Existierende Friedhöfe			Histor.	KZ-	Gesamt
	Gemeinde	KZ	Gesamt	Friedh.	Gedenkst.	
Unterfranken	46	0	46	7	0	53
Mittelfranken	28	2	30	5	1	36
Oberfranken	20	9	29	3	0	32
Schwaben	20	4	24	6	0	30
Oberpfalz	8	2	10	4	6	20
Oberbayern	3	22	25	1	0	26
Niederbayern	1	6	7	3	3	13
Gesamtbayern	126	45	171	29	10	210

Wenn man die beiden Aufstellungen betrachtet, dann erkennt man unschwer, daß Unterfranken der am dichtesten mit Juden besiedelte Regierungsbezirk war, gefolgt von Mittelfranken, Oberfranken, Schwaben, der Oberpfalz, Ober- und Niederbayern. Bei den Friedhöfen gibt es eine Abweichung – aber auch nur deshalb, weil die hohe Gesamtzahl der Friedhöfe hier durch 22 KZ-Friedhöfe erreicht wird. ‹Hier sind KZ-Tote, meist des KZ Dachau und seiner Außenlager, sowie Tote aus den späteren UNRRA- bzw. IRO-Gemeinden bestattet›.

Ein Blick auf die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in den bayerischen Regierungsbezirken (ohne Pfalz), läßt erkennen, daß um 1900 die Zahl der in dem jeweiligen Regierungsbezirk wohnenden Juden der der Gemeinden ‹und Friedhöfe› ungefähr entspricht (mit Ausnahme des Reg.Bez. Oberbayern – hier macht sich die Rolle der Landes- und Regierungshauptstadt München bemerkbar).



Grab auf dem KZ-Friedhof Landsberg a. Lech



Grab auf dem KZ-Friedhof Holzhausen

	Jüdische Einwohner	%
Unterfranken	13 641	30,4 %
Mittelfranken	13 111	29,3 %
Oberfranken	3 322	7,4 %
Schwaben	3 904	8,7 %
Oberpfalz	1 472	3,3 %
Oberbayern	9 076	20,2 %
Niederbayern	294	0,7 %
Bayern gesamt	44 820	100,0 %

Die Einwohner-Zahlen geben die Anzahl der Juden im jeweiligen Regierungsbezirk wieder, die %-Zahl ist der prozentuale Anteil der Juden im betreffenden Regierungsbezirk, gemessen an der Zahl der Juden in ganz Bayern als 100 %.
Besonders in Unter-, aber auch in Mittel- und Oberfranken, und mit Einschränkungen auch in Schwaben gab es bis 1933 viele jüdische Gemeinden, darunter eine große Anzahl von Klein- und Kleinstgemeinden (besonders in Franken). In diesen „Mini-Gemeinden" war, wie im fast ganzen ländlichen Gebiet in Bayern (im Gegensatz zu einigen Städten, z. B. Aschaffenburg oder Nürnberg) orthodoxes, d. h., streng gesetzestreues jüdisches Leben die Regel.
Die Suche nach Zeugnissen jüdischer Vergangenheit kann, trotz teilweiser Zerstörung und Vernichtung der Synagogen und all der anderen Spuren jüdischen Lebens und trotz fast vollständiger Ausrottung der jüdischen Bevölkerung Bayerns bis zum heutigen Tag noch recht erfolgreich sein.

Jüdische Friedhöfe – Stumme Zeugen jüdischer Präsenz

Wir finden in Bayern insgesamt 171 jüdische Friedhöfe (davon sind 45 sog. „KZ-Friedhöfe") und haben zudem Kenntnis von 29 weiteren ehemaligen, inzwischen nicht mehr auffindbaren jüdischen Friedhöfen (sog. „fossilen Friedhöfen") in allen sieben Regierungsbezirken, die im Laufe der Zeit verschwunden sind. Heute sind fast alle Friedhöfe – mit Ausnahme derer, die zu einer heute noch existierenden Gemeinde gehören (z. B. München, Straubing, Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Würzburg und Bamberg) aufgelassen, d. h., es finden dort normalerweise keine Beerdigungen mehr statt. Außerdem gibt es in Bayern noch 10 KZ-Gedenkstätten (vermutlich sind es sogar einige mehr), das sind Friedhöfe oder Grabstätten, auf denen jüdische KZ-Opfer bestattet waren, die jedoch inzwischen exhumiert und auf reguläre jüdische Friedhöfe oder auf den KZ-Ehrenfriedhof Flossenbürg überführt worden sind. Heute erinnert noch ein Gedenkstein (z. B. in Pocking-Waldstadt, Rötz und an anderen Orten in Niederbayern, der Oberpfalz und Mittelfranken) an diese Tatsache. Die in Oberbayern und Oberfranken – zum Teil auch auf christlichen Friedhöfen in Massengräbern – bestatteten KZ-Opfer, unter denen sich nachweislich auch Juden befinden, wurden nicht überführt und haben somit auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden. Es gibt einige Merkmale, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, allen jüdischen Friedhöfen zu eigen sind: Die meisten Friedhöfe liegen (oder lagen vor langer Zeit) außerhalb von Ortschaften. Ausnahmen sind Fürth, Nürnberg, Coburg, Schweinfurt u. a. m. – hier sind sie, obwohl räumlich getrennt, Teil des Einzugsbereiches des allgemeinen städtischen Friedhofes. Der Grund für die Lage des Friedhofs außerhalb des Ortes war einmal, daß nichtjüdische Bewohner meist keinen jüdischen Friedhof in ihrer Nähe duldeten (in früheren Zeiten gingen christliche Geistliche sogar so weit, sich mit Gewalt der Anlage und der Benutzung des jüdischen Friedhofs in ihrem Amtsbereich zu widersetzen, wie dies beispielsweise in Schornweisach in Mittelfranken der Fall war), aber auch, daß man jüdischerseits hoffte, den seit Jahrhunderten bekannten und gefürchteten Grabschändungen dadurch zu entgehen, daß man den Friedhof so anlegte, daß er durch die Natur geschützt war und ein Gang dorthin mit einiger Mühe, zumindest aber mit einem langen (z. B. Pretzfeld, Wilhermsdorf, Sulzbach-Rosenberg, Laudenbach) oder steilen (z. B. Ermreuth, Heiligenstadt, Kleinbardorf, Steinach/Saale, Sulzbürg) Anmarschweg verbunden war. Aus meist finanziellen Gründen wurden die Friedhöfe oft in Wäldern oder auf Bergkuppen plaziert, wo der Boden wenig fruchtbar und daher auch recht billig war.



Altes Priestergrab in Harburg/Schwaben



Neues Priestergrab in Deggendorf

Wenn heute – trotz großem Informationsangebot und trotz vielfältiger Informationsmöglichkeiten – in verschiedenen Kreisen andere Gründe, beispielsweise Geheimnistuerei, Ausschluß der Öffentlichkeit bei religiösen Handlungen oder ähnliche angebliche Gründe aufgeführt werden, dann ist dies entweder bösartig, schwachsinnig, gleichgültig oder töricht. Alle Friedhöfe (auch viele KZ-Friedhöfe in Oberbayern, Schwaben und in der Oberpfalz) haben eine Mauer oder einen Zaun und ein oder zwei Tore (manchmal, bei sehr großen Friedhöfen auch mehrere). Die Grabsteine (Mazewot), dicht nebeneinanderstehend, um möglichst Platz zu sparen, zeigen fast alle in Richtung Osten, wo Jerusalem liegt.

Platz mußte gespart werden, denn es war weder einfach noch billig, neuen Boden für die Erweiterung der Friedhöfe zu erwerben. Was auch heute noch ziemlich unbekannt ist und nicht immer verstanden wird: Ein jüdisches Grab wird unter keinen Umständen (Ausnahme: Überführung nach Israel oder von einem nichtjüdischen auf einen jüdischen Friedhof) wiederverwendet: Wo jemand einmal beerdigt worden ist, bleibt er. Die Totenruhe, die bis zur Auferstehung der Toten andauert, ist für jeden Juden eine unantastbare Angelegenheit, über die es keine Diskussion gibt. Jeder, ob arm oder reich, erhält auf sein Grab einen Grabstein (Mazewa); eine Ausnahme bilden da lediglich Massengräber auf einigen KZ-Friedhöfen (z. B. Neunburg vorm Wald, Mühldorf/Inn, Neumarkt-St. Veit, Dachau, Flossenbürg, u. a. m.). Diese Grabsteine, besonders in drei fränkischen Regierungsbezirken, aber auch in Schwaben, in der Oberpfalz und in München sind oft wahre Kunstschätze, die auch kulturhistorisch sehr aufschlußreich und sehr wertvoll sind (z. B. Baiersdorf, Georgensgmünd, Zeckern, Pappenheim, Sulzbürg, Hainsfarth, Illereichen, Laudenbach). Sie können sehr alt sein, da sie ja niemals, außer aus Ignoranz oder in böser Absicht (z. B. Pappenheim, Pretzfeld, Rehweiler, Regensburg, Harburg, besonders aber in Küps, wo ein ganzer Friedhof komplett verschwunden ist, oder in Gunzenhausen, wo jüdische Grabsteine zum Straßenbau verwendet wurden) entfernt werden. Auf ihnen sind Namen, das Sterbedatum und persönliche Angaben über die Toten (z. B. Geburtsort, Geburtsdatum, Alter, Beruf, Tätigkeiten, u. a. m.) in deutsch und hebräisch, bei besonders from-



Altes Levitengrab in Würzburg-Heidingsfeld



Neues Levitengrab in München

men Persönlichkeiten nur in hebräisch eingetragen. Besondere Zeichen informieren auch über den Stand und/oder besondere Tätigkeiten der Verstorbenen: Segnende Hände bedeuten, daß es sich bei dem hier Bestatteten um einen Cohen (Kohn, Kohen), einen Angehörigen des Priesterstandes handelt; alle anderen Behauptungen zu diesem Symbol sind falsch.

Das jüdische Volk ist ja bekanntlich in drei „Schichten" aufgeteilt: an der Spitze des Volkes stehen die Priester ‹Nachkommen des Hohepriesters Ahron›, die *Kohanim,* danach kommen die Leviten, die *Leviim,* und schließlich die breite Masse, das „einfache Volk", die Israels, die *Israelim;* die Zugehörigkeit zu einem der drei Stände ist erblich, sie wird vom Vater auf den Sohn weitervererbt. Eine Kanne auf dem Grabstein kündet davon, daß es sich bei dem hier Bestatteten um einen Nachkommen der Leviten handelt, einen Angehörigen des Stammes *Levi,* die mit der Kanne Wasser auf die Hände der Kohanim gossen, bevor diese das Volk segneten.

Ein Widderhorn (Schofar) bedeutet, daß der Betreffende als Schofarbläser tätig war. (Schofar = Widderhorn, das vor und besonders an den „Hohen Feiertagen" (Rosch Haschana, Jom Kippur) in der Synagoge zum Gottesdienst geblasen wird; ein Messer (manchmal mit einem Ölbehälter) zeigt an, daß hier ein „Mohel" liegt (Mohel = Beschneider, frommer Mann, der nach gründlicher Lehre die Genehmigung erhält, die jüdischen Knaben am 8. Tag nach der Geburt in die Gemeinschaft des Judentums offiziell durch den Akt der Beschneidung einzuführen). Es gibt noch eine große Anzahl von Zeichen und Symbolen, z. B. Kronen, Davidsterne, Bücher, Tiere, Pflanzen, Gegenstände, u. v. a. m.), doch würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man alle Symbole zu deuten versuchen.

Es verwundert den nichtjüdischen Besucher eines jüdischen Friedhofes (manchmal auch einer Gedenkstätte, z. B. Conollystraße in München), daß man sehr selten (auf alten Friedhöfen überhaupt keine) Blumen sieht. Statt dessen kann man auf Grabsteinen Steinchen liegen sehen, Blumen sind nicht üblich, auf orthodoxen Friedhöfen (z. B. Höchberg, Zeckern, Fürth, Baiersdorf, Hainsfarth, Sulzbürg) waren und sind sie sogar verpönt. Die Steinchen auf dem Grabstein (oder einem Gedenkstein) zeigen die Ursprünge des jüdischen Volkes zur Zeit des



Grab eines Schofarbläsers in Memmelsdorf



Grab eines Mohel (Beschneider) in Burgpreppach

Auszugs aus Ägypten auf: Konnte man damals einem Toten in der Wüste eine größere Liebe und Ehre erweisen, als auf sein Grab möglichst viele Steine zu häufen, die verhinderten, daß der Leichnam bei Nacht von wilden Tieren ausgegraben wurde? Gleichzeitig trug jeder, der einen Stein auf die Begräbnisstätte legte, seinen Teil dazu bei, dem Toten ein „Denkmal" aus Steinen zu errichten (wie es heute bei den Beduinen in der Negev und im Sinai noch der Fall ist).

Auf vielen, wenn auch nicht auf allen jüdischen Friedhöfen gibt es eine Leichenhalle, auch Tahara-Halle genannt. Hier wird von der Chewra Kadischa, der „Heiligen Brüderschaft" (bei Frauen: „Heiligen Schwesternschaft), die je nach dem Geschlecht des Toten aus männlichen oder weiblichen Mitgliedern einer Gemeinde gebildet wird, der Leichnam für die ordnungsgemäße Bestattung vorbereitet. Auf einem steinernen (manchmal auch hölzernen) Tisch – auf dem Friedhof von Lisberg in Oberfranken ist er heute im Freien rechts vom Eingang zum Friedhof zu sehen – wird der Leichnam gewaschen, mit einer bestimmten Menge an Wasser übergossen und dadurch rituell ge-



Grab eines großzügigen Mannes in Pappenheim



Steine auf der Gedenktafel für die während der Olympischen Spiele von der PLO ermordeten israelitischen Olympiateilnehmer in der Conollystraße in München

reinigt; danach wird er in weiße Totengewänder (jiddisch „Sargenes") gekleidet, in einen schlichten Holzsarg gelegt und nach der staatlich vorgeschriebenen Wartezeit bestattet. Irgendwelche geheimnisvolle Handlungen finden weder bei der Vorbereitung, noch während oder nach der Beerdigung (hebr. Lewaja) statt.

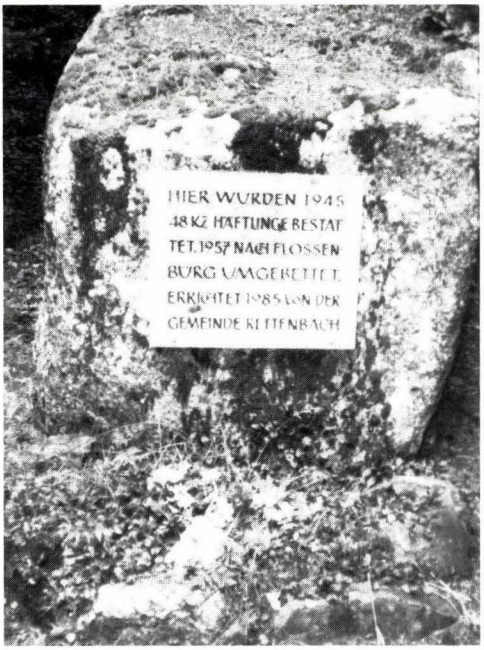
Es gibt in Bayern mehrere große Friedhöfe (z. B. die Bezirksfriedhöfe in Unterfranken (Laudenbach, Rödelsee); Mittelfranken (Schopfloch, Georgensgmünd); Oberfranken (Bayreuth, Burgkunstadt); Schwaben (Illereichen-Altenstadt, Oettingen); Oberpfalz (Sulzbach-Rosenberg, Sulzbürg); Niederbayern (Straubing); Oberbayern (München)); in der Mehrzahl aber sind es relativ kleine Friedhöfe (Maßbach, Ermreuth, Diespeck, Amberg, Memmingen, Ingolstadt). Sie sind stets verschlossen, um Unbefugte oder Böswillige am Betreten zu hindern und um dadurch eine Störung der Totenruhe und Einweihungen bzw. Schändungen – was leider bis in unsere Tage immer wieder vorkommt – zu verhindern.

Der Zustand der Friedhöfe kann sehr unterschiedlich sein. Als Beispiele, deren Einordnung in eine Kategorie (außer 1 und 6) sich jedoch jederzeit ändern kann und von vielen Faktoren abhängt, könnte man gelten lassen:

Friedhof	Ufr.	Mfr.	Ofr.	Schw.	Opf.	Ndb.	Obb.	Kat.
noch benutzt	Würzburg	Nürnberg Fürth	Bamberg Hof	Augsburg	Regensburg Weiden	Straubing	München	1
sehr gut gepflegt	Höchberg	Georgensgmünd	Reckendorf	Fischach	Regensburg	Pocking-Waldstadt	Landsberg (KZ)	2
gut gepflegt	Rödelsee	Schopfloch	Aufseß	Memmingen	Floß	–	Ingolstadt	3
ordentlich	Mellrichstadt	Diespeck	Walsdorf	Kempten	Sulzbach-Rosenberg	–	Feldafing (KZ)	4
geschändet (Kürzlich)	Aschaffenburg-Schweinheim	Nürnberg	Bayreuth	–	–	–	Kaufering-Nord	5
zerstört (historisch)	Bischofsheim v. d. Rhön	Schornweisach	Küps	Burgau	Regensburg (alt)	Passau	München (alt)	6



KZ-Friedhof in Türkheim



KZ-Gedenkstätte Rettenbach

Fast alle jüdischen Friedhöfe in Bayern können in die Kategorien 2 und 3 eingetragen werden. Völlig verwahrloste Friedhöfe – vor einigen Jahren keine Seltenheit – waren ab 1980 nirgends mehr aufzufinden.
Zu den Friedhöfen in Bayern – stummen Zeugnissen jüdischer Vergangenheit – gehören nicht nur die „normalen" und die historischen Friedhöfe, sondern auch jene, auf denen ausschließlich jüdische Opfer der NS-Zeit – KZ-Tote oder Tote von Todesmärschen – bestattet sind (z. B. Steinrain, Feldafing, Türkheim, Landsberg, Kaufbeuren, Mauerstetten, u. a. m.); außerdem wurden hier auch diejenigen christlichen Friedhöfe aufgeführt, auf denen – meist abgetrennt von den anderen Gräbern in einem Massengrab – jüdische (zusammen meist mit nichtjüdischen) KZ-Opfern bestattet sind (z. B. Wunsiedel, Bad Steben, Thierstein, Thiersheim, Mühldorf/Inn, Kraiburg, Lindau, Surberg, u. a. m.). Es wurden noch zusätzlich einige KZ-Gedenkstätten dokumentiert: Hier waren nach Kriegsende jüdische (zusammen mit nichtjüdischen) KZ-Opfern oder Opfer der Todesmärsche Buchenwald-Flossenbürg, Flossenbürg-Mauthausen, Dachau-Salzburg u. a. m. begraben, die jedoch später exhumiert und auf einem jüdischen Friedhof bzw. auf einem KZ-Ehrenfriedhof endgültig bestattet worden sind. In fast allen Orten (einzige Ausnahme: Schwandorf/Oberpfalz) sind auch nach der Exhumierung der Toten die Gedenkstätten zur Mahnung und zum Gedenken erhalten geblieben, z. B. in Rötz, Pocking-Waldstadt, Bernried-Rötz, Wallersdorf, Rettenbach, u. a. m. Diese Stätten sind – selbst wenn dies heute gar nicht mehr gerne gesehen und oft totgeschwiegen wird – reale, wenn auch für viele Menschen sehr schmerzliche Zeugnisse jüdischen Lebens und Sterbens in Bayern.

Synagogen und Bethäuser

Bereits zur Zeit des Tempels in Jerusalem gab es im ganzen damaligen Israel Kultstätten zu Andachtsübungen, in denen keine Opfer dargebracht wurden: die Synagogen. Sie wurden auch später überall dort errichtet, wo sich Juden ansiedelten. Ihr Zweck war es, das gemeinsame Gebet zu ermöglichen. Damit ein Gottesdienst stattfinden kann, müssen mindestens zehn gesetzespflichtige jüdische Männer, ein ‹Minjan› zusammenkom-



Ahron Hakodesch der Synagoge der JKG Regensburg



Ahron Hakodesch, darüber Ner Tamid in der Synagoge der IKG Würzburg

men (jeder männliche Jude ist nach Vollendung des 13. Lebensjahres ein gesetzespflichtiger jüdischer Mann, ein „Sohn des Gesetzes" ‹Bar Mitzwa›). Die Synagogen dienten aber auch als Versammlungshaus und als Schule für die Jugend; die Erwachsenen erfuhren hier religiöse Unterweisung und fanden Gelegenheit zum Thorastudium (wie es in der „Wochentagssynagoge" der Israelitischen Kultusgemeinde München heute noch der Fall ist); Arme und Fremde erhielten Unterstützung und Bewirtung. In jeder Synagoge gibt es zwei wichtige charakteristische Stellen, das Podium (Bima) und ein Behältnis für die Thorarollen (Tewa). Von dem Podium in der Mitte der Synagoge werden die Abschnitte aus dem Pentateuch (Thora) und aus den Propheten (Haftara) gelesen. Die eigentlichen Gebete werden oft an einem Pult an einem niederen Standort in der Nähe der Heiligen Lade (Ahron Hakodesch) verrichtet. Die Lade oder Heilige Lade befindet sich in fast allen Synagogen westlich von Jerusalem in der Mitte der Ostseite. Die Betenden stehen gewöhnlich mit dem Gesicht in Richtung Jerusalem (die Juden westlich von Jerusalem, z. B. in München, stehen während des Gebetes mit dem Gesicht nach Osten, während die östlich von Jerusalem Lebenden, z. B. in Singapore, sich nach Westen wenden). In den meisten Synagogen brennt eine Lampe, ein „ewiges Licht" (Ner Tamid) in der Nähe des Ahron Hakodesch. Erwähnenswert ist noch, daß in orthodoxen Synagogen Männer und Frauen räumlich voneinander getrennt sind (in einigen Synagogen, z. B. im Bethaus Bad Kissingen sogar visuell).

Außer den erwähnten Punkten zeichnen sich fast alle Synagogen durch größtmögliche Einfachheit aus, durch das Fehlen jeglichen Bildschmuckes, seien es Gemälde oder Statuen, außer der Menora (siebenarmiger Leuchter) und der Chanukiah (achtarmiger Leuchter für das Chanukafest).

In der Synagoge und auf dem Friedhof tragen männliche Juden den Kopf bedeckt.

In Bayern gibt es heute folgende Synagogen, die von ihren Gemeinden regelmäßig benutzt werden:

- in *Unterfranken* die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg in Würzburg, hinzu kommt in den Sommermonaten noch das Jüdische Bethaus zu Bad Kissingen;
- in *Mittelfranken* die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und die der Kultusgemeinde Fürth; hinzu kommt noch die Synagoge in Ansbach, in der einmal im Jahr ein Gedenkgottesdienst stattfindet; eine Kultusgemeinde gibt es in Ansbach nicht. Die Synagoge wurde als Gedenkstätte wiedererrichtet;
- in *Oberfranken* die Synagogen der Israelitischen Kultusgemeinden Bamberg, Bayreuth und Hof;
- in der *Oberpfalz* die Synagogen der Israelitischen Kultusgemeinden Regensburg, Amberg und Weiden;
- in *Schwaben* die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg;
- in *Oberbayern* die Synagogen der Israelitischen Kultusgemeinde München;
- in *Niederbayern* die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing.

Dazu kommt noch die Synagoge der US-Armee in Fürth.

Alle anderen Synagogen und Bethäuser in Bayern sind heute nicht mehr in jüdischem Besitz und werden deshalb auch nicht mehr im ursprünglichen Sinne gebraucht. Sie wurden früher oder später an Nichtjuden verkauft oder im III. Reich beschlagnahmt. Sehr



Gedenkstein für die Jüdische Gemeinde Kronach s. A. auf dem städtischen Friedhof

verschieden ist ihre heutige Nutzung: Sie reicht über Gedenkstätten, Kulturdenkmäler, Museen, Kirchen, Wohnhäuser, Garagen, Magazine, Feuerwehrhäuser, Fabriken, Werkstätten, Lagerräume und Schuppen bis zu Scheunen und Ställen. Eine kleine Anzahl von Synagogen ist noch als leerstehende, ungenutzte Gebäude erhalten. Eine große Zahl ist verschwunden und verschwindet immer noch. An ihrer Stelle findet man heute Gärten, Plätze, Höfe, neue Häuser und sonstige Zweckbauten.

Eine ganze Reihe von Orten in ganz Bayern (besonders in Unterfranken), z. B. Würzburg, Westheim, Bamberg, Forchheim, Zirndorf, Fürth, Nürnberg, Altenstadt, Memmingen, Mönchdeggingen, München u. v. a. m. haben sich bis heute dazu durchringen können, als Erinnerung und Mahnung einen Gedenkstein oder eine Gedenktafel für die zerstörte Synagoge oder die vernichtete und ausgerottete Kultusgemeinde zu errichten. Auf eine originelle (inzwischen auch in Bad Brückenau durchgeführte) Idee kam die Stadt Kronach. Sie errichtete auf ihrem städtischen Friedhof einen Gedenkstein für die jüdischen Opfer und damit für die ganze Israelitische Kultusgemeinde Kronach, s. A.!

Es gab in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg zusätzliche Gemeinden, sog. UNRRA- oder IRO-Gemeinden, die sich aus DPs – aus Konzentrationslagern befreiten Juden zusammensetzten – die hier auf ihre Auswanderung nach Israel (oder in ein anderes Land) warteten oder ihre in den Konzentrationslagern beschädigte Gesundheit wiederherstellen wollten. Diese KZ-Überlebenden hielten ihre Gottesdienste in Betsälen – meist von der Außenwelt unbemerkt – in von Juden bewohnten Häusern ab, z. B. in Vilshofen, Weilheim, Moosburg, Mallersdorf u. a. m., oder sie besaßen kurzzeitig kleine Synagogen und Bethäuser, z. B. im Lager Föhrenwald, im Jewish Camp Landsberg u. a. m. Nach der Auswanderung der DPs nach Israel oder in andere Länder lösten sich diese kleinen Nachkriegs-DP-Gemeinden von alleine auf. Die verbliebenen Mitglieder – es waren



Israelitische Schule in Nordheim v. d. R.

nicht viele – schlossen sich der nächsten Israelitischen Kultusgemeinde an; die Häuser, in denen die Betsäle untergebracht waren, gingen in nichtjüdischen Besitz über oder wurden den ursprünglichen Eigentümern wieder vollständig zurückgegeben: heute erinnert in Bayern in keinem Ort noch etwas an die Existenz zahlreicher UNRRA-Gemeinden nach dem Kriegsende.

Sonstige Zeugnisse jüdischen Lebens

Es würde ins Uferlose führen, alle nur möglichen noch vorhandenen Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in diesem Buch zu beschreiben. Deshalb werden die wesentlichsten Beispiele exemplarisch dargestellt:

Jüdische Schulen

Wenn man die Beschreibungen der Gemeinden und ihrer Synagogen aufmerksam durchliest, kann man feststellen, daß die meisten Gemeinden, z. T. sogar UNRRA-Gemeinden, die es sich finanziell auch nur annähernd leisten konnten, über eigene Schulräume, in vielen Fällen sogar über eigene Schulhäuser verfügten. Hier wurden die jüdischen Kinder entweder vollständig jüdisch unterrichtet (ab 12. 12. 1938 gab es für sie sowieso nur die Möglichkeit, in eine jüdische Schule zu gehen, da ihnen per Gesetz der Zutritt zu öffentlichen staatlichen Schulen untersagt war), oder sie erhielten hier eine gediegene religiöse Unterweisung durch einen jüdischen Religionslehrer. Exemplarisch seien einige gut erhalten gebliebene jüdische Schulhäuser genannt:
in *Unterfranken:* Heßdorf, Nordheim v. d. R., Urspringen, Kitzingen;
in *Mittelfranken:* Hüttenbach, Scheinfeld, Diespeck, Altenmuhr;
in *Oberfranken:* Reckendorf, Altenkunstadt, Hirschaid;
in *Schwaben:* Altenstadt, Buttenwiesen, Fischach, Hainsfarth;
in der *Oberpfalz:* Sulzbürg.



Mikwe Pretzfeld

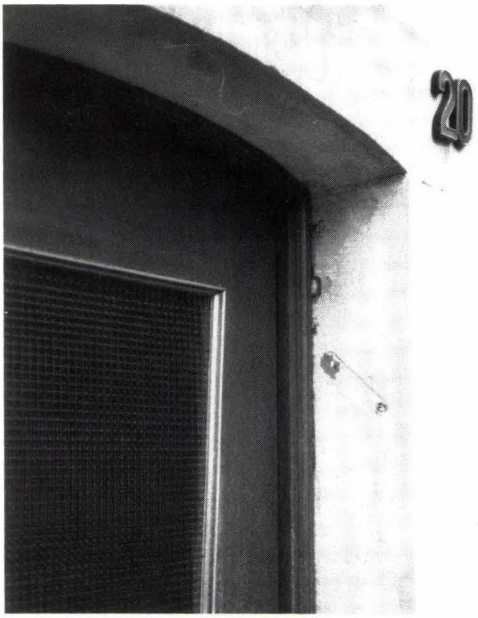
In *Ober-* und *Niederbayern* konnten keine Schulhäuser aufgefunden werden; hier waren (außer in München) nur Schulräume der UNRRA-Gemeinden nach dem Kriegsende (z. B. Lager Föhrenwald, Lager Landsberg, div. DP-Centers in München) feststellbar.

Ritualbäder (Mikwaot)

Fast alle jüdischen Kultusgemeinden in Bayern waren orthodox; daher besaßen sie auch fast alle ein Ritualbad (Mikwe). Dieses Bad in fließendem (lebendigem) Wasser dient auch heute noch zur rituellen Reinigung (durch vollständiges Untertauchen) der Frauen, eine Prozedur, die gemäß Religionsgesetz jeden Monat nach der Menstruation stattfinden muß, damit die Frau für den Ehemann wieder rituell rein ist. Die Mikwe dient aber auch der rituellen Reinigung der Männer vor dem Versöhnungstag (Jom Kippur) oder zu sonstigen rituellen Reinigungszeremonien, z. B. zum Eintauchen von Geschirr und Besteck, die von Nichtjuden hergestellt sind, damit diese Haushaltsgegenstände nach dem Erwerb für orthodoxe Juden zum Gebrauch möglich werden. In fast ganz Bayern wurde ein sehr großer Teil der Ritualbäder entweder zerstört (z. B. in Frankenwinheim am 17. 12. 1987!) oder verkauft und umgebaut, z. B. als Garage (z. B. in Burgebrach) oder Holzlege (z. B. Gaukönigshofen). Einige Beispiele für relativ gut erhaltene Ritualbäder, die in Bayern nicht besonders häufig anzutreffen sind:
Unterfranken: Bad Kissingen, Friesenhausen, Gaukönigshofen;
Mittelfranken: Kairlindach, Mönchsroth, Georgensgmünd, Rothenburg o. d. T.;
Oberfranken: Autenhausen, Pretzfeld;
Oberpfalz: Regensburg, Sulzbürg, Neustadt a. d. Waldnaab;
Schwaben: Buttenwiesen.
In *Ober-* und *Niederbayern* konnten keine Mikwaot (außer der in München, die in Betrieb ist) ausgemacht werden.
Die Mikwe in Pretzfeld, wahrscheinlich (neben der unter der Marienkapelle in Würzburg) die älteste in Bayern, ist eine ganz große



„Judengäßchen" in Steinach



Ehemaliges „Judenhaus" mit Spuren der Mesusa in Burgpreppach

Seltenheit und, in ihrer Art, ein einmaliges, sehr kostbares Kulturgut.

Straßen-, Gelände- und Flurnamen

In einigen Orten, z. B. Abensberg, Weißenburg i. Bayern, Seßlach, Hollfeld, Neualbenreuth u. v. a. m. gibt es vermutlich seit Jahrhunderten keine jüdische Kultusgemeinde mehr. Und doch gibt (oder gab) es in vielen Orten Straßen- und Ortsbezeichnungen, die mit dem Substantiv *„Jude"* zusammengesetzt waren. Die Erklärungen für die Existenz dieser Namen sind vielfältig. Eine der vielen möglichen Auslegungen ist, daß es in diesen Orten einstmals – vor mehreren Jahrhunderten vielleicht – Juden gegeben hat, die in der heutigen „Judenstraße" oder „Judengasse" oder im damaligen Getto, dem „Judenhof" gewohnt haben. Wo immer in früheren Zeiten Juden zusammen waren, bildeten sie – auch das ist eine religiöse Vorschrift – Gemeinden. Es erscheint mir unwahrscheinlich, wenn nicht gar völlig unmöglich, daß – besonders im Mittelalter! – an einem Ort einzelne Juden über einen längeren Zeitraum gelebt haben: für einen einzelnen Juden wäre damals religiöses Leben (Essen, Wohnen usw.) unmöglich gewesen. Daher waren höchstwahrscheinlich bis in das 18. Jahrhundert hinein, von ganz wenigen, äußerst seltenen Ausnahmen abgesehen, Juden gezwungen, innerhalb einer jüdischen Gemeinde bzw. Gemeinschaft zu leben und so eine Jüdische Kultusgemeinde zu bilden.

In vielen Orten Bayerns verschwanden (und verschwinden bis zum heutigen Tage) Strassen- und Platzbezeichnungen, die mit dem Substantiv *„Jude"* verbunden sind: in Oberweilersbach beispielsweise wurde aus dem „Judenhof", einem früheren Getto, der „Schloßplatz"; in fast allen bayerischen Regierungsbezirken fanden (und finden wohl immer noch) „Umbenennungen" statt: so entledigten bzw. entledigen sich bis jetzt Kommunen ihres (oft sehr ungeliebten) geschichtlichen Erbes. Eine Ausnahme bildet die Ortschaft Steinach an der Saale: hier wurde in den 80er Jahren einer kleinen Gasse, die früher zur Synagoge führte, wieder der ursprüngliche Name „Judengäßchen" gegeben!

Neben Straßen, Gassen und Plätzen gibt es auch Flurbezeichnungen, die mit dem Wort *„Jude"* verbunden sind; oft ist bis heute der Ursprung des Namens rätselhaft und unklar.

Auf jeden Fall jedoch weist er auf das Leben und Wirken von Juden am Ort oder in der Gegend hin. Aus diesem Grund erscheinen mir, besonders heute und hier, mit dem Substantiv „Jude" zusammengesetzte Namen als wichtige Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Bayern.

Jüdische Häuser (sog. „Judenhäuser")

Es gab und gibt heute – allerdings nur noch recht selten – einige wenige jüdische Häuser als Zeugnisse jüdischen Lebens. Dies sind Bauten, die entweder hebräische Inschriften aufweisen (z. B. in Burgsinn oder Sugenheim) oder aber solche, die am rechten oberen Drittel des rechten Türpfostens Spuren des jüdischen Türpfostensymbols, der Mesusa, aufweisen. Auch heute noch kann man – in Bayern allerdings recht selten – Wohnungen frommer Juden am Vorhandensein der Mesusa erkennen.

Urkundliche Erwähnungen

Es gibt eine ganze Reihe von Orten, deren Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen alle Anfragen nach der Existenz einer Kultusgemeinde mit dem Vermerk *„Fehlanzeige"* beantworten. Und doch – es gab an diesen Orten vor vielen Jahrhunderten eine Jüdische Kultusgemeinde, die jedoch durch folgende Pogrome oder andere Ereignisse, die nicht bekannt sind, ausgelöscht worden ist:
1298 – „Rindfleisch-Verfolgung"
1338 – „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing"
1337/38 – „Judenschläger" in Franken und am Rhein
Um dieses Werk so gründlich und vollständig wie es mir nur möglich war zu machen, wurden auch diese Orte mit kurzen Anmerkungen – mit einem (h) für „historisch" gekennzeichnet – aufgeführt. Nicht erwähnt werden in diesem Buch – und zwar ganz absichtlich – Orte, in denen sich „Baudenkmäler" oder sonstige „Zeichen" befinden, die zwar mit Juden zu tun haben, diese jedoch auf eine feindliche Art und Weise darstellen, d. h. sie verspotten, verhöhnen, sie verletzen oder ihnen gar kriminelle Handlungen unterschieben. So wurde der Ort Manau in Unterfranken nicht erwähnt, ebenso nicht die Orte Spalt, Nürnberg und Cadolzburg: in den drei letzteren befindet sich je ein antisemitisches Relief. Bei allen vier Orten kommen – neben echten Zeugnissen jüdischer Vergangenheit in Nürnberg – eigentlich Zeugnisse des Antisemitismus vor. Diese haben in dieser Arbeit keinen Raum.

Abschluß

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle einige Worte des Dankes niederzuschreiben: Danken möchte ich den vielen Stadt- und Gemeindeverwaltungen, den Heimatpflegern, den vielen Privatpersonen, die ich interviewt habe, und die mir bereitwillig Antwort und Auskunft gegeben haben, den zahlreichen Polizeiämtern und auch den Jüdischen Gemeinden mit ihren Herren Präsidenten, die mir – beim oft ganz und gar nicht einfachen – Beschaffen von Informationen mit Rat und Tat hilfreich zur Seite gestanden haben.
Mein besonderer Dank gilt den folgenden Persönlichkeiten, die mir – weit über das normale Maß hinaus – geholfen und mich unterstützt haben:

Herrn Dr. Andreas Angerstorfer, Regensburg
Frau Gisela Bieber, Würzburg
Frau Dr. Hilde Merz, Rothenburg o. d. T.
Herrn Prof. Dr. Dr. Karl Heinz Müller, Würzburg
Herrn Dr. Michael Rupp, München
Familie Karl und Liora Schubsky, Reichertshausen-Steinkirchen.

Danken muß ich ganz besonders meiner Frau Anneliese und meinen Kindern Peter-Josef, Judith und Benjamin-David, die es mir durch ihr vorbildliches und beispielloses Verhalten ermöglicht haben, daß ich dieses Buch anfertigen konnte.

Würzburg, Dezember 1987 Israel Schwierz
Lehrer

Regierungsbezirk Unterfranken



Grabstein auf dem Friedhof Würzburg-Heidingsfeld



Reste der Synagoge zu Obereuerheim

Orte in Unterfranken

Acholshausen
Adelsberg
Aidhausen
Allersheim
Altengronau (Hessen)
Altenschönbach
Altenstein
Alzenau
Arnstein
Aschaffenburg
Aub
Bad Brückenau
Bad Kissingen
Bad Kissingen-Garitz
Bad Königshofen im Grabfeld
Bad Neustadt/Saale
Bad Neustadt/Saale-Neuhaus (h)
Bad Neustadt/Saale-Lebenhan (h)
Bastheim
Bibergau
Bischofsheim v. d. R. (h)
Bischwind
Böttigheim
Bonnland
Brünnau
Bütthard
Burgpreppach
Burgsinn
Dettelbach
Dittlofsroda
Dornheim
Ebelsbach
Ebern (h)
Eibelstadt (h)
Eichenhausen
Ermershausen
Eschau
Estenfeld
Euerbach (h)
Fechenbach
Frankenwinheim
Freudenberg (h)
Friesenhausen
Fuchsstadt
Gaukönigshofen
Geldersheim (h)
Gemünden
Geroda
Geroldshausen
Gerolzhofen
Giebelstadt
Gleusdorf
Gnodstadt
Gochsheim
Goldbach
Goßmannsdorf
Greußenheim
Großlangheim
Großostheim
Großwallstadt
Hammelburg
Haßfurt
Hausen
Heßdorf
Hobbach
Höchberg
Höchheim
Höllrich (h)
Hörstein
Hofheim
Hofstetten
Hollstadt
Homburg/Main
Hüttenheim
Iphofen (h)
Ipthausen
Järkendorf (h)
Karbach
Karlstadt
Kirchheim
Kirchschönbach (h)
Kitzingen
Kitzingen-Hohenfeld (h)
Kitzingen-Sickershausen
Kleinbardorf
Kleineibstadt
Kleinheubach
Kleinlangheim
Kleinostheim
Kleinsteinach
Kleinwallstadt
Klingenberg
Knetzgau
Königsberg i. Bayern (h)
Kraisdorf
Laudenbach bei Karlstadt
Laudenbach bei Klingenberg (h)
Lendershausen
Limbach
Lohr/Main
Lülsfeld
Mainbernheim
Mainstockheim
Marktbreit
Marktheidenfeld
Marksteft
Maroldsweisach
Maßbach
Mechenried (h)
Mellrichstadt
Memmelsdorf/Ufr.
Miltenberg
Mittelsinn
Mittelstreu (h)
Mömlingen (h)
Mönchberg (h)
Mühlfeld
Nenzenheim
Neubrunn
Neustädtles
Niederwerrn
Nordheim v. d. R.
Obbach
Oberaltertheim
Oberelsbach
Obereuerheim
Oberlauringen
Obernbreit
Oberstreu
Oberthulba
Oberwaldbehrungen
Ochsenfurt (h)
Öttershausen
Pfaffenhausen
Pfarrweisach (h)
Platz
Poppenlauer
Prichsenstadt
Randersacker (h)
Rehweiler
Reichenberg
Reistenhausen
Remlingen (h)
Reyersbach
Rieneck
Rimbach (h)
Rimpar
Rödelmaier
Rödelsee
Röllbach
Röttingen (h)
Schöllkrippen
Schondra
Schonungen
Schwanfeld
Schwebheim
Schweinfurt
Schweinshaupten
Segnitz
Sommerach
Sommerau
Sommerhausen
Steinach/Saale
Sulzbach/Main (h)
Sulzdorf a. d. L.
Tauberrettersheim
Theilheim
Thüngen
Thundorf i. Ufr.
Trappstadt
Traustadt
Trennfurt
Unsleben
Unteraltertheim

Untereisenheim
Untererthal
Unterleichtersbach (h)
Unterleinach
Untermerzbach
Unterriedenberg
Urspringen
Veitshöchheim
Völkersleier
Volkach (h)
Wässerndorf (h)
Waltershausen (h)
Wasserlos (h)
Weickersgrüben (h)
Weikersheim (Baden)
Weimarschmieden
Weisbach
Wenkheim (Baden)
Werneck (h)
Westheim/Hammelburg
Westheim/Haßfurt
Wiesenbronn
Wiesenfeld
Willmars
Winterhausen (h)
Wörth
Wonfurt
Wülflingen (h)
Würzburg
Würzburg-Heidingsfeld
Würzburg-Rottenbauer
Zeil/Main
Zeilitzheim
Zeitlofs
Zell/Main

Acholshausen (Würzburg)

Hier existierte bis 1919 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1850 erbaute Synagoge und eine Mikwe. Die Synagoge war seit den 20er Jahren nicht mehr in Gebrauch. Sie wurde 1938 trotzdem demoliert. Bei einem Luftangriff im Jahre 1944 brannte sie fast vollständig ab. Heute sind nur noch Trümmerreste vorhanden.

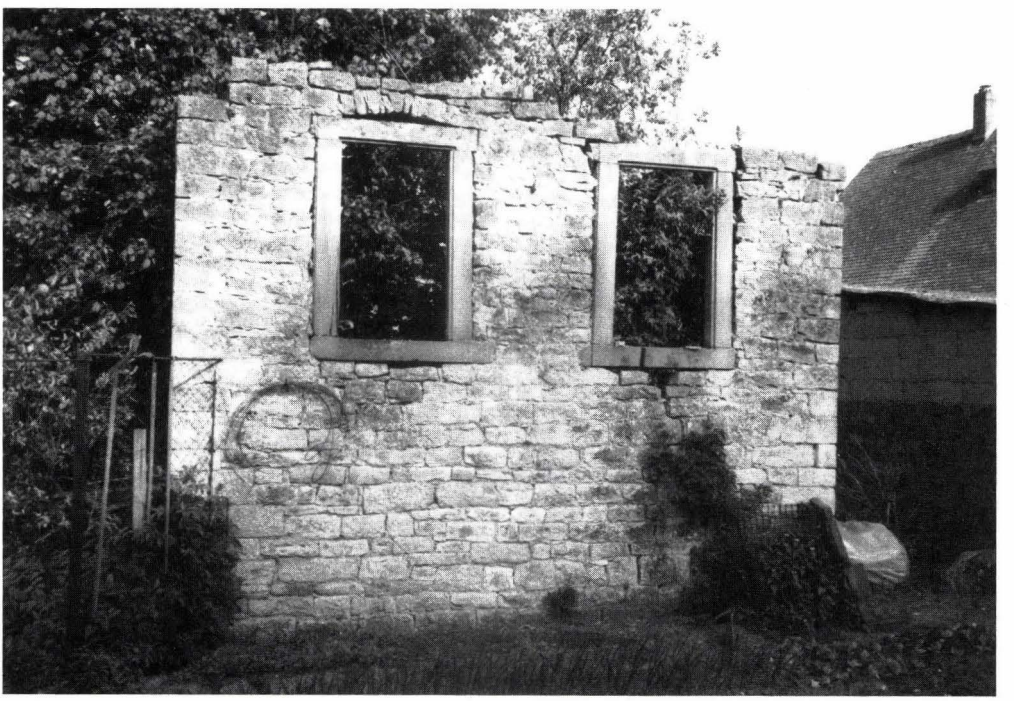
Standort: Obere Gasse 1.

Besonderheiten: Fenster erhalten; Überreste der Mikwe erhalten.

Adelsberg (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1860 errichtete Synagoge und eine Mikwe. Die Inneneinrichtung der Synagoge und die Ritualien wurden 1938 vernichtet, bald darauf die Synagoge abgerissen.

Standort: Adolfbühlstraße 76.



Synagoge Acholshausen

Aidhausen (Haßberge)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1869 erbaute Synagoge, einen Schulraum, eine Lehrerwohnung und eine Mikwe. Inneneinrichtung der Synagoge und Ritualien wurden 1938 vernichtet. Das Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus mit Werkstatt benutzt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – auf einem Felsbrocken, der schräg gegenüber der Post auf einer Grünfläche auf der der ehemaligen Synagoge gegenüberliegenden Seite der Hauptstraße angebracht ist – erinnert heute noch an die Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge: „In *Aidhausen* bestand bis 1942 eine jüdische Kultusgemeinde. Synagoge in der Dorfstraße. Zur Erinnerung und zur Mahnung."

Standort: Dorfstraße 100.

Besonderheiten: Zwei Original-Türen vorhanden (Eingang für Männer und Frauen getrennt!); zwei Original-Rundfenster (vorne und hinten) erhalten, ebenso vier Original-Rundbogen-Fenster; heute noch ein imposanter Bau in dem Ort.



Synagoge Aidhausen

Allersheim (Würzburg)

Hier existierte (nach Angaben eines noch lebenden Augenzeugen) bis 1910 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schule. Beide Institutionen waren in einem Hause untergebracht, das ca. 1914 oder 1915 veräußert wurde. Die Synagoge ist nicht mehr vorhanden. Es sind lediglich einige Mauerreste übriggeblieben, die lange Zeit gut erkennbar Teil einer Garage waren. Vor kurzem wurde die Garage verputzt, so daß heute nichts mehr zu sehen ist.

Standort: Hauptstraße 3.

Allersheim (Würzburg)

Lage des Friedhofs: Südlich von Allersheim.

Standort: Man fährt von Allersheim in Richtung Gützingen; nach einer Linkskurve, kurz vor der darauffolgenden Rechtskurve, kann man den Friedhof, ca. 200 m von der Straße entfernt, erkennen. Es führt ein Feldweg bis direkt vor das Tor.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer rund um den Friedhof; drei Tore; große Leichenhalle (renoviert); Fläche: 3 ha; ca. 2000 Grabstellen; Aufteilung in 3 Teile: sehr alter Teil, alter Teil, neuerer Teil; letzte Bestattung: 1967 (Otto Mannheimer); sehr alter Teil sehr dicht bewachsen, dort aber auch noch sehr schöne, alte Grabsteine.

Altengronau (Hessen)

Der Friedhof liegt zwar in Hessen, wegen seiner großen Bedeutung für die jüdischen bayerischen Grenzgemeinden wird er hier aber erwähnt. Es wurden hier nämlich Verstorbene aus den folgenden bayerischen Gemeinden bestattet: Brückenau, Unterriedenberg, Geroda, Platz Schondra, Mittelsinn, Burgsinn, Völkersleier, Dittlofsroda.

Lage des Friedhofs: Bergrücken südöstlich von Altengronau.

Standort: Von Zeitlofs kommend fährt man in den Ort hinein und biegt an der evangelischen Kirche links, nach dem Brunnen, ab. Man fährt über eine Steinbrücke und anschließend den Hüttenweg durch den gan-



Friedhof Allersheim mit Priestergräbern



Grab mit mehreren Symbolen in Altengronau

zen Ort durch bis über die Bahnschienen. Wenn man diese überquert hat, biegt man nach rechts ab und folgt dem linken Weg der Gabelung. Man fährt nun den asphaltierten Feldweg entlang bis zur ersten Abbiegung nach links, der man folgt. Danach fährt man diesen, ebenfalls asphaltierten Feldweg bis zum Eingangstor des Friedhofes.

Zustand: Hervorragend gepflegt – der Friedhof gleicht einem Park!

Allgemeine Übersicht: Zwei Holztore; teils Steinmauer, größtenteils Maschendrahtzaun; sehr gut erhaltene Leichenhalle; rechts der Leichenhalle Grabstein für dort bestattete Thorarollen; sehr großer alter Teil mit vielen herrlichen Grabsteinen; kleinerer, neuerer Teil, parkähnliche Anlage.

Altenschönbach (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1843 erbaute Synagoge mit Schulraum und Ritualbad. Die In-

neneinrichtung des Gebäudes wurde 1938 zusammen mit den Ritualien der Synagoge vernichtet. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird nach einigen unwesentlichen Umbauten als zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehörendes Wohnhaus benutzt.

Standort: Ortsstraße Nr. 8.

Besonderheiten: Originalfenster erhalten (z. T. zugemauert); Originaltüren erhalten; Bausubstanz voll erhalten; ein in dem Orte auffallendes Gebäude.

Altenstein (Haßberge)

Hier existierte wahrscheinlich bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts (der genaue Zeitraum ist nicht bekannt!) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde, nach der Auflösung der Gemeinde, vor 1910 abgerissen. Auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge wurde 1910 die evangelische Kirche errichtet. Heute erinnert nichts mehr an die Existenz der früheren Jüdischen Kultusgemeinde.

Standort: Wilhelm-von-Stein-Straße (evangelische Kirche).



Denkmal für die Gemeinde in Alzenau

Alzenau (Aschaffenburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1826 erbaute und 1901 sowie 1933 renovierte Synagoge mit Schulzimmern und Nebenräumen und einer Mikwe.
Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 zerstört, die Ritualien vernichtet. Die Synagoge ist nicht mehr vorhanden; nach 1960 wurde sie abgerissen. An ihrem einstigen Standort befinden sich heute ein Hof und eine Garage.

Standort: Hinterhof Hanauer Straße 10.

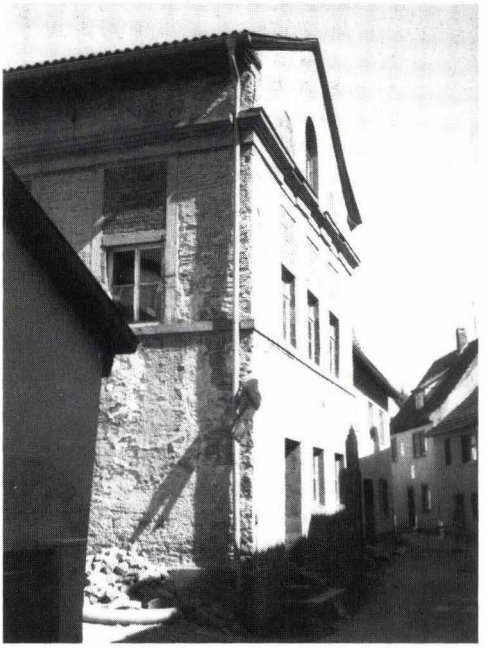
Die Stadt Alzenau errichtete unweit der ehemaligen Synagoge in der Alfred-Delp-Straße, auf der rechten Straßenseite hinter dem 2. Haus, vor dem Maximilian-Kolbe-Haus, ein Denkmal mit folgender Inschrift für die ehemalige Synagoge: „unweit von hier stand die synagoge der israelitischen kultusgemeinde alzenau deren jahrhundertelange existenz 1933 – 1945 in grausamer verfolgung ausgelöscht wurde den toten zum gedenken den lebenden zur mahnung".

Arnstein (Main-Spessart)

Hier existierte bis April 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1819 erbaute und 1869, 1905 und 1934 renovierte Synagoge, ein Schulhaus und eine Mikwe. Die Synagoge ist heute noch als ehemalige jüdische Kultstätte gut erkennbar, vorhanden.
Sie befindet sich in Privatbesitz und wird, nachdem sie bis 1979 als Wohnung benutzt worden war, heute als Lagerstätte verwendet. Die Errichtung einer Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge ist geplant.

Standort: Goldgasse 28.

Besonderheiten: Klar sichtbare Rundbogenfenster, die allerdings jetzt zugemauert sind; Bausubstanz noch vollständig erhalten; da der Bau nicht verputzt ist, kann man die Struktur des früheren Synagogengebäudes noch klar erkennen; im Inneren unter dem Dach bunte Ausmalung der Decke (u. a. mit Landesfarben, -wappen, u. a. m.).



Synagoge Arnstein



Rabbinergrab in Aschaffenburg-Stadt

Aschaffenburg

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, deren letzter Rabbiner Dr. Fritz Bloch war. Sie besaß eine 1893 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Rabbinerwohnung und Schulräumen daneben, eine Mikwe und einen 1890 eingeweihten Friedhof.
Die Synagoge wurde 1938 durch Feuer zerstört und später gänzlich abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich heute – inmitten einer Gedenkstätte – ein Denkmal mit der folgenden Inschrift: „Ach die Toten könnt ihr nicht lebendig machen, wenn es die Liebe nicht tut (Hölderlin). – Hier stand die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde, die am 9. November 1938 von Verbrecherhand zerstört wurde." An der Mauer, die den Gedenkplatz abschließt, rechts hinter dem Stein, befindet sich eine Gedenktafel mit der folgenden Inschrift: „ZUR ERINNERUNG UND ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERFOLGTEN UND ERMORDETEN JÜDISCHEN MITBRÜDER. WÄHREND DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT WURDEN AUS DIESER STADT UND AUS ANDEREN ORTEN ÜBER 300 ASCHAFFENBURGER JUDEN IN DIE VERNICHTUNGSLAGER DEPORTIERT. IHR SCHICKSAL MUSS UNS MAHNEN UND VERPFLICHTEN."

Standort: Wolfsthalplatz (hinter der Sparkasse).

Aus dem ehemaligen Gemeindehaus mit Rabbinerwohnung wurde inzwischen nach dessen Renovierung ein Gedenkhaus, in dessen einem Stock sich eine Ausstellung (Dauerausstellung zur Geschichte der Aschaffenburger Juden) und ein Gebetsraum befindet.

Standort: Treibgasse 20.

Lage des Friedhofs: Stadtmitte neben dem Städt. Krankenhaus.

Standort: Der jüdische Friedhof befindet sich direkt neben dem Städtischen Hauptfriedhof, zu dem er auch verwaltungsmäßig gehört. Er ist jedoch räumlich von ihm durch einen Drahtzaun getrennt. Er ist über die Straße „Kirchhofweg" zu erreichen: diese führt geradeaus und links auf den christlichen Friedhof, das Tor rechts (und davor eine kleine Tür) führen auf den jüdischen Friedhof.





Geschändete Grabsteine auf dem Friedhof Aschaffenburg-Schweinheim

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Abgegrenzt durch einen Drahtzaun vom christlichen Friedhof; links des Haupttores große eigene Leichenhalle, rechts des Tores Gedenkstein für jüdische Gefallene des I. Weltkrieges; ganz rechts, hinter dem kleinen Türchen, Friedhofswärterhaus. hinten (gegen das Krankenhaus zu) kleiner alter, vorne großer neuer Friedhofsteil; rechts neben dem Gedenkstein Platz, auf welchem im Jahre 1986 Thorarollen bestattet wurden.

Lage des Friedhofs: Waldfriedhof – jüdische Abteilung. Stadtrand von Aschaffenburg in Richtung Babenhausen/Darmstadt.

Standort: Vom Zentrum der Stadt Aschaffenburg fährt man Richtung Babenhausen/Darmstadt auf der Darmstädter Straße. Man biegt auf der Straße kurz vor dem Ende des Ortes rechts in den Stockstadter Weg ab. Diesen fährt man immer geradeaus, die Friedhofsmauer entlang bis zum letzten Tor. Hier befindet sich der Eingang zu der Jüdischen Abteilung des Waldfriedhofes.
Diese Jüdische Abteilung war im Jahre 1983 eingerichtet worden als Ergebnis eines Vertrages zwischen der Stadt Aschaffenburg und der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Die jüdische Abteilung des Waldfriedhofes besteht bis heute aus einem einzigen Grab, das von Herrn *Wilhelm Jellinek* s. A. Neben ihm ist seine Gattin bestattet worden.

Aschaffenburg-Schweinheim

Lage des Friedhofs: Bergrücken südwestlich von Aschaffenburg

Standort: Von der Ortsmitte von Aschaffenburg, OT Schweinheim, fährt man zur Mariastraße und biegt dann in die Bischbergstraße ein. Dieser Straße folgt man, auch um die Biegung herum. Danach fährt man den dieser Straße folgenden asphaltierten Feldweg bis zur Kreuzung (ca. 1700 m), an deren rechter Seite sich ein eingezäunter Garten mit einem Häuschen befindet. Hier biegt man links ab und folgt dem ebenfalls asphaltierten Feldweg, um an der nächsten Kreuzung wieder

links abzubiegen. Nun fährt man diesen Feldweg steil geradeaus bis zum Laubwäldchen. Ca. 20 m vor dem Wäldchen befindet sich rechter Hand der Eingang des Friedhofes.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Sehr hohe und solide Steinmauer rund um den ganzen Friedhof; stabiles Eisentor; sehr alter und neuer Teil; alter Teil stark mit Bäumen bewachsen; rechts des Eingangs neuer Teil; sehr üble Schändung im September 1985 (42 Grabsteine aus dem Boden gerissen, mehrere stark beschädigt, viele mit weißer Ölfarbe besudelt).

Aub (Würzburg)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1754 erbaute und 1927 renovierte Synagoge, einen Schulraum darüber, ein Ritualbad und einen Friedhof. Die Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt, die Inneneinrichtung zusammen mit den Ritualien zerstört.
Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird nach diversen Umbauten als Wohnhaus benutzt.



Kriegerdenkmal auf dem Friedhof Aub

Auch die Benennung einer „Judengasse" zeugt vom Vorhandensein von Juden hier in Aub.

Standort: Neuertgasse 12.

Besonderheiten: Mesusa-Spur an der Eingangstür ist noch ganz deutlich erkennbar.

Lage des Friedhofs: Im Ort (früher war hier das Ortsende).

Standort: Von der Ortsmitte fährt man Richtung Harbachweg. Gegenüber dem Haus Harbachweg Nr. 4 ist der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gepflegt. Das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ist mit Blumen geschmückt.

Allgemeine Übersicht: Nur ein Tor; ca. 30 Grabsteine auf dem Friedhof; Grabsteine des alten, 1630 eingeweihten Friedhofes sind in eine Wand eingemauert (ca. 50 Grabsteine); Ehrenmal für Gefallene des Ersten Weltkrieges; Steinmauer rund um den Friedhof.

Bad Brückenau (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1941 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1913 erbaute Synagoge, eine Volksschule, eine Mikwe und einen 1923 eingeweihten Friedhof. Außerdem wurden in den jüdischen Hotels am Ort (Hotels der Familien Kaufmann, Strauss und Schuster) Gottesdienste für alte und kranke Kurgäste abgehalten. Synagoge und Schule wurden 1938 angezündet. Beide Baulichkeiten wurden erheblich beschädigt. Die Synagoge ist heute noch – wenigstens ein Teil des früheren Mauerwerks – vorhanden. Das Gebäude befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohn- und Geschäftshaus benutzt.

Standort: Alter Schlachthofweg 11.

Besonderheiten: Nur noch Teile des ursprünglichen Mauerwerks erhalten.
Auch das ehemalige Schulgebäude ist noch, wenn auch umgebaut, erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Geschäftshaus genutzt.

Standort: Unterhainstraße 24.

An die Anwesenheit von Juden in Bad Brükkenau erinnert ferner noch das Vorhandensein einer *„Judengasse"* unweit der früheren Synagoge und Schule.



Gedenkstein für die Jüdische Gemeinde Bad Brückenau auf dem christlichen Friedhof in Bad Brückenau

Im November des Jahres 1987 wurde auf dem neuen christlichen Friedhof der Stadt Bad Brückenau (er befindet sich vor dem jüdischen) rechts neben der Friedhofshalle ein Gedenkstein mit dem folgenden Wortlaut als Erinnerung an die Jüdische Kultusgemeinde errichtet: „DIE STADT BAD BRÜKKENAU GEDENKT IHRER EHEMALIGEN JÜDISCHEN MITBÜRGER. DIE SYNAGOGE STAND UNTERHAINSTRASSE NR. 24 UND DIENTE DEM GEBET BIS ZU IHRER VERNICHTUNG IN DER POGROMNACHT DES 9./10. NOV. 1938 IN DER ZEIT DER SCHWERSTEN VERFOLGUNG ERLOSCH DIE JÜDISCHE GEMEINDE 1939 ZUR MAHNUNG UND ZUM GEDENKEN.
Dieses Grundstück war ehemals Eigentum der jüdischen Kultusgemeinde Brückenau."

Lage des Friedhofs: Waldrand am Ortsausgang nach Fulda.

Standort: Man verläßt Bad Brückenau in Richtung Fulda. Nach dem christlichen Friedhof im Ort, wenn die Straße bergauf führt, biegt man in die erste Nebenstraße nach links – die „Leimbachstraße", ein, und fährt diese ganz durch, bis kurz vor den christlichen Friedhof am Ortsende. Hier biegt man, noch vor dem christlichen Friedhof, den geteerten schmalen Weg nach links ein und steht dann nach ca. 35 m vor dem Friedhofseingang (dahinter ist ein Wendeplatz).

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Flächenmäßig sehr kleiner Friedhof (1923 eingeweiht); 23 Grabsteine; Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; lebende Hecke rund um den Friedhof; ein Eingangstor (zwei massive Steinpfosten mit Eisentor); alle Gräber mit Steinplatten bedeckt.

Bad Kissingen

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1902 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Betsaal,



Jüdischer Betsaal in Bad Kissingen

Schulräumen, zwei Wohnungen, einem Ritualbad und einer Laubhütte (Sukkah) und einen Friedhof. Außerdem waren am Ort zahlreiche jüdische Kureinrichtungen, z. B. die Israelitische Kinderheilstätte, ein jüdisches Kurhospiz für Erwachsene und andere Baulichkeiten. Die Synagoge wurde 1938 in Brand gesteckt; die nach der Feuersbrunst übriggebliebenen Mauern wurden abgerissen. An der Stelle der Synagoge wurde später ein neues Gebäude (heute befindet sich darin u. a. das Arbeitsamt) errichtet. Jetzt erinnert eine Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut daran, daß hier einst ein jüdischer Kultbau gestanden hat: „HIER STAND DIE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE SIE WURDE AM 9. 11. 38 DURCH DIE DAMALIGEN MACHTHABER ZERSTÖRT". Das Gemeindehaus wurde zwar beschädigt, blieb jedoch erhalten. Dort befindet sich heute im 1. Stock ein Betsaal, in dem während der Sommermonate durch Herrn Josef Weissler Gottesdienste abgehalten werden.

Standorte: Gedenktafel am Haus, das auf dem Boden der früheren Synagoge steht: Promenadestraße 1; ehemaliges Gemeindehaus, in dem sich heute der (recht schöne) Betsaal befindet: Promenadestraße 2.

Besonderheiten: Gemeindehaus ist noch original erhalten (im Keller befindet sich eine komplette Mikwe und eine – inzwischen nicht mehr voll intakte – Laubhütte), hebräische Inschrift über der Eingangstür des ehemaligen Gemeindehauses, das heute jüdisches Zentrum von Bad Kissingen ist.
Weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit von Bad Kissingen sind die frühere alte Judengasse und der frühere Judenhof: In der früheren „alten Judengasse" waren seit wenigstens dem 17. Jahrhundert Juden wohnhaft; heute heißt diese Straße Grabengasse; nichts deutet mehr auf die frühere Anwesenheit von Juden hier hin.
Anders verhält es sich mit dem „Judenhof"; das frühere Getto, in welchem im 18/19. Jahrhundert „Schutzjuden" des Geschlechts



Früherer Judenhof in Bad Kissingen



Grabstein von Frau Renate Weissler s. A. in Bad Kissingen

derer von Erthal angesiedelt waren, ist im Grundriß und in Teilen des Baukörpers noch gut erhalten.

Standort des früheren Judenhofes: Bachgasse 3–9.

Früher hieß auch der Rest der Bachgasse, in der der Judenhof nicht mehr liegt, Judengasse.
Obwohl in Bad Kissingen alle Orts- und Straßennamen, die mit Juden zu tun haben, umbenannt worden sind, hat sich bei der Bevölkerung im Sprachgebrauch auch der frühere Name – besonders der des Judenhofes – noch erhalten.

Lage des Friedhofs: Im südöstlichen Teil der Stadt, unweit der Umgehungsstraße.

Standort: Man fährt von der Stadtmitte auf die Umgehungsstraße von Bad Neustadt/Saale nach Schweinfurt über Bad Kissingen und biegt von dieser Straße (Ostring) in die Bergmannstraße in Richtung Bahnhof rechts ein. Gleich hinter der Abbiegung befindet sich der Friedhofseingang nach dem Parkplatz auf der rechten Straßenseite.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Großer Eingang (Eisentor mit Davidsternen); Treppenstufen führen in den Friedhof hinauf; Einfassung zum Teil Maschendrahtzaun, zum Teil alte, inzwischen weitgehend renovierte Original-Steinmauer, zum Teil auch neuere Betonmauer; große Tahara-Halle mit Gedenktafeln; vorne, an der Straße zu, auf dem linken Teil des Friedhofes viele sehr alte, leider zerfallende Grabsteine; hügelaufwärts viele sehr schöne, neue Grabsteine (z. B. Familien Kissinger, Bamberger, Frank, u. v. a. m.); am hinteren Friedhofsteil kleine Eisentür als 2. Ausgang; neben Leichenhalle links Urnengrab; auch nach dem Kriegsende Bestattungen: letzte Bestattung im Mai 1984 von Frau Renia Weissler, s. A.

Bad Kissingen – Garitz

Hier existierte ungefähr vom 18. Jahrhundert bis ca. 1900 eine kleine Jüdische Kultusgemeinde, die in einem eigenen Gebiet, dem „Judenhof", wohnte. In diesem ehemaligen Getto hatte sie wohl auch eine Synagoge oder einen Betsaal in einem der jüdischen

Häuser. Trotz intensivster Recherchen war es nicht möglich, bis heute die ehemalige Kultstätte zu ermitteln.
Erhalten geblieben ist nur noch der Name „Judenhof", in dem noch zu Anfang dieses Jahrhunderts tatsächlich Juden wohnten. Der Name wurde erst im NS-Deutschland geändert, hat sich jedoch im Sprachgebrauch der Bevölkerung bis heute erhalten.

Standort: Jahnstraße 34–48.

Bad Königshofen im Grabfeld
(Rhön-Grabfeld)

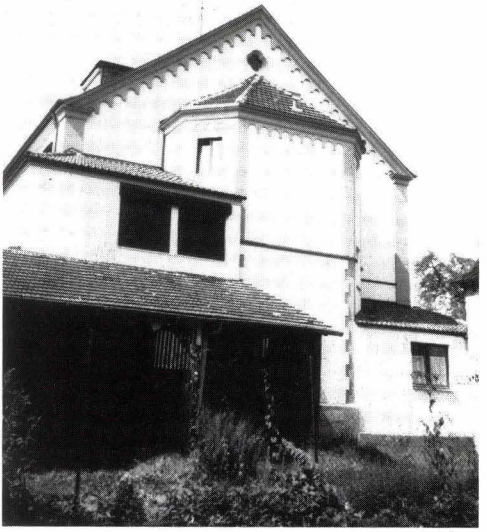
Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1904 erbaute und 1925 renovierte Synagoge, in die 1929 bei einer neuerlichen Renovierung eine Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder installiert wurde. Daneben besaß die Gemeinde noch eine Mikwe, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und einen Friedhof (in Ipthausen). Beim Pogrom 1938 wurde die Inneneinrichtung und die Ritualien zerstört, das Gebäude kaum beschädigt. Während der Kriegsjahre diente es als Unterkunft für Kriegsgefangene. Im Jahre 1951 wurde das ehemalige Synagogengebäude an einen Gewerbetreibenden zum Abbruch verkauft. Er errichtete auf den Grundmauern eine Autoreparaturwerkstätte. Von der Synagoge ist also nichts mehr vorhanden.

Standort: Bamberger Straße 1.

Bad Neustadt/Saale
(Rhön-Grabfeld)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, die 1892 erbaut worden war und an der mehrfach Reparaturen vorgenommen worden waren, ein Gemeindehaus mit Volksschulräumen und einer Wohnung und einen Friedhof. Die Synagoge mußte 1938 der Deutschen Wehrmacht als Getreidespeicher zur Verfügung gestellt werden. Sie ist heute noch vorhanden. Nach einigen (unbedeutenden) Umbauten wird das Bauwerk heute als Ärztehaus verwendet.

Standort: Bauerngasse 25.



Ehemalige Synagoge Bad Neustadt/Saale

Besonderheiten: Bausubstanz fast vollständig erhalten; Fenster und Türen im Original erhalten; Erker im Original erhalten.

Lage des Friedhofs: Südliche Gartenstadt.

Standort: Von der B 18 von Schweinfurt kommend biegt man kurz nach dem Ortsbeginn an der Tankstelle links in die Jahnstraße ein, die man bis zur Hedwig-Fichtel-Straße weiterfährt, wo man nochmals links abbiegt, um dann an der nächsten Querstraße, der Mozartstraße, rechts abzubiegen. Am Anfang der Mozartstraße muß man gleich wieder auf einen (nicht asphaltierten) steil bergauf führenden „Weg" einbiegen, der dann nach 25 m vor das Tor des Friedhofes führt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; Eisentor mit zwei Steinpfosten; Mittelgang, vom Tor gerade hügelaufwärts bis zum Zaun führend; relativ viele neue und wenig alte Grabsteine (alte nur im äußersten linken Teil); rechts des Eingangs weist eine Gedenktafel auf die Funktion des Friedhofes hin: „Dieser Friedhof diente der Israelitischen Kultusgemeinde BAD NEUSTADT a. d. SAALE bis 1942 als Bestattungsstätte. Zur Erinnerung an unsere Jüdischen Mitbürger."



Grabstein auf dem Friedhof in Bad Neustadt/Saale

Bastheim (Rhön-Grabfeld)

Hier bestand bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1851 erbaute und 1931 renovierte Synagoge. Ihre Inneneinrichtung wurde 1938 zusammen mit den Ritualien vernichtet. Das Synagogengebäude existiert heute noch. Es befindet sich im Besitz der Gemeinde und wird als „Kolpingshaus" benutzt. Eine Gedenktafel neben dem Eingang weist auf die frühere Funktion hin: „Dieses Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde BASTHEIM bis 1938 als Synagoge. ZUR ERINNERUNG und MAHNUNG."

Standort: Auweg 1 (Kolpinghaus).

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollständig erhalten.

Bibergau (Kitzingen)

Hier existierte nachweislich vom Beginn des 18. Jahrhunderts – vielleicht auch schon früher – bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine recht große Jüdische Kultusgemeinde (1833 gab es am Ort 33 jüdische Familien!). Sie besaß eine Synagoge, von der zwar das Erbauungsdatum nicht bekannt ist, indessen jedoch das Jahr 1907 (in diesem Jahr war die Synagoge von der Kultusgemeinde Dettelbach, zu der die Juden von Bibergau nach der Auflösung ihrer Gemeinde gehörten, an Privatleute verkauft worden), sowie das Jahr 1930 (im Januar 1930 brannte das Gebäude nieder; bei der Brandbekämpfung verletzte sich ein Feuerwehrmann aus Bibergau an einem rostigen Eisen und starb einen Monat später infolge Blutvergiftung). Von der Synagoge ist in Bibergau nichts mehr erhalten; in Würzburg befindet sich im Depot des Mainfränkischen Museums ein Steinlöwe – vermutlich ein Teil aus dem Ahron Hakodesch der Synagoge.

Standort: Muckengasse 4.

Bischofsheim (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte wahrscheinlich vom 15. bis zum 17. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge in der damaligen Judengasse (wo recht viele Juden wohnten), der späteren Hofgasse und heutigen Hofstraße, sowie einen Friedhof im „Felddistrikt Judenkirchhof". Bekannt ist auch, daß die jüdische Gemeinde zahlenmäßig recht groß war.
Das Ende der Gemeinde ist nicht bekannt, es könnte aber sein, daß sie im 30jährigen Krieg ausgelöscht wurde. Trotz sehr intensiver Recherchen konnte weder der exakte Standort der Synagoge noch der des jüdischen Friedhofes ermittelt werden.

Standort der Synagoge: Unbekannter Platz in der Hofstraße.

Lage des Friedhofs: Südöstlich von Bischofsheim, heute am Stadtrand.

Standort: Der exakte Standort des Friedhofes konnte nicht ermittelt werden. Auf jeden Fall befand er sich nachweislich irgendwo auf dem Gebiet zwischen der heutigen Lindenstraße (dem früheren *Judenfriedhofsweg*), dem Metzenbachweg und der Ahornstraße.

Bischwind (Schweinfurt)

Hier existierte bis zur Jahrhundertwende – wahrscheinlich bis 1880 – eine kleine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 2stöckige

Synagoge (Fachwerkhaus) mit einem Walmdach (Biberschwanzziegeln). Der 3. Stock war ausgebaut (Dachwohnung). Im Keller des Gebäudes befand sich eine Mikwe.
Das Bauwerk wurde um die Jahrhundertwende an Privatleute verkauft, die es als Wohnhaus benutzten. Nach dem Krieg wurden in dem Haus Flüchtlinge untergebracht. In den 50er Jahren wurde die ehemalige Synagoge abgerissen und auf dem Grundstück ein Garten angelegt. Vom Synagogengebäude ist heute *nichts* mehr erhalten.

Standort: Garten zwischen den Straßen „An der Linde" und „Steigerwaldstraße 2".

Böttigheim (Würzburg)

Hier existierte nachweislich bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, die – wie Urkunden belegen – im Jahre 1857 repariert wurde.
Trotz intensivster Recherchen gelang es leider nicht, den Zeitpunkt der Auflösung der Gemeinde, den des Verkaufs der Synagoge, noch den Standort der Synagoge oder sonstige Informationen über die Gemeinde zu erhalten.

Bonnland

Hier existierte vermutlich bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß mit großer Wahrscheinlichkeit eine Synagoge oder zumindestens einen Betsaal. Das Dorf wurde jedoch 1938 aufgelöst und als „Übungsdorf" dem Truppenübungsplatz Hammelburg einverleibt. Daher ist es, trotz intensivster Recherchen, bis heute unmöglich, Informationen über die Jüdische Gemeinde und ihre Einrichtungen zu erhalten.
Das Dorf ist heute Bestandteil des NATO-Truppenübungsplatzes Hammelburg. Obwohl mit Einverständnis der zuständigen Dienststellen der Bundeswehr vom Verfasser jedes Haus sorgfältig und gründlich untersucht wurde, konnten keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein einer Synagoge gefunden werden. Es ist auch möglich, daß gerade dieses Gebäude von übenden Truppenteilen in der Zeit von 1938–1945 absichtlich zerstört worden ist.

Brünnau (Kitzingen)

Hier existierte bis (wahrscheinlich, jedoch nicht sicher) 1910 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulraum und Mikwe, deren Erbauungsdatum unbekannt ist. Das Synagogengebäude ist heute – wenn auch sehr stark umgebaut – zum Teil noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Brünnau Nr. 19 (im Volksmund „Judengasse" genannt).

Besonderheiten: Teile der Bausubstanz erhalten.

Bütthart (Würzburg)

Hier existierte bis Oktober 1937 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1812 (oder 1830) erbaute Synagoge und ein Gemeindehaus mit Wohnungen. Das Gebäude wurde 1938 innen beschädigt, blieb jedoch in seiner Bausubstanz voll erhalten. Der Synagogenbau mit Gemeindehaus ist heute noch vorhanden. Er befindet sich in Privatbesitz und wird, nachdem einige Umbauten vorgenommen wurden, als Wohnhaus benutzt.
Eine Gedenktafel im Inneren des Rathauses erinnert heute an die Jüdische Gemeinde Bütthart und ihre Synagoge: „Im MARKT BÜTTHART existierte bis 1937 ein Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Marktplatz 3. Der Markt gedenkt seiner ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Marktplatz Nr. 3.

Besonderheiten: Einige Originalfenster noch erhalten.

Burgpreppach (Haßberge)

Hier existierte bis 1940 ein Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1764 erbaute Synagoge, seit 1875 eine „Israelitische Präparanden- und Bürgerschule „Talmud Thora", ein Wohnhaus für den Rabbiner und einen Friedhof. Außerdem gab es am Ort noch eine Mazze-Bäckerei und eine der Kultusgemeinde gehörende Mikwe. Im Synagogengebäude waren außer dem Synagogenraum noch eine Lehrerwohnung, ein kleiner Betraum, ei-



Kriegerdenkmal in Burgpreppach

ne Volksschulklasse und die Mikwe untergebracht.

Die Synagoge existiert heute nicht mehr. Sie wurde total demoliert, die Inneneinrichtung und die Ritualien wurden verbrannt. Die Trümmer mußten von den in der Pogromnacht 1938 verhafteten jüdischen Männern beseitigt werden („Kolonne *Grünspan* lernt arbeiten").

Heute ist von der Synagoge fast nichts mehr vorhanden: übriggeblieben ist lediglich eine 20 cm hohe Grundmauer. An der Stelle, wo einst die Synagoge stand, wurde ein dreiteiliges Denkmal errichtet: links für die Gefallenen des 1. Weltkrieges 1914–1918, in der Mitte für die Gefallenen (und auf der Rückseite für die Heimgekehrten) des Krieges 1870/71 (mit bayerischem Löwen) und rechts für die Gefallenen des 2. Weltkrieges 1939–1945. An der Erinnerungstafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges sind auch die Namen der für „ihr Vaterland" gefallenen jüdischen Ortsbewohner verzeichnet.

Standort: Platz des Kriegerdenkmals gegenüber dem Schloß (Hauptstraße 41).

Besonderheiten: Nur noch Bruchteile der Grundmauer vorhanden.

Burgpreppach war nicht nur Sitz des Bezirksrabbinats, hier gab es auch eine Jeschiwa. Diese hatte zwei Gebäude: ein Lehrgebäude und ein Eß- und Wohngebäude. Beide Bauwerke existieren heute noch. Sie befinden sich in Privatbesitz und werden als Wohnhäuser genutzt.

Standorte: Lehrgebäude – heute Gemeinfelder Straße. Eß- und Wohngebäude – heute Hauptstraße 109.

Es existiert auch noch das Gebäude der Mazze-Bäckerei, heute ein Wohnhaus in Privatbesitz.

Standort: Hauptstraße 12.

Außerdem gibt es am Ort eine ganze Reihe von Häusern, die Spuren von Mesusen (= Türpfostensymbole) aufweisen.



Ehemalige Mazze-Bäckerei in Burgpreppach

Lage des Friedhofs: Anhöhe südöstlich des Ortes.

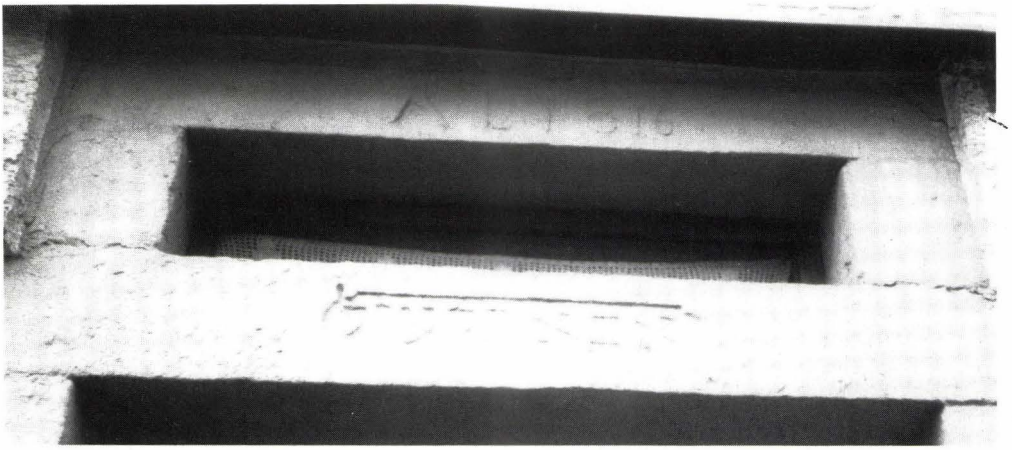
Standort: Von Ibind kommend fährt man in den Ort bis zum Rathaus in der Ortsmitte. Hier biegt man rechts ab und fährt, den Berg hinauf, auf die evangelische Kirche zu. Kurz vor dieser biegt man rechts ab und folgt dem befestigten Feldweg bis zum Wasserhäuschen. Kurz hinter diesem Häuschen biegt man links in den unbefestigten Feldweg ein, der bergan führt. Nach einer leichten Biegung nach links steht man vor dem Eingangstor zum Friedhof.

Zustand: Ordentlich.

Besonderheiten: Drahtzaun mit „lebender Hecke" an einigen Stellen; ein Holztor; vorne am Tor einige neue, im Hintergrund sehr alte Grabsteine; insgesamt sehr viele, recht alte, sehr schöne Grabsteine; fast alle Grabsteininschriften hebräisch.



Levitengrab in Burgpreppach



Hebräische Inschrift über ehem. „Judenhaus" in Burgsinn

Burgsinn (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine alte, 1928 renovierte Synagoge, ein Schulhaus und eine Mikwe. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Sie Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird zusammen mit dem mit ihr baulich verbundenen Haus (das über dem Eingang eine hebräische Inschrift hat) als Wohnhaus bzw. Abstellraum benutzt.
Eine Gedenktafel im Innenbereich des Rathauses erinnert an die Existenz der Jüdischen Gemeinde und ihrer Synagoge: „In BURGSINN bestand bis 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde, Synagoge Fellener Straße 14, die in der Pogromnacht 1938 geschändet wurde. Der MARKT BURGSINN gedenkt seiner ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort der Synagoge: Fellener Straße 14.

Besonderheiten: Bausubstanz neu verputzt, aber im Original erhalten; Originalfenster erhalten; hebräische Inschrift über der Eingangstür des mit der ehemaligen Synagoge verbundenen Hauses.

Dettelbach (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1862 erbaute Synagoge mit zwei Schulräumen, ein Gemeindehaus und eine Mikwe. Die Synagoge wurde 1938, ebenso wie die anderen Baulichkeiten, wahrscheinlich nicht beschädigt. Sie ist jedoch heute nicht mehr vorhanden. Zum größten Teil ist sie abgerissen. Auf ihren Grundmauern wurde später das Gebäude der Kreissparkasse Kitzingen, Zweigstelle Dettelbach, errichtet.
Die Anbringung einer Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut ist eingeplant (an dem Sparkassengebäude): „An dieser Stelle stand die 1862 erbaute Synagoge der jüdischen Kultusgemeinde DETTELBACH. Nach 1938 wurde sie als Volksschule genutzt. 1962 mußte dieses Gebäude dem Neubau der Sparkasse weichen. Die STADT DETTELBACH gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger".

Standort: Häfnermarkt 4.

Lage des Friedhofs: Nordwestlich der Stadt Dettelbach, auf der obersten Linie des Hanges, der heute noch den Namen *„Judenfriedhof"* hat.

Standort: Vom historischen Rathaus am Rathausplatz fährt man links in die Würzburger Straße und biegt dann von dieser in die Nachtigallenstraße ab. Hier muß man das Auto abstellen und zu Fuß auf Weinbergswegen (im Herbst gesperrt!) den Weinberg rechts bis zur obersten Linie hochgehen.

Allgemeine Übersicht: Es ist nicht bekannt und konnte bis heute trotz eingehender Re-

cherchen nicht in Erfahrung gebracht werden, wann der jüdische Friedhof in Dettelbach errichtet worden ist; als ungefähres Datum könnte man das Jahr 1600 annehmen. Es handelt sich, den Flurrelikten zufolge, um eine rechteckige Anlage in den Ausmaßen von ca. 18 × 43 m, also 7,7 a. Die wahrscheinliche ehemalige Friedhofsgrenze ist heute von einer dichten und wilden Buschreihe umsäumt, die früher nur an einer einzigen Stelle Einlaß ins Innere gewährte. Im Inneren wächst Gras. Grabsteinreste oder sonstige Relikte aus einer Friedhofszeit sind nicht vorhanden. Man kann jedoch vermuten, daß sich im Erdboden (versunkene) Steine befinden, denn das Areal ist nicht so dicht und hoch bewachsen, wie es in vergleichbaren Flächen ohne darinliegende Steine der Fall ist.
Wann und warum der Friedhof aufgelöst wurde, ist nicht bekannt. Bei den Bewohnern von Dettelbach existieren keinerlei Erinnerungen. Schriftliche Belege sind nicht vorhanden. Es könnte angenommen werden, daß der jüdische Friedhof von Dettelbach ungefähr um das Jahr 1800 aufgegeben worden ist.

Dittlofsroda (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1795 erbaute Synagoge, eine einklassige Schule und eine Mikwe. Inneneinrichtung und Ritualien der Synagoge wurden 1938 zerstört. Der Synagogenbau ist heute nicht mehr vorhanden. Das Gebäude wurde 1977 abgerissen; an seiner Stelle befindet sich nun ein Gemüsegarten. Erhalten geblieben sind noch einige 20 cm hohe Grundmauern und die Stufen, die zur Synagoge führten.
Eine Gedenktafel am Gemeindehaus (neben dem „Schützenhaus") weist auf die Existenz der Jüdischen Gemeinde und ihrer Synagoge hin: „In DITTLOFSRODA bestand eine Jüdische Kultusgemeinde deren Synagoge sich im Straßenzug ‚Zum Schondratal' zwischen Nr. 2 u. 8 befand. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG".

Standort der Synagoge: Gartengrundstück am Ende des Pfades zwischen den Häusern „Zum Schondratal" Nr. 2 und Nr. 8.

Besonderheiten: Nur noch Grundmauern und Treppenstufen als Synagogenüberreste erhalten.

Dornheim (Kitzingen)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vermutlich um 1750 erbaute Synagoge, ein Ritualbad und ein Gemeindehaus. Die Synagoge wurde verkauft. Bei einer Bombardierung des Ortes wurde sie vernichtet, die Grundmauern nach dem Kriege abgetragen. Heute ist von der Synagoge nichts mehr vorhanden. Der ehemalige Synagogenplatz befindet sich in Privatbesitz und wird als Garten genutzt.
Eine Gedenktafel am Haus Altmannshäuser Straße 7 (alte Schule) erinnert an die Jüdische Gemeinde *Dornheim* und ihre Synagoge: „In Dornheim bestand bis 1940 eine jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Hellmitzheimer Str. o. N. Zur Erinnerung an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger".

Standort der Synagoge: Hellmitzheimer Straße o. N.

Ebelsbach (Haßberge)

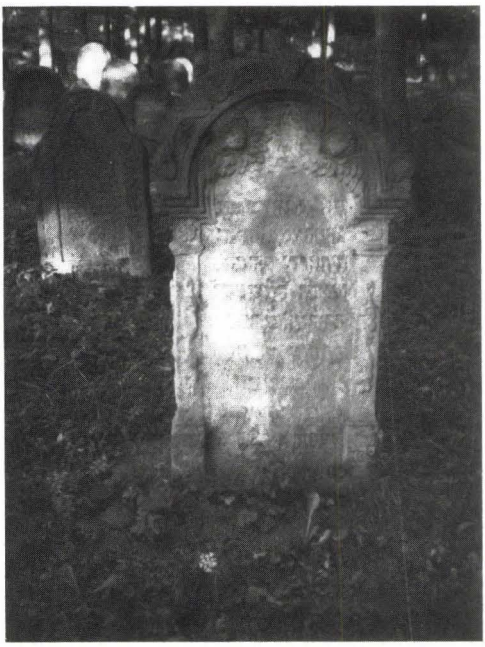
Hier existierte bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine um ca. 1715 erbaute und 1749 erweiterte Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulraum für den Religionsunterricht, ein 1841 errichtetes Ritualbad und einen Friedhof (in Limbach).
Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Es bestehen nur noch einige Mauerreste, die jedoch in einen am Ort der Synagoge stehenden Neubau integriert wurden.

Standort: Judenhof 1.

Besonderes: Nur noch unsichtbare Grundmauern und Mauerreste erhalten.

Ebern (Haßberge)

Hier existierte möglicherweise – jedoch urkundlich nirgends gesichert – im Mittelalter (evtl. 15./16. Jahrhundert) eine sehr kleine Jüdische Gemeinde. Es ist denkbar, daß sie einen Betsaal in einem von Juden bewohnten Hause und eine Mikwe besaß. Kultbauten



Grabstein (mit 2 Engelsköpfen) in Ebern

konnten bis heute trotz intensiver Recherchen und bereitwilliger Hilfe durch die städt. Behörden nicht nachgewiesen werden.
So ist bis heute der große jüdische Friedhof mit seinen wunderschönen alten Grabsteinen das einzige Zeugnis einer jüdischen Vergangenheit von Ebern.

Lage des Friedhofs: Bergrücken nordwestlich von Ebern.

Standort: Man verläßt die Ortsmitte in Richtung Fulda. Kurz vor dem Ortsende biegt man rechts in den Weg „Zum Judenfriedhof" ein, fährt am Umspannwerk vorbei und dann hinter diesem, wenn der geteerte Weg aufhört, den Schotterweg noch ca. 250 m weiter bis zum Friedhofseingang, der links des Weges liegt.

Zustand: Fast parkähnlich angelegt, hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Teilweise alte, teilweise neue (Beton) Mauer; ein Eisengittertor; sehr viele alte, kunstvolle, sehr schöne Steine mit vielen Motiven; letzte Bestattung 1912; ein außergewöhnliches Grab mit zwei Engelsköpfen; mehrere Gräber mit Ankern; ein Grabstein mit einem Herz.

Eibelstadt (Würzburg)

Hier existierte nachweisbar bis ca. 1654 eine Jüdische Kultusgemeinde, denn 1631 lebten 35 jüdische Familien am Ort, 1652 waren es noch 6 Familien und im Jahre 1654 verließ der letzte Jude Eibelstadt. Die Juden hier besaßen mit Sicherheit eine Synagoge oder einen Betsaal in einem von Juden bewohnten Haus und nachweisbar einen Friedhof. Trotz intensiver Recherchen konnte bis heute keine weitere Information über die Synagoge in Erfahrung gebracht werden.

Lage des Friedhofs: Judenbegräbnisplatz am Altenberg (im Volksmund „Judenwäldchen") (amtl. Bezeichnung „Im Judenleichenhof").

Standort: Von der Ortsmitte von Eibelstadt fährt man in Richtung Ochsenfurt. Bei der letzten Abzweigung vor dem Ortsende biegt man links nach Lindelbach in die Lindelbacher Straße ein. Diese fährt man nun immer weiter in die Weinberge hinein. Ca. 1,7 km nach dem Ortsende biegt man – kurz vor der Hügelspitze – nach links ab (Schild: Tennis-Club) und fährt nun die Straße weiter, immer dem Hinweisschild zum Tennis-Club folgend. Genau links gegenüber dem Tenniszentrum befindet sich der Friedhofseingang.

Zustand: Ausreichend.

Allgemeine Übersicht: Das gesamte Areal ist mit Bäumen dicht bewachsen, auch mit Sträuchern. Es ist kein einziger Grabstein vorhanden. Im Gelände stehen allerdings einige Grenzsteine und in der Mitte des Areals ein sehr großer Stein (natur). Das Gelände ist mit einer recht durchlässigen „lebenden Hecke" umgeben. Es wird jedoch durch ein Eisentor (mit Inschrift) „verschlossen".

Eichenhausen (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1865 erbaute Synagoge. Diese wurde 1937 an die Dorfverwaltung verkauft und von 1949 bis 1959 als Lagerhalle verwendet. Danach verkam sie immer mehr, so daß sie 1978 bis auf die Grundmauern in einem Meter Höhe abgerissen und auf diesen – heute noch sehr gut sichtbaren Grundmauern – ein Wohnhaus errichtet wurde. So ist heute bis auf die gut



Gedenkstätte in Eichenhausen

sichtbaren Grundmauern nichts mehr erhalten.
Da sich die Besitzer des Grundstücks des Synagogengebäudes weigerten, an dem neuen Haus eine Gedenktafel anbringen zu lassen, wurde sie auf der linken Seite des Kriegerdenkmals des Ortes im Jahre 1987 angebracht: „In *Eichenhausen* bestand bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen Jüdischen Mitbürger".

Standort der Synagoge: Ortsstraße 37.

Standort der Gedenktafel: Kriegerdenkmal vor dem Friedhof.

Besonderheiten: Die gut sichtbaren Grundmauern der Synagoge sind bis zu einer Höhe von 1 m erhalten.

Ermershausen (Haßberge)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine einklassige Schule, eine Mikwe und einen Friedhof. Das 1850 errichtete Synagogengebäude wurde 1938 innen zerstört, die Ritualien vernichtet. Das Gebäude besteht heute noch. Nach baulichen Veränderungen, in der Bausubstanz jedoch voll erhalten, wird es als Wohnhaus verwendet.

Standort: Hauptstraße 33 (Haus neben der Kreissparkasse).

Besonderheiten: Recht imposantes Gebäude; ungewöhnlicher Vorbau; einige Originalfenster vorhanden; eine Gedenktafel an der Außenmauer des Friedhofes weist auf die Existenz dieser Gemeinde hin: „Zum Gedenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger aus ERMERSHAUSEN und MAROLDSWEISACH ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."



Grabstein auf dem Friedhof Ermershausen

Lage des Friedhofs: Rechts der Straße von Ermershausen nach Maroldsweisach am Waldrand.

Standort: Von Ermershausen kommend fährt man ca. 2 km in Richtung Maroldsweisach. An der ersten steilen Kuppe biegt man rechts ab und fährt noch 150 m bis zum Waldrand (auf einem Feldweg). Direkt am Waldbeginn biegt man nach rechts ab und geht über eine sehr feuchte Wiese die restlichen 50 m zum Friedhofseingang.

Zustand: Insgesamt gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer; ein Holztor; viele sehr schöne und kunstvolle Grabsteine; kleiner Friedhof; links vom Eingangstor weist eine Gedenktafel mit folgenden Worten auf die Existenz der Gemeinden Maroldsweisach und Ermershausen hin: „Zum Gedenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger aus ERMERSHAUSEN und MAROLDSWEISACH ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Eschau (Miltenberg)

Hier existierte bis 1937 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1810 erbaute Synagoge mit einem Schulraum und ein Ritualbad. Die Synagoge wurde veräußert und nach dem Krieg bis ca. 1975 als landwirtschaftliches Nutzungsgebäude (Stall, Futterraum u.a.m.) genutzt, bevor sie 1977 abgerissen und an ihrer Stelle eine Scheune errichtet wurde.

Standort: Am Matzenberg 4.

Estenfeld (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum bisher noch unbekannt ist, einen Schulraum und eine Mikwe. Die Synagoge ist heute noch vollständig vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird nach einigen Umbauarbeiten heute als Wohnhaus genutzt.

Standort: Untere Straße 2.

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollständig erhalten (lediglich einige Fenster wurden zugemauert); Parterrefenster, Eingangsportal und Dach im Original erhalten.

Euerbach (Schweinfurt)

Hier existierte bis ca. 1864 eine Jüdische Kultusgemeinde. (1800 lebten 55 Juden im Ort!). Sie besaß nachweislich eine Synagoge, eine Mikwe, einen Friedhof und eine Abstellhalle für den Leichenwagen.
Die Synagoge war nach der Auflösung der Gemeinde, noch im vergangenen Jahrhundert, an Privatleute verkauft worden. Diese ließen das Gebäude um ca. 1920 herum abreißen und errichteten auf seinen Grundmauern ein Wohnhaus. Der Standort der Mikwe konnte trotz intensivster Nachforschungen nicht mehr ermittelt werden, während die „Abstellhalle" für den Leichenwagen – natürlich in anderer Funktion – heute noch existiert.

Standort der ehemaligen Synagoge: Kirchgasse 11 (Hinterhaus).

Lage des Friedhofs: Kurz außerhalb des Ortes in Richtung Obbach am Waldrand rechts der Straße.



Priestergrab in Euerbach



Levitengrab in Euerbach

Standort: Man verläßt Euerbach in Richtung Obbach. Ca. 200 m hinter dem Ort muß man rechts abbiegen und dem weißen Hinweisschild „Judenfriedhof" noch ca. 100 m auf dem Feldweg folgen. Dann biegt man links auf einen Feldrain ein und gelangt nach weiteren 50 m vor das Friedhofstor.

Zustand: Sehr ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Drahtzaun rund um den Friedhof; rechts neben dem Eingang ganz alter, dahinter alter Teil (mit Stufen, die dazu hinaufführen); vor dem Eingang neuerer, dahinter wieder etwas älterer Teil; sehr viele sehr schöne und sehr kunstvolle Grabsteine; recht viele Bäume; ein Tor; Überreste eines Tahara-Hauses erahnbar.

Fechenbach (Miltenberg)

Hier existierte bis Januar 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine noch vor 1868 erbaute Synagoge, eine Mikwe und ein Schulhaus. Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 vernichtet, die Synagoge selbst, Ritualbad und Schule wurden nur geringfügig beschädigt. Synagogen- und



Synagoge Fechenbach



Im Dezember 1987 abgerissene Mikwe in Frankenwinheim

Schulgebäude, die zusammengebaut sind und eine Einheit darstellen, stehen heute noch. Sie befinden sich beide in Pivatbesitz. Während das ehemalige Schulhaus schon seit Jahren als Wohnhaus benutzt wird, diente die Synagoge bis 1985 als Werkstatt und stand danach leer. Sie wird gegenwärtig als Wohnhaus umgebaut. Eine Gedenktafel mit der folgenden Inschrift soll nach den Umbauarbeiten am Haus angebracht werden: „Dieses Gebäude diente der Israelitischen Kultusgemeinde in Fechenbach als Synagoge bis 1938. Zur Erinnerung und Mahnung."

Standort: Kleine Gasse 12.

Besonderheiten: Fenster noch im Original erhalten; Bausubstanz noch im Original erhalten.

Frankenwinheim (Schweinfurt)

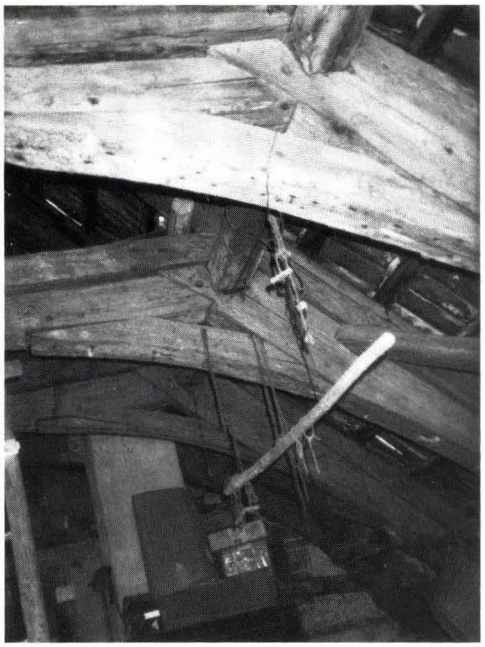
Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1854 erbaute und 1910 renovierte Synagoge mit Gemeindehaus und daneben ein Ritualbad. Alle Gebäude wurden 1938 beschädigt, die Inneneinrichtung und die Ritualien zerstört. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird nicht genutzt, sondern steht da als gut erhaltene, immer mehr dem Verfall preisgegebene Ruine (das Dach ist renoviert!). Das Innere verrottet im Laufe der Zeit.

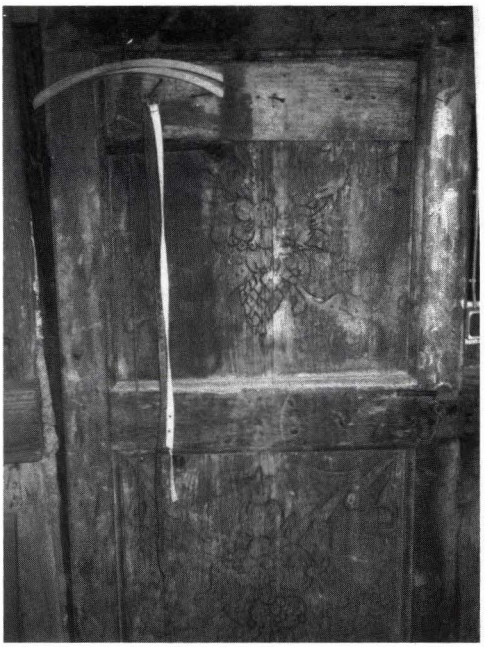
Standort: Hinter dem Haus Judengasse 7, ganz am Ende der Gasse.

Besonderheiten: Imposanter roter Backsteinbau; Bausubstanz noch vollständig erhalten; innen verrottet.

Freudenberg (Miltenberg)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde im Zuge der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser gesicherten Tatsache gibt es heute keine weiteren Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Freudenberg.





Rundbögen und Tür der ehemaligen Synagoge in Friesenhausen

Friesenhausen (Haßberge)

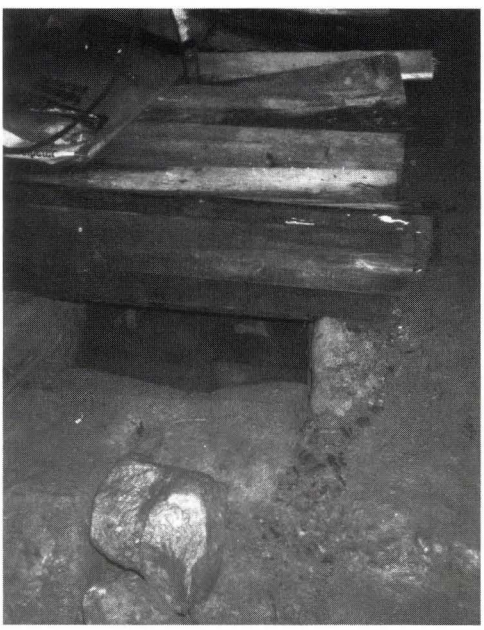
Hier existierte von ungefähr 1825 bis ca. 1870/71 (die Daten sind nicht sicher!) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Beide ehemaligen Kultbauten sind heute noch erhalten. Sie befinden sich in Privatbesitz und werden beide als Wohnhäuser benutzt.

Standort der Synagoge: Ortsstraße 27.

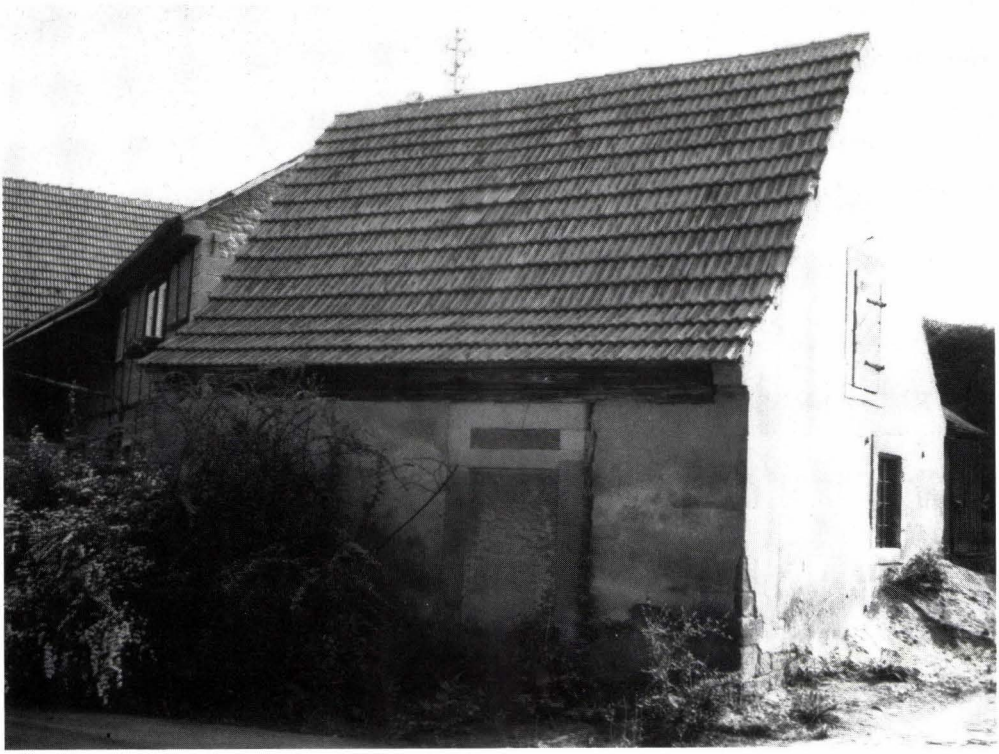
Besonderheiten: Originalfenster erhalten; Rundbögen (aus Holz) unter dem Dach im Original erhalten; Originaltür im Speicher (mit Bemalung) erhalten; Spuren der Mesusa an zwei Türen im Obergeschoß.

Standort der Mikwe: Ortsstraße Nr. 62.

Besonderheiten: Tauchbecken im Original erhalten (gefüllt mit Wasser, mit Brettern abgedeckt, Stufen führen in das Wasser); Original-Treppenstufen und steinerner Rundbogen im Keller erhalten; Spuren der Mesusa an zwei Türpfosten.



Mikwe in Friesenhausen



Mikwe in Gaukönigshofen (außen)

Fuchsstadt (Würzburg)

Hier existierte nachweislich vom Mittelalter bis 1890 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine Mikwe. Nach dem Wegzug der Juden im Jahre 1890 wurde das Synagogengebäude an Privatleute verkauft und diente dann bis zum vollkommenen Abbruch im Jahre 1953 als Scheune. Heute befindet sich auf dem ehemaligen Synagogengelände eine neue Scheune. Von der früheren Synagoge ist *nichts* mehr erhalten.

Standort: Rote Backsteinscheune am Ende der Sackgasse zwischen den Häusern Hauptstraße 17 und 21 (vor bzw. hinter der Bäckerei Schöpf).

Gaukönigshofen (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine um 1890 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Lehrerwohnung und Schulraum und ein Ritualbad. 1938 wurden nur die Inneneinrichtungen aller Bauwerke zerstört. Synagoge, Gemeindehaus und Mikwe sind heute noch vorhanden. Sie befinden sich in Privatbesitz, jedoch wird über einen Ankauf durch die Gemeinde verhandelt. Während die Synagoge als Wohnraum mit angrenzendem Lagerhaus benutzt wird, dient das ehemalige Gemeindehaus ausschließlich als Wohnhaus; die ehemalige Mikwe, die noch fast vollständig erhalten ist (sogar die Kacheln sind noch vorhanden, z. T. auch die Bemalung an der Wand!) hat heute die Funktion eines Abstellraumes in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

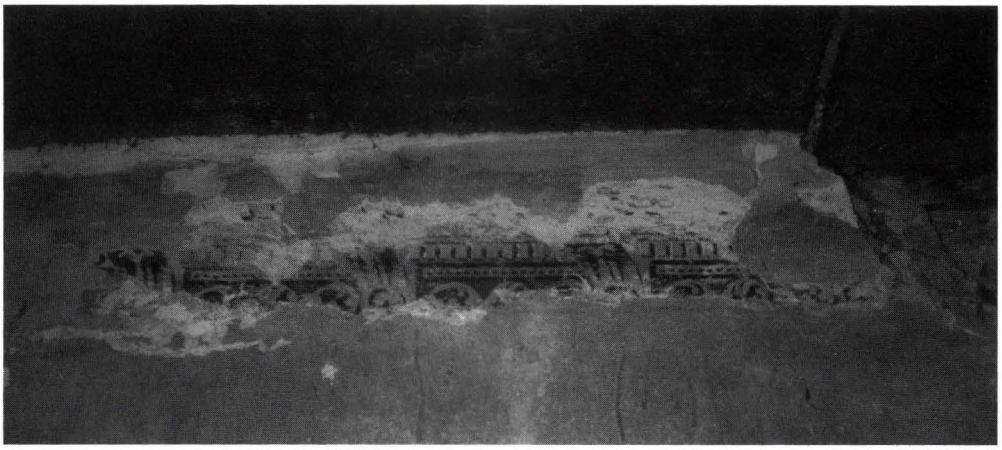
Standorte der Gebäude:

Synagoge: Am Königshof 22.

Schulhaus: Am Königshof 21.

Mikwe: Am Königshof 16.

Besonderheiten: In der Synagoge Fenster original erhalten; Spuren der Mesusa an der Tür gut erkennbar, Ahron Hakodesch z. T. noch erhalten.



Ornamente in der Mikwe in Gaukönigshofen

Geldersheim (Schweinfurt)

Hier existierte nachweislich von ca. 1651 bis kurz vor der Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde (1751 wohnten 6 Judenfamilien mit 40 Menschen am Ort). Sie besaß eine eigene Synagoge und mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine Mikwe. Trotz intensivster Recherchen war es leider nicht möglich, den Standort der beiden Kultgebäude zu ermitteln.

Gemünden (Main-Spessart)

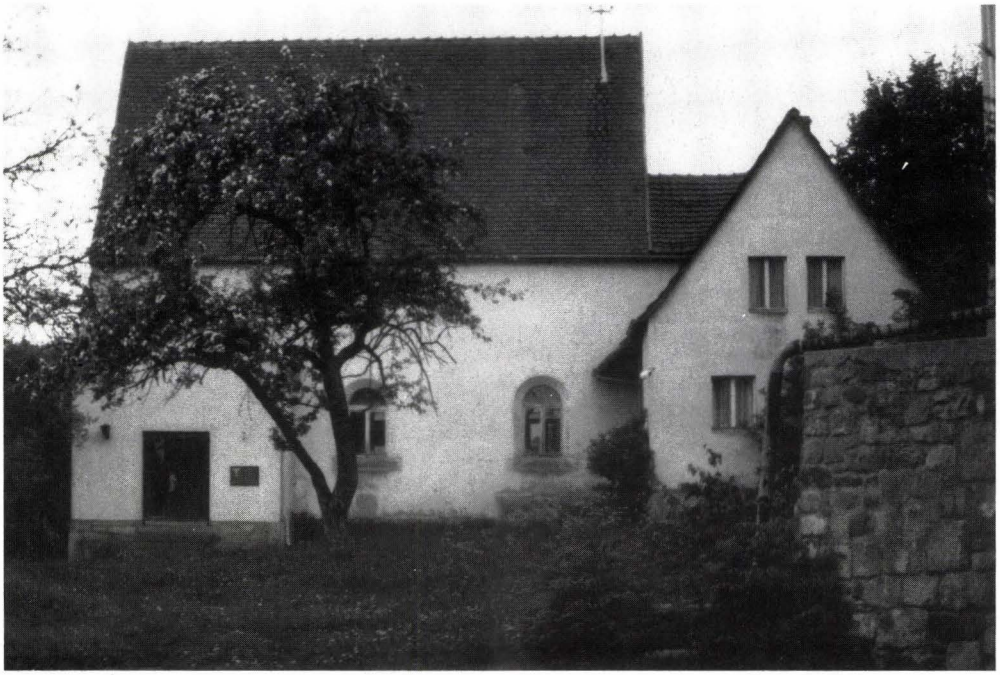
Hier existierte bis 1938 eine streng orthodoxe Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1887 erbaute und 1932 renovierte Synagoge, eine Mikwe und einen Schulraum. Die Synagoge wurde 1938 erheblich beschädigt, die Inneneinrichtung und die Ritualien vollständig zerstört. Nach dem Kriege wurde das Synagogengebäude abgerissen. Von der Synagoge ist heute nichts mehr vorhanden. An ihrer Stelle befindet sich jetzt ein Parkplatz.

Standort: Parkplatz vor der Plattnersgasse (die Synagoge stand vor dem grünen Haus).

Besonderheiten: Eine Gedenktafel weist heute auf die ehemalige Synagoge hin: „Bis zur Kriegszerstörung im Jahre 1945 stand hier die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde Gemünden a. Main" (in hebr. „Beit Haknesset Gemünden").

Geroda (Bad Kissingen)

Hier existierte vom 17. Jahrhundert an – vielleicht aber auch schon früher – bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1907 erbaute Synagoge (Die „alte" Synagoge in der Dorfstraße 11 war nach dem Synagogenneubau 1907 an den Geschäftsmann Bernhard Strauss ‹Manufakturwaren und Maschinen› verkauft und von diesem nach einem Um- und Anbau als Geschäftshaus genutzt worden. Sie wurde erst in den 70er Jahren abgerissen und durch ein modernes Wohnhaus in der Dorfstraße 11 ersetzt; das Haus der Familie Strauss besteht heute noch!), eine Mikwe (eine alte Mikwe am Bach war um die Jahrhundertwende durch die neue in der Nähe der Synagoge ersetzt worden), ein Schulhaus mit Lehrerwohnung unten und Klassenräumen für den Religionsunterricht im oberen Stock und einen Friedhof. Die Inneneinrichtungen aller Baulichkeiten – mit Ausnahme der profanisierten „alten Synagoge" – wurden 1938 zerstört.
Die Gebäude der Synagoge, der Religionsschule und der Mikwe sind heute noch erhalten. Die Synagoge befindet sich – durch den Anbau eines Eingangs (die Eingangstür hatte ursprünglich die gleiche Rundbogenform wie die Fenster noch heute) und eines Querhauses baulich etwas verändert – im Besitz der politischen Gemeinde Geroda und wird als Versammlungsraum genutzt (im Sommer, im Winter ist es dort zu kalt), nachdem sie vor-



Synagoge Geroda



Jüdische Schule Geroda



Mikwe Geroda



Priestergrab in Geroda



Grab eines Schofarbläsers in Geroda

her als Übungsraum für die örtliche Blaskapelle gedient hatte. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der ehemaligen Synagoge installiert – erinnert an die frühere Funktion des Bauwerks: „Dieses Gebäude, erbaut im Jahre 1907, die Inneneinrichtung wurde 1938 in der Pogromnacht zerstört, diente der Jüdischen Kultusgemeinde GERODA als Synagoge. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort der „alten" Synagoge: Dorfstraße 11.

Standort der „neuen" Synagoge: „Synagoge hinter der Kirche", zu erreichen über das Grundstück „Kirchberg 3" (= ehemaliges Gemeindehaus mit Schulräumen, Lehrerwohnung, daneben die Mikwe).

Standort Gemeindehaus: Kirchberg 3.

Besonderheiten: Rundbogenfenster und eigentliche Bausubstanz fast noch im Original erhalten.

Lage des Friedhofs: Wald westlich von Geroda.

Standort: Von der Autobahn kommend fährt man in die Ortsmitte von Geroda und biegt hier, in der „Kissinger Straße", an einem Textilgeschäft links in die Dorfstraße ein. Dieser folgt man immer geradeaus bis zu einer Landmaschinenhandlung. Hinter dieser biegt man in den „Viereichenweg" nach links ab. Diesem asphaltierten Feldweg folgt man geradeaus bis zum Waldrand. Genau vor dem Waldrand biegt man (jetzt zu Fuß!) nach rechts ab, geht am Waldsaum einige provisorische Treppen im Erdreich hinunter und steht nach ca. 30 m vor dem Eingangstor des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Ca. 40–50 Grabsteine; mit Bäumen als „lebender Zaun" rundum, fast der Sicht entzogen; ein Eisentor (mit schönem Magen David); neuer Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; kleine Friedhofsfläche; fast nur neuere Grabsteine.



Synagoge Geroldshausen

Geroldshausen (Würzburg)

Hier existierte bis ca. 1941 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1850 erbaute Synagoge und eine Mikwe. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird – nach geringfügigen Umbauarbeiten – als Wohnhaus benutzt.

Standort: Hauptstraße 12.

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollständig erhalten; einige Originalfenster sind zugemauert, andere noch vorhanden.

Gerolzhofen (Schweinfurt)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1830 erbaute Synagoge, eine Schule, ein Ritualbad und einen Friedhof. Alle Baulichkeiten wurden 1938 nur im Inneren demoliert. Die Synagoge mit Schule ist als Bauwerk noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird teilwei-



Synagoge Gerolzhofen



Friedhof Gerolzhofen

se als Friseursalon, teilweise als Naturheilpraxis mit Wohnung genutzt.

Standort: Steingrabenstraße 51.

Besonderheiten: Rundbogenfenster noch erkennbar und z. T. erhalten.

Lage des Friedhofs: Rechts der Schnellstraße Neustadt/Aisch–Schweinfurt.

Standort: Ausfahrt von der Schnellstraße in Gerolzhofen-Süd, danach Abbiegen in Richtung Michelau/Steigerwald. Die erste Nebenstraße rechts muß man einbiegen und dann dem Hinweisschild „Judenfriedhof" folgen. Man fährt diese asphaltierte Feldstraße bis zum Ende, biegt dann rechts ab und fährt noch ca. 200 m, bis parallel zu dem Feldweg die Schnellstraße (hinter Büschen) verläuft. Hier stellt man das Auto ab und geht dann zu Fuß zum Friedhofseingang.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer (mit Stacheldraht gesichert) rund um den Friedhof; zweistöckige, renovierte Leichenhalle; zwei stabile Gittertore; ganz alter, alter und neuerer Teil; einige Grabsteine stehen im Winkel von 90° zu den anderen.

Giebelstadt (Würzburg)

Hier existierte bis 1941 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1799 erbaute Synagoge, eine einklassige Schule und ein Ritualbad. Die Synagoge wurde 1938 von Angehörigen der SA und der SS mit dem gesamten Inventar und den Ritualien restlos niedergebrannt, die Mauerreste 1944 abgebrochen.
An der Stelle der ehemaligen Synagoge, von der nichts mehr erhalten ist, steht heute ein Wohnhaus.
Eine Gedenktafel im Innenhof des Rathauses weist heute auf die Existenz der jüdischen Gemeinde und der Synagoge hin:
„Im Gemeindebereich bestand bis 1941 eine jüdische Gemeinde. Die 1799 erbaute Synagoge wurde 1938 geschändet und 1944 abgebrochen. Der Markt GIEBELSTADT gedenkt seiner ehemaligen jüdischen Kultusgemeinde."

Standort der ehemaligen Synagoge: Mergentheimer Straße 18.

Gleusdorf (Haßberge)

Hier existierte wahrscheinlich ab ca. 1520 bis zum Jahre 1909 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Religionsschule. Die Synagoge ist heute noch erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird heute als Mehrzweckraum (Werkstatt, Abstellraum u. a. m.) genutzt.

Standort: Haus Nr. 8 (Nebengebäude rechts).

Besonderheiten: Bausubstanz ist noch relativ vollständig erhalten; Originaltüren und -fenster erhalten; blauer Innenanstrich und Spuren des Thoraschreins erkennbar; in dem Ort ein ins Auge fallendes Bauwerk.

Gnodstadt (Kitzingen)

Hier existierte bis 1933 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum unbekannt ist. Dieses Bauwerk wurde 1936 an Privatleute verkauft und von da ab als Wohnhaus genutzt. Das Gebäude ist heute noch vorhanden, aber stark umgebaut.
Die Anbringung einer Gedenktafel mit folgendem Wortlaut ist geplant: „In GNODSTADT bestand bis 1933 eine Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Schulgartenweg 1. Zur Erinnerung und Mahnung. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Schulgartenweg 1.

Besonderheiten: Originalfassade mit vier Fenstern erhalten; angeblich sind Überreste einer Mikwe im Kellerraum vorhanden.

Gochsheim (Schweinfurt)

Hier bestand bis 1937 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1754 erbaute und 1920 renovierte Synagoge, eine Mikwe und eine einklassige Schule. Über Ausschreitungen 1938 ist nichts bekannt. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt, nachdem sie baulichen Veränderungen unterworfen worden ist.
Die Gemeinde Gochsheim plant die Anbringung einer Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut an der ehemaligen Synagoge (die



Synagoge Gleusdorf

Tafel ist bereits vorhanden): „Zum Gedenken an unsere jüdischen Mitbürger, die im Anwesen Judenhof 16/18 bis 1937 eine Synagoge und ein Ritualbad hatten."

Standort: Judenhof 16.

Besonderheiten: Ehemals große Rundbogenfenster noch erkennbar.

Goldbach (Aschaffenburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1818 erbaute Synagoge, eine Mikwe und eine einklassige Schule. Die Synagoge wurde, nachdem die Inneneinrichtung 1938 zerstört worden war, einem Dorfbewohner verkauft. Sie wurde später abgerissen. Mikwe und Schule waren schon 1938 zerstört worden. Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Ein Garten befindet sich augenblicklich an ihrer Stelle.

Standort: Gartengrundstück zwischen Anwesen Sachsenhausen 4–6.



Gedenkstein in Goldbach

Besonderheiten: Ein Gedenkstein mit folgender Inschrift – im Jahre 1987 gegenüber dem Synagogengrundstück auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor einem Parkplatz aufgestellt – erinnert an die frühere Existenz der Synagoge: „ÜBERWINDET DAS BÖSE MIT DEM GUTEN – ZUM GEDENKEN AN DIE JÜDISCHEN MITBÜRGER UNSERER GEMEINDE UND DIE AM 9. NOVEMBER 1938 ZERSTÖRTE SYNAGOGE."

Goßmannsdorf (Würzburg)

Hier bestand bis zum Frühjahr 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1765 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und eine Mikwe. Die Innenausstattung der Synagoge und die Ritualien wurden 1938 vernichtet. Die Synagoge ist heute noch (in Fragmenten) erhalten: Umgebaut (und erweitert) befindet sie sich als Wohnhaus in Privatbesitz.

Standort: Hauptstraße 29.

Besonderheiten: Von der Synagoge sind zur Straßenseite (angeblich, laut Auskunft der Besitzer) nur noch Mauerreste erhalten; an der linken Seite des Hauses (gegenüber dem Garten) ist die bauliche Ausbuchtung, in der sich der Ahron Hakodesch befand, noch sehr gut sichtbar, ebenso einige Originalfenster; auf dieser Seite ist also die ganze Wand fast vollständig im Original erhalten.

Greußenheim (Würzburg)

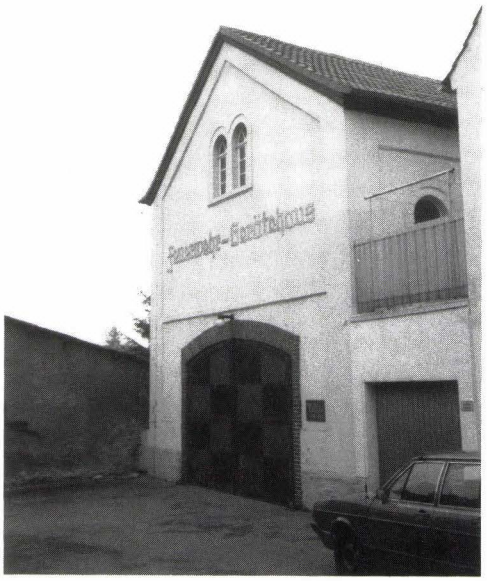
Hier existierte bis wahrscheinlich 1923 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde im Jahre 1934 verkauft. Das Gebäude besteht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und dient als Raiffeisen-Lagerhalle.

Standort: Raiffeisenstraße 2.

Besonderheiten: Bausubstanz noch erhalten; Giebelfenster vermutlich im Original erhalten.

Großlangheim (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1837 erbaute Synagoge und ein Gemeindehaus. 1938 wurde



Ehemalige Synagoge Großlangheim

das Inventar der Synagoge vernichtet. Das Synagogengebäude ist heute noch erhalten. Es befindet sich im Besitz der Gemeinde und wird als Feuerwehrhaus benutzt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – am ehemaligen Synagogengebäude rechts angebracht – weist auf die frühere Funktion des Bauwerks hin: „Dieses Gebäude, dessen Inneneinrichtung in der Progromnacht 1938 vernichtet wurde, diente der Jüdischen Kultusgemeinde GROSSLANGHEIM als Synagoge. Zur Erinnerung und zum Andenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Schloßhof ohne Nummer.

Besonderheiten: Als ehemaliger „Sakralbau" durch die noch vorhandenen „Rundbogenfenster" gut erkennbar.

Großostheim (Aschaffenburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1751 erbaute Synagoge und ein Ritualbad. Beide Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird nach einigen Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen als Wohnhaus benutzt.



Synagoge in Hammelburg

Standort: Hinterhof des Grundstücks „Breite Straße Nr. 53". Das Gebäude ist nur durch das Tor des Hauses Breite Straße 53 zu erreichen. Die jetzigen Eigentümer verbieten *strikt* sowohl das Fotografieren als auch nur das Ansehen der ehemaligen Synagoge.

Besonderheiten: Ehemaliges Synagogengebäude als Bausubstanz noch fast vollständig erhalten, obere Fenster noch im Original.

Großwallstadt (Miltenberg)

Hier existiert seit Beginn des 18. Jahrhunderts – vielleicht aber auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Schule; beide Kultbauten befanden sich in zwei Zimmern, die an dem Haus angebaut waren, das gegen die Scheune der Bürger Markert und Gelbert angrenzte. Die Gemeinde löste sich ca. 1874 durch Wegzug der Juden von alleine auf. Bei einem Brand in der Turmgasse – in dieser war der Standort der Synagoge und der Schule – wurden im Jahre 1884 beide Kultbauten vernichtet.

Standort der früheren Synagoge und Schule: Turmstraße 4.

Hammelburg (Bad Kissingen)

Hier bestand bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1800 erbaute und 1895 renovierte Synagoge, ein Gemeindehaus, eine Mikwe und eine Schule, in der die Kinder täglich streng orthodoxen Religionsunterricht erhielten. Die Baulichkeiten wurden 1938 geringfügig beschädigt, die Inneneinrichtungen hingegen vollständig. Die ehemalige Synagoge ist heute als Gebäude noch vollständig erhalten. Nachdem sie im NS-Deutschland der NSDAP-Ortsgruppe zur Verfügung gestanden hatte, befindet sie sich heute in Privatbesitz und dient, nach einigen baulichen Veränderungen, als Wohnhaus.

Standort: Rückseite: Gegenüber Haus „Obere Stadtmauer 35".

Vorderseite: Hinterhof des Anwesens „Dalberstraße 57".

Besonderheiten: Ein großes rechteckiges Originalfenster an der Rückfront; ein rundes Originalfenster ebenfalls an der Rückfront; an der rechten Hausseite zwei zugemauerte Originalfenster; Eingangstüre (original) an der Vorderseite.

Haßfurt (Haßberge)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1888 erbaute und 1907 erweiterte Synagoge, eine Mikwe, einen Unterrichtsraum und eine Lehrerwohnung. Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 zerstört, die Ritualien (auch die der vor 1910 aufgelösten Kultusgemeinden Wonfurt, Obereuerheim und Zeil/Main) wurden vernichtet. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie wird, nach zahlreichen Umbauten, teilweise als Möbelgeschäft, teilweise als Phonogeschäft genutzt. – Eine sehr geschmackvolle Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „In diesem Hans befand sich die 1888 erbaute und 1907 erweiterte Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Haßfurt. Ihre Einrichtung wurde am 10. 11. 1938 durch die damaligen Machthaber zerstört. Die letzten jüdischen Mitbürger Haßfurts wurden 1942 in Vernichtungslager deportiert."



Synagoge Haßfurt

Standort: Schlesingerstraße 9.

Besonderheiten: Bausubstanz zum größten Teil erhalten; einige Fenster im Original erhalten.

Hausen (Miltenberg)

Lage des Friedhofs: Südöstlich des Ortes am Waldesrand.

Standort: Von Hofstetten kommend fährt man durch den Ort in Richtung Leitersbach. Kurz vor dem Ortsende, ca. 300 m nachdem man die Kirche links passiert hat, befindet sich, ebenfalls auf der linken Straßenseite, ein Spiegel (für den Verkehr). Genau an diesem Spiegel biegt man rechts in den Eichelsbacher Weg ein und fährt diesen Weg, auch als er geschottert ist, immer geradeaus weiter bis zum Waldrand.
Hier befindet sich ein Grundstück, das die Bezeichnung *„Judenfriedhof"* hat; darauf befindet sich heute ein Rastplatz, den der Heimatverein errichtet hat. Von einem Friedhof ist – außer dem Namen – nichts mehr erhalten.
Es ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß sich auf diesem Areal vor langer Zeit ein jüdischer Friedhof befunden hat, von dem jedoch – außer dem Namen – nichts mehr erhalten geblieben ist.

Heßdorf (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1821 oder 1828 erbaute Synagoge, eine Mikwe und eine Volksschule, die jedoch bereits 1927 geschlossen worden war. Die Inneneinrichtung der Synagoge sowie die Ritualien wurden 1938 vernichtet. Das Synagogengebäude existiert heute nicht mehr – es war nach 1945 abgerissen worden. An seiner Stelle befindet sich heute ein Gemüsegarten zwischen zwei Häusern. Das jüdische Schulhaus blieb erhalten und wird heute als Wohnhaus genutzt.

Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – am Haus der Gemeindekanzlei und des Standesamtes in der Höllrieder Straße/Ecke Brunnengasse angebracht – erinnert heute an die Synagoge: „In HESSDORF bestand eine jüdische Kultusgemeinde, deren Synagoge sich in der Fußgasse 6 befand. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standorte: Synagoge: Grundstück links vom Haus Fußgasse 6 (Schule).
Schulhaus: Fußgasse 6 (vollständig erhalten).

Hobbach (Miltenberg)

Hier existierte von ca. 1700 bis 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde (1750 wohnten 14 jüdische Familien am Ort!). Sie besaß eine ca. 1752 erbaute „Synagoge und Judenschule" und eine Mikwe. Das Synagogengebäude mit Schule wurde ca. 1920 an Privatleute verkauft und zwischen 1925 und 1930 abgerissen. Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge steht heute eine Scheune.

Standort: Dorfstraße Nr. 52.

Am Ort gab es in früherer Zeit auch eine „Judengasse", die jedoch in Brunnengasse umbenannt worden ist.

Höchberg (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1721 erbaute Synagoge, eine Mikwe, ein nicht mehr benutztes Schulhaus und einen Friedhof. Die Synagoge wurde 1938 beschädigt, ihre Inneneinrichtung zerstört. Als Bauwerk besteht sie heute noch. Nach Umbauarbeiten bzw. div. Anbauten wird sie heute als evangelische Kirche verwendet.

Standort: Evangelische Kirche „Am Trieb".

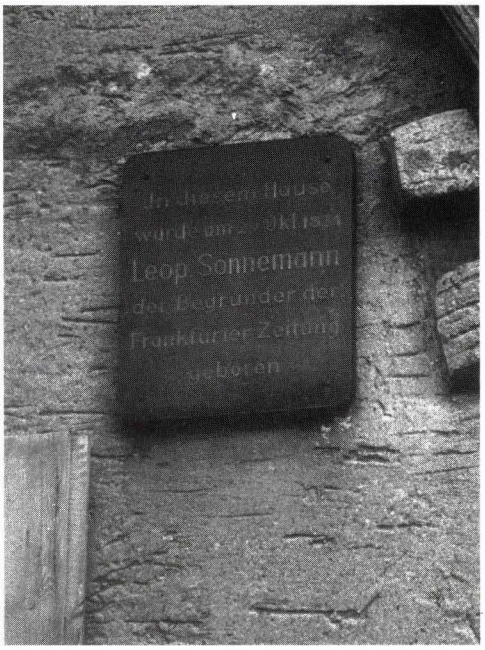
Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch erhalten; einige Originalfenster erhalten; in der Kirche rechts neben dem Eingang sehr schöner Original-Chuppastein; in der Mauer gegenüber dem Eingang ist ein Stein mit hebräischer Inschrift angebracht.
Eine Gedenktafel mit den folgenden Worten – links des Haupteinganges an der linken Ecke der Kirche angebracht – weist auf die Existenz der Synagoge hin: „Dieses Haus wurde 1721 als Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde Höchberg errichtet, 1938 ausgeraubt und ist seit 1951 Gotteshaus der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Höchberg."

Ca. 100 m von der ehemaligen Synagoge entfernt, hügelabwärts auf die Hauptstraße des Ortes zu, befindet sich die ehemalige Jüdische Schule von Höchberg. Das Gebäude ist auch heute noch erhalten. Nach Privatbesitz befindet es sich jetzt im Besitz der Gemeinde Höchberg.

Standort: Sonnemannstraße 15.

Auch hier weist – rechts neben dem Haupttor – eine Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut auf die Existenz der Jüdischen Schule hin: „Dieses Gebäude diente bis in die Tage des Schreckens der Jüdischen Kultusgemeinde als überregional bedeutende israelitische Präparanden- und Bürgerschule."

Einige Häuser weiter bergauf – von der Ortsmitte wegführend – befindet sich auf der rechten Straßenseite ein sog. „Judenhaus" = das Geburtshaus des Juden Leopold Sonne-



Gedenktafel für Leop. Sonnemann, s. A., in Höchberg



Grabstätte des „Würzburger Raw" Rabbiner Seligmann Bär Bamberger, s. A., und seiner Ehefrau (links)

mann, des Begründers der Frankfurter Zeitung. Eine am Haus angebrachte kleine Tafel weist darauf hin.

Standort: Sonnemannstraße 62.

Lage des Friedhofs: Südliches Ortsende von Höchberg an einem Hügel.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man die frühere Ortsdurchfahrt in Richtung Tauberbischofsheim. Kurz vor dem Ortsende biegt man die letzte Straße links ab, fährt bis zum Stopp-Schild und biegt hier rechts ab. Gleich hinter dieser Abbiegung biegt man die nächste, steil bergauf führende Straße links ab („Am Trieb"). Man fährt diese bergauf, überquert die Straße „Am Judengarten" und fährt noch ca. 30 m weiter. Hier ist rechter Hand der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer rund um den Friedhof; Eisengittertor; links vom Tor Gedenkstein in die Mauer eingelassen; viele alte Grabsteine; rechts vom Eingang letzte Ruhestätte des weltberühmten „Würzburger Raw", Rabbiner Seligmann Bär Bamberger, s. A., und seiner Ehefrau.

Höchheim (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis zum Frühjahr 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1798 erbaute Synagoge, ein Schulhaus und eine Mikwe. 1938 wurden die Inneneinrichtung der Synagoge und die Ritualien vernichtet. – Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Sie ist in der Mitte der 70er Jahre abgerissen worden. Die kleine, zum Teil aus Holz bestehende Synagoge, die 1975 teilweise den Kindergarten beherbergt hatte, wurde durch einen modernen Kindergartenbau ersetzt, der folglich zum Teil auf den Grundmauern der früheren Synagoge steht.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der früheren Dorfschule (= dem heutigen Rathaus) in der Rothäuser Str. 9 angebracht – erinnert an die Existenz der Gemeinde und

ihrer Synagoge: „In HÖCHHEIM bestand eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Synagoge an der Stelle des jetzigen Kindergartens stand. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Kindergarten der Gemeinde Höchheim.

Höllrich (Main-Spessart)

Hier existierte mit relativ großer Sicherheit im 19. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde, denn laut Mitteilung der Gemeinde Karsbach, zu der Höllrich heute gehört, waren im Jahre 1830 in Höllrich ca. 30–40 Juden – also höchstwahrscheinlich ein Minjan – ansässig, die als orthodoxe Juden zwangsläufig eine Gemeinde (mit Gebetsstätte) bilden mußten!
Über irgendwelche Bauwerke war trotz intensivster Nachforschungen nichts in Erfahrung zu bringen!

Hörstein (Aschaffenburg)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe, eine Volksschule mit Lehrerwohnung und einen Friedhof.
Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 zusammen mit den Ritualien vernichtet. Die Synagoge steht heute nicht mehr. Nachdem das Gebäude bis Oktober 1982 als Feuerwehrhaus genutzt worden war, wurde es abgerissen, um einem Neubau (Geschäftshaus) Platz zu machen.

Standort: Hauptstraße Nr. 29.

Es wurde inzwischen beschlossen, an einem exponierten Platz in Hörstein ein Denkmal, das an die Synagoge erinnert, aufstellen zu lassen.

Lage des Friedhofs: Ortsende Richtung Alzenau weithin sichtbar.

Standort: Von Aschaffenburg kommend, verläßt man den Ort in Richtung Alzenau. Am Ortsende, vor dem letzten Haus, biegt man den asphaltierten Feldweg links ab und fährt diesen geradeaus bis zum weithin gut sichtbaren Friedhof, dessen Eingang sich parallel zur Straße befindet.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Solide Steinmauer rund um den Friedhof; ein Eisentor; sehr viele alte, sehr kunstvolle Grabsteine; viele neue Gräber am Eingangstor; rechts vom Eingangstor, parallel zur Friedhofsmauer, eine Reihe von Kindergräbern. (Schändungen: Januar 1936 und Januar 1937.)

Hofheim (Haßberge)

Hier bestand bis 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1920 erbaute Synagoge, ein Ritualbad und eine Schule. Alle Baulichkeiten sind erhalten geblieben, die Inneneinrichtung ist jedoch 1938 vernichtet worden. Die Synagoge und die Mikwe sind heute noch als Bausubstanz erhalten. Die Synagoge, deren Inneneinrichtung am 10. wird heute, nach vielen Umbauten, als komfortables Wohnhaus benutzt. Die Mikwe, äußerlich ganz erhalten (das Tauchbecken ist zugeschüttet worden!), wird nun als Waschküche und Abstellkammer benutzt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Mauer hinter dem Rathaus angebracht – erinnert heute an die Existenz der Gemeinde und ihrer Synagoge: „In HOFHEIM bestand eine Jüdische Kultusgemeinde mit Synagoge deren Inneneinrichtung am 10. November 1938 durch die damaligen Machthaber zerstört wurde. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Kirchgasse 11.

Besonderheiten: Mikwe äußerlich vollständig erhalten (innen umgebaut); Originalkeller unter dem ehemaligen Synagogengebäude.

Hofstetten (Miltenberg)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – möglicherweise auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde, denn es ist urkundlich gesichert, daß 1831 am Ort 48 Juden lebten und daß die Kultusgemeinde 1864 nicht mehr bestanden hat. Wahrscheinlich besaß sie eine Synagoge oder evtl. einen Betsaal, möglicherweise in einem der jüdischen Häuser.
Trotz intensiver Recherchen war es nicht möglich, weitere Informationen über diese ehemalige Jüdische Gemeinde zu erhalten.



Mikwe in Hofheim

Hohenfeld (Kitzingen)

Hier existierte nachweislich bis nach 1864 eine Jüdische Kultusgemeinde (1820 gab es hier 30 Juden, im Jahre 1831 wohnten hier sogar 36), die mit Sicherheit eine Synagoge oder einen Betsaal besaß. Trotz intensiver Recherchen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über diese 1864 noch existierende frühere Jüdische Kultusgemeinde Hohenfeld oder einen ihrer Kultbauten zu erhalten. Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Hohenfeld war das Vorhandensein einer *„Judengasse"*.

Hollstadt (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte im vergangenen Jahrhundert (genaue Daten sind trotz intensiver Nachforschungen bisher unbekannt) eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Das Gebäude, in welchem sich beide Kultstätten befanden, ist heute noch vorhanden. Es wurde im Untergeschoß als Schmiede (heute außer Betrieb) und wird im Obergeschoß als Wohnhaus genutzt.

Standort: Brunnengasse 10, Ecke Schmiedsgasse.

In dem Ort gibt es auch eine Verbindungsgasse von der Hauptstraße hinauf zur Oberen Dorfstraße durch Treppen. Dieser Verbindungsweg wird von den Dorfbewohnern *„Judenpfad"* genannt.

Homburg am Main (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1873 erbaute Synagoge mit einem Schulraum. Im Jahre 1938 wurde die Synagoge samt Inventar zerstört. Von der Synagoge sind heute nur noch die (gut sichtbaren) Grundmauern vorhanden. Das auf ihnen errichtete Gebäude war bis 1978 ein landwirtschaftliches Lagerhaus, heute befindet sich in dem Bauwerk ein modernes Möbelgeschäft. Eine sehr ge-



Gedenktafel in Homburg am Main

schmackvolle Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist auf die Existenz der Synagoge hin:

AN DIESER STELLE STAND DIE 1873 ERBAUTE SYNAGOGE DER JÜDISCHEN KULTUSGEMEINDE HOMBURG
AM 25. DEZ. 1938 ZERSTÖRTEN DIE NATIONALSOZIALISTEN DIESE KULTSTÄTTE DURCH BRANDSTIFTUNG
ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG
MARKT TRIEFENSTEIN.

Standort: Maintalstraße 26.

Besonderheiten: Die Grundmauer sichtbar.

Hüttenheim (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1820 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus, ein Ritualbad und einen Friedhof. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt Die Synagoge ist heute noch, ebenso wie die anderen Baulichkeiten, vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz



Synagoge Hüttenheim



Denkmal auf dem Friedhof Hüttenheim

und wird teilweise als Werkzeugraum, teils als Unterkunftsraum für Traktoren benutzt. In der ehemaligen Mikwe, die mittlerweile abgerissen wurde, befand sich ein Hühnerstall. Die Gebäude sind von der Bausubstanz her, trotz baulicher Veränderungen, noch teilweise erhalten.

Standort: Letzte Abzweigung von der Dorfstraße in Richtung Nenzenheim, schräg gegenüber dem Sportheim. Die Synagoge weist weder Straßennamen noch Hausnummer auf.

Besonderheiten: Größtenteils zerstörter Chuppastein rechts neben Eingang; trotz baulichen Verfalls sehr beeindruckendes Gebäude.

Lage des Friedhofs: Inmitten von Weinbergen.

Standort: Von Hüttenheim in Richtung Nenzenheim fahrend biegt man am Ortsende die letzte Straße rechts ab, fährt an einem Weiher rechts vorbei, dann an einem Anhydritbergwerk rechts bis zu einem Hohlweg in den Weinbergen. (Dieser ist als Weinbergweg für Fahrzeuge gesperrt!). Wenn man diesen Hohlweg noch ca. 200 m weiter bergauf geht, biegt rechts ein Pfad ab. Folgt man diesem, dann steht man nach ca. 20 m vor dem Eingangstor.

Zustand: Der Friedhof läßt erkennen, daß er gepflegt wird.

Allgemeine Übersicht: Ca. 200 – 300 Grabsteine; am Eingang links Kinder- und Wöchnerinnengräber, dahinter Kohanim; in der Mitte des Friedhofes auf einem gemauerten Sockel steht ein Denkmal mit der folgenden Inschrift: „DIESER FRIEDHOF WURDE 1938 UNTER DER NAZIHERRSCHAFT ZERSTÖRT, 1950 VON DEN OPFERN DES FASCHISMUSSES WIEDERHERGESTELLT."; Gitterzaun rund um den Friedhof; ein Tor (auch aus Gitterzaun).

Iphofen (Kitzingen)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Iphofen.

Ipthausen (Rhön-Grabfeld)

Lage des Friedhofs: Mitten im Neubaugebiet von Bad Königshofen – OT Ipthausen.

Standort: Von Bad Königshofen kommend biegt man die erste Straße nach dem Ortsschild links ein und fährt in das Neubaugebiet bis zur zweiten Straße (= Judenfriedhof). Nach ca. 10 m befindet sich hier der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Drahtzaun mit „lebender Hecke" rund um den Friedhof; ein Eingangstor; links vom Tor Kupferschild mit folgender Inschrift: „JUDENFRIEDHOF – angelegt 1921 – IM BESITZ DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN"; gegenüber dem Eingangstor Mahnmal für die Opfer der NS-Herrschaft mit folgender Inschrift: „1920–1942 DEN TOTEN ZUR EHRE UND EWIGEN ERINNERUNG AN DIE HIER BESTATTETEN JÜDISCHEN BÜRGER AUS KÖNIGSHOFEN UND UMGEBUNG UND ZUM GEDENKEN DER IN DEN VERNICH-



Priestergrab in Ipthausen



Fenster der Synagoge Karbach

TUNGSLAGERN 1933–1945 GRAUSAM HINGEMORDETEN UNS LEBENDEN ZUR MAHNUNG DEN KOMMENDEN GESCHLECHTERN ZUR EINDRINGLICHEN LEHRE ERRICHTET IM JAHRE 1974 VOM LANDESVERBAND DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN AUF ANREGUNG DER EHEMALIGEN JÜDISCHEN BÜRGER VON KÖNIGSHOFEN IM GRBF. UND UMGEBUNG"; zwei Gruppen von Gräbern hinter dem Mahnmal; insgesamt 14 Grabsteine zu erkennen, davon 4 umgeworfen; bekannte Schändungen: 1921, 1925, 1933.

Järkendorf (Kitzingen)

Hier existierte mit großer Wahrscheinlichkeit keine *offizielle* Jüdische Kultusgemeinde, aber es lebten hier, wahrscheinlich ab 1701 6 Judenfamilien in einem sog. *„Judenhaus"* (1830 waren hier 32 Juden! – diese bildeten dann aber mit größter Sicherheit eine Gemeinde!). – Die letzte jüdische Einwohnerin verstarb 1883.
Das Judenhaus ging 1803 in den Besitz der Gemeinde über, wurde dann Mitte des vorigen Jahrhunderts an Privat verkauft und im Jahre 1958 (!) abgerissen.
Heute erinnert nichts mehr an die frühere Existenz der Juden in Järkendorf.

Standort: Zwischen den Anwesen Hs.-Nr. 19 und 21, 20 m hinter der Häuserfront.

Karbach (Main-Spessart)

Hier existierte bis zum Jahre 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1844 erbaute und 1903 renovierte Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof.
Die Inneneinrichtung aller Bauwerke wurde 1938 vernichtet. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich im Besitz der Gemeinde Karbach und wird als Rathaus verwendet.

Standort: Marktplatz Nr. 1 (Rathaus).

Besonderheiten: Originalfenster erhalten; „synagogale" Fenster an beiden Längsseiten des Gebäudes noch sehr gut erhalten.

Lage des Friedhofs: Hügel südwestlich von Karbach.

Standort: Von Marktheidenfeld kommend folgt man nach der Tafel am Ortseingang



Grabstein auf dem Friedhof Karbach



Gedenkstein auf dem Friedhof Karbach

nicht der Hauptstraße, die hier links abbiegt, sondern fährt die Nebenstraße *„Am Ebenbild"* geradeaus weiter und biegt dann die erste Abzweigung nach rechts zum Sportplatz ab. Nach ca. 1 km asphaltierten Feldweges biegt man den ersten Feldweg rechts zum Sportplatz ab und fährt dann bis zu diesem. Hier muß man am Spielfeld rechts in den Wald gehen und erreicht dann nach ca. 35 m Waldweg den Friedhofseingang.

Zustand: Gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, relativ hohe Steinmauer rund um den Friedhof; ein eisernes Eingangstor; großer alter, kleinerer neuerer Teil; im alten Teil sehr viele, sehr kunstvolle, besonders schöne Grabsteine; Denkmal mit folgender Inschrift links vom Eingang: „DEN TOTEN ZUR EHRE UND ZUM EWIGEN GEDENKEN AN UNSERE JÜDISCHEN MITBÜRGER, AN IHRE VERFOLGUNG, AN IHR LEID UND IHREN TOD. UNS LEBENDEN SEI ES MAHNUNG, KOMMENDEN GESCHLECHTERN EINE EINDRINGLICHE LEHRE. ERRICHTET IM JAHRE 1983 VON DEN GEMEINDEN KARBACH, HOMBURG UND MARKTHEIDENFELD." Friedhof wurde 1981 geschändet (2 Gräber ausgehoben).

Karlstadt (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß einen Betsaal mit einem Thoraschrein, an dem sich auch zwei Steintafeln der um 1900 aufgelösten Gemeinde Unterleinach befanden. Das Innere des Betsaales wurde 1938 vernichtet, ebenfalls die Ritualien. Das Haus, in dem sich der Betsaal befand, existiert heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt. Zwei Häuser daneben steht ein weiteres recht altes Bauwerk, an dessen Giebel eine (ebenfalls sehr alte) Steinplatte an eine „Judenschul" erinnert.

Standort: Hauptstraße 24.

Besonderheiten: Fachwerkhaus vollständig erhalten; Gedenktafel mit folgenden Wortlaut: „IN DIESEM HAUS BEFAND SICH BIS ZUM 9. NOVEMBER 1938 DIE SYNAGOGE DER EHEM. KARLSTÄDTER JUDENGEMEINDE."; in Haus Nr. 28 der Hauptstraße alte Inschrift, die auf das Vorhandensein einer „Judenschul" hinweist.

Kirchheim (Würzburg)

Hier existierte vom 16. Jahrhundert bis ca. 1908 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß ein 1667 erbautes Haus, in dem eine Synagoge, eine Schule und eine Mikwe untergebracht waren. Die Gemeinde löste sich vermutlich 1908 auf. Die Synagoge – ein 5,4 m langer und 6,5 m breiter Raum im Obergeschoß des Hauses, vom jüdischen Künstler Elieser Sussmann künstlerisch ausgestaltet, wurde (zusammen mit dem ganzen Gebäude) 1910 verkauft und danach umgebaut.
Die Inneneinrichtung der Synagoge (und die Malereien) kamen in das Luitpold-Museum, wo sie später vernichtet wurden. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Gartenstraße 3.



Synagogengebäude in Kirchheim

Kirchschönbach (Kitzingen)

Hier befanden sich im vergangenen Jahrhundert mehrere jüdische Familien, die mit großer Wahrscheinlichkeit eine Gemeinde bildeten. Nachweislich befand sich in dem Ort eine *„Judenschule"*, von der ein Raum sehr wahrscheinlich als Betsaal oder Synagoge benutzt wurde. – Nach 1910 nahm die Zahl der Juden rapide ab, die Judenschule wurde abgerissen; heute steht auf dem Grundstück eine Scheune.

Standort: Haus-Nr. 34.

Kitzingen

Hier existierte, 1147 erstmals erwähnt (obwohl Juden mit Sicherheit schon vorher da waren), eine Jüdische Kultusgemeinde. Trotz vieler Pogrome (so am 5. August 1243, 30. Juni 1298 ‹Rindfleisch-Verfolgung› und am 28. Februar 1336) und oft drohender Gefahr der Ausweisung (so Ende des 15. Jahrhunderts, in den Jahren 1515, 1540, 1608 und 1637) konnte sie sich bis zum Jahr 1789 – dem Jahr der endgültigen Ausweisung der Juden aus Kitzingen – am Ort behaupten. Sie besaß eine Synagoge direkt hinter dem Stadtgraben in der Nähe der Klostermauer auf einem ziemlich hohen Platz mit einer Mikwe im Keller des Synagogengebäudes. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute nicht mehr erhalten. Es befand sich von 1789 bis 1945 in Privatbesitz und war – zwischenzeitlich mehrfach umgebaut – bis zu seiner Zerstörung bei einem Bombardement als Wohnhaus genutzt worden; die Mikwe im Keller war schon 1893 zugeschüttet worden. Heute befindet sich auf dem Grundstück der ehemaligen „alten" Synagoge ein Garten mit einem Wohnhaus.

Standort der ehemaligen „alten" Synagoge: Obere Bachgasse 6.

Ab 1863 gab es in Kitzingen wieder Juden, die jedoch erst ab dem 01. 01. 1865 wieder eine eigene Kultusgemeinde bildeten. Sie besaßen zunächst eine Betstube im Hause des Herrn Emil Hellermann s. A. in der Ritterstraße, danach, ab 1867, einen größeren Betsaal in einem Schulzimmer des der Stadt gehörenden protestantischen Schulgebäudes (heute Paul-Eber-Haus) und ab 1883 eine Synagoge. Der großen Kultusgemeinde, die auch Sitz des Bezirksrabbinats war, gehörte neben der Synagoge eine ebenfalls 1883 fertiggestellte und 1901 umgebaute Mikwe (im Erdgeschoß der Synagoge), eine jüdische Volksschule mit Wohnungen und Betsaal,



Synagoge Kitzingen, vom Mainufer her gesehen

sowie zwei weitere Gemeindehäuser. Alle Baulichkeiten wurden 1938 mehr oder weniger stark beschädigt, die Synagoge in Brand gesteckt. Sie ist jedoch heute noch vorhanden. Sie befindet sich im Besitz der Stadt Kitzingen. Nach Nutzung als Zwangsarbeitslager, Fabrik, Clubraum, Lagerhalle, Proberaum für eine Musikkapelle sowie als zunächst provisorischer Veranstaltungsraum (Ausstellungen, Konzerte usw.) wird sie augenblicklich einer Renovierung unterzogen und soll in Zukunft als „Kulturzentrum und Begegnungsstätte in der Synagoge" genutzt werden.

Standort: Landwehrstraße 1.

Besonderheiten: Originalfenster und -türen noch erhalten; Bausubstanz noch recht gut und fast vollständig erhalten; von der Flußseite Anbau für den Ahron Hakodesch gut sichtbar; Mikwe noch gut erkennbar; Gedenktafel links neben dem Haupteingang der Synagoge mit dem folgenden Text: „EHEMALIGE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE KITZINGEN ERRICHTET 1883 – ZERSTÖRT 10. 11. 1938. DIE STADT KITZINGEN SCHUF DIESE TAFEL IM JAHRE 1967 ZUM GEDENKEN AN IHRE EHEMALIGEN JÜDISCHEN MITBÜRGER".

Die Gemeinde besaß ab 1914 auch eine jüdische Elementarschule. In dem Schulgebäude waren zwei Schulsäle (Klasse 1–3 und Klasse 4–7), die Wohnungen der Familien des Kantors *Bamberger* und des Gemeinderabbiners *Wohlgemuth*, die „Wochentagssynagoge" (ab 1938 dann Ortssynagoge) in einem der Klassenräume und ein Konferenzraum für den Vorstand der Kultusgemeinde untergebracht.
Auch dieses Bauwerk existiert heute noch. Es wird in verschiedenen Funktionen genutzt, z. T. auch als Stadtmuseum.

Standort: Landwehrstraße 23.

Besonderheiten: Gebäude insgesamt – wenn auch umgebaut – noch fast im Original erhalten; eine Gedenktafel, im Eingang des Museums auf Veranlassung von Frau Lehrerin Gisela Bamberg angebracht, erinnert heute an die frühere Funktion des Gebäudes und an das Wirken des letzten Lehrers: „DIESES GEBÄUDE DIENTE VON 1914 BIS ZUR ZERSCHLAGUNG DER KULTUSGEMEINDE ALS JÜDISCHE ELEMENTARSCHULE. HIER LEBTE UND WIRKTE DER LEHRER UND KANTOR DER GROSSEN ISRAELITISCHEN GEMEINDE VON KITZINGEN **NAPHTALIE BAMBERGER** MIT SEINER EHEFRAU IRMA BIS ZU SEINEM TODE AM 29. DEZEMBER 1938".

Kitzingen-Sickershausen

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert – wahrscheinlich jedoch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge und mit großer Sicherheit auch eine Mikwe. Die Synagoge wurde nach der Auflösung der Kultusgemeinde ca. um die Jahrhundertwende bzw. durch den Anschluß der in Sickershausen verbliebenen Juden an die Kultusgemeinde Kitzingen von Privatleuten erworben und im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Bauwerk mit einem Obergeschoß versehen.
Das frühere Synagogengebäude existiert als Bausubstanz heute noch, obwohl mehrfach umgebaut und vergrößert. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Michelfelder Straße 1 (links der Bäckerei Stang).



Jüdische Schule Kitzingen

Besonderheiten: Bei den Grundmauern und einem Teil des Mauerwerks des Erdgeschosses handelt es sich noch um Original-Mauerwerk der Synagoge.

Kleinbardorf (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1896 erbaute Synagoge mit einer Wohnung und eine Mikwe. Zur Gemeinde gehörte auch der Bezirksfriedhof. Die Synagoge war 1938 an einen Landwirt verkauft worden, der ursprünglich plante, daraus einen Kuhstall zu machen. Sie ist heute noch, wenn auch umgebaut, so doch sehr gut erkennbar, vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird, zwischen landwirtschaftliche Gebäude eingebaut, offensichtlich als Abstell- oder Lagerraum benutzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – unverständlicherweise an der rechten Eingangsseite des Friedhofes angebracht – erinnert heute an die Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge: „In KLEINBARDORF bestand eine Jüdische Kultusgemeinde, Synagoge Untere Hauptstraße 5. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort der Synagoge: Untere Hauptstraße 5.

Besonderheiten: Auf beiden (Längs)Seiten der ehemaligen Synagoge sind die Rundfenster erhalten; die Original-Eingangstür besteht ebenfalls noch; die Rundbogenfenster sind, wenn auch zugemauert, noch recht gut von der Gartenseite her erkennbar.

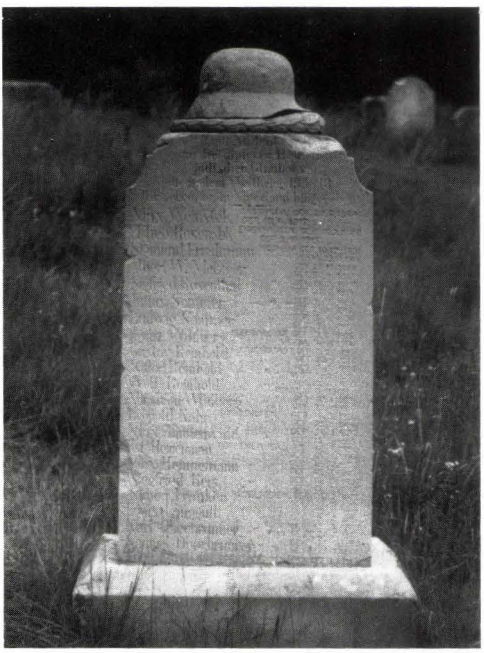
Lage des Friedhofs: Steiler Berg (Judenhügel), ca. 2 km vom Ort entfernt.

Standort: Man verläßt Kleinbardorf in Richtung Bad Königshofen. Am Ortsende biegt man nach rechts ab und folgt dem Hinweisschild „Judenhügel". Man muß die sehr steile, jedoch gut geteerte „Straße" ca. 2 km hinauffahren, dann steht man vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt, Grabsteine werden laufend renoviert.



Synagogengebäude Kleinbardorf



Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Kleinbardorf



Grab eines Cohen, der auch Schofarbläser war, auf dem Friedhof Kleinbardorf



Synagoge Kleineibstadt

Allgemeine Übersicht: Ehemaliger Bezirksfriedhof (1933: 20 000 Gräber); ältester Grabstein angeblich aus dem Jahre 1702; Hinweise auf Schändungen in den Jahren 1925, 1957, 1977; sehr große Friedhofsfläche; 1987 waren nur noch ca. 4400 Grabsteine vorhanden; renovierte Tahara-Halle mit Inschrift über dem Eingang und renovierter Innenausstattung; zwei Eingänge; durch den Friedhof führt ein offizieller Wanderweg; Kriegerdenkmal für Gefallene des 1. Weltkrieges aus den den Friedhof „benutzenden" Gemeinden; Gedenkstein in der Mitte des Areals; Drahtzaun rund um das ganze Grundstück; viele alte Steine versinken im Boden, sehr viele sind schon versunken; Gedenktafel für die ausgelöschte Gemeinde rechts am Friedhofseingang; sehr viele, sehr schöne Grabsteine!

Kleineibstadt (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1937 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1828 erbaute Synagoge mit einer angrenzenden Wohnung und eine Mikwe. Die Gebäude waren bereits 1937 an Privatleute verkauft worden. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhaus genutzt. Eine Gedenktafel – an der Innenseite der Mauer des christlichen Friedhofes rechts vom Leichenhaus und links vom Kriegerdenkmal angebracht – weist mit dem folgenden Wortlaut auf die Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge hin: „In KLEINEIBSTADT bestand bis 1937 eine Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge An der Barget 18. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Zur Erinnerung und Mahnung."

Standort der ehemaligen Synagoge: An der Barget 18.

Besonderheiten: Bauwerk noch fast vollständig erhalten; Originalfenster und -türen (Holz)



Synagoge Kleinheubach

erhalten; Aufgang zur Frauensynagoge gut erkennbar; Bemalung der Innendecke (Sternenhimmel) erkennbar; Teile des Fußbodens noch erhalten; Teile der Frauensynagoge gut erkennbar.

Kleinheubach (Miltenberg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Haus mit einem Schulzimmer, einer Lehrerwohnung und einer Mikwe und einen Friedhof. Die Inneneinrichtung aller Gebäude wurde 1938 zerstört, ebenso die Ritualien.
Die Synagoge ist heute noch – gut erkennbar – vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Abstellraum benutzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – rechts vom Tor angebracht – weist auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „Hier stand die Synagoge der Jüdischen Gemeinde KLEINHEUBACH".

Standort: Zwischen den Häusern Gartenstraße 7 und 8 (ohne Nummer).

Standort der Mikwe: Fischgäßchen (hinter dem ehem. Anwesen Heeger).

Besonderheiten: Originalfenster z.T. erhalten; Gebäudesubstanz fast unverändert; auf der Rückseite zugemauerte, gut erkennbare Rundbogenfenster.

Lage des Friedhofs: Höhenzug südwestlich von Kleinheubach.

Standort: Man verläßt Kleinheubach auf der Schnellstraße in Richtung Aschaffenburg und biegt in Höhe des Ortsendes von der Straße links in einen geteerten Weg ab, der auf den Parkplatz des Naturparks „Galgenberg" führt. Hier stellt man den Wagen ab und geht ca. 800 m auf einer geteerten Straße vom Parkplatz rechts ab bis zum Gedenkstein „Mainblick". An diesem Stein biegt man nun links ab und geht noch 25 m in den Wald hinein, um dann von dem Weg erneut links abzubiegen und einem Pfad zu folgen, der



Grab auf dem Friedhof Kleinheubach

nach 10 m vor den Eingang des Friedhofes führt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Umzäunung teilweise aus Stein, meist jedoch aus Maschendraht; schmiedeeisernes Tor in der Steinmauer; zwei Friedhofsteile, die im Winkel von 45 Grad zueinander angelegt sind: scharf rechts vom Tor sehr alter Teil, rechts vom Tor, geradeaus bergauf neuerer Teil; im alten Teil sehr schöne, alte Grabsteine; die Fläche geradeaus vom Tor ist stark bewaldet.

Kleinlangheim (Kitzingen)

Hier existierte bis Anfang 1940 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1832 erbaute und 1848 sowie 1927 renovierte Synagoge, ein Ritualbad und eine einklassige Schule. Alle Gebäude wurden 1938 beschädigt, die Inneneinrichtung der Synagoge und die Ritualien vernichtet. Die Synagoge besteht heute nicht mehr. Sie wurde nach dem Krieg abgerissen. Auf ihren Grundmauern wurde ein Haus erbaut, in dem sich heute die Post befindet.

Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Außenwand des malerischen Rathausgebäudes angebracht – erinnert heute an die Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge: „In Kleinlangheim bestand eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Synagoge (Pfarrgasse 21) in der Pogromnacht 1938 verwüstet wurde. Zur Erinnerung an unsere ehemaligen Mitbürger."

Standort der Synagoge: Pfarrgasse 21 (Postamt).

Kleinostheim (Aschaffenburg)

Hier existierte von (vermutlich) 1692 bis 1875 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Mit der Auflösung der Gemeinde 1875 wurde der Grundbesitz mit Synagoge und Mikwe verkauft, beide Gebäude später offensichtlich abgerissen.

So existieren, außer dem urkundlich gesicherten Wissen um die Existenz der Gemeinde und ihrer beiden Kultusbauten, keinerlei bauliche Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Kleinostheim.

Standorte: Synagoge: Hanauer Straße 14, *Mikwe:* Am Bachrain 2.

Kleinsteinach (Haßberge)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1736 erbaute und 1903 renovierte Synagoge, ein Ritualbad, eine Schule und einen Friedhof. 1938 wurde das Synagogeninnere zerstört, die an der Synagoge angebrachte Gedenktafel für 17 jüdische Gefallene des Ersten Weltkrieges aus Kleinsteinach und den Nachbargemeinden zerschlagen. In den 50er Jahren wurde das Kultgebäude, das, wenn auch beschädigt, das sog. „III. Reich" überstanden hatte, durch Blitzschlag zerstört. Danach wurde die Ruine abgerissen. Heute sind nur noch die Grundmauern – recht große Steinquader – auf dem leeren Grundstück neben Haus Nr. 89 vorhanden. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – auf zwei Metallstäben neben dem „Synagogengrundstück" angebracht – weist auf die Existenz der Jüdischen Gemeinde und ihrer Synagoge hin: „In



Ehemaliges jüdisches Schulhaus in Kleinsteinach

KLEINSTEINACH bestand eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Synagoge am 10. November 1938 durch die damaligen Machthaber verwüstet wurde. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Leeres Grundstück neben Haus Nr. 89.

Besonderheiten: Eine Grundmauer mit Steinquadern bis ca. 30 cm Höhe noch erhalten und gut erkennbar.
Das Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule ist noch erhalten. Es befindet sich im Besitz der evangelischen Kirchengemeinde und beherbergt heute die Wohnung für eine Familie und den Betsaal der evangelischen Kirchengemeinde. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut soll an die Funktion des Gebäudes erinnern:
„EVANG. GEMEINDE HEIM – FRÜHER JÜDISCHE SCHULE – GOTTES WORT BLEIBT IN EWIGKEIT."

Standort: Haus Nr. 47.

Lage des Friedhofs: Ca. 1,5 km südöstlich von Kleinsteinach.

Standort: Man fährt, von Schweinfurt kommend, in den Ort und biegt hier vor der Kirche nach rechts in Richtung Sportplatz ab. Man läßt den Sportplatz rechts liegen und fährt bis zum Ende dieser Teerstraße in die Felder hinein. Nach ca. 30 m steht man links vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Der 1453 angelegte Friedhof (Urkunde!) ist teilweise von Drahtzaun, teilweise aber auch von sehr schönem, kunstschmiedeeisernem Metallgitter umgeben; ältester erkennbarer Grabstein von 1596; gut erhaltenes, großes, schönes Tahara-Haus mit fast komplettem Inventar; großer alter und neuer Teil; alter Teil sehr stark mit Bäumen bewachsen; im neuen Teil renovierte schöne Grabsteine; zum Teil kunstvolle Grabsteine; Kriegerdenkmal für Gefallene 1914–1918; ein noch erhaltener Eingang.



Friedhof Kleinsteinach – neuer Teil

Kleinwallstadt (Miltenberg)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1900 erbaute Synagoge mit Lehrerwohnung, Schulraum und Ritualbad. Sie wurde noch vor dem November-Pogrom, nämlich am 29. März 1938, verkauft. So befand sie sich zur Zeit der sog. „Kristallnacht" bereits in nichtjüdischem Besitz und blieb daher unbeschädigt. Das frühere Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Im Jahre 1986 wurde von der Gemeinde eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut an der Nordseite des historischen Rathauses in der Rathausgasse angebracht: „In KLEINWALLSTADT bestand bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Rathausgasse 11. Zur Erinnerung und Mahnung." Diese Tafel wurde von unbekannten Tätern am 24. 12. 1986 entwendet.

Standort der früheren Synagoge: Rathausgasse 11.

Klingenberg (Miltenberg)

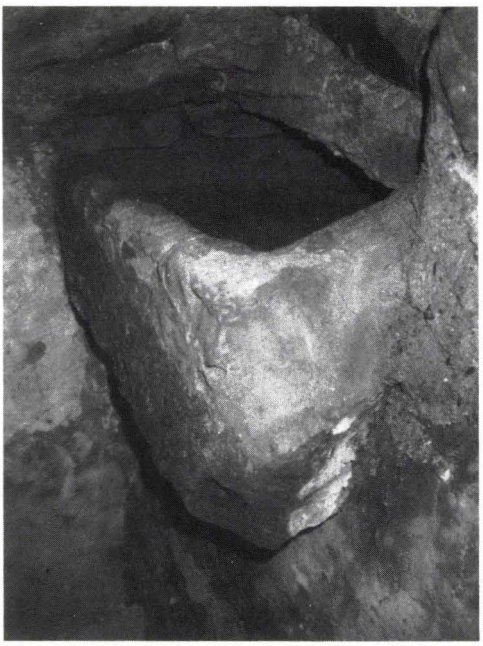
Hier existierte bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum unbekannt ist. Das Gebäude wurde 1939 veräußert und zwischen dem Verkaufsjahr und 1945 vollständig abgerissen. An der Stelle der ehemaligen Synagoge befindet sich heute die Garage des Gasthofes „Fränkischer Hof" (Hinterhaus des Gasthofes) in der Altstadt von Klingenberg.

Standort: Lindenstraße 13.

Besonderheiten: Die Stadt Klingenberg plant, im Zuge der Altstadtsanierung eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut an eine exponierten Stelle anzubringen: „In Klingenberg a. Main bestand bis zum Jahr 1939 eine jüdische Kultusgemeinde mit einer Synagoge in der Lindenstraße. Zur Erinnerung und Mahnung."



Relief in der ehemaligen Synagoge Knetzgau



Überreste der Mikwe in Knetzgau

Knetzgau (Haßberge)

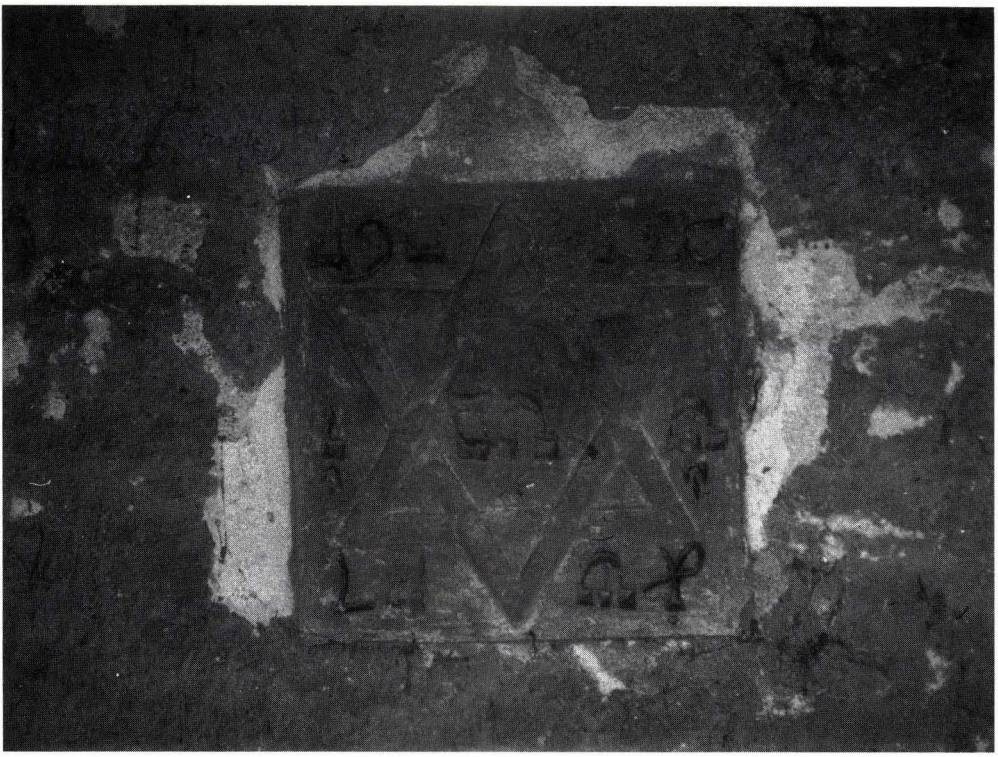
Hier existierte nachweislich in den vergangenen Jahrhunderten (möglicherweise ab dem 16. Jahrhundert) bis wahrscheinlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine im 17. Jahrhundert erbaute Synagoge mit Schulräumen und eine Mikwe. Das Synagogengebäude ist heute noch erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und steht heute leer, nachdem es ca. 100 Jahre als Wohnraum genutzt worden war.
In einem Schuppen vor dem ehemaligen Synagogengebäude ist im Keller die Mikwe – zum großen Teil – noch erhalten.

Standort von ehemaliger Synagoge und Mikwe: Westheimer Straße 3.

Besonderheiten: Das ehemalige Synagogengebäude ist äußerlich als Bausubstanz noch fast völlig erhalten, obwohl einige durchgeführte Umbaumaßnahmen zu erkennen sind (einige Fenster und eine Tür sind zugemauert); im Inneren noch Originaltüren vorhanden; links vom Eingang im Hausinneren Relief (das evtl. eine Beschneidungszeremonie (?) darstellt); Raumaufteilung noch im Original erhalten; in der ehemaligen Mikwe ist der Bogen (steinern) am Eingang gut erhalten, ebenso Teile des Inneren, obwohl ein Großteil des Tauchbeckens zugemauert wurde.

Königsberg i. B. (Haßberge)

Hier existierte von (wahrscheinlich) 1394 bis zur Ausweisung 1725 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge in einem Wohnhaus. In einem der jüdischen Häuser wohnte der jüdische Lehrer und Vorsänger (Chasan). Die Juden hier bekamen (gegen Bezahlung!) außer 8 Häusern auch Land (sog. „Judengärten") zur Verfügung gestellt, wo sie Gemüse anbauen konnten.
Während der Standort der Synagoge, trotz sehr intensiver Recherchen, nicht mehr in Erfahrung gebracht werden konnte, existiert heute noch die amtliche Bezeichnung *„Judengärtlein"*. So ist dieser Name für ein Stück Land das einzige noch erhaltene Zeugnis an die Juden in Königsberg in Bayern.



Chuppastein an der Synagoge Laudenbach bei Karlstadt

Kraisdorf (Haßberge)

Hier existierte nachweislich im vergangenen Jahrhundert (genaues Datum unbekannt!) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Schule. Beide Gebäude sind heute noch erhalten. Sie befinden sich in Privatbesitz und werden als Wohnhäuser genutzt.

Standort ehem. Synagoge: Ortsstraße Nr. 20.

Besonderheiten: Linke Haushälfte Originalbau (= Synagoge); 3 Originalfenster erhalten; Ecksteine der ehemaligen Synagoge deutlich erkennbar.

Standort der ehemaligen jüdischen Schule: Ortsstraße 17.

Laudenbach (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde, deren Entstehungsdatum unbekannt ist. Sie besaß eine 1836 (evtl. auch schon vorher) erbaute Synagoge mit Schulraum, eine Mikwe und einen großen Friedhof. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle benutzt.

Standort: Ecke Bandwörthstraße o. Nr./ Mühlbacher Straße 6.

Besonderheiten: Hebräische Inschrift über der früheren Eingangstür; Spuren der Mesusa an der Eingangstür; Ornament an der mainwärts gelegenen Mauer; schöner Chuppastein auf der straßenwärts gelegenen Mauer; Inschriften (kabbalistische?) in den Fenstersimsen auf der straßenwärts gelegenen Seite der ehemaligen Synagoge.
Eine Gedenktafel weist auf die Existenz der Synagoge hin. Sie hat folgenden Wortlaut: „In LAUDENBACH bestand eine jüdische Kultusgemeinde, Synagoge Bandwörthstraße. Sie wurde in der Progromnacht im November 1938 verwüstet. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."



Friedhof Laudenbach bei Karlstadt – alter Teil

Lage des Friedhofs: Bergrücken über Laudenbach.

Standort: Von Karlstadt kommend verläßt man die Hauptstraße rechts vor der Kirche, fährt an dieser vorbei bergauf in Richtung „Schützenhaus". Ca. 200 m nach der Abzweigung zum Schützenhaus, an der man links vorbeifährt, befindet sich der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: ca. 2350 Grabsteine; Steinmauer rund um den Friedhof; drei Tore; große Tahara-Halle (= Leichenhalle, in der der/die Tote vor der Beerdigung einer rituellen Reinigung = *Tahara* unterzogen wird); Aufteilung in drei „Abteilungen": ein sehr großer alter Teil, zwei neuere Abteilungen; viele Grabsteine aus Sandstein werden – zunehmend! – durch Umwelteinwirkung zerstört, sie „blättern" ab.

Laudenbach bei Klingenberg (Miltenberg)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – vielleicht auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde, denn 1831 lebten hier 49 Juden. Mit Sicherheit hatten sie eine Synagoge oder zumindest einen Betsaal (vielleicht in einem Privathaus). Die Kultusgemeinde muß sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgelöst haben, denn 1864 gab es hier keine Kultusgemeinde mehr, jedoch lebten noch Juden in Laudenbach.
Trotz intensiver Bemühungen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über die Jüdische Kultusgemeinde von Laudenbach bei Klingenberg zu erhalten.

Lebenhan (Rhön-Grabfeld)

Hier gab es nachweislich seit Beginn des 19. Jahrhunderts (vielleicht auch schon früher!) Juden (1814/15: 36 Juden; 1840: 46 Juden),

die mit größter Wahrscheinlichkeit eine Gemeinde bildeten. Es ist nicht unmöglich, daß einer der Räume des adeligen Hofes, auf dem sie lebten, ihnen als Betsaal diente. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verließen die jüdischen Familien Lebenhan, um 1900 lebte hier kein Jude mehr.
Trotz intensivster Nachforschungen war es nicht möglich, den eventuellen Standort der Synagoge oder des Betsaales zu ermitteln.

Lendershausen (Haßberge)

Hier bestand bis 1920 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1836 erbaute Synagoge, die jedoch 1920 geschlossen wurde. Danach beteiligten sich die Juden von Lendershausen an den Gottesdiensten in der Synagoge zu Hofheim, deren Gemeinde sie ab 1933 angehörten.
Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Nach verschiedenen baulichen Veränderungen dient sie jetzt als Wohnhaus, das sich in Privatbesitz befindet.

Standort: Hauptstraße 82.



Grabstein auf dem Friedhof Bad Neustadt/Saale eines in Lebenhan geborenen Juden

Limbach (Haßberge)

Lage des Friedhofs: Südöstlich des Ortes Limbach.

Standort: Von Bamberg kommend fährt man in die Ortsmitte und biegt dann am „Edeka"-Laden links in die Kindergartenstraße ab. Dieser Straße folgt man, auch am Hundedressierplatz immer weiter, wobei man sich nach dem Ort immer rechts hält. Ca. 30 m nach der letzten Abbiegung, die bergauf führt, sieht man linker Hand, ca. 50 m von dem Feldweg entfernt, jenseits einer Wiese, den Eingang des Friedhofes, der schon von weitem gut sichtbar ist.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Alter Friedhof (im 18. Jahrhundert angelegt); Drahtzaun mit Betonpfeilern (mit Stacheldraht) rund um den ganzen Friedhof; Holztor mit Steinsäulen; viele alte, sehr schöne Grabsteine; Bewuchs mit Eichenbäumen.

Lohr (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1940 eine Jüdische Gemeide. Sie besaß ein 1868 erbautes Gemeindehaus mit einem Betsaal und ein Gebäude mit einem Schulraum sowie eine Mikwe. Die Inneneinrichtung des Betsaales wurde 1938 vernichtet, ebenfalls die Ritualien. Das ehemalige Gemeindehaus, in dem sich die Synagoge befand, existiert heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Fischergasse 34.

Besonderheiten: Bausubstanz noch größtenteils erhalten; auch einige Originalfenster erhalten.

Lülsfeld (Schweinfurt)

Hier existierte bis ungefähr 1933 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1764 erbaute Synagoge, die schon 1935 als baufälliges Gebäude an einen Landwirt verkauft wurde. Teile des ehemaligen Synagogengebäudes

existieren heute noch. Als Mauerreste sind sie Bestandteile eines landwirtschaftlichen Gebäudes.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – im Vorgarten des Rathauses an einem größeren Stein angebracht (Kirchstraße 17) – erinnert an die Existenz von Juden in Lülsfeld: „Die Gemeinde Lülsfeld gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Zur Erinnerung und Mahnung."

Standort der ehemaligen Synagoge: Hauptstraße 14.

Besonderheiten: Wenige Mauerreste, in die Wand eines Gebäudes eines landwirtschaftlichen Betriebes integriert, sind noch erhalten.

Mainbernheim (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1748 erbaute Synagoge und ein Schulgebäude. Beide Bauwerke wurden 1938 schwer beschädigt. Die Synagoge ist, allerdings zu ca. 80 % umgebaut, heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – aus Sicherheitsgründen im Inneren des Rathauses angebracht – weist auf die Existenz der Jüdischen Gemeinde und ihrer Synagoge hin: „In Mainbernheim bestand bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Synagoge sich im Hause Untere Brunnengasse 4 befand. Zur Erinnerung an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort der Synagoge: Untere Brunnengasse 4.

Besonderheiten: Nur noch die Grundmauern bis zur Höhe von 1 m und ein Teil der Außenmauern gehörten zur Synagoge; Eckstein in der „Judengasse", in welcher eine Seitenmauer des Synagogengebäudes steht, ist original.

Mainstockheim (Kitzingen)

Hier existierte bis ca. 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1836 erbaute Synagoge mit Gemeindehaus, Mikwe und einer siebenklassigen Schule (zeitweise auch eine „Kleine Jeschiwa", eine Vorbereitungsanstalt zur Talmud-Schule). Die Inneneinrichtung der Gebäude wurde 1938 vernichtet, die Baulichkeiten jedoch nicht beschädigt. Die Synagoge ist, wenn auch umgebaut, als Gebäude heute noch vorhanden. Sie befindet sich im Besitz der katholischen Kirche und wird heute als römisch-katholisches Gotteshaus benutzt, nachdem sie vorher als Unterkunft für Flüchtlinge aus dem Osten gedient hatte. – Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Außenwand angebracht – erinnert heute an die frühere Funktion des Gebäudes: „Dieses Gebäude, erbaut 1836, diente der Jüdischen Kultusgemeinde als Synagoge. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Zur Erinnerung und Mahnung."



Synagogengebäude in Mainstockheim

Standort: Hauptstraße 213.

Besonderheiten: Rundes Fenster über dem (ehemaligen) Aron Hakodesch, das von innen zugemauert, von außen frei ist; der zugemauerte Thoraschrein, der von außen abgebrochen wurde, ist unter dem Putz hinter dem Kirchenaltar erkennbar.

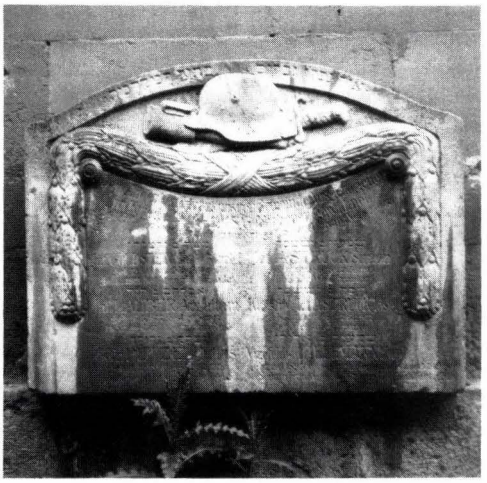
Marktbreit (Kitzingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Gemeindehaus, ein Ritualbad und eine Volksschule. Synagoge und Gemeindehaus waren 1714 erbaut worden. Alle Baulichkeiten wurden 1938 innen stark beschädigt. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lager- und Verkaufsraum einer Schuhfirma verwendet.

Standort: Vorne: Pförtleinstraße 10.
Hinten: Lücke zwischen Schustergasse 12 und 14.

Die Überreste der Synagoge können nur von der Schustergasse her gut eingesehen werden.

Besonderheiten: Mauervorsprung für den Aron Hakodesch vorhanden; darüber ein für viele Synagogen „typisches" rundes Fenster (zugemauert); Originaltür (Seitentür) sehr gut erhalten vorhanden; an der Wand Kriegerdenkmal angebracht (1914–1918); an der Längsseite zwei große Originalfenster.



Kriegerdenkmal an der Synagoge in Marktbreit

Marktheidenfeld (Main-Spessart)

Hier existierte offiziell bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß jedoch weder Synagoge noch Betsaal: Die Gottesdienste wurden im Hause der Familie Adler – in einem dort vorhandenen Raum, der provisorisch als Betsaal benutzt wurde – abgehalten. Dieses Haus ist bis heute erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und wird auch jetzt noch als Wohnhaus benutzt.

Standort: Glaserstraße 5.

Besonderheiten: Außer einigen Begradigungen der Lehmwände und -decken ist das Haus noch vollständig erhalten und in gutem Zustand.

Marktsteft (Kitzingen)

Hier existierte bis 1862 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge, eine Schule und eine Mikwe. Das Gemeinderegister für die Jahre 1812–1862 wurde später in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Rödelsee aufbewahrt.
Die Gebäude wurden um die Jahrhundertwende herum verkauft, 1956 abgerissen; die Mikwe (Tauchbad) war schon vorher zugeschüttet worden. Wo früher Synagoge, Schule und Mikwe waren, befinden sich heute zum Haus Güntherstr. 11 (alte Nr. 7 und 8) gehörende Garagen. Von der Bausubstanz der früheren Kultusgebäude ist nichts mehr erhalten.

Standort: Güntherstraße 11.

Maroldsweisach (Haßberge)

Hier bestand bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, Schulräume mit einer Lehrerwohnung und eine Mikwe. Die um ca. 1890 erbaute Synagoge war bereits 1937 an Privatleute verkauft worden. – Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Nach verschiedenen Umbauten wird es, in Privatbesitz befindlich, als Wohnhaus genutzt.

Standort: Vorstadtstraße 16.

Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Außenmauer des Friedhofes von Ermershausen angebracht – erinnert heute noch an die Existenz einer Jüdischen Gemeinde an diesem Ort: „Zum Gedenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger aus ERMERSHAUSEN und MAROLDSWEISACH ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG".

Maßbach (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine um 1724 erbaute Synagoge, ein Rabbiner-Haus mit Ritualbad und einen Friedhof. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt, Inneneinrichtungen und Ritualien vernichtet. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird, nach mehreren Umbauten, heute als Schuhgeschäft und Wohnhaus benutzt.

Standort: Poppenlauer Straße 4.

Besonderheiten: Original-Mauerwerk erhalten; Dachgiebel original erhalten.

Lage des Friedhofs: Berghang südwestlich von Maßbach.

Standort: Von der Ortsmitte kommend biegt man an der Hauptkreuzung die Straße nach Bad Kissingen links ab. Gleich darauf muß man die erste Seitenstraße rechts abbiegen. Man fährt am christlichen Friedhof, den man links liegenläßt, vorbei bis zur Gabelung. Hier muß man links abbiegen und steht dann nach ca. 10 m vor dem (recht verdeckten) Treppenaufgang zum Friedhof.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Holztor (an Steinpfählen); neuer Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; von „lebender Hecke" umgeben; Treppen mit Geländer führen zum Eingang; relativ steiler Berghang; relativ kleiner Friedhof (mit 41 Grabsteinen).

Mechenried (Haßberge)

Hier existierte von ca. 1800 bis wahrscheinlich nach der Hälfte des 19. Jahrhunderts (ca. 1865) eine Jüdische Kultusgemeinde (dies ist jedoch urkundlich nicht belegt), denn 1810/16 lebten hier 34 Juden, 1825 dann 26 Juden, 1831 schließlich 36 und 1867 nur noch 15. (Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1699 – da lebten hier 12 Juden.) Wahrscheinlich besaß die Gemeinde eine Synagoge oder ein Bethaus, ziemlich sicher jedoch eine Mikwe.
Trotz intensiver Recherchen konnte der Standort der Synagoge oder des Bethauses nicht ermittelt werden. Als Standort der Mikwe ist mit großer Sicherheit ein landwirtschaftliches Anwesen in der Ortsstraße 6 anzusehen.

Standort Mikwe: Ortsstraße 6.

Mellrichstadt (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, mehrere den Gemeindezwecken dienende Häuser, eine Volksschule, eine Mikwe und einen Friedhof, der 1922 erweitert worden war.
Die ca. 1849 erbaute Synagoge wurde 1938 erheblich beschädigt und anschließend abgerissen; nur noch die Grundmauern blieben zunächst erhalten.
Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Auf ihren Grundmauern steht heute teilweise die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in Mellrichstadt.

Standort: Hauptstraße 60.

Lage des Friedhofs: Hügel südlich der Stadt hinter der Kaserne.

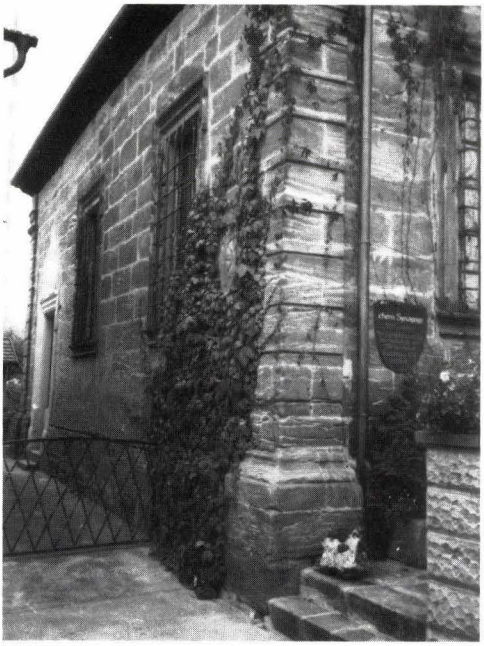
Standort: Man verläßt Mellrichstadt in Richtung Bad Neustadt/Saale und biegt die Zufahrt zur Bundeswehr-Kaserne ein. Auf dieser Zubringerstraße fährt man bis kurz vor die Wache am Kasernentor, dann biegt man nach links ab. Man fährt die kleine Straße an den Wohnungen vorbei und biegt am Ende der Siedlung rechts ab. Nach ca. 50 m, die man direkt am Kasernenzaun entlangfährt, liegt ein paar Schritte bergauf links der 1., und wenige Meter weiter der zweite Eingang (nur der hintere Eingang wird benutzt).

Zustand: Relativ ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Metallgitterzaun rund um den Friedhof; zwei Tore; zwei „Abteilungen": vorne (am Tor) Kindergräber, dahinter Erwachsenengräber; einige Grabsteine, obwohl inzwischen renoviert, lassen Spuren von Verwüstungen erkennen.

Memmelsdorf (Haßberge)

Hier existierte seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1728 erbaute Synagoge, eine Schule und einen Friedhof. Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 beschädigt, die Ritualien vernichtet. Die Syn-



Synagoge Memmelsdorf

agoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Hobbyraum benutzt.
Die alte Israelitische Schule befand sich in der Schloßgasse, Hs. Nr. 125; das neue, 1896 erbaute doppelstöckige Schulhaus, das z. T. auch als Gemeindehaus genutzt wurde, befindet sich in der Judengasse 11.

Standort der ehemaligen Synagoge: Gebäude rechts neben Schulstraße 25.

Standort der ehemaligen Jüdischen Schule: Judengasse 11.

Besonderheiten: Die ehemalige Synagoge ist als Bauwerk fast komplett erhalten; die Fenster, einige davon mit Gittern und Verzierung an dem Gitter (Hahnenfuß), im Original erhalten; Chuppastein sehr gut erhalten; im Inneren konnte früher der Aron Hakodesch besichtigt werden. Der Besitzer gestattet nicht mehr den Zutritt.

Lage des Friedhofs: Berghang südwestlich von Memmelsdorf, im Wald.

Standort: Von Memmelsdorf kommend fährt man über Heilgersdorf in Richtung Wiesen. Ca. 150 m vor dem Ortsbeginn von Wiesen biegt man in einen Feldweg rechts ab und fährt auf diesem bis zum Waldrand, wo sich rechts ein Parkplatz befindet. Hier fährt man den geschotterten Waldweg geradeaus (Vorsicht! – der Weg ist gesperrt, kostenpflichtige Sondererlaubnis des Forstamtes ist erforderlich) bis zur zweiten Abbiegung, in die man links hineinfährt und geradeaus bis zum Waldende weiterfährt bzw. -geht. Hier befindet sich rechts des Waldweges, am Waldende, der Friedhofseingang.

Zustand: Gut gepflegt.

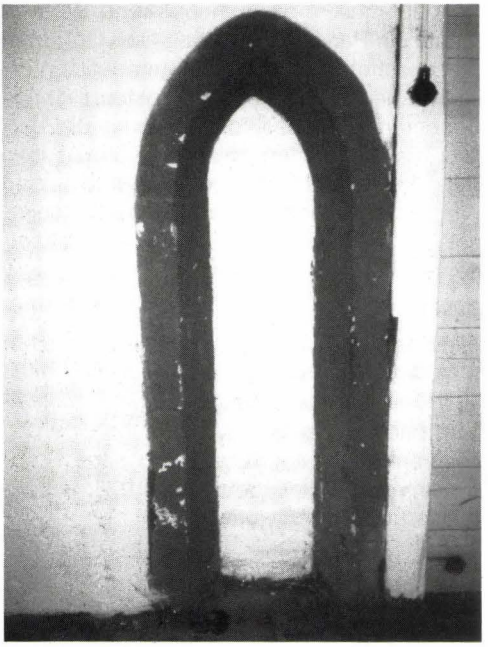
Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; großes Holztor; hinten alter Teil mit sehr schönen, alten Grabsteinen; nach vorne zu neuere Grabsteine des neueren Teiles; ca. 60 alte und neue Grabsteine; recht viele Laubbäume; 1926: Schändung durch Ortsbewohner.

Miltenberg

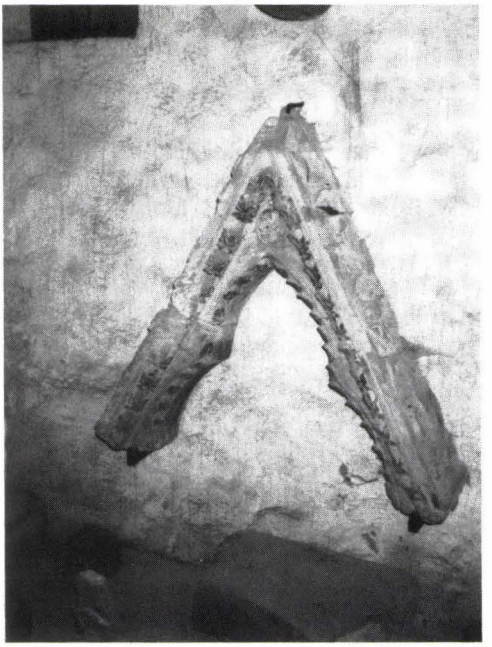
Hier existierte bereits im 14. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine gotische Synagoge – ebenfalls im 14. Jahrhundert erbaut – und wahrscheinlich auch eine Mikwe. Diese Synagoge wurde von den Juden der Stadt bis ins 19. Jahrhundert hinein fast ununterbrochen genutzt. Erst als infolge eines großen Zuzugs von Juden nach Miltenberg um 1850 der Raum immer enger wurde, entschloß man sich, eine größere Synagoge für die Gemeinde zu beschaffen. Daher wurde die mittelalterliche gotische Synagoge im Jahre 1875 an die Brauerei, in deren Besitz sie sich heute noch befindet, verkauft. Eine provisorische Synagoge in der Riesengasse wurde dann durch einen von dem Mäzen Wolf Klingenstein großzügig unterstützten Synagogenneubau ersetzt.
Die „alte" gotische Synagoge aus dem 14. Jahrhundert existiert heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Teil einer Brauerei genutzt.

Standort: Hauptstraße 199/221 (im Hinterhof der Brauerei „Kalt-Loch-Bräu").

Besonderheiten: Das historische Synagogengebäude ist – wenn auch mehrfach umgebaut – als Bausubstanz insgesamt noch erhalten; die Eingangstür – zu der eine (neue) Treppe hinaufführt, ist im Original erhalten; zwei Kreuzgewölbe mit 5 Rippen sind als



Fenster der alten Synagoge Miltenberg



Überreste des Ahron Hakodesch der alten Synagoge Miltenberg

Deckengewölbe im Original erhalten; 5 Fenster (ein rundes und 4 gotische) sind im Original erhalten; die Originalhöhe ist erkennbar (trotz der Zwischendecke, die eingezogen wurde); ein weiteres Fenster ist links vor dem Eingang zu dem Raum, in dem das Deckengewölbe sichtbar ist, gut erkennbar; außerhalb des Synagogenraumes ist eine Inschrift im Stein gut sichtbar; auf der rechten Außenseite der früheren Synagoge ist eines der Fenster gut erkennbar.

Im Museum der Stadt Miltenberg sind auch einige Teile der Inneneinrichtung der früheren Synagoge vorzufinden: der obere Teil des Ahron Hakodesch, zwei Säulen und eine Tafel. Die Tafel, auf der sich die 10 Gebote befanden und die auf gerade dieser Seite fast völlig zerstört ist, könnte auch aus der neuen Synagoge stammen.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit von Miltenberg ist die Mikwe aus dem 19. Jahrhundert. Diese befand sich in einem Haus, welches sich unweit der gotischen Synagoge befindet. Eine Tafel an dem Haus mit folgender Inschrift weist auf die frühere Funktion des Bauwerkes hin: „FRAUENBAD DER JUDEN IM 19. JAHRHUNDERT". Von der Mikwe scheint nichts mehr zu sehen zu sein; der Hausbesitzer gestattet auf keinen Fall den Zutritt zum Keller.

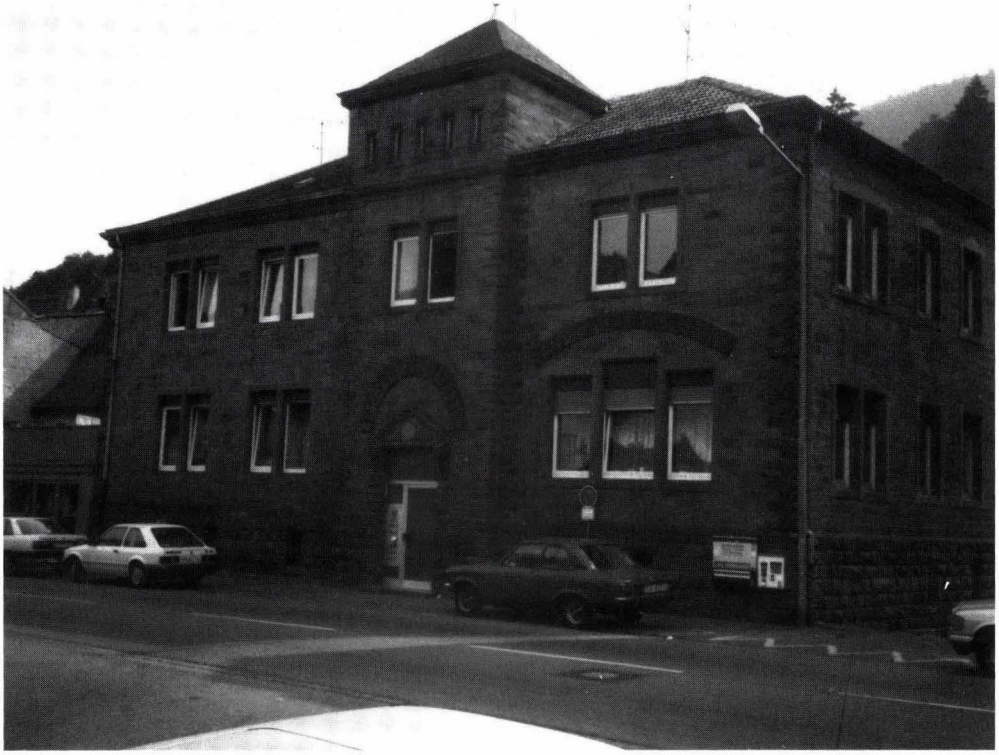
Standort: Löwengasse 1.

Am Ort existierte bis 1942 eine fast 600jährige Jüdische Gemeinde. Nach dem Verkauf der gotischen Synagoge aus dem 14. Jahrhundert baute sie um 1900 eine neue Synagoge, die sie bis 1942 besaß. Das neue Synagogengebäude enthielt eine Synagoge, ein Bethaus für Wochentage, eine Mikwe, ein Schulhaus mit einem Klassenraum und einer Bibliothek. Auch dieses Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird, nach inneren Umbauten (außen wurde der Magen David entfernt) als Wohnhaus genutzt.

Standort: Mainzer Straße 57.

Besonderheiten: Gebäude in seiner Bausubstanz voll erhalten; heute noch ein imposantes Bauwerk.

Lage des alten Friedhofs: Innerhalb der Stadt Miltenberg, zwischen den parallel zueinander verlaufenden Straßen Burgweg (oben) und Hauptstraße (unten).



Neue Synagoge Miltenberg

Standort: Von der Stadtmitte fährt man zum großen Parkplatz hinter der evangelischen Kirche und geht dann, rechts von einem schloßähnlichen Haus, Treppen in die Stadt hinunter. In der Mitte dieser Treppen befindet sich auf der linken Seite der Friedhofseingang.

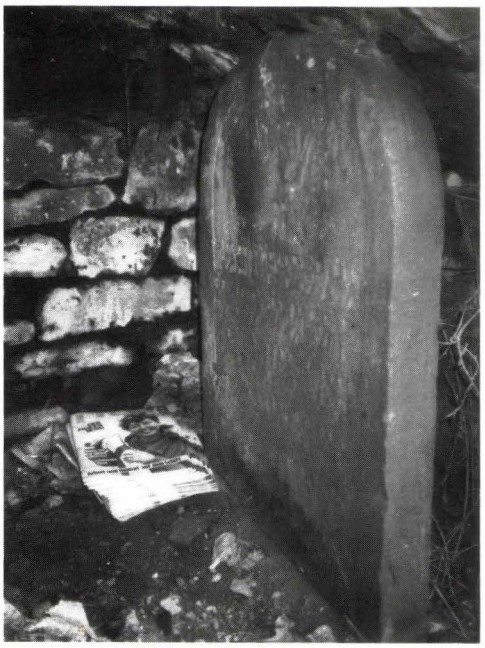
Zustand: Unbefriedigend.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer gegen den Burgweg zu; Maschendrahtzaun gegen die Stadt zu; an der Treppe Eisengitter; Eingangstor aus Eisengittern zwischen zwei Steinsäulen; rechts des Eingangstores, an der zum Burgweg gehörenden Mauer, drei Nischen; in der 3. Nische befindet sich der Grabstein eines Kohen; rechts vom Eingangstor Gedenktafel mit folgendem Wortlaut: „Alter jüdischer Friedhof 15. Jahrhundert bis 1904"; sehr alte, schöne Grabsteine, von denen mehrere im Erdboden schon fast versunken sind; recht viele Bäume.

Lage des neuen Friedhofs: Südwestlich der Stadt.



Grabstein auf dem alten Friedhof Miltenberg



Priestergrab in einer Mauernische des alten Friedhofs Miltenberg



Grabstein mit einem Herz auf dem alten Friedhof Miltenberg

Standort: Von der Innenstadt fährt man in Richtung Aschaffenburg. Hinter dem Stadttor in der Mainzer Straße biegt man scharf links ab und fährt in die Laurentiusstraße und nach ca. 5 m sofort wieder scharf links in die Mohnbrunner Straße, auf der man bis zum Ende bleibt. Am Endpunkt dieser Straße biegt man scharf links in einen Feldweg ein und geht dann noch ca. 25 m sanft bergan zum Eingangstor.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; zwei Tore (vorne großes, hinten kleines Tor) aus Eisen; Treppen vom großen Tor zu den Gräbern; nur neuere Gräber (nach 1904); Doppelgrab mit zwei Zypressen; mehrere Grabsteine mit Goldinschrift; rechts des großen Tores – am rechten Torpfosten – Gedenktafel mit folgender Inschrift: „Neuer jüdischer Friedhof seit 1904"; Friedhofsgelände am Berghang ansteigend.

Mittelsinn (Main-Spessart)

Hier bestand bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1868 erbaute Synagoge und ein Gemeindehaus mit Ritualbad, Schule und Lehrerwohnung. Alle Baulichkeiten wurden 1938 erheblich beschädigt. Die Synagoge und das Gemeindehaus waren lange Zeit in Teilen sichtbar. Von der Synagoge waren 10 Buntsandsteinquadern als Mauerrest, von der Schule eine Giebelseite mit zugemauerten Fenstern vorhanden. Heute, nachdem die beiden Gebäude neu verputzt sind, ist nichts mehr sichtbar.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Sparkasse gegenüber den beiden Kultbauten angebracht (auf der gegenüberliegenden Straßenseite) – erinnert heute an die frühere Funktion des Gebäudes: „Gegenüber stand einstmals die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde MITTELSINN. Zur Erinnerung und Mahnung."

Standort der Synagoge: Fellenbergstraße 14.

Standort der Schule: Fellenbergstraße 12.

Mittelstreu (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte fast sicher im 18./19. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Es ist urkundlich belegt, daß am Ort im Jahre 1832 30 Juden wohnten; ferner ist ebenfalls belegt, daß sich die Juden des Ortes im Jahre 1871 der Jüdischen Gemeinde Oberstreu angeschlossen haben. Daraus ist zu schließen, daß sich die Jüdische Gemeinde Mittelstreu vor oder im Jahre 1871 durch Anschluß an die Jüdische Gemeinde Oberstreu selbst aufgelöst hat.
Die 30 Juden des Ortes benutzten bis 1871 mit großer Wahrscheinlichkeit eine Synagoge oder – was noch viel wahrscheinlicher ist – eine Betstube in einem der von Juden bewohnten Häuser für kultische Zwecke.
Trotz gründlicher Recherche war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die Jüdische Kultusgemeinde Mittelstreu zu erhalten.

Mömlingen (Miltenberg)

Hier siedelten nachweislich seit ca. 1730 jüdische Familien, die mit größter Sicherheit eine Jüdische Gemeinde bildeten (1820: 6 Familien mit 32 Mitgliedern).
Nach 1848 zogen die Juden von Mömlingen weg, die Gemeinde löste sich auf.
Es konnte, trotz intensivster Recherchen, nicht mehr festgestellt werden, wo sich eine Synagoge oder ein Betsaal befunden haben könnte.
Eine Waldabteilung der Gemeinde Mömlingen führt noch heute die Bezeichnung *„Juden-Kirchhof"*. Es ist wahrscheinlich, daß hier vor mehreren Jahrhunderten ein inzwischen verschwundener jüdischer Friedhof war.

Mönchberg (Miltenberg)

Hier existierte wahrscheinlich eine Jüdische Gemeinde, über die jedoch nichts mehr zu erfahren war. Die Anwesenheit von Juden in Mönchberg bezeugt jedoch ein Gehweg im alten Ortskern von Mönchberg mit dem Namen *„Judenpfad"*; außerdem gibt es auf der Gemarkung des Ortes noch den Flurnamen *„Judengrube"*. Über irgendwelche Kultbauten war – trotz intensivster Recherchen – leider nichts in Erfahrung zu bringen.

Mühlfeld (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte vermutlich bis 1917 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Gleich nach Auflösung der Gemeinde wurde die Synagoge, deren Erbauungsdatum unbekannt ist, von der politischen Gemeinde erworben und zum Gemeindebackofen umgebaut. Zu einem späteren, nicht mehr zu ermittelnden Zeitpunkt wurde das Gebäude nochmals umgebaut, so daß nun ein Lebensmittelgeschäft mit Wohnung daraus entstanden ist. Von der ehemaligen Synagoge sind nur noch die Grundmauern und umgebaute Bausubstanz erhalten.

Standort: Am Mahlbach 7.

Besonderheiten: Bausubstanz noch gut erhalten.

Nenzenheim (Kitzingen)

Hier existierte bis ca. 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1895 erbaute Synagoge mit Schulräumen, einer Lehrerwohnung und einem Ritualbad. Alle Baulichkeiten wurden 1938 durch Feuer beschädigt. Das Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbestz und wird – nach Umbauten – als Wohnhaus benutzt. Die Fassade wurde gründlich renoviert und neu verputzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – im alten Torbogen rechts neben der Kirche auf der linken Seite des Torbogens angebracht – erinnert heute an die Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge: „In Nenzenheim bestand bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Krassolzheimer Straße 4. Zur Erinnerung an unsere jüdischen Mitbürger."

Standort der Synagoge: Krassolzheimer Straße 4.

Besonderheiten: Originalfenster erhalten; Inschrift über dem mittleren Fenster des 1. Stock bzw. unter dem Dachfenster:

Neubrunn (Würzburg)

Hier existierte – vermutlich bis zum 1. Weltkrieg – eine urkundlich nicht mehr nachweisbare Jüdische Gemeinde, deren Mitglieder sich jedoch nach Wenkheim/Baden hin orientierten.



Synagoge Nenzenheim

Auf dem dortigen Friedhof begruben sie auch ihre Toten.
Einen Teil der Gottesdienste hielten die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Neubrunn in dem noch heute als *„Judenschule"* bekannten Haus in der Steilersgasse 17 ab.

Standort: Steilersgasse 17.

Neuhaus (Rhön-Grabfeld)

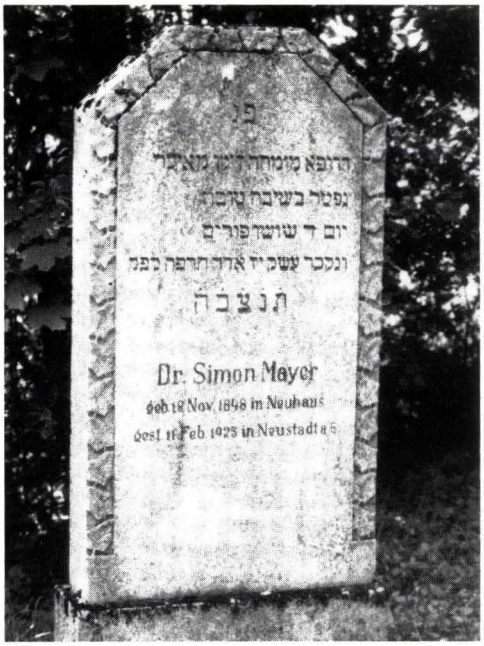
Hier existierte bis zum Ende des letzten Jahrhunderts eine – eigentlich recht große – Jüdische Gemeinde (sie zählte 1832 143 Mitglieder, 1871 immer noch 85 Mitglieder!). Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte sie eine Synagoge.
Trotz intensivster Recherchen war es nicht möglich, Informationen über Gründung oder Auflösung der Gemeinde oder über Existenz und Standort der Synagoge zu erhalten.
Lediglich einige Grabsteine des Friedhofes zu Bad Neustadt/Saale lassen erkennen, daß im vergangenen Jahrhundert recht viele der auf diesem Friedhof Bestatteten aus Neuhaus stammten.

Neustädtles (Röhn-Grabfeld)

Lage des Friedhofes: Anhöhe zwischen Willmars und Neustädtles.

Standort: Auf der Straße von Willmars nach Neustädtles fahrend biegt man in Höhe des letzten Aussiedlerhofes rechts in einen unbefestigten Feldweg ein. Nach ca. 70 m steht man vor dem Eingang zum Friedhof.

Zustand: Der Friedhof befand sich zur Zeit des Besuchs (10./11. 06. 1987) in einem relativ schlechten Zustand. Während der alte Teil ordentlich aussah, waren im neuen Teil ganz deutlich Spuren der Verwüstung – durch die Natur (Sturm), aber auch durch andere Ursachen (demolierte Grabsteine) zu erkennen. Das Vorhandensein von Baumaterial läßt darauf schließen, daß an der Beseitigung der vielen Schäden gearbeitet wird.



Grabstein eines in Neuhaus geborenen Juden auf dem Friedhof in Bad Neustadt/Saale



Grab in Neustädtles

Allgemeine Übersicht: Lattenzaun rund um den Friedhof (an einigen Stellen defekt); ein Eingang (Holztor); Friedhofsgelände sehr stark hügelig; sehr großer alter Teil (ca. 1300 Gräber) – kleinerer neuerer Teil (ca. 60 Grabsteine, davon mehrere umgeworfen und zertrümmert); im alten Teil viele Kohanim; ungewöhnliches Zeichen für die Lewiim; letzte Bestattung 1938; Steine werden durch Umwelteinflüsse immer mehr zerstört.

Niederwerrn (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1786 erbaute Synagoge, die 1913 renoviert worden war, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und eine Mikwe. – Die Inneneinrichtungen aller Gebäude sowie die Ritualien wurden 1938 vernichtet. Synagoge und jüdisches Schulhaus bestehen heute noch als Bauwerke. Beide Gebäude befinden sich jetzt im Besitz der Gemeinde Niederwerrn. Die Synagoge wird, nachdem sie verschiedenen Zwecken gedient hatte (Lichtspielhaus, Schulungsraum, Abstellhalle einer Fabrik), zur Zeit nicht genutzt. Über ihre zukünftige Verwendung als Gedenkstätte oder Kulturzentrum existieren Pläne.

Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut erinnert an die frühere Funktion des Bauwerkes als Synagoge: „Dieses Gebäude wurde 1786 erbaut und diente der jüdischen Kultusgemeinde als Synagoge. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Schweinfurter Straße 23.

Besonderheiten: Bausubstanz im Original vollkommen erhalten; einige offene und zugemauerte Originalfenster.

Auch das ehemalige Schul- bzw. Gemeindehaus ist noch als Bauwerk erhalten. Es wird heute von der politischen Gemeinde Niederwerrn als Rathaus benutzt. Auch hier weist eine Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „Dieses Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde als Schule." Beide Tafeln wurden auf Initiative des sehr rührigen Bürgermeisters der Gemeinde Niederwerrn, Herrn Peter Heusinger, installiert.

Standort der ehemaligen jüdischen Schule: Schweinfurter Straße 54.



Synagoge Niederwerrn



Ehemalige jüdische Schule Niederwerrn



Turm des „Gelben Schlosses", genannt „Judentempel", in Nordheim

Nordheim v. d. Rhön
(Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1852 erbaute Synagoge (ein älteres Bauwerk, bekannt unter dem Namen „Gelbes Schloß" oder „Judentempel", wurde ab der Jahrhundertwende nicht mehr als Bethaus genutzt), eine Schule und ein Ritualbad.
Das Innere der Synagoge wurde 1938, zusammen mit den Ritualien, vernichtet.
Alle Baulichkeiten – ehemaliges Synagogengebäude, Turm des „Judentempels", Israelitische Schule und „Judenbad" (Mikwe) sind heute – teilweise renoviert – als Bauwerke noch erhalten.
Die Synagoge befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt. Die Anbringung einer Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut ist geplant: „Dieses Gebäude, erbaut 1852, dessen Inneneinrichtung im Jahre 1938 wiederholt verwüstet wurde, diente der Jüdischen Kultusgemeinde NORDHEIM als Synagoge. Die Gemeinde NORDHEIM gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Judengasse 4.

Besonderheiten: Die Bausubstanz ist, abgesehen von kleineren Veränderungen durch Umbauten, insgesamt noch vorhanden.
Auch der Turm des „Gelben Schlosses" – „Judentempel" genannt – der bis zur Jahrhundertwende als Synagoge oder Betsaal gedient haben soll, ist als Bausubstanz noch vollständig – sehr schön renoviert – erhalten.
Auch hier soll eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut an die frühere Funktion erinnern: „In diesem Gebäude war zeitweise die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde NORDHEIM untergebracht. Die Gemeinde NORDHEIM gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Hinterhof des Anwesens Alex-Hösl-Straße 20 (durch einen Torbogen erreichbar).



Synagoge Oberaltertheim

Erhalten geblieben sind auch die frühere Israelitische Schule und daneben die Mikwe. Beide Bauwerke sind als Bausubstanz noch vollständig erhalten.

Standort: Untere Torgasse 7.

Auch hier soll eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut auf die Bedeutung der Bauwerke hinweisen: „Dieses Gebäude diente der Jüdischen Kultusgemeinde NORDHEIM als Schule."

Besonderheiten: Inschrift über dem ehemaligen Schulportal
„18 ISRAELITISCHE SCHULE 93".

Obbach (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1870 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Räumen für die Volksschule und eine Wohnung, eine Mikwe sowie eine Schächteinrichtung. Die Synagoge wurde 1938 angezündet, die Inneneinrichtung und die Ritualien zerstört. Heute ist nur noch das ehemalige Gemeindehaus erhalten. Die Synagoge besteht nicht mehr. Sie wurde restlos abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich heute ein Wendeplatz für Rübenfahrzeuge. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der äußersten Mauerecke des Wendeplatzes angebracht – weist auf die Existenz der Synagoge hin: „An diesem Platz stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde OBBACH."

Standort: Wendeplatz gegenüber Greßtaler Straße 5.

Oberaltertheim (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1727 erbaute Synagoge mit Klassenräumen für den Religionsunterricht. Ihre Inneneinrichtung wurde 1938 zusammen mit den Ritualien fast völlig zerstört. Die Synagoge ist als Bausubstanz heu-

te noch erhalten. Sie befindet sich im Besitz der Gemeinde Oberaltertheim und wird als Feuerwehrhaus benutzt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist heute auf die Existenz der Synagoge und der Jüdischen Gemeinde hin:
„Dieses Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde OBERALTERTHEIM als Synagoge, deren Inneneinrichtung in der Progromnacht 1938 zertrümmert wurde.
Die Gemeinde Altertheim gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Zaunlücke 2 (Ortsmitte).

Oberelsbach (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1899 erbaute Synagoge mit Räumen für den Religionsunterricht und ein Ritualbad. Die Synagoge wurde 1938 beschädigt, die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus und zugleich als Café und Diskothek benutzt.
Eine Gedenktafel – neben dem Haupteingang zum Café angebracht – weist mit folgenden Worten auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „Dieses Gebäude, erbaut 1899, diente der jüdischen Kultusgemeinde OBERELSBACH als Synagoge. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Ende des Weges „Elsweg" (Sackgasse).

Besonderheiten: Gebäude noch vollständig erhalten und als ehemalige Synagoge deutlich erkennbar; Fenster und Türen original erhalten; Aron Hakodesch deutlich erkennbar; Zehn-Gebote-Tafeln über dem Giebel erhalten und gut sichtbar; ein in einem ländlichen Ort recht auffallendes Gebäude.

Obereuerheim (Schweinfurt)

Hier existierte vermutlich ab dem 17. Jahrhundert – vielleicht auch schon früher – bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe und eine Schule mit Lehrerwohnung. Die Juden des Ortes wohnten in der „Judengasse", aber auch in anderen Häusern des Ortes.



Synagoge Oberelsbach

Um die Jahrhundertwende löste sich die Gemeinde infolge Wegzugs der jüdischen Bevölkerung von alleine auf. Ca. 1910 wurde die Synagoge und die anderen Kultgebäude an Privatleute verkauft.
Die Synagoge besteht heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird – nachdem sie ab 1910 als Schreinerei, Werkstatt, Abstellraum u. s. w. genutzt worden war – in Bälde vom Besitzer äußerlich renoviert werden.

Standort: Hirtengasse 8 (frühere Judengasse).

Besonderheiten: Bausubstanz im Wesentlichen noch gut erhalten; Fenster und Türen im Original erhalten; Eingang zur Frauen- und Männersynagoge gut sichtbar vorhanden; sehr schöner Magen David am Giebel vorhanden; Spuren des Ahron Hakodesch im Inneren erhalten; Reste der blauen Deckenbemalung erhalten; im Nebenhaus Original-Säule erhalten, ebenso im Nebenhaus Reste der Mikwe erkennbar.





Synagoge Obereuerheim

Oberlauringen (Röhn-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein angrenzendes Wohnhaus mit Schulräumen, eine Mikwe und einen Friedhof. 1938 wurden Inneneinrichtung und Ritualien der Synagoge zertrümmert, die jüdischen „Mitbürger" teilweise aus den Wohnungen geworfen (z. B. Lehrer Samuel). Die Synagoge sowie die anderen Bauwerke sind heute noch erhalten. Sie befinden sich teils in Privat-, teils in Gemeindebesitz. In der Synagoge, die baulich ein wenig verändert wurde, jedoch als Bausubstanz voll erhalten ist, befindet sich heute eine Bank. Als Baujahr der Synagoge wird das Jahr 1864 genannt.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Außenwand der ehemaligen Synagoge angebracht – erinnert heute an die frühere Funktion des Gebäudes: „An diesem Platz stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde OBERLAURINGEN."

Standort: Friedrich-Rückert-Straße 13–19 (Mittelbau).

Besonderheiten: Am dritten Haus sind Spuren der Mesusa an der Tür erkennbar.

Lage des Friedhofs: Hügel, ca. 0,5 km südlich von Oberlauringen.

Standort: Von Schweinfurt kommend fährt man in den Ort bis vor den Gasthof „Zum Schwarzen Adler". Hier verläßt man die Hauptstraße und biegt nach links ein. Man folgt dem Hinweisschild „Israelitischer Friedhof" den Feldweg entlang. Die zweite Abbiegung nach rechts führt nach wenigen Metern bergauf an das Friedhofstor.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer (nicht besonders hoch); ein hölzernes Tor; viele alte, relativ wenige neue Grabsteine; letzte Bestattung 1938; recht kleiner (flächenmäßig) Friedhof.

Obernbreit (Kitzingen)

Hier existierte von 1528 bis 1912 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1748 erbaute Synagoge, eine Schule, die 1712 erbaut worden war, und vermutlich auch eine Mikwe. Sowohl Synagoge als auch Schule sind heute als Bauwerk noch vorhanden. Die Synago-



Chuppastein an der Synagoge Obernbreit

ge befindet sich im Privatbesitz und wird als Maschinenhalle benutzt; das Schulhaus wird nach Umbauten als Wohnhaus verwendet.

Standorte: Synagoge: Kirchgasse (früher Judengasse!) 4.
Schule: Kirchgasse 33.

Besonderheiten (Synagoge): Bausubstanz ist noch vollständig erhalten, sehr schöner, alter Chuppastein auf der Längsmauer; einige Originalfenster erhalten, andere zugemauert.

Oberstreu (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte wahrscheinlich vom Mittelalter bis nach der Jahrhundertwende (ca. 1912, Datum ist aber nicht sicher) eine recht große Jüdische Kultusgemeinde (1832 wohnten hier 80 Juden, 1848 immerhin noch 62 Juden in 16 Haushalten). Die jüdischen Gemeindemitglieder (zur Gemeinde zählten ab 1871 auch die Juden aus Mittelstreu) des Ortes wohnten im sog. *„Judenhof"*, einem kleinen Getto. Hier hatten sie eine Synagoge, eine Mikwe, einen eigenen Brunnen und eine Schule. Nach der Auflösung der Gemeinde durch Wegzug der Mitglieder wurden die Kultgebäude zusammen mit den Häusern an Privatleute verkauft.
Das Areal des Judenhofes ist heute noch, wenn auch umgebaut, erhalten. Die Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Synagoge wurde zwar 1930 abgebrochen, aber Mauerreste sind noch vorhanden, ebenso Teile der Mikwe. Eine Gedenktafel – an der Außenmauer des ehemaligen Synagogengebäudes (heute eine Scheune) angebracht, erinnert mit folgenden Worten sehr eindrucksvoll an die frühere Funktion des Bauwerkes: „EHEMALIGE SYNAGOGE. Israel. Gotteshaus für die Oberstreuer und Mittelstreuer Juden. Wahrscheinlich Ende 18. Jh. erbaut und nach 1930 abgebrochen. Nun Scheune. Hier, in der Nähe des ehemaligen Schlosses, standen 5 Judenhäuser und eine Judenschule. 1848 noch 16 jüdische Haushalte mit 62 Personen in Oberstreu. gestiftet von Gemeinde Oberstreu."

Standort der früheren Synagoge und Mikwe: Dorfgrabenweg 9 (früher: Schenkengasse 37).

Besonderheiten: Teile der Grundmauern der Synagoge (Backstein) und der Mikwe noch im Inneren der Scheune erkennbar; früher floß am Hause ein Bach vorbei – daher war der Ahron Hakodesch über dem Wasser.

Oberthulba (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1874 erbaute und 1931 renovierte Synagoge, ein Schulhaus mit Lehrerwohnung und eine Mikwe. Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 zerstört, die Ritualien vernichtet. Die Synagoge ist – wenn auch nur in Fragmenten – heute noch vorhanden. Nach mehreren Umbauten befindet sich das Gebäude heute in Privatbesitz und wird vom Bayerischen Roten Kreuz als Übungsraum genutzt.
Eine Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut weist auf die Funktion des Bauwerkes als Synagoge hin: „Dieses Gebäude diente unseren ehemaligen jüdischen Mitbürgern bis 1938 als Synagoge und Schule."

Standort: Ledergasse 12.

Besonderheiten: Bausubstanz (Mauerwerk) ist noch umfangreich erhalten, jedoch in den Bau integriert.

Oberwaldbehrungen (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1935 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum unbekannt ist, ein Ritualbad, das bereits 1933 verkauft worden war, und einen Friedhof.
Die Synagoge, schon vor 1935 von der Polizei für einsturzgefährdet erklärt, wurde nach 1936 teilweise abgerissen. Unter Einbeziehung der Restmauern wurde auf den Grundmauern der Synagoge ein kleines Wohnhaus errichtet.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist auf die Existenz der Synagoge hin: „Dieses Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde Oberwaldbehrungen bis 1935 als Synagoge. Zur Erinnerung und Mahnung."

Standort: Hauptstraße 51.

Lage des Friedhofs: Wald nordöstlich von Oberwaldbehrungen.

Standort: Man verläßt den Ort in Richtung Oberelsbach. Nach dem Überqueren der nach Bastheim/Bad Neustadt führenden Straße biegt man die erste Abzweigung rechts, „Albert-Büttner-Straße", ab und folgt ihr bis zum Ende. Auch nach dem Ende der Teerstraße folgt man dem nun beginnenden Waldweg weiter, noch ca. 200 m. Dann biegt man bei der ersten Abzweigung im Wald links ab und steht fast direkt vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun rund um das Friedhofsgelände; ein Eingangstor aus Eisen zwischen zwei Steinpfählen; links überwiegend neuere, rechts des Tores meist alte bis sehr alte Grabsteine; einige Grabsteine weisen Spuren der Beschädigung auf; teilweise sehr schöne, alte Grabsteine; letzte Friedhofschändung hier im Jahre 1985.

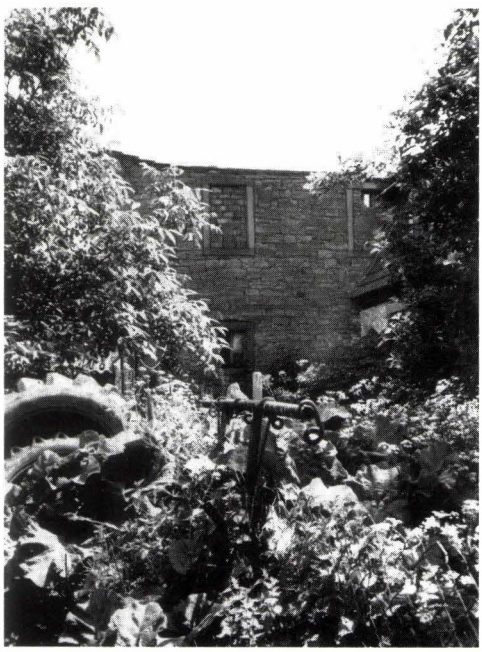
Ochsenfurt (Würzburg)

Hier existierte im Mittelalter – möglicherweise bis zum 16. Jahrhundert – eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß (urkundlich 1431 erwähnt) hinter dem alten Rathaus eine „Judenschule", vermutlich also eine Synagoge. Seit dem 16. Jahrhundert gibt es in Ochsenfurt keinerlei Hinweise mehr auf Juden.
Die „Judenschule" – einziges Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Ochsenfurt – konnte trotz sehr intensiver Recherchen nicht mehr gefunden werden.

Öttershausen (Kitzingen)

Hier existierte vermutlich ab dem Mittelalter bis ca. 1880 eine Jüdische Kultusgemeinde; der ganze Ort bestand bis ca. 1850 aus dem (heute noch existierenden) Gutshof des Grafen Schönborn und der rein jüdischen Siedlung außerhalb des Gutshofes.
Die Gemeinde löste sich um 1880 von selbst auf.
Von den ehemaligen Gebäuden sind heute noch einige erhalten. Vorn an der Straße sieht man die (inzwischen vermutlich mehrfach umgebaute) Lehrerwohnung, dahinter befinden sich Überreste der früheren Synagoge: zwei Mauern mit mehreren Original-Fenstern sind noch erhalten!

Standort: Erstes Haus rechts des Gutshofes über der Straße.



Überreste der Synagoge Öttershausen

Pfaffenhausen (Bad Kissingen)

Lage des Friedhofs: Ortsmitte von Pfaffenhausen, unweit der Kirche, sanft gegen Hammelburg abfallender Hügel.

Standort: Man fährt von Hammelburg nach Pfaffenhausen, durch den Ort durch die Hauptstraße entlang bis zur Kirche, an der man links den Weg „Eich" abbiegt. An der Schule vorbei fährt man dann bis zum „Neuenberg", wo sich der Friedhofseingang befindet.

Zustand: Sauber und gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Gegen die Straße zu Steinmauer, sonst Drahtzaun; zwei Eingänge (einer mit Steinpfosten und Gittertor, der andere Metallgitterzauntor); sehr gut erhaltene, renovierte Leichenhalle; eine Gedenktafel an dieser Halle gibt Auskunft über den Friedhof: „DIESER JÜDISCHE FRIEDHOF wurde seit dem 16. Jahrhdt. ununterbrochen benutzt. Im Juli 1938 wurde der jüdischen Kultusgemeinde weitere Begräbnisse verboten. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG:"
Viele alte, z. T. aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts stammende Grabsteine (meist aus Sandstein, zerfallen zusehends). An der Mauer, die parallel zur Straße „Neuenberg" führt, befindet sich eine sehr geschmackvolle, schöne Inschrift: „DIE STADT HAMMELBURG GEDENKT IHRER EHEMALIGEN JÜDISCHEN MITBÜRGER".

Pfarrweisach (Haßberge)

Hier existierte wahrscheinlich – jedoch durch Urkunden nicht belegt – von ca. Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Gemeinde, denn 1801 gab es hier 9 Judenhaushaltungen, 1825 lebten hier 66 Juden, 1867 noch 19 und 1871 nur noch 10 Juden. Möglicherweise besaß sie eine Synagoge, mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch einen Betsaal.
Trotz intensiver Recherchen gelang es nicht, den Standort oder sonstige Informationen über jüdische Kultbauten zu erhalten bzw. zu ermitteln.

Platz (Bad Kissingen)

Hier existierte wahrscheinlich bis 1910 (das Datum ist nicht ganz sicher, aber 1910 lebten hier noch 18 Juden, 1925 hingegen noch 12 und 1933 nur 8 Juden) eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, die jedoch schon in den 20er Jahren verkauft worden war. Der Thora-Schrein (= Ahron Hakodesch) wurde im Museum in Würzburg aufbewahrt, wo er 1945 durch einen Bombentreffer vernichtet wurde. Die Synagoge war bis in die frühen 80er Jahre vorhanden. Sie befand sich in Privatbesitz und wurde als Abstellschuppen benutzt. Tür und Fenster waren noch im Original erhalten. Um 1983 wurde dann das Bauwerk beseitigt. Heute ist von der Synagoge nichts mehr übrig. An ihrer Stelle ist heute ein zum Hause gehörender Platz (Vorplatz), der mit Steinen gepflastert ist.

Standort: Rückwärtiger Teil des zum Haus „Marktstraße 25" gehörenden Hofes.

Poppenlauer (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1867 erbaute und 1928 renovierte Synagoge mit dazugehörigen Schulräumen, ein Ritualbad, ein Wohnhaus und eine Schule. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt, die Inneneinrichtungen und die Ritualien zerstört. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird heute nur noch als Wohnhaus benutzt (der Teil, der als Lichtspielhaus genutzt wurde, steht leer).

Standort: Gehringsgasse 5.

Besonderheiten: Originalmauern komplett erhalten; Originalfenster, bes. Giebelfenster erhalten.

Prichsenstadt (Kitzingen)

Hier existierte ca. vom 16. Jahrhundert bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1912 neu erbaute Synagoge mit Mikwe und einem Schulhaus. Die Inneneinrichtungen aller Kultgebäude wurden 1938 vernichtet. Die ehemalige Synagoge mit dem Schulgebäude ist heute noch vorhanden.

Das Doppelhaus befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Freihofgasse 2 (Doppelhaus).

Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch vollständig erhalten; Türen und Fenster im Original erhalten; an der Tür des Hauses Freihofgasse 2 (2. Tür) Spuren der Mesusa erkennbar.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der Mauer des christlichen Friedhofes angebracht – soll an die frühere Kultusgemeinde erinnern: „DIE STADT PRICHSENSTADT GEDENKT IHRER EHEMALIGEN JÜDISCHEN MITBÜRGER – ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Randersacker (Würzburg)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung" ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute keine weiteren Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Randersacker.



Grabstein als Denkmal in Rehweiler

Rehweiler (Kitzinger)

Hier existierte bis 1911 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum unbekannt ist, eine Mikwe und zwei Friedhöfe. Die Synagoge wurde 1924 an Privatleute verkauft und von diesem Zeitpunkt an bis zu ihrem vollkommenen Abbruch im Jahre 1979 als Scheune genutzt.
Von der Synagoge ist nichts mehr erhalten. Sie wurde durch einen Neubau ersetzt.

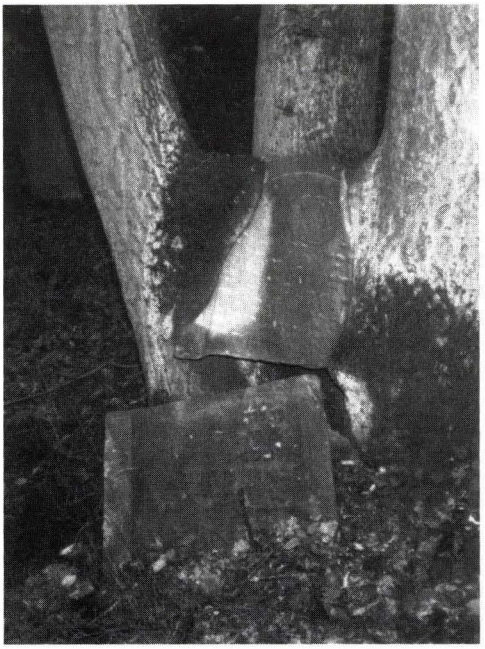
Standort: Ortsstraße 33.

Lage des Friedhofs: Waldrand westlich des Ortes Rehweiler.

Standort: Von Abtswind kommend fährt man in den Ort Rehweiler hinein und hier dann in Richtung Haag. Kurz vor dem Ortsende biegt man die letzte Seitenstraße rechts ab und fährt diese bis zum Ende am Waldrand weiter. Ca. 10 m nach dem Ende des geteerten Weges befindet sich der einzige Zeuge des Jüdischen Friedhofes Rehweiler: ein auf einem gemauerten Podest stehender schwarzer Marmorstein, am Waldrand links des Weges.

Der im „Dritten Reich" vernichtete große Friedhof befand sich auf den Äckern und Wiesen auf der rechten Seite des Weges.

Allgemeine Übersicht:
Von dem einst großen Friedhof (eigentlich waren es zwei zusammenhängende Friedhöfe) ist nur noch ein einziger Grabstein erhalten. Die anderen Steine wurden als Baumaterial verwendet und sind heute fast unauffindbar. Der noch erhaltene Grabstein wurde Ende des Jahres 1987 auf ein gemauertes Podest mit der folgenden Inschrift gestellt: „In ehrwürdigem Gedenken an den jüdischen Friedhof Rehweiler, der auf dem Feld gegenüber dieses Weges lag und eingeebnet wurde. Künftigen Generationen zur Besinnung und Mahnung."
Die Inschrift auf dem heute als eindrucksvolles Denkmal installierten Grabstein lautet:
„Hier ruht in Frieden Mendlein Grabfelder, gestorben am 25. April 1859, begraben am 26. April 1859."





Grabsteine – von der Natur „vereinnahmt" – in Reistenhausen

Reichenberg (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1797 erbaute Synagoge. Diese wurde 1938 innen beschädigt. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird heute als Wohnhaus benutzt, nachdem sie von 1950–1972 als katholische Kirche benutzt worden war.

Standort: Schinderberg 11.

Besonderheiten: Tafel mit folgender Inschrift: „1797–1938 Synagoge, 1950–1972 Kath. Kirche St. Bonifatius".

Reistenhausen (Miltenberg)

Lage des Friedhofs: Sehr steiler Hang nördlich von Reistenhausen.

Standort: Am Ortsanfang von Reistenhausen, von Fechenbach kommend, biegt man rechts in die Straße „An der Ziegelhütte" ab, um anschließend die zweite Querstraße nach links, den „Zeilweg", abzubiegen. Von dort biegt man jeden weiteren anfangenden Weg und jede Abzweigung links ab. Am Eichenwald, hinter einem Steinkreuz, erfolgt die letzte Abbiegung nach links, dann läßt man den Wagen hier stehen und geht die erste Abzweigung nochmals links gerade auf den Eingang des Friedhofs zu.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, hohe Steinmauer rund um den Friedhof; ein einziges Eisengittertor; links vom Eingang, direkt am Tor und geradeaus hinunter neuere, weiter links alte, gegen die linke Mauer zu sehr alte, schöne Grabsteine; einige Grabsteine wurden von der Natur (Bäume) zerstört, andere wurden von der Natur „vereinnahmt" (sie sind in Bäume eingewachsen!); sehr viele Grabsteine; besonders der alte Friedhofsteil ist stark mit Laubbäumen bewachsen; das gesamte Friedhofsareal befindet sich an einem sehr steilen Hügel.

Reyersbach (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte nachweislich von ca. 1700 – vielleicht auch schon früher – bis zum Ersten Weltkrieg 1914/18 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge im „Haus

Nr. 70½, die sich über dem Haus Nummer 70 befand und mit Judengemeinde aufgeführt" war. Die Synagoge hatte eine Holztreppe und war sehr klein. Nach dem 1. Weltkrieg fanden wegen Baufälligkeit keine Kulthandlungen mehr statt; das Gebäude wurde vermutlich in den 30er Jahren abgerissen.
Heute steht auf dem Platz der ehemaligen Synagoge ein moderner landwirtschaftlicher Nutzbau.

Standort: Wassertor 21.

Remlingen (Würzburg)

Hier existierte mit recht großer Wahrscheinlichkeit – obwohl bis heute keine schriftlichen Unterlagen vorliegen – eine Jüdische Kultusgemeinde, denn nachweislich lebten hier im Jahre 1832 26 Juden und im Jahre 1844 immer noch 4 jüdische Familien. Ihrem Glauben gemäß nahmen sie Kulthandlungen in einem Betsaal, der in einem von ihnen bewohnten Haus untergebracht war, vor (z. B. Gebete am Sabbat, Gottesdienste an Feiertagen). Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, Informationen über diese wahrscheinlich vor 1871 sich selbst aufgelöste Jüdische Kultusgemeinde zu erhalten.

Rieneck (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Ende des 17. Jahrhunderts erbaute und nach einer Entweihung durch die Nationalsozialisten am 30. 06. 37 noch im August 1937 renovierte Synagoge, eine Mikwe und ein Gemeindehaus mit Schulraum. Während des Pogroms 1938 wurde die Synagoge mit dem gesamten Inventar und den Ritualen vernichtet. Von der ehemaligen Synagoge sind nur noch die Grundmauern vorhanden. An die Anwesenheit von Juden erinnert ferner das Vorhandensein einer „Judengasse".
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – am Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege angebracht – weist auf das Vorhandensein von Juden in Rieneck hin: „Die Stadt RIENECK gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger und den Opfern des Nationalsozialismus. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."



Gedenktafel am Kriegerdenkmal in Rieneck

Standort der ehemaligen Synagoge: Anwesen hinter dem Haus Schloßberg Nr. 10.

Rimbach (Kitzingen)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – möglicherweise aber auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde; im Jahre 1832 wohnten nämlich 49 Juden am Ort. Sie hatten sehr wahrscheinlich eine Synagoge oder einen Betsaal in einem der von Juden bewohnten Häuser.
Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese frühere Jüdische Kultusgemeinde Rimbach oder einen ihrer Kultbauten zu erhalten.

Rimpar (Würzburg)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1852 erbaute Synagoge, eine Mikwe und ein Gemeindehaus mit Schulraum. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synagoge existiert



Soldatengrab auf dem Bezirksfriedhof Rödelsee



Gedenkstein in Rödelsee

heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle benutzt. Ein Zugang zu dem Bauwerk ist unmöglich, da dies der Eigentümer nicht gestattet.
Eine Gedenktafel im Innenhof des früheren Schlosses und heutigen Rathauses (der genaue Anbringungsort steht im Augenblick noch nicht fest) wird auf die Synagoge und frühere Kultusgemeinde hinweisen.
„In Rimpar bestand bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, Synagoge Marktplatz 9, die in der Pogromnacht außen beschädigt und innen verwüstet wurde. Zur Erinnerung an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Hinterhof des Anwesens Marktplatz 9 (unzugänglich!).

Besonderheiten: Gebäude im Original noch vollständig erhalten; Chuppastein (= Hochzeitsstein) am Giebel; Türmchen (recht ungewöhnlich!) rechts vom Gebäude; Originaltüren und -fenster erhalten; im Inneren zerstörte Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges vorhanden; farbig sehr schön ausgestaltete Decke noch teilweise erhalten.

Rödelmaier (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis ca. 1910 (Datum ist nicht sicher, gewiß ist aber, daß 1832 am Ort 148 Juden und im Jahre 1871 noch 48 Juden lebten!) eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge.
Trotz intensivster Nachforschungen war es bis jetzt nicht möglich, den Standort der Kultstätte in Erfahrung zu bringen; die Tatsache der Existenz einer Synagoge war jedoch einem großen Teil der befragten alten Dorfbewohner bekannt.

Rödelsee (Kitzingen)

Hier existierte vermutlich bis 1907 oder 1908 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine wahrscheinlich vor 1646 erbaute Synagoge, eine Mikwe, eine Leichenhalle auf dem Friedhof und ein Wohnhaus für den Friedhofswärter. 1938 wurde die Synagoge stark beschädigt, die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet.
Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Sie wurde abgerissen und in den 60er Jahren durch ein Wohnhaus „ersetzt".

Lage des Friedhofs: Am Fuße des Schwanberges.

Standort: Von der Ortsmitte von Rödelsee fährt man in die Weinberge in Richtung des Friedhofes, den man schon von weitem erkennt. Auf Weinbergswegen gelangt man bis fast vor den Eingang des Friedhofes.

Zustand: Insgesamt gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer mit Nischen (im Friedhofsinneren) rund um den Friedhof; ein Tor; mehrere zugemauerte Eingänge; Einteilung in einen ganz alten, alten, neueren und neuen Teil; renovierte Tahara-Halle; Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges und mehrere Soldatengräber; Gedenkstein in der Mitte des Friedhofes mit folgender Inschrift: „Den Toten zur Ehre und zum ewigen Gedenken an die jüdischen Bürger aus Rödelsee und Umgebung, die in den Verfolgungsjahren 1933–1945 grausam umgekommen sind. Uns Lebenden zur Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur eindringlichen Lehre . . . Nach Zerstörung im Jahre 198 vom Landesverband der Israelitischen Kulturgemeinden in Bayern neu errichtet."



Synagoge Röllbach

Röllbach (Miltenberg)

Hier existierte bis ca. 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum jedoch unbekannt ist. Vermutlich wurde das Gebäude schon in den 20er Jahren verkauft, denn 1938 wurde es nicht beschädigt. Die ehemalige Synagoge, zwischen zwei andere Häuser eingebaut, ist heute noch fast vollständig erhalten. Trotz intensiver Recherchen konnte nicht herausgefunden werden, wem das heute leerstehende und immer mehr verfallende Gebäude gehört. In den 60er und 70er Jahren wurde es als Clubraum der Dorfjugend benutzt, heute ist es fast eine Ruine.

Standort: Gartenstraße 4.

Besonderheiten: Originalfenster und -türen sind noch erhalten; auch die Bausubstanz ist insgesamt noch vollständig erhalten; an der Eingangstür sind Spuren der Mesusa gut erkennbar.

Röttingen (Würzburg)

Hier existierte bis 1288 (oder ein wenig länger, bis 1298) eine Jüdische Kultusgemeinde. Nachweislich besaß sie eine Synagoge. Sie wurde anläßlich sog. „Hostienschändung" im Jahre 1288 bzw. der sich aus dieser üblen Verleumdung entwickelten „Rindfleisch-Verfolgung" ausgerottet.
Eigentlich ist diese urkundlich gesicherte Tatsache heute noch das einzige Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Röttingen – wäre da nicht das Bild in der Kirche, auf welchem (heute noch!) die sog. „Hostienschändung" durch Juden, die erfunden wurde, um diese ausrotten zu können, unter der Überschrift „Geschichte der siegenden Wahrheit" in sechs Bildern und mit der darunterstehenden Inschrift „Der gestraften Bosheit. Dieses geschah hier in Röttingen im Jahre 1288" dem Betrachter kommentarlos gezeigt wird.

Schöllkrippen (Aschaffenburg)

Hier bestand bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1826 erbaute Synagoge mit Schulräumen, ein Gemeindehaus und eine Mikwe.

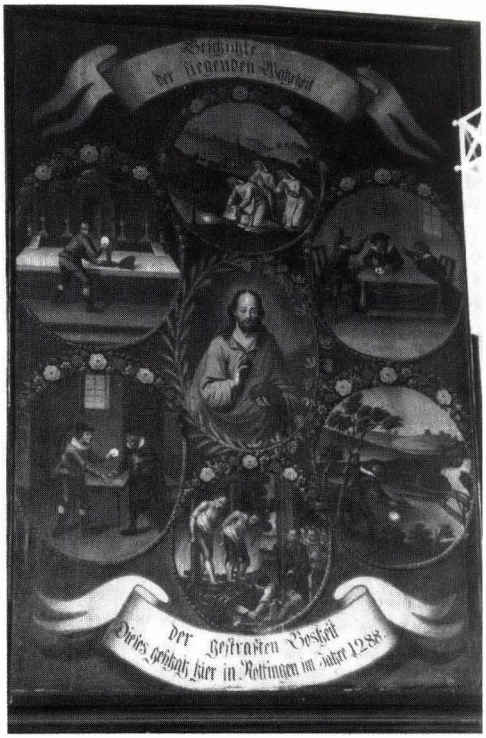


Bild in der katholischen Kirche Röttingen

Die Synagoge wurde 1938 zunächst verwüstet und dann in die Luft gesprengt. Von der Synagoge ist heute nichts mehr erhalten. An ihrer Stelle befindet sich jetzt eine Druckerei.

Standort: Laudenbacherstraße 4–6.

Schondra (Bad Kissingen)

Hier existierte vom 18./19. Jahrhundert, möglicherweise aber auch schon früher, bis ca. 1910 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum bis jetzt noch unbekannt ist, deren Thoraschrein jedoch nachweislich in den 20er Jahren der Kultusgemeinde München übergeben worden ist. Von der Synagoge verblieben nur noch wenige Mauerreste. Diese befinden sich neben dem Haus „Am Kreßberg 2", das vor der Naziherrschaft der Familie Heinrich Katzmann s.A. gehörte.
Es gab am Ort auch eine Mikwe, deren Standort jedoch bis jetzt trotz intensiver Recherchen nicht in Erfahrung gebracht werden konnte.

Standort der ehemaligen Synagoge: Gartengrundstück mit Mauerresten rechts neben dem Haus „Am Kreßberg 2".

Besonderheiten: Nur noch ganz wenige Original-Mauersteine erhalten.

Schonungen (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1941 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1856 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und ein Ritualbad. Alle Gebäude wurden 1938 teilweise zerstört, die Inneneinrichtung vollständig. Die Synagoge ist als Bausubstanz heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird teils als Autogarage (früher Feuerwehrhaus), teils als Wohnhaus benutzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „Dieses Gebäude, dessen Inneneinrichtung 1938 zerstört wurde, diente der jüdischen Kultusgemeinde SCHONUNGEN als Synagoge. Zur Erinnerung und zum Andenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Bachstraße 21.

Schwanfeld (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1786 erbaute Synagoge, ein Ritualbad, Schulräume und einen Friedhof mit einer doppelstöckigen Leichenhalle. 1938 wurden die Einrichtung und die Ritualien der Synagoge zerstört, jedoch nicht das Gebäude. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnung benutzt.

Standort: Wipfelder Straße 17.

Besonderheiten: Fenster im Original erhalten.

Lage des Friedhofs: Hügel südöstlich von Schwanfeld.

Standort: Von der Ortsmitte Schwanfelds fährt man in Richtung Dippach. Am Ortsende biegt man dann in Richtung Obereisenheim ab. Der erste Feldweg auf dieser Straße rechts – er heißt inzwischen „Ludwig-Guttmann-Weg" – ist mit „Judenfriedhof" ausgeschildert. Man folgt diesem Weg ca. 50 m und biegt dann links ab. Nach ungefähr 200 weiteren Metern steht man dann vor dem Eingangstor des Friedhofes.



Bezirksfriedhof Schwanfeld

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Zwei große Tore (eines ist mit Zaun versperrt); große, doppelstöckige Leichenhalle (darinnen steinerner Waschtisch zur Durchführung der rituellen Reinigung (Tahara) und Brunnen (innerhalb des Gebäudes!); unsymmetrische Friedhofsfläche; mehrere alte und neuere „Gräbergruppen"; Friedhofsfläche sehr hügelig; einige sehr alte Grabsteine.

Schwebheim (Schweinfurt)

Hier existierte vom Mittelalter bis in das späte 19. Jahrhundert hinein eine Jüdische Kultusgemeinde. Die Juden hier wohnten in einem Ghetto, dem sog. Judenhof, bestehend aus einer Synagoge, einem Nebengebäude und elf „Judenhäusern". Noch vor der Jahrhundertwende löste sich die Gemeinde durch Wegzug der Mitglieder auf, die Kultgebäude wurden verkauft.
Das Synagogengebäude besteht heute noch. Nach Umbauten wird es als Wohnhaus ge-



Synagoge Schwebheim

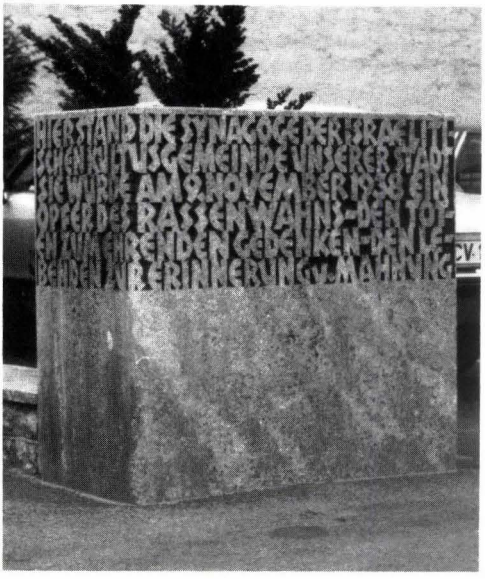
nutzt. Rechts neben der ehemaligen Synagoge ist noch ein altes „Judenhaus“ in ursprünglicher Form.

Standort: Judenhof Nr. 6.

Besonderheiten: Bausubstanz der ehemaligen Synagoge noch vollständig erhalten.

Schweinfurt

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1888 errichtete und 1928 renovierte Synagoge, ein Ritualbad, eine Bibliothek und einen Friedhof, ab 1936 auch eine jüdische Volksschule.
Beim Pogrom von 1938 wurde die Synagoge verwüstet, ihre Inneneinrichtung zerstört. Das gleiche geschah mit den anderen Baulichkeiten der Gemeinde. Im März 1939 mußte die Gemeinde die Synagoge und das Gemeindehaus zu einem Spottpreis an die Stadtverwaltung verkaufen. Das Synagogengebäude diente als Feuerwehr-Depot.
Heute ist das Synagogengebäude nicht mehr vorhanden. Es wurde abgerissen. An seiner Stelle befindet sich der zur Städtischen Sparkasse Schweinfurt gehörende Parkplatz. Dort steht ein Gedenkstein für die Synagoge mit folgender Inschrift: „HIER STAND DIE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE UNSERER STADT. SIE WURDE AM 9. NOVEMBER 1938 EIN OPFER DES RASSENWAHNS – DEN TOTEN ZUM EHRENDEN GEDENKEN – DEN LEBENDEN ZUR ERINNERUNG u. MAHNUNG.“



Gedenkstein in Schweinfurt



Soldatengrab im Friedhof Schweinfurt

Standort: Parkplatz der Stadtsparkasse Schweinfurt zwischen dem Roßmarkt und der Siebenbrückleinsgasse.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Schweinfurt.

Standort: Der Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde Schweinfurt ist ein Teil des Städtischen Friedhofes Schweinfurt (Abteilung 10). Er befindet sich im Städt. Friedhof, Haupteingang „Am Friedhof“. Nach dem Eingangsportal muß man sich immer links halten.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Abgrenzung vom übrigen Friedhof durch eine „lebende Hecke“; wenig alte, viele neue Gräber; viele „Familiengräber“; einige Bestattungen auch nach dem Krieg; drei Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg, davor mehrere Kindergräber.



Priestergrab in Schweinshaupten

Schweinshaupten (Haßberge)

Hier existierte bis 1935 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß ein Gemeindehaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit einer Synagoge, eine Mikwe, eine Lehrerwohnung und einen Friedhof. Im August 1937 wurde das Gemeindehaus mit Synagoge zum Kauf angeboten, Anfang 1938 wurde es dann verkauft. Laut Auskunft mehrerer bejahrter Ortsbewohner (Alter: 75 und älter) wurde die Synagoge im Krieg oder gleich danach abgerissen. So ist heute keinerlei Bausubstanz mehr vorhanden. An der Stelle, an der sich einst die Synagoge befand, ist heute ein Garten angelegt.

Standort: Garten gehörig zum Anwesen Ortsstraße 57.

Besonderes: Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – ganz in der Nähe des Friedhofes auf einem dort eigens zu diesem Zweck aufgestellten Felsbrocken installiert – erinnert an die Jüdische Gemeinde hier: „In SCHWEINSHAUPTEN bestand bis 1935 eine jüdische Kultusgemeinde. ZUR ERINNERUNG und MAHNUNG."

Lage des Friedhofs: Östlich von Schweinshaupten am Waldrand.

Standort: Von Hofheim kommend fährt man in die Mitte des Dorfes in Richtung Ermershausen. Am christlichen Friedhof biegt man in die Seitenstraße links ab und folgt dann dem geteerten Feldweg, und, wenn der Belag aufhört, dem ungeteerten, nur aufgeschütteten Weg. Am Waldrand biegt man, kurz nachdem der Feldweg plötzlich wieder geteert ist, rechts ab und steht dann nach ca. 20 m bergauf vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Drahtzaun rund um den ganzen Friedhof; Tor (eines) aus Drahtzahn; relativ kleine Fläche; ca. 50 Grabsteine vorhanden; einige sehr kunstvolle Grabsteine; einige Steine bereits stark verwittert; auffallend viele kleine Grabsteine; relativ viele Kohanim. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – auf einem kleinen Felsstein an der letzten Abzweigung vor dem Friedhof angebracht – erinnert an die Existenz der Gemeinde am Ort: „In SCHWEINSHAUPTEN bestand bis 1935 eine jüdische Kultusgemeinde. ZUR ERINNERUNG und MAHNUNG."

Segnitz (Kitzingen)

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert, vielleicht aber auch schon früher, bis um die Jahrhundertwende (ca. 1888) eine Jüdische Kultusgemeinde, die in einem Gebiet in der heutigen Linsengasse wohnte. Dort besaß sie eine Synagoge mit Lehrerwohnung und einer Mikwe im Keller. Nach der Auflösung der Gemeinde durch Wegzug der jüdischen Bevölkerung vom Ort um 1888 wurde aus dem ehemaligen Synagogengebäude das Gemeindearmenhaus der polit. Gemeinde Segnitz.
Das Bauwerk der ehemaligen Synagoge existiert heute noch, wenn auch umgebaut. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt. Die Mikwe im Keller wurde zugeschüttet.

Standort: Linsengasse 14.

Besonderheiten: Bausubstanz (bes. im Obergeschoß) noch fast im Original erhalten; Originaltüren und -fenster vorhanden; Spuren der Mesuse an der kleineren Tür (Nebentür



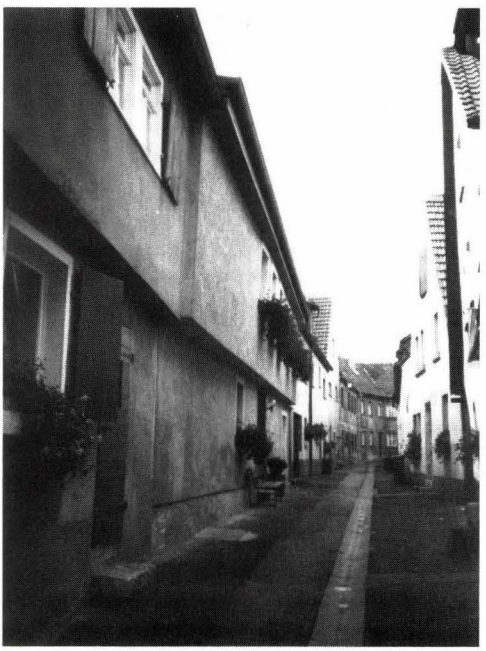
Gebäude des ehemaligen „Brüssel'schen Handels- und Erziehungsinstituts" in Segnitz

mit Hochwassermarken) sehr gut erkennbar; Spuren der Mesuse auch im Haupteingang des Nachbarhauses, Linsengasse 16, gut sichtbar.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit des Ortes ist das heute noch vorhandene Gebäude (bzw. ein ganzes Gebäudeensemble) der im Jahre 1848 von dem jüdischen Lehrer Julius Brüssel gegründeten Höheren Handelsschule – des „Brüssel'schen Handels- und Erziehungsinstituts", welches 1878 aufgelöst und 1883 veräußert wurde. Diese Schule war weithin berühmt und wurde von vielen (jüdischen) Schülern (die auch in einem Internat untergebracht waren!) aus aller Welt besucht, unter anderem auch von dem Schriftsteller Italo Svevo (eigentl. Ettore Schmitz).

Standort: Mainstraße 26.

Besonderheiten: Gebäudesubstanz noch fast im Original erhalten.



Synagoge Segnitz



Synagoge Sommerach

Sommerach (Kitzingen)

Hier existierte wahrscheinlich vom Mittelalter bis 1884 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Das Gebäude besteht heute noch, allerdings umgebaut, und wird als Werkstatt und Unterstellhalle benutzt.

Standort: Turmstraße 7.

Besonderheiten: Mauerwerk (größter Teil der Bausubstanz) noch vollständig erhalten; Original-Eingangstür; zahlreiche Original-Fenster.

Sommerau (Miltenberg)

Hier existierte bis 1933 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Erbauungsdatum jedoch unbekannt ist, die 1935 an Privatleute verkauft wurde.
Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird – nachdem es umgebaut wurde – als Wohnhaus genutzt.

Standort: Elsavastraße 141.

Besonderheiten: Bausubstanz noch im wesentlichen erhalten.

Sommerhausen (Würzburg)

Hier bestand bis zum 28. 7. 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine ca. 1819 erbaute Synagoge mit zwei Wohnungen. Sie wurde, obwohl hier ab 1928 keine Gottesdienste mehr stattfanden und sie 1938 bereits als Getreidespeicher diente, doch am Abend des 10. 11. 1938 beschädigt. Die Synagoge ist heute noch als Bauwerk voll erhalten, ebenfalls die Wohnung. Sie befindet sich im Besitz der katholischen Kirche und wird, nachdem sie vorher als Getreidespeicher und dann als Unterkunft für Arbeiterinnen, später auch als Möbellager gedient hatte, heute als katholische Kirche benutzt.

Standort: Casparigasse 2.

Besonderheiten: Synagogenfenster (original); Eingangstür noch im Original erhalten; Frauenempore (renoviert) vorhanden; Ahron Hakodesch hinter dem Altar gut erkennbar.
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut weist heute auf die Existenz der früheren Synagoge hin: „Dieses Gebäude diente der Jüdischen Kultusgemeinde SOMMERHAUSEN als Synagoge. Zur Erinnerung an unsere ehmaligen jüdischen Mitbürger."
Außerdem gibt es in der Casparigasse mindestens 2 Häuser, die durch Spuren von Mesusen erkennen lassen, daß hier früher Juden gelebt haben.

Steinach (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1676 erbaute Synagoge, ein Schulhaus mit Lehrerwohnung und Bibliothek, eine Mikwe und einen Friedhof. Die Inneneinrichtungen aller Gebäude wurden zusammen mit den Ritualien 1938 zerstört. Die Synagoge existiert heute nicht mehr. Sie wurde nach Kriegsende abgerissen. Auf dem Gelände der Synagoge wurde 1971 die Volksschule Steinach als Neubau errichtet. Eine Tafel auf der linken Außenmauer des Schulgebäudes erinnert heute an die frühere Funktion des Ortes: „Auf diesem Platz stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde STEINACH." Links von der Außenmauer führt eine Gasse um eine Linkskurve in den Ort hinein; diese wurde früher von den Juden als Zugang vom Ort zur Synagoge

benutzt. Seit 1987 heißt diese Gasse offiziell *„Judengäßchen“.*

Standort der Synagoge: Fürstengasse (Schulhaus).

Lage des Friedhofs: Nördlich von Steinach im Walde an der Straße nach Bad Neustadt/Saale.

Standort: Man verläßt Steinach in Richtung Bad Neustadt/Saale. Ca. 1 km nach dem Ortsende biegt man in den ersten Waldweg links ab. Man folgt diesem mit einem normalen PKW schlecht befahrbaren Waldweg bis zum Ende, wobei man bei der ersten Abzweigung nach rechts abbiegen muß. So kommt man direkt vor den Friedhofseingang, vor dem links ein Wendeplatz für Fahrzeuge (Leichenwagen!) im Abhang vorhanden ist.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Neue Betonmauer rund um den Friedhof; Eisentor mit Davidstern; viele alte Grabsteine; gelbgrüner Belag auf vielen Grabsteinen; rechts vom Eingang Kindergräber.



Grab eines Cohen, der gleichzeitig Mohel (Beschneider) und Schofarbläser war, auf dem Friedhof in Sulzdorf a. d. L.

Sulzbach am Main (Miltenberg)

Hier existierte mit großer Wahrscheinlichkeit im 18./19. Jahrhundert eine kleine Jüdische Gemeinde, die 1832 eine Mitgliederzahl von 33 Juden aufweisen konnte. Wahrscheinlich besaß sie einen Betsaal in einem der von Juden bewohnten Häuser. Im Jahre 1871 schlossen sich dann die Juden von Sulzbach/Main der Jüdischen Kultusgemeinde Kleinwallstadt an. Somit kann man schließen, daß sich die Jüdische Kultusgemeinde Sulzbach/Main vor oder im Jahre 1871 durch Zusammenschluß mit Kleinwallstadt aufgelöst hat.
Trotz sehr intensiver Nachforschungen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über diese Kultusgemeinde oder ihre Kultstätten zu erhalten.

Sulzdorf an der Lederhecke (Rhön-Grabfeld)

Hier bestand bis 1920 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde 1922 auf Abbruch verkauft und abgerissen. Das Synagogengebäude existiert also heute nicht mehr. An seiner Stelle steht heute ein Garten.

Standort: Eingang des Ortes von Ermershausen her, erste Querstraße rechts. Dort könnte es der zweite Garten auf der linken Seite der Querstraße sein.

Lage des Friedhofs: Westlich von Sulzdorf a. d. L., inmitten von Feldern.

Standort: Man verläßt Sulzdorf a. d. L. in Richtung Sternberg. Ca. 1 km nach dem Ort, noch vor Überquerung der Verbindungsstraße Ermershausen – Bad Königshofen biegt man an einer Pferdekoppel links ein und folgt dem asphaltierten Feldweg bis zum Ende. Hier biegt man nochmals links ein und folgt dem Feldweg, der nach ca. 50 m vor das Friedhofstor führt.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Sehr hohe Steinmauer; auf der linken Seite vom Eingang aus gesehen im Inneren der Mauer Gedenkplatte für deren Stifter; ein Holztor; sehr kunstvolle, schöne, alte Grabsteine; ältester Grabstein von 1833, jüngster von 1905.



Synagoge Teilheim

Tauberrettersheim (Würzburg)

Hier existierte bis 1936 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1851 erbaute Synagoge und ein Ritualbad. Im gleichen Jahr, in dem die Gemeinde aufgelöst wurde, wurde auch die Synagoge aufgegeben. 1938 wurde die Inneneinrichtung zertrümmert. Danach wurde die Synagoge an die Gemeindeverwaltung verkauft. Das Synagogengebäude steht heute noch. Nach mehreren Umbauten wird es als Wohnhaus genutzt.

Standort: Judenhof 6.

Besonderheiten: Keller an der Vorderseite (Eingang); mehrere Originalfenster erhalten.

Theilheim (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1850 erbaute Synagoge, ein Ritualbad und ein Gemeindehaus mit Schulraum. Aile Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle für landwirtschaftliche Maschinen und Produkte benutzt. – Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut, vor dem ehemaligen Synagogengebäude angebracht, weist auf die einstige Funktion des Bauwerkes hin: „Dieses Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde THEILHEIM als Synagoge und wurde 1938 zerstört. Zur Erinnerung und zum Andenken an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: v.-Erthal-Straße 21/23.

Besonderheiten: Rundbogenfenste; als „Sakralbau" heute noch ganz deutlich erkennbar.

Thüngen (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1860 erbaute Synagoge, ein Ritualbad, eine Volksschule und ein Haus des Vereins „ASEFA". Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synago-



Synagoge Thundorf i. Ufr.

ge ist als Bauwerk heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Fabrikgebäude einer Handweberei genutzt.

Standort: Obere Gasse 1.

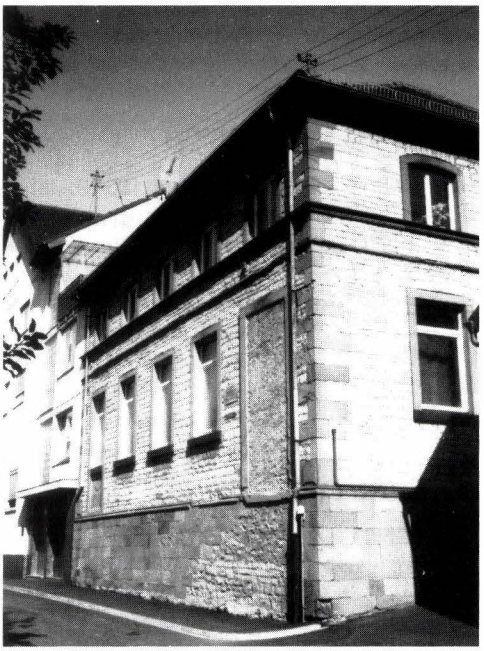
Besonderheiten: Der Aufgang in die Synagoge ist noch gut erkennbar; fast alle Fenster sind im Original erhalten.

Thundorf (Bad Kissingen)

Hier existierte vom Ende des 30jährigen Krieges (nachweislich ab 1739) bis 1887 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Schule und eine Mikwe. Nach der Auflösung der Gemeinde durch Wegzug wurden die Gebäude an Privatleute verkauft. Die Synagoge existiert heute noch. Nach Umbauten wird das Gebäude heute als Wohnhaus benutzt.

Standort: Am Kirchberg 2.

Besonderheiten: Die Bausubstanz des alten Gebäudes ist noch erhalten; am Flurplan hat-



Synagoge Thüngen

te eine kleine Parzelle vor der ehemaligen Synagoge die Bezeichnung *„Judentauche"* (= Mikwe!)

Trappstadt (Rhön-Grabfeld)

Hier bestand bis 1937 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Die Synagoge wurde 1937 an Privatleute verkauft. Sie war vermutlich um 1800 erbaut worden. Das Synagogengebäude ist in kleinen Resten noch erhalten.

Standort: Linsengasse 10.

Besonderheiten: Kleines Nebengebäude; die Gemeinde Trappstadt plant die Errichtung einer Gedenktafel.

Traustadt (Schweinfurt)

Hier existierte – vermutlich bis zur Jahrhundertwende – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge. Diese ist als Bausubstanz noch erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird heute, vermutlich nach mehreren Umbauten, als Wohnhaus benutzt.

Standort: In den Weinbergen 6.

Besonderheiten: Einige Original-Fenster noch erhalten.

Trennfurt (Miltenberg)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde, möglicherweise aber auch schon früher. Es ist urkundlich gesichert, daß im Jahre 1832 in Trennfurt 26 Juden lebten, die wohl einen Betsaal in einem von Juden bewohnten Haus für kultische Zwecke benutzten. Bekannt ist auch, daß sich die Juden von Trennfurt 1871 der Jüdischen Kultusgemeinde zu Klingenberg anschlossen; dies läßt den Schluß zu, daß sich die Kultusgemeinde Trennfurt durch Anschluß an die Gemeinde Klingenberg 1871 oder davor selbst aufgelöst hat.
Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die Jüdische Kultusgemeinde Trennfurt oder einen ihrer eventuell vorhandenen Kultbauten zu erhalten.



Synagoge Unsleben

Unsleben (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1835 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus, ein Ritualbad, eine Volksschule und einen Friedhof. Die Inneneinrichtungen der Baulichkeiten wurden 1938 zum Teil zerstört, zum anderen Teil versteckt, die Gebäude blieben aber als Bausubstanz erhalten. Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich im Besitz der Gemeinde Unsleben und wird als „Haus der Bäuerin" benutzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – am ehemaligen Synagogengebäude angebracht – erinnert heute an die Funktion des Bauwerks: „An diesem Platz stand die Synagoge der Jüdischen Gemeinde UNSLEBEN."

Standort: Ecke Schloßgasse/Kemmenate.

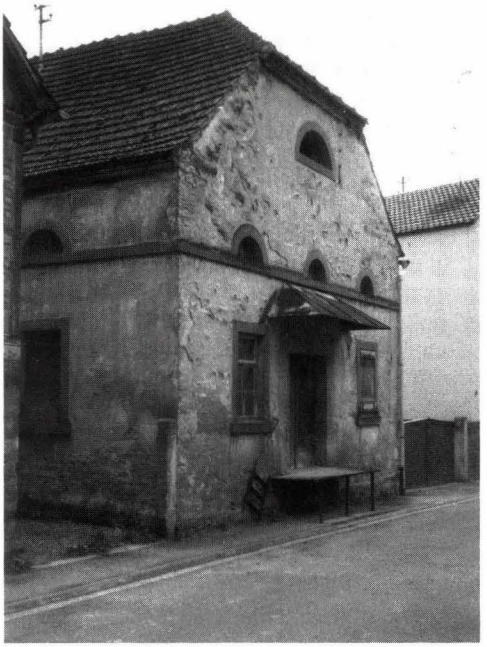
Besonderheiten: Gut erhaltene Fassade; große, mit Sicherheit originale Tür.

Lage des Friedhofs: Hügel östlich von Unsleben.

Standort: Von Bad Neustadt/Saale aus kommend biegt man in der Ortschaft Unsleben bei der zweiten Querstraße rechts ab (Streugasse) und fährt diese Gasse dann weiter



Friedhof Unsleben



Synagoge Unteraltertheim

über eine Steinbrücke und an einer Kapelle vorbei bis zu einer Kurve (mit einem nicht asphaltierten Wendeplatz), vor dem Wald. Hier stellt man das Fahrzeug ab und geht ca. 150 m steil bergauf bis zum Eingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabiler Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; ein Eingangstor aus Eisen zwischen zwei Steinsäulen; rechts vom Eingang Gedenkstein mit den Gesetzestafeln aus der früheren Synagoge in Unsleben (als Mahnung); viele alte, aber auch zahlreiche neue Grabsteine; Weg mitten durch den Friedhof – die Steine „blicken" auf den Weg hin; letzter Grabstein von 1942; auf der rechten Friedhofsseite viele Bäume.

Unteraltertheim (Würzburg)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1841 erbaute Synagoge mit Klassenräumen und eine Mikwe. Die Mikwe wurde 1938 gänzlich, die Synagoge innen zerstört. Die Synagoge, als Gebäude heute noch ins Auge fallend, besteht noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle für landwirtschaftliche Produkte genutzt.

Standort: Brunnenstraße 13.

Besonderheiten: Ganzes Gebäude (außer Haupttür) noch fast vollständig erhalten.

Untereisenheim (Würzburg)

Hier existierte bis Juli 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1868 erbaute Synagoge. Diese wurde im Jahre 1938 verkauft und nach dem Kriege, nachdem sie längere Zeit als Getreidespeicher gedient hatte, abgerissen.
Heute befindet sich an der Stelle, wo einst die Synagoge gestanden hatte, eine Autogarage, an die sich ein Gemüsegarten anschließt.

Standort: Hadergasse 2.

Untererthal (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß einen Betsaal im Obergeschoß eines jüdischen Hauses, einen Schul-

raum und eine Mikwe. In der Pogromnacht 1938 wurden die Inneneinrichtung und die Ritualien der Synagoge, d. h. des Betsaales, zerstört. Das Wohnhaus, in dem sich der Betsaal befand, existiert heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird ganz als Wohnhaus benutzt.

Standort: Judengasse 15 (Sackgasse; ehemaliges Getto).

Besonderheiten: Sehr massives, altes Haus (erbaut 1737); Originaltüren und -fenster erhalten; Tordurchfahrt im Haus, dahinter Bauernhof.

Unterleichtersbach (Bad Kissingen)

Hier existierte mit sehr großer Wahrscheinlichkeit im 18./19. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, eine kleine Jüdische Kultusgemeinde. Es ist urkundlich gesichert, daß sie im Jahre 1832 36 Mitglieder hatte und daß sich die Juden von Unterleichtersbach im Jahre 1871 der Jüdischen Kultusgemeinde zu Bad Brückenau anschlossen. Somit löste sich die Gemeinde 1871 durch Zusammenschluß mit der größeren Gemeinde zu Bad Brückenau selbst auf.
Trotz intensiver Nachforschungen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese frühere Jüdische Kultusgemeinde zu erhalten.

Unterleinach (Würzburg)

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert – mit einiger Wahrscheinlichkeit aber schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Urkunden besagen, daß im Ort im Jahre 1832 55 Juden und im Jahre 1871 noch immer 49 Juden lebten und der Gemeinde angehörten.
Die Kultusgemeinde besaß eine Synagoge. Diese wurde nach dem Wegzug der jüdischen Bevölkerung und der damit verbundenen Auflösung der Kultusgemeinde um 1900 (Datum ist nicht sicher!) zunächst an Privatleute und später an die politische Gemeinde Unterleinach verkauft; sie wurde für verschiedene Zwecke benutzt, zuletzt als Dorfkühlhaus. Das frühere Synagogengebäude ist heute noch relativ gut erhalten. Es befindet



Synagoge Unterleinach

sich jetzt in Privatbesitz und soll nach einer Renovierung als Wohnraum genutzt werden.

Standort: Hinter dem (landwirtschaftlichen) Anwesen in der Rathausstraße 1 (Familie Weisenberger); zu erreichen auch über ein Grundstück in der Hauptstraße ‹nach Rücksprache mit dem Besitzer, Herrn Weisenberger›.

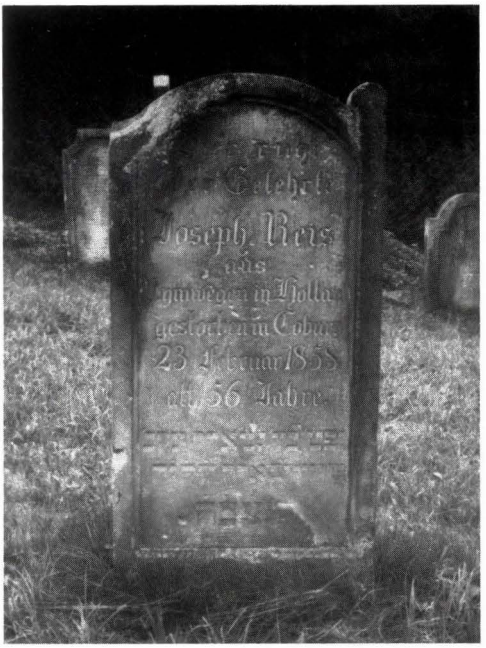
Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch fast vollständig erhalten; alle Fenster und Türen im Original erhalten; Spuren des Ahron Hakodesch gut erkennbar; verputzte große steinere Fläche (Denkmal?) links von der Eingangstür; in dem Ort heute noch ein ganz hervorstechendes Gebäude!

Untermerzbach (Haßberge)

Hier existierte vermutlich seit Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1929 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulräumen für den Religionsunterricht und einen Friedhof. Die Synagoge, zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut, wurde 1930 verkauft und diente danach als Getreidespeicher. Das ehemalige Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich in



Synagoge Untermerzbach



Grabstätte des Gelehrten Joseph Reis s. A. in Untermerzbach

Privatbesitz und wird, nachdem es umgebaut und renoviert worden ist, heute als Wohnhaus benutzt.

Standort: Judengasse 1.

Besonderheiten: Bausubstanz (mit Fachwerk!) größtenteils erhalten; einige Originalfenster erhalten.

Lage des Friedhofs: Berghang südlich von Untermerzbach an der Straße nach Bamberg.

Standort: Von Bamberg kommend biegt man vor der letzten Kurve am Ortseingang rechts in den (unbefahrenen) Feldweg ab. Man geht durch einen Hohlweg bergauf, dann biegt man am Ende des Hohlweges links ab und geht über eine Wiese und einen Acker. Am Ende des Ackers biegt man rechts ab und geht den Rain entlang zum Eingang des Friedhofes.

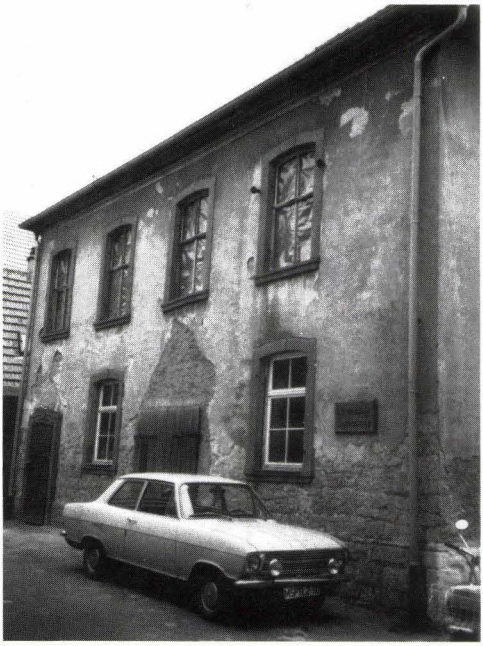
Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; ein Eingang (schmiedeeisernes Tor zwischen zwei Steinpfosten); ca. 52 neuere (und wenige alte) Grabsteine im Hintergrund des Friedhofes; vorne, am Tor, große freie Fläche; Baumbewuchs; schmale Friedhofsfläche; in der äußersten linken Ecke erster Grabstein des Friedhofes (mit entsprechender Inschrift auf beiden Seiten der Mazewa) aus dem Jahr 1841; Grabstein eines Gelehrten Josef Reis aus Nymwegen in der Mitte des Friedhofes.

Unterriedenberg (Bad Kissingen)

Hier bestand bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine um 1752 erbaute Synagoge, eine Schule mit Lehrerwohnung und ein 1909 renoviertes Ritualbad. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synagoge ist heute nicht mehr vorhanden. Sie wurde bis auf die Grundmauern abgerissen; an ihrer Stelle wurde ein neues, modernes Wohnhaus errichtet. Nur die Grundmauern, die jedoch nicht zu sehen sind, stammen noch von der Synagoge.

Standort: Ringweg 2.



Synagoge in Urspringen



Chuppastein an der Synagoge Urspringen

Urspringen (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1803 erbaute und 1932 renovierte Synagoge, ein Ritualbad und eine Schule. Die Inneneinrichtung der Synagoge mit den Ritualien wurde 1938 beschädigt. Die Synagoge ist, ebenso wie die Schule, heute noch vorhanden. Die Synagoge befindet sich im Besitz der Gemeinde Urspringen und wird noch als Abstellhalle benutzt. Eine zukünftige Nutzung als Kulturhaus o. ä. wird erwogen; mit der Renovierung wurde begonnen. Die Schule wurde lange als Dorfschule genutzt; jetzt steht sie leer. Die Mikwe im Keller wurde aufgeschüttet.

Standort: Gegenüber dem Haus Dorfgasse 1 (die Gasse hieß früher „Judengasse").

Besonderheiten: Synagoge und Schule baulich außen vollkommen erhalten; Ahron Hakodesch (mit mehreren hebr. Inschriften) in der Synagoge beschädigt, aber noch voll erkennbar erhalten; Frauensynagoge durch die Witterung beschädigt, aber voll erhalten; tragende Säulen gut erhalten; Bögen in der Frauensynagoge (original) vollkommen erhalten; wenige Überreste des Grundes der Bima erhalten; schöner Chuppastein (roter Sandstein) an einer Außenmauer sehr gut erhalten; zahlreiche Häuser der Nachbarschaft, auch das ehemalige jüdische Schulhaus, weisen ganz deutlich in den Türen Spuren und Überreste von Mesusen auf.

Veitshöchheim (Würzburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1730 erbaute Synagoge mit einem Schulraum (Cheder), einer Lehrerwohnung und einer Mikwe.
Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Nachdem sie zunächst als Kfz-Abstellhalle, Feuerwehrdepot und Wohnhaus genutzt worden war, wird sie, im Besitz der Gemeinde Veitshöchheim befindlich, nun als Synagoge mit allen kultischen Einrichtungen restauriert. Auch die Mikwe ist wieder ausgegraben worden; die Inneneinrichtung der Synagoge wird restauriert (Aron Hakodesch, Bima, Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen des WK I, u. v. a. m.). In Ausstellungen, die hier mit Sicherheit bald stattfinden werden, wird man auch die Funde, die unter dem Dach gemacht wurden, besichtigen können.



Synagoge Veitshöchheim

Standort: Mühlgasse 6 (die Rückseite ist über den Eingang zum Haus Nr. 19 auf der Thüngersheimer Straße zu erreichen).

Besonderheiten: Bausubstanz vollständig erhalten! Auch Originaltüren und -fenster (z. T. sogar die Scheiben!), ebenso das Dach, erhalten; an der Haustür zum Haus Nr. 19 auf der Thüngersheimer Straße Spuren der Mesusa deutlich erkennbar; sowohl die Synagoge als auch das Wohnhaus (Kahn-Haus) stehen unter Denkmalschutz.

Völkersleier (Bad Kissingen)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1762 erbaute Synagoge mit sehr wertvollem Aron Hakodesch, ein Gemeindehaus und eine Mikwe. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt. Die Synagoge existiert heute nicht mehr. Sie wurde nach dem Krieg zunächst als Schuppen verwendet und in den 70er Jahren gänzlich abgerissen. An ihrer Stelle wurde eine Scheune errichtet.
Eine Gedenktafel am Gemeindehaus in der Rhönstraße 18 weist auf die Existenz der Gemeinde und ihrer Synagoge hin: „In VÖLKERSLEIER bestand eine Jüdische Kultusgemeinde deren Synagoge sich in der Frohnstr. 4 befand, und deren Inneneinrichtung in der Pogromnacht 1938 zerstört wurde. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort der Synagoge: Frohnstraße 4.

Volkach (Kitzingen)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser Tatsache gibt es bis heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Volkach.

Wässerndorf (Kitzingen)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser Tatsache gibt es bis jetzt keine weiteren Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Wässerndorf.

Waltershausen (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte nachweislich bereits vor Beginn des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Es ist ferner urkundlich gesichert, daß im Jahre 1832 in dem Ort noch 36 Juden wohnten. Mit großer Wahrscheinlichkeit benutzten sie eine Synagoge, bestimmt jedoch eine Betstube in einem der von Juden bewohnten Häuser für kultische Zwecke.
Trotz gründlicher Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die frühere Jüdische Kultusgemeinde Waltershausen, ihre Auflösung (Grund und Zeitpunkt), den Standort evtl. vorhandener Kultgebäude usw. in Erfahrung zu bringen.

Wasserlos (Aschaffenburg)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – möglicherweise aber auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Es ist aus Urkunden zu entnehmen, daß es im Jahre 1864 diese Kultusgemeinde noch gegeben hat; ferner war zu erfahren, daß sich die Juden von Wasserlos 1871 der Jüdischen Kultusgemeinde Alzenau anschlossen – die Gemeinde Wasserlos also durch Anschluß an die Gemeinde Alzenau sich selbst wohl aufgelöst hat.
Die Gemeinde Wasserlos besaß nachweislich eine Synagoge – die bayerische Israelitische Gemeindezeitung 1926 erwähnt, daß in Wasserlos eine Synagoge bestanden hat.
Trotz intensiver Nachforschungen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die Jüdische Gemeinde Wasserlos, besonders hinsichtlich der Synagoge (Standort, Erbauungsdatum, Schicksal) zu erhalten.

Weickersgrüben (Main-Spessart)

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – vielleicht aber auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde, denn es ist urkundlich gesichert, daß im Jahre 1832 im Ort 58 Juden lebten und daß 1864 noch eine Gemeinde bestanden hat. Wahrscheinlich besaß sie eine Synagoge oder einen Betsaal, der evtl. in einem der von Juden bewohnten Häuser installiert worden war. Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese ehemalige Jüdische Kultusgemeinde zu erhalten.

Weikersheim (Baden-Württemberg)

Der jüdische Friedhof von Weikersheim liegt nicht in Unterfranken. Da hier jedoch die Verstorbenen vieler unterfränkischer Grenzgemeinden (z. B. Bütthart, Tauberrettersheim, Gaukönigshofen, Acholshausen, u. a.) bestattet wurden, wurde dieser Friedhof in die Dokumentation miteinbezogen.

Lage des Friedhofs: Bergrücken südlich von Weikersheim, ca. 250 m vom Fernsehfüllsender entfernt an der alten Straße nach Honsbronn.



Friedhof Weikersheim

Standort: Alte Straße von Weikersheim nach Honsbronn (2. Straße hinter der Abzweigung „Schule" links, auf der neuen Straße nach Honsbronn). Kurz bevor diese Straße wieder ins Tal hinabführt, befindet sich rechter Hand eine Abzweigung. Hier kann man auf einem geteerten Feldweg den Friedhof bequem erreichen.

Zustand: Der Friedhof wirkt nicht besonders gepflegt, jedoch keineswegs verwahrlost. Die beiden älteren Teile sind mit Bäumen stark zugewachsen.

Allgemeine Übersicht: Massive, recht hohe Steinmauer rund um den Friedhof; ein Eisentor; sehr alter, alter und neuerer Teil; im alten Teil sehr schöne, wuchtige Steine; beide alten Teile stark mit Bäumen bewachsen.

Weimarschmieden (Rhön-Grabfeld)

Hier existierte bis ca. 1919 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und einen Friedhof. Die Synagoge wurde bereits 1919 verkauft. Sie wurde von da ab, und zwar bis heute, als Wohnhaus benutzt.



Friedhof Wenkheim

Standort: Gutsstraße 2.

Lage des Friedhofs: Ca. 250 m von der Grenze zur DDR.

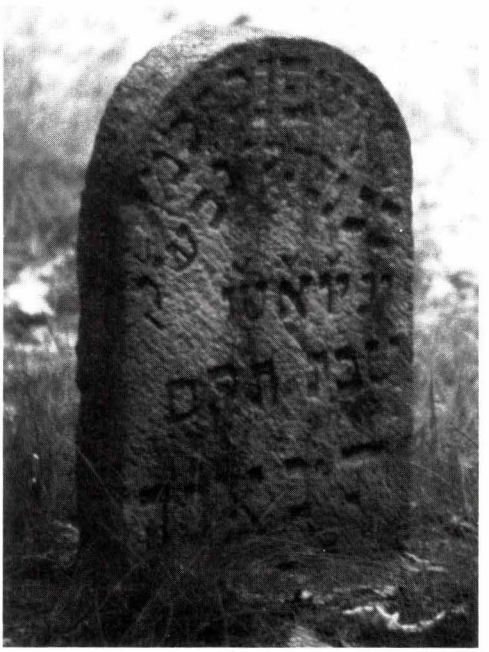
Standort: Von Willmars kommend biegt man kurz vor dem Ortsanfang den geteerten Weg rechts ab. Man fährt bis zum Waldrand, wo man nochmals der rechten Abzweigung folgt. Nach weiteren 20 m liegt der Friedhof auf der linken Seite des Weges.

Zustand: Insgesamt guter, gepflegter Zustand.

Allgemeine Übersicht: Drahtzaun rund um den Friedhof; ein Tor (ebenfalls Drahtzaun); ca. 100 Grabsteine (gut erhalten, z. T. schon recht alt); letzte Bestattung 1909.

Wenkheim (Baden-Württemberg)

Der jüdische Friedhof zu Wenkheim liegt nicht in Unterfranken, sondern im Nachbarland Baden-Württemberg. Da hier jedoch die Toten vieler bayerischer Grenzgemeinden



Friedhof Weimarschmieden

(z. B. Oberaltertheim, Unteraltertheim, Geroldshausen, aber auch Karbach u. a.) bestattet wurden, wurde dieser Friedhof in die Dokumentation miteinbezogen.

Lage des Friedhofs: Hügel, recht steil, ca. 2 km vom Ort Wenkheim entfernt.

Standort: Von der Ortsmitte kommend biegt man die Straße in Richtung Großrinderfeld ab. Sofort an der ersten Querstraße links biegt man nochmals in den Weg „Mühleck" ein. Diesem asphaltierten Feldweg folgt man dann ca. 2,5 km bis in den Wald zum Kinderspielplatz. 50 m links von diesem liegt dann der Friedhof.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Die Umfriedung besteht halb aus massiver Steinmauer, halb aus Maschendrahtzaun mit lebender Hecke; ein Eingangstor aus Holz; Einteilung in vier Teile: sehr alt, alt, neuer, neu; sehr viele Bäume.

Weisbach (Rhön-Grabfeld)

Hier befand sich vermutlich bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Gemeinde, die jedoch um 1900 aufgelöst wurde, da nur noch ein oder zwei jüdische Familien in Weisbach wohnten. Sie besaß nachweislich einen Betsaal, der jedoch schon lange nicht mehr benutzt und daher verkauft worden war. Der genaue Standort dieses Betsaales konnte trotz intensivster Nachforschungen nicht ermittelt werden. Er war selbst den ältesten Einwohnern des Ortes nicht mehr bekannt, jedoch wußten sie definitiv, daß ein solcher „einst" hier am Ort existiert hatte.

Werneck (Schweinfurt)

Hier existierte im vergangenen Jahrhundert – vielleicht auch schon früher – mit großer Wahrscheinlichkeit eine Jüdische Kultusgemeinde, denn im Jahre 1839 lebten hier 39, im Jahre 1871 sogar 42 Juden. Es ist fast sicher, daß sie eine kleine Gemeinde bildeten und Gottesdienste in einem Betsaal (vielleicht einem Zimmer eines Privathauses) abhielten.
Trotz intensiver Recherchen konnten bis heute keine weiteren Informationen über die Gemeinde oder einen Kultbau in Werneck erlangt werden.



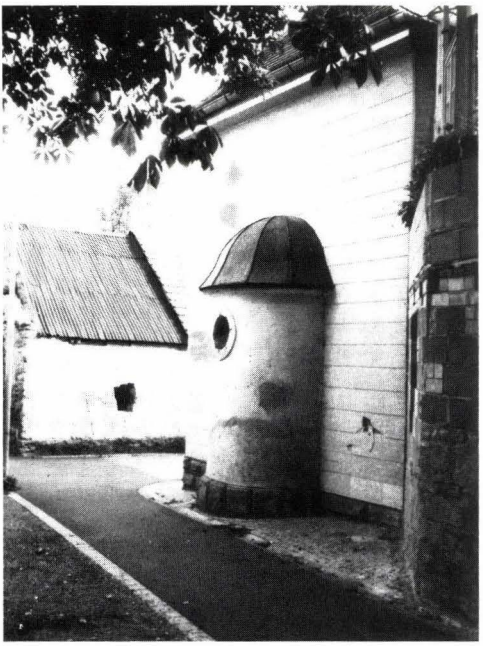
Synagoge Westheim bei Hammelburg

Westheim (Bad Kissingen)

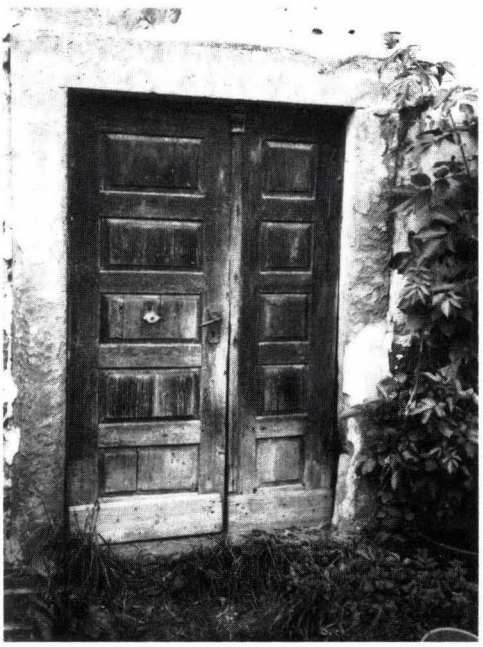
Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine vor 1731 erbaute Synagoge, ein Ritualbad, ein Wohnhaus und eine Volksschule.
Die Synagoge ist als Bauwerk heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird, nachdem sie als Holzlager gedient hatte, nach Umbauarbeiten nun als Wohnhaus genutzt.

Standort: Kellergasse 7.

Besonderheiten: Bausubstanz fast vollständig erhalten; oberstes Fenster mit Gitter original erhalten; Fensterfassungen original erhalten; Stuckgewölbe unter dem Dach fast unbeschädigt erhalten; eine geschmackvolle kleine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der linken Seite des Hauses angebracht – erinnert heute an die frühere Funktion des Gebäudes: „JÜDISCHE GEMEINDE MIT SYNAGOGE RITUALBAD UND SCHULE 1731–1942."



Ahron Hakodesch (außen) der Synagoge Westheim bei Haßfurt



Original-Schultür der jüdischen Schule Westheim bei Haßfurt

Westheim (Haßberge)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1913 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und eine Mikwe. Alle Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt, die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet. Die ehemalige Synagoge ist, ebenso wie das ehemalige Gemeindehaus (mit Schule) heute noch vorhanden. Beide Gebäude befinden sich in Privatbesitz; die Synagoge wurde als Wohnhaus umgebaut und wird auch als solches genutzt, während das ehemalige Gemeindehaus als Speicher bzw. Abstellgebäude benutzt wird.

Standort: Kirchgasse 4.

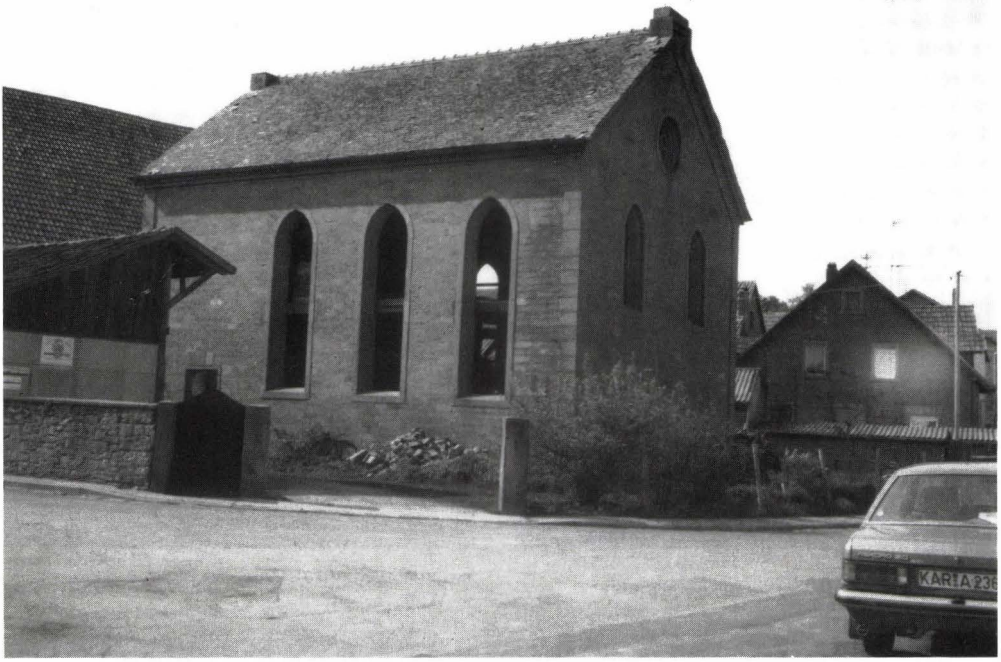
Besonderheiten: Bausubstanz der Synagoge noch vollständig erhalten; Fenster und Türen im Original erhalten; Ahron Hakodesch als Anbau gut sichtbar und recht auffällig erhalten; Gemeindehaus mit Schule noch im Original erhalten (Originaltüren, Originalfenster, Mesusa-Abdruck auf dem rechten Pfosten).

Wiesenbronn (Kitzingen)

Hier bestand bis zum Oktober 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1800 erbaute Synagoge, ein Wohnhaus und ein Ritualbad. Die Synagoge ist heute noch erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird – nach mehreren Umbauten – heute noch als Wohnhaus genutzt.

Standort: Badersgasse 4.

Besonderheiten: Gebäudesubstanz vollständig erhalten; Originalfenster und -türen erhalten (einige zugemauert); unter dem Dach ist noch die Originaldecke der Synagoge (blauer Sternenhimmel), für Privatpersonen leider nicht zugänglich, erhalten; in diesem Ort heute noch ein hervorstechendes Gebäude.
Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit war das Geburtshaus des weltberühmten Rabbiners Seligmann Bär Bamberger, s. A., bekannt als der „Würzburger Raw". Es wurde im Jahre 1981 abgerissen. Nun wurde in der Nachbarschaft – in der Eichenstraße Nr. 1 – am Nachbargebäude des Bamberger-Geburtshauses, eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht: „Auf diesem Platz stand das Geburtshaus des „Würzburger



Synagoge Wiesenfeld

Raw" Seligmann Bär Bamberger. Die Gemeinde WIESENBRONN gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger."

Standort: Eichenstraße 1.

Wiesenfeld (Main-Spessart)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1863 erbaute und 1929 renovierte Synagoge, ein Schulhaus mit Lehrerwohnung und eine Mikwe. Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde zusammen mit den Ritualien 1938 zerstört. Die Synagoge – heute noch ein auffallendes, sehr schönes Bauwerk – ist noch vorhanden. Sie ist eine „Bauruine" und wird von dem Landwirt, auf dessen Boden sie steht und dessen Besitz sie offensichtlich noch ist, wechselweise als Schuppen oder Aufbewahrungsort für landwirtschaftliche Erzeugnisse benutzt.

Standort: Kreuzung Erlenbachstraße/Schloßmannsgasse/Schätzleingasse

Besonderheiten: Der ganze Bau ist noch vollständig erhalten; alle Fenster und Türen noch im Original erhalten; Verzierungen im runden Giebelfenster (Magen David) auch noch erhalten; Rudimente der Frauenempore noch sichtbar.

Willmars (Rhön-Grabfeld)

Hier bestand bis 1941 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1901 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulraum und Lehrerwohnung und ein Ritualbad. Das Gebäude wurde 1938 zwar nicht beschädigt, die Inneneinrichtung jedoch von Ortsbewohnern zerstört.

Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Eine Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut (an einer Mauer neben dem Gebäude angebracht, da dessen Besitzerin die Anbringung einer Tafel am Gebäude selbst nicht

erlaubt) weist auf die frühere Funktion des Bauwerkes hin: „Dieses Gebäude war Synagoge der jüdischen Gemeinde Willmars von 1900–1938."

Standort: Dorfstraße 90.

Besonderheiten: Heute noch imposanter, roter Backsteinbau, äußerlich fast original erhalten.

Winterhausen (Würzburg)

An die Anwesenheit von Juden an diesem Ort, wo es möglicherweise auch eine Jüdische Gemeinde gegeben haben kann, erinnert heute nur noch eine Flur-Bezeichnung mit dem Namen *„Judenbühl"* und ein Wegpfad = Verbindungspfad zwischen Maingasse und Mittlerer Gasse mit dem Namen *„Judenhöflein"*.

Wörth (Miltenberg)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine ca. 1889 erbaute Synagoge. Diese wurde 1938, zusammen mit den Ritualien, von Ortsbewohnern zerstört und anschließend dem Erdboden gleichgemacht.
Die Synagoge steht heute nicht mehr. An ihrer Stelle ist nun ein Parkplatz.

Standort: Mainstraße (hinter Gasthaus „Engel"/Tanzstube „Slatina").

Wonfurt (Haßberge)

Hier existierte von ca. 1600 bis 1920 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Lehrerwohnung, die im *Fuchshof*, einem um 1550–1600 vom Adelsgeschlecht der Freiherren von *Fuchs* erbauten langen Wohnhausbau mit 4 Eingängen (ausreichend für 12 Familien, die alle *Juden* waren) – untergebracht war, eine Mikwe und eine koschere Metzgerei. Fuchshof (früher hieß er *Judenhof!)* und das Gebäude der ehemaligen Synagoge stehen heute noch, wenn auch teilweise umgebaut.

Standort: Fuchshof 28 f (früher „Judenhof").

Besonderheiten: Die Bausubstanz der ehemaligen Synagoge ist noch fast vollständig (äußerlich) erhalten. Auch zeigt der heutige Fuchshof noch Anzeichen eines früheren kleinen Gettos.

Wülflingen (Haßberge)

Hier existierte möglicherweise in früheren Zeiten eine Jüdische Gemeinde, über die jedoch keinerlei Informationen vorliegen. An die Anwesenheit von Juden in dem Ort in früherer Zeit erinnert heute nur noch das Wissen um die Tatsache, daß es hier bis 1986 eine „Judengasse" gab, die jedoch im gleichen Jahr in „Sandpfad" umbenannt wurde. Es gibt auch eine Erwähnung von Juden in Wülflingen aus dem Jahre 1699.

Würzburg

Hier existierte bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts (erste Nachrichten über Juden in Würzburg stammen aus dem Jahr 1147!) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit Sicherheit eine Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof. Die erste urkundliche Erwähnung vom 24. Februar 1147 ist schon sehr traurig – sie kündet von einem Pogrom gegen die Juden, verursacht durch Kreuzfahrer, bei welchem die Gemeinde (sie muß also schon vor 1147 bestanden haben!) ausgerottet wurde. Die folgenden 180 Jahre, die diesem Pogrom folgten, waren zwar immer von Ausfällen gegen die Juden erfüllt (z. B. 1188, 1221), müssen aber trotzdem als lange Periode relativer Sicherheit, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Blüte angesehen werden. Die von 1147 bis zum 23. Juli 1298 in Würzburg bestehende Gemeinde lebte in einem Getto, welches sich in der Gegend der heutigen Schustergasse, des Schmalzmarktes und des Oberen Marktes befand: Schustergasse und Schmalzmarkt hießen damals *„Judengasse"*. Das Zentrum des Gettos bildete die 1170 erstmals erwähnte Synagoge (Judenschule), in der gebetet und gelernt wurde. Der Standort der Synagoge ist exakt der der heutigen „Marienkapelle".
Ende der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts wurde unter der Marienkapelle ein Raum entdeckt, der mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die erste Mikwe der Kultusgemeinde war.

Standort der mittelalterlichen Mikwe: Raum unter der Marienkapelle.

Die Würzburger Jüdische Kultusgemeinde vergrößerte sich ab 1147 baulich und institutionell immer weiter: Zu den religiösen Einrichtungen – Synagoge, Mikwe und Friedhof – kam eine Jeschiwa hinzu, die wahrscheinlich bereits um 1200 bestand (sie machte Würzburg zu einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit, berühmte Rabbiner lehrten und lernten hier), außerdem nach 1230 die Herberge der Gemeinde.

Der 23. Juli 1298 bedeutete gleichsam das Ende dieser blühenden Gemeinde: Im Zuge der „Rindfleisch-Verfolgung" (entstanden durch das Gerücht über eine angebliche Hostienschändung in Röttingen) wurde die Jüdische Gemeinde Würzburg (ca. 900 Menschen, unter ihnen 100 Durchreisende) fast restlos ausgerottet.

Durch Zuzug von außen (z. B. Ulm, Weimar, Meiningen, u. a. m.) wuchs in den Jahren nach dem „Rindfleisch-Pogrom" die jüdische Gemeinde langsam wieder und siedelte sich am früheren Ort – dem einstigen Getto und heutigen „Grünen Markt" – an. Immer wieder jedoch wurden die Juden durch Pogrome in ständige Angst um Gut, Gesundheit und Leben versetzt: Am 21. April 1349 wurde das ganze Getto mit der Synagoge ein Raub der Flammen. Alle Juden starben bei diesem Massaker entweder durch eigene Hand oder sie wurden von den fanatisierten Massen der Christen ermordet.

Heute erinnert eine Gedenktafel – rechts neben dem Haupteingang der Marienkapelle angebracht – mit den folgenden Worten an die ehemalige Synagoge, die auf diesem Platz stand: „Marienkapelle an der Stelle einer Synagoge, die 1348 mit dem Judenviertel zerstört wurde, 1377–1480 von der Bürgerschaft errichtet."

Standort der 1348 abgebrochenen Synagoge: Ort der Marienkapelle.

In der auf diese Untat der Würzburger Bürgerschaft folgenden Zeit war ab 1373 erneut ein Zuzug von Juden in die Stadt festzustellen. Ab 1400 begann sich dann die sehr kleine und arme Gemeinde wieder zu organisieren; sie mußte sich aber außerhalb der Stadtmauern im heutigen „Pleicher Viertel" neben dem „Judengarten" ‹Friedhof› wo die jüdischen Bewohner sehr wahrscheinlich eine kleine Synagoge und eine Mikwe hatten, ansiedeln; der ehemalige Platz des Gettos, der *„Judenplatz"*, wurde nun für andere Funktionen benötigt; die Synagoge wurde durch die Marienkapelle „ersetzt", 1434 erfolgte endgültig der Abriß der letzten Judenhäuser. In den folgenden Jahren lebten zwar immer wieder Juden in Würzburg und hatten hier wohl auch eine Gemeinde, ständig jedoch wurden sie vom Landesherrn (= Bischof) oder von der Bürgerschaft durch Verbote, Steuern, Vertreibungen und andere schikanöse und entwürdigende Behandlungen dermaßen gequält, daß viele die Stadt verließen: ab 1466 wurde Heidingsfeld, Reichsunmittelbarer Ort, sogar Sitz des Landes-Oberrabbinats! Im Jahre 1562 war Würzburg, wahrscheinlich sehr zur Freude des Fürstbischofs und der Bürger, bedingt durch einen Ausweisungsbefehl des Fürstbischofs Friedrich von Wirsberg, ohne Juden. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in den Jahren 1802/03, begann in Würzburg wieder jüdisches Leben: Mit Moses Hirsch und seinen beiden Söhnen Jakob und Salomon wurden im Jahre 1803 wieder Juden in der Stadt ansässig. Sie waren jedoch noch lange, bis 1871, Beschränkungen und Demütigungen unterworfen.

Im Jahre 1836 wurde die Jüdische Kultusgemeinde Würzburg gegründet, 1841 die Synagoge in der Domerschulstraße 21 eingeweiht. Ab 1803 wurden Gottesdienste zunächst in sieben Haussynagogen wohlhabender Würzburger Juden abgehalten, ab dem Beginn des Jahres 1831 zeitweise in einem Saal über Stallungen in der Ursulinergasse 8, danach in einem Hintergebäude auf dem späteren Synagogenplatz. Geistliches Oberhaupt der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg war Oberrabbiner Abraham Bing, der es fertigbrachte, daß 1813 der Sitz des Landes-Oberrabbinats wieder nach Würzburg zurückverlegt wurde. Unter Rabbiner Seligmann Bär Bamberger, bekannt als der „Würzburger Raw", dem Nachfolger Rabbiner Abraham Bings, wurde Würzburg das Zentrum des orthodoxen deutschen Judentums. Der „Würzburger Raw" gründete bereits im Jahre 1856 eine „Private Israelitische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt", die im alten Hinterhaus im Hof der Synagoge untergebracht war und dann 1864 das „Jüdische Lehrerseminar" zunächst in der Kettengasse,

danach in der Bibrastraße, das 1929 durch einen Neubau in der Sandbergstraße 1 unter Direktor Jacob Stoll ersetzt wurde.
Das Gebäude des Jüdischen Lehrerseminars in der Bibrastraße existiert heute noch vollständig als Bausubstanz. Es befindet sich in Privatbesitz und wird – nach einigen Umbauten – als Kloster genutzt. Ein Abdruck der Mesuse auf der rechten Seite des Tores und eine rechts neben dem Tor angebrachte Gedenktafel mit dem folgenden Wortlaut weisen heute noch auf die frühere Funktion des Gebäudes hin: „HIER WIRKTE RABBINER SELIGMANN BÄR BAMBERGER DER ‚WÜRZBURGER RAW' 1807–1878 IN DER VON IHM 1864 GEGR. ISRAELITISCHEN LEHRERBILDUNGSANSTALT."

Standort: Bibrastraße 6.

Die heute in der Sandbergstraße 1 als Realschule I für Knaben vorhandene ehemalige ILBA (Israelitische Lehrerbildungsanstalt) weist durch ihren Namen – *„Jakob-Stoll-Schule"* ‹Jakob Stoll, Leiter der iLBA von 1919–1938› und durch eine Gedenktafel – im Inneren des Gebäudes Ende des Jahres 1987 angebracht – mit folgendem Wortlaut eindrucksvoll auf die Geschichte des Bauwerkes und seines letzten Direktors hin:
„DIESES GEBÄUDE WURDE 1930–31 ALS ISRAELITISCHE LEHRERBILDUNGSANSTALT – ILBA – AUF INITIATIVE DES ERFOLGREICHEN PÄDAGOGEN JAKOB STOLL, 21. 1. 1876 – 29. 11. 1962, ERRICHTET. ER LEITETE DIESE BEKANNTE BILDUNGSSTÄTTE BIS ZU IHRER AUFLÖSUNG DURCH DIE NATIONALSOZIALISTEN IM JAHRE 1938. NACH KZ-HAFT GELANG IHM DIE AUSWANDERUNG IN DIE USA."
„Auf den Blättern der Geschichte der Anstalt in ihren letzten Jahrzehnten ist mit goldenen Lettern eingeschrieben der Name Jakob Stoll." Aus einer Festschrift, New York 1954.

Standort: Sandbergstraße 1.

Nach dem Wegfall der Beschränkungen in den Jahren 1861 und 1871 stieg die Zahl der in Würzburg lebenden Juden an; neue jüdische Einrichtungen kamen zu den bereits vorhandenen hinzu: 1885 das jüdische Krankenhaus in der Dürerstraße, 1891 ein jüdisches Altersheim (1930 wurde es mit einem Altersheim, das dem Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden gehörte, auch



Gedenktafel für Jakob Stoll s. A.

räumlich verbunden) in der Valentin-Becker-Straße, 1882 der Würzburger jüdische Friedhof in der Werner-von-Siemens-Straße, außerdem ein jüdischer Kindergarten, ein jüdisches Schwesternheim (kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges) und ab 1933 ein weiteres jüdisches Altersheim in der Konradstraße 2.
Um 1930 gab es in Würzburg sieben Synagogen: Die Hauptsynagoge in der Domerschulstraße (mit Gemeindehaus, Ritualbad, Schächthaus und Wohnungen), dazu die „kleine Synagoge" oder „Mazzestube" (ab 1926 von den „Ostjuden" als Gebetsstätte für den Schabbathgottesdienst genutzt) im Erdgeschoß des Gemeindehauses in der gleichen Straße, eine Privatsynagoge im Haus der Familie Bamberger in der Bibrastraße 17, eine weitere Synagoge, 1927 erneuert, in der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in der Bibrastraße 6, ferner einen Betsaal im Altersheim in der Dürerstraße. Außerdem gab es als sechste Synagoge die des zu Würzburg gehörenden Vorortes Heidingsfeld und als siebente die kleine, von Elieser Sussmann 1739 ausgestaltete Kirchheimer Synagoge, eine zimmergroße Synagoge, die sich im Luitpoldmuseum in der Maxstraße befand.
In Würzburg gab es eine größere Anzahl jüdi-

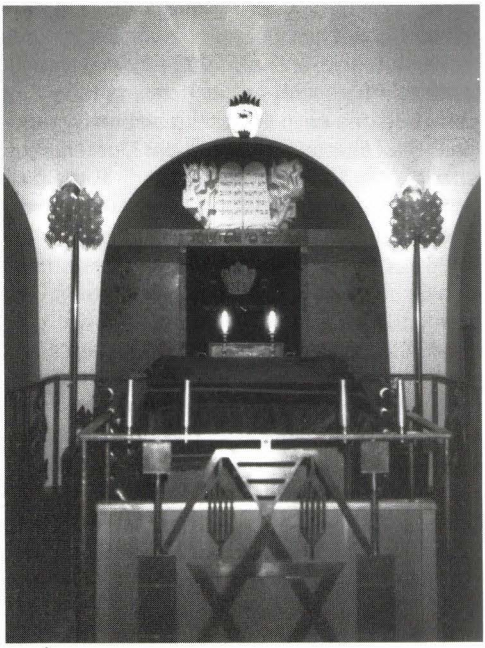


Gedenktafel für die Würzburger Synagoge

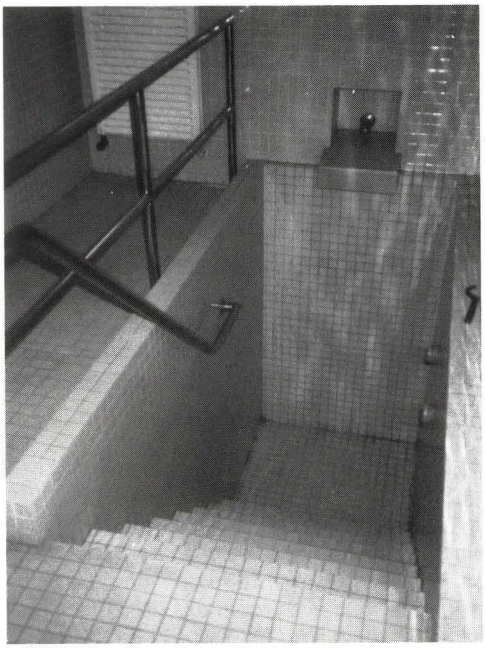
scher Vereinigungen und Verbände, z. B. drei jüdische Studentenverbindungen, Zionistische Vereinigungen, der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Jüdische Sportverbände u. v. a. m.

Die Kultusgemeinde in der Mainmetropole hatte im NS-Staat sehr schwer zu leiden; sie existierte als größte jüdische Gemeinde Unterfrankens bis zum 22. 9. 1942.

Die Hauptsynagoge, am 10. September 1841 eingeweiht, wurde beim Novemberpogrom 1938 nicht niedergebrannt, jedoch vollständig demoliert. Das Inventar wurde verbrannt, wertvolle Ritualien gestolen. Das gleiche Schicksal widerfuhr der „Wochentags-Synagoge". Die Hauptsynagoge wurde, zusammen mit der „Mazze-Stube", dem Gemeindehaus und anderen Gemeindeeinrichtungen, 1945 durch Bomben endgültig vernichtet. Von der Hauptsynagoge und von den anderen Gemeindeeinrichtungen in der Domerschulstraße ist heute nichts mehr vorhanden. Auf dem Platz, wo einst das „Gemeindezentrum" war, befindet sich heute ein Sportplatz. An der Mauer, die an diesen Sportplatz angrenzt, ist seit 1964 eine Erinnerungsplakette



Ahron Hakodesch der heutigen Synagoge der Isrealitischen Kultusgemeinde Würzburg



Mikwe der Gemeinde Würzburg



Ehemaliges jüdisches Verbindungshaus

mit folgendem Wortlaut angebracht, die an die Hauptsynagoge Würzburg erinnert: „HIER STAND DIE 1837 ERBAUTE UND AM 9. 11. 1938 DURCH DIE DAMALIGEN MACHTHABER ZERSTÖRTE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE WÜRZBURG."

Standort: Domerschulstraße ca. 50 m vor der Einfahrt (rechts) in die Bibrastraße.

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" erstand in Würzburg die jüdische Gemeinde wieder: die *Israelitische Kultusgemeinde Würzburg.* Sie besitzt eine neuerbaute Synagoge mit Gemeindezentrum (einer Mikwe, einem Informationszentrum, einem Altersheim mit koscherer Küche, einem Gemeindesaal und einem Büro) und einen Friedhof.
Der Einzugsbereich der Gemeinde erstreckt sich auf ganz Unterfranken. In der am 24. März 1970 neu eingeweihten Synagoge finden regelmäßig Gottesdienste statt. Am Eingang zum Synagogengebäude sind Erinnerungen an zerstörte Synagogen an der Mauer angebracht: ein Stein aus der Hauptsynagoge, der „Chauppah-Stein" aus der vernichteten Synagoge zu Heidingsfeld, außerdem ein Stein mit den Zehn Geboten und mehrere „Zedakah"-„Opferstöcke" aus unbekannten, vermutlich ebenfalls vernichteten Synagogen Unterfrankens.

Standort: Valentin-Becker-Straße 11.

Als recht seltenes Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Würzburg sei ein Haus genannt, das einst einer jüdischen Studentenverbindung gehört hat und das heute noch – baulich fast unverändert – besteht. Trotz recht eingehender Recherchen konnte bis heute nicht ermittelt werden, welcher jüdischen Studentenverbindung das Haus gehörte. Heute ist in dem Gebäude wieder eine Verbindung – keine jüdische, sondern eine katholische – die KDStV Franco-Rhaetia Würzburg im CV – untergebracht.

Standort: Sonnenstraße 13.

Friedhöfe

Hier existierte bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts (die ersten Nachrichten über Juden in Würzburg stammen aus dem Jahr 1147) ein Jüdischer Friedhof, der sich an der Ecke der heutigen Blasiusgasse zum Schmalzmarkt befunden hat. ‹Von den Häusern Blasiusgasse 11–15 wird überliefert, daß sie einst „hinten an das Judenkirchhöflein" stießen.› Als diese erste Begräbnisstätte wahrscheinlich zu klein wurde – infolge der Pogrome gab es viele Tote! – kaufte laut Bericht von *Efrajiim bar Jaaqov Rabbi Chisqijja* zusammen mit seiner Frau *Judit* im Jahre 1147 eine ziemlich große Fläche im Pleicher Viertel, welches damals durch einen Seitenarm der Pleichach begrenzt wurde. Von der Stadt war der Friedhof durch die Kürnach – über die wahrscheinlich nur eine kleine Brücke führte – getrennt. Der Abstand zur Stadtmauer war also recht groß. Gegen Westen reichte der Friedhof nicht ganz so weit wie das heutige Juliusspital, auf dessen späterem Territorium er sich ausbreitete. Der Friedhof wurde bis zum Jahre 1349 – dem Zeitpunkt des Pogroms und der Vertreibung der Juden aus der Stadt – belegt. Dann hörte die Belegung auf. Am 30. 09. 1349 verkaufte König Karl IV. das ganze Eigentum der Judengemeinde Würzburg – auch den Friedhof – an Fürstbischof Albrecht von Hohenlohe. Der Friedhof verwaiste also ab 1349 – seine Grabsteine wurden von diesem Zeitpunkt an bei verschiedenen Bauarbeiten – u. a. auch beim Bau der Kirche des benachbarten St.-Markus-Klosters – als Baumaterial verwendet. Im Jahre 1576 wurde dann das Friedhofsgelände (die Grabsteine waren schon verschwunden) von Fürstbischof Julius Echter enteignet und als Bauplatz für das heute noch dort stehende Juliusspital bestimmt.

Im Laufe der Jahre wurden immer wieder Grabsteine des „alten" Jüdischen Friedhofes gefunden: 1860 beim Bau des Gaswerkes in der dortigen alten Stadtmauer (6 Grabsteine), 1949 im Anwesen Augustinerstraße 5 (4 Grabsteine) und 1962 im Gebäude der Stadtwerke (3 Steine). Der größte Fund wurde im Januar des Jahres 1987 beim Abriß des Gebäudes der „Landelektra" (früheres St.-Markus-Kloster) gemacht: eine große Anzahl von Grabsteinen und Grabsteinfragmenten konnte hier geborgen werden, eine weitere unbekannte Zahl befindet sich wohl noch in den Mauern des ehemaligen Klosters (die Abbrucharbeiten wurden gestoppt). Dieser sensationelle Fund wird erst in den kommenden Jahren vollständig ausgewertet werden.

Lage des Friedhofs: Nordöstlicher Stadtrand von Würzburg.

Standort: Von Würzburg-Stadtmitte kommend fährt man in Richtung Kitzingen/Nürnberg auf der Bundesstraße. Kurz nach der US-Kaserne auf der linken Straßenseite biegt man die nach dem Ortsteil Lengfeld ausgeschilderte Straße nach links ab und fährt hier nach ca. 25 m geradeaus auf den Haupteingang des Friedhofes zu.

Zustand: Der Friedhof wird noch benutzt, ist daher auch in einem sehr guten Zustand.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den ganzen Friedhof; an der Werner-von-Siemens-Straße großes Haupttor, daneben je ein Seitentürchen; auf der linken Seite des Friedhofes in der Mauer nochmals kleines Eisentürchen; vor dem Haupteingang großes Friedhofshaus mit Leichenhalle, Tahara-Halle, Keller, Wohnung des Friedhofswärters und Aufenthaltsräumen; in der „Leichenhalle", in der bei der Bestattung die Gebete gesprochen werden, befindet sich auf der rechten Seite der bisher älteste in Würzburg gefundene Grabstein, auf der linken Seite der Gedenkschrein für die im 1. Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Würzburger Jüdischen Studentenverbindung „Salia"; große alte Abteilung (mit dem ältesten Grabstein dieses Friedhofes, dem der Amalie Bechhöfer s. A. aus dem Jahre 1881; viele Gräber und Grabsteine (z. T. recht ärmlich) aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und Verfolgung; viele neue und neueste Gräber und Grabsteine; rechts vom Eingang Urnenhalle; weiter rechts von der Urnenhalle Ehrenhain für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges; im Ehrenhain Gedenkstein für die in den vielen Konzentrationslagern durch die Nationalsozialisten ermordeten Juden; an der dem Haupteingang gegenüberliegenden Mauer Grabstätte der Familie „Hirsch auf Gereuth" in der Art eines Mausoleums; Grabstätten einer großen Anzahl bedeutender Persönlichkeiten, z. B. des Barons Ernst von Mannstein und seiner Gattin; letzte Schändung des Friedhofs im Jahre 1982.



Ältester Grabstein auf dem Friedhof Würzburg



Grabstätte des Baron Ernst v. Manstein s. A. auf dem Friedhof Würzburg



Gedenkschrein der Kriegstoten s. A. der Jüd. Studentenverbindung „Salia“



Neue Grabsteine in Würzburg

Würzburg-Heidingsfeld

Hier existierte bis zur Auflösung im Juni 1937 durch den Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden, neben Frankfurt/Main, Oettingen und Worms, eine der ältesten Jüdischen Gemeinden Deutschlands (sie wurde bereits im 13. Jahrhundert erwähnt). Sie besaß eine 1780 erbaute Synagoge, zwei Wohnhäuser mit Schulräumen und einer Lehrerwohnung, ein Ritualbad und einen Friedhof mit Leichenhalle. Die Synagoge wurde 1938 in Brand gesetzt, die Ruine nach 1945 abgerissen. Die Synagoge besteht heute nicht mehr. An ihrer Stelle stehen zwei Wohnhäuser. Lediglich der Chuppastein aus der Synagoge wurde nach dem Krieg wiedergefunden und befindet sich heute an der Außenmauer der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg.

Standort: Dürrenberg 4.



Gedenksäule für die Synagoge Würzburg-Heidingsfeld

Im Dezember 1986 wurde für die ehemalige Gemeinde Heidingsfeld in der Nähe der ehemaligen Synagoge (gegenüber Haus Dürrenberg 1a) eine künstlerisch gestaltete Gedenksäule errichtet.

Die Inschriften:
GOTTLOSE MENSCHEN ZERSTÖRTEN AM 9. NOV. 1938 DIE HIER GESTANDENE SYNAGOGE und ZUR ERINNERUNG AN DEN LEIDENSWEG DER JÜDISCHEN GEMEINDE sowie in Iwrit ZUR ERINNERUNG AN DIE HEILIGE GEMEINDE HEIDINGSFELD.

Standort: Einmündung Dürrenberg/Zündelgasse.





Grabsteine auf dem Friedhof Würzburg-Heidingsfeld

Lage des Friedhofs: Süden des Stadtteils – zwischen Hofmannstraße und Bundesbahngleisen.

Standort: Von Würzburg kommend fährt man die Straße in Richtung Rottenbauer/Ulm. Nach der zweiten großen Abbiegung im Ort, kurz vor der Eisenbahnunterführung, muß man die letzte Seitenstraße – die Hofmannstraße – nach rechts abbiegen. Hier befindet sich nach dem zweiten Haus auf der linken Straßenseite – einer Gärtnerei – der Haupteingang des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer (massiv) rund um den ganzen Friedhof; großes Eingangstor aus Schmiedeeisen mit massiven Steinpfeilern am Haupteingang an der Hofmannstraße; zweites großes Eisentor auf der linken Seite des Friedhofes (angrenzend an das Gärtnereigrundstück); kleines Eisentor auf der rechten Friedhofsseite; hügelige Lage des Friedhofsgeländes (vom Haupteingangstor aus gesehen rechts steigt es nach rechts steil bergan); Treppen vom Haupteingangstor rechts in den „alten" Teil; großer alter und großer neuer Teil; einige der alten Grabsteine „schauen" nach Westen; sehr viele kunstvolle, recht alte Grabsteine; geradeaus vom Haupteingangstor neuere Grabsteine; an der dem Haupteingang gegenüberliegenden Mauer (angrenzend an das DB-Gelände) neue Grabsteine (aus den Jahren 1930–1942); links vom Haupteingang kleine Leichenhalle.

Würzburg-Rottenbauer

Hier existierte nachweislich im 18./19. Jahrhundert – mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde, denn 1832 wohnten hier 57 Juden und 1871 immer noch 17. Wahrscheinlich war am Ort eine Synagoge oder ein Betsaal in einem der von Juden bewohnten Häuser. Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese ehemalige Jüdische Kultusgemeinde zu erhalten.



Synagoge Zeil am Main

Zeil am Main (Haßberge)

Hier existierte seit dem 14. Jahrhundert (mit einigen Unterbrechungen) bis 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1854 (neu) errichtete Synagoge und eine Mikwe.
Die Synagoge besteht heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.
Eine geschmackvolle Gedenktafel mit folgendem Wortlaut (unter dem Aron Hakodesch angebracht) erinnert heute noch an die Existenz der Jüdischen Kultusgemeinde zu Zeil/Main:
„Ehem. Synagoge 1854 neu errichtet mit Ritualbad und Thoraschrein an der Ostseite. Im 14. Jh. erstmals Juden in Zeil. 1920 Auflösung der Jüd. Kultusgemeinde. Seitdem Privatbesitz."

Standort: Speiergasse 18/Ecke Judengasse

Besonderheiten: Haus als Bausubstanz noch vollständig erhalten. Türen und Fenster noch im Original erhalten; Aron Hakodesch im ersten Stock sehr gut erkennbar.

Zeilitzheim (Schweinfurt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1835 erbaute Synagoge mit Ritualbad und Gemeindehaus und einen Schulraum mit Lehrerwohnung.
Das Synagogengebäude wurde 1938 beschädigt und nach 1945 abgerissen. Das Schulhaus mit Lehrerwohnung blieb stehen und existiert heute noch. An der Stelle, wo früher die Synagoge stand, befindet sich heute ein Gemüsegarten, der zum Haus „Am Steg 2" gehört.

Standort: Am Steg 2.

Besonderheiten: Die Gemeinde Kolitzheim, deren Teil heute der Ort Zeilitzheim ist, plant die Anbringung einer Gedenktafel mit folgendem Wortlaut: „In Zeilitzheim bestand eine Jüdische Kultusgemeinde. Synagoge Am Steg 2. Die Gemeinde gedenkt ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Zur Erinnerung und Mahnung."

Zeitlofs (Bad Kissingen)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1885 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus und ein 1925 errichtetes Ritualbad. Die Synagoge war bereits 1938 an Privatleute verkauft worden. Das Gebäude ist heute noch vorhanden. Es befindet sich noch immer in Privatbesitz und wird, teilweise umgebaut, als Wohnhaus genutzt. Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut – an der rechten Seite des Rathauses angebracht – erinnert heute an die Existenz der Jüdischen Gemeinde und an ihre Synagoge: „In ZEITLOFS bestand bis 1938 eine jüdische Kultusgemeinde, Synagoge Untere Judengasse 1. ZUR ERINNERUNG UND MAHNUNG."

Standort: Untere Judengasse 1.

Besonderheiten: Originalfenster und -türen z. T. noch erhalten: Spuren der großen Rundbogenfenster der Synagoge gut erkennbar; Gebäude als Bausubstanz insgesamt voll erhalten.

Zell/Main (Würzburg)

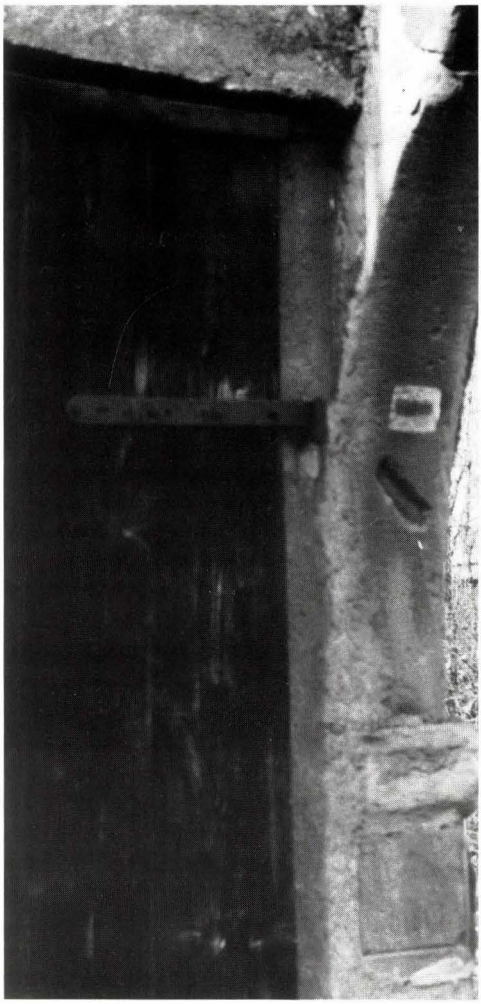
Hier existierte vom 19. 07. 1818 bis ca. 1908 eine Jüdische Gemeinde, deren weltliches und geistliches „Oberhaupt" von 1818 bis 1860 *Mendel Rosenbaum* war. Er war es, der mit Hilfe seines Freundes, des Würzburger Oberrabbiners *Bing* den später weltberühmten „Würzburger Raw" *Seligmann Bär Bamberger* nach Würzburg brachte.
Die Zeller Jüdische Gemeinde besaß eine Synagoge bzw. einen Betsaal, eine Mikwe im Keller des gleichen Hauses, eine Sukka und wahrscheinlich auch ein Schulzimmer. Die Gemeinde war im „Judenhof" – einem kleinen Getto im säkularisierten Kloster Unterzell untergebracht. Außerdem soll es in Zell auch einen „Judenfriedhof", also einen Begräbnisplatz gegeben haben, der jedoch heute nicht mehr auffindbar ist.
Von der früheren Gemeinde ist noch einiges erhalten: Geblieben ist der Name „Judenhof" mit den Zeichen der Mesusot an beiden Toren des einstigen Gettos – dem vorderen und dem hinteren (Wiesen)-Tor. Erhalten ist auch die Original-Bausubstanz der Sukkah mit Spuren der Mesusa an der Eingangstür; ebenfalls erhalten geblieben ist das Haus, in dem sich Betsaal, Schulsaal und Mikwe befunden haben. Auch hier sind Spuren der Mesusa zu erahnen. Erhalten geblieben ist auch ein Grundstück in halber Höhe der sog. „Neuen Straße", das im Kataster heute noch den namen „Judenfriedhof" führt.

Standort der Gemeinde: Judenhof.

Standort der Synagoge und der Mikwe: Judenhof, Haus Nr. 189.

Lage des Friedhofs: Westhang links der Straße Unterzell–Margetshöchheim.

Standort: Von der Ortsmitte des Marktes Zell fährt man in Richtung Margetshöchheim auf der Hauptstraße. In Höhe des Judenhofes biegt man von der Hauptstraße links in die Neue Straße ab, die man bis zum Ende des Straßenbelages weiterfährt, auch dann noch, wenn die geteerte Straße in einen befestigten Weg übergeht. Auf diesem Weg fährt man weiter bis zur ersten Gabelung, kurz hinter einer Steinbrücke. Das Grundstück rechts von der Brücke ist der ehemalige jüdische Friedhof.



Spuren der Mesusa am Wiesentor des Judenhofes in Zell/Main

Zustand: Heute Kleeacker – vom Friedhof ist *nichts* mehr erhalten.

Allgemeine Übersicht: Auf dem Kleeacker rechts der Steinbrücke soll in den Jahren 1800–1860 (Datum ist nicht gesichert!) ein jüdischer Friedhof existiert haben. Der 1927 verstorbene Oberlehrer der Volksschule Zell erzählte dem heute über 70 Jahre alten Heimatforscher Eduard Kohl, er habe als Kind noch zwischen den Grabsteinen gespielt.

Regierungsbezirk Mittelfranken



Aufsatz des Thoraschreins in der Synagoge Nürnberg



Soldatengrab in Schopfloch

Orte in Mittelfranken

Abenberg (h)
Adelsdorf
Altdorf bei Nürnberg (h)
Altenmuhr
Ansbach
Aurach (h)
Bad Windsheim
Baiersdorf
Bechhofen
Behringersdorf (h)
Berolzheim, Markt
Bullenheim
Burgambach
Burgbernheim
Burghaslach
Colmberg
Cronheim
Dennenlohe (h)
Diespeck
Dietenhofen
Dinkelsbühl
Dottenheim
Dürrwangen (h)
Egenhausen
Ehingen (h)
Ellingen
Erlangen
Erlangen-Bruck
Erlangen-Büchenbach
Erlbach, Markt
Ermetzhofen
Feuchtwangen
Förrenbach
Forth
Fürstenforst
Fürth (mehrere)
Georgensgmünd
Greding (h)
Gunzenhausen
Heideck (h)
Heidenheim
Hersbruck (h)
Herzogenaurach (h)
Höchstadt (h)
Hohentrüdingen (h)
Hubmersberg-Pommelsbrunn
Hüttenbach
Ickelheim
Illesheim
Jochsberg
Kairlindach
Kaubenheim
Krautostheim (h)
Langenzenn
Lauf an der Pegnitz (h)
Lehrberg, Markt
Leuterhausen
Lonnerstadt (h)
Markt Bibart (h)
Meckenhausen (h)
Mönchsroth
Mühlhausen
Neustadt/Aisch
Nürnberg (mehrere)
Obernzenn (h)
Ornbau (h)
Ottensoos
Pahres (h)
Pappenheim
Roth bei Nürnberg
Rothenburg ob der Tauber
Rückersdorf (h)
Scheinfeld
Schnaittach
Schnodsenbach
Schobdach (h)
Schopfloch
Schornweisach
Schupf-Förrenbach
Schwabach
Spielberg (h)
Steinsfeld-Endsee (h)
Sugenheim
Thalmässing
Treuchtlingen
Uehlfeld
Uffenheim
Ullstadt
Vestenbergsgreuth
Wassertrüdingen
Weigenheim
Weisendorf (h)
Weißenburg in Bayern (h)
Welbhausen
Wilhermsdorf
Windsbach
Wittelshofen
Zeckern
Zirndorf

Abenberg (Roth b. N.)

Hier existierte im frühen Mittelalter möglicherweise eine kleine jüdische Gemeinde, über die jedoch nichts mehr bekannt ist. Als einziges Zeugnis jüdischer Vergangenheit existiert heute in Abenberg noch die *Judengasse.*

Adelsdorf (Erlangen-Höchstadt)

Hier bestand bis (vermutlich) 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1840 erwähnte, wahrscheinlich aber ältere Synagoge, eine Schule und einen Friedhof (bei Zekkern). Synagoge und Schule wurden am 10. 11. 1938 demoliert, die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet. Die Gebäude blieben jedoch erhalten. Die Synagoge wurde bis 1978 von der Freiwilligen Feuerwehr Adelsdorf als Geräte- und Fahrzeughalle benutzt; nach der Errichtung eines neuen Feuerwehrzentrums erfolgte der Verkauf des ehemaligen Synagogengebäudes an eine ortsansässige Metzgerei, die das Bauwerk 1979 abreißen ließ. Zum Teil wurde das Grundstück mit Garagen überbaut, die Restfläche dient der Metzgerei heute als Hofraum.
Von der Synagoge ist heute *nichts* mehr erhalten!

Standort: Adelhardsgasse 3.

Stadt Altdorf b. Nürnberg (Nürnberger Land)

Die Existenz einer Jüdischen Kultusgemeinde in der Stadt Altdorf b. Nürnberg in früheren Jahrhunderten ist vielleicht möglich, jedoch nirgends urkundlich nachweisbar.
An das mögliche Vorhandensein von Juden erinnert jedoch eine althistorisch überlieferte und heute auch amtliche Platzbezeichnung „Am Judenbühl", obwohl, so die Auskunft des Stadtarchivs, „zu keiner Zeit eine israelische (!) Gemeinde in Altdorf bestanden hat". Der Name des Ortes wird vielmehr wie folgt erklärt: „Der Name wurde von einem Historiker des 18. Jahrhunderts names Georg Andreas Will, so erklärt, daß einer jüdischen Familie namens Symelin im 14. Jahrhundert ein Wohnrecht in verschiedenen Orten, darunter auch in Altdorf, verbrieft wurde, die Familie zog aber nicht nach Altdorf. Trotzdem behielt der dafür vorgesehene Platz den Namen."
So ist die Ortsbezeichnung „Am Judenbühl" der einzige Zeuge einer – möglichen oder eventuellen – jüdischen Vergangenheit der Stadt.

Altenmuhr (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte ab 1593 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1731 erbaute Synagoge, die im Jahre 1802 durch einen Neubau ersetzt worden war, nachdem sie baufällig war, ab 1832 ein Gemeindehaus mit Schule, die jedoch schon 1924 wegen Schülermangels geschlossen werden mußte, ein Ritualbad, sowie eine Leichenhalle für die Verstorbenen, die auf dem Friedhof zu Gunzenhausen bestattet wurden. Die Synagoge wurde wegen des Wegzuges der Juden, die hier unter der extrem feindlichen Haltung der Bevölkerung sehr litten, bereits am 26. 10. 1938 geräumt. Trotzdem wurde sie am 10. 11. 1938 stark beschädigt, das Inventar, soweit nicht vorher weggeschafft, vernichtet.
Das Synagogengebäude steht heute nicht mehr. Es wurde im Jahre 1968 abgerissen. An seiner Stelle wurde ein neues Wohnhaus errichtet. Ein Gedenkstein mit dem folgenden Wortlaut – auf Betreiben von Lehrer Wilfried Jung gegen den erbitterten Widerstand eines beträchtlichen Teiles der Bevölkerung und des Gemeinderates an dem würdigen Ort im Jahre 1985 aufgestellt – erinnert heute an die einstige Funktion des Platzes: „HIER STAND BIS 1968 EINE SYNAGOGE. 1985 ZUM GEDENKEN AN DIE JÜDISCHE GEMEINDE DIE ÜBER 300 JAHRE IN ALTENMUHR BESTAND."

Standort: Judenhof 25.

Das Gebäude der jüdischen Schule mit Gemeindehaus existiert heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt. Die dort offenbar vorhandene Mikwe wurde zugeschüttet.

Standort: Judenhof 21.

Außer dem ehemaligen Schulgebäude und dem Gedenkstein erinnert noch der Name *„Judenhof"* an die Existenz der Gemeinde;

viele Häuser waren hier in jüdischem Besitz; sie werden auch heute noch von den Einheimischen „Judenhäuser" genannt: Judenhof 6–11, 13, 15, 17, 31; Kirchenstraße 23; Schloßstraße 7 und 8; Gebäude zwischen Judenhof 15 und 17.

Ansbach

Hier existierte vom Mittelalter bis 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1744/46 von Leopold Retty im Barockstil erbaute Synagoge mit Mikwe, ein Gemeindehaus mit Wohnung für den Rabbiner Schulräumen und einer weiteren Mikwe sowie einen im 19. Jahrhundert angelegten Friedhof. Synagoge, Gemeindehaus und ein Schächterhaus umschlossen gemeinsam einen Hof. Von 1926 bis April 1937 war Bezirksrabbiner Dr. Eli Munk gleichzeitig Gemeinderabbiner von Ansbach. In der Regierungshauptstadt Mittelfrankens waren zahlreiche jüdische Vereine und Organisationen rege tätig.
Die Synagoge wurde beim Pogrom 1938 zwar geschändet, aber nicht niedergebrannt. Im Auftrage des Oberbürgermeisters inszenierten zwei SA-Leute in der Synagoge, die schon damals unter Denkmalschutz stand, einen symbolischen Brand. Dabei wurden Bänke, Thorarollen und andere Ritualien vernichtet. Nach dem Pogrom wurde das Synagogengebäude für RM 4000,– an die Stadtverwaltung „verkauft". Das Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es wurde im Sommer 1949 renoviert und ab 1964 zum „musealen und symbolischen Gotteshaus" erklärt. Einmal im Jahr findet – besucht von fast allen Jüdischen Gemeinden Bayerns – ein Gedenkgottesdienst statt. So befindet sich heute in Ansbach eine Synagoge, aber keine Jüdische Kultusgemeinde.



Ahron Hakodesch der Synagoge Ansbach

Standort der Synagoge: Rosenbadstraße 3.

Besonderheiten: Fünf hohe Rundbogenfenster; Almemor aus dem Jahr um 1745; Ahron Hakodesch (1745); sieben vielarmige Leuchter (1745). Auch das Gemeindehaus mit Rabbinerwohnung und Schulräumen sowie das Schächterhaus, beide aus dem 18. Jahrhundert, sind noch erhalten. Nach Umbauarbeiten werden sie als Wohnhäuser genutzt. Die Mikwe ist noch zu erkennen.

Standort: Reuterstraße 2a.

Lage des Friedhofs: Nördlicher Stadtrand: Joseph-Fruth-Platz.

Standort: Von der Stadtmitte fährt man auf die Bundesstraße Nürnberg – Würzburg (= Residenzstraße). Man biegt vor der Holzbrücke auf der linken Straßenseite rechts in die Brauhausstraße (= Vorfahrtsstraße in Richtung Neustadt a. d. Aisch/Rügland) ein und folgt dieser Straße (links an einer US-Kaserne vorbei) bis zu einer Kirche auf der rechten Straßenseite, hinter der man dann scharf rechts in die Uhlandstraße und dann, nach wenigen Metern, wieder rechts in den Josef-Fruth-Platz einbiegt. Hier befindet sich der Friedhofseingang direkt neben dem Eingang zur kath. Pfarrei.

Zustand: Ziemlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile Steinmauer; Großes und daneben kleines Eisentor; Mittelgang, an dessen Ende ein Gedenkstein; linke Friedhofsseite mit 5 Reihen Grabsteine; rechte Friedhofsseite mit 2 Grabsteingruppen: die hinteren Grabsteine schauen nach Westen (!), die vorderen normal nach Osten; Spuren ehemaliger Schändungen noch heute erkennbar.



Gedenkstein auf dem Friedhof Ansbach



Grabstein auf dem Friedhof Ansbach

Aurach (Ansbach)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Aurach mehr.

Bad Windsheim (Neustadt a. d. A. – Bad Windsheim)

Hier existierte vom 05. 05. 1877 bis zum 17. 01. 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1877 erbaute Synagoge, ein Wohnhaus mit Schulräumen, ein 1888 erbautes Ritualbad und einen Friedhof, auf dem 1903 ein Leichenhaus errichtet worden war. Die Synagoge wurde in der Pogromnacht 1938 zerstört. Sie ist heute nicht mehr vorhanden.

Standort: Hafenmarkt (395).

An die Anwesenheit von Juden in Bad Windsheim erinnert heute noch das *„Judenhöflein"*, mit großer Sicherheit ein früheres Getto im mittelalterlichen Windsheim.

Stadt Baiersdorf (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde, die zum Bezirksrabbinat Fürth gehörte. Sie besaß eine Synagoge, ein Wohnhaus, eine Mikwe und einen Friedhof. Alle Baulichkeiten wurden am 10. 11. 1938 beschädigt: Die Synagoge mit Inventar, darunter Ritualien und kostbare Gegenstände von angeblich sehr hohem Wert, wurde vernichtet, kurze Zeit nach dem Pogrom abgebrochen; der Friedhof wurde geschändet, die Mikwe vernichtet.

Standort: Judengasse o. Nr. Von der Synagoge ist heute nichts mehr erhalten.

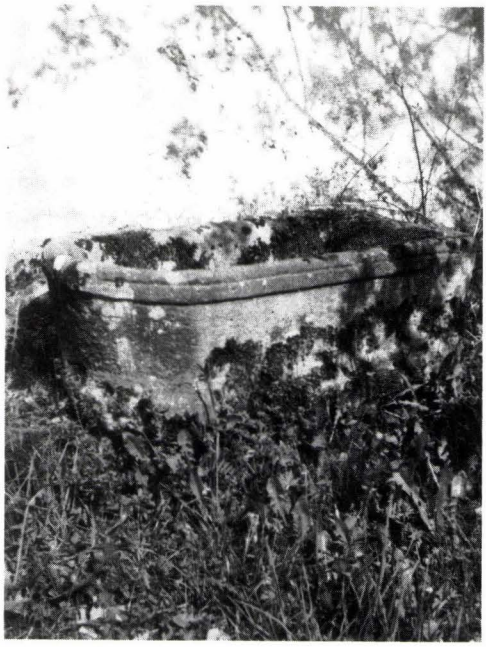
Jedoch erinnern heute noch Friedhof, die „Judengasse" und auch Zeichen von Türpfostensymbolen an einem Haus an die Anwesenheit und das Wirken von Juden in der Stadt Baiersdorf.

Lage des Friedhofs: Mitten im Ort, rechts vom protestantischen Friedhof.

Standort: Vom Rathaus geht man über den Rathausplatz links in die Hauptstraße, der man bis zur Abzweigung Judengasse folgt. Hier biegt man rechts ab und geht bis zum



Grabstein eines Mohel in Baiersdorf



Großes Wasserbecken auf dem Friedhof Bechhofen

Ende der Judengasse, wo man nach links in eine Gasse abbiegt. Dieser Gasse folgt man, durch einen kleinen Torbogen bis zum Ende, wo linker Hand ein Kriegerdenkmal steht. Am Ende der Gasse biegt man ganz scharf nach rechts ab und geht zu einem grünen Zauntor. Man geht durch dieses hindurch auf einem Asphaltweg entlang, vorbei rechter Hand an einem Wohnhaus bis fast zum Ende, wo man nach ca. 50 m rechts vor dem Friedhofstor steht.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Umgeben von einer hohen, sehr massiven Steinmauer; schmiedeeisernes Eingangstor (mit 2 Davidsternen); mehrere Bäume; verschiedene Gräbergruppen; sehr viele, sehr alte, sehr kunstvolle, herrliche Grabsteine; Einteilung: am Eingang neuer Teil, danach älterer, anschließend ganz alter Teil. Vordere Reihe des älteren Teils: fast nur Kohanim-Gräber; in der Mitte des Friedhofes an der hinteren Mauer Gedenkstein.

Bechhofen (Ansbach)

Hier existierte bis zum 11. August 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Mitte des 16. Jahrhunderts erbaute Synagoge – eine sog. „Scheunensynagoge" (= von außen gleicht sie einer Scheune, ihr Inneres ist voller Kostbarkeiten) –, eine Mikwe und einen Friedhof.
Am Morgen des 9. 11. 1938, noch vor dem Pogrom, wurde die alte, kunsthistorisch sehr wertvolle Synagoge mit Inventar und Ritualien niedergebrannt.
Von der Synagoge ist heute *nichts* mehr erhalten!

Lage des Friedhofs: Anhöhe nordwestlich des Ortes.

Standort: Von Ansbach über den Ort Großenried kommend fährt man in den Ort und bleibt vom Anfang bis zur Ortsmitte auf der Hauptstraße (= Ansbacher Straße). In der Ortsmitte, am Beginn (Ende) der Ansbacher Straße biegt man rechts in die Ziegeleistraße ab und folgt dieser (wobei man sich immer links hält!) bis zum Ende, wo man links in die Blütenstraße einbiegt. Auf dieser fährt man noch einige Meter geradeaus, bis man am

Ende der Straße vor der Friedhofsmauer steht. Hier befindet sich rechts der Straße der Friedhofseingang.

Zustand: Ordentlich.

Besonderes: ca. 2,5 ha große Friedhofsfläche; ca. 8000 Grabsteine; massive Steinmauer rund um den Friedhof; eisernes Haupttor rechts der Straße, dahinter links altes, steinernes Wasserbecken; in der rechten Quermauer kleines Seitentor; viele stark verwitterte Steine; starker Baum- und besonders Strauchbewuchs; auf der linken Friedhofsseite sehr alte, in der Mitte alte, rechts (besonders vorne!) auch neuere Grabsteine.

Behringersdorf (Nürnberger Land)

Hier existierte mit großer Sicherheit bis Juli 1932 eine Jüdische Kultusgemeinde, über die jedoch nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.
Sicher ist, daß sich die Juden der ehemaligen Kultusgemeinde Behringersdorf im Juli 1932 der Kultusgemeinde Nürnberg anschlossen.
Der Standort einer Synagoge oder eines Gebetsraumes konnte trotz intensivster Nachforschungen nicht ermittelt werden.

Markt Berolzheim (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte von vermutlich vor 1891 (Gemeindestatuten) bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulraum sowie ein Ritualbad.
In der Pogromnacht im November 1938 wurde die Synagoge niedergebrannt. Von dem Bauwerk existiert nichts mehr.

Standort: „In der Hölle" (= Bezeichnung des Platzes, auf dem das Synagogengebäude stand).

Bullenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte, wahrscheinlich bis zur Jahrhundertwende, eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge und eine Mikwe. Diese wurde bereits vor dem 1. Weltkrieg veräußert.
Auf dem Grundstück der ehemaligen Synagoge (die Grundmauern sind noch im Original erhalten) wurde in den 60er Jahren ein kleines Lagergebäude mit Schreinerwerkstatt errichtet.

Standort: Haus Nr. 5.

Auf die Ansiedlung und die Tätigkeit von Juden weist auch heute noch ein Flurteil südlich von Bullenheim mit dem Namen *„Judenbuck"* hin.
Im Garten des Hauses direkt hinter dem Rathaus befand sich einst die Mikwe. Auch diese verschwand in den 50er Jahren.

Burgambach (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte vermutlich bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge mit Schulräumen.
Das Gebäude wurde noch im vorigen Jahrhundert, nachdem sich die Gemeinde aufgelöst hatte verkauft und ca. um 1920–30 zum größten Teil abgerissen. Heute steht auf dem ehemaligen Synagogengrundstück ein Haus, in dem (möglicherweise?) einige Teile des früheren Synagogengebäudes enthalten sind.

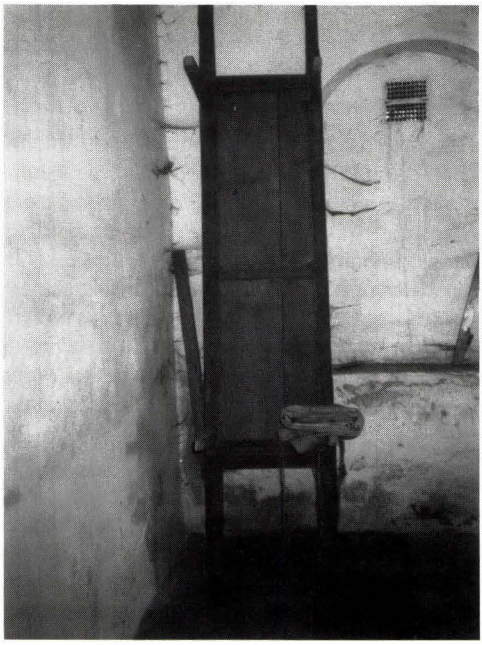
Standort: Hauptstraße Nr. 13 (Hintergebäude – hinter dem roten Backsteinhaus, erbaut 1706).

Burgbernheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte nachweislich im 14. und später ab dem 18. Jahrhundert eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge (diese wurde 1353 vom Kaiser zusammen mit Häusern der getöteten oder vertriebenen Juden der Stadt geschenkt) und ab 1802 einen Betsaal im Haus Nr. 151.
Trotz intensiver Nachforschungen konnte nicht ermittelt werden, an welchem heutigen Ort sich die früheren Gebetsstätten befunden haben. Mit größter Wahrscheinlichkeit sind sie nicht mehr erhalten. Als ein weiteres



Levitengrab auf dem Friedhof Burghaslach



Inneres des Tahara-Hauses (mit Inventar!) in Burghaslach

Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Burgbernheim kann man die heute noch vorhandene Straßenbezeichnung „Judengäßchen" ansehen.

Burghaslach (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1870 eingeweihte und 1929 renovierte Synagoge, einen Raum für den Religionsunterricht, eine 1932 renovierte Mikwe und einen Friedhof. Es bestanden auch mehrere Vereine und Organisationen am Ort. Am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge niedergebrannt, Inventar und Ritualien vernichtet. Das zerstörte Gotteshaus wurde in eine Werkstatt eines örtlichen NSDAP-Funktionärs umgewandelt, nachdem nach dem Pogrom nur die Außenwände stehengeblieben waren. Danach wurde die Ruine in ein Wohnhaus umgebaut.
Die Synagoge existiert heute noch als Bausubstanz. Sie ist als Wohnhaus ausgebaut und befindet sich in Privatbesitz.

Standort: Neustädter Straße 1.

Besonderheiten: Bausubstanz (bes. Rundbögen der Fenster!) vollkommen erhalten!

Lage des Friedhofs: Südöstlicher Dorfrand.

Standort: Von der Ortsmitte geht man in die Neustädter Straße und biegt dann rechts in die Mühlgasse ein. Dieser folgt man bis zum Haus Nr. 19, hinter dem, vor Haus Nr. 21, ein Pfad hügelaufwärts führt. Nach ca. 30 m steht man dann vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: langes, schmales Gelände; massive Steinmauer rund um den Friedhof; kunstvolles, schmiedeeisernes Tor; direkt vor dem Tor großes, ganz stabiles Tahara-Häuschen (4 Räume) mit komplettem Inventar; rechts des Eingangs Gräber: vorne neuere und neue, dahinter, bis zur Mauer, immer ältere, an der rechten Seitenmauer ganz alte.

Colmberg (Ansbach)

Hier existierte vermutlich bis 1931 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese war an einem Privathaus

angebaut. Das Synagogengebäude wurde in den vierziger Jahren abgebrochen und auf dem Gelände ein Wohnhaus errichtet.

Standort: Rothenburger Straße 6.

Von der Synagoge ist *nichts* mehr erhalten!

Cronheim
(Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte seit mindestens 1673 bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Gemeindehaus mit Wohn- und Unterrichtsräumen und eine Mikwe.
Die Synagoge wurde, nachdem sie am 21. 10. 1938 aufgebrochen und geschändet worden war, am 01. 11. 1938 verkauft, ebenso die anderen Gebäude der Gemeinde.
Das Synagogengebäude existiert heute noch. Es befindet sich, nachdem es umgebaut worden ist, heute als Wohnhaus in Privatbesitz.

Standort: Cronheim Nr. 75.

Besonderheiten: Haus ist als Bausubstanz noch vollständig erhalten; einige Originalfensterrahmen erhalten. Heute ist auf dem Dach eine Feuerwehrsirene.



Gefallenendenkmal auf dem Friedhof Diespeck

Dennenlohe (Ansbach)

Hier existierte wahrscheinlich im Mittelalter eine Jüdische Gemeinde, deren Vorhandensein heute jedoch urkundlich nicht mehr nachgewiesen werden kann.
An die tatsächliche Anwesenheit von Juden in Dennenlohe erinnert heute nur noch das Vorhandensein einer *„Judengasse"*.

Diespeck (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis ca. 1918 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe, ein Schulhaus, ein Schlachthaus mit Wohnhaus für den Schochet (= Schächter) und ab dem 18. Jahrhundert einen Gemeindefriedhof. Die Synagoge wurde 1932 zu einer Turnhalle umgebaut. 1935 wurde das Gebäude an den unmittelbaren Nachbarn verkauft, der es dann abgerissen und an gleicher Stelle ein Wohnhaus errichtet hat.

Standort der ehemaligen Synagoge: Birkenhof (früher *Judenhof!*) Nr. 4. Die Gemeindemikwe befand sich in der gleichen Straße. Sie existiert heute nicht mehr. Erhalten geblieben ist jedoch das Kellergewölbe in einer inzwischen dort errichteten Scheune mit Kellerschachtumrandung, welches ein sichtbar profiliertes Portal als Eingang zur Mikwe mit der Jahreszahl 1848 erkennen läßt.

Standort der ehemaligen Mikwe: Scheune des Anwesens Birkenhof 15. Das Schlachthaus ist ebenfalls erhalten. Am Scheunentor ist die Ritzung des letzten Besitzers „Cosman Cohn" erkennbar.

Standort des ehemaligen Schlachthauses: Birkenhof 15.

Die Jüdische Schule des Ortes ging ebenfalls in Privatbesitz über. Das Gebäude steht heute noch. Es wird, nachdem es modernisiert und aufgestockt worden ist, jetzt als Wohnhaus benutzt.

Standort: Neustädter Straße 8.



Synagoge Dietenhofen

Lage des Friedhofs: Östlich des Ortes Diespeck auf einer Anhöhe.

Standort: Man verläßt Diespeck in Richtung Dettendorf auf der Kreisstraße NEA 15. Nach ca. 1,5 km liegt der Friedhof rechts der Straße kurz vor dem Waldrand auf einer Anhöhe. Der einzige Eingang liegt auf der Straßenseite.

Zustand: Gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; Eisentor; rechts vom Eingang massives Tahara-Haus; links vom Eingang – auf der Straßenseite – Denkmal für die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkrieges; am Tahara-Haus ganz alte, nach vorne zu gegen den Wald immer neuere Grabsteine.

Dietenhofen (Ansbach)

Hier existierte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und während des gesamten 19. Jahrhunderts – bis ca. 1900 – eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schule.
Nach dem Wegzug der Juden und damit der Auflösung der Gemeinde wurde das zwischen 1750–1780 erbaute Synagogen- und Schulhaus veräußert. Es befindet sich heute in Privatbesitz und ist ein Wohnhaus.

Standort: Rüderner Straße 30.

Außer dem Synagogengebäude gibt es in Dietenhofen heute noch ein Zeugnis jüdischer Vergangenheit: Die heute Georg-Flory-Straße genannte frühere Judengasse heißt im Volksmund weiterhin *„Judengasse".*

Dinkelsbühl (Ansbach)

Hier existierte von 1929 bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß einen Betsaal, der ihr ab 1923 von dem späteren Gemeindevorsitzenden in seinem Privathaus in einem Zimmer zur Verfügung gestellt wurde.

Standort: Klostergasse Nr. 5.

Dottenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte vermutlich bis zur Jahrhundertwende eine kleine Jüdische Gemeinde, die auch eine Synagoge oder Betstube besaß. Weitere Angaben waren, trotz intensivster Nachforschungen nicht erhältlich.

Standort: Hauptstraße 20.

Dürrwangen (Ansbach)

Hier existierte vermutlich seit 1331 eine Jüdische Gemeinde, wahrscheinlich bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie besaß mit Sicherheit eine Synagoge und eine Mikwe, über deren Standort trotz intensivster Nachforschung nichts mehr zu erfahren war. An die Existenz der ehemaligen Jüdischen Gemeinde in Dürrwangen erinnert heute neben dem Wissen um diese Gemeinde nur noch der sog. *„Judenweiher"*.
An die Jüdische Kultusgemeinde Dürrwangen erinnert ferner ein kleiner Teil des Dorfes – vermutlich ein früheres Getto – das noch um die Jahrhundertwende die (nicht amtliche) Bezeichnung *„Judenviertel"* hatte.

Egenhausen (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis ungefähr 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schule und Lehrerwohnung.
Das T-förmig gebaute „Doppelhaus" ist heute noch erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Judengasse 11.

Ehingen (Kreis Ansbach)

Hier bestand möglicherweise in vergangenen Jahrhunderten eine jüdische Gemeinschaft, von der jedoch keinerlei Dokumente oder Bauwerke vorhanden sind. Und doch gibt es in dem Ort ein Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Mittelfranken: den sog. *„Judensteig"*. Dieser Judensteig, der auch heute noch den Namen hat, war ein Weg, auf dem die Juden (jüdische Viehhändler) von Bechhofen früher ihr Vieh zum Verkauf zur „Viehmesse" auf den nahegelegenen Hesselberg trieben.

Ellingen (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis zum 10. 11. 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß ein 1759 eingeweihte und 1929 renovierte Synagoge, eine Volksschule mit Lehrerwohnung und ein Ritualbad.
Die Synagoge mußte bereits während der Hohen Feiertage „verkauft" werden. In den Morgenstunden des 10. 11. 1938 kamen SS-Leute und vernichteten Inventar und Ritualien der Synagoge. Das Gebäude wurde mit Sicherheit nicht in Brand gesteckt.
Die Synagoge in Ellingen existiert heute noch als Bauwerk. Das Gebäude wurde mehrmals umgebaut und enthält heute eine Wohnung sowie Garagen.

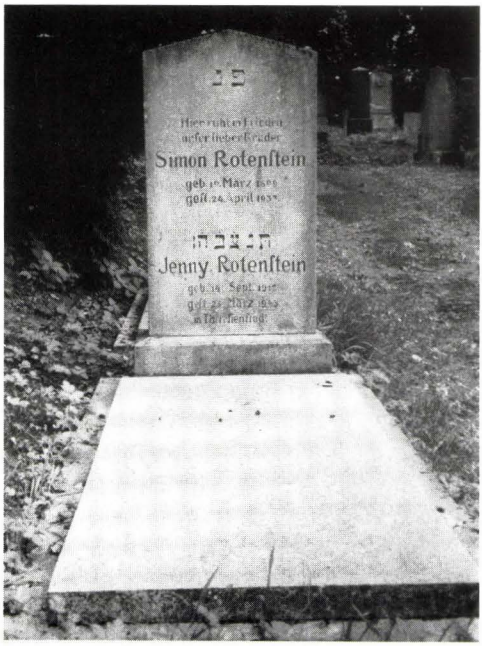
Standort: Neue Gasse 14.

Besonderheiten: Die Synagoge ist als Bausubstanz – auch wenn mehrfach umgebaut und heute als Sakralbau unkenntlich – heute noch vollständig erhalten. Spuren der Mesuse sind noch gut sichtbar.
Im „Hotel Römischer Kaiser" befindet sich heute noch eine barocke Privatsynagoge, die jedoch der Öffentlichkeit nicht immer zugänglich ist.

Standort: Weißenburger Straße 17.



Synagoge Ellingen





Grabsteine auf dem Friedhof Erlangen

Erlangen

Hier existierte vom 15. 3. 1873 bis zum 21. 10. 1943 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß vom 31. 3. 1878 bis zum 1. 7. 1937 zwei Betsäle in den oberen Räumen des Hauses in der Dreikönigstraße 1–3, danach, als diese aufgegeben werden mußten, vom Juli 1937 bis zum 10. 11. 1938 einen Betsaal in der Einhornstraße 5 sowie ab 1873 einen Friedhof.

Der ca. 40 m^2 große Betsaal in der Einhornstraße 5 wurde beim Novemberpogrom 1938 zerstört, Kultgegenstände aus den Fenstern geworfen und dann gestohlen.

Beide Häuser, in denen sich früher die Betsäle befanden, sind heute noch vorhanden. Sie befinden sich im Privatbesitz und werden, nach einigen Umbauten, als Wohnhäuser benutzt.

Standorte der ehemaligen Betsäle:
31. 3. 1878 –
1. 7. 1937 = Dreikönigstraße 1–3
bis
10. 11. 1938 = Einhornstraße 5.

Lage des Friedhofs: Nordhang des Burgberges.

Standort: Von der Innenstadt fährt man in Richtung Bubenreuth. Ca. 500 m nach dem Ortsende von Erlangen biegt man rechts in die Straße nach Bubenreuth ein. Man fährt durch einen Eisenbahntunnel, folgt der S-förmigen Biegung der Straße und biegt dann, sofort nach der Biegung, bei der 1. Abzweigung rechts in die Rudelsweiherstraße ab. Hier fährt man noch 20 m, dann führt eine Abzweigung rechts (nicht asphaltiert) hinauf zum Friedhofseingang. Das Haus hier hat die Bezeichnung „Rudelsweiherstraße 85".

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Einweihung: 1873; letzte Bestattung 1945; großes Tahara-Haus (roter Backsteinbau): heute Wohnung; Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; Metalltor zwischen Steinpfosten; vor dem Tor großes Tahara-Haus, im Hintergrund mehrere Gräberreihen mit alten, kunstvollen Gräbern (auch Kindergräber dazwischen!); Mittelgang fast bis zu den Gräberreihen; links des Mittelganges am Zaun geschmackvoller Gedenkstein; rechts des Mittelganges – in der 1. Grabreihe – Kohen-Gräber; im hinteren „Gräberfeld" Gräber bedeutender Erlanger Bürger; links der Kohen-Gräber Grab des Friedhofserbauers; mehrere Laubbäume.

Erlangen-Bruck

Hier existierte ab dem 18. Jahrhundert, vermutlich jedoch schon früher, bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1708 erbaute Synagoge mit Schulräumen und einer Lehrerwohnung sowie eine vor 1807 errichtete Mikwe.
Beide Bauwerke existieren heute noch. Die ehemalige Synagoge mit „Judenschule" wurde bis zum Beginn des Jahres 1985 als Scheune genutzt. Jetzt ist sie renoviert und soll in Zukunft als Kulturdenkmal dienen.

Standort: Schorlachstraße 23 a.

Besonderheiten: Innenausstattung z. T. erkennbar; Fresken teilweise erhalten; Fenster zugemauert, aber noch zu erkennen; Spuren des Ahron Hakodesch; Bausubstanz fast vollständig erhalten und nun renoviert.
Die Mikwe, vor 1708 erbaut, wurde über Grundwasserspiegel aufgefüllt. Das noch verhandene Kellergewölbe ist deshalb auch älter als das darüberstehende Wohnhaus aus dem 19. Jahrhundert.

Standort: Fürther Straße 36.

An die Existenz der Jüdischen Kultusgemeinde erinnert heute ferner noch die nahe der ehemaligen Synagoge gelegene *„Judengasse"* mit mehreren ehem. „Judenhäusern" (z. B. Nr. 2 und 6), offensichtlich ein früheres Getto.

Erlangen-Büchenbach

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, nachweislich eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit Sicherheit eine Synagoge oder einen Betsaal, eine Schule und eine Mikwe.
Die Schule mit der Mikwe im Keller ist heute noch erhalten. Sie befindet sich, nachdem sie 1912 renoviert worden war und gegenwärtig wieder einer Renovierung unterzogen wird, in Privatbesitz und ist Wohnhaus.
Die Mikwe im Keller ist in Rudimenten (Wandnische im Kellerraum, zugemauerter Wassereinlaß für die im Hofe heute noch vorhandene Quelle, Reste blauer Fresken) heute noch existent.

Standort der ehemaligen Schule mit Mikwe: Kolpingweg 1a.

Markt Erlbach (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß im Jahre 1895 eine Synagoge, ferner eine Mikwe, eine eigene deutsche und eine israelitische Religionsschule. Vermutlich um die Jahrhundertwende starb die Gemeinde durch Abwanderung aus. Die Synagoge wurde verkauft und später abgerissen.

Standort der ehemaligen Synagoge: Hauptstraße 16.

Es gibt heute noch Schrifttum, das an das einstige Leben und Wirken der Juden im Markt Erlbach erinnert: das Sal- und Lagbuch von 1532 mit aufgeführten Judenhäusern, der Judenschutzbrief des Markgrafen Georg für einen Juden in Markt Erlbach (aus dem Jahr 1535); das Landjugendschaftsregister ‹mit 2 aufgeführten Judenfamilien› (aus dem Jahr 1714.

Ermetzhofen (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier bestand bis November 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe, einen Friedhof und ein Schlachthaus für das koschere Schächten von Tieren. Es gab am Ort neben der offiziellen Gemeindemikwe wahrscheinlich noch einige „Privatmikwaot" (Mikwes in Privatbesitz), und zwar in den sog. „Judenhäusern", also in Anwesen, die (oft schon seit Generationen) in jüdischem Besitz waren.
Die Synagoge und das Schlachthaus sind heute noch vorhanden. Sie befinden sich – nach diversen Umbauten in Privatbesitz und werden heute als Wohnhäuser benutzt.

Standort der ehemaligen Synagoge: Haus Nr. 52.

Besonderheiten: Ausbuchtung des Ahron Hakodesch noch deutlich erkennbar; Orignial-Bausubstanz noch insgesamt erhalten. Es gibt noch eine ganze Reihe von Häusern, die eine religiöse Funktion hatten oder mit der Gemeinde in Verbindung standen:
Haus Nr. 55 = Schlachthaus.
Haus Nr. 33 = Wohnhaus des Gemeindelehrers.



Tahara-Haus auf dem Friedhof Ermetzhofen

Haus Nr. 58 = Gemeindehaus (mit inzwischen abgerissener Mikwe).
Haus Nr. 56 = Wohnhaus mit heute noch funktionsfähiger Mikwe(?).
Haus Nr. 24 = Wohnhaus („Judenhaus").
Haus Nr. 26 = Wohnhaus („Judenhaus").

Lage des Friedhofs: Am Ortsende an der Gabelung der Wege nach Bergtshofen und Pfaffenhofen.

Standort: Von Uffenheim kommend fährt man der Hauptstraße folgend durch den Ort hindurch bis zur Kreuzung Mörlbach–Bergtshofen–Pfaffenhofen. Hier befindet sich linker Hand der Friedhof, dessen Eingang ca. 20 m rechts auf dem Weg nach Pfaffenhofen liegt.

Zustand: gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer mit aufgesetztem Maschendrahtzaun im vorderen Teil, im hinteren Teil nur Steinmauer; eisernes Eingangstor mit 2 Davidsternen; zweites Tor (Eisen) am hinteren Ausgang (links der Straße nach Bergtshofen); gemauertes Tahara-Häuschen (Leichenhaus) mit komplettem Inventar; vorderer Teil frei, im mittleren Teil viele alte, sehr schöne Grabsteine, im hinteren Teil neuere Steine; Stufen im mittleren Teil zum Erleichtern des Hinaufsteigens.

Feuchtwangen (Ansbach)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulraum, ein Gemeindehaus und eine Mikwe.
Am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge, obwohl zum Verkauf angeboten, niedergebrannt. Das verbliebene Mauerwerk wurde Wochen später gesprengt. Im Jahre 1939 erwarb der örtliche Verein für Volkskunst und Volkskunde als Eigentümer des nachbarlichen Museums den ehemaligen Synagogenplatz. Darauf wurde in den 60er Jahren ein Anbau an das Heimatmuseum errichtet.
Von der Synagoge in Feuchtwangen ist *nichts* mehr erhalten.

Standort: Museumstraße 19.



Gedenkstein an die Synagoge Feuchtwangen

brochen. Auf dem Grundstück der früheren Synagoge stehen heute Wohnhäuser.

Standort der ehemaligen Synagoge: Hauptstraße 38 und 38a.

Der linke Eingang des Hauses Hauptstraße 42 soll der Aufgang zur Frauenempore gewesen sein.
Die „Judenschule" und der ihr vorgelagerte Keller, der mit großer Sicherheit eine Mikwe beherbergte, existiert heute noch. Nach Umbauarbeiten wird das frühere Schulgebäude heute als Wohnhaus in Privatbesitz genutzt.

Standort: Hauptstraße 62.

Das Rabbinerwohnhaus existiert heute auch noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Martin-Luther-Straße 1.

Förrenbach
(Kr. Nürnberger Land)

Lage der KZ-Gedenkstätte: Rechts der Straße Hersbruck – Förrenbach.

Standort: Von Hersbruck kommend fährt man in Richtung Förrenbach. Ca. 1 km vor dem Ort befindet sich auf der rechten Straßenseite ein Hinweisschild, das rechts in den Wald hindeutet. Man geht ca. 50 m von der Straße bergauf auf den Waldrand zu und hier den ersten Waldweg rechts und nach ca. 5 m wieder scharf links. Hier befindet sich nun der Gedenkstein.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Gedenkstein mit folgender Inschrift. „DEN OPFERN DES KZ-KOMMANDOS HERSBRUCK 1944–45".

Forth (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schule, ein Rabbinerwohnhaus und eine Mikwe. Über Ereignis im Jahre 1938 ist nichts bekannt geworden. Die Synagoge besteht trotzdem nicht mehr. Sie wurde abge-

Fürth

Hier existierte seit dem Mittelalter bis zur Zwangsauflösung am 18. 6. 1943 ein Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß 8 Synagogen bzw. Bethäuser – die Hauptsynagoge wurde noch 1925 renoviert – ein jüdisches Waisenhaus, ein Krankenhaus, eine Mikwe, Gemeindebüros, ein Altersheim, eine Realschule, zwei Kindergärten, eine koschere Metzgerei sowie einen alten, im Jahre 1604 und einen neuen, im Jahre 1880 eingeweihten Friedhof. Am Ort gab es außerdem mindestens zwei Privatbauten mit einer „Privatsynagoge". 1933 wurde ein Gemeindehaus eröffnet, in dem sich eine sehr große Bibliothek befand.
Zudem gab es ab 1691 in Fürth eine größere Anzahl, vermutlich 17, jüdischer Druckereibetriebe, z. B. die Druckerei Izik ben David Zirndorfer im Schindelhof (1791), Izik ben Leib Buchbinder in der Alexandergasse (1786) und bis in die Tage NS-Deutschlands hinein die Druckerei Albrecht Schröder in der Rosenstraße 82 (schräg gegenüber der heutigen Synagoge), deren Außenbeschriftung bis jetzt gut erhalten ist.
In der Pogromnacht am 10. 11. 1938 wurden die meisten öffentlichen Gebäude der Gemeinde zerstört. Das Vernichtungswerk führten zahlreiche SA-Leute – vom Oberbürger-



Gedenkstein an die Waisenkinder aus Fürth

meister der Stadt Fürth aktiv unterstützt – durch. Der größte Teil der Synagogen wurde vollkommen zerstört. Übriggeblieben sind nach dem Kriege das Gebäude der Realschule, das 1863 errichtet worden war, das 1864 erbaute jüdische Krankenhaus, das Waisenhaus und die beiden Friedhöfe.
Nach dem Zusammenbruch NS-Deutschlands erstand in Fürth eine Jüdische Gemeinde wieder: Die Israelitische Kultusgemeinde *Fürth*. Sie besitzt – im ehemaligen Jüdischen Waisenhaus – eine Synagoge, zahlreiche Wohnungen, eine Mikwe, eine Sukka; außerdem befinden sich im Besitz der Kultusgemeinde ein Gemeindehaus mit Gemeindesaal, jeweils ein Gemeindesaal für Milchig und Fleischig, sowie die beiden mehrfach erwähnten Friedhöfe.

Standorte ehemaliger Synagogen und Bethäuser:

Hauptsynagoge (Altschul)	:	Mohrenstraße 26.
Neuschul (errichtet 1697)	:	Mohrenstraße.
Klaussynagoge (errichtet 1691)	:	Mohrenstraße.
Mannheimer Schul'	:	Mohrenstraße.
Waisen-Synagoge	:	Dr.-Hallemann-Str. 2/ Rosenstraße 2.
Spital-Synagoge	:	Theaterstraße 36.
„Polnische Synagoge"	:	Masstraße.
„Gabriel-Schul'" (bis 19. Jh.)	:	Nähe Rathaus.

Standorte ehemaliger Gemeindeinstitutionen:
Ehemalige Israelitische Schule (erbaut 1863): Mathildenstraße 22.
Ehemaliges Jüdisches Krankenhaus (erbaut 1864): Theaterstraße 36.
Ehemalige Mikwe (vermutlich aus dem 18. Jh.): Keller des Hauses Mühlstraße 2.

Standorte heutiger Gemeindeeinrichtungen:
Synagoge und Gemeindehaus: Ecke Dr.-Hallemann-Straße 2/Rosenstraße 2.
Die heutige Gemeindesynagoge ist die ehemalige „Waisensynagoge" des im Jahre 1863 gegründeten, 1868 neuerbauten und 1884 erweiterten Waisenhauses. Ein Gedenkstein an der Außenwand kündet davon. Im Innern des großen Gebäudes ist ein weiterer Gedenkstein angebracht. In deutscher und hebräischer Sprache gibt er Zeugnis von der erschütternden Vergangenheit dieses Ge-



Albrecht Schröder's Buchdruckerei in Fürth

bäudes. „AM 22. MÄRZ 1942 WURDEN DIE LETZTEN INSASSEN DIESES HAUSES 33 WAISENKINDER MIT IHREM LEHRER u. DIREKTOR DR. ISAAK HALLEMANN IN DEN TOD NACH IZBIZA GESCHICKT."
Gemeindehaus mit Gemeindebüro und -saal: Blumenstraße 31.
Schräg gegenüber der heutigen Synagoge auf der Rosenstraße 82 ist noch die Inschrift „ALBRECHT SCHRÖDER'S BUCHDRUCKEREI" – hier wurden viele religiöse Schriften hergestellt – zu sehen.
Neben der Israelitischen Kultusgemeinde Fürth mit ihren Einrichtungen gibt es bis heute noch eine zweite Jüdische Kultusgemeinde in der Stadt Fürth, die jedoch in ganz Bayern ihren Wirkungsbereich hat: die Office of the Jewish Chaplain, HQ USMCA Nürnberg. In der US-Kaserne an der Frohnmüllerstraße besitzt diese Kultusgemeinde eine eigene Synagoge – die einzige US-Militärsynagoge in ganz Europa überhaupt. Sie wurde im Dezember 1951 vom damaligen Militärrabbiner für den Distrikt Franken, Chaplain Captain Rabbi Mordecai Max H. Daina, errichtet. Sie ist heute der religiöse Mittelpunkt aller jüdischen US-Armee-Angehörigen in ganz Bayern.

Standort: Darby-Kaserne (US-Army).

Lage des alten Friedhofs: In der Stadt, neben der Stadthalle, zwischen Schlehenstraße – Weiherstraße und Rosenstraße.

Standort: Vom Bahnhofsplatz fährt man links in die Maxstraße, von dort nach Überquerung der Hirschenstraße in die Theresienstraße, dann über die Badstraße in die Schlehenstraße. Hier befindet sich auf der linken Straßenseite, etwa in der Mitte der Schlehenstraße, der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr ungepflegt.

Allgemeine Übersicht: Sehr große Fläche, meist sehr dicht mit Bäumen, Sträuchern und Gestrüpp bewachsen; massive Steinmauer rund um den Friedhof; von der Schlehenstraße abfallende Fläche; schmiedeeisernes Eingangstor; rechts neben dem Tor Grabstein des Fürther Ehrenbürgers Dr. Wilhelm Königswärter; links und rechts des Einganges Wege bis zum Ende des Friedhofes; auf beiden Seiten des linken Weges sehr viele Grabsteine, in der Mitte der oberen Hälfte Gedenkstein; im Friedhofsinneren sehr dichtes Gehölz, dazwischen sehr viele alte, schöne Grabsteine, zum Teil auch beschädigt.

Lage des neuen Friedhofs: In der Stadt, Erlanger Straße 99.

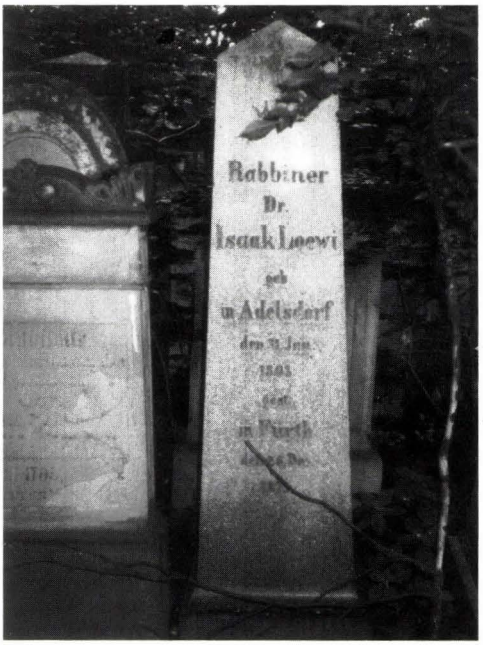
Standort: Vom Hauptbahnhof biegt man zunächst in die Maxstraße und dann rechts in die Schwabacher Straße ein, die man bis zur Hirschfelderstraße und dann Brandenburgerstraße weiterfährt. Auf dieser bleibt man bis zur Ludwigsbrücke, überquert diese und biegt dann links in die Erlanger Straße ein. Dieser folgt man noch ca. 2 km, dann liegt auf der linken Straßenseite (in Richtung Stadeln) der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: An der Straßenseite massive Steinmauer, auf den anderen 3 Seiten (2 gegen christlichen Friedhof) Maschendrahtzaun; schönes, kunstvolles, schmiedeeisernes Tor; gegenüber dem Tor sehr großes Taharahaus (mit Friedhofswärterwohnung); rechts neben dem Eingang 2 Erinnerungstafeln; weiter rechts vom Eingang Kriegerdenkmal der Gefallenen des 1. WK; links neben dem Eingang Gedenkstein; noch weiter rechts vom Eingang neuere und neueste Grabsteine; im linken hinteren Teil des jüdi-



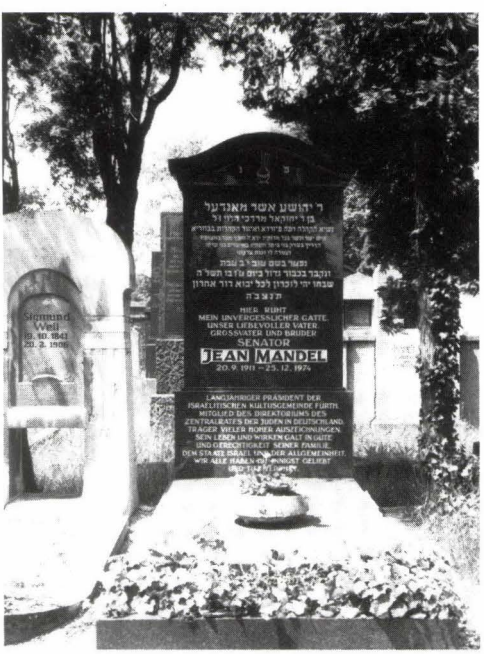
Grabstein des Ehrenbürgers der Stadt Fürth auf dem alten Friedhof



Rabbinergrab auf dem alten Friedhof

schen Friedhofes Urnengräber; im rechten hinteren Teil Kindergräber; im mittleren ganz rechten Teil neueste Gräber.





Gräber auf dem neuen Friedhof



Hebräische Inschrift auf dem Dachboden der „Judenschule" in Fürstenforst. War hier ein Betsaal?

Fürstenforst (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert – vielleicht aber auch schon früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit Sicherheit einen Betsaal, eine Schule und eine Mikwe. Während vom Betsaal und von der Mikwe nichts mehr zu finden ist, ist die Schule als Bauwerk noch recht gut erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Fürstenforst Nr. 19.

Besonderheiten: Das Haus ist weiß verputzt und zeigt als eine Besonderheit zwei nebeneinanderliegende Eingangstüren. Am Dachboden sind Inschriften in hebräischer Sprache heute noch erhalten.

Georgensgmünd (Roth b. Nbg.)

Hier existierte ab 1545 – vielleicht sogar schon eher – bis 1938 eine alte Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine im Jahre 1736 erbaute Synagoge (mit einer Mikwe darunter, die 1734 erbaut worden war), eine an das Synagogengebäude L-förmig im Jahre 1836 angebaute Schule, eine im Gebäudekomplex integrierte Wohnung für den Lehrer und Vorbeter (in einem Raum der Lehrerwohnung, die ja zur Synagoge gehörte, befanden sich zwei in die Erde eingelassene Badewannen, welche der Körperreinigung mit warmem Wasser vor der Benutzung der Mikwe dienten) und einen Friedhof.
Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Inneneinrichtung und die Ritualien zerstört, die Baulichkeiten blieben jedoch erhalten. Die Synagoge wurde ab 1945 zunächst als Turnhalle benutzt. Heute befindet sie sich als Holzlege (noch) in Privatbesitz; sie steht unter Denkmalschutz und soll in Zukunft einer würdigen Funktion zugeführt werden. Die



Eingang zur Synagoge in Georgensgmünd

Schule wird augenblicklich als Wohnhaus genutzt. Auch die Mikwe ist noch erhalten. Sie ist unversehrt, aber doch langsam dem Verfall preisgegeben. Das im Tauchbecken immer noch vorhandene Wasser ist glasklar! Die beiden Badewannen im ehemaligen Lehrerhaus wurden nach dem Krieg zugeschüttet und mit Beton egalisiert.

Standort des ehemaligen jüdischen „Gemeindezentrums": Am Anger 9.

Besonderheiten (Synagoge): Ahron Hakodesch innen und bes. außen ganz deutlich sichtbar; Türen- und Fensterrahmen im Original erhalten, auch die Haupttür und die div. Fensterläden; hebräische Inschrift („Öffnet die Tür, denn ich komme durch sie herein") über dem Eingangstor; gesamte Bausubstanz noch im Original erhalten; Frauensynagoge im Innern noch im Original erhalten.

Lage des Friedhofs: Nordwestlicher Ortsrand von Georgensgmünd.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man über eine Brücke (rechts vor der Brücke ist ein Wasserrad!) zum Marktplatz zu und biegt dann in die zweite Querstraße nach der Brükke (= Rittersbacher Straße) rechts ab. Dort biegt man sofort nach einer Schmiede links in die „Judenbastei" ab. Den Weg fährt man rechts steil bergauf bis zum Wendeplatz vor dem Haus „Judenbastei 9", wo sich der Friedhofseingang befindet. Das Haus Judenbastei 9 ist das frühere Taharahaus mit Wohnung für den Friedhofswärter.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Als Verbandsfriedhof (für Georgensgmünd, Hilpoltstein, Roth, Thalmässing, Schwabach und Windsbach) im Jahr 1545 angelegt; Erweiterung im Jahre 1700 nach Norden; massive Steinmauer rund um den Friedhof; großes, doppeltes Eisentor (mit zwei Davidsternen), daneben kleines Eingangstor; rechts des Haupttores weiteres Tor (= zweiter Eingang); links neben dem Eingang Tahara-Haus mit Tahara-Raum, Warteraum für Männer, Dienstwohnung für den Friedhofswärter und Warteraum für Frauen (im Obergeschoß); im Tahara-Raum Brunnen aus dem Jahr 1723; hölzerner Vorbau aus dem Jahre 1890; Tafel mit Angaben über die Erbauer des Tahara-Hauses neben dem Eingang zum Haus; ältester Grabstein aus dem Jahr 1605 (besagt, daß Isak, Sohn des Joel, am sechsten Wochentag, den 13. Tevet 5366 (= 26. 12. 1605) zwischen Steinhart und Trendel erschlagen (!) und am 19. Tevet (= 1. 1. 1606) hier bestattet wurde); letzte Beerdigung im Jahre 1948; zahlreiche Bäume; rechts des Haupteingangs auf einer Anhöhe neuer Teil (ca. 503 Gräber), geradeaus und links alter Teil des Friedhofes (ca. 1263 Gräber); an der Westmauer des nördlichen Friedhofsabschnittes gesondertes Gräberfeld; im alten Friedhofsteil viele sehr schöne, alte (auch einige restaurierte) Grabsteine; im neuen Teil sehr viele kunstvolle Grabsteine; 3 Cohen-Gräber.

Greding (Roth b. Nbg.)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Greding mehr.

Gunzenhausen
(Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis etwa Januar 1939 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1932 renovierte Synagoge, ein Gemeindehaus, eine Volksschule, ein Ritualbad und einen Friedhof. In Gunzenhausen war außerdem eine größere Anzahl jüdischer Vereine und Organisationen tätig.
Beim Pogrom am 10. November 1938, dem in dieser Stadt schon mehrere antisemitische Straftaten bis zum Mord vorausgegangen waren, wurde die Synagoge (auf Weigerung des Leiters der städtischen Feuerwehr hin!) nicht in Brand gesteckt, sondern lediglich die beiden Kuppeln zerstört.
Ab Januar 1939, nachdem Gunzenhausen „judenfrei" erklärt worden war, diente die Synagoge als städt. Markthalle bis 1942. Danach waren in dem Gotteshaus französische Kriegsgefangene untergebracht. Von 1947–1949 war die ehemalige Synagoge eine Kaufhalle, anschließend wurde sie als Werkhalle benutzt. Schließlich wurde das Gebäude im Jahre 1981 abgerissen, ebenso wie die ehemalige jüdische Schule. An die Stelle der beiden jüdischen Gebäude wurde jetzt eine Tiefgarage mit Randbebauung erstellt.

Standorte: Synagoge: Mariusstraße 20.
Schule: Mariusstraße 18.

Von beiden Gebäuden – Synagoge und Schule – ist heute nichts mehr erhalten!

Lage des Friedhofs: Stadtrand von Gunzenhausen.

Standort: Von der Stadtmitte biegt man in die Sonnenstraße ein und folgt dieser bergauf, über mehrere Kreuzungen hinweg, bis zur Leonhardsruhstraße, in die man rechts einbiegt. Auf dieser Straße bleibt man noch 100 m, dann befindet sich links beim Haus Nr. 15 um die Ecke der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Parkähnlicher Friedhof (viele Steine fehlen, sie wurden nach 1938 angeblich zum Aufschottern der Straßen benutzt); Massive Mauer rund um den Friedhof; gut erhaltenes Tahara-Haus, heute Wohnung der Friedhofsbetreuer; ca. 28 Grabsteine verstreut erhalten; viele Laubbäume; Mauer mitten in der Friedhofsfläche mit 3 eingemauerten Grabsteinen und 8 Grabsteinen davor; hinter dieser „Mittelmauer" Erweiterung des Friedhofes mit ganz wenigen Grabsteinen; Gedenkstein für Opfer des Faschismus; Schmiedeeisernes, sehr schönes Eingangstor.

Heideck (Roth b. Nbg.)

Hier existierte bis 1298 eine jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Heideck mehr.

Heidenheim
(Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis Mitte 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Schulhaus und ein Ritualbad.
In der Pogromnacht 1938 wurde die Synagoge angezündet und mit dem gesamten Inventar und den Ritualien zerstört. Die Außenmauern blieben jedoch erhalten. Sie wurden dann in der gleichen Höhe mit einem Dach versehen. Nachdem an dem Gebäude Veränderungen vorgenommen wurden (Verkleinerung der Fenster – sie haben nun „Normalgröße" wie bei einem Wohnhaus, Anbringen einer rechteckigen Zweiflügeltür am Eingang, Anbau einer Verladerampe vor dem Eingang) wurde es von da an als Warenlager benutzt. Heute befindet sich die ehemalige Synagoge in Privatbesitz und wird als Gebäude eines landwirtschaftlichen Anwesens benutzt.

Standort: Hechlinger Straße 7.

Besonderheiten: Original-Bausubstanz ist noch erhalten.

Hersbruck (Nürnberger Land)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Hersbruck.

Herzogenaurach (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte mit großer Wahrscheinlichkeit im 14./15. Jahrhundert bis 1422 eine jüdische Gemeinde, die dann vom Bischof Friedrich Aufseß von Bamberg und Bischof Johann von Würzburg ausgewiesen wurden. Danach gab es zwar immer wieder einzelne Juden in Herzogenaurach. Die Gemeinde besaß mit großer Wahrscheinlichkeit eine Synagoge, mit Sicherheit jedoch einen Friedhof, über deren Standort jedoch nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.
Bis zum 19./20. Jahrhundert wohnten in Herzogenaurach immer einzelne Juden, es kam jedoch nie mehr zur Neugründung einer Gemeinde.
Heute erinnert außer dem Wissen um einen früheren jüdischen Friedhof und den Namen einzelner jüdischer Bewohner der Stadt in den Archiven nichts mehr an die Anwesenheit von Juden in Herzogenaurach.

Höchstadt (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Höchstadt.

Hohentrüdingen (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei den „Rindfleisch-Verfolgungen", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Hohentrüdingen.

Hubmersberg-Pommelsbrunn (Nürnberger Land)

Lage der KZ-Gedenkstätte: Rechts der Straße von Pommelsbrunn nach Hubmersberg.

Standort: Von Pommelsbrunn fährt man in Richtung Hubmersberg. Ca. 2 km vor dem Ort liegt das Mahnmal rechts der Straße, ca. 20 m von der Fahrbahn, im Wald. Ein Hinweisschild mit der Aufschrift *„Mahnmal der KZ-Opfer"* weist den Weg.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Freier, mit Gras bewachsener Platz im Wald, in dessen Mitte eine stilisierte Grabplatte mit folgender Inschrift steht: „SOLL HIER EWIG LODERND DIE FLAMME ERHEBEN DIE KLAGE SEHT ZU STEIN SIE ERSTARRT STUMM AUCH REDET DER STEIN ERRICHTET 1950". Rechts von diesem Mahnmal ein hoher Block mit der folgenden Inschrift in der Mitte: „DEN OPFERN DES KZ-LAGERS HERSBRUCK DIE 1944–45 AN DIESER STELLE EINGE-ÄSCHERT WURDEN".

Hüttenbach (Nürnberger Land)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1706 erbaute Synagoge, eine Schule und eine Mikwe.
Am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge niedergebrannt, die Ritualien vernichtet. Bald danach wurde die Synagogenruine abgerissen. Heute ist das ehemalige Synagogengelände wieder bebaut. Hier steht jetzt die Metzgerei und Gastwirtschaft Daut.

Standort: Haunacher Straße 47.

Die „Judenschule" (mit einer Mikwe im Keller) überdauerte die NS-Zeit. Sie befindet sich heute in Privatbesitzt und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Burghardgasse 3.

Ickelheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte vermutlich bis ca. 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Mikwe, Schule und Lehrerwohnung, die jedoch bereits vor der NS-Zeit veräußert wurde. Das Gebäude wurde umgebaut, die Mikwe im Keller zugeschüttet.
Das ehemalige Synagogengebäude, ein großer dunkelbrauner Sandsteinbau, ist heute als Bausubstanz noch vollständig erhalten.



Synagoge Kairlindach

Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Mittelgasse 11.

Eine weitere Mikwe befand sich in einem sog. „Judenhaus", ebenfalls in der Mittelgasse. Das Kellergewölbe ist noch erhalten, ebenso eine starke Senkung im Bereich des Schachtes im Kellerboden. Das frühere „Judenhaus" wurde abgerissen, über dem Keller ist heute ein Neubau.

Standort der Mikwe: Mittelgasse 8.

Illesheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte möglicherweise im 16. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Wahrscheinlich besaß sie eine Synagoge und eine Mikwe. Das Vorhandensein beider Kultgebäude kann jedoch bis heute noch nicht definitiv nachgewiesen werden. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß sich unter dem Haus Nr. 24 eine Mikwe befand; es ist dort ein Kellergewölbe vorhanden und darin ein weiterer zugemauerter Zugang. Nach Ortsakten wurde das Anwesen vor 1542 als *„Judengütlein"* verkauft.

Standort: Haus Nr. 24 in Illesheim.

Jochsberg (Ansbach)

Hier existierte bis ungefähr 1930 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1804 erbaute Synagoge mit Schulräumen und eine Mikwe. Das Gebäude ist heute noch vorhanden: es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus (der hintere Teil, die frühere Schule) und als Stall (der vordere Teil, die frühere Synagoge) genutzt, wobei das Bauwerk stark verändert worden ist, sowohl im hinteren als auch im vorderen Teil.

Standort: Am Ring 15.

Besonderheiten: Die Ballustrade der Synagoge wird heute als Einfassung für den Mist-

haufen verwendet; ein Chuppastein (noch relativ ordentlich erhalten) ist im Stall eingemauert; die Original-Bausubstanz ist, trotz größerer Umbauarbeiten, insgesamt noch erhalten.

Kairlindach (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte vermutlich ab 1660/86 bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit einer Mikwe im Keller (Tonnengewölbe). Das Gebäude ist heute noch erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Bauernhaus benutzt; es sieht jedoch sehr heruntergekommen aus.
Die Mikwe ist auch noch erhalten und dient als Rübenkeller. Der Hausbesitzer erlaubt *keinerlei* Besichtigungen der Räumlichkeiten.

Standort: Haus Nr. 25 (3. Haus links hinter der Kurve, sog. Sänger-Haus).

Es existiert noch ein *„Judenweg"*. Dieser führt von Kairlindach am heutigen Ortseingang von Reuth vorüber, über die Hochstraße durch das Waldgebiet nach Herzogenaurach.

Kaubenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte vom 18. Jahrhundert bis ca. 1920 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe und eine Schule. Um 1910 bereits wurde das Synagogengebäude veräußert und in ein Wohnhaus umgewandelt. In dieser Funktion wurde es bis 1984 benutzt, im Januar 1985 abgerissen. Heute steht auf dem Gelände ein landwirtschaftlich genutztes Gebäude. Von der ehemaligen Synagoge ist nichts mehr erhalten. Auch die Mikwe wurde zugeschüttet.

Standort der ehemaligen Synagoge: Kaubenheim, Hs.-Nr. 25.

Das Bauwerk der „Judenschul", aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend, mit einem Krüppelwalmdach versehen, besteht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohn- und Geschäftshaus genutzt. Das Gestühl der Schule ist jetzt noch erhalten. Die Mikwe im Keller wurde um 1910 zugeschüttet.

Standort der ehemaligen „Judenschul": Kaubenheim Nr. 39f.

An die Anwesenheit von Juden in Kaubenheim erinnert heute noch ein Grundstück mit dem amtlichen Namen *„Judenseelein"*, das zunächst als Acker und Wiese, später als Fohlengarten genutzt wurde.

Krautostheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte im 18./19. Jahrhundert – vielleicht aber auch schon früher – mit großer Wahrscheinlichkeit eine kleine Jüdische Kultusgemeinde. Bis heute liegen über irgendwelche Kultgebäude keine Informationen vor. Sicher ist aber, daß das Wohnhaus Nr. 54 bis zum Jahre 1870 von einem Juden bewohnt war, der es im gleichen Jahr veräußerte. Im Kellergewölbe des Hauses sollen Reste einer Mikwe zu erkennen sein. Eine Schachtumrandung ist ebenfalls sichtbar. In den Keller gelangt man durch eine Falltür.
Im Hause ist außerdem als weiteres sichtbares Zeugnis jüdischer Vergangenheit des Ortes eine Fensterscheibenritzung von 1808 erhalten.

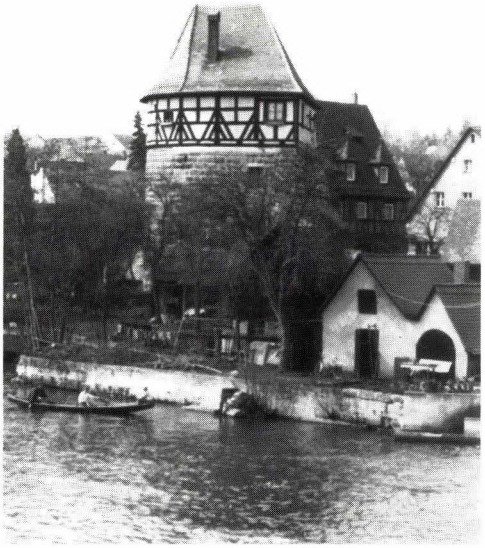
Standort des „Judenhauses": Krautostheim Nr. 54.

Langenzenn (Fürth)

Hier existierte von ca. 1535 bis ca. 1900 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1808 erbaute Synagoge mit einer Mikwe im Keller und einen Friedhof. In dem Synagogengebäude waren auch Klassenräume für den Religionsunterricht vorhanden.
Im Jahre 1900 wurde das Bauwerk an Privatleute verkauft und in ein Wohnhaus umgewandelt. Es existiert heute noch. Die Mikwe („Judenduck"), zu der 12 Stufen herunterführten, wurde mit Beton ausgefüllt.

Standort: Rosenstraße 8 (frühere Judengasse!)

Besonderheiten: Große, mit Maßwerk versehene Rundbogenfenster an der Rückseite des Hauses; Türstock zur Mikwe mit Jahres-



„Judenturm" in Lauf an der Pegnitz



Synagogengebäude im Markt Lehrberg

zahl 1828 (Sandstein) an der Rückfront ebenfalls erhalten.

Lage des Friedhofs: Südhang des Alitzberges, nordöstlich von Langenzenn.

Allgemeine Übersicht: Am Südhang des Alitzberges, nordöstlich von Langenzenn, ist ein kleiner, gut sichtbarer Birkenwald. Er wird von alten Langenzennern *„Judenfredhuf"* (= Judenfriedhof) genannt, obwohl bei einer gründlichen Suche kein Grabstein gefunden werden konnte. Es ist jedoch durchaus möglich, daß der Friedhof hier vor mehreren Jahrhunderten existierte und im Laufe der Zeit verschwunden ist.

Lauf an der Pegnitz (Nürnberger Land)

Hier existierte vor mehreren Jahrhunderten möglicherweise eine Jüdische Gemeinde, über deren Existenz jedoch, trotz intensivster Nachforschungen, keine Belege vorhanden sind.
Daß hier trotz allem Juden gewesen sind, das bezeugt ein Turm in dieser mittelalterlichen Stadt, der, an der Pegnitz gelegen, den Namen *„Judenturm"* trägt.

Standort: Höllgasse 20.

Markt Lehrberg (Ansbach)

Hier existierte, vermutlich bis um die Jahrhundertwende, eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Schule mit Wohnung für den Lehrer, eine Mikwe, sowie in einem landwirtschaftlichen Anwesen einen kleinen Anbau, „in dem das jüdische ‚Laubhüttenfest' gefeiert wurde. Die Decke dieses Anbaues war bemalt mit dem Sternenhimmel und ließ sich nach oben öffnen". Synagoge, Schule und Überreste der Mikwe sind heute als Fragmente noch erhalten. Das „Gemeindegebäude" befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Obere Hindenburgstraße 10.

Besonderheiten: Bausubstanz (vorne Schule und Wohnhaus, hinten Synagoge) noch insgesamt erhalten; Rundbogenfenster sichtbar; Mikwe bis über Grundwasserspiegel aufgeschüttet.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit am Ort ist das Vorhandensein sog. „Judenhäuser" (= Häuser, die sich früher in jüdischem Besitz befunden haben). Im Volksmund heißen hier zwei „Judenhäuser" nach ihren früheren Besitzern:
„Kleiner Seligmann" in der Hindenburgstraße 20.
„Großer Seligmann" in der Hindenburgstraße 31.
Noch ein Zeugnis jüdischer Vergangenheit von Lehrberg ist die Existenz eines Fußweges, der heute noch die amtliche Bezeichnung „Judenweg nach Buhlsbach" führt.
Auch ein schriftliches Dokument aus dem Jahre 1834 erinnert an jüdisches Leben am Ort.

Leutershausen (Ansbach)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulräumen und einer Mikwe. Am 16. Oktober 1938 drangen 40–50 Dorfbewohner in das Gotteshaus ein und zerstörten das gesamte Inventar mit Ritualien.
Das Synagogengebäude ist heute noch erhalten. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Untere Marktgasse 6.

Lonnerstadt (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte von 1676 bis 1909 eine kleine Jüdische Gemeinde. Sie besaß offensichtlich eine kleine Schule; die Gottesdienste wurden wahrscheinlich in Privathäusern abgehalten, denn eine Synagoge konnte, trotz intensiver Nachforschungen, nicht festgestellt werden. Heute erinnert nichts mehr an die Existenz der kleinen Jüdischen Kultusgemeinde Lonnerstadt.

Markt Bibart (Neustadt a. d.A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Diese wurde bei den „Rindfleisch-Verfolgungen", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Markt Bibart.

Meckenhausen (Roth b. Nbg.)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei den „Rindfleisch-Verfolgungen", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Meckenhausen mehr.

Mönchsroth (Ansbach)

Hier existierte bis August 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine (wahrscheinlich 1765 erbaute) Synagoge mit Schulräumen und eine Mikwe.
Am 10. 11. 1938 drangen NS-Anhänger in die Synagoge ein und zerstörten alles Inventar, das Gebäude jedoch beschädigten sie nicht. Daher besteht es auch heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus mit Lagerräumen für Limonade-Auslieferung benutzt.

Standort: Rathausstraße 1.

Mühlhausen (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge (renoviert 1832 oder 1846) mit Lehrerwohnung und einem großen Gemeindesaal und einen Friedhof. Die Synagoge wurde 1938 aufgebrochen, die Ritualien verwüstet. Das Gebäude blieb jedoch erhalten.
Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird teils als unbewohntes Wohnhaus, teils als landwirtschaftliches Nebengebäude benutzt.

Standort: Schloßweg 5.

Besonderheiten: Bausubstanz vollständig erhalten; synagogale Fenster klar erkennbar; Wappen über einer Seitentür; heute noch imposantes Gebäude.

Lage des Friedhofs: Bergrücken nördlich von Mühlhausen.



Wappen über dem Eingang der Synagoge Mühlhausen

Standort: Von der Ortsmitte Mühlhausen kommend fährt man in Richtung Bamberg. Am 1. Bahnübergang biegt man in die Straße links ein, überquert die Schienen und biegt in die Straße links ab. Dieser folgt man immer geradeaus, durch eine Neubausiedlung, in die Felder bis zu einer Maschinenhalle. Hier verläßt man die Betonpiste links und folgt einem Feldweg ca. 100 m bis vor das Tor des Friedhofes.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; großes (erneuertes) Taharahaus; eisernes Eingangstor mit 2 Steinpfählen; hinten viele, vorne wenige Grabsteine; vorne Grabsteine mit schmiedeeisernen Grabeinfassungen.

Neustadt an der Aisch (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte von 1864 bis 1938 eine Jüdische Gemeinde (offiziell jedoch erst ab 1915, nachdem die „Kultusgemeinde" von Diespeck nach Neustadt a. d. A. übertragen worden war!). Sie besaß eine 1878 von Pahres nach Neustadt a. d. A. geschaffte und im gleichen Jahr eingeweihte Synagoge. Diese wurde mit allem Inventar und den Ritualien beim Pogrom am 10. 11. 1938, bei dem sogar ein vierjähriges Kind so brutal behandelt worden war, daß es in das jüdische Krankenhaus Fürth eingeliefert werden mußte, völlig zerstört, im gleichen Jahr auch abgebrochen.
Von der Synagoge ist heute nichts mehr vorhanden!

Standort: Gartenstraße 6.

Nürnberg

Hier existierte – unterbrochen durch zahlreiche Ausweisungen (letzte 1499) – seit dem frühen Mittelalter (1146) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof. Die Juden hier lebten bis zum Abbruch der ersten Synagoge in einem Getto, aus dem sie beim Pogrom 1352 vertrieben wurden; die

Synagoge wurde, wie damals Brauch, abgebrochen. Doch bald wieder siedelten sie sich erneut in Nürnberg an und erbauten eine zweite Synagoge in der Wunderburggasse. Bei der großen Ausweisung im Jahre 1499 wurde auch diese Synagoge wieder abgebrochen. Ein Aufsatz des Toraschreines aus Sandstein, aus dem wohl der ganze Ahron Hakodesch bestand, der die hebräische Inschrift *„Keter Tora"* (= Krone der Lehre) trägt, gelangte nach dem Abbruch des Gebäudes in das sog. Messerer'sche Haus in der Wunderburggasse 8, wo er viele Jahre, bis zum Beginn dieses Jahrhunderts, in der Wand einen Platz hatte. Nach vielen Stationen hat der Aufsatz jetzt wieder den ihm gebührenden Platz gefunden: seit Rosch Haschana 1987 nimmt er in der neuen Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg einen Ehrenplatz ein.

Aus der mittelalterlichen Zeit stammt wohl auch die Mikwe, die im Jahre 1986 in einer kleinen Stollenkrypta nahe der Lorenzkirche gut neun Meter unterhalb des Schuhgeschäfts in der Königstraße 18 bei Grabungsarbeiten gefunden worden ist: einen Stock tiefer als der Keller des Hauses verläuft ein langer, kaum mannshoch in den Sandstein gehauener Gang zu einem kleinen rechteckigen, etwa drei mal drei Meter großen Raum. Vier Stufen führen auf der linken Seite zu einer Nische hinab, wo sich klares Wasser gesammelt hat. In einer vormals zugemauerten Nische an der Stirnseite des Raumes steht eine gut 80 cm lange schräge Steinplatte mit einer trapezförmigen Rinne. Trotz einiger Bedenken und Einwände kann man annehmen, daß es sich bei diesem Raum um die mittelalterliche Mikwe der Juden aus Nürnberg handelt.

Standort der mittelalterlichen Mikwe: Königstraße 18.

Als weitere wichtige Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Nürnberg sind die Grabsteine anzusehen, die vom vernichteten ersten Nürnberger Friedhof stammen. Sie befinden sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, um Kunde vom mittelalterlichen Judentum hier zu geben.

Erst ab 1862 gab es in Nürnberg wieder eine Jüdische Gemeinde; innerhalb der Einheitsgemeinde, die zumeist liberal ausgerichtet war, kam es im Laufe der Zeit zur Gründung eines kleineren orthodoxen Adat-Jisrael-Vereins (mit eigener Synagoge und eigenem Rabbiner). Die Jüdische Kultusgemeinde Nürnberg besaß zwei Synagogen: die große (liberale) Hauptsynagoge, die Synagoge der Adat Jisrael (mit Mikwe) und einen Betsaal des Vereins der Juden aus Osteuropa (Achi'eser), ferner eine jüdische Volksschule, eine Religionsschule der Adat-Jisrael, ein Seniorenheim, ein Jugendheim, ein Mädchenheim, ein Kinderheim (in Bad Kissingen), ein Jugendheim des Logen-Ordens Bnei Brith, ein Gemeindehaus, sowie ab 1864 einen ersten und ab 1910 einen zweiten Friedhof. In Nürnberg gab es sehr viele jüdische Vereine und Organisationen.

Antisemitismus war in Nürnberg wie im ganzen Deutschen Reich eine alte Angelegenheit; er wurde hier jedoch nach 1918 viel stärker als im übrigen „Reich" praktiziert (aber auch der Widerstand gegen das NS-Regime war hier sehr groß!). Schon am 10. 8. 1938 wurde auf Befehl von Julius Streicher die große Synagoge und das angrenzende Gemeindehaus zerstört. Am 10. 11. 1938 drangen, schon lange vorbereitet, SA-Leute zuerst in die Synagoge der Adat Jisrael ein, zerstörten hier alles und steckten schließlich das Gebäude in Brand. Zahlreiche wertvolle Kultgegenstände wurden vernichtet oder gestohlen. In der Nacht wurde auch das Bethaus der Ostjuden und die Mikwe zerstört.

Nach dem Zusammenbruch NS-Deutschlands existierten von der „alten Gemeinde" als Baubestand nur noch das Schwesternheim (in dem bis 1984 dann der Betsaal, das Gemeindebüro und ein Altersheim der nach Kriegsende wiedererstandenen Jüdischen Gemeinde untergebracht waren) in der Wielandstraße 6, die beiden Friedhöfe und einige Gebäude, die jedoch der Gemeinde nicht mehr gehörten, da sie mittlerweile von der IRSO verkauft worden waren. Die „Kultusgebäude" waren jedoch zerstört.

An die große Synagoge erinnert heute ein Gedenkstein mit der folgenden Inschrift, auf dem auch der ermordeten Juden Nürnbergs gedacht wird. „AN DIESER STELLE STAND DIE IM JAHRE 1874 FERTIGGESTELLTE UND IM MAURISCHEN STIL ERBAUTE NÜRNBERGER HAUPTSYNAGOGE. NOCH VOR DER KRISTALLNACHT WURDE SIE AM 10. 8. 1938 VON DEN NS-MACHTHABERN ZERSTÖRT UND ABGETRAGEN."



Gedenktafel im Inneren des neuen Gemeindezentrums

Standort der ehemaligen großen Synagoge: Hans-Sachs-Platz.

Standorte der weiteren Kultusgebäude: Synagoge der ADAT JISRAEL:
Essenweinstraße 7.
Betsaal des Vereins *ACHI'ESER:*
Feuerweg 12.
Altersheim und Betsaal bis 1984: Wielandstraße 6 (= früheres Schwesternwohnheim).

Seit 1984 besitzt die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg ein neues Gemeindezentrum mit Synagoge, Mikwe, Gemeindebüro, Jugendräumen und dem „Adolf-Hamburger-Seniorenheim" am Stadtrand von Nürnberg.

Standort: Priemstraße 20.

Seit Rosch Haschana 5748, dem Jüdischen Neujahrsfest (23. 09. 87) befindet sich in der Synagoge der Kultusgemeinde der bereits erwähnte Aufsatz des Toraschreins aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Zwei Tafeln unter dem filigranen Maßwerk weisen auf die bewegte Geschichte des einstigen Teils des Ahron Hakodesch aus der mittelalterlichen Synagoge hin: „Ein Wahrzeichen aus den Tagen vor der Vertreibung der Juden 1499. Von der Israelitischen Kultusgemeinde erworben und aufgestellt 1909. – Eine Zeit kommt, da Steine verworfen und wieder eine Zeit, da Steine gesammelt werden" steht auf der einen Tafel. Auf der anderen heißt es: „Gerettet aus den 1499 und 1938 zerstörten Nürnberger Synagogen. Heimgekehrt 1987. – Siehe, dieser Stein soll unter euch Zeugnis sein, daß ihr nicht verleugnen sollt euren Gott."

Standort: Johann-Priem-Straße 20.

Lage des ersten Friedhofs: Bärenschanzstraße 4.

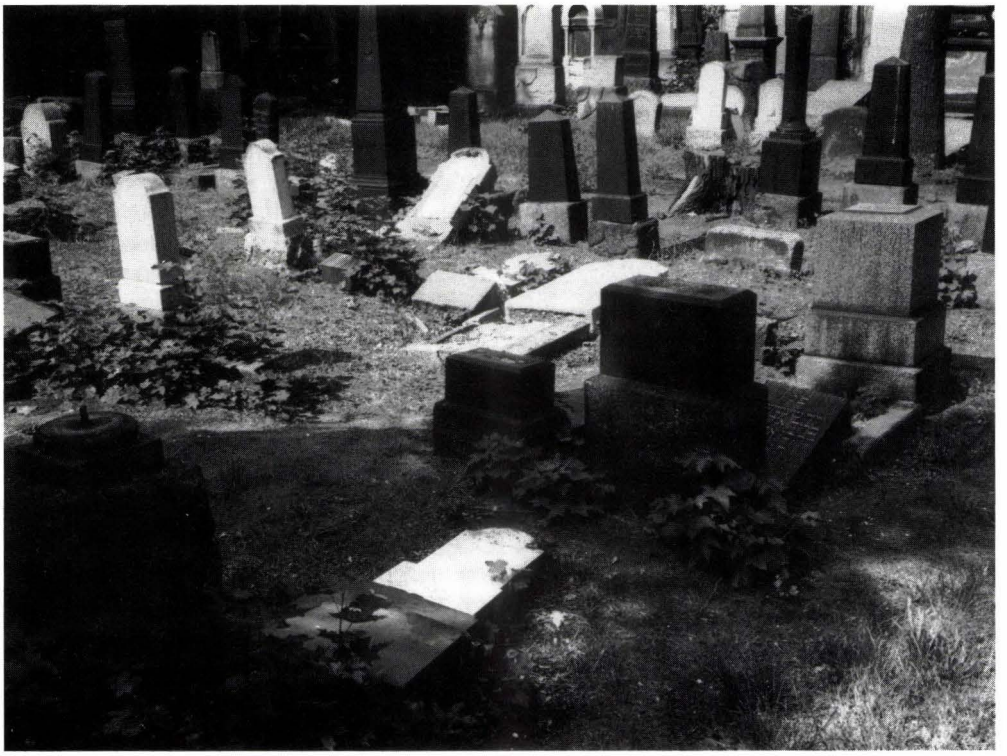
Standort: Man verläßt den Hauptbahnhof nach links und fährt den Frauentorgraben entlang, über den Plärrer hinweg in die Fürther Straße, bis man auf dieser rechts in die Willstraße abbiegt. Bei der 1. Kreuzung biegt man links in die Bärenschanzstraße ein, wo sich nach ca. 150 m der Friedhofseingang auf der rechten Straßenseite – 2. Eingang (Hs.-Nr. 40) – befindet.

Zustand: relativ ordentlich, im hinteren Teil Zeichen der Schändungen deutlich sichtbar.

Allgemeine Übersicht: auf der linken und rechten Seite schmiedeeiserne Eingangstore; zwischen beiden Toren umgebautes früheres Tahara-Haus (heute Friedhofswärterwohnung); nur noch Reste (z. B. zwei Fensterbögen auf der rechten Seite und Treppenaufgang in der Mitte) vom früheren, durch Bomben vernichteten Tahara-Haus erkenn-



Aufsatz des Toraschreins in der neuen Synagoge des Gemeindezentrums der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg



Grabsteine auf dem Friedhof Bärenschanzstraße 4

bar; zwei lange Gräberreihen im 90°-Winkel zur Straße an beiden Mauern; Steinmauer, nicht mehr stabil, rund um den Friedhof; in der Mauer vis-à-vis dem Taharahaus zugemauerter früherer (3.) Eingang; in der Mitte zwischen den beiden Gräberreihen Baumallee; sehr viele alte, kostbare und kunstvolle Grabsteine; in der rechten hinteren Abteilung Kindergräber; beide hintere Viertel weisen Spuren von Vandalismus durch antisemitische Grabschänder auf (besonders die Kindergräber); Grabschändungsspuren auch in der Mitte der rechten Gräberreihe; rechte Friedhofsmauer beschädigt; in der rechten Gräberreihe gegen vorne zu Sarkophag eines Nürnberger Rabbiners.

Lage des zweiten Friedhofs: Schnieglinger Straße 155.

Standort: Man verläßt den Hauptbahnhof nach links, fährt den Frauentorgraben entlang, über den Plärrer hinweg in die Fürther Straße, auf der man so lange bleibt, bis man zur Maximiliansstraße kommt, in die man rechts abbiegt. Der Maximiliansstraße folgt man, auch nachdem sie in den Nordwestring übergegangen ist, über die Pegnitzbrücke hinweg bis zur Ecke Schnieglinger Straße, in die man nach links einbiegt. Dieser Straße folgt man noch ca. 1,5 km, dann liegt, hinter dem Westfriedhof und dem sich anschließenden Krematorium auf der linken Straßenseite, kurz vor einer Eisenbahnbrücke, der Friedhofseingang.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

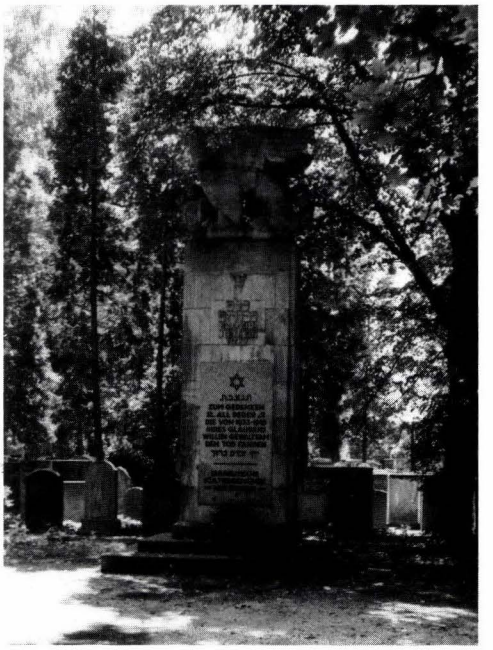
Allgemeine Übersicht: An der Straßenseite stabile Mauer mit 2 Toren; an den Seiten und an der Rückseite verschiedene Umzäunungen; zwei Einfahrten, an der zweiten Personentürchen, aus Holz; sehr große, beeindruckende Leichenhalle mit mehreren imposanten Anbauten (vor dem Haupteingang); links vom Haupteingang großes Verwaltungsgebäude mit ummauertem Grundstück (Wohnung, Hof, Garten, usw.); rechts vom Haupteingang große Abteilung mit Urnengräbern; anschließend, zum Friedhofsinneren zu, mehrere Abteilungen mit älteren, sehr



Steine mit den Namen der gefallenen Juden des Ersten Weltkrieges



Grabstein auf dem Friedhof Schnieglinger Straße



Denkmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges und für die Opfer der Nazi-Herrschaft





Soldatengräber auf dem Friedhof Schnieglinger Straße

prunkvollen Gräbern; ungefähr in der Mitte des Friedhofsareals großes Monument für die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkrieges und für die Opfer der Nazi-Herrschaft; rechts und links des Denkmals Steine mit den Namen der Gefallenen; zwischen Monument und Leichenhalle großer 4-Röhren-Brunnen; rechts der Leichenhalle (schräg) 2 Reihen mit Soldatengräbern des 1. Weltkriegs, darunter auch 2 Grabsteine für in Nürnberg verstorbene jüdische russische Kriegsgefangene); im rechten vorderen und mittleren Teil Gräber aus der Zeit 1920/30, im rechten hinteren Teil Gräber aus der Zeit 1938/43/33; im mittleren vorderen und mittleren Teil Gräber aus der Zeit 1910/30, an der linken Seite Kindergräber und gegen hinten zu neuere und neueste Gräber; im mittleren hinteren Teil Gräber aus der Zeit 1933/40; im linken mittleren Teil neueste Gräber; der Mittelgang (Leichenhaus – Brunnen – Gedenkstein – Schlußbegrenzung) ist teilwiese eine Baumallee (bis zum Gedenkstein); viele Bäume auf dem ganzen Friedhof; Gräber aus der Zeit der Nazi-Diktatur werden renoviert; sehr viele Gräber weisen Erinnerungsschriften auf Familienagehörige s.A. (seligen Andenkens) der dort Ruhenden hin, die in einem der vielen Konzentrations- und Vernichtungslager der Naziherrschaft ermordet worden sind.

Obernzenn (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte im 17./18. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit Sicherheit eine Synagoge, eine Schule, eine Mikwe und einen 1613 angelegten Friedhof. Bereits vor Jahrhunderten löste sich die Gemeinde auf. Von den Kultgebäuden ist deshalb kaum etwas erhalten. Synagoge und Schule wurden abgerissen. Von der Schule ist nur bekannt, daß sie als Bestandteil des Bauwerkes in dem ehem. Steingartenweg 18 noch teilweise erhalten sein soll. Dort sollen sich auch noch Überreste einer zugeschütteten Mikwe befinden.

Trotz Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die ehemalige Jüdische Kultusgemeinde in Obernzenn zu erhalten.

Lage des Friedhofs: Südwestlich des Ortes an einem Hügel beim See.

Standort: Man verläßt Obernzenn in Richtung Westheim/Ickelheim. Kurz nach dem Ende des Ortes ist links der Straße ein See mit einem Fußballplatz davor. Sofort nach dem Gewässer, noch vor der Sportgaststätte, biegt ein geteerter Weg nach links ab. Diesem Weg folgt man 50 m, dann sieht man rechts des Teerweges den Friedhof an einem Hügel, der vom See ansteigt.

Zustand: Ordentlich

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; zwei Eingänge: ein kleinerer neben der Straße, ein großer 10 m von der Straße entfernt; beide Eingänge mit Holztoren versehen; sehr alte, sehr schöne Grabsteine (in Gruppen); im hinteren Teil neuere Grabsteine.

Ornbau (Ansbach)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei den „Rindfleisch-Verfolgungen", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Ornbau.

Ottensoos (Nürnberger Land)

Hier bestand ab dem Mittelalter bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, daran L-förmig angebaut eine Schule (für den Religionsunterricht) mit Lehrerwohnung und eine Mikwe. Bei dem Pogrom 1938 wurde das Synagogengebäude teilweise und die Inneneinrichtung total zerstört. Die Ritualien verschwanden spurlos.
Das Synagogengebäude mit angebauter Schule steht heute noch. Die beiden Sandsteingebäude befinden sich im Besitz der Gemeinde Ottensoos und werden nach entsprechenden Umbauten heute als Sozialwohnungen genutzt.

Standort: Dorfplatz 5.

Besonderheiten: Originalfenster und -türen erhalten; Bausubstanz beider Gebäude vollständig erhalten; Ahron Hakodesch innen und außen sichtbar; sehr schöne Fassade im Original erhalten; Tonnengewölbe unter Dach erkennbar; im Schulgebäude zwei Türen mit Spuren der Mesuse zu erkennen; Überreste der Mikwe erkennbar.
Am Ort befand sich auch noch ein Schächterhaus. Dieses ist heute noch vorhanden und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Wiesenweg 1.

Pahres (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte von ungefähr 1840 bis 1878 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1842 erbaute Synagoge, eine Schule und eine Mikwe. Um 1878 schrumpfte die Gemeinde so sehr zusammen, daß kein Minjan mehr vorhanden war und die Synagoge nicht mehr benötigt wurde. Sie wurde also abgebaut und in Neustadt an der Aisch wieder aufgebaut und am 31. Mai 1878 eingeweiht. Auf dem Platz der Synagoge steht heute die zum Anwesen Neustädter Straße 3 (zwischen Aischgrund 1 und Braugasse 2) gehörende Scheune.

Standort: Anwesen zwischen Aischgrund 1 und Braugasse 2 (Neustädter Straße 3).
Das Schulgebäude ist heute, wenn auch stark baufällig, noch erhalten. In seinem Keller soll sich eine Mikwe befunden haben, die jedoch bis heute nicht gefunden werden konnte.

Standort: Neustädter Straße 3.

An die Anwesenheit von Juden im Ort erinnert heute die Braugasse, die früher Judengasse hieß, ferner ein sog. Judenhaus, ein Doppelwohnhaus in der Neustädter Straße 2–4, in dem eine Bauinschrift vorhanden sein soll.

Standort: Neustädter Straße 2–4.

Pappenheim (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier bestand bis zum Oktober 1935 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Schulhaus, eine Mikwe und zwei Friedhöfe. Der alte Friedhof wurde im November 1938 fast völlig zerstört, die Grabsteine von den Stadtbewohnern als Baumaterial benutzt. Das Synagogengebäude und das Schulgebäude wurden offensichtlich



Denkmal auf dem Friedhof I in Pappenheim



Grabstein auf Friedhof I in Pappenheim (Levitengrab)



Grabstein (eines großzügigen Spenders) auf Friedhof II in Pappenheim

nicht beschädigt (die Ritualien aus der Synagoge waren schon vorher nach Treuchtlingen gebracht worden). Das frühere Synagogengebäude steht heute noch. Es befindet sich in städtischem Besitz und wird gegenwärtig als Feuerwehrhaus, Station der Rettungswache des BRK und kleine Mietwohnung benutzt.

Standort: Graf-Karl-Straße 27.

Auch das ehemalige Gebäude der jüdischen Schule steht noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Deisingstraße 19.

Lage des Friedhofs I: Am Ende der Stadt in Richtung Weißenburg/Treuchtlingen.

Standort: Vom Rathaus aus geht man über die Altmühlbrücke und folgt dann immer der Bürgermeister-Rudwick-Straße, die ca. 200 m hinter der Brücke nach links in Richtung Weißenburg zur B 2 abbiegt. Ungefähr 100 m nach der Biegung liegen links und rechts der Straße beide Friedhöfe.

Zustand: gepflegt.

Friedhof rechts der Straße: (aus dem 11. Jahrhundert!)

Besonderheiten: Steinmauer an der Straßenseite, links und rechts Maschendrahtzaun; Steinbogen mit Holzzaun; sehr steiler Berghang; viele sehr beschädigte Mazewes (alte); mehrere Laubbäume; Denkmal.

Lage des Friedhofs II: Links der Straße nach Treuchtlingen.

Besonderheiten: Drei Seiten Steinmauer; steinerner Torbogen mit Original-Holztor; im Hintergrund ältere und neuere Mazewes (teilweise nur als Kleinst-Bruchstücke erhalten!).

Roth bei Nürnberg (Roth b. N.)

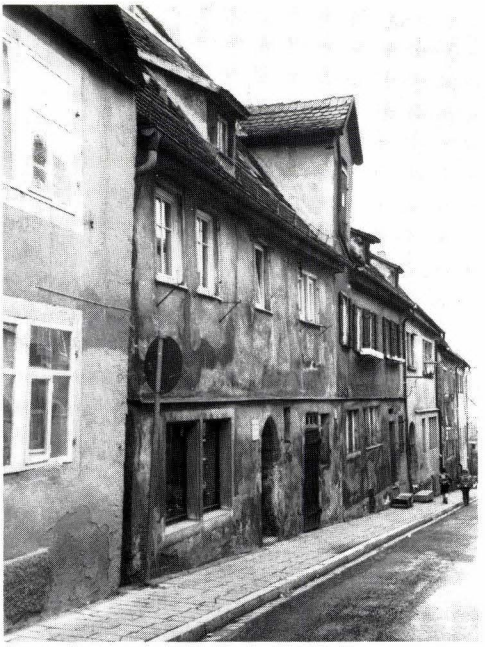
Hier bestand bis Ende 1935 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1737 erbaute Synagoge mit Schulräumen, einer Lehrerwohnung und einer Mikwe.
Nach der Ausweisung der Juden aus Roth wurde im Jahre 1935 der Innenraum der Synagoge demoliert.
Das Gebäude ist heute noch, wenn auch umgebaut, erhalten. Es befindet sich in öffentlichem Besitz und beherbergt heute Wohnungen sowie Räume der Stadtjugendpflege und des Stadtjugendringes der Stadt Roth.

Standort: Kugelbühlstraße 44.

Besonderheiten: Außenmauern noch im Original erhalten; Thoranische vorhanden; Kronenstein unter Nische vermauert; Kellergewölbe der Mikwe (sie wurde über Grundwasserspiegel aufgeschüttet) erhalten, jedoch mit neuem Zugang versehen.

Rothenburg ob der Tauber (Ansbach)

Hier existierte wohl ab dem 12. Jahrhundert (1180 und 1212 erfolgten urkundliche Erwähnungen) eine Jüdische Kultusgemeinde. Auf dem Areal des heutigen Kapellenplatzes, östlich an die erste Stadtbefestigung stoßend, besaßen die 400 bis 600 Juden eine Synagoge und ein „Tanzhaus" (heute würde man sagen „Gemeindezentrum"), sicherlich auch noch eine Mikwe. Außerdem gab es hier auch eine Jeschiwa, eine große Talmudschule, deren Vorstand zeitweise der von etwa 1245 bis 1286 hier lebende Rabbi Meir ben Baruch (1215–1293) war; mit einer Gartenanlage am Weißen Turm wird bis heute die Erinnerung an diesen sehr bedeutenden Talmudgelehrten bewahrt. Von den jüdischen Einrichtungen der damaligen Zeit ist jedoch heute, ausgenommen von Grabsteinen aus dem damaligen jüdischen Friedhof, nichts mehr erhalten.



Judengasse in Rothenburg o. d. T. (Foto Merz)

Standort des früheren Gettos mit allen Kultstätten: Kapellenplatz.

Im Jahre 1349/50 fand in Rothenburg o. d. T. ein Pogrom statt; die Häuser wurden den Juden weggenommen und im Jahre 1353 der Stadt gegeben. Die Juden durften sich zwar wieder ansiedeln, jedoch nicht mehr am alten Platz, sondern in der *Judengasse,* dem aufgefüllten Graben der früheren Stadtbefestigung. Sie waren zwar aus dem Stadtzentrum verdrängt, hatten dennoch leichten Zugang zu den Märkten. Die alte Synagoge blieb noch bis 1404 in Benutzung. Um 1400 wurde am östlichen Eingang der Judengasse ein neues „Tanzhaus" und 1407 auf dem Areal des Judenfriedhofes (dem heutigen Schrannenplatz) eine neue Synagoge errichtet. In



Mikwe in einem Privathaus in Rothenburg o. d. T. (Foto Merz)

einem Haus der Judengasse wurde 1409 eine Mikwe installiert, die sich bis heute erhalten hat.

Standort der Mikwe: Judengasse 10.

Im Jahre 1520 wurden die Juden als Folgen neu aufflammender Hetze gegen die Juden (durch die Reformation) endgültig aus der Stadt vertrieben.
Erst nach 1800 konnten sich in Rothenburg wieder Juden frei niederlassen. Die damals neu gegründete Jüdische Kultusgemeinde besaß bis zum 22. 10. 1938 eine Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof, von dem heute noch Teile erhalten sind. Nach der Vertreibung der Juden aus der Stadt wurde die Synagoge von Privatleuten aufgekauft. Das Gebäude existiert heute noch. Es wird als Wohn- und Geschäftshaus in Privathand genutzt.

Standort: Herrngasse 21.

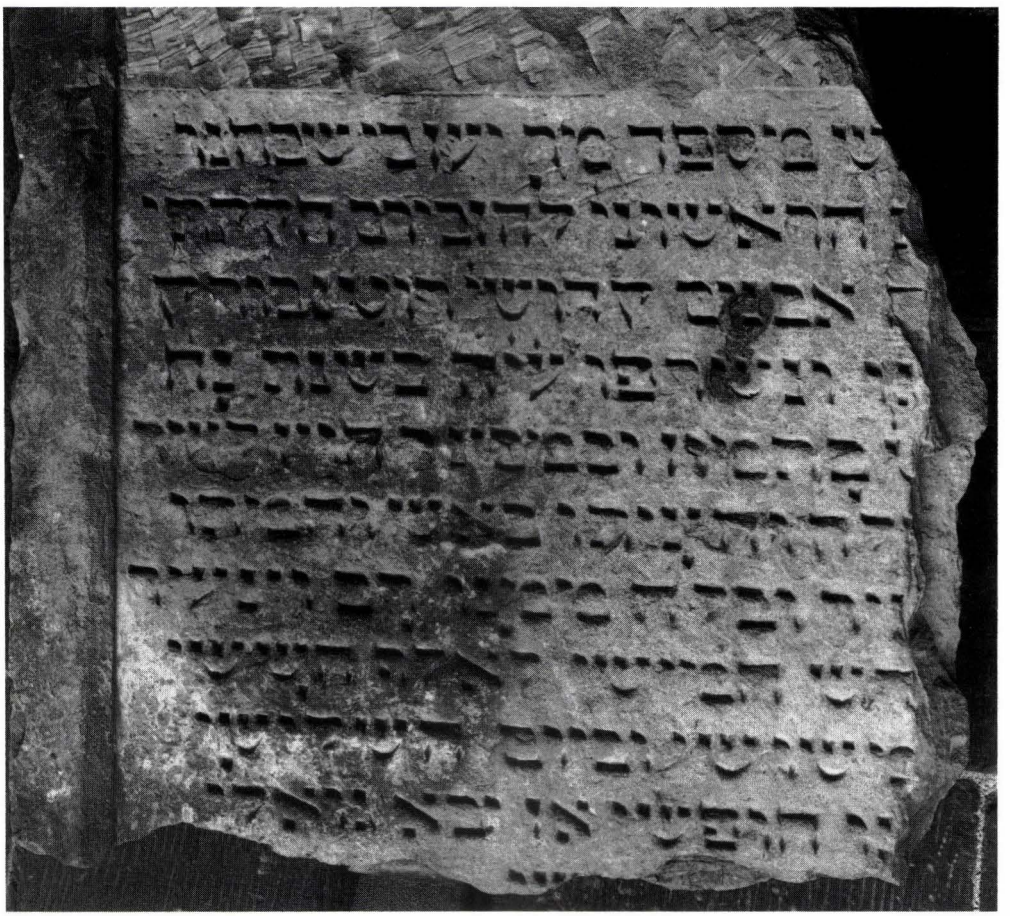
Es gibt in Rothenburg ob der Tauber heute noch eine ganze Reihe von Zeugnissen jüdischer Vergangenheit: im Reichsstadtmuseum, Klosterhof 5.
Hier befinden sich 30 der insgesamt 47 heute in der Stadt bekannten jüdischen Gedenk-



Siegeltypar der jüdischen Gemeinde Rothenburg o. d. T. (Foto Reichsstadtmuseum)



Grabstein für Moses und Rächlein, die Kinder des Juda Halevi, 1379 (Foto Reichsstadtmuseum)



Gedenkstein (Torso) zum Pogrom von 1298 (Foto Reichsstadtmuseum)

und Grabsteine aus der Zeit zwischen 1270 und 1395. Die meisten Steine wurden auf dem Gelände des ehemaligen Judenfriedhofes, dem heutigen Schrannenplatz ausgegraben. Manche von ihnen geben Auskunft über persönliche Familienschicksale. Der wichtigste Stein erinnert an das *Pogrom von 1298,* welches der verarmte fränkische Edelmann *Rindfleisch* aus Röttingen begonnen hatte und bei welchem mit dem Mord an etwa 450 Juden so gut wie die ganze Jüdische Gemeinde Rothenburg ob der Tauber ausgerottet wurde.
Nur für Rothenburg hat sich ein „Siegeltypar" der Jüdischen Gemeinde, und zwar aus dem frühen 15. Jahrhundert, erhalten. Wie in anderen Orten besaß hier die „communitas judeorum", die „judischeit" (ein Führungsgremium der Gemeinde), den „magistratus judeorum" (Judenrat), der viele Kompetenzen besaß und bei Unstimmigkeiten eingreifen konnte. Das hier noch vorhandene Siegel – eine Rarität! – diente der Bestätigung von Urkunden.

Standorte weiterer Grabsteine:
„Rabbi-Meir-Gärtchen" (10)
Schranne West (2)
Burg, Mauerkrone (4)
Burg, Außenmauer (1 Teilstück)
Burg, Haus Nr. 2 (Keller) (1).

Lage des Friedhofes: Nordwestlicher Stadtrand von Rothenburg o. d. T. – Wiesenstraße.

Standort: Von der Stadtmitte fährt man in Richtung Würzburg. Nach dem Stadttor bleibt man auf der Würzburger Straße bis zur Höhe der AGIP-Tankstelle, wo man vor einem roten Backsteinhaus rechts in die Wiesenstraße abbiegt. Sofort hinter dem Haus befindet sich auf der linken Straßenseite der Friedhofseingang ca. 5 m von der Straße in einem Stufenweg.

Zustand: Gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Vierzig Grabsteine (davon 38 mit der Jahreszahl 1947!); massive Mauer (stufenförmig) rings um den Friedhof; eisernes Eingangstor mit zwei Davidsternen; Kiesbelag auf dem ganzen Friedhof; einige Bäume.

Rückersdorf (Nürnberger Land)

Hier existierte mit großer Sicherheit bis Juli 1932 eine Jüdische Kultusgemeinde, über die jedoch, trotz intensivster Nachforschungen, nichts in Erfahrung gebraucht werden konnte. Sicher ist, daß sich die Juden von Rückersdorf im Juli 1932 der Jüdischen Kultusgemeinde Nürnberg anschlossen.
Der Standort einer Synagoge, einer Betstube oder eines sonstigen religiös genutzten Bauwerkes konnte nicht ermittelt werden.

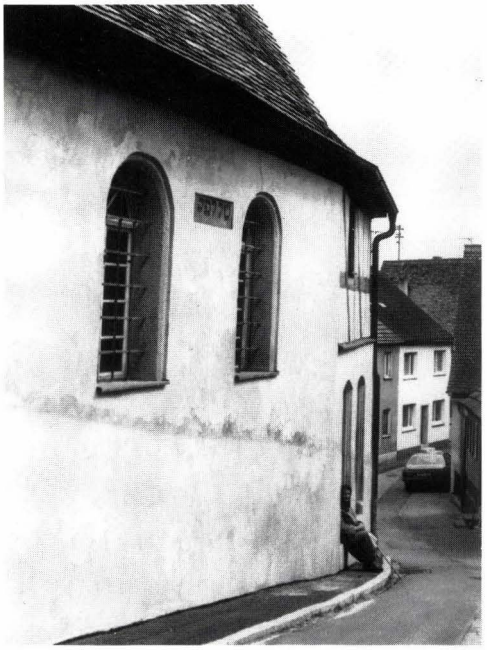
Scheinfeld (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis ungefähr 1941 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1800 erbaute und 1926 renovierte Synagoge, ein Schulhaus („Judenschule" genannt) mit Lehrerwohnung und eine Mikwe. Das Synagogengebäude wurde während des Pogroms 1938 mit allem Inventar und den Ritualien vernichtet, die Bausubstanz blieb zunächst erhalten. Später wurde das Bauwerk abgerissen. Heute steht noch die ehemalige Schule, in der sich früher im Erdgeschoß die Unterrichtsräume, im 1. Stock die Lehrerwohnung befanden. Das ehemalige Schulgebäude befindet sich in Privatbesitz und wird heute als Wohnhaus genutzt. Das Mikwehäuschen steht ebenfalls noch, wird jetzt jedoch nach Umbaumaßnahmen anderweitig genutzt.

Standorte:
Ehemalige Synagoge: Bogenstraße 11.
Ehemalige „Judenschule": Bogenstraße 13.

Schnaittach (Nürnberger Land)

Hier existierte vom Mittelalter bis Ende 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine alte, 1578 erbaute sowie 1858 und 1932 renovierte Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen, eine Mikwe und drei Friedhöfe. In der Synagoge wurde ein Gedenkstein von 1570 (in dem Jahr war die damals schon bestehende Synagoge erweitert bzw. renoviert worden) und mehrere äußerst wertvolle Ritualien aufbewahrt.
Am 10. 11. 1938 wurde das Inventar der Synagoge gänzlich zerstört. Die Synagoge, das Gemeindehaus und die Mikwe sind heu-



Synagoge Schnaittach



Ahron Hakodesch in der Synagoge Schnaittach

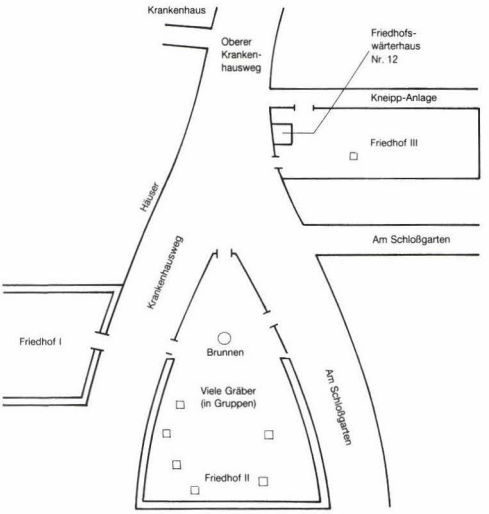
te noch vorhanden. Die Synagoge ist heute Heimatmuseum im Besitz der Marktgemeinde Schnaittach.

Standort: Museumsgasse 16.

Besonderheiten: Mittelalterliches Gebäude noch vollständig erhalten; Originalfenster und -türen erhalten; Ahron Hakodesch vorhanden (Nische); kunstvolle schmiedeeiserne Gitter zwischen Männer- und Frauensynagoge restauriert; Originaldecke der Synagoge (ohne Lampen) erhalten; Jahreszahl an der Außenmauer der Synagoge.

Lage der Friedhöfe: Am nordöstlichen Ortsrand am Krankenhausweg.

Standort: Vom Marktplatz geht man in die Erlanger Straße. Dort biegt man hinter der Sparkasse und dann einer Gaststätte rechts in den Krankenhausweg ein und folgt ihm so lange, bis man im Krankenhausweg links und rechts die Friedhofseingänge sieht. In Schnaittach befinden sich insgesamt 3 nebeneinanderliegende Friedhöfe:
Friedhof I ist der älteste,
Friedhof II ist aus dem Mittelalter,
Friedhof III wurde bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts benutzt.



Lage des Friedhofs I: Zwischen Krankenhausweg 9 und 7.
Dies ist der älteste Friedhof.

Besonderheiten: Steinmauer rund um den Friedhof; metallenes Eingangstor; Inschrift neben dem Tor (links); nur noch 1 einziger Grabstein vorhanden.



Gedenkstein für die Opfer der Nazi-Herrschaft auf dem neuen Friedhof (Nr. III) in Schnaittach



Synagoge Schnodsenbach

Lage des Friedhofs II: Zwischen dem Krankenhausweg und dem Weg „Am Schloßgarten". Dies scheint der ältere Friedhof zu sein.

Besonderheiten: dreieckförmige Fläche (keine Grabsteine bis zur Hälfte von der Spitze aus gesehen); drei Tore (an der Spitze, an beiden Seiten); von der Spitze (auf beiden Seiten) bis fast zur Mitte Maschendrahtzaun, dahinter massive Steinmauer auf beiden Seiten und auf der Hypothenuse; neben dem Tor auf der rechten Seite Inschrift: „Seit dem 14. Jahrhundert israelitischer Friedhof; im Jahre 1950 von der bayerischen Staatsregierung instandgesetzt. Wer fröhlich noch wandelt im goldenen Licht, Zoll Ehrfurcht dem Schlummer der Toten." Sehr viele sehr alte, sehr massive Grabsteine; am Maschendrahtzaun lebende Hecke; bei den Grabsteinen Laubbäume, vorne Tannenbäume; ca. 20 m von der Spitze Spuren eines Brunnens.

Lage des Friedhofs III: Gelände hinter dem Friedhofswärterhaus, in dem Krankenhausweg Nr. 12 (roter Backsteinbau), zwischen den Wegen „Kneipp-Anlage" und „Am Schloßgarten".
Dies ist der neue Friedhof mit vielen Grabsteinen aus diesem Jahrhundert.

Besonderheiten: Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; vorne an der Straße Eingangstürchen; links vom Türchen Tahara-Häuschen mit Friedhofswärterwohnung; hinter dem Häuschen großes Eingangstor (am Weg „Kneipp-Anlage"); rechts neben dem Häuschen 3–4 Reihen neuer Gräber (19./20. Jh.); rechts von den Grabreihen, geradeaus vom kleinen Eingang, Gedenkstein; großer Tannenbaum in der Mitte; letzte Bestattung im Jahre 1964.

Schnodsenbach (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte – wahrscheinlich bis kurz nach der Jahrhundertwende – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Lehrerwohnung und eine Mikwe. Zu Beginn dieses Jahrhunderts ging das Synagogengebäude in Privatbesitz über. Es existiert heute noch und wird teils als Wohnung, teils als landwirtschaftlicher Abstellraum genutzt. Als Bausubstanz ist die Synagoge mit Schule heute jedoch noch vollständig erhalten.

Standort: Ortsstraße Nr. 45 a.



Alter Grabstein in Schopfloch



Neuer Grabstein in Schopfloch

Besonderheiten: Vier Original-Synagogenfenster erhalten; mehrere Fenster in der Lehrerwohnung ebenfalls noch im Original vorhanden; im ehemaligen Synagogenraum Reste des Ahron Hakodesch sehr gut erkennbar; Original-Stuckdecke und Deckenbemalung gut erhalten; einige Säulen im Original vorhanden; Spuren der Mesusa an der mittleren Tür sehr gut erkennbar.

Schobdach (Ansbach)

An die Anwesenheit von Juden in diesem Ort – ob es eine Jüdische Gemeinde gab ist völlig ungewiß und auch nirgends belegt – zeugt heute ein Grundstück mit dem Namen *„Judenfeld“.*

Schopfloch (Ansbach)

Hier existierte vermutlich seit dem 16. Jahrhundert bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1877 neu erbaute und 1932 renovierte und neu eingeweihte Synagoge (die erste, 1679 erbaute Synagoge war um 1874 baufällig geworden und mußte abgerissen werden), eine Mikwe und einen Friedhof.

Die Gemeinde löste sich 1938 auf. Die Synagoge mußte „verkauft“ werden. Trotzdem wurde das Gebäude im Frühjahr 1939, obwohl nicht mehr in jüdischem Besitz, mit allem Inventar zerstört und danach abgerissen.

Von der Synagoge ist heute *nichts* mehr vorhanden.

Standort: Bahnhofstraße 5 (frühere Judengasse).

Lage des Friedhofs: Nördlicher Ortsrand von Schopfloch.

Standort: Von Feuchtwangen kommend fährt man auf die Ortsmitte zu und biegt hinter der Kirche vor dem Rathaus rechts in die Baderstraße ab. Dieser folgt man in Richtung des Ortsteiles Deuenbach ca. 300–400 m, bevor man, gegenüber dem Haus Baderstraße 10 auf der linken Straßenseite, rechts vor dem Friedhofseingang steht.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den ganzen Friedhof; ein großes Eisentor (an der Baderstraße); ein kleineres Eisentor an der rechten Friedhofsmauer; gro-

ße Friedhofsfläche mit sehr vielen kunstvollen Grabsteinen; an der rückwärtigen Mauer sehr alte, in der Friedhofsmitte alte und neuere, vorne, am Tor, neue Grabsteine; mehrere Soldatengräber aus dem 1. Weltkrieg; 1356 stehende Grabsteine.

Schornweisach (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte von ca. 1579 bis 1877 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schulräumen, eine Mikwe und zeitweise auch – unweit der Kirche – bis ca. 1750 einen Friedhof, der jedoch auf Betreiben der christlichen Geistlichkeit des Ortes wieder aufgegeben werden mußte. 1875 löste sich die Gemeinde infolge Auswanderung und Aussterben von alleine auf. Die Synagoge wurde erst 1877 geschlossen. Sie ging zu diesem Zeitpunkt vermutlich in nichtjüdischen Besitz über.
Die Synagoge ist heute noch – allerdings sehr stark umgebaut – als Bausubstanz erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Bäckerei verwendet.

Standort: Ortsstraße 43.

Lage des Friedhofs: Im Dorf, unweit der Kirche (nördlich).

Standort: Der genaue Standort des Friedhofes konnte bis heute nicht ermittelt werden.

Allgemeine Übersicht: Hier existierte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – etwa bis 1750 – unweit der Kirche ein Friedhof; es gibt nämlich Urkunden, die Beschwerden der christlichen Geistlichkeit wegen dieses Friedhofs beinhalten; auch wird von tätlichen Auseinandersetzungen bei Bestattungen berichtet. Zwischen 1750 und 1850 wurde der Friedhof dann wohl aufgegeben. Er verfiel und wurde schließlich von den christlichen Einwohnern des Ortes anderweitig verwendet, bis keinerlei Spuren mehr übrig waren.

Schupf-Förrenbach (Nürnberger Land)

Lage des Friedhofs: Links der Straße Hersbruck – Kainsbach im Wald.

Standort: Von Hersbruck fährt man nach Kainsbach. Ca. 2 km vor dem Ort befindet sich links der Straße ein Hinweisstein zu dem KZ-Denkmal. Man biegt von der Straße ab und fährt den Feldweg, parallel zu der Straße, ca. 50 m zurück, bis man an eine Gabelung kommt, wo man nach rechts, auf den Wald zu, abbiegt. Nun geht man diesen Weg weiter bis ca. 20 m in den Wald hinein, dann biegt man nochmals nach links ab und steht dann nach weiteren 10 m vor dem KZ-Denkmal.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Niedrige Steinmauer, ohne Tor, rund um das Ehrenmal; in der Mitte des Platzes ein rundes Denkmal in Form einer Urne, um deren Mitte folgende Inschrift zu lesen ist: „WAS HASS BLIND ZERSTREUT TREUE FROMM VEREINT – Errichtet 1950"; eine weitere Inschrift am Sockel: „DEN OPFERN DES KZ-LAGERS HERSBRUCK DIE IN DEN JAHREN 1944–45 AN DIESER STELLE EINGEÄSCHERT WURDEN"; Rasen rund um das Denkmal; breiter Kiesweg vom Eingang bis zum Denkmal; Zierbäume.

Schwabach

Hier existierte seit dem 16. Jahrhundert – wahrscheinlich aber schon sehr viel früher – eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine im Jahre 1799 erbaute Synagoge (an der Stelle einer älteren Synagoge aus dem 17. Jahrhundert), die sehr viele, sehr kostbare Ritualien beherbergte, ein Rabbinerhaus und eine Schule, sowie eine Mikwe. Das Rabbinerhaus mit Schule und das Synagogengebäude wurden im Sommer 1938 verkauft.
Das ehemalige Synagogengebäude existiert heute noch als Bauwerk. Es befindet sich in Privatbesitz und wird jetzt als Brauereilager mit Wohnung im 1. Stock genutzt.

Standort: Schlötzergasse 6 (frühere *Judengasse*!)

Besonderheiten: Original-Walmdach erhalten; 3 Fensterachsen mit Stichbodenfenstern

noch original erhalten; Bauwerk zwar umgebaut, als Bausubstanz jedoch noch vorhanden.
Auch die 1707 erbaute „Judenschule" mit Rabbinerwohnung existiert heute noch als Bauwerk. Nach Umbauarbeiten wird das Gebäude heute als Wohnhaus benutzt.

Standort: Schlötzergasse 5.

Besonderheiten: Eingänge wie Gesetzestafeln angeordnet.
Das Schächterhaus aus den Jahren 1843–63 besteht heute ebenfalls noch. Das alte Kellergewölbe, mit Backsteinmauer unterfangen, zu welchem eine Falltür Einlaß gewährt, wurde in der Vergangenheit bis über den Grundwasserspiegel aufgeschüttet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich hier die Mikwe befand.

Standort: Schlötzergasse 8.

Es gibt in Schwabach eine ganze Reihe sog. „Judenhäuser", Häuser also, die Juden (oft seit vielen Generationen) gehörten oder zumindest von ihnen bewohnt wurden; hier einige Beispiele: Schlötzergasse 7 und 14; Pinzerberg 1, 3, 6, 21 und 36; Glockengießergasse 3, 4, 5 und 7.

Spielberg (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei den „Rindfleisch-Verfolgungen", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Spielberg.

Steinsfeld-Endsee (Ansbach)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Steinsfeld-Endsee mehr.

Sugenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte offiziell bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe und ein Schulhaus, in dem bereits 1924 der Unterrichtsbetrieb eingestellt worden war. Beim Pogrom vom 10. 11. 1938 wurden die Inneneinrichtungen von Synagoge und Schule zusammen mit den Ritualien zerstört, die Baulichkeiten blieben jedoch erhalten.
Die Synagoge ist heute noch als Bauwerk vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird nun nach Umbauarbeiten als Wohnhaus genutzt. Die Mikwe wurde zugeschüttet.

Standort: Schloßstraße 35.

Neben diesen Zeugnissen steht noch ein „Judenhaus" mit der Bauinschrift „SIMON GUDMANN 1848" in der Marktgemeinde.

Standort: Hauptstraße 7.

Thalmässing (Roth b. Nbg.)

Hier bestand bis 1937 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Schule, eine Mikwe und einen Friedhof. Die Synagoge wurde beim Pogrom 1938 verwüstet, Möbel und Ritualien vernichtet. Das Gebäude blieb in seiner Bausubstanz bis zum Abriß bestehen. Heute steht auf dem Grundstück der ehemaligen Synagoge ein Wohnhaus. Von der Synagoge ist nichts mehr erhalten.

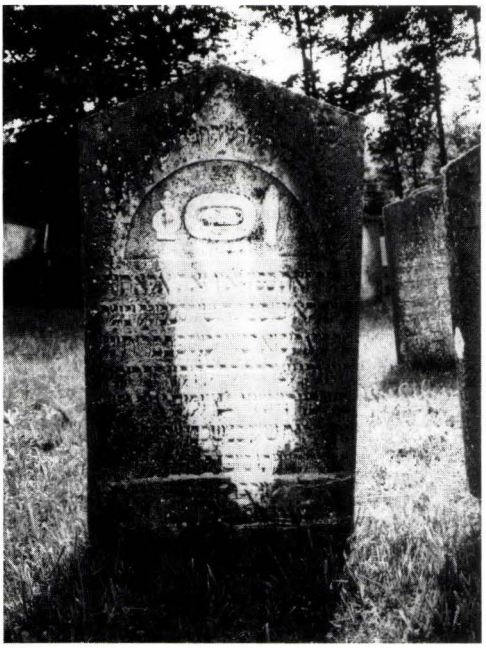
Standort der ehemaligen Synagoge: Ringstraße (am Trafo-Haus).

Das Gebäude der jüdischen Schule ist heute noch erhalten. Das aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Bauwerk wird als Wohnhaus genutzt und befindet sich in Privatbesitz.

Standort: Schulstraße 10.

Das in der Nähe der Synagoge befindliche Bauwerk, das die Mikwe enthielt, steht heute noch, allerdings wurde das Ritualbad zugeschüttet.

Standort der ehemaligen Mikwe:
Ringstraße 6.



Grabstein in Thalmässing



Levitengrab in Treuchtlingen

Lage des Friedhofs: Östlich der Hauptschule.

Standort: Man fährt, von Nürnberg kommend, auf der Hauptstraße in Richtung Weißenburg, fast bis zum Ortsende durch und biegt dann, kurz hinter einer Kirche auf der rechten Straßenseite links in die Bachstraße ein. Die fährt man bis zum Ende durch und biegt dann links ab. Man folgt diesem Feldweg zwischen einer Turnhalle auf der linken und einem Sportplatz auf der rechten Seite und steht dann, ca. 30 m hinter den beiden Sportstätten, links vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer; Eisentor mit Davidstern; sehr viele schöne, alte Grabsteine; mehrere Grabsteine mit sehr schönen (deutschen) Sprüchen auf der Rückseite; mehrere Birkenbäume.

Treuchtlingen
(Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1730 erbaute Synagoge (mit sehr wertvollem, antikem Inventar), zwei Häuser mit Schulräumen und Wohnungen für Lehrer und Kantor, ein Ritualbad und einen Friedhof.
Beim Pogrom vom 10. 11. 1938 wurde die Synagoge mit Inventar und Ritualien niedergebrannt, auch die beiden anderen Häuser und die Mikwe wurden in Brand gesteckt. Nach dem Pogrom im Jahre 1938 bemächtigte sich die Stadtverwaltung des Grundstücks, auf dem die Synagoge und die Gemeindehäuser gestanden waren, um (angeblich) die Ausgaben für die Beseitigung der Trümmer der Kultgebäude decken zu können.
Von der Synagoge und von den anderen jüdischen Kultbauten (zwei Häuser und Mikwe) ist heute nichts mehr vorhanden.

Standort: Uhlengasse 5 und 7.

Lage des Friedhofs: Uhlbergstraße am Fuße des Schloßberges (in der Stadt).

Standort: Von der Stadtmitte fährt man die Hauptstraße in Richtung Oettingen. Nach der Eisenbahnunterführung biegt man links in die Uhlbergstraße ab, wo sich rechter Hand ca. 50 m hinter der Abzweigung der Friedhofseingang befindet.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; großes Eisentor an der Straße (daneben Hinweistafel); kleines Eisentor beim Tahara-Haus (heute Wohnung des Friedhofswärters); Errichtung des Friedhofes 1780; Erweiterung 1929; hinten (links vom Eingang) wenige alte, nach vorne zu sehr viele neue, teilweise sehr teure Grabsteine; ganz vorne links vom Eingang Kindergräber; rechts vom Eingang Obstbäume.

Uehlfeld (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim

Hier existierte bis zum 10. 11. 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1888 erbaute Synagoge, eine Schule, eine Mikwe und einen Friedhof mit Leichenhalle. Die Synagoge wurde bei der Pogromnacht 1938 niedergebrannt. Nach 1945 wurde die Ruine von der Raiffeisenbank Uehlfeld aufgekauft und als Lagerhalle ausgebaut.
Das frühere Synagogengebäude ist in seiner Bausubstanz noch erhalten.

Standort: Raiffeisenstraße Nr. 7.

Besonderheiten: Bausubstanz außen noch insgesamt erhalten; Originalfenster und -türen sind ebenfalls noch erhalten (einige sind zugemauert); Spuren des Ahron Hakodesch sehr gut erkennbar.
Auch die ehemalige jüdische Schule ist als Bauwerk noch erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und ist nun Wohnhaus.

Standort: Kirchenstraße 6.

Lage des Friedhofs: Hügel nordwestlich von Uehlfeld.

Standort: Von der Ortsmitte Uehlfeld aus fährt man die Burghaslacher Straße in Richtung Burghaslach–Vestenbergsgreuth. Ca. 1 km hinter der Ortsgrenze, kurz vor der Hügelkuppe (Kurvenzeichen!) liegt links von der Straße, ca. 10 m von der Straße entfernt, der Friedhofseingang, kurz vor einem gepflasterten Feldweg, der ebenfalls von der Straße links abbiegt.

Zustand: Relativ gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; schmiedeeisernes Eingangstor; sehr viele kunstvolle alte, wenige neuere Grabsteine.

Uffenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis Oktober 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Schulhaus und eine Mikwe.
Über das Schicksal aller drei Bauwerke während des Novemberpogroms 1938 ist nichts zu erfahren.
Nach der Auflösung der Gemeinde mußte die Synagoge an die Stadt „veräußert" werden. Sie wurde abgerissen – an ihrer Stelle wurden Wohnhäuser erbaut.

Standort: Ringstraße 20 und 22.

Von der Synagoge ist heute *nichts* mehr vorhanden!

Ullstadt (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis 1936 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1823 erbaute Synagoge mit Schulräumen und einer Lehrerwohnung, eine Mikwe und einen Friedhof.
Bereits 1925 wurde die Synagoge an einen Einwohner aus Sugenheim zum Abbruch verkauft. Er ließ das Gebäude jedoch stehen, so daß heute noch der Großteil der ehemaligen Synagoge erhalten ist. Das Bauwerk befindet sich in Privatbesitz und steht gegenwärtig leer.

Standort: Buchstraße 10 (grünes Gebäude).

Besonderheiten: Teile der Bausubstanz gut erhalten; Original-Tür vorhanden; Reste von Wandfresken um den Ahron Hakodesch und Ahron-Hokodesch-Nische gut erhalten.

Lage des Friedhofs: Waldhang nordöstlich des Ortes in Richtung Langenfeld.

Standort: Von der Ortsmitte Ullstadt fährt man in Richtung Langenfeld. Ca. 500–600 m hinter dem Ortsende biegt eine asphaltierte Feldstraße rechts von der Staatsstraße ab. Diesem Asphaltweg folgt man in Richtung des bewaldeten Hügels, bis man vor dem Waldrand rechts abbiegt und nach ca. 75 m Feldweg rechts zum Friedhofseingang kommt.
Der Friedhof ist von der Straße Ullstadt-Langenfeld gut zu sehen!

Zustand: gut gepflegt.



Taharahaus auf dem Friedhof Ullstadt

Allgemeine Übersicht: großes Tahara-Haus (direkt vor dem Eingang); Mauer (massiv) an der Vorderfront und an beiden Seiten; Holzzaun an der Rückfront; schmiedeeisernes Eingangstor; viele Bäume (Birken); sehr viele alte, z.T. verwitterte Grabsteine; an der Straße (Mauer) alte, hangaufwärts (auf den Zaun zu) neuere Gräber; großflächiger Friedhof.

Vestenbergsgreuth (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte von ca. 1700 – vielleicht aber auch schon früher – bis 1870 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß ein Gebäude, in dem sich eine Synagoge, eine Mikwe und von 1829 bis 1858 eine Religionsschule befanden. Nach 1870 löste sich die Kultusgemeinde infolge der Abwanderung der jüdischen Bevölkerung von alleine auf.
Das Bauwerk, in welchem die Kultstätten untergebracht waren, ist heute zum Teil noch erhalten. Die Mikwe wurde schon vor vielen Jahren entfernt, Teile des Synagogenkomplexes wurden ebenfalls abgerissen.

Standort: Dutendorfer Straße 4.

Besonderheiten: Teile der ehemaligen „Judenschule" (Fenster- und Türrahmen) sind als Bausubstanz noch erhalten.

Wassertrüdingen (Ansbach)

Hier bestand von vor 1650 bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und ein Gemeindehaus.
Am Morgen des 10. 11. 1938 wurden Inventar und Ritualien der Synagoge zerstört; eine Sprengung des Gebäudes wurde verhindert. Das Synagogengebäude ist heute noch vorhanden. Es wurde nach 1938 umgebaut und beherbergt heute die Zweigstelle des Arbeitsamtes. Außerdem werden Teile des 1858 erbauten Gebäudes als Wohnraum genutzt.

Standort: Kapellgasse 38.

Besonderheiten: Originalfenster- und Türbögen noch erhalten; Gebäude als Bausubstanz vollständig erhalten.



„Judenschule" in Vestenbergsgreuth

Weigenheim (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte bis ca. 1900 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe. Das Synagogengebäude wurde noch vor Beginn des 1. Weltkrieges an Privatleute verkauft. Bis 1962 wurde sie, als Bauwerk vollständig erhalten, verschieden genutzt, danach erfolgte der letzte Umbau; heute dient sie als Halle für landwirtschaftliche Maschinen. Die Mikwe im Synagogengebäude wurde schon vor langer Zeit zugeschüttet.

Standort: Mönchstraße 9.

Besonderheiten: Das Bauwerk ist – trotz Umbauarbeiten – in der Grundsubstanz noch im wesentlichen erhalten: die nördliche, westliche und östliche Seite im Original. Ahron Hakodesch (mit Gründungsinschrift) sichtbar; drei Fenster – durch die dahinterliegende Wand einer angrenzenden Scheune fast völlig verdeckt – sind zugemauert, jedoch noch im Original erhalten, „Ochsenauge" über dem Ahron Hakodesch noch sichtbar.

Weisendorf (Erlangen-Höchstadt)

Hier existierte vermutlich ab 1685 bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Holztonnengewölbe im 1. Stock, eine Schule und eine Mikwe; alle 3 Kulteinrichtungen waren in einem Gebäude untergebracht. Dieses Bauwerk wurde nach der Auflösung der Kultusgemeinde um 1904 veräußert und anschließend im Jahre 1905 bis auf die Grundmauern abgerissen. Das Kellergewölbe wurde aufgeschüttet, ein neuer Zugang zum Keller wurde geschaffen. Der alte Zugang zum Keller (und mit großer Sicherheit auch zur Mikwe) ist noch erkennbar.
Außer den Grundmauern ist von der Synagoge nichts mehr erhalten.

Standort: Hauptstraße Nr. 17.

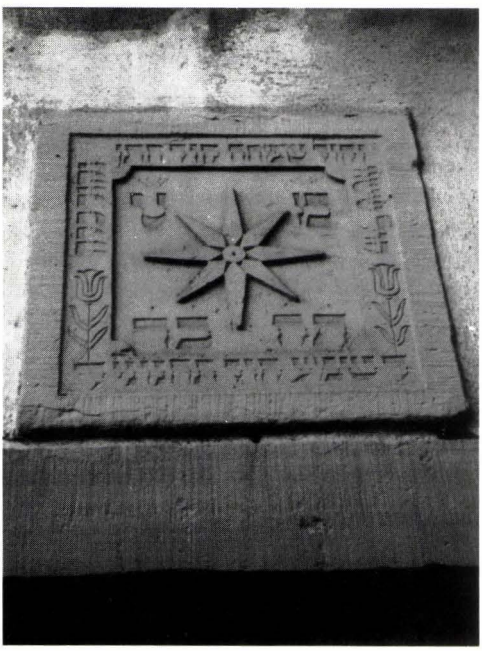
Besonderheiten: Nur noch die Grundmauern des Synagogen- und Schulgebäudes sowie der noch erkennbare Eingang zur Mikwe sind heute Zeugnisse jüdischer Vergangenheit von Weisendorf.

Weißenburg i. B. (Weißenburg-Gunzenhausen)

Hier existierte bis 1518 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe, die in der heutigen „Schranne" vermutet werden. Über den Verbleib der beiden jüdischen Kultusgebäude ist heute nichts mehr bekannt. Erhalten geblieben ist jedoch die *„Judengasse"* (wahrscheinlich ein früheres Getto), die Zeugnis vom Leben und Wirken jüdischer Menschen und einer jüdischen Gemeinschaft im mittelalterlichen Weissenburg abgibt. Außerdem befindet sich im städtischen Museum ein Grabstein mit hebräischer Inschrift, dessen Ursprung jedoch völlig ungeklärt und rätselhaft ist.

Welbhausen (Neustadt a. d. A.-Bad Windsheim)

Hier existierte vermutlich bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1840 erbaute Synagoge mit Schulräumen und eine (oder mehrere) Mikwe. Bereits in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ging das Gebäude in den Besitz der politischen Gemeinde Welbhausen über.



Chuppastein in Welbhausen

Das ehemalige Synagogengebäude, heute von den Ortsbewohnern noch „Judenschule" genannt, befindet sich auch heute noch im kommunalem Besitz und wird als Wohnhaus genutzt. Die im Keller befindliche Mikwe war bereits zu Beginn des Jahrhunderts zugemauert worden.

Standort: Welbhausen Haus-Nr. 14 a (in der Ortsmitte an der Schmiede abbiegen!).

Besonderheiten: Sehr gut erhaltener Chuppastein über der Eingangstür des ehemaligen Synagogengebäudes vorhanden; Fenster- und Türrahmen, aber auch der Treppenaufgang noch im Original erhalten; Bausubstanz insgesamt noch vollständig erhalten.

Am Ort gab es offensichtlich mehrere sog. „Judenhäuser" – Häuser, die seit (oft mehreren Generationen) in jüdischem Familienbesitz waren – von denen einige sogar eine „Privat-Mikwe" besaßen. Diese Mikwaot wurden von den späteren Besitzern beseitigt, Spuren oder Überreste sind jedoch immer noch vorhanden, z. B. in den Häusern Nr. 14 b, Nr. 54 a und Nr. 30.
Gegenüber dem Hause „Liebfrauengasse 66 a" wurde vor langer Zeit eine weitere „Judendauch" abgerissen. Außerdem soll eine weitere Mikwe auf dem Privatgrundstück neben „Welbhausen – Nr. 15" gewesen sein. Es ist durchaus möglich, daß die verschiedenen Mikwaot zu verschiedenen Zeiten genutzt wurden.

Wilhermsdorf (Fürth)

Hier existierte vermutlich vom 17. Jahrhundert bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Schule, eine Mikwe und einen Friedhof.
Im Jahre 1938 wurde die Gemeinde aufgelöst und die Synagoge am 22. 10. 38 verkauft, nachdem sie vorher beschädigt und ihre Inneneinrichtung total zerstört worden war.
Die Synagoge steht heute noch: sie befindet sich in Privatbesitz und dient als Lagerhalle.

Standort: Hauptstraße 1 (im Hinterhof).

Besonderheiten: Originalmauern (-türen und -fenster!) erhalten; Gebäude als Bausubstanz

vollkommen erhalten; von der Straße recht schwer einsehbar und zu erreichen.

Lage des Friedhofs: Anhöhe südwestlich des Ortes in Richtung Siedelbach.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man zunächst die Straße nach Langenzenn und biegt dann in Richtung Emskirchen – Siedelbach von der Hauptstraße links ab. Der Weg führt bergauf und macht auf der Höhe eine Linkskurve; man bleibt auf diesem Weg und fährt rechts an einem Fußballplatz vorbei – nach ca. 800 m hinter der Sportstätte ca. 300 m vor einem Aussiedlerhof ebenfalls auf der rechten Straßenseite liegt links der Straße der Friedhofseingang.

Zustand: gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Fast V-förmige Friedhofsfläche; gemauerte, stufenförmige Backsteinmauer; Holztor vorne (an der Straße); an der rechten Längsseite, kurz vor der Rückfront, eisernes Türchen; viele Bäume; Viele sehr alte, wunderschöne Grabsteine; auf der linken Seite neuere Steine; vor der Rückfront ebenfalls neue Steine; rechts vom Eingang Steine direkt an der Wand.



Grabstein auf dem Friedhof Wilhermsdorf

Windsbach (Ansbach)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1848/49 errichtete Synagoge mit Schulräumen und eine Mikwe. Am 10. 11. 1938 wurde das Mobiliar der Synagoge zertrümmert und die Ritualien vernichtet, der Synagogenbau jedoch blieb, genau wie die Mikwe, erhalten. Er befindet sich heute in Privatbesitz und wird als Zahnarztpraxis benutzt.

Standort: Heinrich-Brandt-Straße 2 (vor dem Oberen Stadttor).

Wittelshofen (Ansbach)

Hier existierte seit mindestens 1735 bis 1938 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit einem Schulraum. Am 10. 11. 1938 wurde sie bis auf die Grundmauern niedergebrannt, 1939 vollständig abgebrochen. Heute stehen auf dem ehemaligen Synagogengrundstück Garagen und eine Scheune. Von der Synagoge ist nichts mehr erhalten!

Standort: Zwischen Postweg 2 und Postweg 6.

Zeckern (Erlangen-Höchstadt)

Lage des Friedhofs: Nordwestlich des Ortes Zeckern an einer Kläranlage.

Standort: Von Baiersdorf aus fährt man auf der B 470 in Richtung Forchheim. Man biegt in die Ortschaft Zeckern ab und dort gleich nach dem christlichen Friedhof in die Kaspar-Lang-Straße. Dieser Teerstraße folgt man so lange, bis sie in einen Feldweg übergeht. Man folgt diesem Feldweg an 2 Fischteichen vorbei, die man rechts hinter sich läßt, und biegt dann hinter dem 2. Fischteich rechts in einen holprigen Feldweg ab, der nach ca. 30 m vor das Friedhofstor führt.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: schmiedeeisernes Tor mit 2 Steinpfosten; um den Friedhof herum Maschendrahtzaun; sehr gut erhaltenes Tahara-Haus; vorne links neben dem Eingang neuere Grabsteine; vorne rechts neben dem Eingang alte Grabsteine; an der Rückfront von der Mitte des Friedhofes ab sehr alte, kunstvolle Grabsteine; viele Bäume.



Priestergrab auf dem Friedhof Zeckern



Gedenktafel an die Kultusgemeinde Zirndorf



Synagoge Zirndorf

Zirndorf (Fürth)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit einer Wohnung und Schulräumen.
In der Pogromnacht vom 10. 11. 1938 wurden die Inneneinrichtung und die Ritualien (z. B. eine Thorarolle aus dem Jahr 1757) der Synagoge gänzlich vernichtet. Das Gebäude wurde von der Stadt Zirndorf „erworben". Es diente als Sanitätswache des BRK und danach waren dort Klassen der Realschule untergebracht. Die Errichtung eines Heimatmuseums ist geplant.
Das Gebäude ist heute noch vorhanden.

Standort: Kleinstraße 2.

Besonderheiten: Gedenkplatte aus Metall an der Straßenseite; Spuren der ursprünglichen Synagogenfenster gut erkennbar; Spuren der Mesusa an einer Tür gut erkennbar.

Regierungsbezirk Oberfranken



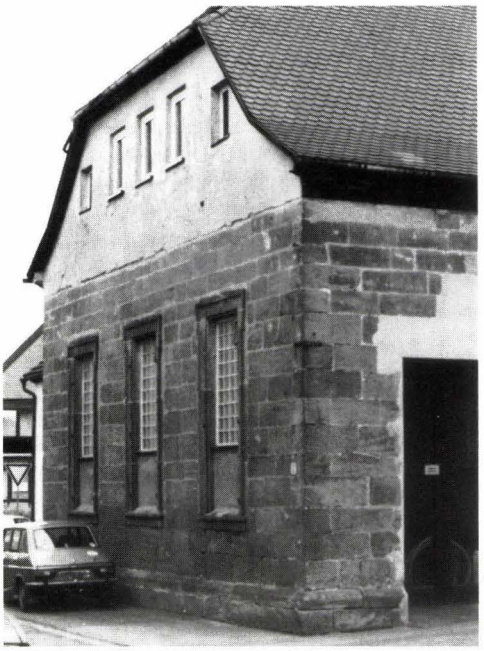
Ahron Hakodesch in der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth



Denkmal für die jüdischen NS-Opfer auf dem Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde Hof in Hof-Wölbattendorf

Orte in Oberfranken

Altenkunstadt
Aschbach
Aufseß
Autenhausen
Bad Steben
Bamberg
Baunach (h)
Bayreuth (2)
Bischberg
Burgebrach
Burgkunstadt
Buttenheim
Coburg
Demmelsdorf
Dormitz
Ebermannstadt (h)
Egloffstein
Ermreuth
Forchheim
Frensdorf
Friesen bei Kronach
Gräfenberg
Gunzendorf
Hagenbach
Hallerndorf
Heiligenstadt (h)
Hirschaid
Hof
Hollfeld (h)
Horb
Königsfeld (h)
Kronach
Küps
Kulmbach
Kunreuth (h)
Lichtenfels
Lisberg
Maineck (h)
Markt Oberkotzau
Marktleuten
Marktredwitz
Mitwitz
Münchberg (h)
Naila
Neudorf (h)
Oberlangenstadt
Oberweilersbach (h)
Pegnitz (h)
Pretzfeld
Reckendorf
Redwitz a. d. Rodach (h)
Reichmannsdorf
Scheßlitz (h)
Schwarzenbach/Saale
Seßlach (h)
Stadelhofen
Thurnau (h)
Trabelsdorf
Trunstadt
Tüchersfeld
Viereth
Walsdorf
Wannbach
Wirsberg (h)
Wölbattendorf
Zeckendorf



Synagoge Altenkunstadt

Altenkunstadt (Lichtenfels)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Schule und eine Lehrerwohnung.
Am 10. 11. 1938 wurden Inventar und Ritualien der Synagoge von der SA vernichtet, das Gebäude blieb erhalten.
Es existiert heute noch als Lagerraum für das gemeindliche Wasserwerk im Besitz der Gemeinde Altenkunstadt.

Standort: Judenhof 3.

Besonderes: Bausubstanz noch vollkommen erhalten (bes. Fenster und Türen). Auch das Gebäude der Jüdischen Schule blieb, wie alle anderen „Judenhäuser" im Judenhof (kleines Getto!) erhalten.

Aschbach (Bamberg)

Hier existierte offiziell vermutlich bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, Schulräume mit einer Lehrerwohnung, ein Ritualbad und einen Friedhof.
Am Morgen des 10. 11. 1938 drangen SA-Männer in die Synagoge ein, zertrümmerten



Friedhof Aschbach

die Fenster, zerschlugen das Inventar und verbrannten die Ritualien. Das Gebäude wurde nur leicht beschädigt. Die Gebäude der früheren Jüdischen Gemeinde sind bis heute erhalten. Die Synagoge befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnung (= die früheren Nebenräume) sowie als Abstellraum (= der frühere Gebetsraum) benutzt.

Standort: Bachgasse 8.

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollständig erhalten; Originalfensterbögen erhalten und als „synagogale Fenster" gut erkennbar; Nische des Ahron Hakodesch erhalten und gut sichtbar.

Lage des Friedhofs: Am christlichen Friedhof im Ort.

Standort: Von der Ortsmitte (Dorfsee/Rathaus) fährt man der Hauptstraße nach in Richtung Schlüsselfeld. An der Kreuzung Würzburger Straße/Heuchelheimer Straße biegt man in die Heuchelheimer Straße ein und folgt dieser, bis man rechts in den zum christlichen Friedhof führenden Sandweg ab-



Synagoge Aschbach



Levitengrab auf dem Friedhof Aufseß



Grab auf dem Friedhof Aufseß

biegt. Hier fährt man so weit, bis man links den christlichen Friedhof und rechts die Firma Frankenstolz hinter sich hat. Sofort an den christlichen Friedhof schließt sich unmittelbar der jüdische Friedhof an – der Eingang ist dicht hinter dem Anfang der „jüdischen" Friedhofsmauer.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; eisernes Eingangstor; auf das Eingangstor folgend großes Leichenhaus mit zwei großen Räumen, dazwischen ein großer Durchgang (im rechten Raum befinden sich alle für Tahara und Lewaja notwendigen Dinge, komplett; der rechte Raum ist leer); neben und vor dem Tahara-Haus (nach Osten zu) sehr alte und alte Grabsteine, an der dem Eingang gegenüberliegenden Mauer neuere Grabsteine; zwischen Eingang und Tahara-Haus Gedenkstein für die Opfer des Faschismus.

Aufseß (Bayreuth)

Hier existierte bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1900 erbaute Synagoge, die jedoch ab 1932 nicht mehr benutzt wurde, eine Mikwe und einen Friedhof. Die Synagoge wurde im September 1938 an die Dorfverwaltung verkauft, daher blieb sie auch unbeschädigt.
Das Gebäude existiert heute nicht mehr. Es wurde um 1975 vom derzeitigen Besitzer abgerissen. Heute steht auf dem ehemaligen Synagogengelände eine Schreinerwerkstatt.

Standort: Kirchberg 25.

Von der Synagoge ist heute nichts mehr erhalten!

Lage des Friedhofs: 800 m nordwestlich des Ortes.

Standort: Von Hollfeld kommend biegt man kurz nach dem Ortsanfang rechts bei dem Schild „Gasthof Stern" von der Straße ab und fährt über eine kleine Brücke auf der Straße „Obere Brücke". An ihrem Ende gabelt sich die Straße – man muß rechts in den Brunner Weg einbiegen. Diesem folgt man bergauf, bis er auf der Bergkuppe links abbiegt. Man

folgt dieser Linksabbiegung nicht, sondern fährt geradeaus auf einem Feldweg weiter. Diesem folgt man noch 400 m, dann liegt der Friedhof hangaufwärts links des Weges.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Umgeben von einem Maschendrahtzaun; schmiedeeisernes Tor; links des Tores 4–5 Reihen älterer Grabsteine; im linken oberen Viertel des Friedhofes sehr alte Grabsteine; ganz vorne rechts am Zaun mehrere neuere Grabsteine; Hanglage: vom Tor aus hangaufwärts.

Autenhausen (Coburg)

Hier existierte bis 1923 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof. Nach einem NS-Überfall auf die Juden des Ortes am 04. 11. 1923 (!) verließen alle Juden den Ort. Sie Synagoge wurde 1928 verkauft, nachdem vorher die Ritualien und die Thorarollen unter die Nachbargemeinden aufgeteilt worden waren. In späteren Jahren (Datum unbekannt) wurde das Synagogengebäude abgerissen.

Standort: Hauptstraße Richtung Gemünda, ungefähr in Höhe des letzten Hauses auf einer Anhöhe auf der rechten Straßenseite. Von dem Synagogengebäude auf dem Hügel ist nichts mehr erhalten. An die Anwesenheit von Juden erinnert heute noch die Mikwe, die in Spuren noch erhalten ist, wenn auch nur als fast zugewachsene, schlecht erhaltenes Mauerfragment. Der Rest des Bauwerks befindet sich auf einem Privatanwesen.

Standort der ehemaligen Mikwe: Grundstück Lindenstraße 11.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit des Ortes ist noch der Weg vom Dorf zum jüdischen Friedhof, der heute noch *Judenfriedhofsweg"* genannt wird.

Lage des Friedhofs: Bergrücken südwestlich von Autenhausen.

Standort: Von der Ortsmitte Autenhausen fährt man in Richtung Gemünda. Sofort am Ortsende, hinter einer Lindengruppe und dahinter einer Gaststätte biegt man die erste (geteerte) Feldstraße nach rechts ab und folgt dieser ca. 300 m hügelauf. Auf der linken Seite steht man dann, ca. 10 m von dem



Grab auf dem Friedhof Autenhausen

Weg entfernt, vor dem Seiteneingang des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Umgeben von einer massiven, stufenförmig dem Hügel entsprechenden Steinmauer; zwei Eisentore (ein großer Haupteingang und ein kleiner Seiteneingang); viele schöne, alte Grabsteine.

Bad Steben (Hof)

Lage des Friedhofs: Friedhof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ort.

Standort: Vom Rathaus fährt man in Richtung Langenbach. Man biegt links in die vierte Querstraße, die nach Obersteben fährt (= Oberstebener Straße), ab und fährt auf dieser Straße, bis rechter Hand der Schulweg abzweigt. Hinter der Abzweigung, auf der Oberstebener Straße, stellt man das Auto ab. Man geht den Schulweg hinauf bis zum Friedhofshaus, biegt an diesem rechts ab und geht in den Friedhof. Am zweiten Querweg befindet sich auf der linken Seite das Massengrab mit einem Denkmal in der Mitte.

Zustand: Gepflegt.



„Judenkapelle“ in Bamberg

Allgemeine Übersicht: Großes Massengrab, mit Zierbaumbewuchs; in der Mitte Denkmal (Granit) mit folgendem Wortlaut: „HIER RUHEN 20 UNBEKANNTE KZ-HÄFTLINGE + APRIL 1945 HIER HÄLT MENSCHLICHKEIT DIE EHRENWACHT“. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich unter den toten KZ-Opfern auch Juden befunden haben.

Bamberg

Hier existierte von der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zum 17. 06. 1943 die größte oberfränkische Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine alte und eine neue, große Synagoge (erbaut 1910) mit Schulräumen für den Religionsunterricht, ein Gemeindehaus mit Wohnungen, ein Ritualbad und einen Friedhof mit einer großen Totenhalle. In Bamberg waren viele jüdische Vereine und Organisationen tätig.

Die neue, große Synagoge, 1910 in der Herzog-Max-Straße 13 errichtet, wurde am 09. 11. 1938 von SA- und SS-Angehörigen angezündet, nachdem man vorher in Anwesenheit des Stadtarchitekten alle Metallteile abmontiert hatte und das Gebäude mit Benzin überschüttet worden war. Bei diesem Brand wurden zahlreiche wertvolle Ritualien und kostbares Mobiliar, auch aus den umliegenden Gemeinden, mutwillig vernichtet. Die Synagoge brannte 12 Stunden – im März 1939 wurde das verkohlte Gemäuer dann von städtischen Technikern gesprengt.

Die alte Synagoge (die „Judenkapelle“ in der Judenstraße war seit 1803 profanisiert. Während der Naziherrschaft passierte dort nichts. Sie wurde nach dem 2. Weltkrieg zunächst als Turnhalle und Lagerraum benutzt, heute dient der Bau der ev. Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) als Kirche.

Standort: Judenstraße 1.

Eine weitere Synagoge – die sog. „Alte Synagoge“, im Jahr 1694 erbaut, 1853 umgebaut – diente der Jüdischen Gemeinde bis zur Fertigstellung der neuen Synagoge im Jahre



Grabstätte des Königlichen Kommerzienrats Max E. Gutmann s. A. auf dem Friedhof Bamberg



Soldatengrab auf dem Friedhof Bamberg

1911 als Gemeindesynagoge. Ca. 1920 wurde diese hinter dem Haus Zinkenwörth 1 liegende Gebetsstätte an den St. Otto-Verlag verkauft, der sie bis 1984/85 als Lagerhalle zur Unterbringung von Druckmaschinen und -material benutzte. Es war noch eine äußere Hülle mit 4 romanischen Fenstern und einem sehr schönen Torbogen aus Sandstein erhalten. Der Bau wurde 1985 abgerissen.

Standort: Rückgebäude der Langen Straße 22 und 24.

An dem Ort, an dem sich die Große Synagoge befand, stand früher das Gebäude der AOK Bamberg. Vom ehemaligen Synagogenbau ist nichts mehr erhalten. An das Gotteshaus erinnert heute nur noch ein Gedenkstein.

Standort: Grünanlage zwischen Herzog-Max- und Urbanstraße.

Weitere Zeugnisse Jüdischer Vergangenheit in Bamberg sind heute noch das ehemalige „Ghetto der Ostjuden" in der Generalsgasse mit dem Betsaal, der heute als privates Wohnhaus genutzt wird.

Standort: Generalsgasse 3.

Nach dem Krieg und dem Zusammenbruch des NS-Staates in Deutschland erstand in Bamberg die Jüdische Gemeinde wieder: die Israelitische Kultusgemeinde Bamberg. Sie besitzt einen schönen Betsaal und ein geräumiges Gemeindezentrum im Erdgeschoß des gemeindeeigenen Hauses, welches der Kultusgemeinde Bamberg von der im KZ Theresienstadt umgekommenen Frau Leoni Kupfer s. A. geschenkt worden war.

Standort: Willy-Lessing-Straße 7.

Lage des Friedhofs: Nördlicher Stadtrand von Bamberg.

Standort: Vom Bahnhof kommend folgt man der Ludwigstraße stadtauswärts bis zur Memmelsdorfer Straße. Hier biegt man nach links ab und folgt der Memmelsdorfer Straße bis zur Kreuzung mit der Siechenstraße. Man biegt an dieser Kreuzung rechts ab und folgt der Siechenstraße am christlichen Friedhof mit einer Kirche bzw. Kapelle vorbei so lange bis rechter Hand ein Weg ganz leicht rechts an den Häusern vorbei abzweigt. Vor einer großen Friedhofshalle ist der Eingang zum jüdischen Friedhof sichtbar.

Zustand: Der Friedhof befindet sich in einem hervorragend gepflegten Zustand.

Allgemeine Übersicht: Zaun (Metall) auf der Vorderseite, an der rechten Seite (teilweise an der linken Seite und an der hinteren Seite Mauer; der eigentliche Haupteingang (zum großen Tor des Friedhofsgebäudes führend) ist verschlossen; Betreten des Friedhofes durch den Seiteneingang rechts möglich, große Leichenhalle mit geräumiger Wärterwohnung auf beiden Seiten der „Halle"; in der eigentlichen Leichenhalle befindet sich ein großer Gedenkstein für die gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges aus Bamberg – linker Hand vom heutigen Eingang (mit Rednerpult); rechts vom Eingang befindet sich eine runde Nische mit Rednerpult aus schwarzem Holz; die rechte Abteilung – von der Halle aus gesehen – des Friedhofes ist abgezäunt, man gelangt durch eine Tür mit dem Schild „Betreten auf eigene Gefahr" hinein; in der mittleren Abteilung sind sehr viele schöne und kostbare Grabsteine; in der linken Abteilung sind zumeist neue Gräber; an der rückwärtigen Mauer (Grenze zum christlichen Friedhof) sind rechter Hand Gräber der Jahre 1936–46; linker Hand sind – teilweise sehr ärmliche – Gräber der unmittelbaren Nachkriegszeit; in der vorderen Reihe – am Eingang – ist eine ganze Reihe besonders schöner Soldatengräber, dahinter befindet sich ein Rabbinergrab; rechts vom heutigen Eingang ist eine Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust, dahinter das Familiengrab der Familie (von) Wassermann.

Baunach (Bamberg)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Diese wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es bis heute keinerlei weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Baunach.

Bayreuth

Hier existierte schon von 1372/73 bis zum 15. Jahrhundert und dann wieder von 1759 bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, die zeitweise sogar Sitz des Bezirksrabbinats Bayreuth war.



Ahron Hakodesch der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth

Sie besaß eine große und eine kleine, 1934 renovierte Synagoge, eine Mikwe, ein Gemeindehaus, eine Schule und einen Friedhof mit großer Leichenhalle. In Bayreuth, wo die Gemeinde im Jahre 1933 261 Mitglieder zählte, (1837 waren es sogar 530!) waren zahlreiche jüdische Vereine und Organisationen tätig.
In der Nacht des 10. 11. 38 drangen SA-Mitglieder in die große Synagoge ein und vernichteten Inneneinrichtung und Ritualien. Das Gebäude selbst blieb wegen seiner unmittelbaren Nähe zum markgräflichen Opernhaus erhalten. Es besteht heute noch und wird als Synagoge genutzt.

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft erstand in Bayreuth wieder eine Jüdische Gemeinde. Sie benutzt die ehemalige große Synagoge als Gemeindesynagoge, außerdem befindet sich im gleichen Gebäude ein Clubraum, das Sekretariat und ein Sitzungssaal.

Standort: Münzgasse Nr. 2 (= ursprüngliche Synagoge).

Lage des Friedhofs: Nürnberger Straße 9 (B2/B85) im östlichen Stadtteil.



Friedhof Bayreuth mit Spuren einer Schändung

Standort: Von der Stadtmitte folgt man immer den blauen Hinweisschildern „Autobahn Berlin-Nürnberg" bis kurz vor die Ortsgrenze. Bei der Ausschilderung zu einer großen Gärtnerei folgt man dieser, biegt links ab und sieht dann, links vor der Gärtnerei, auf einer kleinen Anhöhe die Friedhofseingänge.

Zustand: Zufriedenstellend.

Allgemeine Übersicht: Großes, dreischiffiges Leichenhaus; rechts und links des Leichenhauses schöne schmiedeeiserne Tore; massive Steinmauer rund um den Friedhof; rechts neben dem rechten Tor (Eingang) Brunnen mit Pumpe; in der Mauer im Winkel von 90° zum rechten Tor weiteres Tor und Türchen; drei „Gräberabteilungen" im Winkel von 90° zum Eingangstor: 1. Gruppe links neben Eingang: alte, sehr kunstvolle Grabsteine vorne Grabsteine ohne Aufschrift (Soldatengräber?); 2. Gruppe (Mitte): sehr alte, sehr schöne und kunstvolle Grabsteine – vorne am 3. Tor sehr alte, gegen hinten zu neuere; 3. Gruppe (rechts der Mitte): neuere und neueste Grabsteine; an der Mauer gegenüber dem 3. Tor Gedenktafeln.

Bischberg (Bamberg)

Hier existierte wahrscheinlich von 1602 bis gegen Endes des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wohnte in einem eigenen Getto, dem heute noch vorhandenen „Judenhof" und besaß eine Synagoge mit Unterrichtsräumen und einer Wohnung für Lehrer und Kantor.
Vermutlich Anfang dieses Jahrhunderts ging der Gemeindebesitz durch Verkauf in nichtjüdisches Eigentum über.
Die Synagoge existiert heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Judenhof 82.

Burgebrach (Bamberg)

Hier existierte bis etwa 1932/33 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß nachweisbar eine Gebetsstätte (Synagoge bzw. Bethaus) und eine Mikwe.
Die Mikwe (auch „Judentauche" genannt) befand sich im Anwesen Hauptstraße 45 / Ecke Bamberger Straße. Als Bauwerk erhalten wird sie heute, nach Umbauarbeiten, als Garage benutzt.
Die Synagoge existiert heute noch als Bauwerk. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird heute – nach diversen Umbauarbeiten – im Erdgeschoß als Friseursalon (Neser) und darüber im übrigen Haus als Wohnung benutzt.

Standort: Marktstraße 8.

Burgkunstadt (Lichtenfels)

Hier existierte vom 17. Jahrhundert bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Gemeindehaus, eine Schule und einen großen alten Friedhof.
In der Pogromnacht 1938 drangen SA-Männer in die Synagoge ein und stahlen bzw. vernichteten Inventar und Ritualien. Danach wurde das Synagogengebäude abgebrochen.
Heute befindet sich auf dem ehemaligen Synagogengrundstück eine Grünanlage. Vom Gebäude ist nichts mehr erhalten.

Standort: Kulmbacher Straße 26.



Eingangstor des Friedhofes Burgkunstadt



Grabstein mit mehreren Symbolen in Buttenheim

Lage des Friedhofs: 1 km nördlich der Stadt im Wald an der Straße nach Ebneth.

Standort: Von Burgkunstadt-Stadtmitte fährt man die direkte Straße in Richtung Ebneth. Ca. 1 km hinter dem Ortsausgang biegt man, direkt vor dem Waldrand, in einen gepflegten Feldweg links ab und fährt dann noch ca. 200 m, bis man direkt vor dem Friedhofseingang steht.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Sehr große Friedhofsfläche; massive, mehrfach verstärkte Steinmauer rund um den Friedhof; kunstvolles schmiedeeisernes Tor; links des Tores stabiles Tahara-Häuschen; links vom Eingang neuere Grabsteine, rechts ältere, geradeaus ganz alte Grabsteine, an der Rückfront (gegenüber dem Tor) wieder Gruppen nicht ganz so alter Grabsteine; viele sehr kunstvolle, herrliche Grabsteine; etliche Bäume (Birken, Zypressen).

Buttenheim (Bamberg)

Hier existierte bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1740 erbaute Synagoge, eine Mikwe und einen Friedhof. Das Synagogengebäude wurde im Jahre 1937 verkauft.
Teile stehen noch, und zwar als Stall im Hinterhof des Anwesens Marktstraße 6 (Löwen-Bräu).

Standort: Hinterhof der Marktstraße 6.

Lage des Friedhofs: 1,5 km nördlich von Buttenheim am Waldrand, rechts der Straße nach Seigendorf.

Standort: Man verläßt Buttenheim in Richtung Seigendorf. Ungefähr 1500 m hinter dem Ort, vor einem großen Birkenbaum auf der linken Straßenseite, biegt man in einen geschotterten Seitenweg rechts ab und bleibt auf ihm ca. 200 m bis zum Waldrand. Hier liegt rechts des Weges der Friedhof, zu dessen Eingang man auf dem Weg im Wald noch ca. 50 m bleibt und dann rechts in den 1. Seitenweg hinter dem Friedhofsende abbiegt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; schönes schmiedeeisernes Tor; solides Tahara-Haus (von allen Seiten zugemauert); im Hintergrund viele sehr schöne, alte Steine (letzte Reihe Kohanim); vordere drei Reihen neuere Grabsteine; Friedhof von Laubbäumen „eingezäunt".

Coburg

Hier existierte vermutlich seit dem Mittelalter, vielleicht auch schon früher, bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Internat mit Schule und zwei Friedhöfe. In Coburg waren zahlreiche jüdische Vereine und Organisationen tätig.
Mitte März 1933 wurde die Synagoge, die sich in der sog. Nikolauskapelle befand, die den Juden 1863 vom Herzog zur Verfügung gestellt worden war, auf polizeiliche Anordnung hin geschlossen. Die Gottesdienste fanden danach in einer Betstube in der Wohnung des Gemeindemitgliedes *Hirsch* statt. Beim Pogrom 1938 wurde jedenfalls die Betstube mit Inventar und Ritualien vernichtet. Das frühere Synagogengebäude existiert noch. Es ist heute eine Kirche, die von der Altkatholischen Kirche genutzt wird.

Standort: Ketschendorfer Straße 31 (Nikolauskapelle).

Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch vorhanden, durch Anbauten erweitert; im Inneren Ornamente teilweise ganz, teilweise als Bruchstücke erhalten.

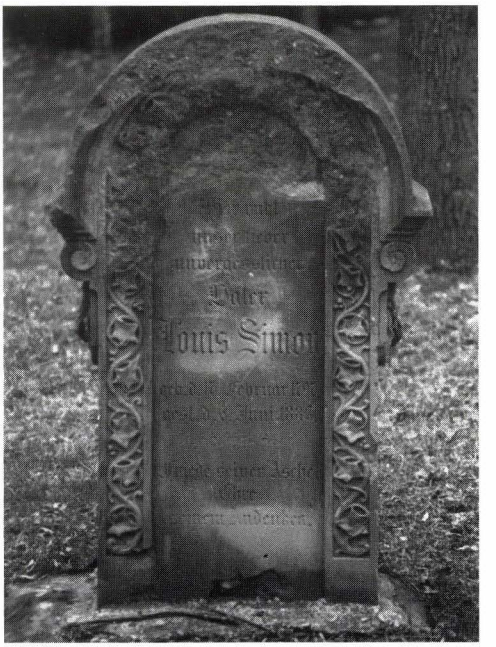
Die Wohnung des Gemeindemitgliedes Hirsch, in welcher sich nach der Schließung der Synagoge die Betstube befand, ist mit großer Gewißheit das heute von der Neuapostolischen Gemeinde als Kirche genutzte Gebäude.

Standort: Bahnhofstraße 32.

An die Anwesenheit von Juden in Coburg – wahrscheinlich schon seit mehreren Jahrhunderten – erinnert ferner die Existenz einer „Judengasse" (mit einem Haus von 1565), die vom Marktplatz zum ebenfalls noch vorhandenen „Judenberg" führt.

Lage des alten Friedhofs: Nordöstlicher Stadtrand, Rodacher Straße.

Standort: Vom Marktplatz fährt man am Bahnhof vorbei in Richtung Rodach. Man



Grabstein auf dem alten Friedhof in Coburg

bleibt auf der Rodacher Straße bis vor der Abzweigung Spittelleite, wo man vor dem Zebrastreifen rechts abbiegt. Rechter Hand befindet sich eine parkähnliche Anlage.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Keinerlei Umzäunung oder Tor; sechs Grabsteine und zwei Spuren von Grabsteinen; Anordnung: Reihe mit vier Grabsteinen, dahinter zwei versetzte Steine; am vorletzten Grabstein Puttenköpfe.

Lage des neuen Friedhofs: In der Stadt östlich im Städtischen Friedhof.

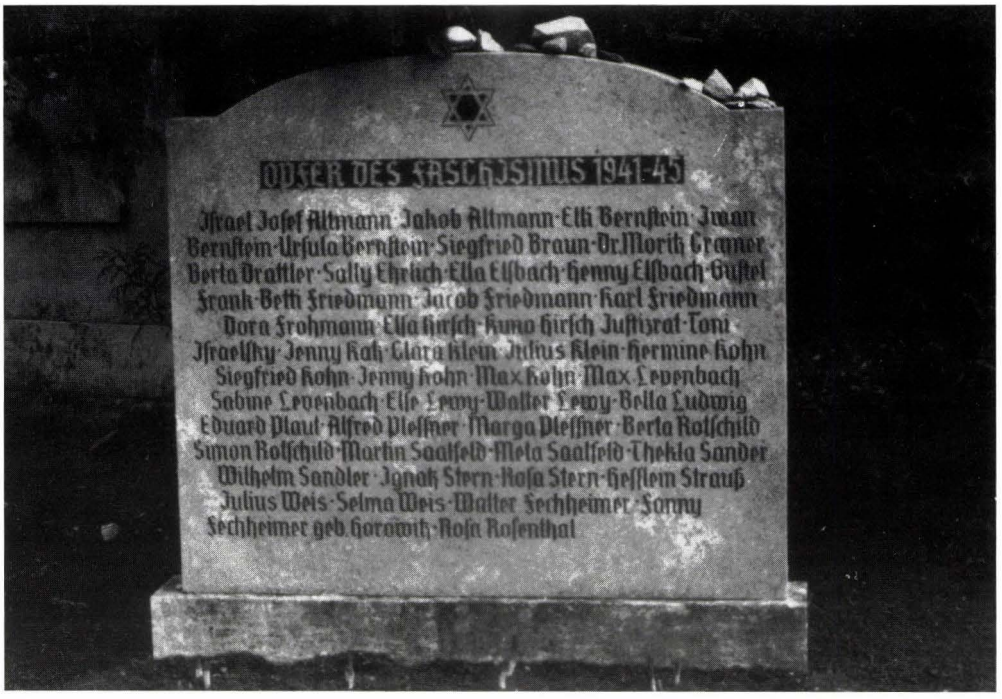
Standort: Vom Marktplatz aus geht man durch die Steingasse und durch das Steintor und biegt dann rechts in den Glockenberg ein. Man geht immer der Straße nach bis man vor dem Haupttor (zweites Eisentor links) steht. Man folgt dem Hauptweg des Friedhofes bis zum Ende. Hier befindet sich hinter einem Holztor der Jüdische Friedhof.

Zustand: Gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Gegen christlichen Friedhof durch lebende Hecke abgegrenzt; Haupteingang: Holztor; Nebeneingang (separat): Eisentor; links vom Haupttor alter Teil, rechts neuerer Teil; gerade vor dem Holztor



Ehrenmal für jüdische Gefallene auf dem neuen Friedhof Coburg



Ehrenmal der Opfer des Faschismus auf dem neuen Friedhof in Coburg

Ehrenmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges; links neben dem Ehrenmal Erinnerungsmonument an die Opfer des Faschismus und der NS-Herrschaft; an der Mauer der linken Begrenzung (bei dem Nebeneingang): Ruhestätte der Familie Löwenherz; im Friedhof: Ruhestätte der Familie „Jacob Freiherr von Mauer"; Bestattungen vor und nach dem Kriege.

Demmelsdorf (Bamberg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Lehrerwohnung, eine 1870 erbaute Mikwe und, zusammen mit der Gemeinde Zeckendorf, einen Friedhof. Beim Pogrom vom 10. 11. 1938 stürmten SA-Männer die Synagoge, zerstörten das Inventar und vernichteten die Ritualien. Der Bau wurde danach auf Anordnung des Landrates von Bamberg völlig zerstört, das Synagogengrundstück beschlagnahmt.
Heute existiert nichts mehr von der Synagoge. Auf dem ehemaligen Synagogenplatz wurde das örtliche Feuerwehrhaus errichtet.

Standort: Feuerwehrhaus.

Dormitz (Forchheim)

Hier existierte bis ca. 1915 eine kleine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und ein Schulhaus mit Wohnungen.
Die Synagoge existiert heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Unterstellraum, am Wohnhaus Hauptstraße 18 angebaut, benutzt.

Standort: Anbau im Hinterhof des Wohnhauses Hauptstraße 18.

Besonderheit: die Bausubstanz ist noch gut erhalten; Originalfenster und -türen (Bögen) erhalten.

Ebermannstadt (Forchheim)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich belegten Tatsache gibt es keinerlei weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Ebermannstadt mehr.

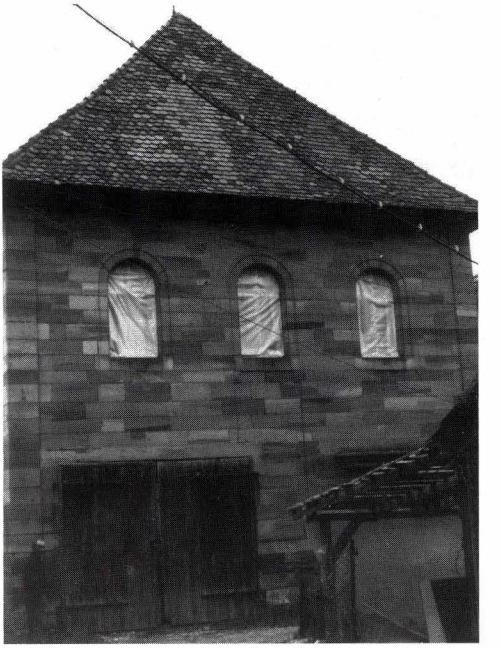
Egloffstein (Forchheim)

Hier existierte nachweislich von 1820 bis 1890 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß einen Bet- und einen Unterrichtssaal in einem gemeindeeigenen Haus. Nach der Auflösung der Kultusgemeinde wurde dieses Gebäude an Privatleute verkauft und zu Wohnzwecken umgebaut.
Das Bauwerk existiert heute noch. Es befindet sich im Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Malerwinkel 89.

Ermreuth (Forchheim)

Hier bestand bis ungefähr 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Schulhaus und einen Friedhof. Am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge beschädigt, das Inventar mit Ritualien vernichtet. Das Gebäude blieb jedoch erhalten.
Die Synagoge existiert heute noch als Bauwerk. Nachdem der Bau bis vor wenigen Jahren von der Raiffeisenbank als Lagerhaus genutzt worden war, wird es nun als Lagerhalle für Streusalz des Winter-Straßendienstes benutzt.



Synagoge Ermreuth



Friedhof Ermreuth

Das Haus liegt ziemlich eingebaut zwischen den Häusern der Ermreuther Hauptstraße, der Dachstatter Straße und der Wagnergasse.

Standort: Hinter dem Haus Dachstatter Straße 1 und hinter dem Eckhaus auf der Ermreuther Hauptstraße, o. Nr.

Besonderheiten: Bausubstanz (Fenster- und Türbögen, Dach, usw.) vollständig erhalten; Nische des Ahron Hakodesch gut erkennbar (Bemalung noch z. T. da); frühere Einteilung der Synagoge noch gut erkennbar.

Lage des Friedhofs: 1 km nordwestlich des Ortes auf der Höhe des Hetzleser Berges.

Standort: Von Neunkirchen am Brand kommend fährt man durch den Ort bis zur Kreuzung Ermreuther Hauptstraße/Herrenbergstraße/Dachstatter Straße. Hier biegt man links in die Herrengasse ein und folgt ihr ca. 1 km lang, bis man, kurz vor dem christlichen Friedhof, rechts in einen Feldweg (zweite Seitenstraße auf der rechten Straßenseite) abbiegt. Diesem Feldweg folgt man so lange, bis er sich, nachdem er 150 m asphaltiert war, kurz vor dem Wald auf der linken Seite gabelt. Hier läßt man das Auto stehen und geht nun durch den Wald und dann den Feldweg ca. 250 m steil auf den Hügel hinauf. Auf der Bergkuppe liegt der Friedhof, dessen Eingang sich ganz auf der rechten Seite befindet.

Zustand: Wenig gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Auf der rechten Friedhofsseite solide Steinmauer mit zwei Toren; erstes Tor: schmiedeeisernes Gitter, zweites Tor (Torbogen): Gitter ist fest eingemauert, davor Gesträuch; ganz oben auf der Kuppe ganz alte Steine, vorne am Zaun jüngere Steine; außer der Mauer ist der Friedhof von Maschendraht umgeben; auf der linken Friedhofsseite mehrere Bäume.

Forchheim

Hier existierte bis ca. 1941/42 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1675 erbaute Synagoge mit Schulräumen und einer Lehrerwohnung sowie eine Mikwe.
Beim Pogrom 1938 wurde die Synagoge beschädigt, Inneneinrichtung und Ritualien zerstört, das Synagogengebäude am 10. 11. 1938 gesprengt. Heute ist das Grundstück, ehemals Haus Nr. 15, unbebaut. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite, am Bach (Wiesent), befindet sich ein Gedenkstein.

Standort: Wiesentstraße (ehemals Haus Nr. 15).

Inschrift des Gedenksteins:

Rechts:	Hier gegenüber stand die SYNAGOGE sie wurde am 10. November 1938 zerstört (rechte Seite des Steins)
Mitte:	Menora (Vorderansicht)
Links:	In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenkt die Stadt der Leistung und der Leiden ihrer Jüdischen Mitbürger (linke Steinseite)
Hintere Steinseite:	Wappen mit 2 Fischen (Rückansicht).

Frensdorf (Bamberg)

Hier existierte von ca. 1617 bis 1898 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine um 1728 erbaute Synagoge und eine Schule. Im Jahre 1894 wurden Schule und Synagoge verkauft, 1980 wurden beide Gebäude abgebrochen.
Von der Synagoge und von der Schule ist heute nichts mehr erhalten!

Standort: Hauptstraße 18.

Friesen (Kronach)

Hier existierte seit 1725 bis ca. 1900 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge (bis 1755 im Haus Nr. 48, ab 1756 im Haus Nr. 47), eine Schule und, da die Menschen hier (laut Urkunden!) sehr strenggläubig waren, auch eine Mikwe, genannt „Judentauche" (im Haus Nr. 127). Nach der Jahrhundertwende, als die Juden den Ort verlassen hatten, wurden die Gebäude verkauft. Sie existieren heute noch. Sie befinden sich in Privatbesitz und werden als Wohnhäuser benutzt.
Der heutige Moschaweg ist übrigens bei dem älteren Teil der Bevölkerung noch als „Judensiedlung" bekannt.

Standort Synagoge: Moschaweg 4.

Gräfenberg (Forchheim)

Hier existierte wahrscheinlich im Mittelalter eine Jüdische Kultusgemeinde, über die jedoch keinerlei Urkunden und Nachweise auffindbar waren, trotz intensivster Nachforschung.
An die tatsächliche Anwesenheit von Juden in Gräfenberg erinnert heute nur noch ein Feldweg nördlich des Ortes mit dem Namen *„Judenweg"*.

Gunzendorf (Bamberg)

Hier existierte bis ungefähr zur Jahrhundertwende eine Jüdische Gemeinde, bestehend aus ca. 15 Familien. Diese hielten ihre Gottesdienste mit größter Wahrscheinlichkeit in einem Privathaus ab; nähere Einzelheiten waren nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Im Ort war jedoch ein jüdisches Schlachthaus (zum Schächten der Tiere) vorhanden, und zwar im früheren Haus Nr. 13 (heute Grundstück Jurastraße 32), das jedoch ca. 1948 abgerissen wurde.
So befinden sich heute außer dem Wissen älterer Ortsbewohner um ihre früheren jüdischen Mitbürger und ihre Vorfahren keinerlei „Zeugnisse jüdischer Vergangenheit" mehr in Gunzendorf.

Hagenbach (Forchheim)

Hier existierte – vermutlich ab ca. 1700 – bis 1934 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit angebautem Schulhaus und eine Lehrerwohnung.
Die Synagoge wurde 1937 verkauft und noch im gleichen Jahr mit allen Nebengebäuden abgerissen. An ihrer Stelle wurde ein Garten angelegt.



Grabstein auf dem Friedhof Hagenbach



Grabstein auf dem Friedhof Heiligenstadt

Vom Synagogengebäude ist heute nichts mehr erhalten!

Standort: Garten des Anwesens Nr. 37.

Lage des Friedhofs: 400 m westlich des Ortes zwischen Wiesen und Feldern.

Standort: Von Pretzfeld kommend fährt man in den Ort hinein und biegt dann hinter Haus Nr. 22 bei der ersten Abzweigung rechts ab und dann, ca. 20 m nach der Abbiegung, bei der Gabelung nochmals rechts. Diesem Weg, der nach ca. 15 m aus einem Asphalt- in einen Feldweg übergeht, folgt man noch ca. 400 m, links vorbei an einem Geräteschuppen; ca. 25 m danach liegt linker Hand ungefähr 20 m vom Weg entfernt der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Besonderheiten: Schmiedeeisernes Tor und schmiedeeiserne Tür zwischen drei massiven, großen Steinsäulen; lebende, fast undurchlässige Hecke; in den hinteren Reihen – parallel zur Längsseite der Hecke, rechts vom Eingang – sehr alte und kunstvolle Grabsteine, davor alte, ebenfalls kunstvolle Steine; vordere Reihe vier prunkvolle Grabsteine der Familie *Wassermann;* letzte Bestattung 1934; insgesamt 383 Grabsteine.

Hallerndorf (Forchheim)

Hier existierte, wahrscheinlich im Mittelalter, eine Jüdische Gemeinde, über deren Vorhandensein heute jedoch, trotz intensivster Nachforschungen, keinerlei Nachweise und Urkunden mehr auffindbar sind.
An die Anwesenheit von Juden in Hallerndorf erinnert heute nur noch eine Flurbezeichnung mit dem Namen *„Judenfeld".*

Heiligenstadt (Bamberg)

Hier existierte bis ungefähr zur Jahrhundertwende eine jüdische Kultusgemeinde. Mit großer Wahrscheinlichkeit besaß sie eine Synagoge und einen heute noch vorhandenen Friedhof.
Von der Synagoge oder sonstigen jüdischen Bauwerken sind bis dato weder Standort noch Schicksal bekannt.
An die Anwesenheit von Juden in Heiligenstadt erinnert heute nur noch der Friedhof.

Lage des Friedhofs: 700 m nordöstlich Heiligenstadts auf einer Anhöhe.

Standort: Von Bamberg kommend fährt man auf der Hauptstraße durch den Ort in Rich-



Gedenkstein für die Gemeinde Hof

tung Ebermannstadt. Bei dem Wegweiser *„Familienzentrum/Pavillon Werntal"* biegt man in den Steinweg ein und bleibt so lange auf diesem, bis er, ca. 1,5 km bergaufwärts, eine scharfe Rechtskurve macht. Vor dieser Rechtskurve biegt man ganz scharf links in einen Schotterweg ein und folgt diesem ca. 250 m bis zu einem Wegweiser, auf dem das rechte Schild „Judenfriedhof 0,8 km" anzeigt. Man biegt also von diesem Schotterweg rechts ab (das Auto muß man hier stehenlassen) und geht einen Wanderweg bis kurz vor einer Bank am Waldrand. Vor dieser Bank, direkt hinter einer Hecke, biegt man ganz scharf rechts in einen weiteren Wanderweg mit dem Hinweisschild „Judenfriedhof" ab. Diesem Wanderweg folgt man bergauf ca. 0,6 km, wobei man sich immer links hält, dann steht man, kurz vor der Bergkuppe, vor dem Friedhofseingang linker Hand.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile Steinmauer rund um den Friedhof; schmiedeeisernes Tor zwischen zwei Steinsäulen; V-förmige Fläche des Friedhofes; im Sommer „Dach" aus Laubbäumen (sehr dunkel); ca. 45 sehr alte und alte Grabsteine; letzte Bestattung 1895.

Hirschaid (Bamberg)

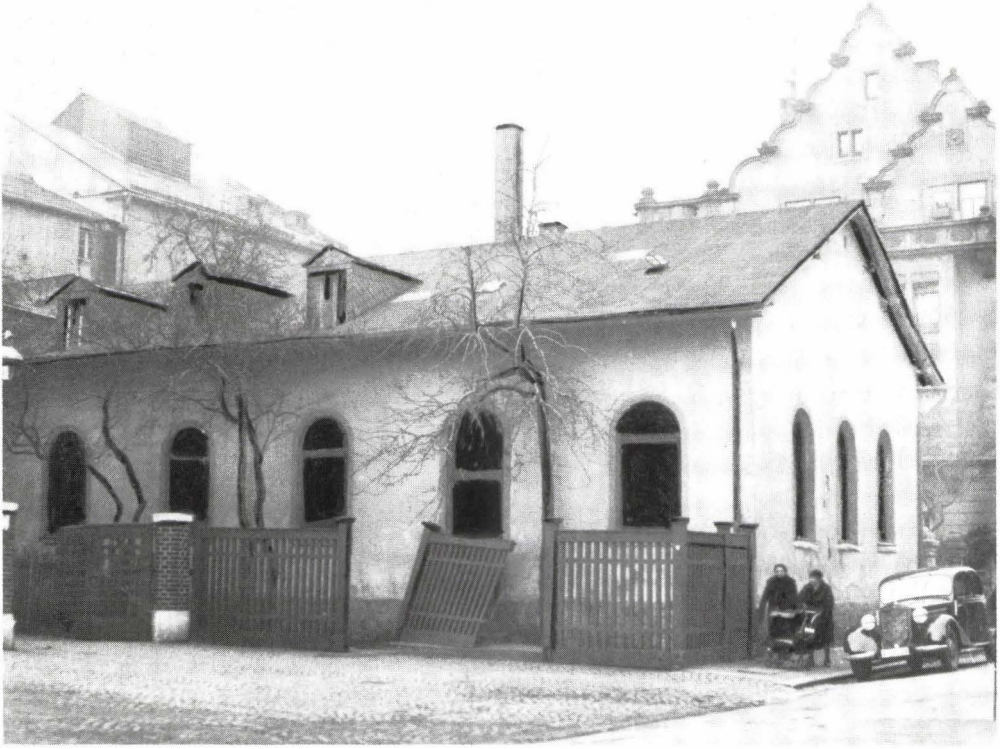
Hier existierte von 1582 bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1851 erbaute und 1928 renovierte Synagoge, ein Schulhaus und einen Friedhof.
Die Synagoge wurde am 10. 11. 1938 von der SA angezündet. Danach wurde das Synagogengrundstück und das Schulhaus beschlagnahmt. Heute ist von der Synagoge nichts mehr vorhanden. Das Grundstück ist unbebaut – es erinnert ein Gedenkstein an das Kultgebäude.

Standort: Nürnberger Straße 11.

Hof

Hier existierte von 1372 bis 1515 und dann wieder von 1901 bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1927 eingeweihte Synagoge, eine Schule und einen 1911 eingeweihten Friedhof in Wölbattendorf.
Am 10. 11. 1938 drangen SS-Angehörige in die Synagoge ein und zerstörten bzw. verbrannten die Inneneinrichtung und die Ritua-

Die Zerstörung der Synagoge in Hof am 10. 11. 1938














„Jüdische Auswanderung"



lien. Das Gebäude wurde niedergebrannt und restlos zerstört.

Heute erinnert eine Gedenktafel aus Granit, eingefügt in die Mauer des Theatervorbaus am Hallplatz an die erste Synagoge der Jüdischen Gemeinde Hof.

Standort: Hallplatz.

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft erstand in Hof wieder eine Jüdische Gemeinde: Vom heute noch amtierenden Vorstand, Herrn Wolf Weil, wurde die Israelitische Kultusgemeinde Hof wiederbegründet. Sie besaß bis 1973 eine Synagoge in der Karolinenstraße 13; ab 01. 09. 1973 ist ein neues Jüdisches Bethaus in Betrieb; das Gebäude wurde von der Stadt Hof durch die Gemeinde angemietet.

Standort: Kulmbacher Straße 1a.

Hollfeld (Bayreuth)

Hier existierte bereits im 13. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde, die teilweise Opfer der „Rindfleisch-Verfolgung" wurde, denn es ist urkundlich gesichert, daß anläßlich dieses Pogroms 1298 am Ort mehr als 20 Personen erschlagen worden sind. Die damalige Gemeinde besaß nachweislich eine Mikwe.
Von 1348 bis zur endgültigen Ausweisung 1475 lebten nochmals Juden in Hollfeld, die hier auch eine Gemeinde hatten, über die jedoch bis heute keinerlei Informationen in Erfahrung gebracht werden konnten.
Außer dem urkundlich gesicherten Wissen um die Gemeinden bis 1298 und von 1348 – 1475 zeugt noch das Vorhandensein der Judengasse in der Oberstadt (schon 1571 genannt) vom jüdischen Leben hier in der Stadt Hollfeld.

Horb am Main (Lichtenfels)

Hier existierte ca. vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine – wahrscheinlich um 1730 errichtete – Betstube im Obergeschoß eines Fachwerkhauses südlich der Brauerei Gampert. Dieses Bethaus war in den Jahren 1733 – 1735 von Eliezer Sussmann kunstvoll mit Gemälden und Dekorationen ausgestattet worden.
Im Jahre 1865 wurde das Fachwerkhaus mit Synagoge – der berühmten „Horber Betstube" – verkauft, da vermutlich die Jüdische Gemeinde sich durch Wegzug aufgelöst hatte. Bis 1905 wurde das Gebäude als Scheune genutzt, danach wurden die wertvoll dekorierten Holzrippen nach Bamberg verbracht. Das Fachwerkhaus, in dessen Obergeschoß sich die Betstube befunden hatte, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen.

Standort: Platz südlich der Brauerei Gampert.

Das Modell der ehemaligen Gebetsstube Horb am Main befindet sich heute im Historischen Museum am Domplatz in Bamberg. Das über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg hinweg gerettete Original befindet sich seit 1968 als Dauerleihgabe im Israel-Museum in Jerusalem.

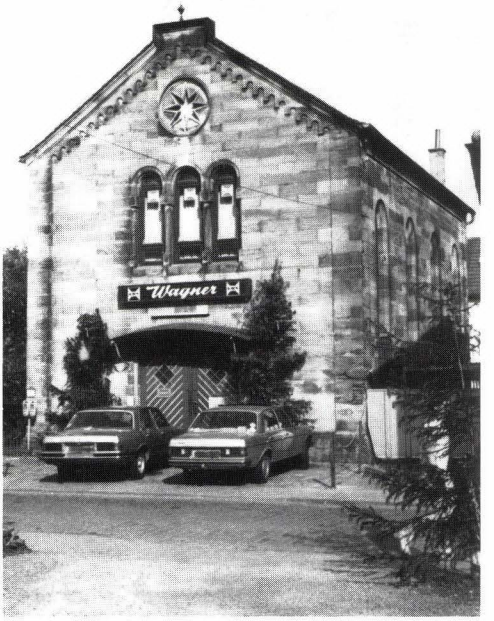
Königsfeld (Bamberg)

Über die Existenz einer Jüdischen Gemeinde in Königsfeld liegen keinerlei Angaben vor. Vom Vorhandensein von Juden in diesem Ort zeugt lediglich der *Judenweg* – ein Pfad von Königsfeld nach Aufseß (vielleicht ein Weg zum Friedhof zu Aufseß?) – der im Zuge der Flurbereinigung im Jahre 1980 dem Namen nach aufgehoben wurde.

Kronach

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1883 erbaute und eingeweihte Synagoge und ein Gemeindehaus. Obwohl im Februar 1938 bereits verkauft, wurde das Gebetshaus 1938 gestürmt und die Inneneinrichtung demoliert. Danach wurde das Gebäude 1939 von der Stadt Kronach beschlagnahmt und als Lagerschuppen verwendet. 1953 wurde es vom BRK erworben, 1966 erwarb es die Stadt Kronach zurück.
Das Gebäude ist heute noch erhalten. Es befindet sich im Stadtbesitz und wird als Lagerhalle einer Kronacher Firma verwendet.

Standort: Johann-Nikolaus-Zitter-Straße 27.



Synagoge Kronach



Gedenkstein für die Kultusgemeinde Kronach auf dem christlichen Friedhof

An die frühere Jüdische Gemeinde erinnert ferner ein durch die Stadt Kronach errichteter Gedenkstein auf dem christlichen Friedhof der Stadt Kronach.

Standort: Städt. Friedhof – links neben der „Stößlein"-Gruft.

Küps (Kronach)

Hier existierte mindestens seit dem 16. Jahrhundert bis ca. 1890 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1694 errichtete Synagoge mit Schule und Lehrerwohnung, eine Mikwe und einen Friedhof (seit 1597). Im Jahre 1769 wurde die Synagoge aus Stein neu errichtet. Ab 1870 wurde das Gotteshaus nicht mehr benutzt, es diente ab 1874 zur Aufbewahrung von Heu und Stroh und wurde 1900 an den Turnverein Küps verkauft, der es (angeblich) abreißen und an seiner Stelle eine Turnhalle errichten ließ.
Einige Steine (mit hebräischer Inschrift) aus der ehemaligen Synagoge befinden sich heute noch in der Mauer der Turnhalle, die heute als evangelischer Pfarrsaal dient.

Standort: „Luthersaal" im „Hirtengraben" (ohne Nummer).

Lage des Friedhofs: Im Ort an der Straße nach Kulmbach.

Standort: Von der Ortsmitte folgt man der Kulmbacher Straße. Kurz vor dem Ortsende liegt auf der rechten Straßenseite ein Kinderspielplatz, hinter dem die Ringstraße abbiegt. Folgt man der Ringstraße, so biegt man von dieser nach ca. 30 m in die Judengasse rechts ab. Auf dem Gelände zwischen Kulmbacher Straße – Ringstraße und Judengasse lag der 1597 angelegte jüdische Friedhof. Im Jahre 1835 wurde er „aufgelassen", d. h., es fanden hier keine Beerdigungen mehr statt. 1933 wurde das Gelände mit den zahlreichen Grabsteinen von der Gemeinde Küps beschlagnahmt, die Grabsteine wurden beseitigt, auf einem Teil des Friedhofsgeländes wurden behelfsmäßige Wohnheime errichtet. Im Jahre 1945 wurde das Gelände (im Zuge der sog. „Wiedergutmachung") von der JRSO für 1750,– RM an die Gemeinde Küps verkauft. Heute ist dort ein Kinderspielplatz. Von den zahlreichen Grabsteinen ist kein einziger mehr vorhanden.



Steine aus der Synagoge Küps

Kulmbach

Hier existierte bis wahrscheinlich 1939 eine kleine Jüdische Kultusgemeinde, vermutlich ab dem 14. Jahrhundert (mit Unterbrechungen).
Sie verfügte über einen bescheidenen Betsaal. Trotz intensivster Nachforschungen konnte sein Standort leider nicht ermittelt werden.
An das Wirken der Juden im 15. Jahrhundert (1408 urkundlich erwähnt) erinnert heute noch die Waaggasse, die früher *Judengasse* hieß und in der sich der *Judenplatz* und die *Judenschule* befanden.
Heute gibt es in Kulmbach keinerlei sichtbare Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr.

Kunreuth (Forchheim)

Hier existierte – vermutlich bis ca. 1850/70 – nachweisbar eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich jedoch mit Sicherheit vor der Jahrhundertwende wieder auflöste. Mit großer Wahrscheinlichkeit besaß sie ein Kultgebäude (Synagoge oder Betsaal), das in der Nähe der heutigen Kirche gewesen sein soll, mit Sicherheit eine Mikwe. Keines der beiden Gebäude ist heute mehr erhalten, auch die Standorte konnten, trotz vieler Bemühungen und sehr intensiver Nachforschungen, bis jetzt nicht ermittelt werden.
So existieren heute keinerlei steinerne Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Kunreuth.

Lichtenfels (Lichtenfels)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1797 errichtete und 1867 renovierte Synagoge, eine 1804 erbaute Schule und einen Friedhof.
In der Nacht vom 10. 11. 1938 drangen SA-Männer in die Synagoge ein und vernichteten Inventar und Ritualien. Der Bau blieb erhalten. Das Synagogengebäude und das Schulhaus wurden bald nach dem Pogrom an die Stadt verkauft. Das ehemalige Kultgebäude wurde dann als Alteisenlager, an Markttagen als Schweinestall verwendet; heute wird es als Warenlager benutzt.

Standort: Judengasse Nr. 12.

Besonderheiten: Das Gebäude ist als Bausubstanz noch vollständig erhalten!

Lage des Friedhofs: Östlich der Stadt am Weg zur Friedenslinde.

Standort: Von der Stadtmitte geht man zum Meraner Gymnasium. Von hier aus geht man in den Rennleinsweg, bleibt auf diesem auf der ganzen Länge und überquert eine Straßenbrücke, danach kommt man zu einer Hauptschule. Hier biegt man nach Gartengrundstücken rechts in einen Feldweg ein und folgt diesem ca. 250 m bis man am Ende dieses Weges rechts einbiegt und vor dem Friedhofseingang steht.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Der im Jahre 1840 angelegte Friedhof hat eine Länge von 65 m und eine Breite von 50 m; Maschendrahtzaun mit lebender Hecke um den ganzen



Synagoge Lichtenfels



Gedenkstein für die Opfer des Faschismus auf dem Friedhof in Lichtenfels

Friedhof; schmiedeeisernes Eingangstor; links vom Eingang Gedenkstein für die Opfer des Faschismus; einige Bäume; Grabsteine auf den ganzen Friedhof verteilt.

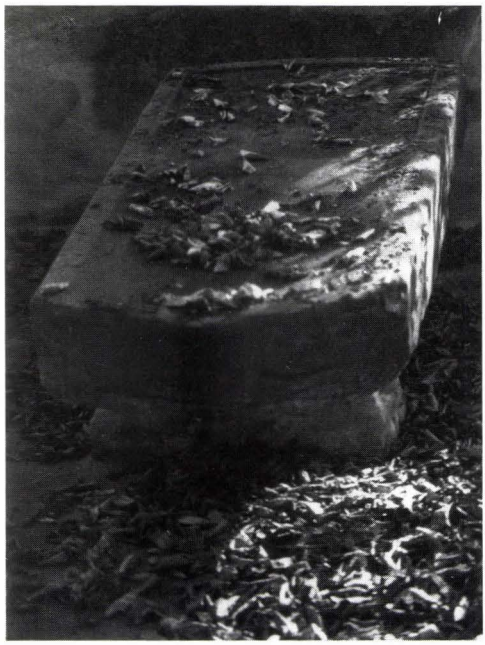
Lisberg (Bamberg)

Lage des Friedhofs: Bergrücken südlich von Lisberg.

Standort: Von Lisberg aus fährt man in Kurven bergauf in Richtung Frenshof. In Höhe des Wasserhäuschens biegt man von der Straße in einen Feldweg nach links ab. Auf diesem Feldweg erreicht man nach ca. 100 m den Eingang des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Umgeben von einem Maschendrahtzaun mit sehr dichter lebender Hecke; eisernes Eingangstor; alte und neue Grabsteine; rechts beim Eingangstor restaurierte Grundmauern des Taharahauses mit Tahara-Tisch aus Stein in der Mitte.



Tahara-Tisch auf dem Friedhof Lisberg

Maineck (Lichtenfels)

Hier existierte vermutlich ab dem 17. Jahrhundert bis 1879 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß ab 1697 eine Synagoge mit Wohnraum für den Vorsänger und Lehrer und einer Mikwe (Tauche) und eine Schule, die wohl 1874 abgebrochen worden war. Auf dem Grundstück der Synagoge war von 1874 bis 1954 ein Gemüsegarten. 1956 wurde das Gelände wieder mit einem Wohnhaus bebaut, in dessen Grundmauern sich noch Steine der ehemaligen Synagoge befinden.

Standort: Kirchplatz 11 (PlanNr. 27).

Über der Stalltür eines landwirtschaftlichen Anwesens ist noch heute der in Stein gemeißelte Name des früheren jüdischen Hausbesitzers „Michael Kohn" zu lesen.

Standort: Am Sand 2.

Markt Oberkotzau (Hof)

Hier existierte vielleicht in früheren Jahrhunderten eine Jüdische Gemeinde. Ihre Existenz ist jedoch nicht nachweisbar.
An das Vorhandensein von Juden in Oberkotzau erinnert jedoch trotzdem heute noch eine Waldabteilung im Gemeindewald, die die Bezeichnung Judenbegräbnis hat. Vielleicht befand sich hier in früherer Zeit ein jüdischer Friedhof.

Marktleuthen (Wunsiedel)

Lage des Friedhofs: Ortsfriedhof in der Stadtmitte.

Standort: Vom Marktplatz fährt man die Humboldstraße in Richtung Wunsiedel. Nach ca. 50 m befindet sich auf der linken Straßenseite die Stadtsparkasse – Humboldstraße 15. Hinter diesem Haus befindet sich ein großer Platz – der Eingang zum Friedhof. Man geht über diesen Platz und durch die linke Seite des Friedhofsgebäudes (Durchgänge) hindurch in den Friedhof hinein. Bei der ersten Kreuzung der Friedhofswege biegt man links ab und geht geradeaus bis zu einem großen Kreuz, an dem man rechts abbiegt. Hier befindet sich das Massengrab.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massengrab mit 17 Opfern eines Todesmarsches von Buchen-

wald nach Flossenbürg vom April 1945. Unter den Opfern befinden sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch Juden. In der Mitte des Grabes steht ein Denkmal mit den folgenden Worten: „DEN OPFERN DES FASCHISMUS".

Marktredwitz (Wunsiedel)

Hier existierte bis ungefähr 1910 eine kleine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, deren Standort und Schicksal, trotz intensivster Nachforschungen, leider nicht in Erfahrung gebracht werden konnte.
Nach 1945 wurde ein Gebäude in der Klingerstraße 15 beschlagnahmt, das den Bewohnern jüdischer DPs auch als Betsaal diente. Es ist mittlerweile ein Hotel in Privatbesitz.
Heute gibt es in Marktredwitz keinerlei Zeugen jüdischer Vergangenheit mehr.

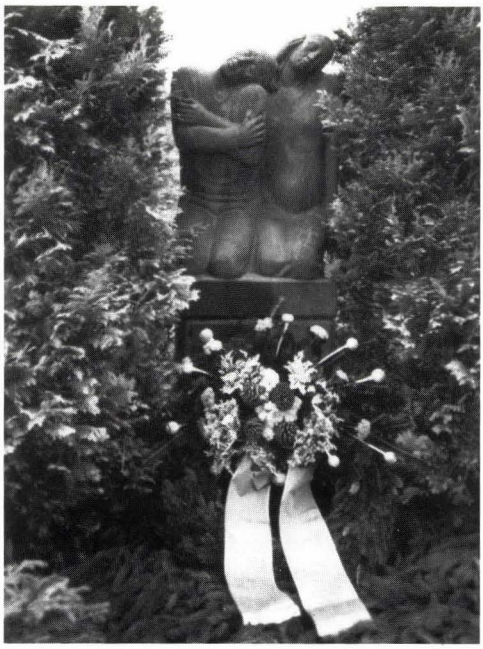
Mitwitz (Kronach)

Hier existierte vermutlich ab dem 17. Jahrhundert bis 1887 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine 1790 erbaute Synagoge und eine Schule.
Die Synagoge wurde 1887 verkauft und zu einem Wohnhaus umgebaut. Sie ist heute noch als Wohnhaus (mit Straßenladen) in Privatbesitz vorhanden.

Standort: Kirchstraße 10.

Münchberg (Hof)

Hier existierte vor dem 1. Weltkrieg mit Sicherheit eine Jüdische Kultusgemeinde, über deren Entstehung, Bestand und Auflösung jedoch keinerlei Unterlagen oder Informationen zu erhalten waren. Mit großer Wahrscheinlichkeit besaß sie eine Synagoge oder zumindest einen Betsaal, dessen Standort ebenfalls unbekannt ist.
Heute existieren daher wohl keinerlei Zeugen jüdischer Vergangenheit mehr in Münchberg.



Denkmal für Opfer des Faschismus auf dem (christlichen) Friedhof Naila

Naila (Hof)

Lage des Friedhofs: Städtischer Teil des Friedhofes an der Albin-Klöber-Straße.

Standort: Vom Rathaus geht man rechts auf die Weststraße zu und überquert diese. Man kommt in die Albin-Klöber-Straße, die man noch ca. 150 m weitergeht. Dann befindet sich auf der rechten Straßenseite der Haupteingang zum Friedhof. Man geht durch den Haupteingang hindurch, geradeaus weiter, am Friedhofshaus links vorbei. Am Beginn des zweiten Querweges links hinter dem Friedhofshaus befindet sich das Denkmal.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massengrab von 9 männlichen KZ-Opfern, die in der Nähe der Stadt am 10. 04. 1945 auf dem „Todesmarsch" vom KZ Buchenwald von der SS-Bewachung mit Gewehrkolben erschlagen worden waren. Es ist wahrscheinlich, daß unter den Opfern auch Juden waren. Die Stadt errichtete ein Denkmal aus Fichtelgebirgsporphyr mit der Inschrift: „DEN OPFERN DES FASCHISMUS".

Neudorf (Lichtenfels)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es bis jetzt keinerlei weitere Zeugnisse jüdischen Lebens mehr in Neudorf.

Oberlangenstadt (Kronach)

Hier existierte höchstwahrscheinlich vom 16. Jahrhundert bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde nach Auflösung der Kultusgemeinde im Jahre 1928 an den Freien Turn- und Sängerbund verkauft. Während der Naziherrschaft wurde das Gebäude Eigentum der politischen Gemeinde Oberlangenstadt, die es ihrerseits wieder am 14. 07. 1939 verkaufte.
Das Gebäude besteht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird im Erdgeschoß als Sparkassengebäude, im Obergeschoß als Wohnhaus benutzt.

Standort: Alte Poststraße 8.

Oberweilersbach (Forchheim)

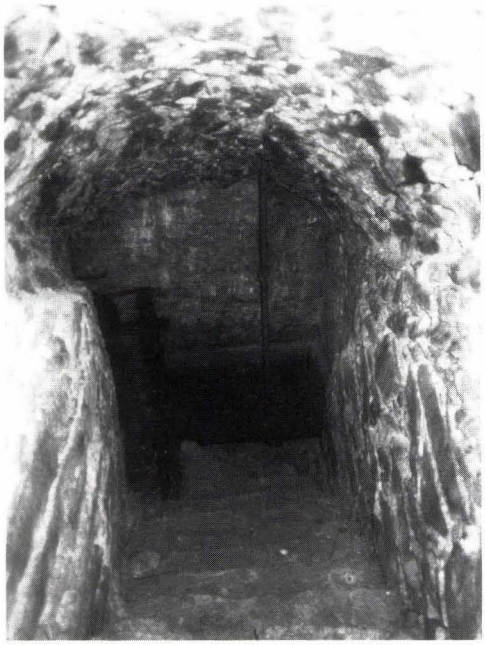
Hier existierte vermutlich bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts eine Jüdische Gemeinde, von der heute nichts mehr vorhanden ist. Sie soll eine Synagoge und einen Friedhof besessen haben; beides konnte bis heute trotz intensivster Nachforschungen nicht gefunden werden.
In Oberweilersbach gab es bis vor einiger Zeit den sog. *„Judenhof"*, vermutlich ein mittelalterliches Getto. Leider wurde der Name geändert; die frühere Judensiedlung heißt heute Schloßplatz.
So erinnert, außer dem Wissen um Judenhof und einen jüdischen Begräbnisplatz, dessen Ort jedoch unbekannt ist, heute nichts mehr an das Leben und Wirken jüdischer Menschen in Oberweilersbach.

Pegnitz (Bayreuth)

In Pegnitz wurden in den Jahren 1455 sowie 1626, 1512, 1520, 1590 und 1629 Juden urkundlich erwähnt, eine eigene Gemeinde ist jedoch nicht sicher nachweisbar.
Bekannt waren aber die sog. *„Judengräber"* im Pl.Nr. 1535a auf dem Abhang rechts der von Pegnitz nach dem Ortsteil Rosenhof führenden Straße, zwei jüdische Grabsteine, die jedoch in der letzten Zeit nicht mehr auffindbar sind. Sie konnten trotz intensivster Suche nicht mehr gefunden werden.
So ist lediglich das Wissen um die Judengräber und die urkundliche Erwähnung in verschiedenen Jahren des Mittelalters ein, wenn auch schwaches Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Pegnitz.

Pretzfeld (Forchheim)

Hier existierte vermutlich schon im 15. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine im 17. Jahrhundert erbaute Synagoge mit Vorsänger-Wohnung, ein Schulhaus, eine im 15. Jahrhundert errichtete Mikwe (vermutlich die älteste in Bayern!) und einen Friedhof. Die Synagoge wurde um die Jahrhundertwende verkauft und abgerissen.



Mikwe Pretzfeld (Quadergewölbe, Treppen, ▶ Tauchbecken mit Wasser)



Rest eines Grabsteins auf dem Friedhof Pretzfeld



Synagoge Reckendorf

Standort: Fläche neben dem Häuschen „Am Schloßberg 5".

Von der Synagoge ist heute nichts mehr erhalten.

Auch das Mikwe-Häuschen wurde abgerissen, jedoch ist heute noch an der einen Wand der Scheune die Eingangstür erkennbar: ein Teil der Mauer der Mikwe blieb also erhalten. Die Mikwe selbst – ohne Überbau – blieb über die Jahrhunderte vollständig erhalten! Über 26 Kalksteinstufen, die von einem massiven Quadergewölbe überdeckt werden, gelangt man in einer Tiefe von 4 m zu dem kompletten Wasserbecken, in dem sich heute noch reines, kristallklares Wasser befindet.

Standort: Hinter dem Häuschen „Am Schloßberg 5".

An die Anwesenheit einer großen Judengemeinde erinnert hier ferner die Existenz einer *„Judengasse"!*

Lage des Friedhofs: Nordöstlich vom Markt Pretzfeld auf der Höhe des Judenberges.

Standort: Man verläßt das Rathaus von Pretzfeld und fährt durch das Dorf hindurch in Richtung Ebermannstadt. Ca. 1 km hinter dem Ortsende biegt man rechts in einen großen Parkplatz ein und folgt dem äußerst rechts von dem Parkplatz wegführenden Asphaltweg, durch einen Hohlweg rechts und links voller Weinkeller, bis zum Denkmal des Waldbauerndoktors Valentin Fröhlich. Hier gabelt sich der Weg – man folgt dem mittleren Waldweg, immer geradeaus, ca. 1 km durch den Wald, dann biegt man die zweite Abzweigung rechts ab und befindet sich ca. 5 m nach dieser Abbiegung rechts vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Besonderheiten: Schmiedeeisernes Tor; massive Steinmauer rund um den Friedhof; drei Gräbergruppen (vorne, hinten, seitwärts); vorne sehr alte, sehr schöne, zumeist ganze Grabsteine; hinten sehr viele Bruchstücke von Grabsteinen; rechts des Tores an der Mauer vermutlich Überreste von Kindergräbern; mehrere Nadelbäume.



Grabstein auf dem Friedhof Reckendorf

Reckendorf (Bamberg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1732 erbaute Synagoge, eine Schule mit Lehrerwohnung, eine Mikwe und einen Friedhof.
Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde 1938 beschädigt, die Ritualien vernichtet.
Synagogen- und Schulgebäude bestehen heute beide noch als Bauwerke. Das Synagogengebäude ist ein sehr imposantes, heute noch beeindruckendes Bauwerk. Nachdem das Gebäude eine Zeitlang als Fabrik benutzt worden war, wird es heute als Lagerhalle für eine Brauerei benutzt.

Standort: Ahornweg 8.

Besonderheiten: Bausubstanz äußerlich voll erhalten; Originalfenster und -türen vorhanden; an der Rückseite Ahron Hakodesch erhalten; rechts neben der beeindruckenden Eingangstür Spuren einer demontierten oder demolierten Sonnenuhr oder eines Chuppasteines.

Lage des Friedhofs: Westlich von Reckendorf am Waldrand.

Standort: Von Bamberg kommend fährt man durch den Ort und biegt an der sog. „Lourdes-Kapelle" von der Hauptstraße in den Weg links ab. Diesem Weg folgt man geradeaus bis zum Waldrand (er ist geteert, nur die letzten paar Meter sind geschottert). Dort stellt man das Fahrzeug vor dem Schlagbaum ab und geht dann ca. 20 m treppauf nach links, wobei man einem schönen Holzschild „Zum Israelitischen Friedhof" folgt. Dann steht man vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Trutzige, beeindruckende Steinmauer rund um den Friedhof; eisernes Eingangstor; Treppen führen hinauf zum Friedhof; vorne am Tor neuer, dahinter alter Teil; wunderschöne alte und neue Grabsteine.

Redwitz an der Rodach (Lichtenfels)

Hier existierte im 18. und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich um die Jahrhundertwende jedoch auflöste. Mit Sicherheit besaß sie eine Synagoge und eine Mikwe, da Redwitz vom 14. 11. 1825 bis zum 27. 05. 1862 auch Sitz eines Distriktrabbinats war, dem die Kultusgemeinden Lichtenfels, Kronach, Oberlangenstadt und Redwitz angeschlossen waren. Am 23. 04. 1903 lebten hier noch 22 Juden, so daß zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit noch eine Gemeinde mit den entsprechenden Gebäuden vorhanden war.
Trotz sehr intensiver Nachforschungen war es leider heute nicht mehr möglich, den Standort der Synagoge oder eines sonstigen Kultgebäudes zu finden.
Von der Gemeinde Redwitz ist, außer einiger Archivquellen, an Bauwerken nichts mehr erhalten.

Reichmannsdorf (Bamberg)

Hier existierte bis 1906 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit großer Wahrscheinlichkeit eine Synagoge und den heute noch vorhandenen Friedhof.
Trotz intensivster Nachforschung konnte leider der Standort der Synagoge nicht ermittelt werden.

Lage des Friedhofs: Anhang nördlich des Ortes in den Feldern.

Standort: Von Schlüsselfeld kommend biegt man in die erste Ortsstraße links ein und bleibt auf dieser Straße bis ca. 30 m nach dem letzten Haus des Ortes. Der Friedhof liegt dann rechts neben der Straße – eine Baumallee führt bis zum Eingang.

Zustand: Sehr gut.

Allgemeine Übersicht: Hohe Ummauerung; Eisentor; 30 Gräber; viele Laubbäume.

Scheßlitz (Bamberg)

Hier existierte bis ca. 1942 eine Jüdische Gemeinschaft, die der von Demmelsdorf angeschlossen war. Die Juden von Scheßlitz besuchten die Synagogen von Demmelsdorf oder Zeckendorf, ebenfalls den Friedhof dieser Gemeinden. Es gab keinerlei Gebäude. Außer dem Wissen um die jüdischen Einwohner von Scheßlitz, im Jahre 1910 waren es 33, und im Jahre 1942 immerhin noch 13, gibt es heute keinerlei Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in der Stadt Scheßlitz.

Schwarzenbach/Saale (Hof)

Lage des Friedhofs: Kirchlicher Friedhof im Ort.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man in Richtung Kirche und kann links neben dem Gebäude parken. Man geht an der Kirchhofsmauer des christlichen Friedhofes bis hinter die Friedhofshalle. Hier, vor dem Wohnhaus des Friedhofswärters geht man links in den Friedhof hinein und nach dem Betreten gleich wieder links. Hier befindet sich ein Massengrab.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Großes Massengrab, durch eine Hecke vom übrigen Friedhof abgetrennt. Hier befinden sich Grabsteine für polnische und sowjetische (ukrainische) Kriegstote. Laut Mitteilung der Stadt Schwarzenbach sind in diesem Massengrab auch sieben jüdische KZ-Opfer (eine jüdische Frau, sechs jüdische Männer) polnischer Staatsangehörigkeit, die im April 1945 auf dem Todesmarsch vom KZ Buchenwald ermordet wurden, bestattet worden. Das Massengrab – in dessen Mitte ein Kreuz steht – befindet sich nahe des Seiteneinganges neben dem Wohnhaus des Bestatters.



Judengasse in Seßlach

Seßlach (Coburg)

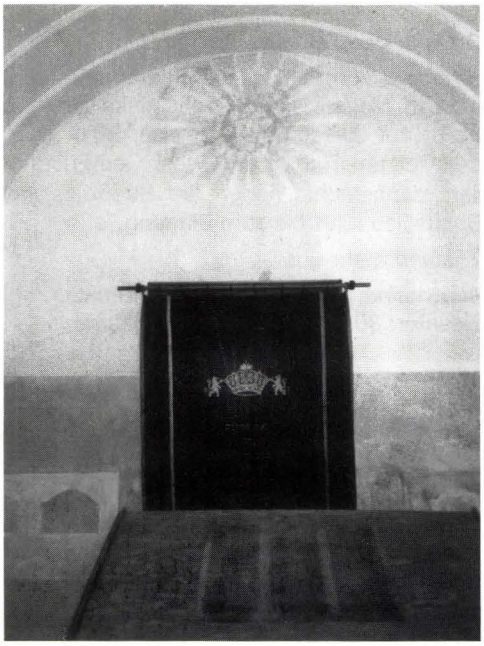
Hier existierte im Mittelalter möglicherweise eine Jüdische Gemeinde, über die jedoch heute nichts mehr in Erfahrung gebracht werden kann. Sicher ist jedoch, daß hier früher Juden gelebt haben – davon zeugt die mittelalterliche *„Judengasse"* in der Stadt, die auch heute noch den Eindruck eines Gettos vermittelt.

Stadelhofen (Bamberg)

Hier existierte im Mittelalter möglicherweise eine kleine Jüdische Gemeinde, die jedoch nirgends urkundlich erwähnt ist. Über die Existenz einer Synagoge oder eines sonstigen jüdischen Gebäudes ist heute nichts mehr bekannt.
An eine Anwesenheit von Juden in Stadelhofen erinnert heute jedoch noch das Vorhandensein einer Straßenbezeichnung *„Judengasse"* im Ort.



„Judenschloß" in Trunstadt



Wandbemalung (original) aus der ehem. Synagoge Tüchersfeld

Thurnau (Kulmbach)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es bis heute keinerlei weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Thurnau.

Trabelsdorf (Bamberg)

Hier bestand offiziell bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine zwischen 1871 und 1875 renovierte Synagoge mit Schulräumen und Lehrerwohnung. Die Baulichkeiten wurden 1938 beschädigt, das Inventar vernichtet.
Die Synagoge ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Kirchblick 1.

Besonderheiten: Bausubstanz (Fenster) erhalten.

Trunstadt (Bamberg)

Hier existierte wahrscheinlich vom 17. Jahrhundert bis ca. 1900 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Schule (Judenschule), in der auch Gebetsräume untergebracht waren und eine Mikwe. Im Ort lebten viele Juden. Außerdem befand sich das Schloß des Ortes über einen langen Zeitraum hin im Besitz des Würzburger Bankiers Jacob Hirsch auf Gereuth (bestattet mit seiner Gattin im Mausoleum auf dem jüdischen Friedhof zu Würzburg).
Die Judenschule ist heute noch erhalten. Das Haus befindet sich, nach Umbauarbeiten, in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Hauptstraße 17 und 17a.

Tüchersfeld (Bayreuth)

Hier existierte vom 17. Jahrhundert bis 1872 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wohnte geschlossen im *Judenhof,* der Unteren Burg Tüchersfeld, wo ihr 13 Wohnungen zur Verfügung standen: 9 waren Eigentum der jüdi-

schen Bewohner, die übrigen 4 und die Synagoge wurden der Gemeinde von der freiherrlich von Großischen Gutsherrschaft vermietet. Die Gemeinde verfügte auch über eine Mikwe am Flüßchen und vermutlich eine zweite Mikwe in der Burg.
Im Jahre 1871/72 löste sich die Gemeinde infolge Überalterung und Wegzugs auf. Die Burg Tüchersfeld und die dort befindliche Synagoge wurden profanisiert und anderweitig genutzt.
Die Synagoge existiert heute noch als Bauwerk. Sie wird als Teil – und zwar wieder als Synagoge – des im Judenhof in Tüchersfeld errichteten „Fränkische-Schweiz-Museums" benutzt. Erhalten geblieben ist die ganze Bausubstanz: Treppenaufgang, Türen, Fenster, Spuren des Ahron Hakodesch und die Decke. Außerdem ist die Frauensynagoge besonders gut erkennbar.
Heute sind hier ein Ahron Hakodesch und einige Ritualien als Ausstellungsstücke untergebracht.
Die Synagoge ist innerhalb der anderen Unterkünfte sehr gut an den runden Fensterbögen erkennbar.

Standort: Judenhof = Untere Burg Tüchersfeld = Fränkische-Schweiz-Museum.

Die Mikwe der Kultusgemeinde Tüchersfeld im Tal am Flüßchen fiel dem Straßenbau zum Opfer. Es ist jedoch sehr gut möglich, daß der sehr große Raum unter dem Backofen – etwas sehr Ungewöhnliches! – als mit Regenwasser gefüllte Mikwe benutzt wurde (von der Größe her dürfte diese Annahme stimmen!).

Viereth (Bamberg)

Hier existierte von ca. 1586 bis wahrscheinlich um die Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Unterrichtsräumen, Judenschule genannt. 1849 gab es in Viereth noch 10 Häuser in jüdischem Besitz, einschließlich der Judenschule. Im Laufe der Zeit gingen sie durch Wegzug der Juden in nichtjüdischen Besitz über, wahrscheinlich auch die Synagoge. Die Judenschule steht heute noch. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird nach Umbauten, wobei im 1. Stock „ein großer Saal (vermutlich Synagogenraum) umgebaut" worden war, heute als Wohnhaus genutzt.

Standort: Blumenstraße 17.

Besonderheiten: Großes rundes Fenster am Giebel.

Walsdorf (Bamberg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine um 1860/70 erbaute Synagoge und einen Friedhof. Am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge aufgebrochen und das gesamte Inventar geplündert. Die Ritualien wurden herausgeworfen und verbrannt.
Die Synagoge ist heute noch als Bauwerk vollständig vorhanden. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Abstell- und Lagerraum benutzt.

Standort: Brunnenweg 12.

Besonderheiten: Saalbau mit ehemals hohen rundbogigen Fenstern noch vollständig erhalten; Original-Holztür erhalten.

Lage des Friedhofs: 1 km von Walsdorf.

Standort: Man verläßt die Ortsmitte Walsdorf auf der Staatsstraße 2279 in Richtung Steinsdorf. Nach ca. 1 km liegt der große Friedhof gut sichtbar auf der linken Seite der Straße.

Zustand: Recht gut.

Allgemeine Übersicht: Friedhof wurde bereits 1628 urkundlich erwähnt; großer alter und kleiner neuer Teil; im alten Teil: viele Grabsteine des 18./19. Jahrhunderts mit verschiedenen Symbolen (z.B. Uhr); Taharahaus (Fachwerkhaus, erbaut 1742) mit zwei Tafeln in hebr. Schrift; gemauerter „Hohlweg" durch den sehr alten und alten Teil zum neueren, an einem Abhang gelegenen Teil (Treppen) im Süden des Friedhofes; Maschendrahtzaun mit Heckenbewuchs; im Norden eisernes Eingangstor mit zwei Steinpfählen.

Wannbach (Forchheim)

Hier existierte vermutlich bis zur Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine ca. 1770 erbaute Synagoge. Diese wurde im Jahre 1918 an Privatleute verkauft und, laut Aussage des damaligen



Tahara-Haus in Walsdorf



Inschrift am Tahara-Haus in Walsdorf

Besitzers, ab 1919 als Lagergebäude für landwirtschaftliche Produkte benutzt.
Beim Novemberpogrom wurde das Synagogengebäude, nachdem vorher noch die vorhandene Inneneinrichtung zerstört worden war, verwüstet. Wenig später wurde es niedergerissen und an seiner Stelle ein Garten angelegt.
Vom Synagogengebäude ist heute nichts mehr erhalten!

Standort: Grundstück Haus Nr. 25.

Wirsberg (Kulmbach)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung" vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet. Es ist jedoch möglich, wenn auch nicht nachweisbar, daß es hier auch zu einem späteren Zeitpunkt nochmals eine kleine Judengemeinde gab.
Außer der urkundlich gesicherten Tatsache



Denkmal für 142 ermordete KZ-Häftlinge in Hof-Wölbattendorf



Altes Levitengrab in Zeckendorf

der Vernichtung der Kultusgemeinde im Jahre 1298 erinnert noch das Vorhandensein des „Judengäßleins" (Pl.Nr. 965) an Leben und Wirken von Juden an diesem Ort.

Wölbattendorf (Hof)

Lage des Friedhofs: An der B 15 am südwestlichen Stadtrand.

Standort: Man verläßt die Stadtmitte von Hof und folgt immer dem ausgeschilderten Weg zur Autobahn Nürnberg – Berlin. Kurz hinter dem Ortsende liegt, gegenüber der Abzweigung nach Osseck, an der rechten Straßenseite der Friedhofseingang.

Zustand: Sehr gut gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Die Vorderfront und beide Seiten bestehen aus massiver Steinmauer; die Hinterfront besteht aus einem Drahtzaun mit lebender Hecke; Eingang: schmiedeeisernes Tor; vor der Hinterfront: Denkmal auf einem Massengrab von 142 ermordeten jüdischen KZ-Häftlingen; Baumallee im Friedhof; linke Friedhofseite im Vordergrund alte Gräber; im Hintergrund alte und ganz neue Gräber; ganz vorne in der linken Friedhofseite Spuren des Tahara-Hauses; rechte Friedhofseite im Vordergrund einige Kindergräber.

Zeckendorf (Bamberg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1784 erbaute Synagoge mit Schulräumen und einen alten Friedhof (der allerdings auf der Gemarkung Demmelsdorf liegt). In den Nachmittagsstunden des 10. 11. 1938 wurde die Synagoge gestürmt, Inneneinrichtung und Ritualien vernichtet, die Möbel auf freiem Feld verbrannt. Auf Anweisung des Landrates von Bamberg wurde die Synagoge vollständig zerstört.
Heute gibt es außer dem Friedhof und zahlreichen sog. Judenhäusern (das sind Häuser, die vor dem Holocaust Juden gehörten) – keinerlei Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Zeckendorf. Von der Synagoge ist nichts mehr erhalten.
Auf dem ehemaligen Platz der Synagoge ist heute ein Gemüsegarten. Im Hintergrund ist ein sog. Judenhaus.

Standort: Garten gegenüber der Schule (Hs.-Nr. 17½).
Grundstück (Garten) zwischen den Häusern Nr. 17 und 19.

Lage des Friedhofs: 800 m nordöstlich des Ortes auf einer Anhöhe.

Standort: Man verläßt Demmelsdorf (auf dessen Gemarkung der Friedhof liegt) und fährt in Richtung Zeckendorf. Ca. 30 m nach dem Ortsende biegt man in einen Feldweg (Richtung Wald) links ab und fährt auf diesem Weg bis zum Waldanfang, wo sich der Weg gabelt. Man verläßt hier das Fahrzeug und geht auf dem mittleren Weg ca. 20 m weiter, dann biegt man, hinter einer Wiese, rechts in einen Hohlweg im Wald ab. Diesem Hohlweg folgt man ca. 1 km über alle Windungen hinweg und biegt, wo er in einen normalen Waldweg übergeht, nicht ab, sondern folgt ihm immer weiter, dann steht man nach weiteren ca. 200 m links vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: L-förmige Fläche; Maschendrahtzaun, Metalltor mit Davidstern; in der hinteren linken Ecke bis zur Mitte sehr alte, wunderschöne Grabsteine (vermutlich aus dem Gründungsjahr 1784); auf der rechten Seite hinten alte, vorne neuere Mazewes; links am Eingang Grabstein aus dem Jahr 1947; viele Bäume.



Grabsteine in Zeckendorf

Regierungsbezirk Schwaben



Renovierte Synagoge der früheren Kultusgemeinde Ichenhausen

Orte in Schwaben

Allmannshofen
Altenstadt-Illereichen
Augsburg
Augsburg-Kriegshaber
Augsburg-Pfersee
Bad Wörishofen
Binswangen
Bissingen (h)
Burgau
Buttenwiesen
Deisenhausen (h)
Donauwörth (h)
Ederheim
Fellheim
Fischach
Günzburg (h)
Gundelfingen an der Donau (h)
Hainsfarth
Harburg
Höchstädt an der Donau (h)
Ichenhausen
Illereichen-Altenstadl
Kempten
Kleinerdlingen
Krumbach
Lauingen an der Donau
Lindau (h)
Memmingen
Mönchsdeggingen
Monheim
Münsterhausen (h)
Neuburg a. d. Kammel (h)
Neu-Ulm
Nördlingen
Oettingen i. Bayern
Osterberg
Schlipsheim
Steinhart
Steinholz-Mauerstetten
Steppach
Thannhausen (h)
Türkheim
Tussenhausen (h)
Wallerstein
Wertingen (h)
Zöschingen (h)

Allmannshofen (Augsburg)

Hier bestand mit großer Wahrscheinlichkeit in früheren Jahrhunderten eine Jüdische Gemeinde. Ihre Existenz ist jedoch urkundlich nicht nachweisbar.
An das Vorhandensein von Juden in Allmannshofen erinnerte jedoch der Name einer Straße, die bis 1938 „Judengasse" hieß. Der Straßenname wurde im gleichen Jahr in „Waldstraße" umbenannt. Die Existenz des früheren Namens „Judengasse" läßt die Vermutung zu, daß es hier, trotz fehlender Unterlagen, in früherer Zeit eine Jüdische Gemeinde gegeben haben mag.

Altenstadt-Illereichen (Neu-Ulm)

Hier existierte ab dem 17. Jahrhundert bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine im Jahre 1802 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen, eine 1831 errichtete und noch um 1900 renovierte Mikwe und in Illereichen einen Friedhof. Am Ort war außerdem eine koschere Metzgerei. Die Synagoge besteht heute nicht mehr. Sie wurde, nachdem sie beim November-Pogrom 1938 geschändet, ein Großteil der Einrichtung und der Ritualien verbrannt sowie der Ahron Hakodesch angezündet worden war, bis 1955 zu verschiedenen Zwecken „verwendet", im Jahre 1955 dann abgerissen. Ein Geschäftshaus wurde auf dem ehemaligen Synagogengrundstück errichtet. Eine große Gedenktafel mit folgendem Wortlaut, am Eingang auf der rechten Seite dieses als Geschäfts- und Wohnhaus dienenden Gebäudes angebracht, weist auf die Existenz der Synagoge hin: „HIER STAND DIE IM JAHRE 1802 ERBAUTE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE ALTENSTADT. SIE WURDE BEI DEN VERFOLGUNGEN UNSERER JÜDISCHEN MITBÜRGER IM NOVEMBER 1938 BESCHÄDIGT UND IM JAHRE 1955 ABGEBROCHEN. GRAS VERDORRT BLUME VERWELKT ABER DAS WORT UNSERES GOTTES BESTEHT EWIGLICH."

Standort: Memminger Straße 47.

Das Schulgebäude mit Gemeindehaus und die Mikwe standen zurückgesetzt neben der Synagoge. Während die Mikwe in den 20er Jahren abgerissen worden war, wurden die Schule (nach dem Krieg als Kindergarten genutzt) mit Gemeindehaus (auch Armenhaus genannt) 1977 von Privatleuten gekauft und zu einem Geschäftshaus umgebaut. Dieses ist heute noch vorhanden.

Standort: Memminger Straße 49.

Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch voll erhalten.



Ehemalige koschere Metzgerei in Altenstadt

In Altenstadt existiert noch das Bauwerk der früheren koscheren Metzgerei Neuburger. Sowohl das Schächthaus als auch der Verkaufsraum für das koschere Fleisch sind noch vollständig erhalten.

Standort: Hinterhaus der Memminger Str. 32.

Augsburg

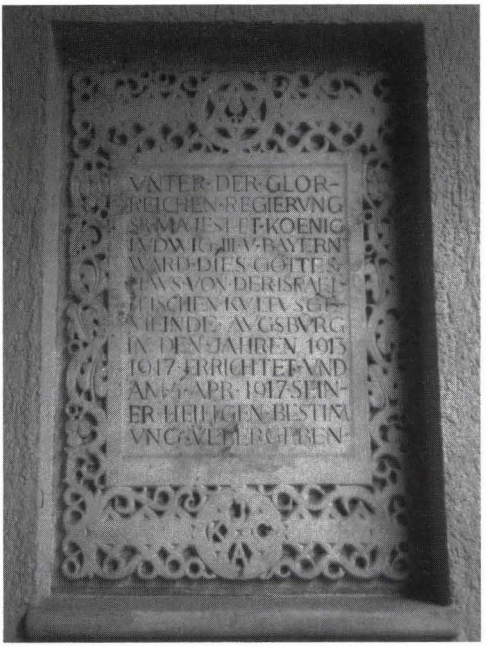
Hier existierte bereits 1250 eine Jüdische Kultusgemeinde, die schon 1270 unter Verfolgungen zu leiden hatte, 1280 jedoch ein eigenes Bad, das *„Judenbad"*, erbauen durfte. 1348/49 hatten die Juden hier wiederum sehr viel zu leiden unter der Pest, mehr aber noch unter den christlichen Verfolgungen. Die Gemeinde besaß 1355 nachweisbar eine Synagoge, eine Schule, ein Tanzhaus, ein Badehaus sowie einen Friedhof. Dieser gesamte jüdische Besitz wurde bei der großen Vertreibung von 1438 von der Stadt „eingezogen". – Obwohl oft ausgewiesen (z. B. 1547, 1646, 1800) waren Juden doch immer rege in der Stadt tätig, und zwar auf vielen Gebieten: In den Jahren 1514 und 1543 wurden in Augsburg hebräische Bücher gedruckt, auch gab es eine besondere Augsburger Methode des Talmudstudiums; das läßt den Schluß zu, daß es zeitweise hier auch eine Jeschiwa, eine Talmudhochschule, gegeben haben mag.

Erst ab 1806 konnten sich die Juden in Augsburg wieder niederlassen: von diesem Jahr an gab es auch Kultusräume. Die im Jahre 1858 in der Wintergasse errichtete Synagoge erwies sich bald als zu klein; so faßte man den Plan zur Errichtung einer neuen, großen Synagoge. Diese wurde in den Jahren 1914–1917 von Friedrich Landauer und Heinrich Lömpel erbaut und im April 1917 feierlich eingeweiht. Mit der Synagoge als Mittelpunkt war gleichzeitig ein „Gemeindezentrum" errichtet worden, welches folgende Räumlichkeiten beherbergte: Werktags-Synagoge, Trausaal, Garderoben (getrennt für Männer und Frauen), Mikwe (im Keller), Gemeindebüro, Wohnung für den Schächter, Schule mit zwei Räumen, Sitzungs-, Versammlungs- und Archivraum, Wohnungen für den Kantor, für den Hausmeister, für den Synagogendiener, Wohnung (mit direktem Zugang zur Synagoge) für den Rabbiner und eine Gästewohnung (sechs Zimmer). Die Gemeinde besaß ferner einen Friedhof mit Leichenhalle, der allerdings mehrfach Ziel von Schändungen war (1924, 1930, 1935). In



Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Augsburg

Augsburg waren zahlreiche jüdische Organisationen und Vereine tätig.
Am 10. 11. 1938 wurde in der Synagoge Feuer gelegt, dieses jedoch sehr bald wieder gelöscht. So blieb das Bauwerk erhalten. Sehr wertvolle Einrichtungsgegenstände allerdings wurden zusammen mit den Ritualien vernichtet, die Thorarollen wurden verschleppt. Ebenso wurden die Urkunden und die Dokumente des Gemeindebüros vernichtet.
Obwohl im Jahre 1944 in Augsburg noch 57 Juden (in „Mischehe") und 1945 immerhin noch 44 jüdische Menschen lebten (hinzu kamen 1945 noch 500 ungarische Jüdinnen, die man hierher zur Sklavenarbeit verschleppt hatte), hatte die Kultusgemeinde aufgehört zu existieren.
1946 bildete sich in der Stadt ein „Jüdisches Komitee" (Jewish Committee), in welchem die aus den Konzentrationslagern entlassenen Juden registriert waren; sie bildeten eine eigene Gemeinde, eine sog. UNRA-Gemeinde, die fast nur aus KZ-Opfern aus Osteuropa (DPs) bestand. Sie hatten eine koschere Küche mit ritueller Metzgerei. Bald danach, ca. um 1946/47, lebte auch die ehemalige Jüdische Kultusgemeinde, der vor allem ehemalige Augsburger Juden angehörten, die aus dem KZ Theresienstadt zurückgekehrt waren, wieder auf. 1950 verschmolzen beide Gemeinden zur „Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg". Lange Jahre war die „kleine Synagoge", im östlichen Trakt des großen Synagogen-Objekts eingebaut, geistiger und geistlicher Mittelpunkt der Gemeinde: im früheren Trausaal war der Betraum für die Männer, in der ehemaligen Werktagssynagoge der Frauenbetraum untergebracht. Auch ein Festsaal mit zugehörigen Räumen im Erd- und Obergeschoß des westlichen Traktes wurde errichtet: das ehemalige Männerfoyer wurde zum Festsaal, das Frauenfoyer zur Wandelhalle umgestaltet. Dank unermüdlichen intensivsten Einsatzes des langjährigen Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg, Herrn Senator Julius Spokojny, wurde



Gedenktafel (Synagogeneinweihung) in Augsburg



Exponat im Jüdischen Kulturmuseum Augsburg

am 1. 9. 1985 die von den Nazis demolierte große Synagoge, die eigentliche Gemeindesynagoge, wieder eingeweiht, nachdem zwei Jahrzehnte lang schwierigste Renovierungsarbeiten hatten durchgeführt werden müssen. Sie wird nun an den Hohen Feiertagen für Gebetszwecke von der Gemeinde genutzt.
Gleichzeitig mit der Synagogenwiedereinweihung 1985 wurde im linken Teil des Komplexes das Jüdische Kulturmuseum mit sehr wertvollen Ausstellungsstücken eröffnet. Dort kann man Gegenstände und Exponate aus allen Bereichen des jüdischen Lebens betrachten.

Standort des gesamten Gemeindezentrums: Halderstraße 6–8.

Besonderheiten: Renovierte große Synagoge, die heute wieder in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt wird; großer Synagogenvorhof mit Brunnen; Mikwe im Keller; rechts und links des Einganges, der durch drei starke, hohe schmiedeeiserne Tore gebildet wird, die den Komplex gegen die Außenwelt sehr effektvoll absichern, verschiedene Gedenktafeln; rechter Teil des Gesamtkomplexes ist Jüdisches Kulturmuseum; rechts und links des Einganges im Inneren Gedenktafeln für jüdische Gefallene des Ersten Weltkrieges; Wochentagssynagoge (außer an den Festen) in Betrieb; Schulräume für Religionsunterricht und Verwaltungsräume vorhanden; Wohnraum für Synagogenwärter vorhanden. Dieser Komplex ist einmalig und stets einer Besichtigung wert!

Lage des Friedhofs: Südlicher Stadtrandbezirk „Hochfeld".

Standort: Vom Bahnhof aus folgt man der Straßenbahnlinie 2 bis zum Königsplatz und von dort aus der Straßenbahnlinie 4 in Richtung Haunstetten (am besten benutzt man die Straßenbahn!). Von der Haltestelle „Berufsschule" geht man noch ca. 30 m in nördlicher Richtung, wo sich auf rechter Seite der Friedhofseingang „Haunstetter Straße" befindet.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile Backsteinmauer – weiß verputzt – rund um den Friedhof; großes schmiedeeisernes Tor (Haupttor) an der Haunstetter Straße; zweites, ebenfalls schmiedeeisernes Tor an der gegenüberliegenden Friedhofsseite am Alten Postweg; breiter, mit Kies gestreuter Weg von einem



Gedenkstein für die Opfer der Nazi-Barbarei auf dem Friedhof Augsburg

Tor zum anderen; in der Mitte des Friedhofs (und des breiten Weges) modernes, neues Tahara- und Leichenhaus; viele sehr schöne alte (und neue) Grabsteine auf beiden Seiten des Mittelweges; an der rechten Friedhofsmauer unweit des Haupttores Gedenkstein für die Opfer der Nazi-Barbarei mit folgender Inschrift: „DENN UM DEINETWILLEN WURDEN WIR TÄGLICH GETÖTET, WIE SCHLACHTVIEH GEACHTET" (PSALM 44,23) ZUM GEDENKEN DER SECHS MILLIONEN UNSERER BRÜDER, UNTER IHNEN MITGLIEDER DER GEMEINDE SCHWABEN-AUGSBURG DIE VOM NAZI-REGIME VON 1933–1945 UMGEBRACHT WURDEN. An der linken Friedhofsmauer, auch nicht weit vom Haupteingang, Gedenkstein für die gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges; auf dem breiten Weg zwischen Tahara-Haus und Ausgang Alte Poststraße weiteres Denkmal; Bewuchs mit schönen Zierbäumen.

Augsburg-Kriegshaber

Hier existierte bis 1910 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und einen 1627 angelegten und in den Jahren 1695 und 1722 erweiterten Friedhof, wahrscheinlich auch eine Mikwe. Die Synagoge und die angrenzenden Häuser, früher alle von Juden bewohnt, daher auch Judenhäuser genannt (eine Besonderheit: sie waren mit unterirdischen Gängen mit der Synagoge verbunden, so daß die Juden in Krisenzeiten die Synagoge von ihren Häusern aus betreten konnten, ohne die Straße zu benutzen), sollen im 17. Jahrhundert entstanden sein. Die Synagoge ist Eigentum der Stadt. Lange Jahre war sie als Lagerraum von der Stadt vermietet worden. Nachdem sie außen renoviert worden ist, steht sie nun leer, da auch Unklarheiten hinsichtlich des Besitzes bestehen. Sie ist äußerlich noch vollkommen erhalten.

Standort: Ulmer Straße 228.



Eingang zur Synagoge Augsburg-Kriegshaber

Besonderheiten: Bauwerk äußerlich renoviert, jedoch im Original erhalten; Ahron Hakodesch gut sichtbar; Fenster, Türen, Magen David über der Eingangstür erhalten; Gitter vor der Synagoge (beim Treppenaufgang und vor der Wohnung im Erdgeschoß) erhalten.

Lage des Friedhofs: Ecke Madison-/Hooverstraße nahe der westlichen Kriegshaberer Gemarkungsgrenze, im US-amerikanischen Wohngebiet Center Village.

Standort: Von der Stadtmitte Augsburgs fährt man immer in Richtung Ulm/Memmingen/Krumbach auf der Ulmer Straße. Bei der Abzweigung nach dem Markt Stadtbergen (auch US-Hinweisschilder auf US-Wohngebiet) verläßt man die Ulmer Straße und biegt links in die Kriegshaberer Straße ein. Auf dieser fährt man geradeaus, kreuzt die Paul-Ackermann-Straße und fährt dann weiter in die beginnende Hagenmähderstraße. Von dieser biegt man kurz vor dem Ende des Ortsschildes bzw. dem Ortsanfangsschild Markt „Stadtbergen" nach links in das US-amerikanische Wohngebiet ab, fährt die Tylerstraße bis zum Ende durch, biegt dann rechts in die Madisonstreet ab, um bei der nächsten Abbiegung links in die Hooverstreet nochmals abzubiegen. Hier liegt nach ca. 200 m auf der rechten Straßenseite, Hooverstraße 15, der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Große, massive, stabile Steinmauer rund um den Friedhof; ein schmiedeeisernes Tor an der Hooverstreet; direkt gegenüber dem Eingang, ca. 40 m entfernt, bewohntes Friedhofswärterhaus mit folgender Inschrift über dem Eingang „1636 wurde dieser Friedhof eröffnet 1802 Der leidenden Menschheit jüdischer Nation dieses Haus erbauet u. gewid. von Pfersee, Steppach u. Kriegshaber 1871 Die Umfassungsmauer neu aufgeführt"; links vom Tor Denkmal; links vom Tor, auf die linke Mauer zu, alte Grabsteine; rechts vom Tor, ganz vorne neue Grabsteine (nach 1945), dahinter neue und alte Grabsteine, hinten an der Begrenzungsmauer ganz alte Grabsteine; an der dem Tor parallel gegenüberliegenden Längsmauer durchgehend alte, sehr schöne (z. T. dünne) Grabsteine; Baum- und Ziersträucherbewuchs, in der rechten und linken hinteren Ecke ein wenig wild.

Augsburg-Pfersee

Hier existierte seit 1568/69 bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich ei-



Inschrift über dem Eingang des Friedhofswärterhauses auf dem Friedhof Augsburg-Kriegshaber



Gedenkstein auf dem (städtischen) Friedhof in Bad Wörishofen

von der Kolpingstraße. Die „Jüdische Abteilung", ein Massengrab, liegt inmitten des Friedhofes. Zu diesem Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Bayern gelangt man durch das Tor in der Sankt-Anna-Straße. Man geht geradeaus, am Mausoleum (= Grabkirche von Pfarrer Kneipp) vorbei und auch noch an der großen Friedhofskapelle. Hinter der Friedhofskapelle, auch Aussegnungshalle genannt, befindet sich in der 2. Reihe rechts das Denkmal des Jüdischen Komitees Bad Wörishofen. Das Massengrab ist schön begrünt, mit Ketten auf Steinpfosten gegen den übrigen Friedhof abgegrenzt. In seiner Mitte, von Ziersträuchern fast verdeckt, steht ein Gedenkstein. Er trägt folgenden Text: „HIER RUHEN DIE OPFER DES BLUTIGEN NAZI-REGIMES EHRE IHREM ANDENKEN! DAS JÜDISCHE KOMITEE BAD WÖRISHOFEN IM MAI 1945." Darunter steht noch rechts: „ANDENKEN VON MISS EISENBERG U.S.A." und links „ZUM ANDENKEN AN DEN GEF. LT. H. EISENBERG".

Zustand: Das Massengrab ist schön bepflanzt und sehr gut gepflegt.

ne Synagoge. Bekannt ist auch, daß von dieser Kultusgemeinde noch ein Memorbuch und eine vollständige Talmudhandschrift erhalten sein soll.
Vermutlich gegen Ende der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (1871 gab es in Pfersee noch 45 Juden) löste sich die Gemeinde auf, d. h., die Mitglieder der Kultusgemeinde Pfersee schlossen sich der größeren Kultusgemeinde Augsburg an. Die Synagoge wurde an Privatleute verkauft und 1876 abgebrochen. Sie existiert heute nicht mehr. Sie befand sich nahe der St.-Michaels-Kirche direkt neben der heutigen ARAL-Tankstelle. Auf diesem Platz befindet sich nun ein Neubau.

Standort: Ecke Leitershofer Straße/Fröbelstraße.

Bad Wörishofen (Unterallgäu)

Lage des Friedhofs: In der Stadt Bad Wörishofen, innerhalb des städt. Friedhofes.

Standort: Der Stadtfriedhof von Bad Wörishofen hat zwei Eingänge: einen von der Sankt-Anna-Straße und parallel dazu einen

Binswangen (Dillingen a. d. Donau)

Hier bestand bis ca. 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mazze-Bäckerei und einen Friedhof. 1938 wurde die Synagoge beschädigt, die gesamte Einrichtung und die Ritualien wurden vernichtet.
Das Synagogengebäude besteht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird, baulich ziemlich heruntergekommen, als Lager einer Baufirma benutzt. Es wird jedoch geplant, das Bauwerk zu renovieren uns es in Zukunft für kulturelle Zwecke zu nutzen.

Standort: Judengasse 3.

Besonderheiten: Bausubstanz (äußerlich) noch fast vollständig erhalten; Originalfenster und -dach erhalten.

Lage des Friedhofs: An der Staatsstraße 2033 zwischen Binswangen und Wertingen.

Standort: Man verläßt den Ort Binswangen in Richtung Stadt Wertingen. Ca. 600 m nach dem Ortsende biegt man auf der Staatsstraße in einen Feldweg links ein, der nach weni-



Synagoge Binswangen

gen Metern zum Eingang des Friedhofes führt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Vor dem Friedhof Gedenkstein mit folgender Aufschrift: „JÜDISCHER FRIEDHOF DER EHEM. ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE BINSWANGEN"; stabile, massive Steinmauer rund um den Friedhof; Eingang am unteren Viertel der Mauer; Eisengittertor; Gelände des Friedhofs steigt bergauf an; drei Stufenreihen im Friedhof führen bergauf; mehrere „Gräberfelder" (vermutlich durch Friedhofsschändungen bewirkt >1924, 1938<): links des Eingangs, in der gegenüberliegenden linken Ecke, mehrere Marmorgrabsteine; nach der 3. Stufenreihe kreisförmige Anordnung von alten bzw. sehr alten Grabsteinen (darunter ein Grabstein für einen in Dillingen gestorbenen französischen Kriegsgefangenen des Krieges 1870/71); im hinteren Drittel der Friedhofsfläche ältere, vorne neuere Grabsteine; im hinteren rechten Abschnitt des Friedhofes sehr alte Grabsteine.



Grabstein des französischen Kriegsgefangenen aus dem Krieg 1870/71

Bissingen (Dillingen a. d. Donau)

Hier existierte möglicherweise in früheren Jahrhunderten eine Jüdische Gemeinde, deren Vorhandensein heute jedoch weder bekannt noch urkundlich irgendwie belegt ist. An die Anwesenheit von Juden in Bissingen erinnern heute nur noch zwei Flurnamen, von Hauptlehrer Georg Engel 1936 niedergelegt.

1. Judenacker NO ehemal. Nr. 274–329

2. Judenbegräbnis N ehemal. 387–407
Hier sollen in alter Zeit Juden beerdigt worden sein (angeblich nachgewiesen durch alte Gemeinderechnungen, die jedoch heute nicht mehr auffindbar sind).

Lage des historischen Friedhofs: In der Gemarkung Bissingen. Der Flurname „Judenbegräbnis" läßt darauf schließen, daß hier vor langer Zeit Juden bestattet worden sind. Dies konnte auch eine Zeitlang durch alte Gemeinderechnungen nachgewiesen werden, die jedoch heute nicht mehr auffindbar sind. Es ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß hier in früherer Zeit ein jüdischer Friedhof existiert hat, von dem jedoch, außer dem Flurnamen, nichts mehr erhalten geblieben ist.

Burgau (Günzburg)

Hier existierte schon im frühen Mittelalter bis 1634/35 eine Jüdische Gemeinde, die im 16. Jahrhundert recht groß wurde und auch deshalb Erwähnung fand. Sie besaß eine Synagoge und einen Friedhof, auf dem Juden aus der ganzen Umgebung bestattet wurden. Sie starb nach den Pestjahren 1634/35 aus. Von der Synagoge, die 1660 von dem Hafner Michael Neuner erworben wurde, konnte trotz intensiver Nachforschung der Standort und das fernere Schicksal nicht in Erfahrung gebracht werden.
Von der Anwesenheit von Juden in der ehemaligen Grafschaft Burgau zeugen heute noch etliche Flurnamen wie „Am Judenbegräbnis", „Judenmahd" und „Judenweg".
„Am Judenbegräbnis" – dieser heute noch gültige Flurname in der Gemarkung der Stadt Burgau weist eindeutig auf den jüdischen Friedhof hin, der früher auf diesem Flurgrundstück gestanden hat – dies konnte nachgewiesen werden – was heute jedoch völlig in Vergessenheit geraten ist. Nach dem Aussterben der Juden in Burgau im 30jährigen Krieg wurde der Burgauer Judenfriedhof noch einige Zeit von Juden anderer Orte als Begräbnisstätte benutzt.
Heute ist, nachdem 1725 auf dem Friedhof noch 2 Grabsteine gestanden haben, von dem Friedhof oder von evtl. Grabsteinen trotz sehr intensiver Suche nichts mehr festzustellen.

Buttenwiesen (Dillingen a. d. Donau)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1856/57 erbaute Synagoge (nachdem die um ca. 1630 errichtete „alte" Synagoge 1852 bei einem Brand erheblich beschädigt worden war), ein 1846 erbautes und 1906 renoviertes Schulhaus, eine Mikwe und einen Friedhof mit Tahara-Halle.
Am 10. 11. 1938 wurden die Inneneinrichtung und die Ritualien der Synagoge vernichtet, der Bau blieb bestehen. Das Synagogengebäude existiert heute noch. Es befindet sich im Besitz der Gemeinde Buttenwiesen und wird seit 1953 als Volksschule mit 4 Klassen benutzt.

Standort: Schulplatz 6 (Volksschule).

Besonderheiten: Gebäudesubstanz noch vollständig (außen) erhalten; frühere Fenster und früherer Eingang (an der Westseite) gut erkennbar.

Die ehemalige Mikwe wurde zwischenzeitlich in ein Wohnhaus umgebaut. Hier wohnt die Frau, die sich um den jüdischen Friedhof kümmert.

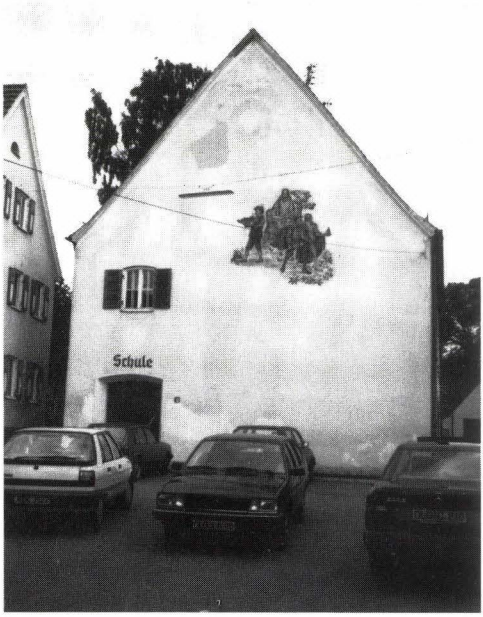
Standort: Schulplatz 8.

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollständig erhalten.
Das ehemalige jüdische Schulhaus wurde bereits 1937 von der Gemeinde Buttenwiesen erworben. Bis 1945 diente es als Gendarmeriestation, dann war es Wohnhaus und bis 1983 Apotheke, heute wird es wieder als Wohnhaus genutzt.

Standort: Geistbergstraße 4.

Der heutige Marktplatz von Buttenwiesen heißt im Volksmund immer noch „Judenhof".

Lage des Friedhofs: Mitten im Ort.



Synagoge Buttenwiesen



Grabstein auf dem Friedhof Buttenwiesen

Standort: Vom Rathaus aus geht man rechts auf den Schulplatz, an dem Schulgebäude vorbei, sofort dahinter biegt man rechts in eine schmale Gasse ohne Namen ein. Am Ende dieses Gäßchens liegt der Friedhofseingang (auf der linken Seite die frühere Mikwe).

Zustand: Gepflegt.

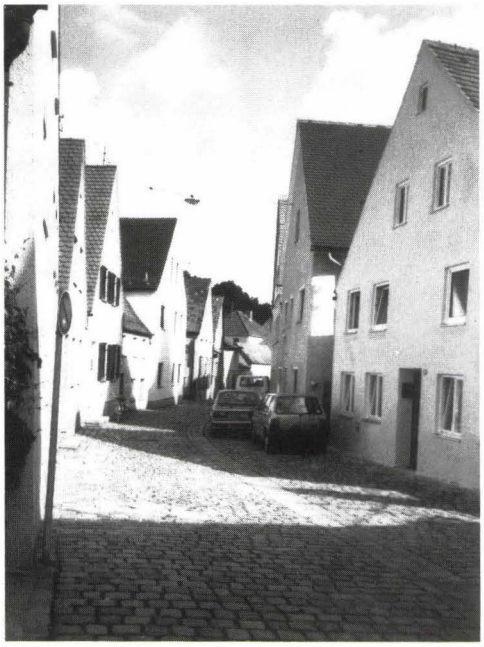
Allgemeine Übersicht: Der Friedhof wurde nachweislich 1632/33 angelegt; er ist mit Mauer und Hecke (gegenüber dem christl. Friedhof) umgeben; schmiedeeisernes Tor; Leichenhaus (Tahara-Haus) ist heute Garage des Hauses Marktplatz 4; östlicher Teil des Friedhofes wird, nachdem er mit Sand und Erdreich aufgefüllt worden ist, seit 1950 als christlicher Ortsfriedhof benutzt; rechts des Tores sehr alte, sehr schöne Grabsteine; links des Eingangstores vorne neuere Grabsteine, dahinter großes Gräberfeld mit älteren und alten Grabsteinen; L-förmige Fläche des Friedhofes; Bewuchs mit Trauerweiden.

Deisenhausen (Günzburg)

Hier existierte möglicherweise in früheren Jahrhunderten eine Jüdische Gemeinde. Es erinnert heute kaum etwas an diese Gemeinde – außer einer Straße, die von alten Bürgern der Gemeinde *„Judengasse"* genannt wird.
Außerdem sind hier im Sprachgebrauch noch „Hausnamen" gebräuchlich, wie z. B. „Judengaßschuster", „Judenjörg", „Judentonele" u. a. m. Woher diese Namen stammen, konnte nicht festgestellt werden.

Donauwörth (Donauwörth)

Hier existierte, urkundlich belegt, im Mittelalter (ca. 1350–1519) eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß bis 1517/18, dem Jahr der Vertreibung der Juden aus Donauwörth, eine Synagoge, bis 1496 ein großes, 16 Wohnungen enthaltendes „Judenhaus" und einen Friedhof. Seit 1496 mußten hier die Juden in einem Getto, in der Judengasse, der heutigen Ölgasse, leben und schon damals Abzeichen tragen. Nach ihrer Vertreibung wurde die Synagoge abgerissen, der Friedhof vernichtet.



Frühere Judengasse (heute Ölgasse) in Donauwörth



Synagoge Fellheim

Bis 1933 hieß die heutige Ölgasse „Judengasse". Sie erinnerte an die Existenz einer Jüdischen Kultusgemeinde in Donauwörth. Trotz intensiver Suche konnte der Standort der Synagoge nicht festgestellt werden; sicher ist jedoch, daß sie sich in der heutigen Ölgasse befunden hat.
Der nachweislich von ca. 1350 bis 1519 zur Jüdischen Kultusgemeinde Donauwörth gehörende Friedhof wurde nach der Vertreibung der Juden im Jahre 1518/19 vernichtet. Trotz intensivster Recherchen konnten weder sein Standort noch sonstige Informationen ermittelt werden.

Ederheim (Donau-Ries)

Hier existierte ab 1674 bis 1871 eine Jüdische Kultusgemeinde, denn von 1806–1821 wohnten hier 25 jüdische Familien, 1862 immer noch 17 jüdische Familien. Die Gemeinde besaß eine 1726 erbaute Synagoge und eine 1828 errichtete Schule. 1870, noch vor Kriegsbeginn, zogen die Juden endgültig von Ederheim weg. Die Synagoge wurde verkauft, später umgebaut. Sie ist heute gemeindeeigenes Haus, in welchem die Feuerwehr und einige Mietwohnungen untergebracht sind. Die Straße, an der die ehemalige Synagoge liegt, heißt heute im Volksmund noch „Judenbuck" (= Judenberg).

Standort: Dorfstraße 40.

Fellheim (Unterallgäu)

Hier bestand bis ca. 1933 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1738 erbaute Synagoge, eine 1794 fertiggestellte Mikwe und einen Friedhof.
Die Synagoge wurde 1938 innen total zerstört, Mobiliar und sehr kostbare Ritualien vernichtet. Danach wurde das ehemalige Synagogengebäude als Unterkunftshalle für Flugzeugmotoren benutzt.
Nachdem das Bauwerk 1951 an Privatleute verkauft worden war wurde es 1954 renoviert und zu einem Wohnhaus umgestaltet. Diese Funktion hat es heute noch.

Standort: Memminger Straße 17.

Besonderheiten: Außenmauern noch gut erhalten; auf der linken Hausseite Originaltüren



Neuerer Grabstein auf dem Friedhof Fellheim



Synagogengebäude in Fischbach

und -fenster gut erkennbar; Bausubstanz außen im wesentlichen noch vollständig erhalten.

Lage des Friedhofs: In der Gemeinde Fellheim, hinter dem Gebäude in der Memminger Straße 17.

Standort: Auf der Memminger Straße, der Hauptstraße des Ortes, biegt man, von Memmingen kommend, vor dem Haus Memminger Str. 17 rechts ab, geht über einen Hof schräg durch und steht vor dem Eingang des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; ein Eingang mit schmiedeeisernem Eingangstor; drei Gräberfelder; Weg vom Eingangstor bis zur gegenüberliegenden Mauer; ein Gräberfeld an der dem Eingang gegenüberliegenden Mauer; zwei Gräberfelder links vom Eingang; bei dem am Eingang liegenden Gräberfeld Rabbinergrab; z. T. türmchenförmige Grabsteine; einige Grabsteine mit Goldinschrift; Baumbewuchs (meist Laubbäume).

Fischach (Augsburg)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine in den Jahren 1900 und 1934 renovierte Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen, eine Mikwe und einen Friedhof.
1938 kam es hier nicht zur Zerstörung der Synagoge oder zur Vernichtung der Einrichtung mit Ritualien. Die ehemalige Synagoge ist heute als Bauwerk noch erhalten.

Standort: Am Judenhof 4.

Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch erhalten.

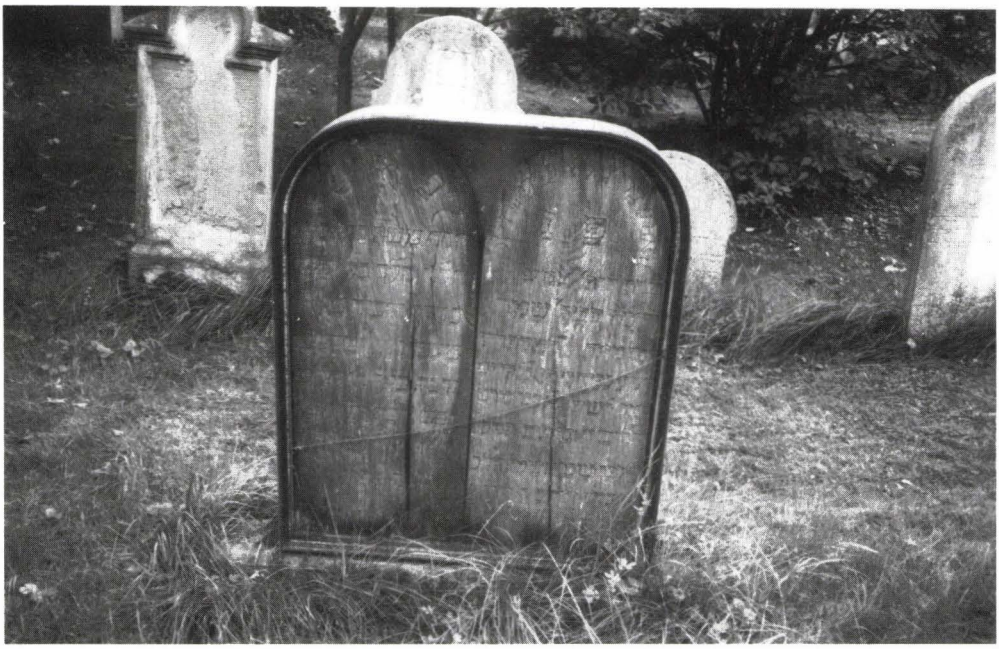
Auch das Gemeindehaus (mit Schulräumen, daher von der Bevölkerung heute noch „Judenschule" genannt) steht noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus benutzt.

Standort: Am Judenhof 6.

Besonderheiten: Ein wegen seiner Größe und Wuchtigkeit auffallendes Gebäude!

Lage des Friedhofs: Im Markt Fischach.

Standort: Vom Rathaus kommend geht man in der Hauptstraße in Richtung Ortsausgang.



Hölzerne Grabsteine auf dem Friedhof Fischbach

Bei der Kohlbergstraße biegt man links von der Hauptstraße ab; dieser folgt man, bis sie links in die Waldstraße abbiegt, bzw. schräg geradeaus führt. An dieser „Kreuzung" biegt man scharf rechts in einen mit Birken gesäumten Feldweg ab (ohne Namen), der nach ca. 30 m vor dem Eingang des Friedhofes endet.

Zustand: Gepflegt.

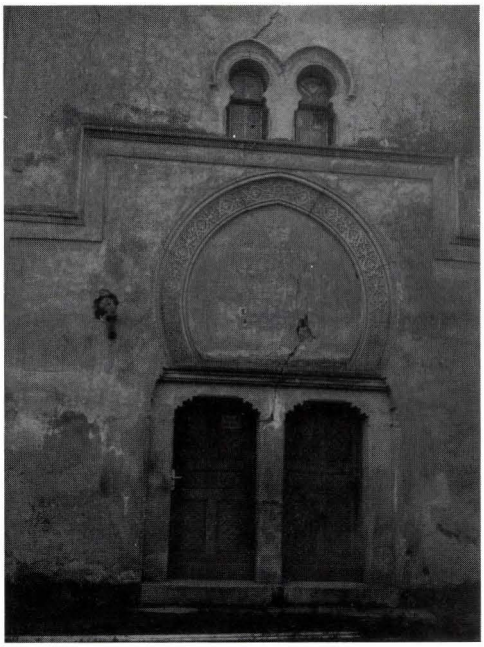
Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; ein Eisengittertor zwischen zwei Steinpfosten; in der Ecke rechts vom Eingang großes Tahara-Haus mit zwei Toren (linkes Tor: im Raum dahinter ein Kriegerdenkmal und vier große Tafeln mit Wohltätern der Gemeinde; rechtes Tor: Leichenwagen noch vorhanden); Weg vom Tor bis zum gegenüberliegenden hinteren Ende des Friedhofes; rechts des Tores Gedenkstein mit der folgenden Inschrift: „DEN OPFERN DER RASSENVERFOLGUNG GEWEIHT 1933 1945 DEN TOTEN ZUM GEDENKEN DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG"; wenige Grabsteine (nur eine Reihe) auf der rechten (flächenmäßig kleinen) Seite des Friedhofs; links des Tores, direkt an der Mauer, Kindergrab; links des Weges sehr großes Gräberfeld mit neueren, alten und z. T. sehr alten Grabsteinen; in diesem Feld auch zwei hölzerne Grabsteine (jetzt geschützt durch Glas); einige vergoldete Grabinschriften; einige Laubbäume vorhanden; Schändungen in den Jahren 1928 (2×), 1932 und 1935.

Günzburg (Günzburg)

Im Mittelalter existierte hier bis zur Austreibung 1617 eine Jüdische Gemeinde. Mit Sicherheit besaß sie eine Synagoge, die jedoch nach der Vertreibung abgerissen wurde.
Heute gibt es außer dem Wissen um die durch Vertreibung im Jahre 1617 vernichtete Jüdische Gemeinde nichts mehr, was an die einstige Anwesenheit von Juden in der Stadt Günzburg erinnert.

Gundelfingen (Dillingen a. d. Donau)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollen sich hier am Ort etwa 90 Juden aufgehalten haben, die mit größter Wahrscheinlichkeit eine



Eingang (für Männer und Frauen getrennt!) in der Synagoge Hainsfarth



Grabstein (Rückseite) auf dem Friedhof Hainsfahrt

Gemeinde bildeten und auch ein Bethaus oder eine Synagoge hatten. Es ist jedoch trotz sehr intensiver Nachforschung bisher kein Hinweis auf die Existenz einer Synagoge aufgetaucht.
In Gundelfingen existierte bis 1937 das sogenannte „Judenhaus", ein L-förmiges Gebäude, bestehend aus Wohnhaus und Stadel. Es befand sich hinter dem heutigen Alten- und Pflegeheim in der Färbergasse.

Hainsfarth (Donau-Ries)

Hier existierte bis 1941 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Gemeindehaus mit Wohnungen und Schulräume, eine Mikwe und einen Friedhof.
Die Synagoge und das Gemeindehaus sind heute noch als Bauwerke vorhanden. Die Synagoge befindet sich im Besitz der Gemeinde Hainsfarth und wird zur Zeit einer Renovierung unterzogen. Sie wurde bisher als Bauhof verwendet; die Errichtung einer Kulturstätte ist in Planung.

Standort: Jurastraße 12 (früher: Judengasse!).

Besonderheiten: Bausubstanz noch vollkommen erhalten; Ahron Hakodesch, Originalfenster und -türen, z. T. Innenbemalung (z. B. 10 Gebote = Asseret Hadibroth neben dem Thoraschrein innen) erhalten.

Das frühere Gemeindehaus existiert ebenfalls noch. Es befindet sich in Privatbesitz und soll nach gründlicher, sehr notwendiger Renovierung als Wohnhaus mit speziellen Verwaltungsräumen Verwendung finden.

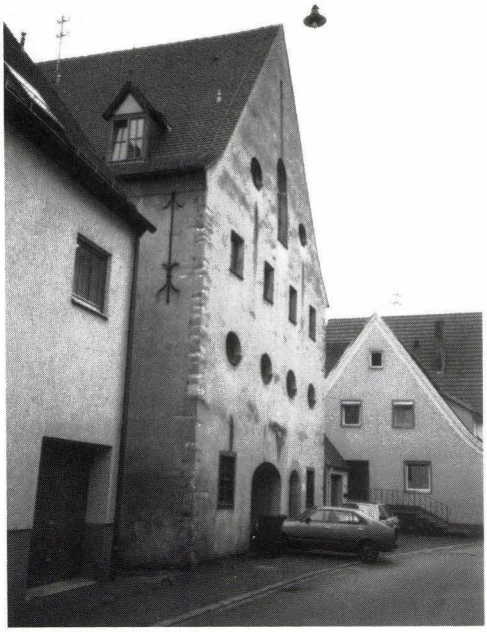
Standort: Jurastraße 12 (links neben der Synagoge, die mit dem ehemaligen Gemeindehaus eine in sich geschlossene Einheit bildet).

Die Mikwe ist nicht mehr erhalten. Sie wurde in den 60er Jahren abgerissen. Auf dem Grund der früheren Mikwe wurde ein Wohnhaus errichtet.

Standort: Kohlgasse 7.

Lage des Friedhofs: Osten von Hainsfarth, links der Straße nach Steinhart.

Standort: Aus Richtung Oettingen kommend fährt man durch den ganzen Ort, zuerst auf der Heimostraße, dann auf der Jurastraße (der früheren Judengasse), wobei man immer



Synagogengebäude in Harburg



Grabstein eines Schofarbläsers auf dem Friedhof Harburg

dem Schild zur Mehrzweckhalle folgt. Kurz vor dem Ortsende biegt man, immer noch auf der Jurastraße und immer noch dem Schild zur Mehrzweckhalle folgend, links ab und sieht dann rechter Hand, von der Straße ca. 20 m abgesetzt, den Friedhofseingang (in der Jurastraße 43).

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive hohe Steinmauer rund um den Friedhof, ein Haupteingang vorne und eine kleine Pforte in der rechten Seitenmauer; rechts vom Tor Friedhofswärterhäuschen, ehemaliges Taraha-Haus (heute bewohnt); links vom Tor Geräte- und Holzschuppen (gemauert); ⅓ des Friedhofs vom Eingang her gesehen wird als Wiese genutzt; 272 Grabsteine, nach Osten mit hebräischer, nach Westen mit deutscher Schrift; im hinteren Teil mehr alte und sehr alte, vorne mehr neuere, in der ersten Reihe vorne ganz neue (vor 1945) Grabsteine; im ganzen Friedhof sehr alte, sehr schöne, kunstvolle Grabsteine; Grabstätten der Verwandten der Schauspielerin Giehse.

Harburg (Donau-Ries)

Hier bestand bis 1936 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, ein Schulhaus, ein Ritualbad und einen Friedhof. Das Synagogengebäude ging 1939 in den Besitz des Deutschen Roten Kreuzes über. Während des Krieges diente es mehreren Firmen als Lagerhalle. Ab 1945 wechselte es mehrfach den Besitzer. Das Bauwerk ist heute noch in gutem baulichen Zustand erhalten. Es befindet sich, nachdem es zwischenzeitlich renoviert und die Gesamtfassade dabei in früherer Form nicht verändert worden war, in Privatbesitz und wird als Wohnhaus bzw. Büro (im Erdgeschoß Garage) benutzt.

Standort: Egelseestraße 8.

Besonderheiten: Bausubstanz (bes. Außenfassade) im Original erhalten; Ahron Hakodesch an dem Fluß Wörnitz deutlich erkennbar; Originaltür und mehrere Originalfenster erhalten; in dem Ort ein herrliches, recht auffallendes Gebäude!

Das Schulhaus steht heute auch noch. Es befindet sich, nach einigen Umbaumaßnahmen, in Privatbesitz und wird heute als Wohnhaus genutzt.

Standort: Egelseestraße 15.

Besonderheiten: Original-Bausubstanz inkl. Türen und Fenstern gut erhalten; auch in das Haus hochführende Treppen erhalten.

Lage des Friedhofs: Außerhalb der Stadt, in der Nähe des „Bocksberges".

Standort: Von der Stadtmitte kommend fährt man in Richtung Burg. (Straßenschilder: Richtung Schaffhausen/Nördlingen). Man fährt die Burgstraße links an der Burg vorbei, aus dem Ort hinaus, und biegt dann nach dem Ortsende den 2. Feldweg rechts ab (genau unterhalb des Fernsehsenders). Diesen Feldweg fährt man bis zur 1. Abzweigung, dort biegt man rechts ab und steht nach wenigen Metern vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive Steinmauer rund um den Friedhof; Leichenhalle (mit einem Ausgang zum Friedhof und einem anderen nach dem Gebiet außerhalb des Friedhofes); ein Tor aus Schmiedeeisen; links des Tores Tahara-Halle (wie berichtet), rechts davon ein Grabfeld mit alten und sehr alten Grabsteinen; rechts des Tores zwei Grabfelder mit alten, sehr alten, aber auch neueren Steinen; rechts des Tores, ganz an der Mauer, einige Einzelgräber; Spuren früherer Schändungen (letzte wohl 1937) noch deutlich erkennbar.

Höchstädt a. d. Donau (Dillingen a. d. Donau)

Hier existierte im späten Mittelalter von ca. 1560 bis 1741, unterbrochen durch zahlreiche Ausweisungen in den Jahren 1552/53, 1646, 1671, eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge und einen Friedhof. Nach der letzten Vertreibung 1741 wurde die Synagoge wahrscheinlich zerstört, das gleiche Schicksal ereilte auch den jüdischen Friedhof. Trotz intensiver Recherchen war es leider nicht möglich, sowohl Schicksal als auch Standorte beider Kultstätten festzustellen.

An die Anwesenheit einer Jüdischen Gemeinde erinnert heute noch der *„Judenberg"* der Stadt.

Die hier von ca. 1500 bis 1741 existierende Jüdische Kultusgemeinde besaß nachweislich einen eigenen Friedhof.

Trotz intensivster Recherchen war es nicht möglich, seinen Standort zu ermitteln. Es ist jedoch möglich, daß er sich im Gebiet des „Judenberges" in der Stadt befunden hat.

Ichenhausen (Günzburg)

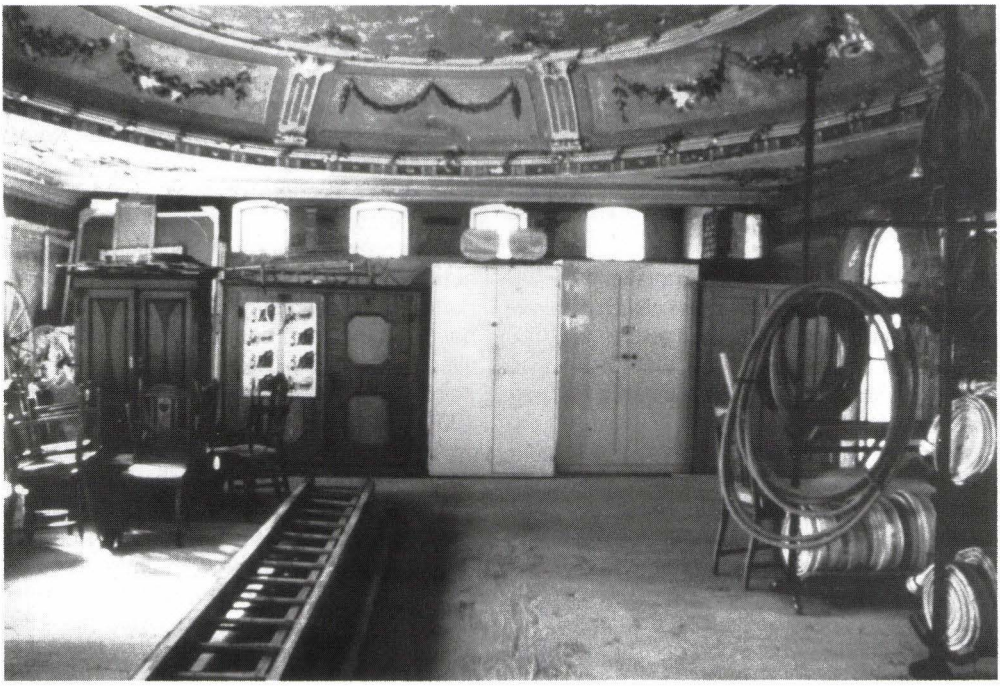
Hier existierte von 1518, vielleicht aber auch schon früher, bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine erste, im Jahre 1687 erbaute Synagoge, danach, auf der gleichen Stelle, eine 1781 neu errichtete. Der neue Synagogenbau wird dem berühmten Kirchenbauer *Dossenberger* zugeschrieben. Eine neue Ausstattung des Innenraumes wurde um 1890 herum vorgenommen: das Innere wurde mit einem großen Deckenoval, mit Stuck und mit mystischer raumdeckender Ausmalung ausgestattet, nachdem bereits 1852 Erweiterungsmaßnahmen durchgeführt worden waren. 1781 wurde ein dreigeschossiger Anbau errichtet, in dem eine Schule und eine Rabbinerwohnung (der hiesige Ortsrabbiner war zeitweise auch Landes- und Distriktsrabbiner) untergebracht waren. Der Synagogendiener wohnte in einem Nachbarhaus. Nachdem 1832 ein großes jüdisches Schulhaus errichtet und 1840 durch die Marktverwaltung ein Schlachthaus zum Schächten erstellt worden war, wurde 1894/95 in der Nähe der Synagoge ein wunderschönes repräsentatives Rabbinatsgebäude erstellt.

Am Ort gab es außerdem bereits im 18. Jahrhundert eine Mikwe und im letzten Jahrhundert das *Judenspital*, ein jüdisches Seniorenheim des 19. Jahrhunderts. Fast die Hälfte aller Häuser des Ortes war von Juden bewohnt oder zumindestens in ihrem Besitz.

1938 wurde die Synagoge am 10. 11. 1938 im Inneren zerstört, das Gebäude blieb jedoch erhalten. Es diente während des Krieges als Heulager und als Lager für Farben der Wehrmacht; zeitweise stand es auch leer. Die IRSO bot das Gebäude vom Jahre 1949 bis zum Jahre 1952 zum Verkauf oder zum Abbruch vielen Betrieben des Ortes an. 1953 kaufte die Stadt Ichenhausen das ehemalige Synagogengebäude mit Anbauten von der IRSO: es wurde von da ab als Feuerwehr-



Die Synagoge als Feuerwehrhaus vor Beginn der Restaurierung (1983), links ist das Rabbinerhaus von 1894 zu sehen

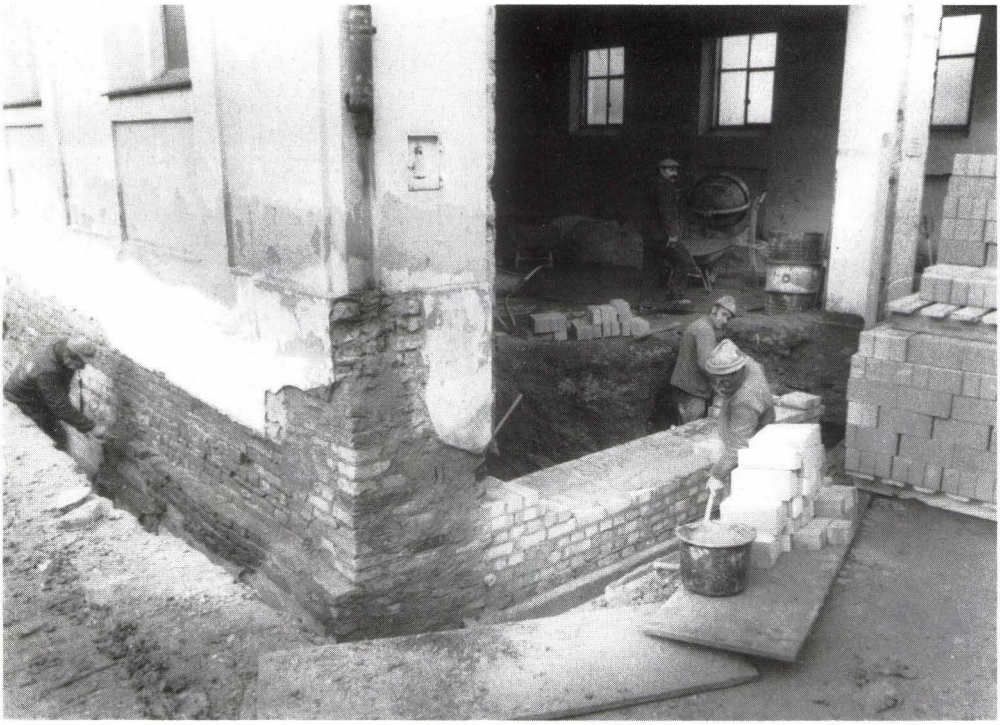


Das durch eine Betondecke abgetrennte Obergeschoß (Geräteraum) der als Feuerwehrhaus genutzten Synagoge, ca. 1984



Die 1958 eingebaute Zwischendecke aus Stahlbeton wird unter schwierigen Bedingungen im Januar 1986 entfernt

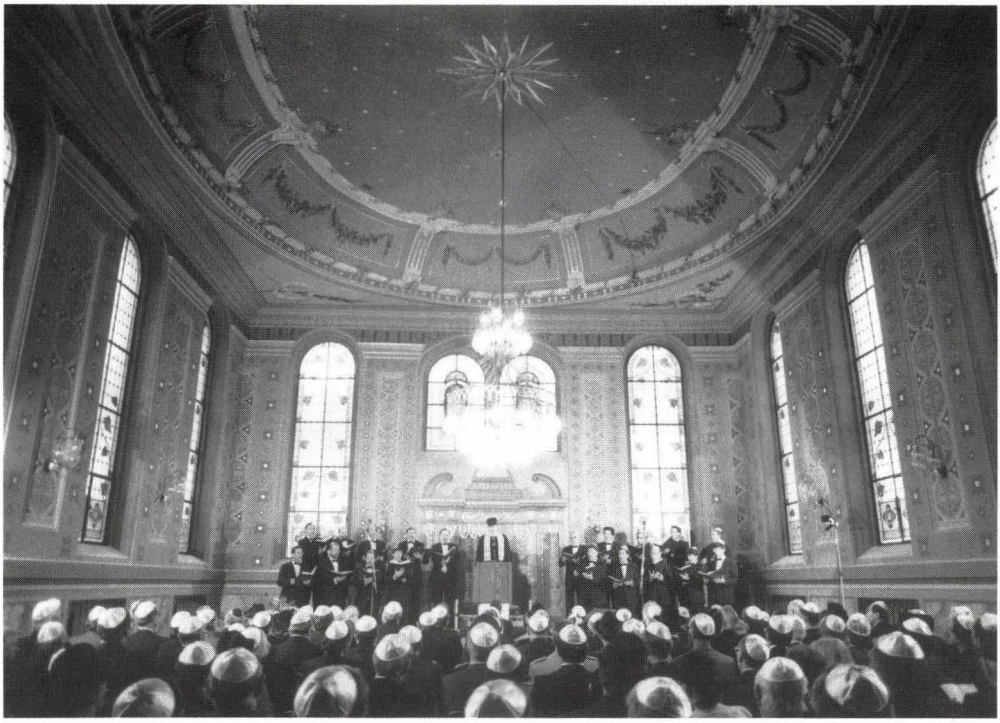




Blick von Südosten in den Innenraum der Synagoge und auf die Arbeiten zur Sanierung der teilweise völlig maroden Fundamente



Der Innenraum der Synagoge nach Osten, noch ohne Zentralleuchter, November 1987



Die Synagoge Ichenhausen am Tage der Neueröffnung als „Haus der Begegnung“ am 4. Dezember 1987



Die restaurierte Synagoge. Hinten das alte Rabbinatsgebäude, im Vordergrund Ehrengäste der Eröffnungsfeierlichkeiten



Rabbinatsbau in Ichenhausen

haus verwendet und konnte so vor weiterem Verfall bewahrt werden.
Ab Juni 1980 wurde dank unermüdlichen Bestrebens von Herrn Moritz *Schmid* ein „Aktionskreis Synagoge" gegründet, der es nunmehr auf erstaunliche Weise mit Mut und Beharrlichkeit fertiggebracht hat, daß die Synagoge gründlich renoviert und im Dezember 1987 als „Synagoge: Kultur- und Begegnungszentrum" der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Standort: Vordere Ostergasse 24.

Besonderheiten: Das Synagogengebäude wurde als Bauwerk komplett wiederhergestellt; hebräische Inschriften auf Tafeln rechts vom südlichen Eingang; weitere Inschrift (auf blauem Untergrund) über dem linken Tor der „Pforte", noch erhaltenes Original-Tor der ersten Synagoge aus dem Jahr 1687; im Inneren des Gebäudes rechts und links vom Nordtor Gedenktafeln für die jüdischen Gefallenen der Kultusgemeinde aus dem Ersten Weltkrieg; Frauenempore (z. T. noch sehr gut im Original erhalten) wurde hervorragend renoviert; Deckenbemalung und -stuck renoviert; Bemalung der Seitenschiffe renoviert; Einbau neuer (farbiger) Fenster; – Die Synagoge, wie sie heute dasteht, ist einmalig und eines Besuches wert!

Auch das Rabbinatshaus – ein imposantes Bauwerk! – existiert heute noch, wenn auch ein wenig umgebaut. Es soll ab 1988 renoviert und danach als Archiv verwendet werden.

Standort: Von-Stein-Straße 8.

Das Haus, in welchem die Mikwe untergebracht war, ist heute ebenfalls noch erhalten. Es befindet sich jetzt in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Neue Bahnhofstraße 11.

Am Ort haben viele Häuser sog. „Hausnamen" – Namen des Besitzers: viele ehemals jüdische Häuser werden noch heute nach ihren früheren jüdischen Besitzern genannt: Friedbergerhaus, Roßkammhaus, Regensburgerhaus, Reichenbergerhaus u.a.m.





Grabsteine in Ichenhausen

Lage des Friedhofs: An der Straße nach Krumbach.

Standort: Vom Rathaus aus fährt man rechts in die Heinrich-Sinz-Straße und folgt dieser immer geradeaus, auch als sie den Namen wechselt und in die Krumbacher Straße übergeht. Nach dem Ortsende, kurz vor dem Bahnübergang, biegt man von der Straße links in einen Feldweg ein und folgt diesem immer geradeaus, bis man vor das Eingangstor gelangt.

Zustand: Vorbildlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Errichtet 1568; ca. 7000–8000 Gräber; 13000 qm Fläche; zwei Eingänge; teilweise Mauer, teilweise Drahtzaun um den Friedhof; links vom Haupteingang bzw. rechts vom Nebeneingang große Leichenhalle (mit Tahara-Halle) als Anbau; Eisengittertor zwischen zwei Steinpfeilern; rechts vom Haupteingang Einteilung in drei Abteilungen: zunächst ein neuerer Teil, dann ein sehr alter Teil (mit einer „Gruppe" von Rabbinergräbern), dann alter Teil; im sehr alten Teil Bewuchs mit mehrhundertjährigen



Grabstein auf dem Friedhof Ichenhausen: Sohn Isak – gefallen für Deutschland, Sohn Gustav – deportiert und ermordet, Mutter Sophie – vergast in Auschwitz



Eine der Gedenktafeln für gefallene Gemeindeangehörige der Kultusgemeinde Ichenhausen

Eichenbäumen; vom Eingang aus gesehen sehr stark hügelig aufsteigendes Gelände (besonders im sehr alten Teil); mehrere Grabsteine für Juden aus Ungarn, die nach dem Naziregime an den Folgen der Behandlungen im KZ verstorben sind.

Illereichen-Altenstadt (Neu-Ulm)

Lage des Friedhofs: An einem Berghang südlich von Illereichen.

Standort: Vom Rathaus Altenstadt fährt man die Memminger Straße in Richtung BAB bis zur Unteren Illereicher Straße, in die man links einbiegt. Dieser Straße folgt man, bis sie in die Obere Illereicher Straße übergegangen ist. Am Ortsanfang Illereichen befindet sich, noch vor dem ersten Haus auf der rechten Straßenseite, ein mit Kies gestreuter Weg. Dieser führt direkt vor den Haupteingang des Friedhofes.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Besonderheiten: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; zwei Tore: ein kleines Tor und ein großes Tor mit sehr schönen schmiedeeisernen Türflügeln und mit hebräischer Inschrift über dem Torbogen: „DIE LEBENDEN WERDEN STERBEN UND DIE TOTEN WERDEN LEBEN." Im Inneren des Torbogens, auf der dem Friedhofsinneren zugewandten Seite, befindet sich auf der linken Torseite ein Gedenkstein für ein im Kriege 1870/71 gefallenes Gemeindemitglied, auf der rechten Torseite ein Gedenkstein für gefallene Gemeindemitglieder des Ersten Weltkrieges; beide Inschriften reich verziert und in Goldbuchstaben; links des Tores an der Innenseite der Friedhofsmauer Gedenktafel mit folgendem Wortlaut: „DIESER FRIEDHOF WURDE IM JAHRE 1719 VON GRÄFIN MARIA ANNA V. LYMBURG STYRUM ZU ILLEREICHEN DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE ANGEWIESEN IN DEN JAHREN 1785 U. 1867 WURDE DERSELBE ERWEITERT U. 1928 MIT DIESER MAUER UMGEBEN"; vorne am Tor neuerer, dahinter älterer Teil; rechts vom Haupteingang gegen die Mauer zu Kindergräber; relativ viele Kohanim; Goldinschrift auf relativ vielen Grabsteinen; starker Baumbewuchs (z. T. über 100 Jahre alte Eichen).

Kempten

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß einen Betsaal (im Landhaussaal des Hauses am Residenzplatz 33) und einen Friedhof. 1938 fanden hier keine Ausschreitungen gegen Juden statt. Der Betsaal und die Ritualien blieben erhalten.
Das Gebäude, in dem sich früher der Betsaal befand, ist heute noch vorhanden.

Standort: Residenzplatz 33.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Kempten (abgetrennter Teil auf dem katholischen Friedhof).

Standort: Von der Stadtmitte fährt man in Richtung der BAB Ulm/Füssen. Der Friedhof befindet sich stadtauswärts auf der linken Seite der Rattalstraße. Man muß vom Haupteingangstor geradeaus durch den Friedhof gehen, bis man auf der gegenüberliegenden Seite auf den Eingang der jüdischen Abteilung des katholischen Friedhofes stößt.



Gebäude, in dem sich der Betsaal der IKG Kempten befand

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Mit Hecke und Maschendrahtzaun vom übrigen Friedhof abgeteilt; Metallgittertor; alle Gräber links des Eingangstores; wenige alte, relativ viele neue Grabsteine; an der äußersten Seite Kindergräber; einige alte Kindergräber ganz in der Ecke; zwei Gedenksteine für die Opfer der NS-Verfolgung; in der äußersten hinteren Ekke, hinter der Hecke, Gedenkstein für die ausländischen Kriegsopfer (Fremdarbeiter/ Kriegsgefangene).



Gedenkstein für die NS-Opfer auf dem Jüdischen Friedhof Kempten

Kleinerdlingen (Donau-Ries)

Hier existierte wahrscheinlich bereits seit dem Mittelalter bis kurz vor die Jahrhundertwende eine Jüdische Kultusgemeinde, die zeitweise sogar ein eigenes Rabbinat hatte. Sie besaß eine Synagoge und mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine Mikwe. Die Juden hier wohnten zum großen Teil in einem Getto, dem heutigen *Judenhof.* Die Synago-

ge, 1786 erbaut, ist heute als Bauwerk noch erhalten. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle genutzt.

Standort: Erninger Straße 24 (hinter dem Haus) bzw. Brühlweg – 3. Gebäude auf der linken Seite (Stadel).

Besonderheiten: Gebäude äußerlich fast noch vollständig erhalten; Ahron Hakodesch noch gut erkennbar, ebenso mehrere Fenster und der Giebel, die im Original erhalten sind.

Krumbach (Günzburg)

Hier existierte vom Mittelalter bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1675 erbaute und in den Jahren 1710 und 1765 erweiterte, sodann 1819 nochmals einem Um- bzw. Neubau unterzogene Synagoge, die 1863 noch einmal renoviert wurde, eine Mikwe von ca. 1830, ein Schulhaus, einen Friedhof, außerdem von 1933–1938 ein Kindererholungsheim einer jüdischen Hilfsorganisation aus München.
In der sog. Reichskristallnacht wurde die Synagoge in Hürben, einem Stadtteil Krumbachs, nicht beschädigt. Inventar und Ritualien jedoch wurden vernichtet. Am 26. November 1939 brannte das Gebäude, das seit Kriegsbeginn Heulager der Wehrmachts-Rauhfuttersammelstelle war, nieder. Die Schäden waren beträchtlich: Der Dachstuhl war vollkommen vernichtet, die Mauern teilweise beschädigt. Am 30. 08. 1940 wurde die Ruine mit dem Grundstück durch die Stadt Krumbach „erworben" und am 30. 09. 1940 auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Schwaben das Synagogengebäude beseitigt. Die Abbrucharbeiten waren im Dezember 1941 beendet.
Heute erinnert ein Gedenkstein mit folgender Aufschrift – in der Ecke des als Grünanlage genutzten Synagogenplatzes errichtet – neben dem Namen der Straße an die einstige Funktion der Stätte: „HIER STAND VON 1675–1939 DIE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE ZU HÜRBEN."

Standort: Linke Seite der Synagogengasse (in Hürben).

Lage des Friedhofs: Im Westen der Stadt im hügeligen Gelände nördlich der Augsburger Straße.



Grabstein , z. T. kunstgeschmiedet, auf dem Friedhof Krumbach

Standort: Vom neuen Rathaus fährt man über die Nattenhauser Straße, von der man dann links in die Babenhauser Straße abbiegt, zum alten Rathaus auf dem Marktplatz, an diesem geradeaus in die Karl-Mantel-Straße, der man bis zur Abbiegung in die Heinrich-Sinz-Straße folgt, wo man rechts abbiegt. Dieser Straße folgt man, bis sie auf die Burgauer Straße stößt, wo man rechts und ein paar Meter weiter wieder links in die Augsburger Straße abbiegt. Der Augsburger Straße folgt man bis zur Abzweigung Kirchberg, wo man links abbiegt. Nun fährt man immer geradeaus, auch wenn der Kirchberg in den Badweg übergeht. In Höhe des Altersheimes der Arbeiterwohlfahrt biegt man dann von dem in einen Feldweg übergehenden Badweg links ab und folgt dieser linken Abzweigung des Feldweges, die nach einer Biegung nach rechts und einer weiteren Biegung nach links vor das Eingangstor des Friedhofes führt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Von rechteckiger massiver Mauer mit zahlreichen Stützpfeilern umgeben; Eingang an der östlichen Längsseite; ein schmiedeeisernes Tor zwischen zwei

massiven Steinpfeilern; weiterer Stichbogeneingang südlich der Ostmauer mit zwei Pfeilern; in der nordöstlichen Ecke, rechts des Haupteinganges, Tahara-Haus; Grabdenkmäler im nordwestlichen Teil des Friedhofes zusammengedrängt; eine Reihe Grabsteine an der dem Haupteingang gegenüberliegenden Mauer; im unteren linken Teil des großen Gräberfeldes Kindergräber; einzelnes Grab links des Haupteinganges; sehr viele alte, aber auch neue Grabsteine; ein Grabstein mit Goldinschrift; im vorderen rechten Teil des großen Grabfeldes neuere und ganz neue Grabsteine; Baumbewuchs, besonders auf dem Teil des Friedhofes links des Einganges.

Lauingen (Dillingen a. d. Donau)

Hier existierte von 1246 bis 1348/49, dem Jahr der Vertreibung, eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Schule. Dieses Gebäude ist heute noch erhalten. Nach mehrfachem Besitz- und Verwendungswechsel, es war lange Zeit Pilgerherberge und „Seelhaus", wird es heute nach einer inzwischen erfolgten Renovierung als Wohnhaus genutzt. Über dem Eingang zur ehemaligen Synagoge befindet sich in hebräischer Schrift die Inschrift S-CH-L. Eine Tafel mit dem folgenden Wortlaut weist auf die Geschichte des Bauwerkes hin: „>SEELHAUS< EHEM. JUDENSCHULE PILGER- U. ARMENHAUS HEBRÄISCHE INSCHRIFT ÜBER DEM EINGANG >DAS IST DAS TOR ZU JAHWE< SEIT 1348 IM BESITZ DER SPITALSTIFTUNG."

Standort: Hirschstraße 19 (die frühere Judengasse).

Lindau (Lindau)

Hier existierte im Mittelalter, 13./14. Jahrhundert, eine Jüdische Gemeinde, die bereits um 1400 wieder verschwunden ist. Sie besaß, wahrscheinlich im heutigen Mautgässele, eine Synagoge. Wann diese abgebrochen wurde, ist nicht bekannt.
Später, möglicherweise im 14. oder 15. Jahrhundert, wurde hier laut Chronik das städtische Gardehaus errichtet.

Lage des Friedhofs: Städt. Friedhof in der Ludwig-Kick-Straße 49.

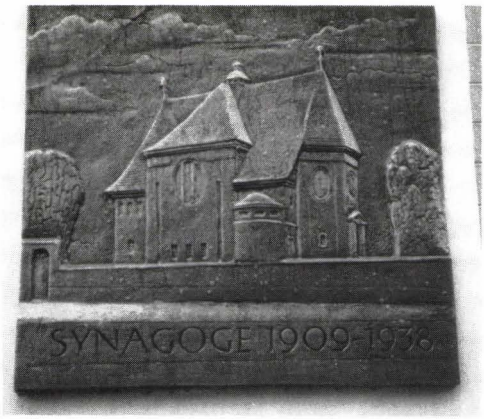


Historische Synagoge in Lauingen a. d. Donau

Standort: Von Lindau-Zentrum fährt man immer in Richtung Immenstadt/München/Oberstdorf. Kurz vor dem Ortsende befindet sich der Friedhof stadtauswärts auf der linken Seite der Ludwig-Kick-Straße (Nr. 49). Zum Denkmal gelangt man durch den Haupteingang, wo man rechts an der Kapelle vorbei den halbrechten großen Weg benutzt. Diesen geht man bis vor die große Hecke, dahinter ist ein breiter Querweg, hinter dem die Urnengräber sind. Zwei Seitenwege vor diesem breiten Querweg biegt man in den vorletzten Seitenweg links ab und geht diesen bis zum Ende durch. Hier befindet sich das Massengrab.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massengrab, auf dem ein kleiner Obelisk inmitten von Bepflanzung steht. Unter einem Kreuz stehen die Namen der NS-Opfer (darunter offensichtlich auch Juden, z. B. IDCAK). Unter den Namen steht, kaum leserlich: „OPFER DER JAHRE 1943–45"; über den Namen steht: „ZUM GEDÄCHTNIS".



Gedenktafel für die Synagoge Memmingen

Memmingen

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1909 erbaute Synagoge mit einem Betsaal für die Wochentage und Gemeinderäumen, eine Lehrerwohnung, eine Mikwe und einen Friedhof. Am 10. 11. 1938 wurden aus der Synagoge Bänke, Leuchter, Gebetbücher und Ritualien abtransportiert, danach, noch im gleichen Jahr, das Gebäude abgerissen.



Neuer Grabstein auf dem Friedhof Memmingen

Heute befindet sich auf dem Grundstück der ehemaligen Synagoge das Haus der Verwaltung der Lech-Elektrizitätswerke. Die Stadt Memmingen hat zum Gedenken an dieser Stelle eine Gedenktafel angebracht.

Standort: Am Schweizerberg 17.

Rechts neben dem Verwaltungsgebäude befindet sich ein Gedenkstein mit dem folgenden Wortlaut: „AN DIESER STELLE WURDE 1909 DIE SYNAGOGE FUER UNSERE MITBÜRGER JÜDISCHEN GLAUBENS ERRICHTET. IM JAHRE 1938 FIEL SIE DER GEWALTHERRSCHAFT ZUM OPFER. Dem Gedenken und zur Mahnung diene dies. NICHT DURCH MACHT UND NICHT DURCH STÄRKE SONDERN DURCH MEINEN GEIST SPRICHT DER HERR."

Lage des Friedhofs: Im Osten der Stadt.

Standort: Vom Bahnhof fährt man die Bahnhofstraße rechts ab und dann in Richtung München auf der Augsburger Straße entlang. Von dieser biegt man links in die Ellenbogenstraße und von dieser wiederum links in die Maserstraße ein, deren Verlängerung der Weg „Am Judenfriedhof" darstellt. Hier befindet sich linker Hand der Eingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive, hohe weißgetünchte Steinmauer um den ganzen Friedhof; ein keines Tor aus Eisen und ein großes, ebenfalls eisernes Haupttor; links des Tores Gedenkstein für Gefallene des Ersten Weltkrieges; rechts vom Haupttor Möglichkeit zum Waschen der Hände; Bepflanzung mit Zierbäumen; viele neuere, wenig alte, wenig neue Grabsteine; Bestattungen auch nach 1945; gepflegte Gänge längs und quer; auf der rechten unteren Abteilung nur wenige Gräber.

Mönchsdeggingen (Donau-Ries)

Hier existierte von 1684 bis 1879 eine Jüdische Kultusgemeinde. Von 1684 bis 1734 benutzte sie eine erste Synagoge in einem 1542 erbauten Haus, danach von 1734 bis 1828 eine zweite Synagoge und von 1828 bis 1879 eine dritte, die auf dem Platz der zweiten errichtet worden war. Die Gemeinde besaß eine Mikwe und einen Friedhof. Nachdem die Gemeinde kleiner geworden war,



Alte Synagoge in Mönchsdeggingen; rechts Herr Wiedemann



Ehemalige Mikwe in Mönchsdeggingen



Friedhof Mönchsdeggingen mit großem Tahara-Haus

wurde die 3. Synagoge 1882, eine Jüdische Gemeinde existierte schon nicht mehr, verkauft. Sie wurde abgerissen.
Heute gibt es noch das Gebäude der alten Synagoge. Es befindet sich in Privatbesitz und wird jetzt nach einer Renovierung als Wohnhaus benutzt. Eine Gedenktafel mit folgender Inschrift – an dem Hause dank des unermüdlichen Einsatzes von Herrn Wiedemann angebracht – erinnert heute noch an die einstige Funktion des über 400 Jahre alten Gebäudes: „IN DIESEM 1542 ERBAUTEN HAUSE BEFAND SICH VON 1684 BIS 1734 DIE ERSTE SYNAGOGE DER IM JAHRE 1879 AUFGELÖSTEN ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE DEGGINGEN."

Standort: Albstraße 20.

Besonderheiten: Äußere Bausubstanz fast noch vollständig erhalten.

Von der zweiten bzw. dritten Synagoge ist nichts mehr erhalten. Wo sie einst standen, befindet sich heute ein Obstgarten. Auch hier hat der über 90 Jahre alte Herr Wiedemann einen Gedenkstein aufstellen lassen, auf dem folgendes zu lesen ist: „IN DIESEM OBSTGARTEN HS. NR. 52 ALTER ORDNUNG STAND VON 1734 BIS 1828 DIE ZWEITE UND VON 1828 BIS 1879 DIE DRITTE SYNAGOGE DER IM LETZTGENANNTEN JAHRE AUFGELÖSTEN ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE DEGGINGEN."

Standort: Römerstraße 11.

Das Gebäude der ehemaligen Mikwe ist noch erhalten. Es befindet sich im Besitz der Gemeinde Mönchsdeggingen und dient heute als Museum, wiederum von Herrn Wiedemann liebevoll betreut.

Standort: Alemannenstraße 17.

Besonderheiten: Äußeres des Gebäudes noch im Original erhalten.

Lage des Friedhofes: An der Magerbeiner Steige.

Standort: Vom Rathaus aus fährt man die Albstraße Richtung Bissingen aus dem Ort hinaus. 2 m hinter dem Ortsschild biegt man

scharf links in einen Schotterweg ein. Nach 10 m befindet sich auf der rechten Wegseite der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Im Quadrat (130×130 Fuß:) angelegt mit massiver Umfassungsmauer; großes Tahara-Haus; sechs Reihen Grabsteine, zum Teil sehr alte, sehr schöne Steine, vermutlich vom Einweihungsjahr 1833; ein schmiedeeisernes Tor, rechts davon die Tahara-Halle; links des Tores einige Kindergräber; wenig Baumbewuchs.

Monheim (Donau-Ries)

Hier existierte von 1697 bis 1741 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß ab 1712 eine Synagoge und eine Rabbinerwohnung. Die Synagoge befand sich im Hinterhaus der früheren Gastwirtschaft „Zum Ochsen", links neben dem Rathaus, und zwar zwischen Wohnhaus und Stadel. Heute ist nach mehreren Umbauten von der Synagoge nichts mehr zu erkennen. Möglich ist jedoch, daß Teile des Mauerwerks in die Synagoge gehörten.

Standort: Marktplatz 21.



Rathaus in Monheim



Stuckdecke von König David

Außerdem befand sich in jüdischem Eigentum des ABRAHAM ELIAS MODEL in den Jahren 1714–1720 das heutige Rathaus, in dessen heutigem Sitzungssaal eine Stuckdecke mit jüdischen Motiven (aus der Thora) vorhanden ist. Die Decke hat fünf Inschriften. Das Rathaus mit der Stuckdecke im Sitzungssaal existiert heute noch. Es befindet sich im Besitz der Stadt Monheim. Es ist in dem Gebäude noch ein Zimmer mit einer Stuckdecke, das König David mit der Harfe darstellt.

Standort: Marktplatz 23.

Münsterhausen (Günzburg)

Hier existierte vom Mittelalter bis um ca. 1570 – als Münsterhausen aus dem Besitz des Erzherzogs Ferdinand von Österreich in den des Abtes Georg Lecheler von Ursberg überging – eine Jüdische Gemeinde. Vermutlich besaß sie entweder eine Synagoge oder zumindest ein Bethaus.
Trotz aller nur möglichen Nachforschungen gelang es nicht, den Standort der Synagoge zu erfahren.
So gibt es heute außer dem Wissen um die ehemalige Gemeinde und Aufzeichnungen aus dem Jahr 1804 keinerlei Zeugnisse jüdischen Lebens in Münsterhausen mehr.



Jüdische Abteilung des Friedhofes Neu-Ulm

Neuburg a. d. Kammel (Günzburg)

Hier existierte urkundlich belegt von 1431 bis ca. 1675 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Judengasse, wo damals wohl alle Juden wohnten, eine Synagoge, eine Schule und die „Metzg", also eine koschere Metzgerei, in der Tiere geschächtet wurden.
Laut Tradition stand die Synagoge auf dem Platz zwischen den Wohnhäusern Nr. 59 und 62. Ein 1957 abgerissenes Haus Nr. 59 war vermutlich das Wohnhaus des „Schulklopfers" (= Synagogendieners und Lehrers).
Von den genannten Gebäuden existiert heute keines mehr. Sie wurden im Laufe der Zeit abgerissen. Aus der früheren Judengasse wurde die Bergstraße.

Standort der ehemaligen Synagoge: Gelände zwischen Bergstraße 1 u. 3.

Standort der früheren Wohnung des Synagogendieners: Bergstraße 3.

Lage des Friedhofs: Auf dem nördlich des Eisberges gelegenen Höhenrücken „Judenberg".

Standort: Von Neuburg a. d. Kammel fährt man in Richtung Wattenweiler. Ca. 1 km nach dem Ort biegt man vom Weg links ab und gelangt nach ca. 150 m auf den *Judenberg*, wo sich ab 1565 nachweislich ein jüdischer Friedhof befunden hat.
Heute ist hier nichts mehr vorzufinden. Trotz eingehender und gründlicher Recherchen konnten keinerlei Spuren mehr festgestellt werden.

Neu-Ulm (Neu-Ulm)

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie hatte keine eigene Synagoge, sondern benutzte die der Jüdischen Kultusgemeinde Ulm in Baden-Württemberg.
Die Synagoge zu Ulm wurde in der Pogromnacht 1938 niedergebrannt und im Frühjahr 1939 abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich heute ein Zweckbau (Sparkassengebäude, in dessen Erdgeschoß die Einsatzzentrale des Roten Kreuzes ist).
Eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut, über dem Tor der Zentrale angebracht, weist auf die frühere Funktion des auf diesem Ort gewesenen Bauwerks hin: „An dieser Stelle stand die Synagoge. Sie wurde im Jahre 1873 erbaut und bei den Verfolgungen unserer jüdischen Mitbürger am 9. 11. 1938 zerstört."

Standort: Am Weidenhof 2.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Neu-Ulm innerhalb des kommunalen Neu-Ulmer Friedhofes.

Standort: Vom Bahnhofsgebäude herausgehend wendet man sich nach rechts und geht die Bahnhofstraße in nördlicher Richtung bis zur nächsten Ampelkreuzung. Dort biegt man nach rechts in die Reuttier Straße ein und geht diese über die folgende Ampelkreuzung mit der Riungstraße hinaus bis zum Zypressenweg. Dort befindet sich linker Hand der Eingang zum kommunalen Friedhof. Man geht nun durch das Verwaltungsgebäude durch, biegt dahinter scharf rechts ab und steht dann nach wenigen Metern vor der „Jüdischen Abteilung" des Neu-Ulmer kommunalen Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Abgrenzung gegenüber dem christlichen Friedhof durch Hecke; 25 Einzelgräber, 6 Doppelgräber, 6 Kindergräber; am Eingang der jüdischen Abteilung Denkmal „RUHESTÄTTE JÜDISCHER MITBÜRGER"; letzte Bestattung 1973.



Gefallenengedenkstein auf dem Friedhof Nördlingen

Nördlingen (Donau-Ries)

Hier bestand bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1885 erbaute Synagoge, zwei gemeindeeigene Wohnhäuser, eine Mikwe und einen Friedhof. Beim Pogrom 1938 wurden die Inneneinrichtung und die Ritualien der Synagoge vernichtet, das Gebäude jedoch nicht beschädigt. Es wurde später von der Stadt angekauft und als Getreidespeicher verwendet. Nach Kriegsende wurde die ehemalige Synagoge von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde erworben und abgerissen. An ihrer Stelle wurde das heutige Evangelische Gemeindehaus errichtet. Im Erdgeschoß des Gebäudes befindet sich die Arbeitsamtnebenstelle Nördlingen, im 1. Stock ein etwa 400 Personen fassender Saal. Am Eingang zum Arbeitsamt erinnert eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut an die frühere Synagoge: „HIER STAND DIE 1885 ERBAUTE UND AM 8. NOVEMBER 1938 VON DEN DAMALIGEN MACHTHABERN ENTWEIHTE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE NOERDLINGEN".

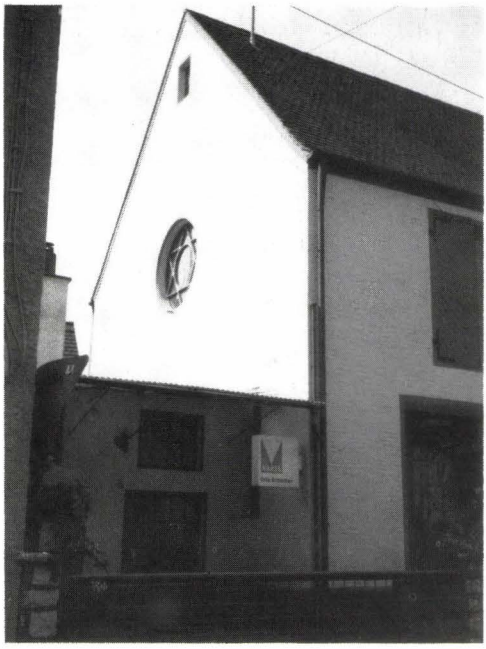
Standort der ehemaligen Synagoge: Kreuzgasse 1.

Lage des Friedhofs: Am Nähermemminger Weg.

Standort: Vom Marktplatz geht man in die Polizeigasse und folgt dieser über den Weinmarkt in die Bergerstraße. Dieser folgt man dann durch das Berger Tor in die Ulmer Straße, von der man sofort nach dem Gebäude der Sixen-Brauerei rechts in den Nähermemminger Weg einbiegt. Diesem Weg folgt man bis zu einem Sägewerk, wo man ganz scharf links in einen am Bach entlangführenden schmalen Weg (der zum Sportplatz führt) abbiegt. Nach noch ca. 150 m liegt auf der linken Seite auf einer leichten Anhöhe der Friedhof, dessen Eingang vom Weg aus gut sichtbar ist.

Zustand: Befriedigend.

Allgemeine Übersicht: Vorne und auf der rechten Längsseite des Friedhofs stabile Mauer; an der linken Friedhofsseite Maschendrahtzaun, an der dem Eingang gegenüberliegenden Rückseite Bretterzaun; Eisen-



Ehemalige Synagoge in Oettingen



„. . . gestorben den Heldentod für sein deutsches Vaterland i. d. Vogesen . . .": Grabstein auf dem Friedhof Oettingen

gittertor (mit zwei Davidsternen) zwischen zwei massiven Steinpfosten; links des Eingangs Gedenkstein mit folgendem Wortlaut: „DEN TOTEN ZUR EHRE UND ZUM EWIGEN GEDENKEN AN DIE JUEDISCHEN BÜRGER AUS NÖRDLINGEN UND UMGEBUNG DIE IN DEN VERFOLGUNGSJAHREN 1933 – 1945 GRAUSAM UMGEKOMMEN SIND UNS LEBENDEN ZUR MAHNUNG DEN KOMMENDEN GESCHLECHTERN ZUR EINDRINGLICHEN LEHRE ERRICHTET IM JAHRE 1979 VOM LANDESVERBAND DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN"; Gang vom Eingangstor durch den Friedhof; hinter dem Gedenkstein Kindergräber; sehr viele Gräber, neue und alte, beiderseits des Mittelganges; dichter Baumbestand; in der Mauer Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen des Weltkrieges 1914–1918.

Oettingen (Donau-Ries)

Hier existierte seit dem Mittelalter bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Gemeindesaal, darinnen wertvolle Thoraschrein-Vorhänge, sehr alte, religiöse Bücher, ein Haus mit Wohnung für den Rabbiner und mit Unterrichtsräumen und einen Friedhof.

In der Pogromnacht 10. 11. 1938 wurde die Synagoge nicht niedergebrannt, jedoch die Fenster und das gesamte Inventar, kostbare Kupferleuchter, Ritualien, Thorarollen, Thoraschrein-Vorhänge, Silbergerät, vernichtet bzw. entwendet.

Die Synagoge besteht heute noch als Bauwerk. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Reparaturwerkstätte mit darüberliegender Wohnung genutzt.

Standort: Schäfflergasse 1.

Besonderheiten: Bausubstanz trotz einiger Umbauten insgesamt noch erhalten; Fenster an der Ostseite des Gebäudes ist heute noch mit einem Magen David ausgestattet.

Auch das Schulgebäude mit Rabbiner- und Lehrerwohnung ist noch vorhanden. Es befindet sich in Privatbesitz und wird nach einigen Umbaumaßnahmen als Wohnhaus genutzt. Der Garten gegenüber dem Haus ist der ehemalige Schulgarten.

Standort: Ringgasse 5 (Rückgebäude des Schuhhauses Friedel) – früher hieß die Ringgasse *Judengasse!*

Besonderheiten: Bausubstanz insgesamt noch vollständig erhalten; Originalfenster und -türen erhalten, ebenfalls der Giebel.

Lage des Friedhofs: Am Ende der Mühlstraße, Kreisstraße DON 14, Ortsende in Richtung Dornstadt.

Standort: Von der Stadtmitte führt der Weg durch die Schloßstraße, durch das Schloßtor hindurch, links am fürstlichen Hofgarten vorbei, quer über die Straße „Schloßbuck" in die Mühlstraße. Diese fährt man ganz, fast bis zum Ortsende, durch. Der Friedhofseingang befindet sich am vorletzten Haus auf der rechten Straßenseite am Ende der Mühlstraße.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive, hohe Mauer rund um den Friedhof; in der rechten Ecke an der Straße kleines Tor (Eingang zur Wohnung), links daneben großes Eisentor mit zwei Davidsternen; in der rechten Friedhofsecke an der Straßenseite großes Haus, daneben Grünfläche und Garten (das ehemalige Tahara- und Friedhofswärterhaus ist bewohnt, das Haus und der „bewohnte" Teil des Friedhofes sind vom übrigen Friedhof durch einen stabilen Drahtzaun – durch den ein Eisentor in den eigentlichen Friedhof führt – abgetrennt); am heute bewohnten, ehemaligen Tahara-Haus sind außen Gebete zum rituellen Händewaschen, eine Zedaka-Büchse, ebenso eine Erinnerungstafel und ein Gedenkstein mit der Inschrift: „ERBAUT IM JAHRE D. H. 5611 – 1830" in Stein angebracht; L-förmige Form der eigentlichen Friedhofsfläche heute; Zaun mit Türchen um das bewohnte Areal; Weg von diesem Türchen zur gegenüberliegenden Friedhofsmauer; rechts und links des Weges sehr viele sehr schöne, sehr alte, kunstvolle Grabsteine, manche sehr prunkvoll, alle konsequent gegen Osten hebräisch, gegen Westen deutsch beschriftet; links vom 2. Türchen zahlreiche Kindergräber.
Der Gedenkstein am ehemaligen Tahara-Haus trägt folgende Inschrift: „der du mich hast schauen lassen viel Not und Leiden du wirst wiederum mich beleben und aus den Tiefen der Erde mich wiederum erheben Ps. 71/20 Ihren jüdischen deutschen Mitbürgern zur Sühne und Ehre Stadt Oettingen i. Bay."

Osterberg (Neu-Ulm)

Hier existierte vom 17. Jahrhundert bis ca. 1905 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe und eine Schule, außerdem noch einen Friedhof. Die Mehrzahl der am Ort ansässigen Juden wohnte in einer der drei Judengassen, die parallel zueinander von der Hauptstraße wegführen.
Die Synagoge wurde nach der Auflösung der Gemeinde zu Beginn des Jahrhunderts, genauso wie das Schulgebäude, verkauft. Die ehemalige Synagoge wurde zwischen 1910–1920 abgerissen.

Standort: Judengasse o. Nr. (frühere Hausnummer 114).

Die ehemalige Judenschule ist nach diversen Umbauten noch als Teilbausubstanz erhalten. Sie dient heute als Wohnhaus.

Standort: Judengasse 24.

Das Vorhandensein von 3 Judengassen ist heute noch ein Zeugnis jüdischer Anwesenheit in Osterberg.

Lage des Friedhofs: Am Kolbenweg am Ortsende.

Standort: Von der Ortsmitte kommend fährt man die Hauptstraße entlang bis man rechter Hand auf einer Anhöhe die Schule sieht. Vor der Schule biegt man rechts in den Kolbenweg ein. Man öffnet hinter dem Haus Kolbenweg 2 ein Tor, das einen Hohlweg absperrt und geht auf diesem ca. 10 m, dann biegt man rechts ab und steht vor einem Türchen. Man geht durch dieses durch und gelangt über eine Wiese vor ein weiteres Türchen: den Eingang des Friedhofes.

Zustand: Vorbildlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Maschendrahtzaun (mit Stacheldraht darüber) rund um den ganzen Friedhof; ein Türchen; ca. 46 Grabsteine; Friedhofsgelände sanft ansteigend; rechts des Eingangs im hinteren Teil alte, geradeaus neuere, sehr schöne Grabsteine (z. T. mit Goldinschrift); ein Cohen-Grab; sehr starker Nadelwaldbewuchs.



Friedhof Osterberg

Schlipsheim (Augsburg)

Hier existierte vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Die Juden wohnten in einem „Judenhaus", wahrscheinlich mit Synagoge oder Betsaal. Das Judenhaus, früher ein ganz besonderes Haus, eigentlich mehrere zusammengebaute Häuser, besaß 10–11 Wohnungen, alle von Juden bewohnt. Nach dem Wegzug der jüdischen Bevölkerung und damit der Auflösung der Gemeinde wurde das Gebäude zu einem Wohnhaus umgebaut. Dieses steht heute noch. Es wird immer noch als Wohnhaus für mehrere Familien genutzt.

Standort: Schlipsheimer Straße 124–128.

Daneben weist der Flurnamen „Judendauche" (Hinweis auf eine frühere Mikwe?) ebenfalls auf das Vorhandensein von Juden am Ort hin. Auch im Ort Hainhofen, einem Nachbarort von Schlipsheim, gab es Flurnamen, die auf Juden hindeuten, obwohl dort nie eine Kultusgemeinde existiert hat: Judenweg und Judenberg.

Steinhart (Donau-Ries)

Hier existierte seit ca. 1700 bis ungefähr 1910 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Schule und ein 1847 errichtetes, 1959 renoviertes und 1981 neu verputztes Bad. Die Synagoge steht heute noch als Anbau des Hauses Nr. 7 in der Schützenstraße. Sie befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnung benutzt.

Standort: Schützenstraße 7, angebautes kleines Hinterhäuschen.

Besonderheiten: Bausubstanz außen im Original erhalten; Fenster und zwei Türbögen im Original erhalten.

Auch die Schule und das hier untergebrachte Bad stehen noch.

Standort: Burgstraße 7.

Besonderes: Gebäude als Bausubstanz noch vollständig erhalten; Mesuse-Spuren an einem Türpfosten sichtbar.

Lage des Friedhofs: Außerhalb des Ortes neben einer Burgruine.



„Judenhaus“ in Schlipsheim

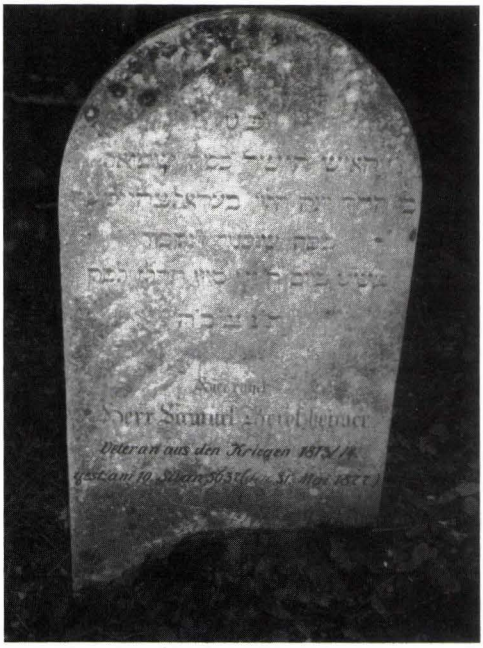
Standort: Von Oettingen/Hainsfarth kommend biegt man im Ort in die Burgstraße rechts ein und folgt dann immer dem Hinweisschild „Burgruine“, allen Windungen der Burgstraße entlang, am christlichen Friedhof rechts und an einem großen Bauernhof links vorbei, dann biegt man von der geteerten Straße scharf links ein und fährt bis in den Wald, wo man bald rechts neben der Burgruine steht. Man geht von hier aus links zum Waldrand, diesen dann wieder links 20 m bergab, kurz bis vor das Ende des Waldes, dann, wenn man den Bauernhof vor sich sieht, biegt man scharf rechts ab und steigt einige Stufen hinab zum Eingang des Friedhofes.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Der Friedhof erscheint neu renoviert zu sein; das Friedhofsgelände ist sehr stark hügelig; Jägerzaun rund um den Friedhof; Metalltor zwischen zwei Steinpfosten; rechts und links vom Tor, auch geradeaus, stark bis sehr stark ansteigendes Gelände; mehrere alte und sehr alte Grabsteine



Fragmente der ehemaligen Synagoge Steinhart



Grabmal eines Veteranen der Befreiungskriege 1813/14 auf dem Friedhof Steinhart



Grabstein auf dem KZ-Friedhof Steinholz-Mauerstetten

in sehr verschiedenen Himmelsrichtungen (es sind alle vertreten): sicherlich ist dies nicht der ursprüngliche Platz der Grabsteine; Grab eines Veterans des Krieges 1813/14; auffallend dünne, weiße, schöne Grabsteine.

Steinholz – Mauerstetten (Ostallgäu)

Lage des Friedhofs: Am Waldrand, ca. 1 km links des Weges von Mauerstetten nach Steinholz.

Standort: Von Mauerstetten kommend fährt man in den Ort Steinholz hinein und biegt dort die 2. Querstraße links – die Isergebirgsstraße – ab, die man dann bis zur Abzweigung Haslerstraße weiterfährt, wo man wiederum links abbiegt. Auf dieser Straße bleibt man, auch, als sie in den Steinholzer Weg übergeht, der in die Felder hinausführt. Nach den Häusern biegt man dann nach ca. 50 m in den 1. Feldweg rechts ab, den man bis zum Waldrand geradeaus fährt. Am Waldrand biegt man nochmals nach links ab und steht dann nach ca. 25 m vor dem Eingang zum Friedhof rechter Hand.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive Steinmauer rund um den Friedhof; Metalltor mit 2 Davidsternen; mit Steinen gepflasterter breiter Weg, der vom Eingang zu einem Denkmal auf der dem Eingang entgegengesetzten Seite des Friedhofes führt; Denkmal mit folgender Inschrift: „BRUDERGRAB VON 472 JÜDISCHEN HÄFTLINGSOPFERN DES NAZISCHEN ARBEITSLAGERS IN RIEDERLOH BEI KAUFBEUREN“; rechts des Denkmals in der Mauer Gedenktafel; Flächen rechts und links des Weges zum Denkmal mit Gras bewachsen; rechts des Denkmals auf der Grasfläche 3 Grabsteine, links 1 Grabstein; Bewuchs mit Laubbäumen; der Friedhof ist von Nadelwald umgeben.

Steppach (Augsburg)

Hier existierte von ca. 1700, mit großer Wahrscheinlichkeit schon früher, bis 1873 eine Jüdische Kultusgemeinde, die 1832 270 Mit-

glieder und 1871 immerhin noch 40 Mitglieder zählte. Sie besaß eine um 1700 erbaute und 1753 erweiterte Synagoge, eine Schule und seit 1607 eine Mikwe. Als sich die Gemeinde im Jahre 1873 an die Kultusgemeinde Augsburg anschloß bzw. angegliedert wurde, wurden die Gebäude nicht mehr genutzt und im Laufe der Jahre verkauft.
Die Gebäude wurden abgerissen. Bekannt ist noch der Standort der Synagoge, zwischen den Häusern Alte Reichsstraße 14 (ehemaliges Judenhaus) und 16; diese wurde vermutlich vor ca. 100 Jahren abgerissen. Auf ihrem Grund ist heute ein Garten.

Standort: Garten (im Hintergrund) zwischen den Häusern Alte Reichsstraße 14 und 16.

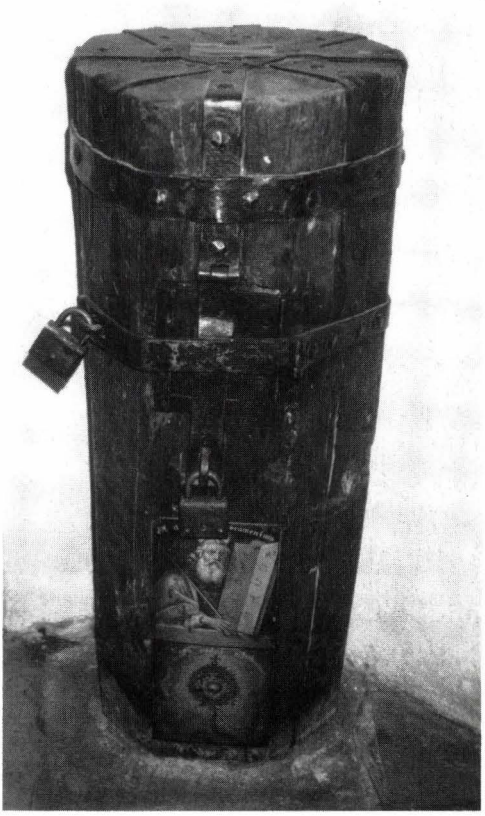
Thannhausen (Günzburg)

Hier existierte von ca. 1400 bis zum August 1717 eine recht große Jüdische Gemeinde, die zeitweise bis zu 400 Mitglieder zählte. Sie besaß nachweislich eine Synagoge und ab August 1567 einen Friedhof. Außerdem wurde von 1592 bis 1594 eine eigene jüdische Druckerei am Ort betrieben.
Im August 1717 wurden die Juden aus Thannhausen vertrieben. Die Synagoge wurde teilweise im Jahre 1722 niedergerissen und durch die gräflich von Stadionsche „Kapelle" „ersetzt". Rechts, am Eingang der heutigen „Kapelle" (die von einem sehr großen Teil der Bevölkerung immer noch Synagoge genannt wird!) steht noch „der Synagogenopferstock" (die Zedaka-Büchse) „mit einem Gemälde, das den Gesetzgeber des Alten Bundes darstellt".

Neben der „Stadionskapelle" (= Synagoge) mit dem darin befindlichen „Synagogenopferstock" gibt es noch weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thannhausen: Die heute noch vorhandene *„Judengasse"*, den „Hausnamen" Abraham-Haus (Nr. 92: Massalong), den Flurnamen Aberhau (= volkstümlich: Abrahamteile) und ein Waldteil in der Nähe des Ortes mit dem Namen „Judenbegräbnis" (= ehemaliger, heute nicht mehr bestehender jüdischer Friedhof).

Standort der früheren Synagoge: Bahnhofstraße 19.

Lage des Friedhofs: Straße nach Ziemetshausen – Waldteil *„Judenbegräbnis"*.



„Synagogenopferstock" in der ehemaligen Synagoge in Thannhausen

Ein eigentlicher Friedhof ist in Thannhausen heute nicht mehr vorhanden. Es gilt jedoch als urkundlich gesichert, daß von der Jüdischen Kultusgemeinde Thannhausen nach langen, vergeblichen Verhandlungen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts endlich im Jahre 1567 ein Friedhof angelegt werden durfte. Dieser befand sich an der Stelle, wo sich heute ein Waldteil mit dem Namen *„Judenbegräbnis"* befindet. Vom ehemaligen jüdischen Friedhof ist mit Ausnahme des Flurnamens nichts mehr erhalten.

Türkheim (Unterallgäu)

Lage des Friedhofs: Westlich des Ortes am Wald.

Standort: Von Türkheim aus fährt man nach dem Ortsteil Türkheim-Bahnhof. Hier biegt



Grabstein der ungarischen Jüdin Gizella Neufeld s.A. auf dem KZ-Friedhof in Türkheim

man vor der Unterführung von der nach Bad Wörishofen führenden Straße rechts in die Alfred-Drexel-Straße ab, wobei man immer die Beschilderung *„KZ-Friedhof"* im Auge behält. Kurz vor dem Bahnhof verläßt man die Alfred-Drexel-Straße und biegt recht in die Martinstraße ab, auf der man immer bleibt. Man fährt rechts und links an mehreren Häusern vorbei, dann durch einen Wald und danach noch ca. 500 m bis kurz vor den Beginn des nächsten Wäldchens. Hier befindet sich dann auf der linken Seite des Feldweges der Friedhofseingang.

Zustand: Vorbildlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Jägerzaun aus Holz rund um das Friedhofsgelände; große Hecke an diesem Zaun; eine Eingangstür; links des Türchens Gedenkstein mit folgender Inschrift: „1944/45 WIR MAHNEN DIE OPFER DER AUSSENSTELLE TÜRKHEIM DES KZ DACHAU"; ein mit großen flachen Steinen gepflasterter Weg führt zu einer Kapelle mit Kreuz und Magen David auf der dem Türchen gegenüberliegenden Friedhofsseite; Bewuchs mit zahlreichen Laub- und Zierbäumen; auf der Seite links des Weges vom Türchen aus ein Grabstein, auf der rechts des Weges vier, davon der eines Kindes.

Tussenhausen (Unterallgäu)

Hier existierte möglicherweise im Mittelalter (15./16. Jahrhundert) eine Jüdische Gemeinde, von der jedoch keinerlei Zeugnisse mehr vorhanden sind. Bekannt ist jedoch, daß es hier früher Juden gab. Das einzige Zeugnis, das auf die Anwesenheit von Juden in Tussenhausen hindeutet, ist ein Waldteil im „Angelberger Forst", ganz in der Nähe von Tussenhausen, der heute noch den Namen *„Judengehau" (Judenwald)* trägt.

Wallerstein (Donau-Ries)

Hier bestand vermutlich schon ab 1348 bis 1939 eine Jüdische Gemeinde. Zunächst wohnte sie in einem Getto, dem Judenhof, der 1787 abgerissen wurde. Hier besaß sie eine Schule mit Lehrer- und Rabbinerwohnung am 1804 abgerissenen Judentor. 1787 wurden dann die Juden aus dem Judenhof in die Judengasse, die heutige Felsengasse, umgesiedelt. Später bauten sie eine Synagoge mit Wohnung für Lehrer und Rabbiner in der heutigen Hauptstraße. Die Gemeinde besaß neben der Synagoge auch einen Friedhof.
Während des Pogroms vom 10. 11. 1938 wurde die Synagoge beschädigt, die gesamte Einrichtung einschließlich kostbarer Ritualien, z. B. ein Kiddusch-Becher aus dem Jahr 1750, wurde vernichtet. Nach dem Kriege wurde sie dann als Kino benutzt und im Jahre 1980 abgerissen. Auf ihrem Grund wurde 1980 das Gebäude der Sparkasse errichtet.

Standort: Hauptstraße 61.

Lage des Friedhofs: Östlich des Ortes.

Standort: Vom Rathaus in der Weinstraße 15 kommend biegt man nach wenigen Metern links in die Riegelstraße ein und fährt diese dann durch, bis unter die Bahnunterführung. Direkt nach der Unterführung folgt man dem mittleren Feldweg immer geradeaus, noch ca. 750 m. Dann biegt man von diesem Feldweg ab und fährt noch ca. 150 m rechts, wo man das Fahrzeug dann stehen lassen muß. Nun geht man an der Hecke links ab über den Rand der (sehr sumpfigen) Wiese und gelangt nach ca. 30 m vor den Eingang des Friedhofes.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Relativ großes Friedhofsgelände; Umzäunung mit Maschendraht und Hecke; sehr sumpfiges, nasses Gelände; Eisengittertor mit zwei Davidsternen zwischen zwei Steinpfosten; alle Grabsteine „blicken" nach Westen (mögliche Folge der Schändung 1926 und evtl. später); links vom Tor Gruppe mit fünf großen Grabsteinen (Rabbiner- und Lehrergräber), deutlich von den anderen abgesondert; rechts vom Tor großes Gräberfeld mit sehr alten dünnen Grabsteinen; gegenüber dem Tor, auf der anderen Seite, durchgehendes, sehr großes Gräberfeld, rechts mit alten, in der Mitte mit neueren, links mit neuen (bis ca. 1940) Grabsteinen; gegenüber dem Tor „Denkmal" (= Grabstein) für Michael Riess s. A.

Wertingen (Dillingen a. d. Donau)

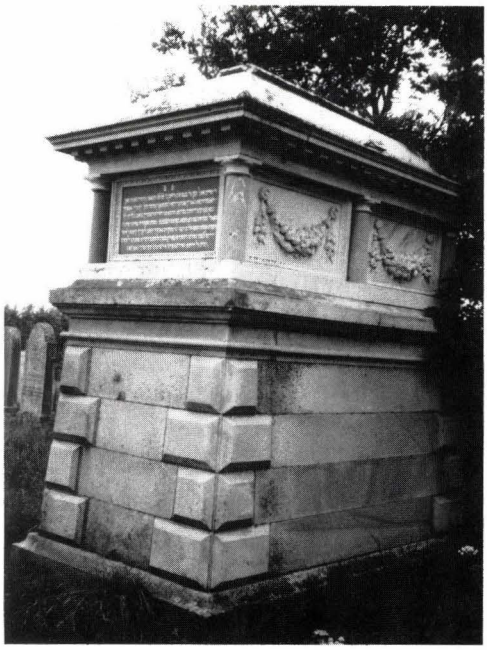
Es ist nicht urkundlich gesichert, ob es hier eine Jüdische Gemeinde gegeben hat, aber es ist durchaus möglich.
An die tatsächliche Anwesenheit von Juden am Ort erinnert heute noch der Flurname *„Judenberg"* und, im Wertinger Stadtteil Hettlingen, der Flurname *„Judenhalde"*.

Zöschingen (Dillingen a. d. Donau)

Hier existierte nachweislich von 1658 bis 1748 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß mit größter Wahrscheinlichkeit eine Synagoge, die sich vermutlich in der *„Judengasse"* (ab 1933 Bachgasse) befand.
Außer dem urkundlich gesicherten Wissen um Gemeinde, Synagoge und „Judengasse" gibt es heute keine weiteren Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Zöschingen.



Friedhof Wallerstein



Denkmal (= Grabstein) für Michael Riess s. A. in Wallerstein



Regierungsbezirk Oberpfalz



Thoravorhang (Parochet) in der Jüdischen Gemeinde Regensburg



Rabbinergrab auf dem Friedhof in Regenburg

Orte in der Oberpfalz

Amberg
Berching (h)
Bernried-Rötz
Bruck i. d. Opf.
Cham
Falkenstein
Floß
Flossenbürg
Freystadt (h)
Furth im Wald (h)
Hermannsberg
Kulmain (h)
Mörsdorf (h)
Muschenried-Winklarn
Nabburg
Neualbenreuth (h)
Neumarkt i. d. Opf.
Neunburg vorm Wald
Neustadt a. d. Waldnaab (h)
Pfreimd (h)
Regensburg
Regensburg-Sallern (h)
Regensburg-Stadtamhof (h)
Rettenbach
Roding
Rötz
Schwandorf i. Bayern
Schwarzenfeld
Stamsried
Sulzbach-Rosenberg
Sulzbürg
Tirschenreuth
Töging (h)
Velburg (h)
Vilseck
Weiden
Wetterfeld
Wörth
Wolfsegg (h)

Amberg

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß zwei Gemeindehäuser mit einer Synagoge und Schulräumen und einen Friedhof.
Am 10. 11. 1938 wurde die Einrichtung der Synagoge demoliert, die Ritualien vollständig vernichtet.

Nach dem Ende der Naziherrschaft erstand in Amberg die Jüdische Gemeinde wieder: die Israelitische Kultusgemeinde Amberg. Sie besitzt heute eine Synagoge im Gemeindehaus und einen Friedhof.

Standort: Salzgasse 5.

Lage des Friedhofs: Stadtrand von Amberg in Richtung Regensburg.



Blick auf Gemeindehaus mit Synagoge in Amberg



Grabstein von Frau Rabbiner Tamara Zanger s. A. in Amberg



Gedenkstein für die KZ-Toten auf dem christlichen Friedhof in Bernried-Rötz

Standort: Vom Bahnhof her geht man links in den Kaiser-Ludwig-Ring und bleibt auf dieser Straße bis sie in einen Kreis einmündet (Kreisverkehr!). Hier fährt man dem Wegweiser in Richtung Cham/Regensburg/Schwandorf nach, unter einer Bahnunterführung durch, links am christlichen Friedhof vorbei bis kurz vor die Ortsgrenze, wo man links in die Merianstraße einbiegt und dann gleich wieder, nach ca. 10 m rechts in die Philipp-Melanchton-Straße, die man bis zum Ende durchfährt. Am Ende befindet sich auf der linken Straßenseite der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer, recht massiv, rund um den Friedhof; schmiedeeisernes Tor; vom Tor bis in die Mitte ein Weg; links des Weges 3 Grabreihen (die letzte vollständig); rechts des Weges zwei Grabreihen (wenig Gräber); relativ viele alte Grabsteine; viele Gräber aus der Zeit nach 1945; Baumbewuchs (meist Birken); Datum der Einweihung des Friedhofs: 1927.

Berching (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier existierte mit großer Wahrscheinlichkeit im 11. und 12. Jahrhundert eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wohnte in einem Judenviertel (= Getto), das nach heute noch kursierender mündlicher Überlieferung im Dritten Viertel im Bereich der sogenannten Schweden- und der Bindergasse lag. Hier besaß die Gemeinde mit Sicherheit eine Synagoge und auch einen Friedhof.
Heute sind in Berching außer der mündlichen Überlieferung keinerlei Zeugnisse Jüdischer Vergangenheit mehr vorhanden.

(Vermutlicher) Standort des Gettos: Anwesen Bauer in der Schwedengasse; Wohnhausrückseite mit anschließendem Garten.

Bernried-Rötz (Cham)

Lage des Friedhofs: Im Ort neben der kath. Kirche.

Standort: Von Rötz kommend fährt man durch Bernried durch, bis man, kurz vor dem

Ortsende, auf der rechten Seite der Straße die Ortskirche sieht. Man fährt auf diese zu, parkt den Wagen vor der Kirche links, geht an der Kirche links vorbei durch das Friedhofstor (Haupttor) durch. Rechts neben der Leichenhalle, geradeaus vom Eingang befindet sich das Denkmal.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Gedenkstein mit folgender Inschrift inmitten immergrüner Bepflanzung: „HIER RUHEN 164 OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS † 1945 ZU TODE GEHETZT, IN FRIEDEN GEBORGEN UMGEBETTET IM JUNI 1957 NACH FLOSSENBÜRG".

Bruck (Schwandorf)

Hier existierte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Zeitpunkt ist unbekannt, eine kleine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, jüdischen KZ-Opfern, die aus den Konzentrationslagern befreit worden waren, zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in eines der anderen Länder warteten.
Mit großer Wahrscheinlichkeit hielten die Mitglieder dieser Gemeinde ihre Gottesdienste, von der nichtjüdischen Umwelt unbemerkt, in einem Raum eines von Juden damals bewohnten Privathauses ab, dessen Standort bis heute nicht mehr ermittelt werden konnte. Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über diese kleine jüdische Nachkriegsgemeinde zu erhalten.

Cham (Cham)

Hier existierte von ca. 1886 bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge in einem gemieteten Haus und einen Friedhof.
Im September 1938 löste sich die Kultusgemeinde auf. Möbel und Ritualien der Synagoge wurden in einem Privathaus untergebracht und überstanden dort die Nazi-Zeit. Sie wurden nach dem Ende des Nazireiches jüdischen Überlebenden der Konzentrationslager zur Verfügung gestellt.



Grabstein eines KZ-Opfers auf dem Friedhof Cham

Das damalige Synagogengebäude steht heute noch. Es ist eine Bauruine, unbewohnt, und befindet sich in einem schlechten baulichen Zustand.

Standort: Probsteistraße 4.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Cham ist ein Grabstein, der in das Rathaus (als Zierstück?) in früheren Zeiten eingemauert worden ist. Er ist dort heute noch zu betrachten. Er stammt vom Friedhof Regensburg.

Lage des Friedhofs: Zwischen der Stadt Cham und dem Ortsteil Windischbergerdorf, an der rechten Seite der ehemaligen Bundesstraße 20.

Standort: Vom Marktplatz fährt man durch den Ort Cham in Richtung des Ortsteils Windischbergerdorf. Nach der Ortsgrenze von Cham fährt man immer geradeaus den Berg hinauf bis zum Bergrücken, wo man auf der Spitze scharf nach rechts abbiegt. Nach ca. 50 m Feldweg steht man vor dem Friedhofseingang. Der Friedhof ist bereits von weitem gut zu sehen.

Zustand: Sehr gepflegt.



Innenansicht der restaurierten Synagoge Floß



Grabstein auf dem Friedhof Floß

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; schmiedeeisernes, sehr schönes Tor; 6 Gräberreihen; rechts vom Eingang sehr viele Kindergräber; an der Steinmauer, dem Eingang gegenüber, drei Gedenktafeln für gefallene bzw. vermißte Gemeindemitglieder aus dem Ersten Weltkrieg; relativ viele Grabsteine aus der Zeit nach 1945; viele neue Grabsteine.

Falkenstein (Cham)

Hier existierte von 1945 bis ungefähr 1950 eine Jüdische Gemeinschaft – eine sog. UNRRA-Gemeinde – die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Die DPs wohnten überwiegend in zwei Häusern – in Falkenstein Nr. 32 und 65 – wo sie mit großer Wahrscheinlichkeit einen Betsaal hatten, von dem jedoch heute im Ort nichts mehr bekannt ist. Beide Häuser existieren noch als Wohnhäuser.

Standorte der beiden Häuser heute: Sonnenstr. 5 (früher Falkenstein 32), Burgstr. 6 (früher Falkenstein 65).

Floß (Neustadt a. d. Waldnaab)

Hier bestand von ca. 1684 bis zum Sommer 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1813–1817 erbaute Synagoge, ein kleines Gemeindehaus, eine Dienstwohnung für den Rabbiner, eine Mikwe und einen Friedhof.

Bei dem Pogrom am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge angezündet, das gesamte Inventar, die Thorarollen und die übrigen Ritualien vernichtet. Auch die Rabbinerwohnung und das Gemeindehaus wurden zerstört.

1953 wurde das Synagogengebäude von der IRSO an Privat verkauft, 1964 erwarb es der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. In den Jahren 1975/76 wurde die Synagoge, das frühere Zentrum des Judenberges, in der ursprünglichen, herrlichen Form vom Markt Floß wiederhergestellt. Sie dient heute als Kulturdenkmal.

Standort: Straße „Am Berg".

Besonderheiten: Die Synagoge ist vollständig restauriert! In der Nachbarschaft der Synagoge weisen zahlreiche Häuser Spuren von Mesusen auf; Datumsangabe an der einen Zufahrt.

Lage des Friedhofs: Anhöhe südöstlich des Ortes.

Standort: Von der Ortsmitte des Marktes Floß fährt man die Flossenbürger Straße in Richtung Flossenbürg. Ca. 30 m rechts hinter dem Ortsende befindet sich ein Parkplatz, in dessen Mitte rechts der Eingang des Friedhofes ist.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive Steinmauer rund um den Friedhof; Eisentor mit anschließenden Treppen; am Berghang angelegt: vorne alte Grabsteine (ältester Grabstein 1692), nach hinten zu immer neuere Steine; besondere Form einiger Grabsteine; Gedenkstein für jüdische Häftlinge des KZ Flossenbürg; besondere dreieckige Form des Friedhofsgeländes; letzte Bestattung 1946.

Flossenbürg (Neustadt a. d. Waldnaab)

Die KZ- Grab- und Gedenkstätte Flossenbürg gehört auch zu den „Zeugnissen jüdischer Vergangenheit in Bayern", wenn auch nicht in dem Sinne wie Synagogen und jüdische Friedhöfe. Aber hier geben zwei Gedenksteine Zeugnis vom Leiden und Sterben von Juden in diesem Konzentrationslager.
Unmittelbar oberhalb des Krematoriums, zu dem man vom Parkplatz über den Friedhof gelangt, biegt links ein Plattenweg ab. Hier befindet sich der ältere Gedenkstein.
Vom Krematorium geht man an einer Erdpyramide – hier befindet sich die Asche vieler tausend Häftlinge – vorbei zu einer Terrasse, an deren beiden Seiten Gedenktafeln verschiedener Länder in den Boden eingelassen sind. Man durchschreitet diese Terrasse und geht dann die Treppen links hoch. Nun gelangt man an das zweite – neuere Mahnmal für die jüdischen Opfer des KZ Flossenbürg.



Älterer jüdischer Gedenkstein in der KZ-Grab- und Gedenkstätte Flossenbürg

Freystadt (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde, die bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Freystadt.

Furth im Wald (Cham)

Hier existierte möglicherweise im Mittelalter eine Jüdische Gemeinde, über deren Bestehen jedoch nichts mehr bekannt ist. Von der Existenz von Juden in Furth im Wald zeugte jedoch bis 1959 eine Straße im Altstadtgebiet, die die Bezeichnung *„Judengasse"* führte, und zwar ab 1830 (erstmalige Vermessung). Die Straße wurde 1959 in Kellnergasse umbenannt.

Hermannsberg (Regensburg)

Hier existierte vom Beginn des Jahrhunderts bis zu seiner zwangsweisen Schließung zu Beginn des Jahres 1939 eine Jüdische Gemeinschaft, die Gemeindecharakter hatte.
Das Gut Hermannsberg war ein landwirtschaftliches Gut im Besitz des jüdischen Geschäftsmannes und Gelehrten *Hermann Hirsch Neubauer,* der der frommen chassidischen Gemeinschaft von Belz angehörte. Er war Vater des bekannten Judaisten und Gelehrten *Jekutiel Jakob Neubauer.* Das Gut,

hebr. Bet Chaluz, diente neben dem Talmud-Thora-Studium auch der landwirtschaftlichen Ausbildung frommer junger Juden, die sich auf die Auswanderung in das damalige Palästina vorbereiteten. Nach seiner Schließung ging es in nichtjüdischen Besitz über.
Das Gut Hermannsberg existiert heute noch. Es befindet sich im Besitz der katholischen Kirche und wird als Ferienhaus der Katholischen Jugendfürsorge genutzt.
Irgendwelche Anzeichen auf den früheren jüdischen Besitz konnten nicht festgestellt werden. Es gibt jedoch noch Bauwerke aus der damaligen Zeit, obwohl ein Großteil der Gebäude inzwischen renoviert und umgebaut worden ist.

Standort: Gut Hermannsberg bei Wiesent.

Kulmain (Tirschenreuth)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde, die bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Kulmain.

Mörsdorf (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier existierte vermutlich im Mittelalter eine Jüdische Gemeinde, über die jedoch heute keinerlei schriftliche Unterlagen vorhanden sind.
Die Existenz von Juden bezeugt heute jedoch eine Straße in Mörsdorf, die in alten Katasterunterlagen als *„Judengasse"* bezeichnet wird.

Muschenried-Winklarn (Schwandorf)

Lage der KZ-Gedenkstätte: Ortsende von Muschenried in Richtung Kulz (B 22).

Standort: Von Winklarn kommend biegt man am Ortsbeginn, ca. 10 m hinter dem Ortsschild, sofort rechts in die erste Seitenstraße, die Lettenstraße, ein und fährt diese in Richtung Kulz (B 22) bis hinter dem letzten Haus, befindet sich auf der linken Seite – von der Straße ca. 15 m abgesetzt – am Waldesrand ein Denkmal.



Steinerne Gedenkplatte in der KZ-Gedenkstätte Muschenried-Winklarn

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Kleine, massive, halbrunde Steinmauer; die Fläche, die sie umschließt, ist mit immergrünen Gewächsen bepflanz; in der Mitte der Bepflanzung ist eine steinerne Gedenkplatte mit folgender Inschrift: „HIER RUHTEN 333 K.Z.-HÄFTLINGE † AUS DEM LAGER FLOSSENBUERG † APRIL 1945 1958 UMGEBETTET NACH FLOSSENBUERG SÜHNE KANN EUCH UND DEN EUREN NIMMER DIES DENKMAL BEDEUTEN DOCH ZUM TROSTE DIE GEWÄHR DASS IHR IN EHREN HIER RUHET".

Nabburg (Schwandorf)

Hier existierte nach Kriegsende ab 1945 kurzfristig (die Zeitdauer ist leider unbekannt) eine kleine Jüdische Kultusgemeinde – eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich nur aus DPs, aus deutschen Konzentrationslagern befreiten NS-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Ausreise nach Israel oder in ein

anderes Land warteten. Mit großer Wahrscheinlichkeit hielten sie ihre Gottesdienste in einem Betsaal in einem Privathaus, unerkannt von ihrer Umwelt, ab.
Trotz gründlicher Recherchen war es bis heute nicht möglich, irgendwelche weiteren Informationen über die Nachkriegsgemeinde in Nabburg zu erhalten.

Neualbenreuth (Tirschenreuth)

Hier existierte in vergangenen Jahrhunderten, vielleicht, eine Jüdische Gemeinde, über die jedoch keinerlei Informationen oder Urkunden vorhanden sind. Am Ort gibt es jedoch heute noch eine *„Judengasse"*, die darauf schließen läßt, daß hier doch vor langer Zeit (mehrere) Juden gelebt und (was in früheren Jahrhunderten üblich war) eine Gemeinde gebildet haben.
Heute erinnert nur noch die „Judengasse" an die Anwesenheit von Juden in Neualbenreuth.



Grabstein auf dem Friedhof in Neumarkt in der Oberpfalz

Neumarkt in der Oberpfalz (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier bestand bis wahrscheinlich 1940 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Wohnung und Schulräumen, eine Mikwe und einen Friedhof.
In der Nacht zum 10. 11. 1938 drangen SA-Leute und viele Stadtbewohner in die Synagoge ein, beschädigten sie und vernichteten die Inneneinrichtung sowie die Ritualien. Das Gemeindearchiv wurde von der Stadt beschlagnahmt, ebenso das Synagogengebäude, das im April 1945 bei einem Luftangriff zerstört wurde.
Heute steht auf dem Grundstück der früheren Synagoge ein Neubau mit einem Laden im Erdgeschoß und Wohnungen im 1. Stock. Von der Synagoge ist heute nichts mehr erhalten!

Standort: Hallertorstraße 9a.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Neumarkt i. d. Opf., Gießereistraße 3.

Standort: Von der Ortsmitte (Rathaus) begibt man sich in Richtung Ingolstadt. Bei der Abzweigung Landshut fährt man ca. 300 m in Richtung Landshut und biegt dann nach links direkt in die Gießereistraße ein. Nach ca. 80 m in der Gießereistraße liegt der Friedhof auf der linken Seite der Straße, vor dem Holzwerk Ehmann.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive Steinmauer; ein schmiedeeisernes Tor; rechts vom Tor Tahara- und Friedhofswärterhaus (bewohnt) mit einer Gedenktafel mit folgender Inschrift: „FRIEDHOF der ehemaligen israelitischen Kultusgemeinde angelegt 1879/80"; Gang vom Tahara-Haus durch die Mitte des Friedhofes zur gegenüberliegenden Wand; in den linken hinteren zwei Reihen ca. sieben Kindergräber (direkt an der Wand); rechts und links des Mittelganges zahlreiche Grabsteine aus schwarzem Marmor; relativ viele Grabsteine sind seitenverkehrt aufgestellt bzw. scheinen einige Gräber seitenverkehrt angelegt; Bewuchs mit einigen Laubbäumen.

Neunburg vorm Wald
(Schwandorf)

Hier existierte vom Mai 1945 bis etwa 1952 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier nach ihrer Befreiung aus den Konzentrationslagern auf die Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Die Mitglieder dieser Gemeinde hielten die Gottesdienste im Gastzimmer der damaligen Gastwirtschaft Wellenhofer in der Hauptstraße, Hs.-Nr. 65 ab. Dort war auch das „Jüdische Komittee" untergebracht.
Das Gebäude wurde nach der Auflösung der Gemeinde infolge Auswanderung veräußert und in ein Wohnhaus in Privateigentum umgebaut; es besteht heute noch als privates Wohnhaus.

Standort: Hauptstraße, Hs.-Nr. 65.

Lage des Friedhofs: Plattenberg.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man in Richtung Amberg/Schwarzenfeld. Kurz vor dem Ortsende biegt man von der Straße rechts in eine Schotterstraße (Hinweisschild!) ein und fährt diese dann ca. 400 m bis zum Friedhofseingang, der sich rechts von der Schotterstraße befindet.

Zustand: Sehr schön gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Hier wurde in den Jahren 1946/47 ein KZ-Friedhof, auch Judenfriedhof genannt, errichtet. Es liegen hier etwa 615 KZ-Opfer des Lagers Flossenbürg bestattet, die Opfer des Todesmarsches wurden.
Massive Mauer rund um den ganzen Friedhof; Gelände des Fiedhofes führt vom Haupttor sanft bergan; Haupttor aus Metall mit der Inschrift „ZU EHREN DER TOTEN 1933–1945"; zwei Seitentore (auf der linken Seite) aus Metall mit je einem Magen David; breiter Weg vom Haupttor zum Mahnmal; rechts und links des Weges jeweils vier Massengräber (auf je einem Grabfeld zwei christliche oder zwei jüdische symbolische Grabsteine); gegenüber dem Haupttor „Ehrenhain" mit einem Mahnmal, auf dem folgender Wortlaut steht: „IHR STARBET, DAMIT WIR LEBEN ZUR ERINNERUNG AN 615 UNBEKANNTE OPFER DES TODESMARSCHES FLOSSENBÜRG – DACHAU APRIL 1945";



Gedenkstein mit dem Symbol des Stammes Benjamin

im Halbrund von beiden Seiten „Grabsteine" für je ein Stamm der zwölf Stämme Israels; links: Benjamin, Josef, Ascher, Gad, Naftali, Dan; rechts: Reuwen, Schimeon, Levi, Jehuda, Issachar, Zevulun.
Um den Ehrenhain herum hohe Hecke aus Buchsbaum.

Neustadt an der Waldnaab
(Neustadt a. d. W.)

Hier existierte ab dem 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1684 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe, einen Friedhof und (im Jahre 1621 bei Eisenstadt urkundlich erwähnt) eine bedeutende Hochschule zur Ausbildung von Rabbinern und jüdischen Gelehrten *(= Jeschiwa),* an deren Spitze der berühmte Rabbi Isak Katzenellenbogen (später Jeschiwa Prag) stand. Die Jeschiwa stellte bereits 1621 im 30jährigen Krieg ihre Tätigkeit ein und wurde z. T. zerstört.
Heute gibt es in Neustadt a. d. Waldnaab noch einige Zeugen jüdischer Vergangenheit:



Ehemalige Jeschiwa in Neustadt an der Waldnaab

die Häuserzeile in der Freyung, die früher von Juden bewohnt war.
Im Schwarz-Haus ist heute noch eine Mikwe im Keller vorhanden.

Standort: Freyung 25.

Standort der Jeschiwa: Freyung 23.

Im Museum ist heute noch ein Grabstein vom ehemaligen jüdischen Friedhof (natürlich in hebräischer Schrift) aus dem Jahre 1648 erhalten.

Die Straße hinter der südlichen Häuserzeile der Freyung trägt heute noch den Namen *„Judengraben“.*

Der Standort der Synagoge konnte nicht mehr ermittelt werden.

Lage des Friedhofs: Südseite der Freyung (heute noch „Judengraben“ genannt).

Standort: Der ehemalige Friedhof, von dem heute nur noch ein Grabstein im Museum vorhanden ist, war an der Stelle der Gärten, die sich, hinter dem heutigen Hotel Grader beginnend, äußerst schmal zum Gasthof Krone hinziehen.
Als ehemaliger jüdischer Friedhof kommen nur die Pflanzgärten in Frage, nicht die anschließenden Grasgärten.

Pfreimd (Schwandorf)

Hier existierte von ca. 1397 bis vermutlich 1630 eine kleine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge. Diese ist mit großer Wahrscheinlichkeit als *„Judenturm“*, ein turmähnlicher Rundbau, der heute noch zu Wohnzwecken genutzt wird, vorhanden.
An die Anwesenheit von Juden in Pfreimd erinnert ferner die Judengasse, die sich vom ehemaligen Unteren Tor (= Nabburger Tor) entlang der früheren Stadtmauer in südlicher Richtung bis zum alten „Burggütl“, dem sog. Schlößl, hinzieht.

Standort der ehem. Synagoge: „Judenturm“ in der Judengasse Nr. 8.



Judengasse in Pfreimd



„Judenturm" in der Judengasse Pfreimd

Regensburg

Hier existierte, erstmals erwähnt 981, obwohl Juden schon vorher da waren, eine Jüdische Gemeinde. Die Juden wohnten damals in einer „Judenstadt", die in die Karolingerzeit zurückging, und ab dem 13. Jahrhundert ummauert war. Die erste Jüdische Gemeinde in Regensburg besaß eine Synagoge, an die wohl auch eine Jeschiwa angeschlossen war, einen eigenen Brunnen, mit Sicherheit eine Mikwe und einen großen Friedhof. Diese Gemeinde überstand alle Verfolgungen bis 1519. In diesem Jahr, dem Jahr der Vertreibung, wurde am Tage der Vertreibung die Synagoge abgerissen und an ihrer Stelle später die sog. Neupfarrkirche, heute am Neupfarrplatz, errichtet. Von der ehemaligen Synagoge existieren noch Teile der Bima im Museum, vom damaligen Friedhof noch ca. 60 Grabsteine (bzw. Abschriften) an mehreren Orten um Regensburg, in Regensburg selbst und im Museum.

Standort der früheren Synagoge: Heutige Neupfarrkirche auf dem Neupfarrplatz.

Eine neue Jüdische Kultusgemeinde wurde Ende des 18. Jahrhunderts gegründet. Da sie keine Synagoge bauen durfte, mietete sie Räume als Betsäle, z. B. im Haus Untere Bachgasse, 1938 abgerissen, in verschiedenen Häusern. Als 1907 beim Sabbatgottesdienst die Wand abfiel, wurde das Gebäude gesperrt, erst dann erlaubte die Stadt nach längeren Verhandlungen den Neubau einer Synagoge. So besaß die Jüdische Kultusgemeinde Regensburg, die 1942 durch Deportation der letzten Juden vom Ort vernichtet wurde, eine 1911 erbaute Synagoge, ein Gemeindehaus mit Schulräumen, einem Betsaal, zwei Wohnungen, einer Mikwe, einer Einrichtung zum Schächten von Geflügel, einer öffentlichen Bibliothek, ferner ein Altersheim und einen Friedhof mit Leichenhalle. In Regensburg waren zahlreiche jüdische Vereine und Organisationen tätig.
Beim November-Pogrom am 10. 11. 1938 wurde die Synagoge von SA, SS und NSKK verwüstet, das Gebäude wurde in Brand gesteckt, nachdem vorher die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet worden waren. Das Archiv wurde beschlagnahmt, es ist heute in Jerusalem. Das Gemeindehaus mit allen erwähnten Einrichtungen wurde zwar demo-



Bruchstücke der Bima der früheren Synagoge in Regensburg, heute im Museum

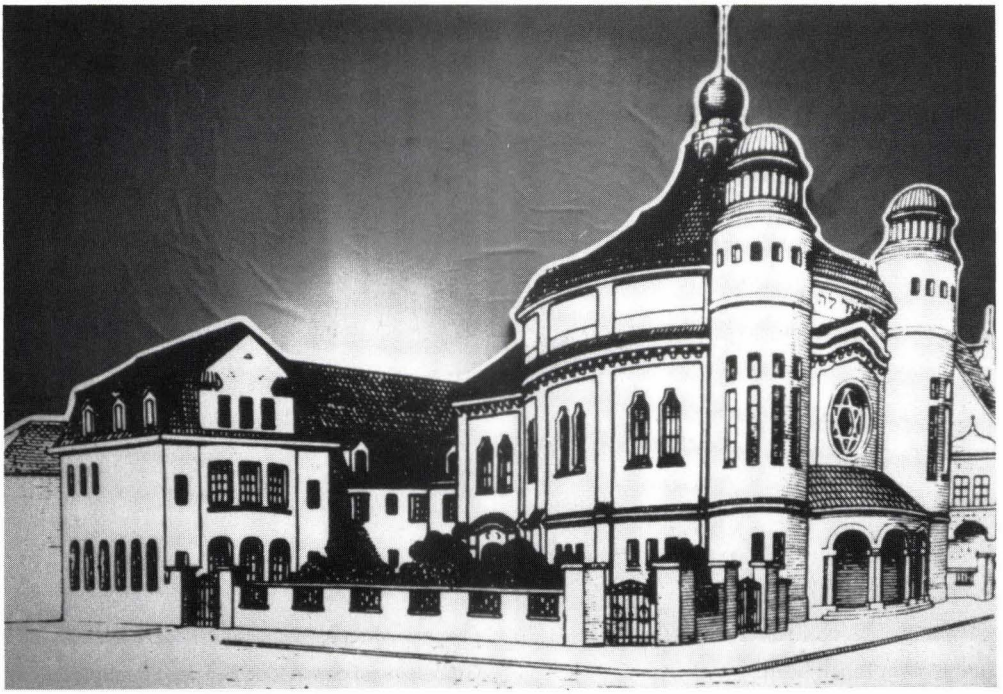
liert, aber wegen zu großer Gefahr für die Nachbarhäuser nicht angezündet. Daher existiert es heute noch.
Nach dem Zusammenbruch Nazi-Deutschlands erstand in Regensburg wieder eine Jüdische Gemeinde: die Jüdische Gemeinde Regensburg. Gleichzeitig gab es hier noch vier andere vorläufige Kultusgemeinden, deren Mitglieder ausschließlich ehemalige KZ-Opfer waren, die von der UNRRA betreut wurden. Diese Gemeinden lösten sich mit dem Wegzug der ehemaligen DPs nach Israel oder den USA von alleine auf, bzw. Angehörige dieser Gemeinden schlossen sich später der Jüdischen Gemeinde Regensburg an. Sie unterhält ein Gemeindehaus mit Mehrzwecksaal, einen Betsaal, einen Schulsaal und eine Mikwe. Eine Gedenktafel, an der Außenwand des Gemeindehauses angebracht, erinnert heute an die ehemalige Synagoge: „HIER STAND DIE SYNAGOGE DAS GOTTESHAUS DER JÜDISCHEN GEMEINDE REGENSBURG ERBAUT 1912 ZERSTÖRT AM 9. NOVEMBER 1938 DURCH DIE NATIONALSOZIALISTEN AM 10. NOVEMBER 1938 WURDEN JÜDISCHE BÜRGER IN EINEM BEISPIELLOSEN SCHANDMARSCH DURCH DIE STADT GETRIEBEN AM 2. APRIL WURDEN HIER AUF DEM PLATZ DER ABGEBRANNTEN SYNAGOGE 106 JÜDISCHE BÜRGER ZUSAMMENGETRIEBEN UND IN DIE KONZENTRATIONSLAGER DEPORTIERT. AM 15. JULI UND 23. SEPTEMBER 1942 FOLGTEN WEITERE OPFER DEM LEIDENSWEG VON MILLIONEN JUDEN DIE WEGEN IHRES GLAUBENS LITTEN UND STARBEN. NOCH IN DEN LETZTEN KRIEGSTAGEN FANDEN DEPORTATIONEN VON REGENSBURG AUS STATT." Der Gemeindesaal befindet sich an der Stelle der früheren Synagoge; das Gemeindehaus ist noch vollständig erhalten und beherbergt auf der linken Hausseite die Synagoge.

Standort: Am Brixener Hof 2.

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Regensburg ist – neben dem „Jüdischen Gemeindezentrum" und den Überresten der früheren Synagoge und den Friedhöfen – das *Colosseum* – ein Außenlager des KZ Flossenbürg, in dem in den Jahren 1944/45 jüdische KZ-Opfer untergebracht waren, die zu besonders gefährlichen Arbeiten herangezogen wurden (145 bezahlten diese „Arbeit" mit dem Leben).
Das Gebäude ist heute Bauerntheater.

Standort: Am Hauptplatz Stadtamhof 5.

Lage des alten Friedhofs: Hier existierte bereits im frühen Mittelalter (1210 urkundlich erwähnt, sicher aber schon vorher) ein großer jüdischer Friedhof. Er lag damals zwischen St. Peter und dem Galgenberg, heute entspricht das dem Gebiet des „Fürstenparks" und des Geländes des Hauptbahnhofs. Auf diesem Friedhof waren 4200 große Grabsteine aufgestellt. Bei der Vertreibung im Jahre 1519 wurde dieser Friedhof ebenfalls nicht verschont: er wurde völlig verwüstet und zerstört. Die Grabsteine wurden teilweise zum Bau der Neupfarrkirche verwendet, teilweise in Regensburger Bürgerhäuser eingemauert,



Gemälde der früheren Synagoge in Regensburg



Gemeindezentrum der Jüdischen Kultusgemeinde Regensburg



Grabstein in Tegernheim



Grabstein auf dem neuen Teil des Friedhofes in Regensburg

alle umliegenden Dörfer (Wolkering, Mangolding, Mintraching, Tegernheim, Karthaus-Prüll) haben je einen Grabstein, der heute bei der Kirche steht; sie wurden aber auch in weitere Orte (Cham, Straubing, Kelheim, Neustadt a. d. Donau) verschleppt. Sie sind zum Teil heute noch vorhanden: Es existieren im Domkreuzgang ein eingemauerter Grabstein, einer ist in die Ostseite des heutigen Kreuzklosters eingemauert, einer befindet sich im Todesverlies der Folterkammer als Abort, einer ist in dem Toreingang des Hauses am Neupfarrplatz Nr. 7 eingemauert, 19 weitere Steine befinden sich heute aufgestellt im Museum der Stadt Regensburg, in den erwähnten Pfarreien sind die Grabsteine ebenfalls noch zu besichtigen.

Die Orte Wolkering, Mangolding, Mintraching, Tegernheim und Karthaus-Prüll hatten mit Sicherheit nie eine Jüdische Kultusgemeinde. Die hier befindlichen jüdischen Grabsteine (in jedem Ort ist einer) wurden vom alten Regensburger jüdischen Friedhof geraubt, in Häuser eingemauert und später der jeweiligen Pfarrei übergeben. Sie können heute in den einzelnen Orten besichtigt werden. Es sind jedoch keine Zeugnisse jüdischen Lebens des Ortes, sondern eindeutig des von Regensburg.

Standorte: 1. Wolkering: Mauer um die Kirche – rechts vom Tor.
2. Tegernheim: Kath. Pfarrhaus – rechts vom Eingang.
3. Mintraching: Kath. Pfarrhaus – Garten.
4. Mangolding: Kath. Kirche – links neben dem Eingang.

Lage des neuen Friedhofs: In der Stadt, westlich vom Stadtpark.

Standort: Schillerstraße 29 (Haupteingang), Stadtpark (Nebeneingang).

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Der neue Friedhof, den die Gemeinde 1822 erwerben konnte (er lag damals im Bereich der Schießanlagen in der Stadt!), nachdem sie ihre Toten von 1669 bis 1822 in Pappenheim, Schnaittach, Georgensgmünd und Fürth bestatten mußte, existiert noch. Er wurde in den Jahren 1867, 1869 und 1923 sogar erweitert.
Er ist heute Eigentum der Jüdischen Gemeinde Regensburg. Auf ihm befinden sich z. Zt. ca. 850 Gräber. In den Jahren 1924, 1927, 1941 und 1972 wurde er geschändet.

Allgemeine Übersicht: Stabile, hohe Mauer rund um den Friedhof; ein Haupteingang (Schillerstraße 29) und ein Hintereingang (vom Stadtpark her); am Hintereingang großes, altes Tahara-Haus (bewohnt); sehr alter, alter und neuer Teil (links vom Tahara-Haus alter Teil, vor dem Haus sehr alter Teil, rechts vom Haus neuer Teil); Grabsteine im ältesten Teil in Richtung Norden, im alten und neuen Teil in Richtung Osten aufgestellt; Baumbewuchs mit Laub- und Zierholz und mit Efeu; Grabstätten mehrerer Ermordeter (zwei in NS-Deutschland und fünf aus der sog. „Nachkriegszeit"); Wege z. T. mit Kies gestreut, z. T. gepflastert.

Regensburg-Sallern

Hier existierte von 1519 bis 1577 eine jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde später abgerissen und auf ihrem Grund das heutige katholische Pfarrhaus, in dem sich eine Erinnerungstafel vom Jahre 1760 mit folgendem Wortlaut befindet, errichtet: „D.O.M.A. Domuni hanc parochialem Per centum et plures annos ruinis sepultam Ab Hebraeis primum, Sanctiore dein facto ab hujus loci parochis habitatam, ac Demum Invalescente novitorum Haeresi Ab Heterodoxis praeconibus possessam Anno R.O. MDCCLX Annuente Revmo ac Illmo Capitulo cathedrali Ratisbon. Josephus Michael Reiinpoto Post reassertam Clero saeculari parochiam Salernensem Sibi et successoribus Postliminio resuscitari fecit."

Standort: Amberger Straße 87 (Katholisches Pfarrhaus).

Zwischen Sallern und Stadtamhof, beides frühere selbständige Gemeinden und heutige Stadtteile von Regensburg, befindet sich im heutigen Neubaugebiet eine Straße mit dem Namen *„Am Judenhof"*. Hier könnte möglicherweise in der Zeit von 1519 bis ungefähr 1575 ein Friedhof dieser beiden jüdischen Gemeinden gewesen sein.

Regensburg-Stadtamhof

Hier existierte von 1519 bis 1555 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge. Diese wurde nach der Auflösung der Gemeinde in ein Rathaus umgewandelt, welches im Jahre 1809 im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen Napoleon und den Österreichern niedergebrannt wurde. Auf dem Platze wurde dann 1823 das Neue Rathaus errichtet, welches nach der Eingemeindung Raiffeisenbank wurde. Von der früheren Synagoge ist nichts mehr erhalten, außer dem Platz.

Standort: Stadt-am-Hof 7.

Rettenbach (Cham)

Lage der KZ-Gedenkstätte: Gemarkung Rettenbach auf der Straße von Wörth nach Falkenstein.

Standort: Von Wörth kommend fährt man ca. 11 km in Richtung Falkenstein. Kurz nach der Abfahrt nach Kastell Windsor auf der rechten Seite der Straße befindet sich auf der linken Straßenseite im Wald eine Gedenkstätte, auf die ein holzgeschnitztes Hinweisschild aufmerksam machen will.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Im sehr dichten Wald steht ein Granitblock mit der folgenden Aufschrift: „HIER WURDEN 1945 48 KZ-HÄFTLINGE BESTATTET. 1957 NACH FLOSSENBÜRG UMGEBETTET. ERRICHTET 1985 VON DER GEMEINDE RETTENBACH."

Roding (Cham)

Hier existierte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – der Zeitpunkt ist unbekannt – eine kleine Jüdische Gemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, aus befreiten KZ-Opfern deutscher Konzentrationslager zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel (oder in ein anderes Land) warteten. Mit großer Wahrscheinlichkeit hielten die Mitglieder dieser Gemeinde ihre Gottesdienste im Raum eines von Juden damals bewohnten Privathauses ab, dessen Standort jedoch leider heute nicht mehr bekannt ist.
Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über diese kleine Jüdische Nachkriegsgemeinde zu erhalten.



Gedenkstein der KZ-Gedenkstätte auf dem christlichen Friedhof in Rötz

Rötz (Cham)

Hier existierte von 1945 bis 1949 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Die Mitglieder der Kultusgemeinde hielten ihre Gottesdienste in zwei Räumen des Hauses Rötz Nr. 108 ab.
Das Gebäude wurde nach der Auflösung der Gemeinde infolge Auswanderung wieder Wohnhaus in Privatbesitz. Es existiert heute noch.

Standort: Böhmerstraße 7.

Lage des Friedhofs: Im Ort, auf dem Ortsfriedhof.

Standort: Von Cham kommend fährt man auf der Böhmerwaldstraße in den Ort hinein. Auf der rechten Seite der Straße – nach der Nr. 37 (Friedhofskirche) – befindet sich der Eingang. Man geht durch das Haupttor in den Friedhof hinein und geradeaus, bis linker Hand eine Erweiterung des Friedhofes (durch Abknicken der Mauer um 90°) sichtbar wird. Man geht zu dieser Erweiterungsmauer und an dieser entlang bis zum Gedenkstein, der Bestandteil dieser Mauer ist.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Einfassungsmauer mit immergrüner Bepflanzung vor dem Gedenkstein; Gedenkstein mit folgendem Wortlaut: „EUCH ALS FREIWILD ZU TODE GEJAGT, BIRGT GÜTIG NUN ALLMUTTER ERDE! ZUM GEDENKEN AN DIE HIER BESTATTETEN 141 K.Z.-HÄFTLINGE AUS DEM LAGER FLOSSENBÜRG † 22. APRIL 1945 UMGEBETTET IM MAI 1957 NACH FLOSSENBÜRG."

Schwandorf i. B. (Schwandorf)

Hier existierte möglicherweise von 1300 bis 1600 eine kleine Jüdische Gemeinde, deren Vorhandensein jedoch nicht nachweisbar oder urkundlich belegt ist. Von der Anwesenheit von Juden in dieser Zeit zeugt jedoch im Jahre 1555 eine *„Judengasse"*, die spätere Brauhausgasse.
Von 1927 bis 1938 existierte hier jedoch eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß einen Betsaal in einem Privathaus, und zwar dem des Kaufmannes Bloch in der Bahnhofstraße. Dieses Gebäude wurde in der Zwischenzeit abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Standort: Bahnhofstraße 1 a.

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft fanden zahlreiche DPs in Schwandorf eine vorläufige Bleibe. Sie gründeten hier eine Gemeinde und hielten die Gottesdienste im Betsaal des vormals jüdischen Kaufhauses Levi ab. 1950 zogen die Juden nach Israel und nach den USA weg, die Gemeinde löste sich auf, das Haus wurde geräumt. Es ist heute wieder ein Kaufhaus (NKD).

Standort: Marktplatz 26.

Lage der KZ-Gedenkstätte: An der Bahnstrecke Schwandorf – Regensburg.

Standort: Vom Marktplatz fährt man Richtung Bahnhof, an diesem vorbei in Richtung Krankenhaus und auch an diesem vorbei in Richtung Steinberg auf der Steinberger Straße. Am Ortsende biegt man von der Straße rechts ab und fährt dann auf einem Feldweg parallel zum Bahndamm so lange, bis der Feldweg die Gleise kreuzt. Links von dem Damm zwischen dem Bahnwärterhäuschen

und der Gleisüberquerung durch den Feldweg befand sich früher ein Denkmal für hier ermordete (auch jüdische) KZ-Opfer.

Zustand: Das Denkmal (in hebräischer Inschrift) wurde beseitigt.

Allgemeine Übersicht: Es gab bis vor ca. 15 Jahren an dem Bahndamm einen Gedenkstein für hier erschossene KZ-Häftlinge. Die Toten wurden bereits vor Jahren exhumiert und auf KZ-Ehrenfriedhöfe überführt. Das Denkmal wurde zwischenzeitlich beseitigt.

Schwarzenfeld (Schwandorf)

Hier existierte vom Mai 1945 bis zum Ende des Jahres 1948 eine Jüdische Kultusgemeinde – eine sog. UNRRA-Gemeinde – die sich aus DPs – jüdischen Überlebenden der Konzentrationslager zusammensetzte, die hier auf ihre Ausreise nach Israel oder in die USA warteten. Die Mitglieder dieser Nachkriegsgemeinde hielten ihre Gottesdienste im Anwesen der Frau Anna Albersdorfer (Gasthaus zur Eisenbahn) ab. Nach der Auflösung der Gemeinde infolge Wegzuges der Mitglieder wurde das Gasthaus wieder in seiner ursprünglichen Funktion genutzt. Nach Umbaumaßnahmen wird es auch heute noch als Gasthaus verwendet.

Standort: Bahnhofstraße 42.

Stamsried (Cham)

Hier existierte von 1945 bis 1948 eine Jüdische Kultusgemeinde – eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, befreiten KZ-Opfern, zusammensetzte, die hier auf Ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Sie hatte im Haus Nr. 12, in der Nähe des Marktplatzes, eine Betstube. Das Bauwerk, nach der Auflösung der Gemeinde infolge Auswanderung wieder Wohnhaus in Privateigentum, wurde 1981 abgebrochen und durch einen privaten Neubau (Arzt- und Zahnarztpraxis) ersetzt.

Standort: Marktplatz 11.



Synagogengebäude in Sulzbach-Rosenberg

Sulzbach-Rosenberg (Amberg-Sulzbach)

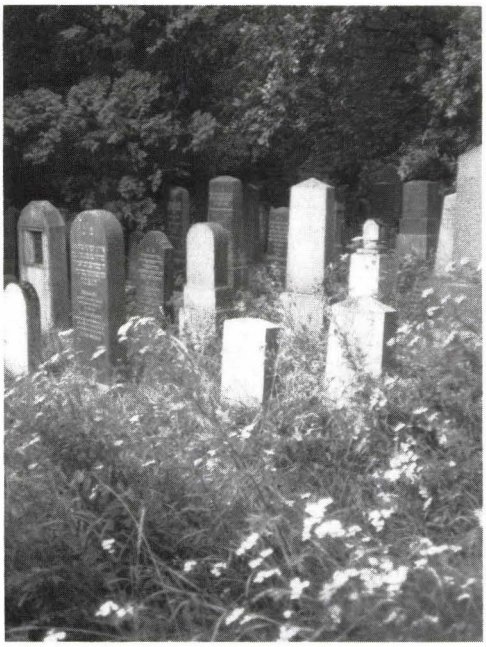
Hier existierte von 1666 bis 1939 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1826 erbaute und 1827 eingeweihte Synagoge (eine erste, „alte" Synagoge war hier von 1687 bis 1820 gewesen) mit Wohnung für den Rabbiner und Kantor, ein 1803 erbautes Gemeindehaus und einen Friedhof. Es existierte in dem Ort außerdem von 1669–1684 eine jüdische Druckerei, die Isak Jüdel aus Prag betrieb.

Im Juni 1934 wurde die Synagoge von der Stadt beschlagnahmt und in ein Museum umgewandelt.

Das ehemalige Synagogengebäude existiert heute noch. Es befindet sich, nachdem die Außenfassade nach 1950 verändert wurde, in Privatbesitz und wird als Materiallager mit darüberliegender Wohnung genutzt.

Eine Gedenktafel links von der Eingangstür mit folgendem Wortlaut weist heute auf die einstige Funktion des Bauwerkes hin: „ehemalige SYNAGOGE der jüdischen Gemeinde Sulzbach 1827–1933".

Standort: Museumsstraße 9.



Friedhof in Sulzbach-Rosenberg



Synagogengebäude in Sulzbürg

Besonderheiten: Bausubstanz fast noch im Original erhalten; Originalfenster (mit Gittern) erhalten; Originaltür erhalten.

Lage des Friedhofs: Südöstlich der Stadt.

Standort: Vom Rathaus geht man über den Marktplatz in die Straße „Schießstätte" und bleibt immer auf dieser Straße: man überquert alle Querstraßen in Richtung Sportgelände, geht dann links an diesem vorbei und bleibt, auch nach dem Ortsende, immer auf dem Weg. Dieser mach nach ca. 200 m eine Biegung nach rechts, nach weiteren ca. 150 m eine nach links; nach weiteren 50 m befindet sich auf der rechten Seite des Weges, ca. 20 m abseits, der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Angelegt 1668 – erste Beerdigung (Lewaja) 1668 (Feustel Bloch, s. A.); Maschendrahtzaun rund um den Friedhof; ein Eingangstor aus Metall (mit zwei Davidsternen); zwei Abteilungen mit alten, älteren und sehr alten Grabsteinen; links des Tores neue, dahinter ältere Grabsteine; rechts von dieser Abteilung alte Steine, dann eine weitere Abteilung mit sehr alten Steinen (in Gräbergruppen); das Friedhofsgelände steigt vom Tor aus links an; die Abteilung mit den sehr alten Grabsteinen ist sehr steil und sehr stark verwachsen; Bewuchs mit Waldbäumen; das Friedhofsgelände ist rechts von Grubenabraum und Schutt umgeben, hinten und rechts von Wald.

Sulzbürg (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier existierte vermutlich ab dem 14. Jahrhundert bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Rabbiner lange Zeit Distriktsrabbiner war. Wahrscheinlich besaß sie im Mittelalter eine Betstube in einem Privathaus, das heute nicht mehr zu ermitteln ist.
Die erste Synagoge am Ort entstand um 1706, andere Quellen sprechen vom Jahr 1677; die zweite, neue, große Synagoge wurde im Jahre 1799 errichtet. Die Gemeinde Sulzbürg besaß also diese Synagoge mit zwei Wohnungen, Schulräumen für den Religionsunterricht und einem Gemeindebüro, mehrere Mikwes, einen Friedhof und ein Landerholungsheim des orthodoxen Jugendbundes „ESRA".
Am 10. 11. 1938 wurde in der Synagoge das gesamte Inventar mit den kostbaren Ritualien



„Judenhäuser“ in Sulzbürg



Tor des Israelitischen Friedhofes in Sulzbürg

vernichtet; zwölf Thorarollen wurden mit Beilen zerschlagen.
Das neue Synagogengebäude ist heute als Bauwerk noch erhalten, während von der ersten, der alten Synagoge, trotz intensivster Recherchen weder Standort noch Schicksal ermittelt werden konnten. Ihr Aussehen hat sich bis heute nicht wesentlich verändert, im Inneren jedoch wurde sie vollständig umgebaut, und zwar nicht bei der Renovierung 1849, sondern nach dem NS-Pogrom 1938. Das Bauwerk befindet sich in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Engelgasse 14.

Besonderes: Bausubstanz äußerlich noch vollständig erhalten.

In Sulzbürg gab es früher mehrere Ritualbäder, und zwar wahrscheinlich insgesamt 4, von denen sich eines im Besitz der Kultusgemeinde, zwei jedoch bestimmt in Privatbesitz befunden haben. Alle Gebäude, in denen die Ritualbäder waren, sind heute noch erhalten, nicht aber mehr die Tauchbecken.

Standorte: Das Erdgeschoß des Hauses Hinterer Berg 1; das Erdgeschoß des Hauses Hinterer Berg 3; Schwabengasse 4; Schwabengasse 8.

In den beiden letzteren Häusern befanden sich die neuen Mikwes, bei den Einheimischen auch *„Judentunken"* genannt.
Die Häuser Hinterer Berg 1 und 3 waren die sogenannten *„Judenhäuser"* – hier lebten in einem sehr großen Haus früher mehrere jüdische Familien zusammen – jede in ihrem eigenen Besitz: es gab also schon recht früh „Eigentumswohnungen"! Beide Judenhäuser sind heute noch erhalten. Sie befinden sich in Privatbesitz und werden als Wohnhäuser benutzt.

Standort: Hinterer Berg 1 und 3.

Im Ort befand sich ferner ein Erholungsheim des orthodoxen Jüdischen Jugendbundes „ESRA". Das Gebäude existiert heute noch. Es ist in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.

Standort: Vorderer Berg 6.

Lage des Friedhofs: Im Ort.

Standort: Vom Landl-Museum geht man in die Engelgasse und folgt dieser immer, an der Kirche vorbei, bis man nach ca. 800 m links eine kleine Abzweigung zum gut sichtbaren Friedhofsportal sehen kann.

Zustand: Sehr gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Sehr stark hügeliges Gelände, vom Tor aus rechts und links stark ansteigend, geradeaus eben, hinten abfallend; Umzäunung: Am Tor Mauer, Rest Maschendrahtzaun; sehr schönes großes Tor mit Inschrift: „ISRAELITISCHER FRIEDHOF erweitert 1905"; älteste Mazewa von 1647 (Rifka, Tochter des Gemeindeältesten Meir Sulzberger), letzte Bestattung 1932 (Klara Neustädter, s. A.); drei große Gräbergruppen: in der Mitte mit vorne neuen, dahinter alten, ganz hinten am Zaun sehr alten Grabsteinen, rechts, steil bergauf, alte und sehr alte, sehr schöne dünne Grabsteine, links, ebenfalls steil bergauf, alte Grabsteine; Bewuchs mit Laubbäumen, der an den beiden Seiten dicht ist.

Tirschenreuth (Tirschenreuth)

Hier existierte von 1945 bis 1949 eine Jüdische Kultusgemeinde – eine sog. UNRRA-Gemeinde – die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Die Mitglieder dieser Gemeinde hielten ihre Gottesdienste im Rückgebäude des Anwesens Maximiliansplatz 371 (heute Nr. 31) in einem dort errichteten Betsaal ab.
Das Gebäude wurde nach der Auflösung der Gemeinde infolge Auswanderung wieder einer anderen Funktion zugeführt. Es wurde zwischenzeitlich mehrfach umgebaut, existiert als Bausubstanz jedoch heute noch. Sonst erinnert nichts mehr an die Existenz dieser kleinen Nachkriegsgemeinde in Tirschenreuth.

Standort: Rückgebäude des Anwesens Maximiliansplatz Nr. 31.

Töging (Neumarkt i. d. Opf.)

Hier existierte vermutlich ab dem 12. Jahrhundert bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge und einen Friedhof.
Die Synagoge existiert heute noch. Sie befin-

det sich in Privatbesitz und wird nach Umbauten als Wohnhaus benutzt.

Standort: Beilngrieser Straße 1–3.

Besonderheiten: Bausubstanz noch erhalten; Giebel und einige Fenster noch erhalten.

An die Anwesenheit von Juden an diesem Ort erinnern heute noch die Flurnamen Judenhügel und Judenfeld.

Lage des Friedhofs: Hügel am Ortsende von Töging.

Standort: Von der Beilngrieser Straße biegt man am Ortsende links in die Eichelhofer Straße ein und dann wieder in die Straße „Am Arzberg". Das heute bebaute Gebiet hat den Flurnamen Judenhügel und war in den Jahrhunderten, in denen hier eine Jüdische Gemeinde existierte, der Friedhof, bzw. die Begräbnisstätte der Juden.
Trotz Recherchen konnten keine Grabsteine usw. mehr gefunden werden. So existiert nur noch das Wissen um den früheren jüdischen Friedhof in Töging.

Velburg (Neumarkt i. d. Opf.)

Im Gemeindegebiet der Stadt Velburg befindet bzw. befand sich der Ort *„Judeneidenfeld"*, jetzt im Truppenübungsplatz Hohenfels gelegen. Am 1. 5. 1979 wurde durch die Regierung der Oberpfalz der Name aufgehoben, da der Gemeindeteil unbewohnt und abgebrochen ist.
Der Ortsname scheint jedoch ein sicherer Hinweis auf die Existenz von Juden, in den früheren Jahrhunderten mit großer Sicherheit fast nur als Gemeinde auftretend, in der Stadt Velburg zu sein.

Vilseck (Amberg-Sulzbach)

Hier existierte nachweislich ab 1945 auf dem Gebiet der Stadt Vilseck (evtl. auch auf dem nahegelegenen Truppenübungsplatz Grafenwöhr) eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern (1100 DPs) zusammensetzte, die hier nach ihrer Befreiung aus den Konzentrationslagern auf die Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. In Vilseck gab es außerdem noch ein Jüdisches Komitee (Jewish Committee), ein Selbstverwaltungsorgan der DPs.
Trotz umfangreicher und gründlicher Recherchen war es bis heute nicht möglich, die Dauer des Bestehens der UNRRA-Gemeinde, den Standort einer (mit an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit vorhandenen) Kultstätte (Betsaal), noch den des Jewish Committee zu ermitteln.

Weiden

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge mit Räumen für eine Volksschule, ein Gemeindehaus mit Wohnungen und einen Friedhof.
Beim November-Pogrom am 10. 11. 1938 wurde von ortsansässigen Angehörigen der SA und der SS die Inneneinrichtung der Synagoge und die gesamten Ritualien vernichtet, das Gebäude jedoch auf Einspruch des Bürgermeisters nicht niedergebrannt. Es wurde später verkauft und in ein Geschäftshaus umgewandelt.
Nach Kriegsende hielten sich in Weiden ca. 1000 Juden aus dem KZ Flossenbürg auf. 1945/46 zogen die meisten von ihnen nach Israel oder den USA fort. Einige blieben jedoch und gründeten 1953 eine neue Jüdische Gemeinde, die „Israelitische Kultusgemeinde Weiden". Im Jahre 1948 wurde der (damaligen) Gemeinde der frühere Besitz zurückgegeben. Das Synagogengebäude wurde zunächst restauriert. In ihm befindet sich heute im 1. Stock ein sehr schöner Betsaal mit 70 Plätzen und einer Frauensynagoge; im Erdgeschoß ist das Gemeindebüro, ein Aufenthaltsraum, eine Bibliothek und ein Gemeindesaal (für 100 Personen) untergebracht. Auch ein Schulzimmer und eine Mikwe wurde inzwischen angebaut.

Standort: Ringstraße 17.

Lage des Friedhofs: Nördliches Stadtgebiet.

Standort: Vom Bahnhof aus fährt man die Bahnhofstraße in Richtung Hof immer geradeaus. Der Straßennamen wechselt: Schillerstraße – Adolf-Kolping-Platz – Nikolaistraße – Prinz-Ludwig-Straße – Rotkreuzplatz – Dr.-Martin-Luther-Straße bis zur Abzweigung Raiffeisenstraße. Hier biegt man links ab (rechts, gleich nach der Abbiegung befindet sich die Jugendherberge!). Man fährt die



Jüdischer Friedhof Weiden

Raiffeisenstraße mehrere Meter weit und biegt dann rechts in die Sperlingstraße ein. Nach ca. 30 m führt eine Gasse auf der linken Seite zum Eingang des Jüdischen Friedhofes.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Rote Backsteinmauer rund um den ganzen Friedhof; ein schmiedeeisernes Tor auf der linken unteren Seite des Friedhofes; rechts vom Tor Mittelgang durch den Friedhof zur gegenüberliegenden Mauer; Wege sind mit Kies gestreut; recht viele alte Grabsteine (vor 1945) im Hintergrund; sieben Grabreihen beiderseits des Mittelweges; im Vordergrund mehrere Grabsteine aus der Zeit nach 1945 bis heute; Bewuchs mit Nadel- und Laubbäumen.

Wetterfeld (Cham)

Lage der KZ-Gedenkstätte: Westlich des Ortes auf einer Anhöhe.

Standort: Von Cham auf der B 85 nach Regensburg fahrend biegt man in Wetterfeld-Siedlung links von der Bundesstraße ab und dann, unmittelbar nach dem Abbiegen, sofort wieder rechts auf die Straße, auf der man bleibt, auch wo sie eine Biegung nach links macht, bis man fast auf der Spitze des Hügels steht. Hier wendet man sich an den Hecken nach links, wo ein gepflasteter Fußweg auf ein großes Kreuz, Bestandteil des Denkmals, hinführt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Grünanlage mit Bänken und Tischen; gepflasterter Weg zum Denkmal; Bäume, davor großes Kreuz und dazu 3 holzgeschnitzte Gedenktafeln; links: „IM LANDKREIS RODING BEIM TODESMARSCH VON FLOSSENBÜRG NACH WETTERFELD IM APRIL 1945"; mitte: „† DIE

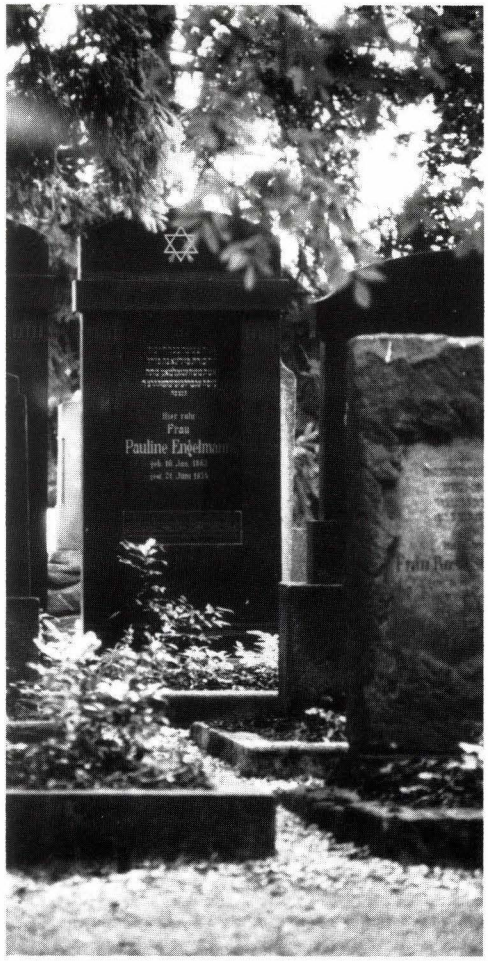
EHEMALS HIER BESTATTETEN 567 KZ-HÄFTLINGE WURDEN IM JAHRE 1957 IN DEN EHRENFRIEDHOF FLOSSENBÜRG UMGEBETTET"; rechts: „600 KZ-HÄFTLINGE – ANGEHÖRIGE VIELER NATIONEN RUHEN HIER OPFER DER SS VIVENT IN CHRISTO".

Wörth a. d. Donau (Regensburg)

Hier existierte nach dem Kriege – der Zeitraum ist nicht bekannt – eine Jüdische Gemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, aus befreiten KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Mit großer Wahrscheinlichkeit hielten die Mitglieder dieser Gemeinde ihre Gottesdienste im Raum eines Privathauses, dessen Standort nicht mehr bekannt ist, ab.
Trotz eingehender Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese Jüdische Gemeinde zu erhalten.

Wolfsegg (Regensburg)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Wolfsegg.



Jüdischer Friedhof Weiden



KZ-Gedenkstätte Wetterfeld

Regierungsbezirk Oberbayern



Gedenkstein für die Hauptsynagoge der IKG München



Grabstein des Rabbiners Dr. Josef Perles s. A. in München

Orte in Oberbayern

Beilngries (h)
Burghausen (h)
Dachau
Diessen/Ammersee (h)
Dorfen (h)
Eichstätt
Enkering
Erding (h)
Feldafing
Föhrenwald (Lager)
Gabersee
Gauting
Geisenfeld (h)
Geretsried
Greifenberg
Holzhausen
Hurlach
Ingolstadt
Kaufering-Nord
Kaufering-Süd
Königsdorf (Hochlandlager)
Kraiburg am Inn (h)
Landsberg am Lech (h und neu)
Landsberg-Erpfting
Mittenwald (h)
Mörnsheim (h)
Moosburg (h und neu)
Mühldorf am Inn (h)
München
Neumarkt St. Veit (h)
Neuötting (h)
Pfaffenhofen a. d. Ilm (h)
Rennertshofen (h)
St. Ottilien
Schwabhausen
Seestall-Fuchstal
Stoffersberg-Kiesgrube
Stoffersberg-Wald
Surberg
Utting
Vohburg a. d. Donau (h)
Wasserburg-Atteln
Weilheim

Beilngries (Eichstätt)

In den Jahren 1634–1648 suchten Juden aus Töging/Altmühl in Beilngries Schutz. Sicherlich hatten sie zu dieser Zeit in der Stadt auch eine Synagoge, deren Standort jedoch bis heute unbekannt ist.
Heute erinnert nur noch eine Waldabteilung innerhalb des Stadtgebietes mit dem Namen *Judenburg*, dieser Name besteht ab 1499, an die Anwesenheit von Juden in Beilngries.

Burghausen (Altötting)

Hier existierte möglicherweise in früherer Zeit, evtl. im frühen Mittelalter, eine kleine Jüdische Gemeinde, über die heute jedoch, trotz intensiver Nachforschungen, nichts mehr in Erfahrung gebracht werden konnte. Da es jedoch laut vorhandener Urkunden vom Jahre 1307 hier geschächtetes Fleisch gegeben hat, hat es auch Juden, die dieses verzehrten, mithin auch eine Gemeinde, denn für einzelne Personen wäre kaum ein Schächter tätig gewesen, gegeben.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Burghausen, OT Heiligkreuz, neben dem „Pulverturm".

Standort: Von der Innenstadt von Burghausen kommend fährt man in Richtung Landesgrenze, Brücke über die Salzach. Vor der Landesgrenze, nach der Polizei links und dem Finanzamt rechts, fährt man zum Parkplatz „Am Pulverturm". Man geht in die äußerste rechte Ecke des Parkplatzes unterhalb des Pulverturmes, von der ein schöner Fußweg an der alten Stadtmauer zum Pulverturm hochführt. Links des Pulverturmes liegt der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive Mauer rund um den Friedhof; schmiedeeisernes Eingangstor; Hauptweg, mit Kies gestreut, führt zum Denkmal auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite; weitere mit Kies gestreute Seitenwege; vier große Felder mit symbolischen Grabsteinen (mit Davidstern) und Kreuzen; parkähnlich angelegt – mit Ziersträuchern und Zierhölzern bewachsen; in der Mitte des Friedhofsgeländes führen 4 Treppenstufen zur 2. Mitte; Monument mit Davidsterne und Kreuzen; Inschrift auf dem Denkmal: „HIER RUHEN 253 UNBEKANNTE KZ-TOTE, UNTER DENEN SICH AUCH HÄFTLINGE JÜDISCHER KONFESSION BEFINDEN" und „GEWIDMET DEN VERSTORBENEN KZ-LAGER-INSASSEN VON DER AMERIKANISCHEN MILITÄRREGIERUNG UND DER STADT BURGHAUSEN 1945"; die hier ruhenden KZ-Opfer kamen aus dem KZ-Lager Mettenheim bei Ampfing.



Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Burghausen

Dachau (Dachau)

Hier existierte mit größter Wahrscheinlichkeit nie eine Jüdische Gemeinde. Die in Dachau vereinzelt lebenden Juden gehörten zur Jüdische Gemeinde Münchens.
Trotzdem gibt es in Dachau wenigstens drei Zeugnisse Jüdischer Vergangenheit in Bayern, die jedoch vom Martyrium und vom Sterben der Juden hier künden.
Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers befindet sich das Jüdische Mahnmal auf der rechten hinteren Seite der Gedenkstätte und, rechts neben dem Krematorium, ein Gedenkstein.

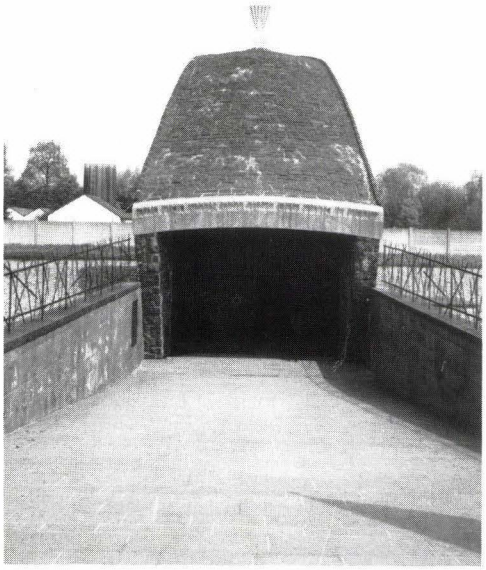
Ein weiteres Mahnmal befindet sich auf dem großen KZ-Friedhof Dachau-Leitenberg. Es ist vom Parkplatz (links der Straße Dachau–Freising hinter dem Ortsteil Etzenhausen vor dem Bahnübergang) am besten auf dem bergwärts gelegenen rechten Weg zu erreichen. Nach dem Eingangstor sollte man sich rechts halten. Ganz in der Nähe des Mahnmals ist in der Mauer eine Gedenktafel.

Dießen am Ammersee (Landsberg a. Lech)

Hier existierte möglicherweise im frühen Mittelalter eine Jüdische Gemeinde. Ihr Vorhandensein ist heute jedoch nicht mehr nachweisbar.
An die tatsächliche Anwesenheit von Juden in Dießen am Ammersee erinnert jedoch heute nur noch ein Ortsplan aus dem Jahr 1704, in welchen die heutige Schützengasse mit dem Namen *„Judengasse"* eingezeichnet ist.

Dorfen (Erding)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing" wahrscheinlich im gleichen Jahr ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Dorfen mehr.



Jüdische Gedenkstätte im ehemaligen KZ Dachau



Gedenktafel im Inneren der Gedenkstätte in Dachau

Eichstätt (Eichstätt)

Hier existierte im Mittelalter bis 1445 und dann wieder von 1864 bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Betstube in einer Mietwohnung. Trotz intensiver Befragung älterer Bürger der Stadt und weiterer eingehender Recherchen war es nicht möglich, den Standort dieser Baulichkeit zu ermitteln.
So ist in Eichstätt, außer dem Wissen um die Existenz der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Kultusgemeinde, kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr vorhanden.

Enkering (Eichstätt)

Lage des Friedhofs: Flurabteilung „Alte Stadt", vermutlich auf Pl.Nr. 444 oder dem nördlich davon gelegenen Hang.
Hier soll im 16. Jahrhundert ein jüdischer Friedhof vorhanden gewesen sein, der jedoch bereits um 1650 verwaist sein soll, weil die Juden hier wegzogen bzw. vertrieben wurden. Irgendwelche Überreste oder sonstige Hinweise konnten – trotz intensivster Recherchen – nicht gefunden werden.
So weist heute nur noch die (aus der mündlichen Überlieferung der Gegend stammende) Grundstücksbezeichnung „Am Judenfriedhof" auf das Vorhandensein eines Friedhofes hier vor über 300 Jahren hin.

Erding (Erding)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Erding mehr.

Feldafing (Starnberg)

Hier existierte vom Mai 1945 bis März 1953 im „Jüdischen DP-Camp Feldafing" eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA- oder IRO-Gemeinde, die sich aus befreiten KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre

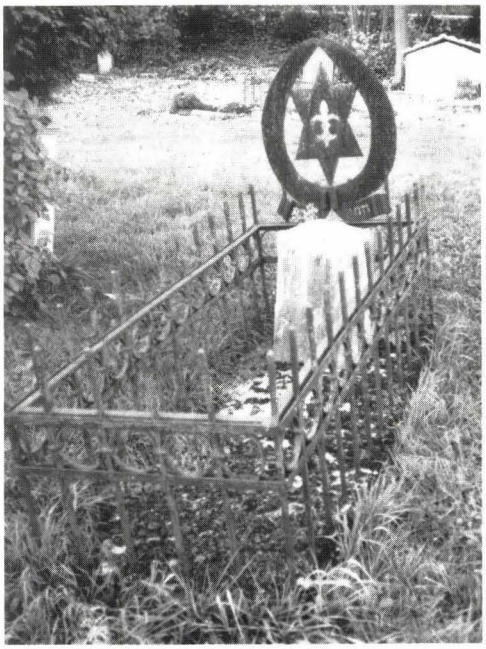
Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. In dem Lager, das sich auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule der NSDAP befand und zu dem auch ein großer Teil der Villenkolonie von Feldafing gehörte, befanden sich folgende religiöse bzw. kulturelle Einrichtungen: eine Synagoge, eine Jeschiwa, ein jüdischer Kindergarten, eine jüdische Volksschule, eine ORT-Schule, eine jüdische Volkshochschule und ein jüdisches Krankenhaus. Für die Verstorbenen wurde ein jüdischer Friedhof, neben dem christlichen, geschaffen.
Nach der Auflösung des Lagers im Jahre 1953 wurde ein Großteil der Baulichkeiten wegen „baulicher Mängel" abgerissen; die Privathäuser der Villenkolonie gingen an ihre früheren Eigentümer zurück.
Trotz intensiver Recherchen konnten bis heute die Standorte der einzelnen Institutionen (z. B. Synagoge, Schulen, usw.) nicht in Erfahrung gebracht werden. Bekannt ist lediglich, daß Ende der fünfziger Jahre auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule Einrichtungen der Bundeswehr entstanden sind.

Lage des Friedhofs: Im Norden des Ortes, links neben dem christlichen Friedhof.

Standort: Von der Ortsmitte fährt man in Richtung Pöcking. Man unterquert eine Bahnunterführung und bewegt sich danach scharf rechts (weiter in Richtung Pöcking) weiter. Die zweite Straße nach der Unterführung biegt man nach links in die Friedensstraße ab, die man bis zum Ende am Friedhofseingang durchfährt. Am Leichenhaus fährt man links auf den Parkplatz. Hier ist links vom Leichenhaus der Eingang zum jüdischen Friedhof.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Vorne (am Parkplatz) Mauer, dahinter Sträucher; links und rechts Zaun mit Hecke; hintere Abgrenzung Hecke; schmiedeeisernes Tor; steinerner Treppenaufgang; vom Tor aus führt – direkt am Zaun, der die beiden Friedhöfe voneinander trennt, ein breiter Kiesweg (mit mehreren Steinstufen) zum Ausgang auf den christlichen Friedhof auf der gegenüberliegenden Friedhofsseite; sofort nach dem Tor führt links ein breiter, mit Steinen belegter Weg zu einem Denkmal mit der folgenden Inschrift: „HIER RUHEN UNZÄHLIGE OPFER JÜDISCHEN GLAUBENS. SIE WURDEN IN DEN JAHREN 1933–1945 DURCH NAZISCHERGEN ERMORDET"; viele große und schöne Grabsteine, aber auch eine Menge einfachster Grabdenkmäler; an der obersten Reihe zwei große Gräber; viele Gräber sind mit Grabsteinen, die in Osteuropa sehr üblich sind, ausgestattet; der Weg zum Ehrenmal ist mit einer Hekke eingesäumt.



Grab auf dem KZ-Friedhof Feldafing

Gabersee bei Wasserburg/Inn (Rosenheim)

Hier existierte von 1945 bis zum 30. 06. 1950 eine Jüdische Kultusgemeinde im „Jewish DP-Camp Gabersee", später: Bezirkskrankenhaus Gabersee, die sich ausschließlich aus Juden, Überlebenden deutscher Konzentrationslager, zusammensetzte, die hier auf ihre Emigration nach Israel oder in andere Länder warteten. Ihre Gottesdienste hielten sie im Festsaal des Hauses Nr. 21 ab. Das Gebäude wird heute noch als Festsaal für Patienten und Personal benutzt, es liegt auf dem Areal des Bezirkskrankenhauses Gabersee.

Als Schlachthaus (zum koscheren Schächten) wurden Räume im Haus Nr. 13 genutzt; das Gebäude steht ebenfalls noch und wird heute als Einkaufsladen benutzt.

Standorte im Bezirkskrankenhaus Gabersee: Betsaal: Festsaal Haus 21; Schächthaus: Räume im Haus 13.

Föhrenwald
heute: Wolfratshausen-Waldram
(Bad Tölz-Wolfratshausen)

Hier existierte vom 3. 10. 1945 bis zum 28. 2. 1957 auf dem Gebiet der im Jahre 1939 von der IG-Farben für Arbeiter und Ingenieure des großen Rüstungswerks Geretsried erbauten Siedlung eine sehr große Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA- (später IRO-Gemeinde), die sich hauptsächlich aus DPs, befreiten KZ-Opfern, zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten, und weiter aus DPs, denen infolge der psychischen und physischen Schäden, die sie in den Konzentrationslagern des Deutschen Reiches erlitten hatten, eine Ein- oder Wiedereingliederung in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland oder andere Länder zumindestens für eine gewisse Zeit schwerfiel. In diesem Lager besaßen die jüdischen NS-Opfer sieben Synagogen, davon eine Hauptsynagoge, eine Mikwe, eine von Rabbiner Yehuskiel Yehuda Halberstam, dem Klausenburger Sanzer Raw, geleitete Jeschiwa, ein Krankenhaus ‹je ein Haus für Männer und Frauen›, einen religiösen Kindergarten, eine religiöse Volksschule ‹Tarbut-Schule› für Knaben, eine religiöse Schule ‹Bet Jacov› für Mädchen, sowie eine ORT-Schule für Erwachsene. Es gab im Lager auch einen Schächtplatz und ein Schächthaus. Außerdem existierte hier ein Theater und ein Orchester. Im Lager Föhrenwald – bis zum 31. 11. 1951 der UNRRA bzw. der IRO, ab 1. 12. 1951 bis zur Auflösung am 28. 2. 1957 als „Regierungsdurchgangslager für heimatlose jüdische Ausländer" von der Bundesrepublik Deutschland bzw. der Bayerischen Landesregierung versorgt – waren zeitweise bis zu acht Rabbiner um das geistliche Wohl der den KZs und anderen Verfolgungen entronnenen jüdischen Opfer bemüht.

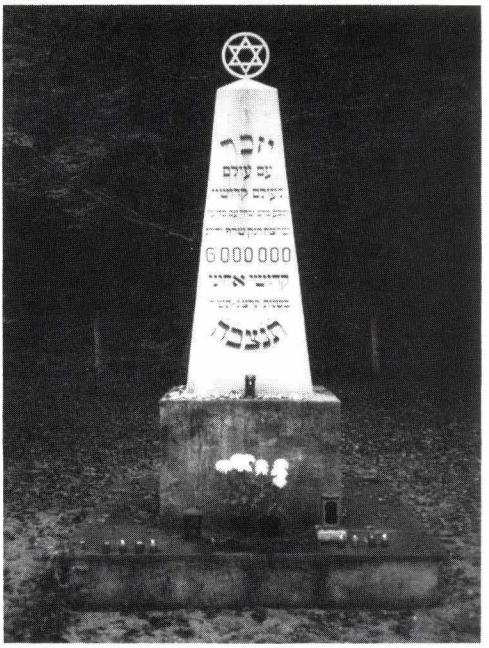
Die heutige katholische Ortskirche von Waldram, vor 1945 Vorführungssaal des deutschen Lagers, war ab 1945 die Hauptsynagoge der hiesigen Jüdischen Kultusgemeinde. Das Gebäude existiert heute noch, allerdings deutet nichts mehr auf die frühere Funktion hin.

Standort der früheren Hauptsynagoge: Katholische Kirche Waldram.

Außer der Hauptsynagoge gab es im Lager Föhrenwald noch 6 weitere Synagogen bzw. Betstuben, eine davon in der heutigen Wolframstraße, wo sich auch der jüdische Kindergarten befand. Trotz recht eingehender Recherchen war es bis heute nicht möglich, die Standorte der weiteren religiösen Institutionen in Erfahrung zu bringen. Bekannt ist, daß sich der Schächtplatz auf dem heutigen Kinderspielplatz hinter den Pana-Werken und auf dem Gelände der heutigen Tankstelle befand.
Bekannt ist auch der Standort beider Bauwerke des Krankenhauses: Weldenstraße 2 und Steinstraße 22.
Heute erinnert im Ortsteil Waldram der Stadt Wolfratshausen nichts mehr daran, daß hier einst das große Jüdische DP-Camp *Föhrenwald* bestand – keine Gedenktafel, kein Straßenname – absolut nichts!

Gauting (Starnberg)

Hier existierte vom Mai 1945 bis ungefähr 1956/57 eine Jüdische Gemeinde ‹zwischen 1945 und 1951 war die Mitgliederzahl ca. 600 bis 700 jüdische Menschen›, die sich fast ausschließlich aus KZ-Opfern, Tbc-Kranken, zusammensetzte, die als Patienten des DP-Hospitals 2002 (DY 7248), des späteren UNRRA – bzw. IRO-Lungensanatoriums und ab 1951 des Staatl. Tbc-Sanatoriums und Krankenhauses Gauting gesundheitlich wiederhergestellt werden sollten. Für diese überlebenden Opfer des NS-Staates wurde im Erdgeschoß der Krankenabteilung B des Sanatoriums ein Betsaal errichtet. Dort fanden regelmäßig Gottesdienste statt, geleitet vom Rabbiner Schnitzer, der ebenfalls der Gruppe der an Tbc Erkrankten angehörte. Auch eine koschere Küche war vorhanden; auch wurden hier in den ersten Jahren koschere Schlachtungen durchgeführt.



Gedenkstein für die 6 Millionen ermordeten Juden auf dem KZ-Friedhof Gauting



Letzte Bestattung auf dem KZ-Friedhof Gauting

Die letzten jüdischen DP-Patienten verließen überwiegend zur Emigration in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre das Sanatorium. Daraus resultierte die Auflösung des Betsaales und der Koscherküche und letztlich auch der kleinen Gemeinde selbst.
Die Räume des Betsaales und der Koscherküche existieren heute noch, finden aber inzwischen durch Umbauten den gegenwärtigen Erfordernissen einer großen Klinik entsprechend Rechnung tragend Verwendung.

Standort: Zentralkrankenhaus Gauting der LVA Oberbayern, Unterbrunner Straße 85.

Lage des Friedhofs: Nördliches Ortsende von Gauting, am christlichen Friedhof in der Planegger Straße 26.

Standort: Von der Ortsmitte von Gauting kommend fährt man die Planegger Straße in Richtung Stockdorf. Kurz vor dem Ortsende befindet sich – noch vor dem christlichen Friedhof – der Eingang zum Jüdischen Friedhof.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Steinmauer mit schmiedeeisernem Tor (mit einem Magen David) an der Straßenseite; lebende Zäune auf den Längsseiten (Hekke); Maschendrahtzaun auf der dem Eingangstor gegenüberliegenden Seite; breiter Weg vom Tor zur gegenüberliegenden Seite (hier befindet sich ein großes Denkmal); 147 Grabstätten: links des Weges drei Reihen vorne, ganz am Denkmal, mehrere Kindergräber, rechts des Weges zwei Gräberreihen; viele der hier Begrabenen stammten aus dem Lager Föhrenwald; Bestattungen alle nach 1945.

Geisenfeld (Pfaffenhofen a. d. Ilm)

Hier existierte vermutlich im 12. und 13. Jahrhundert eine große Jüdische Gemeinde, die jedoch schon im 15. Jahrhundert aufhörte zu bestehen.
An die Anwesenheit von Juden am Ort erinnerte bis 1933 die *Judengasse*, einst die Hauptstraße des Ortes, die bis 1945 Adolf-Hitler-Straße hieß und heute Maximilianstraße genannt wird. Ein im Nordosten des Marktes Geisenfeld gelegenes kleineres Viertel trug die Bezeichnung *„Juden-Zipfel"*.
So erinnern lediglich (bis 1933) beide Namen an die Existenz einer früheren Jüdischen Gemeinde in Geisenfeld.

Geretsried
(Bad Tölz-Wolfratshausen)

Hier existierte vom Juni 1947 bis zum 15. März 1950 kurzzeitig eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder in einem sog. DP-Camp warteten. Bekannt ist, daß hier ein Kindergarten, eine Sonderschule für Sprachbehinderte und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Betsaal vorhanden waren. Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, in Erfahrung zu bringen, wo die hier lebenden Juden ihre Gottesdienste abhielten und wo die anderen Lagereinrichtungen waren. Bekannt ist jedoch, daß sich das DP-Lager als Zweigstelle des großen DP-Lagers Föhrenwald im heutigen Ortsteil Stein der Stadt Geretsried von 1947 bis 1950 befunden hat.



Grabstein auf dem KZ-Friedhof Holzhausen

Greifenberg (Landsberg a. Lech)

Hier existierte vom Jahre 1945 oder 1946 bis zum Jahre 1948 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier nach ihrer Befreiung aus den verschiedenen Konzentrationslagern auf ihre Auswanderung nach Israel in einem sog. DP-Camp warteten. 1946 waren hier 198, Ende 1947 noch 109 und am 5. 3. 1948 immer noch 94 jüdische DPs im „Jewish Center Greifenberg" untergebracht. Im Laufe des Jahres 1948 wurde das Lager dann geschlossen. Trotz eingehender Recherchen war es bis heute nicht möglich zu erfahren, in welchem Gebäude des Ortes die damals hier lebenden Juden ihre Gottesdienste abhielten.

Holzhausen (Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Rechts der Straße von Holzhausen nach Landsberg, Nähe des Magnus-Heims.

Standort: Von der Ortsmitte von Holzhausen fährt man auf der Magnusstraße in Richtung Landsberg. Kurz vor dem Magnus-Heim auf der rechten Straßenseite biegt man von der Magnusstraße ab, fährt durch den zum Magnus-Heim gehörenden Parkplatz durch und fährt an dessen Ende sanft rechts über eine kleine Brücke. Unmittelbar hinter der Brücke befindet sich linker Hand der KZ-Friedhof für 27 Juden (es befinden sich bestimmt mehr Opfer hier).

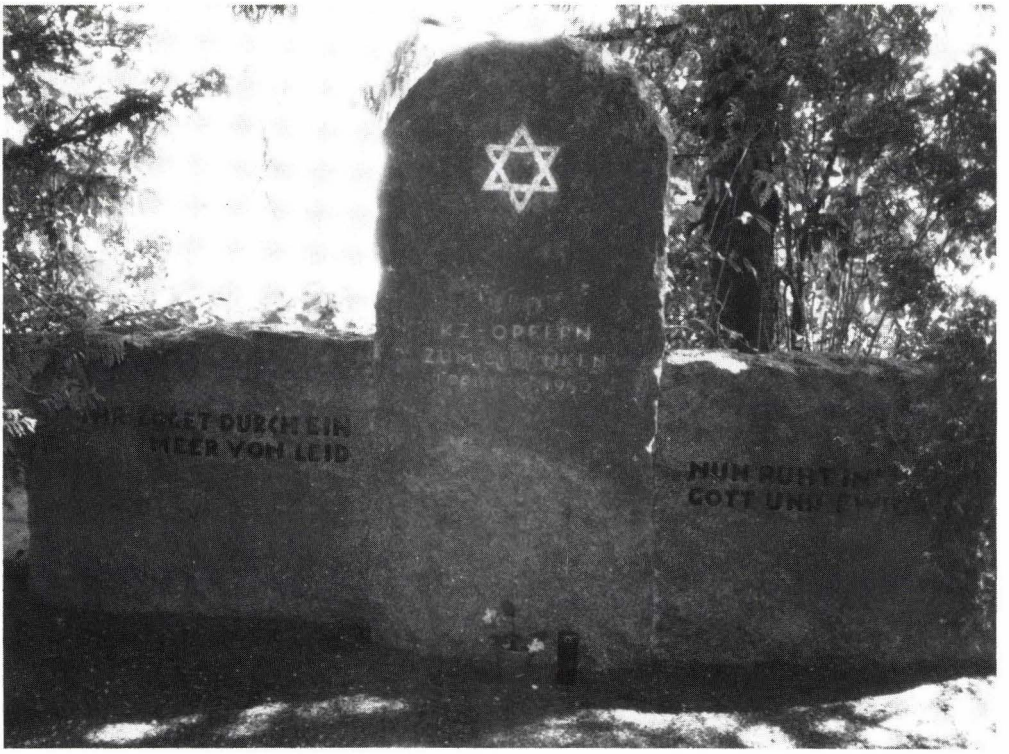
Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, niedrige Mauer rund um den Friedhof; Eisentor; 27 Grabsteine (alle an der Mauer, rund um den Friedhof herum); Baumbewuchs.

Hurlach (Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Links der Bundesstraße 17 von Kaufering nach Augsburg.

Standort: Von Kaufering aus fährt man die B 17 in Richtung Augsburg. Ca. 1 km hinter dem Ortsende biegt man von der B 17 links ab (sofort hinter einem Bauernhof) und fährt ca. 500 m auf einem geschotterten Feldweg geradeaus (Hinweisschild: „KZ-Friedhof" beachten!). Wenn der Feldweg einen Knick nach rechts macht sieht man halbrechts vor sich eine Kiesgrube. Noch vor dieser biegt



Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Hurlach

man scharf nach links in den ersten abzweigenden Feldweg ab und fährt diesen nach ca. 50 m, bis man linker Hand den Eingang des Friedhofs sieht.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Stabile, massive, nicht sehr hohe Mauer rund um den Friedhof; Eisentor (mit zwei Davidsternen) zwischen zwei Steinpfosten; Stufen führen zum Eingang hinauf; Gedenkstein gegenüber dem Eingang mit Inschrift: „360 KZ-OPFERN ZUM GEDENKEN ERRICHTET IHR ZOGET DURCH EIN MEER VON LEID NUN RUHT IN GOTT U. EWIGKEIT"; dichter Nadelbaumbewuchs.

Ingolstadt

Hier bestand bis 1938 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß ab 1907 eine Synagoge und einen Friedhof.
Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Inneneinrichtung und die Ritualien vernichtet, die Synagoge jedoch nicht angezündet. Im gleichen Jahr noch wurde sie in Privatbesitz überführt und zweckentfremdet.
Im Jahre 1945 existierte in Ingolstadt wieder eine Kultusgemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte. Die Stadt ließ die Synagoge wieder herstellen. So wurde das Gebäude bis 1952 wieder als Synagoge genutzt, dann jedoch geschlossen, weil die Miete von den wenigen DPs nicht bezahlt werden konnte.
Das Bauwerk steht heute noch. Es befindet sich offensichtlich wieder in Privatbesitz und wird als Hobby-Schreinerwerkstatt und Lagerhalle genutzt.

Standort: Rückgebäude des Hauses Theresienstraße 23 (ehemaliger Illuminationsbau).

Besonderheiten: Die äußere Bausubstanz ist noch vollkommen erhalten; im Inneren ist die Frauenempore und Teile der Inneneinrichtung noch teilweise erhalten; die Besitzer reagieren sehr empfindlich (negativ) auf Versuche, die ehemalige Synagoge wenigstens ansehen zu dürfen.



Tahara-Haus auf dem jüdischen Friedhof Ingolstadt



Ehemalige Synagoge Ingolstadt

Lage des Friedhofs: Westen der Stadt Ingolstadt: Ingolstädter Westfriedhof (Jüdischer Friedhof, eigenes Areal).

Standort: Von der Stadtmitte fährt man zunächst zur Donau, wo man rechts auf die „Westliche Ringstraße" (Bundesstraßen 13 und 16 nach Eichstätt bzw. Neuburg/Donau) einbiegt. Dieser folgt man dann bis kurz vor der Abzweigung nach Gerolfing. Vor dieser Abzweigung ist bereits ein Hinweisschild auf den Westfriedhof vorhanden.

Zustand: Parkähnlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Im Areal des städt. Westfriedhofes bildet der Jüdische Friedhof einen in sich abgeschlossenen „Friedhof im Friedhof". Er ist von drei Seiten von einer sehr gut erhaltenen Steinmauer umgeben; die 4. Seite ist eine „lebende Hecke"; durch ein abgeschlossenes Eisentor (Schlüssel ist beim Friedhofswärter erhältlich!) gelangt man in den jüdischen Friedhof, rechts neben dem Tor ist ein großes, stattliches Tahara-Haus; links vom Tor befinden sich drei Reihen

Grabsteine (direkt in der 1. Reihe sind Kindergräber); im rechten Winkel zu den Grabreihen ist ein Gedenkstein für die Opfer des Massenmordes aufgestellt.

Kaufering-Nord
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Rechts der B 17 von Kaufering in Richtung Augsburg.

Standort: Von Kaufering kommend fährt man ca. 1600 m auf der B 17 in Richtung Augsburg und biegt dann (Hinweisschild „KZ-Friedhof" beachten!) rechts nach dem Hinweisschild in Richtung Lech ab. Auf dem Zufahrtsweg, der geteert ist, fährt man noch ca. 500 m, dann weist ein Hinweisschild links in den Wald. Man läßt den Wagen hier stehen (am Waldrand beginnt Naturschutzgebiet) und geht noch ca. 250 m auf dem zunächst geteerten, später ungeteerten Weg in den Wald hinein. Hier befindet sich, rechts von einem früheren Wendeplatz, ein KZ-Friedhof (Kaufering-Süd): 10 m weiter in den Wald hinein befindet sich der Eingang zum 2. KZ-Friedhof: Kaufering-Nord.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Niedrige, massive Steinmauer rund um den Friedhof; ein Eingangstürchen aus Schmiedeeisen mit einem Davidstern; parkähnlich angelegt mit Zierbepflanzung (Sträucher, Bäume); mit Kies gestreute Wege; links des Türchens Grabstein; weiter links, an der Mauer, Massengrab, darauf ein kleiner Gedenkstein mit folgender Aufschrift: „HIER RUHEN 48 UNBEKANNTE GROSSENTEILS WOHL JÜDISCHE KZ-TOTE DIE 1973 IN DER UMGEBUNG GEBORGEN WERDEN KONNTEN"; rechts vom Massengrab (im Winkel von 90°) großer Gedenkstein mit nur hebräischer Inschrift; rechts vom Türchen drei Gedenktafeln in der Mauer; geradeaus vom Türchen Grabsteinsockel.

Kaufering-Süd
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Rechts der B 17 von Kaufering nach Augsburg.

Standort: Von Kaufering kommend fährt man ca. 1600 m auf der B 17 in Richtung Augsburg und biegt dann (Hinweisschild „KZ-Friedhof" beachten!) rechts an dem Hinweisschild in Richtung Lech ab. Auf dieser Straße, die geteert ist, fährt man noch ca. 500 m, dann weist ein Hinweisschild nach links in den Wald. Man läßt den Wagen hier stehen (am Waldrand beginnt Naturschutzgebiet) und geht noch ca. 250 m auf der zunächst geteerten, dann ungeteerten Straße in den Wald. Hier befindet sich, rechts von einem früheren Wendeplatz, auf der rechten Seite der Eingang zum Friedhof.



Großer Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Kaufering-Nord

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, niedrige Mauer rund um den Friedhof; schmiedeeisernes Tor mit zwei Davidsternen; parkähnlich angelegt mit Zierstrauch- und Zierholzbewuchs; kiesgestreuter Weg; vom Tor führt ein Weg zum Gedenkstein (1987 geschändet) mit folgender Inschrift: „DURCH NACHT UND GRAUEN DAVIDS STERN HAT EUCH GEFÜHRT ZU GOTT DEM HERRN HIER RUHEN UNGEZÄHLTE OPFER DES KZ-LAGERS KAUFERING"; links vom Gedenkstein drei Grabsteine, rechts zwei weitere; zur Zeit des Besuches Kontrolle durch Mitglieder einer Gruppe, die eine nochmalige Schändung auf jeden Fall vermeiden wollen.



Gedenkstein (1987 geschändet) auf dem KZ-Friedhof Kaufring-Süd



Gedenkstein auf dem Massengrab im städtischen Friedhof Kraiburg

Königsdorf
(Bad Tölz-Wolfratshausen)

Hier existierte von ungefähr 1946 bis ca. 1950 das *„Hochlandlager Hachschara Königsdorf"*, eine Gemeinschaft jüdischer DPs, Überlebender der Konzentrationslager, die hier auf die Auswanderung nach Israel warteten und gleichzeitig auf das Leben dort vorbereitet wurden. Das Lager beherbergte in drei dort eingerichteten Kibbuzzim 350 bzw. 280 Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren. Mit großer Wahrscheinlichkeit war hier auch ein Betsaal, wenn nicht evtl. mehrere, vorhanden.
Trotz eingehender Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über das jüdische „Hochlandlager Königsdorf" (Standorte, Gebäude, usw.) zu erhalten.

Kraiburg a. Inn (Mühldorf)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing" wahrscheinlich im gleichen Jahr ausgerottet wurde.

Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Kraiburg a. Inn.

Lage des Friedhofs: Auf dem Dorffriedhof in der Jettenbacher Straße.

Standort: Von der Ortsmitte biegt man links in die nach Maximilian führende Jettenbacher Straße ein und fährt auf dieser ca. 300 m. Dann stellt man den Wagen ab und geht einen breiten Fußweg links ca. 100 m bergauf. Hier befindet sich einer der Eingänge zum Dorffriedhof. Man geht durch diesen Eingang durch und begibt sich in die hintere linke Abteilung. Hier befindet sich wohl ein Massengrab mit einem Denkmal darauf.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Denkmal in dem linken hinteren Teil des christlichen Dorffriedhofes (steht auf einer größeren Grasfläche, wahrscheinlich einem Massengrab) mit der folgenden Inschrift: „† 242 UNSCHULDIGEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS ZUM EWIGEN GEDENKEN † APRIL 1945 DURCH HASS ERNIEDRIGT DURCH LEID GEADELT".



KZ-Friedhof Landsberg a. L. mit Denkmal und „Kapelle"

Landsberg a. Lech
(Landsberg a. Lech)

Hier existierte zunächst bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde im Zuge der „Rindfleisch-Verfolgung", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet.

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es hier wieder eine Jüdische Kultusgemeinde: vom August 1945 bis 1951 existierte hier eine sog. UNRRA-Gemeinde – die sich aus DPs – aus deutschen Konzentrationslagern befreiten Juden zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel (oder in seltenen Fällen auch in ein anderes Land, z. B. USA, Canada, Australien, Südafrika, u. a. m.) warteten. Die Gemeinde, im „Jewish Center Landsberg" in der heutigen Saarburg-Kaserne in der Saarburgstraße untergebracht, besaß als religiöse Einrichtung neben mehreren Betsälen eine Jeschiwa, eine koschere Küche, eine jüdische Volksschule, eine jüdische Volkshochschule und eine *Ort*-Schule. Daneben gab es als kulturelle Einrichtung im Center Landsberg ein jüdisches Theater mit 1300 Sitzplätzen, einen eigenen Jugendchor, eine Radiostation und eine eigene Zeitung (in jiddischer Sprache: „Landsberger Lager Cajtung"). Der Großteil dieser religiösen oder kulturellen Institutionen war auf dem Gelände der heutigen Saarburg-Kaserne untergebracht.

Standort: Saarburg-Kaserne in der Saarburgstraße.

Anfang 1951 wurde das jüdische DP-Center Landsberg geschlossen und die verbliebene jüdische Bevölkerung nach Feldafing in das dortige jüdische Lager verlegt.
Trotz sehr intensiver Recherchen während mehrerer Aufenthalte in Landsberg war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese recht bedeutende Nachkriegsgemeinde, der zeitweise mehrere Tausend Juden angehörten, zu erhalten.

Lage des Friedhofs: Am Stadtrand im neuentwickelten Industriegebiet.

Standort: Vom „Lechhaus", dem Verwaltungszentrum von Landsberg in der Katharinenstraße fährt man auf der linken Seite des Flusses, immer den Lech entlang, bis zur Augsburger Straße, in die man links abbiegt. Der Augsburger Straße folgt man auf zahlreichen Kurven (wobei man besser dem Hinweisschild „Industriegebiet" folgt!) bis kurz vor Ortsende: hier biegt man – hinter einer Reifenfirma, von der Augsburger Straße links in die Carl-Friedrich-Benz-Straße ein und bei der nächsten Kreuzung rechts in die Max-von-Eyth-Straße, die man dann immer entlangfährt, bis auf der rechten Seite, hinter einem Industriebetrieb, das Hinweisschild *„KZ-FRIEDHOF"* nach rechts zeigt. Man biegt rechts in die schmale Sackgasse ab und steht dann nach ca. 25 m rechts vor dem Friedhofseingang.

Zustand: Vorbildlich gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, recht niedrige Mauer rund um den ganzen Friedhof; ein Eingang; ein schmiedeeisernes Tor mit zwei Davidsternen; geradeaus vom Tor Denkmal mit großem Davidstern; links vom Denkmal in der Mauer große „Kapelle" mit Davidsternen; Fläche rechts und links (vorn und hinten) vom Denkmal mit 9 Grabsteinen; in der dem Eingang gegenüberliegenden Mauer drei Gedenktafeln; steinerne Sitzbänke entlang der Mauern; Bewuchs mit Ziersträuchern.



Denkmal auf dem KZ-Friedhof Landsberg-Erpfting

Landsberg-Erpfting
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Rechts der Straße vom OT Erpfting nach Landsberg.

Standort: Vom Ortszentrum Erpfting kommend fährt man geradeaus über die Kreisstraße in die Eichkapellenstraße. Diese fährt man gen Wald zu, ca. 1 km nach dem Ort links an einer Kapelle vorbei und biegt dann 300 m danach rechts in den Wald ab (Hinweisschild beachten!). Nach weiteren ca. 300 m liegt nach einer kleinen Biegung linker Hand der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Niedrige, massive Steinmauer rund um den ganzen Friedhof; in der Mitte Eingangstor aus Schmiedeeisen mit 2 Davidsternen, zwischen zwei Steinsäulen; links des Tores größeres Häuschen; geradeaus vom Tor Gedenkstein mit großem blauen Davidstern; links des Gedenksteines an der linken Mauer 9 Gräber; rechts des Gedenksteines, jenseits der Umfassungsmauer, nochmaliges – jedoch sehr verwildertes Gelände von gleicher Größe (auch von niedriger Umfassungsmauer umgeben, auch mit schmiedeeisernem Türchen mit einem Davidstern darin).

Mittenwald
(Garmisch-Partenkirchen)

Hier existierte im 15. Jahrhundert und später vermutlich bis ins 18. Jahrhundert in der heutigen „Ballenhausgasse", der früheren *„Judengasse"*, ein Getto, in dem es mit Sicherheit eine Synagoge und andere jüdische Einrichtungen gab. Trotz intensivster Nachforschungen war es nicht möglich, den Standort des Gebetshauses zu erkunden.
Heute gibt es hier in Mittenwald außer dem Wissen um das ehemalige Getto (urkundlich bestätigt!) in der heutigen Ballenhausgasse keine Zeugnisse mehr, die an die Existenz einer Jüdischen Gemeinde erinnern.

Mörnsheim (Eichstädt)

Hier existierte wahrscheinlich im Mittelalter eine jüdische Gemeinde, von der jedoch keinerlei Zeugnisse mehr vorhanden sind und deren Bestehen urkundlich auch nicht nachweisbar ist. An das mögliche Vorhandensein einer Gemeinde als einziges Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Mörnsheim erinnert jedoch heute noch die Existenz einiger Holzgrundstücke und Waldparzellen im Tal zwischen Mörnsheim und Solnhofen (sog. „Fischerleite"), die im Volksmund als *„Judenleite"* bezeichnet wird.

Moosburg (Freising)

Hier existierte vielleicht im Mittelalter eine Jüdische Gemeinde.
Nach dem Zusammenbruch NS-Deutschlands waren in Moosburg zahlreiche Überlebende der Konzentrationslager untergebracht, die als DPs von der UNRRA betreut wurden. Diese Juden gründeten hier, vermutlich noch im Jahre 1945, eine Jüdische Kultusgemeinde, die bis ca. 1949 bestand. Die Synagoge der Kultusgemeinde befand sich in der Altstadt. Das Gebäude ist heute noch vorhanden. Es ist inzwischen umgebaut worden und wird heute als Modehaus genutzt.

Standort: Herrnstraße 7 (Modehaus Sesselmann).

Mühldorf am Inn (Mühldorf am Inn)

Hier existierte im 14. oder 15. Jahrhundert eine Jüdische Gemeinde. Außer dem sicheren Wissen um das Bestehen der Gemeinde gibt es heute keinerlei feststellbare Zeugnisse mehr hier.

Lage des Friedhofs: In der Stadt, an der Ahamer Straße.

Standort: Von der Stadtmitte geht man zur Ahamer Straße (in Richtung Landshut/Töging). Von Altötting kommend liegt auf der rechten Straßenseite (gegenüber dem Hintereingang zum christlichen Friedhof auf der rechten Seite) der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Gepflegt.



Denkmal auf dem KZ-Friedhof in Mühldorf am Inn

Allgemeine Übersicht: Umzäunung durch eine Hecke; schmiedeeisernes Metallgittertor zwischen zwei Steinpfosten; mit Steinplatten ausgelegter Weg vom Eingangstor zum Denkmal mit folgender Inschrift: „DEN OPFERN DER GEWALT 1933–1945 †"; parkähnliche Anlage mit Rasenflächen und Laubbäumen; auf den Rasenflächen beiderseits des Weges symbolische Gräber (Grabsteine mit Davidsternen und Grabkreuze).

München

Hier existierte bereits im 13. Jahrhundert (erste urkundliche Erwähnung 1229) eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge und eine Mikwe, wahrscheinlich in der *„Judengasse"* und einen Friedhof. Die Synagoge damals befand sich in der früheren Judengasse, der späteren „Gruftstraße", auf dem Platz des heutigen Marienhofes hinter dem Rathaus.
Bereits 1285 wurde bei einem Pogrom, verursacht durch eine „Ritualmordlüge", die Gemeinde vernichtet: die Judengasse wurde gestürmt, die Synagoge mit mehr als 180 Juden darinnen niedergebrannt. Bald jedoch

ließen sich Juden wieder in München nieder. Obwohl immer wieder durch Pogrome (z. B. 1345, 1413) gequält und dezimiert, bestand die Gemeinde bis 1442; damals wurden die Juden durch Herzog Albrecht III. endgültig vertrieben. Die Synagoge wurde in eine Kirche „umgewandelt", der Friedhof, 1416 zwischen Moosach und Rennweg angelegt, wurde vernichtet.

Erst Ende des 17. Jahrhunderts ließen sich einige wenige Juden, Hoffaktoren und Armeelieferanten, wieder in München nieder, und obwohl 1715 wieder einmal ausgewiesen, kamen bald wieder neue nach, ab 1750 sogar in größerer Zahl. Im gleichen Jahr wurde das erste amtliche Verzeichnis der Juden erstellt, die sich in München aufhielten; hierin könnte man den Beginn einer neuen Jüdischen Gemeinschaft in München sehen.

Im Laufe der Jahre von 1750 bis 1810 stieg die Zahl der in München lebenden Juden von 20 auf 380 an, von 1810 bis 1900 vervielfachte sie sich dann von 380 auf 8739. 1805 gestattete man ihnen die Niederlassung und erlaubte die Wahl eines Gemeindevorstehers, den Besitz eigener Häuser und die Ausübung einiger Berufe, das Judenedikt von 1813 gestattete den Bau einer Synagoge. Anfang 1815 entstand dann in München offiziell die Jüdische Kultusgemeinde München. Ab 1726 hatten die Münchner Juden als private Glaubensvereinigung eine Betstube im Tal, im Hause der späteren Mohrenapotheke. 1816 wurde der erste Gemeindefriedhof geschaffen. Ihre erste Synagoge besaß die Kultusgemeinde in der früheren Theatergasse, der heutigen Westenrieder Straße. Die von 1824–1826 durch den Architekten Metivier, einem Klenze-Schüler, im klassizistischen Stil erbaute Synagoge wurde am 21. April 1826 eingeweiht. 1887 wurde sie als baufällig zum Abbruch verkauft und im Laufe der Zeit abgerissen. Im gleichen Jahr 1887 wurde die neue Hauptsynagoge, ein prachtvoller Bau, eröffnet. Sie befand sich in der früheren Herzog-Max-Straße 7, heute die Fläche, die die Ecke Maxburg-/Herzog--Max-Straße umgibt.

Mit dem Namen dieser Synagoge ist der Name des wohl bedeutendsten Kantors von München, *Emmanuel Kirschner* s. A., verbunden (er hat bei der Einweihung der Synagoge 1887, beim 50jährigen Jubiläum des Bestehens 1937 und schließlich am Vorabend der Zerstörung 1938 beim Abschiedsgottesdienst als Baal Tefila (= Vorbeter und Vorsänger) mitgewirkt!). Am 9. Juni 1938 wurde dieses herrliche Bauwerk als erste Synagoge im „Deutschen Reich" innerhalb kürzester Zeit von NS-Vandalen abgebrochen; die Verwaltungsgebäude auf den benachbarten Grundstücken in der Herzog-Max-Straße blieben stehen. Heute erinnert nur noch ein Denkmal an der Ecke Maxburg-/Herzog-Max-Straße mit folgenden Worten an die Synagoge, die bis 1938 hier stand: „HIER STAND DIE 1883–1887 ERBAUTE HAUPTSYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDE. SIE WURDE IN DER ZEIT DER JUDENVERFOLGUNG IM JUNI 1938 ABGERISSEN. AM 10. NOVEMBER 1938 WURDEN IN DEUTSCHLAND DIE SYNAGOGEN NIEDERGEBRANNT."

Standort des Gedenksteins: Ecke Maxburg-/Herzog-Max-Straße.

Auch in München gab es verschiedene „Strömungen" innerhalb des Judentums: die Orthodoxie und die Liberalen. Als der Gottesdienst in der Hauptsynagoge liberalisiert wurde, entstand innerhalb der Gemeinde der Verein *„Ohel Jakob"*, der einen eigenen Gottesdienst orthodoxer Prägung in seiner eigenen Synagoge an der früheren Kanalstraße, der heutigen Herzog-Rudolf-Straße abhielt, und zwar bis zum 9. November 1938. An diesem Tag wurde auch diese ab 1892 erbaute Synagoge mit allem Inventar und den Ritualien, dazu noch das Gemeindehaus und die Bibliothek durch Feuer vernichtet. Heute erinnert eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut an die einstmalige orthodoxe Synagoge Münchens:

„HIER STAND DIE SYNAGOGE ‚OHEL JAKOB' WELCHE AM 9. NOVEMBER 1938 VON NATIONALSOZIALISTISCHER HAND ZERSTÖRT WURDE." Von dem ehemaligen Synagogengebäude ist nichts mehr erhalten.

Standort: Herzog-Rudolf-Straße 1 (Restaurant „Madrigal").

Neben diesen beiden Synagogen gab es noch, gleich neben der Hauptsynagoge, in der Herzog-Max-Straße 3/5 einen Betsaal, in welchem die Gottesdienste der Israelitischen Religionsgemeinschaft *„Adass Jeschurun"* e. V. abgehalten wurden.

Standort: Herzog-Max-Straße 3/5.



Gedenkstein für die frühere
„Neue Hauptsynagoge" in München



Gedenkstein für die orthodoxe Synagoge
„Ohel Jakob" in München

Heute erinnert nichts mehr an das Vorhandensein des Betsaales an diesem Ort.

Neben den bereits genannten Kultusbauten gab es ab 1931 eine weitere Synagoge, die in der Reichenbachstraße, die von den aus Osteuropa stammenden Gemeindemitgliedern mit Hilfe der Kultusgemeinde erbaut worden war. Offiziell hieß sie *„Synagoge in der Reichenbachstraße 27 des Vereins Linath Hazedek und Agudas Achim e. V."*. Daneben hatten die „Ostjuden" noch weitere Betsäle, von denen folgende bekannt sind:
Betsaal des Vereins *„Schomre Schabbos e. V."* in der Klenzestraße 34.
Betsaal des Vereins *„Machsike Hadas"* in der Ickstattstraße 11.
Betsaal des Vereins *„Beis Jakob"* in der Hans-Sachs-Straße 8.

Auch die Synagoge in der Reichenbachstraße blieb vom Pogrom am 9. November 1938 nicht verschont: das Mobiliar und die Ritualien wurden verbrannt, der Bau selber jedoch von der Feuerwehr vor dem totalen Niederbrennen bewahrt, weil die Nachbarhäuser durch das Feuer stark gefährdet waren.
Das Schicksal der drei genannten Bethäuser (es gab sicher noch einige private Betstuben mehr) ist nicht bekannt.

Neben den Synagogen und Bethäusern standen den Juden Münchens eine ganze Reihe von religiösen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen zur Verfügung, die hier, exemplarisch für viele, kurz erwähnt sein mögen:
Die Gemeindekanzlei befand sich in der Herzog-Max-Straße 7/I, das Ritualbad (Mikwe) im Rückgebäude der Mathildenstraße 8, das Schächtlokal für Geflügel im Rückgebäude der Westenriederstraße 4; neben zwei rituellen Speisehäusern und einer koscheren Speiseanstalt gab es in München fünf koschere Metzgereien unter Aufsicht des Gemeinderabbiners, zwei koschere Verkaufsstellen für rituelle Lebensmittel, einen koscheren Milchhändler, einen koscheren Bäcker und sechs Verkaufsstellen für Mazzoth.

Eine Israelitische Volksschule (als öffentliche Bekenntnisschule), die „Ohel-Jakob-Schule", bestand bis zur Zerstörung am 10. November 1938 in der Herzog-Rudolf-Schule 5. Die jüdischen Schüler, die öffentliche staatliche und private Schulen besuchten, erhielten

eigenen Religionsunterricht durch Religionslehrer der Israelitischen Kultusgemeinde!›, daneben ein Talmud-Thora-e. V.-Schullokal in der Klenzestraße 34/II (Rückgebäude), ein Unterrichtslokal für hebräische Sprachkurse in der Herzog-Rudolf-Straße 1 (dort war auch ein jüdisches Jugendheim) und im Rahmen der Israelitischen Jugendhilfe ein Kindergarten, ein Säuglings- und Kinderheim und eine Abteilung für Haushaltslehrlinge in der Antonienstraße 7, ferner ein Heim für berufstätige Mädchen am Kaiserplatz 6 und ein Israelitisches Lehrlingsheim in der Wagnerstraße 3.

In München gab es ferner als bedeutende kulturelle jüdische Einrichtung die Cosman-Werner-Bibliothek mit Lesehalle in der Herzog-Max-Straße 3/5. Die jüdischen Senioren, um die sich das Wohlfahrtsamt der Gemeinde kümmerte, waren u. a. in der *„Lipschützschen Versorgungsanstalt"* und im *„Israelitischen Pensionat"* untergebracht, während für die Kranken die Israelitische Abteilung im Städt. Krankenhaus München-Schwabing zuständig war.

Vom äußerst regen jüdischen Leben in München zeugt das Vorhandensein vorbildlich funktionierender jüdischer Institutionen (z. B. Wohlfahrtswesen, Arbeitsnachweis, Jugendpflege) der verschiedensten Organisationen (Logen des Ordens Bnei Brith, Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten u. v. a. m.) und Vereine für allgemeine jüdische Interessen, wissenschaftliche und künstlerische Vereine, Jugend-, Turn- und Sportvereine, Studenten- und Akademikervereinigungen, Berufsorganisationen, u. a. m. Alle jüdischen Institutionen bemühten sich, das Leben der jüdischen Menschen in München zu erleichtern, eine Aufgabe, die jedoch von 1933 ab immer schwieriger wurde. Nach und nach stellten sie ihre Tätigkeit, oft erst als letzte Folge übelster Zwangsmaßnahmen und Schikanen, ein, nachdem die städtischen Behörden ab 1933 und in noch viel stärkerem Maße ab 1938 nichts unversucht gelassen hatten, jegliche Art jüdischen Lebens und Wirkens auf jede nur erdenkliche Weise zu behindern, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Ab 1940 mußten die noch in München verbliebenen Juden in sog. „Judenhäusern", einer Art Getto, unter äußerst beengten Verhältnissen zusammenleben. Im Frühjahr 1941 wurde ein Sonderlager „Judensiedlung" im Vorort Milbertshofen angelegt. Dorthin wurden alle noch in München verbliebenen Juden zusammengetrieben, um von hier aus zur Sklavenarbeit für das Deutsche Reich gezwungen zu werden. Das Getto Milbertshofen diente auch als Sammellager für die Deportationen in die deutschen Vernichtungslager im Osten und in das Getto Theresienstadt. Am 19. August 1942 wurde dann das Lager Milbertshofen aufgelöst; es waren nur noch 16 Juden hier. Diese kamen nach Berg am Laim, wo die letzten Juden der einst so großen Gemeinde auf zwei Etagen eines Klosters, der „Heimanlage", dicht zusammengepfercht lebten und von hier aus ebenfalls zu schweren Zwangsarbeiten für den NS-Staat gezwungen wurden. Im März 1943 wurde auch die „Heimanlage" aufgelöst. Die letzten noch hier verbliebenen Juden wurden in das Gemeindehaus in der Lindwurmstraße gebracht.

Überblick über die Standorte wichtiger jüdischer Institutionen in München bis 1945:

Gemeindekanzlei: Herzog-Max-Straße 7/I.
Mikwe: Mathildenstraße 8 (Rückgebäude).
Schächtlokal ‹für Geflügel›: Westenrieder Straße 4 (Rückgebäude).
Israelitische Volksschule ‹Ohel-Jakob-Schule›: Herzog-Rudolf-Straße 5.
Talmud-Thora-Schullokal: Klenzestraße 34/II (Rückgebäude).
Unterrichtslokal für hebräische Sprachkurse: Herzog-Rudolf-Straße 1.
Israelitische Jugendhilfe ‹Kindergarten, Säuglings- und Kinderheim und Abteilung für Haushaltslehrlinge›: Antonienstraße 7.
Jüdisches Jugendheim: Herzog-Rudolf-Straße 1.
Heim für berufstätige Mädchen: Kaiserplatz 6.
Israelitisches Lehrlingsheim: Wagnerstraße 3.
Cosman-Werner-Bibliothek: Herzog-Max-Straße 3/5.
Wohlfahrts- und Jugendamt der Gemeinde: Herzog-Max-Straße 5/I.
Lipschützsche Versorgungsanstalt: Mathildenstraße 8.
Israelitisches Pensionat (= Altersheim): Kaulbachstraße 65.

Von der großen Israelitischen Kultusgemeinde München gab es nach Kriegsende nur



Namen der Opfer des Brandanschlages s. A. vom Jahre 1970 gegenüber der Haupteingangstür zur Synagoge Reichenbachstraße

noch ca. 400 in „Mischehe" lebende Juden (250 Männer und 150 Frauen), die hier die Befreiung durch die US-Armee erleben konnten. Bald kamen einige der nach Theresienstadt verschleppten ehemaligen jüdischen Bewohner nach München zurück, so daß es in der Landeshauptstadt im März 1946 2800 Juden gab, von denen 769 einst der Israelitischen Kultusgemeinde München angehört hatten. Zu diesen Überlebenden gesellten sich ab 1945 Überlebende der Konzentrationslager, die hier nach der Befreiung auf eine Auswanderungsmöglichkeit warteten oder in Krankenanstalten der Genesung ihrer sich in den Konzentrationslagern zugezogenen Erkrankungen entgegensahen. In München war ab 1945 die Zentrale der großen jüdischen Verbände, die in Deutschland für die sozialen Bedürfnisse und für die Auswanderung der KZ-Opfer (jüdische Lagerüberlebende = Sche'erit Hap'leta) verantwortlich waren. Das American Joint Distribution Committee und die Jewish Agency for Palestine koordinierten hier ihre Aktivitäten. Zwischen 1945 und 1951 war München Durchgangsstation für 120 000 Juden, von denen eine sehr große Anzahl nach Palästina (später Israel) auswanderte. Die DPs, die hier zum größten Teil auf ihre Auswanderung warteten, lebten in „Displaced Persons Camps", die ab Ende 1945 autonom organisiert waren und von den DPs selbst „regiert" wurden. (In München wurde ein Zentralrat der Sche'erit Hap' leta errichtet, der bis Ende 1950 bestand.) Die wichtigsten der vielen DP-Camps in München ‹nebenbei lebten einige Tausend DPs in 138 städtischen Unterkünften außerhalb des Camps› waren von 1945 bis 1947/48 die Luitpoldkaserne, von 1945 bis 15. 6. 1949 die „Siedlung Kaltherberge" in Neu-Freimann (mit dem Annex-A-Neu-Freimann und Annex-B-Neu-Freimann), ferner die Funkkaserne von 1945 bis 1950 und kurzfristig auch die Warner-Kaserne (die frühere SS-Kaserne), außerdem in diversen Zeitabständen zwischen 1945 und 1951 das US-Emigration-Center, die Ressettlement C. F. Kaserne, das Altersheim Hospital Munich und die Children's Division Munich (Klinik München-Schwabing).



Gedenktafel an der Eingangstür zum Seniorenheim

In der Anfangszeit gab es in den DP-Camps kaum Kinder im schulpflichtigen Alter, ab Ende 1945/Anfang 1947 änderte sich die Situation: Kindergärten, Volksschulen und ein Gymnasium (Hauptsprache Hebräisch) wurden errichtet. Fast in jedem DP-Camp gab es eine, wenn nicht gar mehrere Betstuben oder Synagogen. Die DPs wurden von Rabbinern (in jedem Camp war wenigstens ein Rabbiner) betreut.

Am 19. Juli 1945 wurde im Jüdischen Altersheim in der Kaulbachstraße 61 von Dr. Julius *Spanier,* einem Rückkehrer aus dem Ghetto Theresienstadt, dem Anwalt Siegfried *Neuland* und einer Reihe anderer jüdischer Persönlichkeiten eine neue Israelitische Kultusgemeinde München wiedergegründet. Dieser Gemeinde, einer „Einheitsgemeinde", gehörten alle Juden, auch die aus Osteuropa, an. Als Hauptsynagoge wurde die ehemalige Synagoge der Ostjuden – *Agudat Achim* – in der Reichenbachstraße 27 am 21. Mai 1947 wieder eingeweiht. Sie ist bis heute die Hauptsynagoge der Israelitischen Kultusgemeinde München.

Standort: Reichenbachstraße 27.

Gegenüber der Haupteingangstür zur Synagoge befindet sich eine Wand, an welcher der sieben Toten gedacht wird, die hier im Jahre 1970 einem verbrecherischen Brandanschlag zum Opfer fielen. (Die Namen stehen in hebräischer Sprache an der Wand.)

Im Laufe der Jahre kamen neue Synagogen und jüdische Einrichtungen hinzu: Neben der Hauptsynagoge in der Reichenbachstraße 27 – die heute Mittelpunkt eines Gemeindezentrums mit Wochentagssynagoge, Gemeindesaal, Mikwe, koscherem Restaurant und anderen Gemeindeeinrichtungen ist, gibt es eine weitere Synagoge in der Possartstraße im Stadtteil Bogenhausen.

Standort: Possartstraße 15.

Auch im Stadtteil München-Schwabing, in der Georgenstraße, befindet sich eine Synagoge.

Standort: Georgenstraße 71.

Daneben gibt es zusätzlich im Stadtteil Neuhausen eine Synagoge in der Schulstraße.

Standort: Schulstraße 30.

Eine weitere kleine Synagoge ist im Jüdischen Altersheim, dem „Eisenberg-Seniorenheim", einem am 19. März 1983 eingeweihten Neubau, installiert. Dieses neue Bauwerk entstand an der gleichen Stelle, an welcher sich bereits seit 1886 ein jüdisches Altersheim befunden hatte. Hier war auch – allerdings im Altbau – die Israelitische Kultusgemeinde München nach dem Kriege wieder-



Sinai-Schule mit Kindergarten in München



Gedenkstätte für die 1972 ermordeten israelischen Olympiateilnehmer in München



Rabbinergrab auf dem alten Friedhof München

gegründet worden. Gleich neben der Eingangstür befindet sich auf der rechten Seite eine Gedenktafel mit der folgenden Inschrift (in Deutsch und Iwrith): „DIESES SENIORENHEIM IST MIT GROSSZÜGIGER FÖRDERUNG DURCH DEN INDUSTRIELLEN UND PHILANTHROPEN HERRN SHAUL NECHEMIA EISENBERG ERSTELLT WORDEN ZUM ANDENKEN AN DIE ELTERN DAVID HALEVI UND SOPHIE EISENBERG EINST BÜRGER DER STADT MÜNCHEN VERSTORBEN IN ISRAEL 19. 9. 1983."

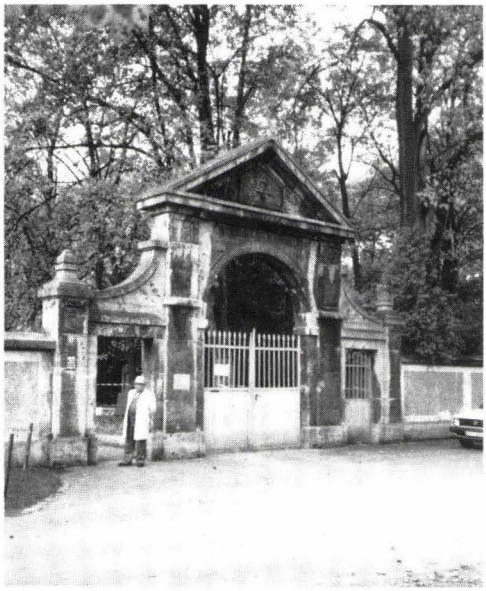
Standort des Seniorenheimes: Kaubachstraße 65.

Synagoge im „Eisenberg-Seniorenheim" in der Kaubachstraße 65.

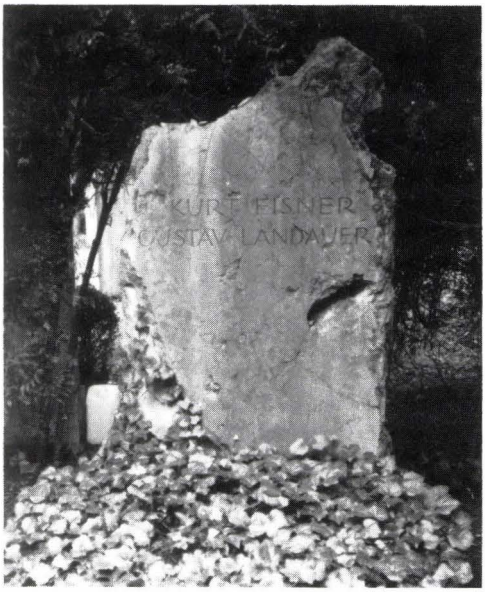
Der Erziehung der Jugend wird ein recht hoher Stellenwert zugesprochen: die Israelitische Kultusgemeinde München besitzt nicht nur ein am 27. Februar 1983 eingeweihtes Jugendzentrum in der Prinzregentenstraße 91 im Stadtteil Bogenhausen, sondern auch – als eine der wenigen Jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland – eine Jüdische Volksschule, die „Sinai-Schule" und dazu noch einen jüdischen Kindergarten. Beide Jugendeinrichtungen sind im Haus Möhlstraße 14.

Standort: Möhlstraße 14.

In der Stadt München mit ca. 2500 jüdischen Einwohnern sind heute wieder zahlreiche jüdische Organisationen und Institutionen vorhanden (z. B. Logen des Ordens Bnei Brith, Sportvereinigungen, Kulturvereinigungen,



Eingangstor zum neuen Friedhof München



Gedenkstein für Kurt Eisner und Gustav Landauer auf dem neuen Friedhof München



Grabstein von Dr. Hans Lamm s. A. auf dem neuen Friedhof München



Grabstein für Dr. med. Julius Spanier s. A. auf dem neuen Friedhof München

u. a. m.). Hier befindet sich auch der Sitz des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern (= jüdisches „Parlament" der Israelitischen Kultusgemeinden Bayerns) in der Effnerstraße 68.

Standort: Effnerstraße 68

Ein letztes Denkmal muß noch erwähnt werden – es ist der Gedenkstein für die israelischen Sportler, die in dieser Stadt während der Olympischen Spiele am 5. September 1972 den brutalen Mördern der PLO zum Opfer fielen.

Standort: Conollystraße 31.

Lage des alten Friedhofs: Süden von München – Stadtteil Thalkirchen.

Standort: Thalkirchner Straße 240.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Eingeweiht am 24. 3. 1816; hohe, massive Mauer rund um den Friedhof; zwei Tore (ein sehr großes, schmiedeeisernes = früheres Haupttor; ein kleines, schlichteres, ebenfalls aus Eisen = Zugang zum Leichenhaus); sehr großes Friedhofsgebäude (mit Leichenhaus, Tahara-Raum, Begräbnisraum, Wohnung des Friedhofswärters); ältester Grabstein aus dem Jahre 1816; Einteilung des Friedhofes in mehrere Abteilungen; ca. 6000 Grabsteine vorhanden; Gräber mehrerer bedeutender Rabbiner, Künstler und anderer prominenter Persönlichkeiten; viele prächtige Grabsteine; mehrere Soldatengräber; Bestattungen bis in die heutigen Tage.

Lage des neuen Friedhofs: Norden der Stadt München – Stadtteil Schwabing.

Standort: Garchinger Straße 37, Ungerer Straße – gut zu erreichen vom Hauptbahnhof mit U-Bahn U 6: Station Studentenstadt.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Eingeweiht um 1907; massive Steinmauer rund um den Friedhof; zwei Tore (großes Eingangstor, Garchinger Straße 37, kleineres Nebentor auf der linken Friedhofsseite); links vom Eingangstor Friedhofswärterhaus mit Friedhofswärterwohnung und Büro- und Verwaltungsräumen; einige Meter weiter, auf der gleichen Wegeseite, großes Friedhofsgebäude (errichtet 1905–1907 von Hans *Grässl* mit Tahara-Hal-

le, Trauerhalle und einer größeren Anzahl anderer Räume; rechts vom Haupttor Abteilungen, die wegen Baufälligkeit der Grabsteine nicht betreten werden dürfen (mit recht prunkvollen Grabmalen!); vis-à-vis vom großen Friedhofsgebäude Ehrenmal für die Gefallenen des I. Weltkrieges mit einem Denkmal an der Stirnseite und Steinmonumenten (mit Namen) auf beiden Seiten des Platzes, in der Mitte eine große Rasenfläche; mehrere Abteilungen mit alten Gräbern (die ältesten aus dem Jahre 1907); viele Abteilungen mit neuen Gräbern; auf der rechten Seite des Friedhofes viele neueste Gräber; Grabmale vieler bedeutender Persönlichkeiten des jüdischen Lebens in München aus der Zeit 1907–1987; viele (sehr schlichte) Gräber aus der NS-Zeit; große Abteilung mit Kindergräbern, rechts der Friedhofshalle großes Denkmal für die Opfer der NS-Verfolgungen 1933–1945; Gräber einer größeren Anzahl von NS-Opfern, die ermordet wurden.



Jüdischer Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Neumarkt-St. Veit

Neumarkt-Sankt Veit (Mühldorf)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", wahrscheinlich im gleichen Jahr, vollkommen ausgerottet.
Neben dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute als weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit noch den „KZ-Friedhof" am Ort, auf dem jüdische KZ-Opfer aus der Zeit 1933–1945 ruhen.

Lage des Friedhofs: An der B 299 in Richtung Mühldorf.

Standort: Vom Rathaus von Neumarkt-St. Veit fährt man links weg, dann durch das „Untere Tor" in Richtung B 299 (Mühldorf/Altötting). Auf dieser Straße bleibt man durch den ganzen Ort bis ca. 200 m hinter dem Ortsende, wo man von der B 299 rechts abbiegt. Hier befindet sich neben einem Parkplatz auf der linken Straßenseite der Eingang zum Friedhof.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Hecke rund um den Friedhof, am Eingang ein Stück Mauer, dazwischen ein Eisentor; parkartig angelegt mit Bewuchs aus Laubbäumen und Ziersträuchern; Inschrift auf dem linken Torpfosten: „LETZTE RUHESTÄTTE VON 392 OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS † APRIL 1945"; Inschrift auf dem rechten Torpfosten: „GEH NICHT VORÜBER WANDERSMANN – DASS LIEBE TILGT WAS HASS GETAN"; mit Steinplatten gepflasterter Weg geradeaus zu einem Kreuz, in der Mitte rechts abbiegend zu einem Jüdischen Denkmal (inmitten von Ziersträuchern) mit folgender Inschrift: „DES HERREN WORT WAR IHRES FUSSES LEUCHTE (PSALM 119)"; symbolische Grabsteine (jüdische und christliche) auf den Grasflächen und der Umgrenzung.

Neuötting (Altötting)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", vermutlich im gleichen Jahr, Opfer der Ausrottung wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Neuötting.

Pfaffenhofen a. d. Ilm
(Pfaffenhofen a. d. Ilm)

Die Existenz einer Jüdischen Kulturgemeinde in der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm in früheren Jahrhunderten ist durchaus möglich, urkundlich jedoch nirgends nachweisbar.
Sicher ist, daß im Jahre 1924 die jüdischen Einwohner des Ortes zur Israelitischen Kultusgemeinde Ingolstadt gehörten.
An das frühere Vorhandensein von Juden in de Stadt erinnerte jedoch bis 1933 eine *„Judengasse"*, die bereits im Stadtplan von 1810 vorhanden ist. Diese Gasse wurde jedoch 1933 in „Schlageterstraße" und nach 1945 in „Löwenstraße" umbenannt.
Die Existenz der Judengasse erlaubt die Vermutung, daß es hier, trotz fehlender Unterlagen, in früherer Zeit eine Jüdische Gemeinde gegeben haben kann.

Rennertshofen
(Neuburg-Schrobenhausen)

Hier existierte im 14. Jahrhundert – ungefähr bis zum Jahr 1404 (das Jahr der großen Brandkatastrophe) – eine Jüdische Gemeinde, wahrscheinlich am Rande des Schloßbereiches. Sie besaß eine Synagoge, von der nichts mehr vorhanden ist.
An die Anwesenheit von Juden hier erinnert heute ferner der Flurname „Judenacker" im Ortsteil Riedensheim.

Standort der Synagoge: Bürgermeister-Eisenbart-Gasse 8 (wahrscheinlich).

St. Ottilien (Landsberg a. Lech)

Hier existierte vom Mai 1945 bis zum Jahr 1948 eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich aus DPs, ehemaligen KZ-Opfern des Lagers Kaufering und jüdischen Kranken aus Dachau und der Umgebung von Landsberg/Lech zusammensetzte, die im hiesigen (jüdischen) Krankenhaus gepflegt wurden bzw. nach der Gesundung auf die Ausreise nach Israel oder in andere Länder warteten. Eine Gruppe von 10–20 Juden kam täglich zum Gebet in einem Betsaal zusammen. Dieser Saal ist heute noch erhalten. Er befindet sich in der „Prokura", im heutigen Haus St. Paulus im 1. Stock im Zimmer in der Südwestecke im Kloster St. Ottilien. Der Saal wurde nach der Auflösung der Gemeinde durch Auswanderung wieder als Zimmer des Benediktinerklosters St. Ottilien verwendet.



Grabstein mit mehreren Namen auf einem Massengrab in St. Ottilien

Standort: Zimmer in der Südwestecke im 1. Stock des Hauses St. Paulus des Benediktinerklosters St. Ottilien.

Besonderheiten: Zum Laubhüttenfest 1946 wurde auch eine Laubhütte im Garten errichtet, die später wieder abgebaut wurde. Außerdem gab es in der Zeit der Existenz der DP-Kultusgemeinde am Ort auch einen jüdischen Kindergarten, eine jüdische Volksschule und eine Bibliothek mit deutscher, englischer und hebräischer Literatur. Die Standorte dieser Einrichtungen konnten bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht werden.

Lage des Friedhofs: Ortsende von St. Ottilien, kurz vor dem Bahngleis.

Standort: Auf dem Parkplatz vor dem Exerzitienhaus stellt man den Wagen ab und geht dann rechts vom Gebäude an einer Mauer entlang immer geradeaus, bis man an einen Park kommt, der rechter Hand liegt. Diesen durchquert man diagonal bis man auf eine

Gärtnerei an einer schmalen geteerten Straße jenseits des Parks stößt. Hier geht man diese Straße immer geradeaus, rechts am christlichen Friedhof vorbei. Gleich nach diesem Klosterfriedhof – von diesem jedoch durch eine dichte hohe Hecke getrennt – beginnt der Jüdische KZ-Friedhof, kurz vor dem Ortsende von St. Ottilien.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Auf drei Seiten stabile, massive Mauer, auf der Seite zum christlichen Friedhof zu sehr dichte Hecke; schmiedeeisernes Eingangstor mit zwei Davidsternen darin; links vom Tor ein Grabstein und ein weiterer, in die Mauer eingelassener Grabstein; geradeaus, in der dem Tor gegenüberliegenden Mauer eine in diese Mauer eingelassene Platte mit einem Davidstern, rechts und links davon je ein Grabstein; rechts vom Tor 10 Gräber mit Grabsteinen, davon drei Massengräber, vor der sehr dichten Hecke.

Schwabhausen
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Südlich des Ortes, am Bahndamm.

Standort: Von der Ortsmitte von Schwabhausen fährt man in Richtung Landsberg a. Lech rechts ab. Man fährt immer diese Straße, auch nach dem Ortsende von Schwabhausen weiter. Vor der Eisenbahnunterführung biegt man rechts ab (Hinweisschild „KZ-Friedhof"!) und fährt nun noch 250 m am Bahndamm entlang. Hier befinden sich – im ungleichen Abstand von 30–60 m zueinander, hintereinander drei Massengräber.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Drei Massengräber hintereinander; jedes ist mit einer stabilen, massiven mittelhohen Mauer umgeben; in jedes gelangt man durch ein Eisentürchen (auf dem ersten ist ein Davidstern); jedes Massengrab hat mit Kies gestreute Wege und in der Mitte ein Beet mit Dauerbepflanzung.



Gedenkstein auf einen der drei Massengräber bei Schwabhausen

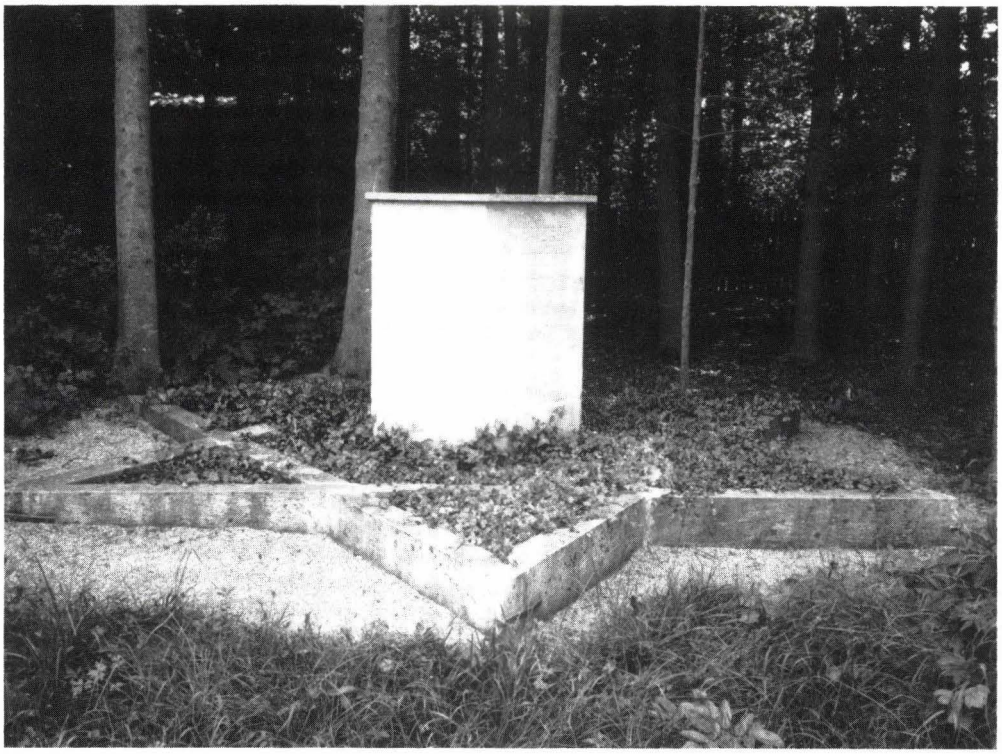
Seestall-Fuchstal
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Wald am Ufer des Lech.

Standort: Von der Ortsmitte (Kirche) fährt man die Ortsstraße rechts und biegt dann links in die Edenthalstraße ein, auf der man über die Ortsgrenze auf geteertem Feldweg bis zum Beginn des Naturschutzgebietes hinausfährt. Hier, wo sich der Feldweg in drei neue Wege aufteilt, biegt man scharf rechts auf den Weg ab (zu Fuß!), der zum Wald hinführt. Man geht bis zum Waldrand, an dem man dann noch ca. 150 m nach links entlanggeht. Hinter einer kleinen Senke in der Wiese befindet sich das Denkmal am Waldrand.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Über einem Massengrab mit nicht gezählten Toten befindet sich ein Gedenkstein mit folgender Inschrift, in einem Davidstern (gemauert), der mit Dauerbepflanzung versehen ist: „WIR WAREN JUDEN DAS WAR UNSERE SCHULD." „ERRICHTET VON DER BAYERISCHEN STAATSREGIERUNG IM JAHRE 1956."



Gedenkstein auf einem KZ-Massengrab bei Seestall-Fuchstal

Stoffersberg-Kiesgrube
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Südlich der Stadt Landsberg a. Lech, an der Straße nach Holzhausen.

Standort: Von Landsberg a. Lech fährt man in Richtung Kaufbeuren/Kempten/Igling/Holzhausen. Man verläßt die Stadt (Holzhausener Straße), fährt unter einer Schnellstraßenunterführung durch auf eine große Kreuzung (mit Stopschild) zu. 5 m vor dieser Kreuzung biegt man scharf links von der Straße ab (Hinweisschild „KZ-Friedhof" beachten!) und geht dann in den Wald hinein recht tief hinunter. Nach ca. 50 m befindet sich auf der linken Seite der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, nicht sehr hohe Steinmauer rund um den Friedhof; ein Gedenkstein, ein Grabstein rechts davon; Eisentor mit einem Davidstern; parkartige Anlage des Friedhofes – Bewuchs mit Ziersträuchern und -bäumen; Inschrift auf dem Gedenkstein: „DURCH TOD ZUM LEBEN" „HIER RUHEN KZ-OPFER."

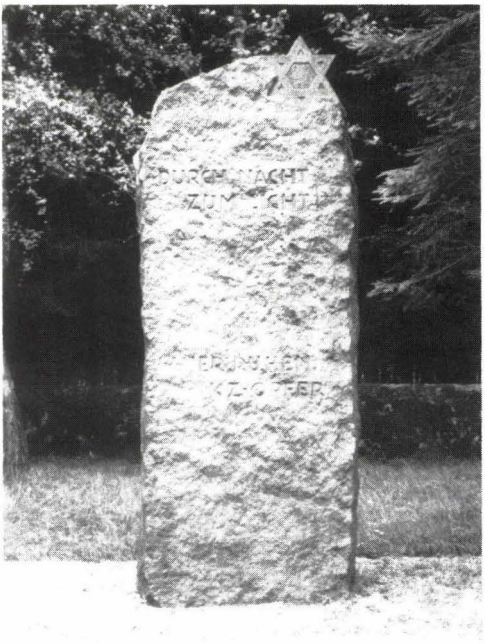
Stoffersberg-Wald
(Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Südlich der Stadt Landsberg a. Lech, links der Straße nach Holzhausen.

Standort: Von Landsberg a. Lech fährt man stadtauswärts in Richtung Kaufbeuren/Kempten/Holzhausen. Nach der Stadtgrenze fährt man unter einer Schnellstraßenunterführung hindurch in Richtung auf die große Kreuzung. Ca. 100 m vor der Kreuzung biegt man nach rechts ab, fährt links an einem Bauernhof vorbei (rechts an der Scheune) und dann noch ca. 150 m am Waldrand



Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Stoffersberg-Kiesgrube



Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Stoffersberg-Wald

entlang. Nach ca. 50 m befindet sich auf der rechten Seite im Wald der Friedhofseingang.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Massive, stabile, nicht sehr hohe Steinmauer rund um den Friedhof; ein schmiedeeisernes Tor; ein Gedenkstein geradeaus von dem Tor mit folgender Inschrift: „DURCH NACHT ZUM LICHT – HIER RUHEN KZ-OPFER"; Bepflanzung mit Ziersträuchern auf 7 symbolischen „Gräbern"; rundum von Nadelwald umgeben.

Surberg (Traunstein)

Lage des Friedhofs: Links der Straße Traunstein–Freilassing.

Standort: Von Traunstein kommend fährt man in Richtung Freilassing. Bei dem Hinweisschild „Surtal", 4 km hinter Traunstein (auch ein Schild „KZ-Friedhof" ist vorhanden!) biegt man links von der Straße nach Freilassing ab und fährt noch ca. 25 m, dann ist auf der rechten Seite ein Fußweg mit anschließenden Holztreppen, die bergauf direkt vor das Tor des KZ-Friedhofes führen.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Kreisrunde Friedhofsfläche auf einem kleinen Berg; Mauer rund um den Friedhof; Holztor; in der Mitte der Friedhofsfläche Gedenkstein mit Davidstern und KZ-Winkel mit Dachau und folgender Inschrift: „UNSTERBLICHE OPFER IHR SANKET DAHIN"; großes Kreuz über dem Denkmal; parkähnliche Anlage; an der Mauer rundum Holzkreuze (es sind hier jedoch nachweislich Juden bestattet!).

Utting (Landsberg a. Lech)

Lage des Friedhofs: Im Wald rechts an der Straße zwischen Utting und Holzhausen.

Standort: Von der Ortsmitte Uttings fährt man in Richtung Holzhausen zunächst auf der Laibnerstraße und dann, nach einer Abbiegung nach rechts, auf der Holzhausener Straße. Nach dem Ortsende fährt man weiter, durch einen Wald durch, an dessen Ende man sofort scharf rechts abbiegt (hier ist auch ein Hinweisschild „KZ-Friedhof" vorhanden). Am Waldrand entlangfahrend biegt



Gedenktafel auf dem KZ-Friedhof Surberg

man in den 1. Waldweg rechts ein und bleibt auf diesem Weg, ohne abzubiegen, bis man kurz vor einer Weidefläche (mit Weidezaun) steht. Hier biegt man links ab und findet den Friedhofseingang nach wenigen Schritten am Weidezaun entlang.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Massive, recht niedrige Mauer rund um den Friedhof; Eisentor mit 2 Davidsternen (zwischen 2 Steinsäulen); wenige Steinstufen führen zum Eingangstor; geradeaus vom Tor führt ein mit Kies belegter Weg zu einem Denkmal mit folgender Inschrift: „HIER RUHEN UNSERE 27 BRÜDER DIE VOM NAZIREGIME DURCH HUNGER UND PEIN ZU TODE GEQUÄLT WURDEN DIE RESTGERETTETEN SCHAULENER LANDSLEUTE"; links vom Denkmal Gedenktafel in der Mauer; rechts vom Denkmal zwei große Massengräber (mit immergrünen Ziersträuchern bepflanzt), darauf zwei Grabsteine; Bewuchs mit Laub- und Nadelbäumen.

Vohburg a. d. Donau (Pfaffenhofen a. d. Ilm)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde bei der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.

Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Vohburg mehr.



Denkmal auf dem KZ-Friedhof Utting

Wasserburg-Attel (Rosenheim)

Hier existierte von 1946 bis 1950 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs – aus den Konzentrationslagern befreiten jüdischen NS-Opfern – zusammensetzte, die hier im Pflegeheim der Stiftung Attel auf ihre Ausreise nach Israel oder in andere Länder warteten. Trotz intensiver Recherchen konnte bis heute nicht ermittelt werden, wo die hier weilenden 300 Juden aus Polen Gottesdienste abhielten, was mit Sicherheit geschehen ist. Heute erinnert nichts mehr an die kleine Nachkriegsgemeinde in Attel, zumal die Gebäude am 1. 6. 1950 wieder dem ursprünglichen Zweck zugeführt und seither innen umgebaut worden sind.

Weilheim (Weilheim-Schongau)

Hier existierte vielleicht im Mittelalter eine Jüdische Gemeinde, deren Bestand jedoch weder nachweisbar und urkundlich belegbar ist.
Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft waren in Weilheim zahlreiche überlebende KZ-Opfer untergebracht, die als DPs (= displaced persons) von der UNRRA betreut wurden. Diese Juden gründeten hier, vermutlich noch im Jahre 1945, eine Jüdische Kultusgemeinde, die bis 1953 bestand. Die KZ-Überlebenden wohnten zum großen Teil im „Hotel Bräuwastl"; in diesem Gebäude befand sich vermutlich auch der Betsaal der Kultusgemeinde. Das Hotel Bräuwastl besteht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird in seiner ursprünglichen Bestimmung – als Hotel – genutzt.

Standort: Schmiedstraße 15.

Die Gemeinde hatte neben dem Betsaal auch noch ein Ritualbad und ein Schächthaus. Während die Mikwe im Jahre 1945 in den Baderäumen des ehemaligen Städt. Schlachthofes am Unteren Graben eingerichtet wurde, war das Schächthaus zur gleichen Zeit in einem kleinen Nebengebäude des Gefängnisses, ebenfalls am Unteren Graben, installiert.
Die beiden Bauwerke, in denen sich Mikwe und Schächthaus befunden hatten, gibt es heute nicht mehr. Der ehemalige Städt. Schlachthof wurde 1965 abgerissen, das Gelände dient derzeit als Parkplatz und soll demnächst wieder bebaut werden. Auch das Gebäude, das als Schächthaus diente, wurde in den 60er Jahren abgerissen.

Standorte (ehem. Mikwe und Schächthaus): Unterer Graben.



Grabsteine auf dem KZ-Friedhof Utting

Regierungsbezirk Niederbayern



Inschrift am Torpfosten des KZ-Friedhofes Steinrain-Mallersdorf



Haupttor und Haupteingang der Synagoge Straubing

Orte in Niederbayern

Abensberg (h)
Arnstorf
Deggendorf (h und neu)
Dingolfing (h)
Eggenfelden (h)
Eging
Ergoldsbach
Fürstenstein
Geiselhöring
Kelheim (h)
Landau a. d. Isar (h und neu)
Landshut (h und neu)
Langquaid
Mallersdorf
Massing (h)
Mitterhartausen
Nammering
Passau (h und neu)
Pfarrkirchen (h)
Pfeffenhausen (h)
Plattling
Pocking
Regen
Riedenburg (h)
Saal a. d. Donau
Steinrain
Straubing
Velden (h)
Vilsbiburg (h)
Vilshofen
Waldstadt
Wallersdorf

Abensberg (Kelheim)

Hier existierte mit großer Sicherheit ab 1348 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß eine Synagoge, einen eigenen Brunnen, eine „Judengaß" und einen Friedhof (Judenbühel). Die Juden hier wohnten nachweislich in einem eigenen Getto.
Nach der Vertreibung der Juden im Jahre 1450 wurde die Synagoge vermutlich in das „Schergenhaus" umgewandelt. Dieses wurde nach dem Kriege, zwischen 1946–1950, abgerissen. Es befand sich in der Schmidtgasse gegenüber der heutigen Landmaschinenfirma.

Standort der ehemaligen Synagoge: Schmidtgasse.

Die heutige Mahlergasse war früher nachweislich die *Judengasse*. Bis vor dem Abbruch der alten Häuser erinnerte sie stark an ein mittelalterliches Getto.

Lage des historischen Friedhofs: Straße nach Offenstetten.
Der als *„Judenbuckel"* bekannte und bis heute so genannte ehemalige jüdische Friedhof des 14./15. Jahrhunderts befand sich außerhalb der Stadt an der Straße nach Offenstetten. Irgendwelche Überreste sind nicht vorhanden.

Arnstorf (Rottal-Inn)

Hier existierte von 1945 bis ca. 1948/50 (Datum ist nicht gesichert) eine kleine jüdische Gemeinschaft, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs zusammensetzte. Ihre Gottesdienste hielten sie mit großer Sicherheit in einem Betsaal, der in einem von Juden bewohnten Privathaus untergebracht war.
Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese kleine jüdische UNRRA-Nachkriegsgemeinde zu erhalten.

Deggendorf (Deggendorf)

Hier existierte laut Stadtarchiv von ca. 1242 oder 1250 bis 1337, dem Jahr des „Deggendorfer Pogroms" an den Juden, eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß nachweislich eine Synagoge innerhalb der damaligen Stadtmauern, wo heute die „Grabkirche" in den Luitpoldplatz/Michael-Fischer-Platz hineinragt. Sie wurde beim Pogrom 1337 restlos zerstört.
Lange Zeit lebten keine Juden mehr in Deggendorf, auch im 19. und 20. Jahrhundert wohnten sie hier nur recht vereinzelt (1875: 5; 1885: 3; 1901: 17; 1925: 15); sie bildeten auch keine eigene Kultusgemeinde, sondern waren der in Straubing angeschlossen.
Erst nach 1945 und der vorher erfolgten Auslöschung allen jüdischen Lebens am Ort gab es in Deggendorf, wenn auch nicht sehr lange, eine große „Kultusgemeinde", und zwar von 1945 bis ca. 1949, die sich fast ausschließlich aus DPs, Überlebenden des Konzentrationslagers Theresienstadt, zusammensetzte (1945 gab es hier ca. 1500 Überlebende der Nazi-Rassenvernichtung). Ihre Gottesdienste hielten die hier weilenden Juden in ihrer „Unterkunft", der früheren Kreis-



Friedhof Deggendorf – jüdische Abteilung

irrenanstalt, der späteren (ab 1935) Kaserne von Deggendorf, dann Unterkunft für frühere Fremdarbeiter und schließlich UNRRA-Lager für KZ-Überlebende, ab.
Dieses Gebäude mit einer recht bewegten Vergangenheit ist heute noch erhalten. Es wird heute als Wohngebäude genutzt.

Standort: Am Stadtpark 28–48.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Deggendorf als Teil des kommunalen Friedhofes.

Standort: Vom Bahnhof Deggendorf geht man in die Bahnhofsstraße von der man rechts über den Luitpoldplatz, den Michael-Fischer-Platz und den Pferdemarkt bis zur Pfarrgasse läuft in die man dann links einbiegt. Man geht diese Straße entlang, überquert die Dr.-Stich-Straße und befindet sich direkt vor dem Eingang des Städt. Friedhofs zu Deggendorf.
Die jüdischen Gräber befinden sich heute in der Jüdischen Abteilung des Friedhofes neben dem Leichenhaus am Pandurenweg im Friedhof III.

Zustand: Sehr schön gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Durch „lebenden Zaun" (Hecke) vom übrigen Friedhof abgetrennt; zwei entgegengesetzte Grabfelder: an der Mauer neun Gräber, auf der gegenüberliegenden Seite (Hecke) 24 Gräber; in der Mitte Grasfläche; z. T. recht armselige Grabsteine; alle Gräber stammen aus der Zeit nach 1945 (1945–1967).

Dingolfing (Dingolfing-Landau)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Dingolfing mehr.

Eggenfelden (Rottal-Inn)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Gemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing" wohl im gleichen Jahr vernichtet wurde.
Es scheinen sich hier danach doch wieder Juden angesiedelt zu haben, denn in den Jahren 1443 und 1446 werden Juden als Hausbesitzer urkundlich erwähnt. Da jedoch zur damaligen Zeit einzelne Judenfamilien kaum allein an Orten leben konnten, ist das Vorhandensein einer, wenn auch wahrscheinlich sehr kleinen, Jüdischen Gemeinde anzunehmen.
An das Wirken und die Existenz von Juden in Eggenfelden erinnert heute – trotz allem – noch die „vorher ‚Schergengasse' genannte kleine Straße im Burgfrieden östlich parallel zum Hauptplatz", die den „Namen *‚Judengasse'* trägt, der sich bis auf den heutigen Tag als Namensbezeichnung erhalten hat".
Nach 1945 existierte hier kurzfristig (der Zeit-

punkt ist unbekannt, könnte aber bis 1949/50 angesetzt werden) eine kleine Jüdische Gemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs – befreiten KZ-Opfern zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Wahrscheinlich fanden Gottesdienste in einem Betsaal in einem Privathaus statt, dessen Standort bis heute nicht in Erfahrung gebracht werden konnte. Trotz eingehender Recherchen war es bis jetzt nicht möglich, weitere Informationen über diese Kultusgemeinde zu erhalten.

Eging (Passau)

Lage des Friedhofs: Auf dem Dorffriedhof.

Standort: Von Passau über Aicha vorm Wald kommend fährt man in den Ort hinein. Von der Durchgangsstraße, der Vilshofener Straße, biegt man in der Ortsmitte rechts in die Frühlingsstraße ein. Diese fährt man dann fast bis zum Ende durch. Dort befindet sich linker Hand ein großer Parkplatz. Man läßt seinen Wagen dort stehen, geht durch den Friedhofseingang und biegt sofort danach nach links ab. Man geht dann, an der Mauer entlang, zum anderen Ausgang (Richtung Ort) zu. Auf diesem Weg befindet sich, ca. in der Mitte zwischen den 2 Toren, das Denkmal.

Zustand: Gepflegt.



Denkmal für KZ-Opfer auf dem Massengrab des Friedhofes Eging

Allgemeine Übersicht: Denkmal (in einer Grünanlage) mit der Inschrift: „NAMENLOSE DIE NIEMAND KENNT GOTT DEREINST BEIM NAMEN NENNT GIBT KEINEN JA VERLOREN"; hier sollen ca. 70–170 KZ-Opfer, die in Nammering von der SS erschossen wurden, ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Ergoldsbach (Landshut)

Hier existierte nachweislich in den Jahren 1945–1947 (vielleicht auch noch etwas länger) eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich aus Überlebenden der KZ-Lager zusammensetzte. Diese Tatsache bezeugt die Gedenktafel auf dem jüdischen KZ-Friedhof bei Steinrain. Es konnte nicht ermittelt werden, wo diese Gemeinde aus KZ-Opfern, die von der UNRA betreut wurde und sich mit der Auswanderung der Juden auflöste, ihre Gottesdienste abhielt, ob in dem Ort sonstige kurzfristig genutzte Kultbauten vorhanden waren. Der heutigen Ortsverwaltung war „nichts bekannt".
So konnte, trotz intensivster Recherchen, außer der Tatsache des Vorhandenseins, keine weitere Spur jüdischer Vergangenheit in Ergoldsbach mehr gefunden werden.

Fürstenstein (Passau)

Lage des Friedhofs: Auf dem Dorffriedhof.

Standort: Von Eging kommend fährt man auf der Hauptstraße durch den Ort immer bergauf. Nicht mehr weit vom Ortsende biegt man links in den Friedhofssteig ein (nachdem man vorher das Auto geparkt hat). Man geht den Friedhofssteig bergauf, an dessen Ende sich der Friedhofseingang befindet. Man geht durch den Haupteingang hinüber zur gegenüberliegenden Mauer und dann an dieser rechts entlang bis hinter die Wasserstelle. Hier befindet sich der Grabstein.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Grabstein mit der Inschrift: „ÜBER EUCH NEIGEN SICH PSALMEN DES FRIEDENS RUHESTAETTE VON 39 OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS + APRIL 1945"; das Grab (ein Massengrab, in dem sich mit Sicherheit auch jüdische NS-Opfer befinden) ist schön gepflegt, mit Blumen bepflanzt.

Geiselhöring (Straubing-Bogen)

Hier existierte vom September 1945 bis ca. Juli 1950 eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich fast gänzlich aus KZ-Opfern polnischer Nationalität (DPs aus Polen) zusammensetzte. Sie besaß einen Betsaal bzw. eine Synagoge in den Räumen der früheren Gastwirtschaft Josef Weber. Im Jahre 1948 begann der Wegzug der Gemeindemitglieder nach Israel und den USA, so daß sich die Gemeinde 1950 von alleine auflöste.
Das Haus, in dem sich kurzfristig die Synagoge bzw. der Betsaal befand, steht heute noch. Es befindet sich in Privatbesitz und wird heute als Textil- und Modegeschäft genutzt.

Standort: Stadtplatz 13.

Kelheim (Kelheim)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing" wahrscheinlich im gleichen Jahr ausgerottet wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit von Kelheim mehr. Allerdings gibt es am Ort, an der Apotheke in der Donaustraße 16 und am sog. Klösterl, ca. zwei km von Kelheim entfernt, jüdische Grabsteine. Diese stammen jedoch keineswegs aus dem Ort, sondern wurden von dem im Jahre 1519 zerstörten jüdischen Friedhof zu Regensburg hierher gebracht. Einer der Grabsteine wurde 1519, also im gleichen Jahr, da der Friedhof zerstört wurde, in die Mauer der Apotheke eingefügt. Der aus dem Jahre 1249 stammende Stein trägt folgende Inschrift: „DIESES IST DER GRABSTEIN DER FRAU ORGEA TOCHTER DES HERRN JEHUDA, GESTORBEN AM 6. DES MONATS TAMMUS AM FREITAG IM JAHRE 5069."

Standort: Donaustraße 16.
Zwei weitere Grabsteine befinden sich im sog. Klösterl, heute einer Gaststätte (einem früheren Kloster) an der Donau. Einer steht an der Klosterkirche außen, während der zweite in die das Klösterl umgebende Mauer eingelassen ist. Er befindet sich an der der Donau gegenüberliegenden Mauerseite, ist aber wegen des dichten Bewuchses mit Pflanzen recht schwer zu finden.



Vom jüdischen Friedhof Regensburg geraubter Stein an der Außenmauer der Anlage des „Klösterl" in Kelheim

Standorte: Außenmauer der Klosterkirche am Klösterl und Außenmauer der die Klosterkirche umgebenden Mauer.

Landau (Dingolfing-Landau)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Gemeinde. Sie wurde als Folge der Judenmorde zu Deggendorf und Straubing, wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Landau mehr.

Nach Kriegsende gab es hier von 1945 bis ungefähr 1948/50 (Datum ist nicht gesichert) eine kleine jüdische Gemeinschaft, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, aus den Konzentrationslagern befreiten jüdischen NS-Opfern, zusammensetzte. Ihre Gottesdienste hielten sie wahrscheinlich in einer Stube (= Betsaal) eines von Juden damals bewohnten Privathauses ab.

Trotz intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese kleine jüdische „DP-Nachkriegsgemeinde" zu erhalten.

Landshut

Hier existierte nachweislich von 1204 (andere Quellen nennen als Jahreszahl 1265) bis 1450 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine Synagoge, eine Mikwe, wahrscheinlich eine Sukka (= Laubhütte) und außerhalb der Stadt auch einen Friedhof. Die Juden wohnten in den Häusern der Judengasse, die mit „unter den Juden" oder „an der Klöpf" bezeichnet wurden.
Die Gemeinde litt schwer unter Verfolgungen: die Landshuter Juden wurden Opfer der niederbayerischen Pogrome des Jahres 1338 wie auch der Pestverfolgung 1349. 1450 hörte die Gemeinde auf zu existieren: die Synagoge wurde in die „Salvatorkirche" „umfunktioniert". Diese ehemalige Synagoge wurde dann um 1810 im Zuge der Säkularisation abgebrochen. Daher ist von dem ehemaligen Synagogengebäude auch nichts mehr erhalten.

Das Gebäude, in dem sich die Mikwe befindet, existiert heute noch als Haus Nr. 182 c im Nahensteig.

Standort der Mikwe: Keller des Hauses „Am Nahensteig 182 c".

Es sind auch noch zwei Grabsteine aus dem 14. Jahrhundert vorhanden, die mit größter Wahrscheinlichkeit vom früheren hiesigen jüdischen Friedhof stammen.

Nach dem Ende NS-Deutschlands entstand in den Jahren 1945/46 in der Stadt kurzfristig eine Jüdische Kultusgemeinde, die sich zumeist aus ehemaligen DPs zusammensetzte. Ihre Gottesdienste hielten sie in einer Betstube im Gasthof „Silbernagel" in der Altstadt Nr. 7 ab. Noch vor 1950 löste sich die Gemeinde durch Wegzug der KZ-Überlebenden nach Israel und in die USA von alleine wieder auf.

Standort der kurzfristigen Betstube: Altstadt Nr. 7.

Lage des Friedhofs: Außerhalb der Stadt bei „Maria Bründl".

Allgemeine Übersicht: Hier existierte nachweislich ein in den Jahren 1380, 1450 (1583 und 1604 nur noch als Flurname) urkundlich erwähnter Friedhof. Er befand sich an einer alten Hochstraße außerhalb der Stadt hinter dem Hofberg auf seinerzeit herzoglichem Gebiet auf einem Grundstück in der Nähe von „Maria Bründl". Eine ganz genaue Ortsbestimmung konnte nicht eindeutig festgelegt werden.

Langquaid (Kelheim)

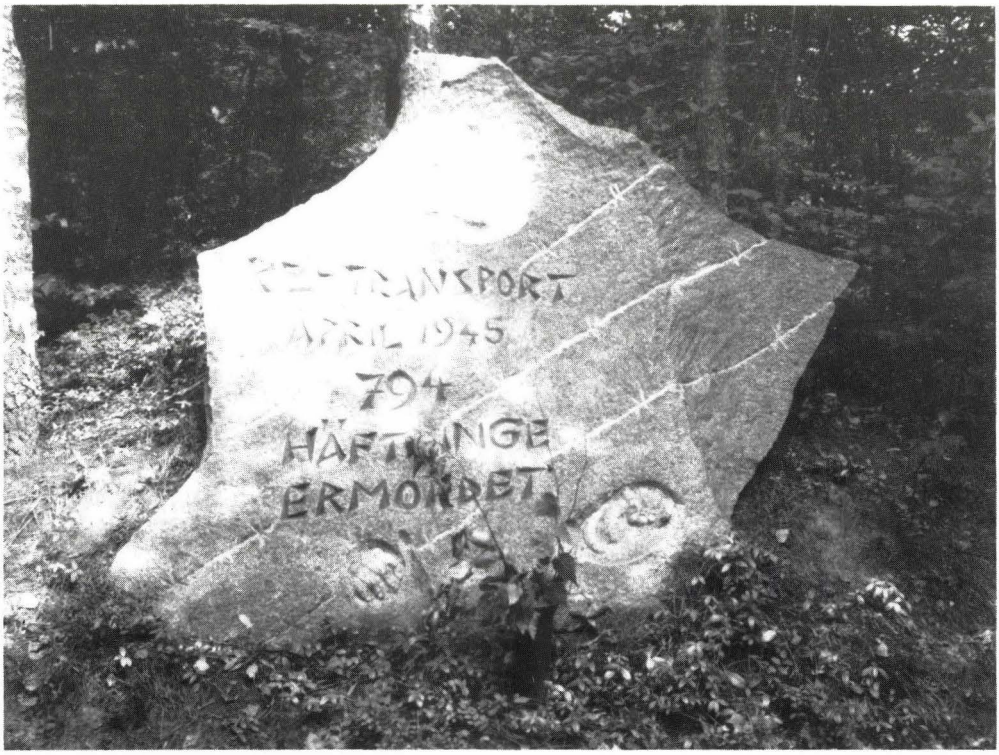
Hier existierte von 1945 bis ungefähr 1949/50 (Datum ist nicht sicher!) eine kleine jüdische Gemeinschaft – wahrscheinlich sogar eine kleine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs aus den Konzentrationslagern befreiten Juden zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in ein anderes Land warteten. Mit Sicherheit besaßen sie einen Betsaal, der in einem Privathaus untergebracht war, das von Juden bewohnt wurde.
Trotz recht intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, irgendwelche weitergehenden Informationen über diese kleine UNRRA-Kultusgemeinde zu erhalten.

Mallersdorf (Straubing-Bogen)

Hier existierte von 1945 bis ungefähr 1950/51 (Datum ist nicht gesichert) eine Jüdische Kultusgemeinde – eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs – aus den deutschen Konzentrationslagern befreiten jüdischen NS-Opfern – zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in ein anderes Land warteten. Sie besaßen einen Betsaal in einem von Juden damals bewohnten Privatgebäude.
Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über die Jüdische Kultusgemeinde Mallersdorf zu erhalten.

Massing (Rottal-Inn)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die jedoch, vermutlich im gleichen Jahr, als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", ausgerottet wurde.



Denkmal an das Massaker bei Nammering

Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Massing mehr.

Mitterharthausen (Straubing-Bogen)

Lage der Gedenkstätte: Straßenkreuzung Straubing/Dingolfing/Alterhofen/Feldkirchen.

Standort: Genau an dieser Straßenkreuzung befindet sich auf der linken Seite hinter der Kreuzung (in Richtung Straubing gesehen) ein kleines Denkmal.

Allgemeine Übersicht: Das kleine Denkmal, jenseits der Kreuzung in Richtung Straubing (neben einem älteren Kreuz) aufgestellt, hat folgende Inschrift: „ZUM GEDENKEN AN 9 UNBEKANNTE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS GESTORBEN 1945". Daneben steht noch ein Baum. Es ist anzunehmen, daß sich unter den 9 Opfern Juden befunden haben, falls nicht alle 9 Opfer Juden waren.

Nammering (Passau)

Lage der Gedenkstätte: Außerhalb des Ortes, am Bahngleis im Wald.

Standort: Von Nammering fährt man die Hauptstraße in Richtung Aicha vorm Wald. Hinter den Eisenbahngleisen, die die Straße kreuzen, biegt man scharf links ab (Hinweisschild „Mahnmal KZ-Transport 1945" beachten) in Richtung Gstöcket/Nußbaum. Sofort hinter der Abzweigung ist eine Gabelung: hier muß man den linken Weg – Fasanenweg – gehen. Diesen geht man immer am Bahndamm entlang, bis eine Abzweigung in den Wald links kommt, der man folgt. Man geht nun diesen Feldweg an der Bahnlinie noch 300 m entlang, dann trifft man rechts des Weges auf das Denkmal.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Großer Granitblock mit einer eingemeißelten Friedenstaube darauf und der folgenden Inschrift: „KZ-TRANSPORT 1945 794 HÄFTLINGE ERMORDET".

Passau

Hier existierte vermutlich bereits gegen Ende des 9. Jahrhunderts bis 1478 eine, wenn auch kleine, Jüdische Kultusgemeinde, die urkundlich jedoch erst in den Jahren 1204, 1210, 1244, 1260 u. a. m. erwähnt wurde. Die Juden wohnten 1204 (wie damals fast allgemein üblich in einem abgeschlossenen Quartier) in der Sichlinggasse, die bald nach der Jahrhundertwende Judengasse hieß und heute Steiningergasse genannt wird, sowie im 14. Jahrhundert in der früheren Schulgasse bzw. Judenschulgasse, der heutigen Carlone-Gasse, die ebenfalls in der Passauer Altstadt liegt. Am Ende der früheren Judenschulgasse hatten sie eine (1314 erstmals und 1427 letztmals genannte) Synagoge und eine Mikwe.

Um 1100 sollen aus Regensburg vertriebene Juden sich in dem Stadtteil Ilzstadt am Ufer der Ilz angesiedelt haben. 1360 siedelten dort angeblich 54 jüdische Familien. 1412 sind sie jedenfalls an diesem Ort erstmals urkundlich erwähnt. Hier, wo Platz war für 10–12 Häuschen, hatte die Passauer Jüdische Gemeinde in einer eigenen kleinen Judenstadt (die angeblich wegen der Trennung Juden/Christen von einer Mauer umgeben gewesen sein soll) nachweislich eine Synagoge, diese stand an der Stelle, wo heute die Kirche „St. Salvator" in Passau-Ilzstadt steht, in der heutigen Ilzstadt, dazu einen Friedhof nördlich der Freyung und der „Oberhauser Leite", heute „Am Vogelherd". Dieser Friedhof wurde urkundlich 1418 erwähnt.

1478, nach dem sog. „Judenmordprozeß von Passau" wurde die Jüdische Gemeinde vollkommen zerstört. Die Juden wurden entweder vertrieben oder ermordet, die Synagoge, von der heute deshalb keine Spur mehr erhalten ist, wurde vernichtet. Auf ihrem Grund wurde die „Sühnekirche St. Salvator" errichtet.

Bis ins 20. Jahrhundert gab es in Passau keine Jüdische Gemeinde mehr, wiewohl immer wieder einzelne Juden hier wohnten. Obwohl es in der Stadt im Jahre 1910 immerhin 73 Juden gab, 1925 noch 48 und 1933 immer noch 40, gelang es doch nicht (trotz vergeblichen Versuches) eine eigene Gemeinde zu gründen, sondern die Passauer Juden schlossen sich der Jüdischen Gemeinde Straubing an.

Erst ab 1946 gab es, allerdings nicht sehr lange, in Passau eine eigene Jüdische Kultusgemeinde, deren Mitglieder sich aus ehemaligen KZ-Opfern zusammensetzten, die sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in der Stadt befanden und großenteils auf die Emigration vorbereiteten. Die Gemeinde besaß eine Mikwe und einen Betsaal im Hotel „Deutscher Kaiser" in der Bahnhofstraße 30. Nach dem Wegzug der DPs nach Israel und den USA löste sich die Gemeinde von alleine wieder auf. Das Hotel „Deutscher Kaiser" wird heute wieder als Hotel benutzt.

Standort: Bahnhofstraße 30.

Lage des historischen Friedhofs: Norden der Stadt Passau.

Standort: Nördlich der Freyung an der „Oberhauser Leite", heute das Gebiet „Am Vogelherd".

Allgemeine Übersicht: Hier existierte, wahrscheinlich bis kurz nach 1478, ein zur Jüdischen Gemeinde Passau gehörender Friedhof, der 1418 urkundlich erwähnt wurde. Nach dem sog. „Judenmordprozeß von Passau" und der damit verbundenen Vertreibung bzw. Ermordung der Juden wurde der Friedhof verlassen und wahrscheinlich zerstört. Heute ist von ihm keine Spur mehr übrig.

Pfarrkirchen (Rottal-Inn)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet.

Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Pfarrkirchen.

Pfeffenhausen (Landshut)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde, die als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", vermutlich im gleichen Jahr, ausgelöscht wurde.

Außer dieser urkundlich belegten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit in Pfeffenhausen mehr.

Plattling (Deggendorf)

Hier wohnten seit sehr langer Zeit Juden (z. B. 1875: 3; 1904: 4; 1928: 13), die jedoch keine eigene Gemeinde bildeten, sondern stets der Kultusgemeinde Straubing angeschlossen waren.
Ab Februar 1945 gab es dann recht viele Juden, mindestens 400, in Plattling: sie waren in einem Nebenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg im alten Schulhaus hinter der kath. „Pfarrkirche" ‚untergebracht'. Viele von ihnen fanden hier auch den Tod.
Nach der Befreiung gründeten die KZ-Opfer eine Jüdische Kultusgemeinde, die im August 1946 immer noch 46 Mitglieder hatte, sich jedoch noch vor 1950 infolge Wegzuges der NS-Opfer nach Israel und den USA wieder auflöste. Ihre Gottesdienste hielten die Überlebenden der KZ-Lager im „Bürgerspital", einem Gebäude, das heute noch existiert und jetzt als Volkshochschule genutzt wird.

Standort: Ludwigplatz 8.

Pocking (Passau)

Hier existierte von 1945 bis 1948 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs, ehemaligen KZ-Opfern zusammensetzte, die auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder warteten. Die kultischen Handlungen wurden in einem Haus in der Stadt abgehalten. Das Bauwerk wurde nach der Auflösung der Gemeinde infolge Auswanderung wieder Wohnhaus in Privateigentum. Es existiert heute noch.

Standort: Tettenweiser Straße 6.

Regen (Regen)

Hier existierte von 1945 bis ca. 1947/49 (Datum ist nicht gesichert) eine kleine jüdische Gemeinschaft, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus DPs aus den Konzentrationslagern befreiten jüdischen NS-Opfern zusammensetzte. Ihre Gottesdienste hielten sie sehr wahrscheinlich in einem Betsaal, der in einem von Juden bewohnten Privathaus untergebracht war, ab.
Trotz sehr intensiver Recherchen war es bis heute nicht möglich, irgendwelche Informationen über diese kleine Nachkriegsgemeinde zu erhalten.

Riedenburg (Kelheim)

Hier existierte bis 1298 eine Jüdische Kultusgemeinde, die im Zuge der „Rindfleisch-Verfolgung", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet wurde.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Riedenburg.

Saal a. d. Donau (Kelheim)

Lage des Friedhofs: Am Dorffriedhof.

Standort: Vom Rathaus begibt man sich links in die Rathausstraße und biegt dort links in die Hauptstraße ab, die man bei der nächsten Abzweigung rechts in den Ringweg wieder verläßt. Hier biegt man in die 2. Straße links – die Friedhofstraße – ab, die man bis zum Ende durchfährt. Hier befindet sich das



Gedenkstein auf dem Ortsfriedhof von Saal a. d. Donau



Gedenkstein in der Mitte des KZ-Friedhofes Steinrain-Mallersdorf

Haupttor, durch das man geradeaus durchgeht, bis zum gegenüberliegenden Ende des Friedhofes, wo man nach links abbiegt. In der linken Ecke befindet sich das gesuchte Denkmal.

Zustand: Gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Rotunde mit Gedenkstein in der Mitte; Gedenkstein mit daraufsitzender Urne; Urne mit folgender Inschrift: „EURE ASCHE SEI UNS EIN MAHNEND VERMAECHTNIS"; Gedenkstein mit folgender Inschrift: „BEGRÄBNISSTÄTTE VON 20 KZ-OPFERN UND ASCHE VON 360 KZ-HÄFTLINGEN AUS DEM LAGER FLOSSENBÜRG † APRIL 1945"; Inschrift am Sockel: „NIEMALS WIEDER! WIR HABEN DIE SCHRECKEN DER VERGANGENHEIT NICHT VERGESSEN 1945–1985 DIE JUGEND DER I.G. BAU STEINE ERDEN"; Bewuchs mit Ziersträuchern, Laub- und Nadelbäumen.

Steinrain (Straubing-Bogen)

Lage des Friedhofs: An der Straße von Mallersdorf nach Landshut/Regensburg, ca. 1 km hinter Pfaffenberg bzw. vor Oberlindhart, rechts von der Straße.

Standort: Von Mallersdorf aus fährt man durch Pfaffenberg durch in Richtung Oberlindhart. Ca. 1 km hinter Pfaffenberg, unmittelbar nach der Abzweigung rechts nach Steinrain, liegt der Friedhof rechts der Straße, neben einem Parkplatz.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Durchgehende, stabile, niedrige Mauer mit dazwischenstehenden Steinsäulen, die durch Ketten miteinander verbunden sind; vorne, am Parkplatz, Haupteingang; großes Tor mit den folgenden Inschriften auf beiden Torpfosten: „Dieser Friedhof wurde im Jahre 1947 errichtet unter dem Protektorat von Staatskommissar Dr.



Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing



Friedhof Straubing

Philipp Auerbach mit Hilfe des Landsratsamtes Mallersdorf und den Jüdischen Kultusgemeinden Ergoldsbach, Geiselhöring und Mallersdorf. Finanziert durch die jüdische Bevölkerung des Landkreises Mallersdorf. This cemetery has been erected in 1947 under the protectorate of commissary of state Dr. Philipp Auerbach with help by the Landrats office of Mallersdorf and the Jewish Committeé of Ergoldsbach, Geiselhöring and Mallersdorf. Finanzed by the Jewish population of the district of Mallersdorf"; über den Tafeln auf beiden Torpfosten Fackelhalter in einem Magen David; kunstschmiedeeisernes Tor mit der Jahreszahl 1947 in einem Magen David in beiden Torflügeln; zwei Nebentore, ebenfalls mit kunstschmiedeeisernen Torflügeln mit Magen David; vom Haupttor aus ebenso wie von den Nebentoren, führt ein mit Steinen gepflasterter Weg in die Mitte des Friedhofes zu einem großen Denkmal, das auf einem gemauerten Magen David, der im Inneren bepflanzt ist, steht; dieses Denkmal trägt in Hebräisch, Englisch und Deutsch folgende Inschrift: „ZUM EWIGEN GEDÄCHTNIS FÜR ALLE ZEITEN HIER RUHEN 67 VON DEN SECHS MILLIONEN JÜDISCHER OPFER DIE DURCH NAZI GRAUSAMKEIT ZU TODE GEMARTERT WURDEN ALS SIE IM JAHRE 1945 AUS DEM LAGER BUCHENWALD GEFÜHRT WURDEN, HEILIG SEI DAS ANDENKEN DES UNSCHULDIG VERGOSSENEN BLUTES"; rund um das Denkmal 67 Davidsterne auf Massengräbern; parkähnliche Anlage, mit Blumen, Ziersträuchern und Bäumen bepflanzt.

Straubing

Hier existierte bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde, die auch Mitglieder in den Orten Deggendorf, Landshut, Passau, Plattling und Vilshofen hatte. Sie besaß eine Synagoge mit Schulräumen, einem Versammlungssaal, Wohnungen und einem Ritualbad sowie einen 1923 eingeweihten Friedhof.
Am 10. 11. 1938 wurde das Synagogeninnere verwüstet, Einrichtung und Ritualien vernichtet. Das Gebäude blieb jedoch stehen. Im Jahre 1946 gründeten Überlebende aus den Konzentrationslagern in Straubing eine neue Jüdische Gemeinde wieder, die Israelitische Kultusgemeinde Straubing, die heute

für ganz Niederbayern zuständig ist. Die Synagoge und das Gemeindehaus wurden renoviert und werden heute in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt.

Standort: Wittelsbacher Straße 2.

Lage des Friedhofs: In der Stadt Straubing, Thomasweg 4.

Standort: Vom Rathaus aus fährt man durch das Untere Tor in die Innere Passauer Straße und biegt von dieser dann in die Friedhofsstraße ein. Kurz vor dem christlichen Friedhof, der rechter Hand gut sichtbar ist, biegt man von der Friedhofsstraße links in den Michaelsweg und von diesem dann nach ca. 100 m rechts in den Thomasweg ein. Hier liegt ca. 20 m rechts hinter dem Eckhaus der Eingang des Friedhofes.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Auf drei Seiten stabile Steinmauer, gegenüber dem Eingang Zaun mit Hecke; schmiedeeisernes Tor mit zwei Davidsternen; vom Tor zum gegenüberliegenden Zaun breiter, mit Kies gestreuter Weg; links des Tores Tahara-Haus; rechts des Tores fünf Gräberreihen; wenige Grabsteine aus der Zeit vor 1945 (der Friedhof war ja erst 1923 eingeweiht worden), mehr Grabsteine aus der Zeit nach der Shoah; in der äußersten hinteren Ecke Kindergräber in der letzten Reihe links); nur rechts des Weges Gräber; links des Weges Grünfläche; Bewuchs mit Bäumen.

Velden (Landshut)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", vermutlich im gleichen Jahr, ausgerottet.
Außer dieser urkundlich gesicherten Tatsache gibt es heute kein weiteres Zeugnis jüdischer Vergangenheit mehr in Velden.

Vilsbiburg (Landshut)

Hier existierte wahrscheinlich im Mittelalter eine kleine Jüdische Gemeinde, deren Vorhandensein heute jedoch nicht mehr urkundlich nachweisbar ist.
An die tatsächliche Anwesenheit von Juden in Vilsbiburg erinnert heute nur noch die urkundlich belegte Feststellung, daß es hier vom 14. bis zum 16./17. Jahrhundert eine *„Judengasse"* gegeben hat.

Vilshofen (Passau)

Hier existierte bis 1338 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie wurde als Folge der „Judenmorde zu Deggendorf und Straubing", wahrscheinlich im gleichen Jahr, ausgerottet. Danach lebten lange Zeit keine Juden mehr in Vilshofen; erst Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es einzelne jüdische Menschen in der Stadt, jedoch keine Gemeinde mehr.

Erst nach dem Ende NS-Deutschlands, von 1945 bis 1946/47 existierte hier eine Jüdische Kultusgemeinde, deren Mitglieder ausnahmslos DPs, KZ-Opfer waren. In den Räumen der Volksbank wurde im Obergeschoß ein Betsaal eingerichtet, dort wurden die Gottesdienste abgehalten. Mit dem Wegzug der DPs löste sich die Gemeinde von alleine auf. Das Haus, in dem der Betsaal war, besteht heute noch als Volksbank.

Standort: Stadtplatz 6.

Waldstadt (Passau)

Hier existierte von ungefähr 1945 bis 1947 eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich überwiegend aus befreiten KZ-Opfern der KZ-Außenstelle Mauthausen zusammensetzte, die hier auf ihre Auswanderung nach Israel oder in ein anderes Land warteten. Die jüdischen DPs waren in der ehemaligen Fliegerkaserne, der heutigen Rottal-Kaserne untergebracht. In einem der inzwischen umgebauten und renovierten Kasernengebäude besaßen die hier wartenden DPs einen Betsaal. Trotz sehr intensiver Recherchen und bereitwilliger Hilfe durch die Gemeinde Kirchham war es bis heute nicht möglich, weitere Informationen über diese kleine Nachkriegsgemeinde zu bekommen.

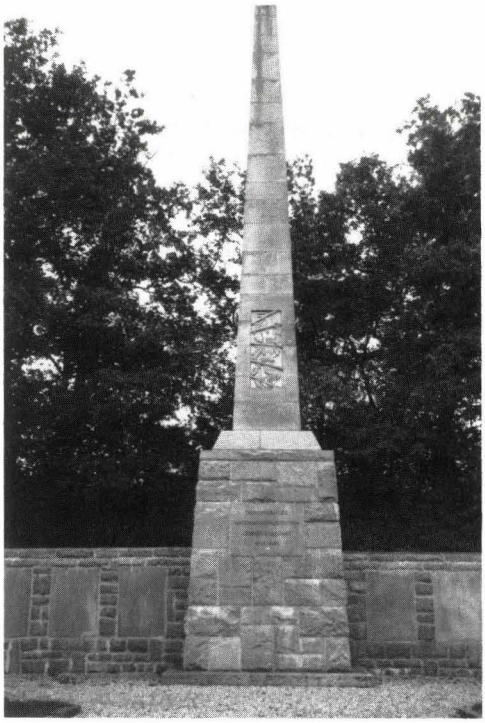
Standort der UNRRA-Gemeinde: Heutige Rottal-Kaserne.

Lage des Friedhofs: Rechts der Bundesstraße 12 Passau–München bei Anzing.

Standort: Von Pocking aus fährt man die B 12 in Richtung München. Ca. 5 km nach dem Ort kommt eine große Kreuzung: rechts führt der Weg zum KZ-Denkmal (Hinweisschild „KZ-Gedenkstätte" beachten!), rechts in die Rottal-Kaserne in Waldstadt. Man biegt also an der Kreuzung scharf rechts ab und fährt dann den geteerten Feldweg parallel zur B 12 ca. 150 m zurück, dann steht man direkt vor dem Seiteneingang der Gedenkstätte.

Zustand: Hervorragend gepflegt.

Allgemeine Übersicht: Sehr große Anlage mit Treppen, die von der B 12 hinabführen und einer Zufahrt von der Seite; Stufen und Rampe in der Mitte führen in ein großes Rechteck hinab; hohe Steinmauer (in der Erde eingelassen) mit mehreren Bänken um das Ehrenmal; zwei große Blumenbeete im mittleren Teil der Gedenkstätte; großes Denkmal mit Inschrift: „DEN OPFERN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT 1933–1945" in der Mitte; an beiden Seiten des Denkmals folgende Inschrift: „DIE EHEMALS HIER BESTATTETEN 95 KZ-HÄFTLINGE RUHEN JETZT IM KZ-EHRENFRIEDHOF FLOSSENBÜRG"; auf beiden Seiten des Denkmals je drei leere Steintafeln.



Gedenkstein auf der KZ-Gedenkstätte Waldstadt

Wallersdorf
(Dingolfing-Landau)

Hier existierte von 1945 bis zu einem unbekannten Zeitpunkt, wahrscheinlich bis 1946/48, eine Jüdische Kultusgemeinde, eine sog. UNRRA-Gemeinde, die sich aus KZ-Opfern zusammensetzte, die hier nach ihrer Befreiung aus den Konzentrationslagern entweder wegen der Wiederherstellung ihrer Gesundheit weilten oder auf ihre Auswanderung nach Israel oder in andere Länder in einem sog. DP-Camp warteten.
Trotz eingehender Recherchen war es bis heute nicht möglich zu erfahren, wo die damals hier lebenden Juden ihre Gottesdienste abhielten; wahrscheinlich hatten sie einen Betsaal in einem Privathaus.

Lage der Gedenkstätte: Rechts der Straße von Wallersdorf nach Ganacker.

Standort: Von der Ortsmitte von Wallersdorf fährt man auf der Landshuter Straße in Richtung Ganacker. Ca. 700 m hinter dem Ortsschild biegt man in einen geteerten Feldweg links ein, dem man ca. 500 m folgt, dann biegt man rechts in einen breiten, unbefestigten Feldweg ein, der nach ca. 100 m links neben einer Kapelle endet. Hier befinden sich rechts und links von der Kapelle 2 Denkmale.

Zustand: Ordentlich.

Allgemeine Übersicht: Sowohl rechts als auch links von der Kapelle befindet sich je ein Denkmal mit folgender Inschrift: links: „HIER RUHEN 89 KZ-HÄFTLINGE AUS DEM LAGER GANACKER † APRIL 1945 UMGEBETTET IM APRIL 1957 AUF DEM KZ-EHRENFRIEDHOF FLOSSENBÜRG DEN TOTEN ZUR EHRE".
Rechts: „ZUM GEDENKEN AN 60 KZ-OPFER AUS DEM LAGER GANACKER † APRIL 1945 UMGEBETTET IM APRIL 1957 AUF DEM KZ-EHRENFRIEDHOF FLOSSENBÜRG DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG".

Gemeinden in Unterfranken

Acholshausen
Adelsberg
Aidhausen
Allersheim
Altenschönbach
Altenstein
Alzenau
Arnstein
Aschaffenburg
Aub
Bad Brückenau
Bad Kissingen
Bad Kissingen-Garitz
Bad Königshofen
Bad Neustadt/Saale
Bad Neustadt/Saale-Neuhaus (h)
Bad Neustadt/Saale-Lebenhan (h)
Bastheim
Bibergau
Bischofsheim v. d. R. (h)
Bischwind
Böttigheim
Bonnland
Brünnau
Bütthard
Burgpreppach
Burgsinn
Dettelbach
Dittlofsroda
Dornheim
Ebelsbach
Ebern (h)
Eibelstadt (h)
Eichenhausen
Ermershausen
Eschau
Estenfeld
Euerbach (h)
Fechenbach
Frankenwinheim
Freudenberg (h)
Friesenhausen
Fuchsstadt
Gaukönigshofen
Geldersheim (h)
Gemünden
Geroda
Geroldshausen
Gerolzhofen
Giebelstadt
Gleusdorf
Gnodstadt
Gochsheim
Goldbach
Goßmannsdorf
Greußenheim
Großlangheim
Großostheim
Großwallstadt
Hammelburg
Haßfurt
Heßdorf
Hobbach
Höchberg
Höchheim
Höllrich (h)
Hörstein
Hofheim
Hofstetten
Hollstadt
Homburg/Main
Hüttenheim
Iphofen (h)
Järkendorf (h)
Karbach
Karlstadt
Kirchheim
Kirchschönbach (h)
Kitzingen
Kitzingen-Hohenfeld (h)
Kitzingen-Sickershausen
Kleinbardorf
Kleineibstadt
Kleinheubach
Kleinlangheim
Kleinostheim
Kleinsteinach
Kleinwallstadt
Klingenberg
Knetzgau
Königsberg i. Bayern (h)
Kraisdorf
Laudenbach bei Karlstadt
Laudenbach bei Klingenberg (h)
Lendershausen
Lohr/Main
Lülsfeld
Mainbernheim
Mainstockheim
Marktbreit
Marktheidenfeld
Marksteft
Maroldsweisach
Maßbach
Mechenried (h)
Mellrichstadt
Memmelsdorf/Ufr.
Miltenberg
Mittelsinn
Mittelstreu (h)
Mömlingen (h)
Mönchberg (h)
Mühlfeld
Nenzenheim
Neubrunn
Niederwerrn
Nordheim v. d. R.
Obbach
Oberaltertheim
Oberelsbach
Obereuerheim
Oberlauringen
Obernbreit
Oberstreu
Oberthulba
Oberwaldbehrungen
Ochsenfurt (h)
Öttershausen
Pfarrweisach (h)
Platz
Poppenlauer
Prichsenstadt
Randersacker (h)
Rehweiler
Reichenberg
Remlingen (h)
Reyersbach
Rieneck
Rimbach (h)
Rimpar
Rödelmaier
Rödelsee
Röttingen (h)
Röllbach
Schöllkrippen
Schondra
Schonungen
Schwanfeld
Schwebheim
Schweinfurt
Schweinshaupten
Segnitz
Sommerach
Sommerau
Sommerhausen
Steinach/Saale
Sulzbach/Main (h)
Sulzdorf a. d. L.
Tauberrettersheim

Theilheim
Thüngen
Thundorf i. Ufr.
Trappstadt
Traustadt
Trennfurt
Unsleben
Unteraltertheim
Untereisenheim
Untererthal
Unterleichtersbach (h)
Unterleinach
Untermerzbach
Unterriedenberg
Urspringen
Veitshöchheim
Völkersleier
Volkach (h)
Wässerndorf (h)
Waltershausen (h)
Wasserlos (h)
Weickersgrüben (h)
Weimarschmieden
Weisbach
Werneck (h)
Westheim/Hammelburg
Westheim/Haßfurt
Wiesenbronn
Wiesenfeld
Willmars
Winterhausen (h)
Wörth
Wonfurt
Wülflingen (h)
Würzburg
Würzburg-Heidingsfeld
Würzburg-Rottenbauer
Zeil/Main
Zeilitzheim
Zeitlofs
Zell/Main

Friedhöfe in Unterfranken

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent

Allersheim
Aschaffenburg
Aschaffenburg – neuer Friedhof
Aschaffenburg-Schweinheim
Aub
Bad Brückenau
Bad Kissingen
Bad Neustadt/Saale
Bischofsheim (h)
Burgpreppach
Dettelbach (h)
Ebern
Eibelstadt (h)
Ermershausen
Euerbach
Geroda
Gerolzhofen
Hausen (h)
Höchberg
Hörstein
Hüttenheim
Ipthausen
Karbach
Kleinbardorf
Kleinheubach
Kleinsteinach
Laudenbach
Limbach
Maßbach
Mellrichstadt
Memmelsdorf/Ufr.
Miltenberg (2)
Mömlingen (h)
Neustädtles
Oberlauringen
Oberwaldbehrungen
Pfaffenhausen
Rehweiler
Reistenhausen
Rödelsee
Schwanfeld
Schweinfurt
Schweinshaupten
Steinach
Sulzdorf a. d. L.
Unsleben
Untermerzbach
Weimarschmieden
Würzburg (h)
Würzburg
Würzburg-Heidingsfeld
Zell/Main (h)

Altengronau/Hessen
Weikersheim/Baden-Württ.
Wenkheim/Baden-Württ.

Gemeinden in Mittelfranken

Abenberg (h)
Adelsdorf
Altdorf bei Nürnberg (h)
Altenmuhr
Ansbach
Aurach (h)
Bad Windsheim
Baiersdorf
Bechhofen
Behringersdorf (h)
Berolzheim, Markt
Bullenheim
Burgambach
Burgbernheim
Burghaslach
Colmberg
Cronheim
Dennenlohe (h)
Diespeck
Dietenhofen
Dinkelsbühl
Dottenheim
Dürrwangen (h)
Egenhausen
Ehingen (h)
Ellingen
Erlangen
Erlangen-Bruck
Erlangen-Büchenbach
Erlbach, Markt
Ermetzhofen
Feuchtwangen
Forth
Fürstenforst
Fürth (mehrere)
Georgensgmünd
Greding (h)
Gunzenhausen
Heideck (h)
Heidenheim
Hersbruck (h)
Herzogenaurach (h)
Höchstadt (h)
Hohentrüdingen (h)
Hüttenbach

Ickelheim
Illesheim
Jochsberg
Kairlindach
Kaubenheim
Krautostheim (h)
Langenzenn
Lauf an der Pegnitz (h)
Lehrberg, Markt
Leutershausen
Lonnerstadt (h)
Markt Bibart (h)
Meckenhausen (h)
Mönchsroth
Mühlhausen
Neustadt/Aisch
Nürnberg (mehrere)
Obernzenn (h)
Ornbau (h)
Ottensoos
Pahres (h)
Pappenheim
Roth bei Nürnberg
Rothenburg ob der Tauber
Rückersdorf (h)
Scheinfeld
Schnaittach
Schnodsenbach
Schobdach (h)
Schopfloch
Schornweisach
Schwabach
Spielberg (h)
Steinsfeld-Endsee (h)
Sugenheim
Thalmässing
Treuchtlingen
Uehlfeld
Uffenheim
Ullstadt
Vestenbergsgreuth
Wassertrüdingen
Weigenheim
Weisendorf (h)
Weißenburg in Bayern (h)
Welbhausen
Wilhermsdorf
Windsbach
Wittelshofen
Zirndorf

Friedhöfe in Mittelfranken

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätten für KZ-Tote)

Ansbach
Baiersdorf
Bechhofen
Burghaslach
Diespeck
Erlangen
Ermetzhofen
Förrenbach (KZG)
Fürth (2)
Georgensgmünd
Gunzenhausen
Herzogenaurach (h)
Hubmersberg-Pommelsbrunn (KZ)
Langenzenn (h)
Mühlhausen
Nürnberg (h)
Nürnberg (2)
Obernzenn
Pappenheim (2)
Rothenburg o. d. T. (h)
Rothenburg o. d. T.
Schnaittach (3)
Schopfloch
Schornweisach (h)
Schupf-Förrenbach (KZ)
Thalmässing
Treuchtlingen
Ühlfeld
Ullstadt
Wilhermsdorf
Zeckern

Gemeinden in Oberfranken

Altenkunstadt
Aschbach
Aufseß
Autenhausen
Bamberg
Baunach (h)
Bayreuth (2)
Bischberg
Burgebrach
Burgkunstadt
Buttenheim
Coburg
Demmelsdorf
Dormitz
Ebermannstadt (h)
Egloffstein
Ermreuth
Forchheim
Frensdorf
Friesen bei Kronach
Gräfenberg
Gunzendorf
Hagenbach
Hallerndorf
Heiligenstadt (h)
Hirschaid
Hof
Hollfeld (h)
Horb
Königsfeld (h)
Kronach
Küps
Kulmbach
Kunreuth (h)
Lichtenfels
Maineck (h)
Marktredwitz
Mitwitz
Münchberg (h)
Neudorf (h)
Oberlangenstadt
Oberweilersbach (h)
Pegnitz (h)
Pretzfeld
Reckendorf
Redwitz a. d. Rodach (h)
Reichmannsdorf
Scheßlitz (h)
Seßlach (h)
Stadelhofen
Thurnau (h)
Trabelsdorf
Trunstadt
Tüchersfeld
Viereth
Walsdorf
Wannbach
Wirsberg (h)
Zeckendorf

Friedhöfe in Oberfranken

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätte für KZ-Tote)

Aschbach
Aufseß
Autenhausen
Bad Steben (KZ)
Bamberg
Bayreuth
Burgkunstadt
Buttenheim
Coburg (2)
Ermreuth
Hagenbach
Heiligenstadt
Küps (h)
Lichtenfels
Lisberg
Marktleuthen (KZ)
Naila (KZ)
Oberkotzau (h)
Oberweilersbach (h)
Pretzfeld
Reckendorf
Rehau (KZ)
Reichmannsdorf
Schauenstein (KZ)
Schwarzenbach (KZ)
Thiersheim (KZ)
Thierstein (KZ)
Walsdorf
Wölbattendorf (= Hof)
Wunsiedel (KZ)
Zeckendorf

Gemeinden in Schwaben

Allmannshofen
Altenstadt-Illereichen
Augsburg
Augsburg-Kriegshaber
Augsburg-Pfersee
Binswangen
Bissingen (h)
Burgau
Buttenwiesen
Deisenhausen (h)
Donauwörth (h)
Ederheim
Fellheim
Fischach
Günzburg (h)
Gundelfingen an der Donau (h)
Hainsfarth
Harburg
Höchstädt an der Donau (h)
Ichenhausen
Kempten
Kleinerdlingen
Krumbach
Lauingen an der Donau
Lindau (h)
Memmingen
Mönchsdeggingen
Monheim
Münsterhausen (h)
Neuburg a. d. Kammel (h)
Neu-Ulm
Nördlingen
Oettingen i. Bayern
Osterberg
Schlipsheim
Steinhart
Steppach
Thannhausen (h)
Tussenhausen (h)
Wallerstein
Wertingen (h)
Zöschingen (h)

Friedhöfe in Schwaben

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätte für KZ-Tote)

Augsburg
Augsburg-Kriegshaber
Bad Wörishofen (KZ)
Binswangen
Bissingen (h)
Burgau (h)
Buttenwiesen
Donauwörth (h)
Fellheim
Fischach
Hainsfarth
Harburg
Höchstädt a. d. Donau (h)
Ichenhausen
Illereichen-Altenstadt
Kempten
Krumbach
Lindau (KZ)
Memmingen
Mönchsdeggingen
Neuburg a. d. Kammel (h)
Neu-Ulm
Nördlingen
Öttingen i. Bayern
Osterberg
Steinhart
Steinholz-Mauerstetten (KZ)
Thannhausen (h)
Türkheim (KZ)
Wallerstein

Gemeinden in der Oberpfalz

Amberg
Berching (h)
Bruck i. d. Opf.
Cham
Falkenstein
Floß
Freystadt (h)
Furth im Wald (h)
Gut Hermannsberg
Kulmain (h)
Mörsdorf (h)
Nabburg
Neualbenreuth (h)
Neumarkt i. d. Opf.
Neunburg vorm Wald
Neustadt a. d. Waldnaab (h)
Pfreimd (h)
Regensburg
Regensburg-Sallern (h)
Regensburg-Stadtamhof (h)
Roding
Rötz
Schwandorf i. Bayern
Schwarzenfeld
Stamsried
Sulzbach-Rosenberg
Sulzbürg
Tirschenreuth
Töging (h)
Velburg (h)
Vilseck
Weiden
Wörth
Wolfsegg (h)

Friedhöfe in der Oberpfalz

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätte für KZ-Tote)

Amberg
Bernried-Rötz (KZG)
Cham
Floß
Flossenbürg (KZ)
Muschenried-Winklarn (KZG)
Neumarkt i. d. Oberpfalz
Neunburg vorm Wald (KZ)
Neustadt an der Waldnaab (h)
Regensburg (h)
Regensburg
Regensburg-Sallern/
Stadtamhof (h)
Rettenbach (KZG)
Rötz (KZG)
Schwandorf (KZG)
Sulzbach-Rosenberg
Sulzbürg
Töging (h)
Weiden
Wetterfeld (KZG)

Gemeinden in Oberbayern

Beilngries (h)
Burghausen (h)
Diessen/Ammersee (h)
Dorfen (h)
Eichstätt
Erding (h)
Feldafing
Föhrenwald (Lager)
Gauting
Geisenfeld (h)
Geretsried
Greifenberg
Ingolstadt
Königsdorf (Hochlandlager)
Kraiburg am Inn (h)
Landsberg am Lech (h und neu)
Mittenwald (h)
Mörnsheim (h)
Moosburg (h und neu)
Mühldorf am Inn (h)
München
Neumarkt St. Veit (h)
Neuötting (h)
Pfaffenhofen a. d. Ilm (h)
Rennertshofen (h)
St. Ottilien
Vohburg a. d. Donau (h)
Wasserburg-Atteln
Wasserburg-Gabersee
Weilheim

Friedhöfe in Oberbayern

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätte für KZ-Tote)

Burghausen (KZ)
Dachau (KZ, 3 ×)
Feldafing (KZ)
Gauting (KZ)
Holzhausen (KZ)
Hurlach (KZ)
Ingolstadt
Kaufering (KZ, 2 ×)
Kinding-Enkering (h)
Kraiburg (KZ)
Landsberg/Lech (KZ)
Landsberg-Erpfting (KZ)
Mühldorf/Inn (KZ)
München (2)
Neumarkt-St. Veit (KZ)
Seestall-Fuchstal (KZ)
Stoffersberg-Kiesgrube (KZ)
Stoffersberg-Wald (KZ)
St. Ottilien (KZ)
Schwabhausen-Weil (KZ)
Surberg (KZ)
Utting (KZ)

Gemeinden in Niederbayern

Abensberg (h)
Arnstorf
Deggendorf (h und neu)
Dingolfing (h)
Eggenfelden (h)
Ergoldsbach
Geiselhöring
Kelheim (h)
Landau a. d. Isar (h und neu)
Landshut (h und neu)
Langquaid
Mallersdorf
Massing (h)
Passau (h und neu)
Pfarrkirchen (h)
Pfeffenhausen (h)
Plattling
Pocking
Regen
Riedenburg (h)
Straubing
Velden (h)
Vilsbiburg (h)
Vilshofen
Waldstadt
Wallersdorf

Friedhöfe in Niederbayern

(h) – historische Friedhöfe, heute nicht mehr existent
(KZ) – Konzentrationslager-Friedhöfe (Friedhof für KZ-Tote)
(KZG) – Konzentrationslager-Gedenkstätten (Gedenkstätte für KZ-Tote)

Abensberg (h)
Deggendorf (KZ)
Eging (KZ)
Fürstenstein (KZ)
Landshut (h)
Mitterhartshausen (KZ)
Nammering (KZG)
Passau (h)
Pocking-Waldstatt (KZG)
Saal (KZ)
Steinrain-Mallersdorf (KZ)
Straubing
Wallersdorf (KZG)

Literaturverzeichnis

Adler, Hans-Günther: „Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland", Tübingen 1974.

Adler-Rudel, S.: „Zehn Jahre jüdische Berufsberatung" (in Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik), 1932.

Amichai, Yehuda: „Zwischen Würzburg und Jerusalem". Ein deutsch-jüdisches Dichterschicksal. Würzburg 1981.

Andree, R.: „Zur Volkskunde der Juden", Bielefeld 1881.

Ansbacher, B. M.: „Zeugnisse jüdischer Geschichte und Kultur", Jüdisches Kulturmuseum Augsburg.

Aretin, v. Frhr. Christoph: „Geschichte der Juden in Bayern", Landshut 1803.

Arnold, Alfons: „Rimpar im Lichte der Gegenwart", S. 214–218.

Ascherl, Heinrich: „Chronik der Stadt Neustadt a. d. Waldnaab".

Avneri, Zwi: „Germania Judaica", Band I–III, 1238–1350, Tübingen 1968.

Baeck, Leo: „Wege im Judentum", Berlin 1933.

Baerwald, Leo und Feuchtwanger, L.: „50 Jahre Hauptsynagoge", München 1937.

Bahrer, Marcus: „Die Juden im Hochstift Würzburg im 16. und 17. Jahrhundert", Freiburg 1922.

Balles, Max: „Arnstein in Vergangenheit und Gegenwart", S. 279–282.

Bamberger, M. S.: „Ein Blick auf die Geschichte der Juden in Würzburg", Würzburg 1905.

Bamberger, Naphtalie: „Geschichte der Juden von Kitzingen", Festausgabe anläßlich des 25jährigen Bestehens der Synagoge 1883–1908, Kitzingen 1908.

Bamberger, Salomon: „Historischer Bericht über die Juden der Stadt und des ehemaligen Fürstentums Aschaffenburg", Straßburg 1900, Josef Singer Verlag.

Barbeck, August: „Geschichte der Juden von Fürth und Nürnberg in dem Journal von und für Franken", 1792.

Bauer, Hans: „Judenfriedhöfe im Landkreis Kitzingen", in „Jahrbuch des Landkreises Kitzingen 1979 – Im Bannkreis des Schwanberges".

Bauer, Robert: „Judenschutz und Judenbegräbnis" (Heimatbuch Reistenhausen), o. J.

Baumann, Karl: „Die jüdische Familie Baldauf", in „Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen a. d. Donau", LXXXV Jahrgang 1983, Sonderdruck.

Becker/Müllhofer: „Heimatkundliche Stoffsammlung", Gemeinde Schlipsheim, 1952.

Behr, Stephan: „Der Bevölkerungsrückgang der deutschen Juden", Frankfurt/Main 1932.

Berliner, Abraham: „Aus dem Leben der Juden Deutschlands im Mittelalter". (Schocken-Verlag).

Berliner, Abraham: „Berichte jüdischer Zeugen und Zeitgenossen über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge", Berlin 1919.

Berliner, Abraham: „Berichte des Zentralkomitees der Befreiten Juden in der US-Zone", 1946/47.

Bernfeld, S.: „Juden und Judentum im 19. Jahrhundert", Berlin 1898.

Beuer, Heinrich: „Geschichte der Stadt Pegnitz und des Pegnitzer Bezirkes", Pegnitz 1938.

Birmann-Dähne, Gerhild: „Haus des Ewigen Lebens", Jüdische Friedhöfe in Osthessen und Unterfranken, 1987.

Birmann-Dähne, Gerhild/Hoppe, Heinz-Jürgen: „Jüdische Friedhöfe der Rhön und im Lipper Land", Ausstellungskatalog Zeitdruck Verlag, Fulda 1986.

Bodenschatz, H./Greisenhof, J.: „Ellinger Altstadtbuch", Ellingen/Berlin 1982.

Bossinger, Klaus: „Das Leben und die Geschichte der Juden in Bad Königshofen unter Miteinbeziehung des Judenfriedhofes in Kleinbardorf", Facharbeit Bad Königshofen 1983.

Brand, Harm-Hinrich: „Hundert Jahre Kitzinger Synagoge. Zur Geschichte des Judentums in Mainfranken" (Referat vom 11. 9. 1983 im Paul-Eber-Haus, Kitzingen), in „Mainfränkische Hefte", Heft 81), Würzburg 1984.

Brüll, Adolf: „Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum", Frankfurt 1900.

Buber, Martin: „Die jüdische Bewegung", Berlin 1920.

Cahnmann, Werner: „Die Münchner Judenbeschreibung von 1804", Berlin 1937.

Caro, Georg: „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und in der Neuzeit", 2 Bände, Frankfurt 1924.

Cleve, H. B. X.: „Denkschrift über die Anforderungen der Juden", München 1828.

Cohn, Gustav: „Der jüdische Friedhof", Franmathes Verlag, Frankfurt/Main 1930.

Cooper, R. W.: „Der Nürnberger Prozeß", 1947.

Daxelmüller, Christoph: „Fränkische Dorfsynagogen", in: Volkskunst, Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, Jg. 4, 1981, Heft 4, S. 234–241.

Dettelbacher, Werner: „Würzburg – ein Gang durch seine Vergangenheit", Würzburg 1974.

Deuerlein, G. Ernst: „Die Juden in Erlangen vor Gründung der Neustadt" (Erlanger Heimatblätter, 24. Jahrgang), Erlangen 1942.

De Vries, Salomon, Ph.: „Jüdische Riten und Symbole", Fourier Verlag, Wiesbaden 1984.

Diamant, Adolf: „Jüdische Friedhöfe in Deutschland" – Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt/Main 1982.
Diamant, Adolf: „Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945–1980", Anlage zur Dokumentation „Jüdische Friedhöfe in Deutschland", Frankfurt 1982.
Distler, Rudolf: „Markt Buttenheim – Beiträge zu einer Ortsgeschichte" (Zulassungsarbeit an der GHS Bamberg, 1978/II in Heimat- und Volkskunde).
Döllner, Max: „Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch", Neustadt a. d. Aisch 1950.
Dohm, Christian: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden", Berlin 1781.
Dubnow, S. M.: „Die jüdische Geschichte", Berlin 1898.
Dubnow, Simon: „Weltgeschichte des Jüdischen Volkes", Jüdischer Verlag Berlin 1930.
Düll, Georg: „Aufzeichnungen aus der Orts-, Kirchen- und Schulgeschichte des Ortes Ebern 1927–1932".
Düll, Georg: „Memmelsdorf – Geschichte des Ortes in Vergangenheit und Gegenwart".
Eckstein, A.: „Geschichte der Juden im ehem. Fürstbistum Bamberg", Bamberg 1898.
Eckstein, A.: „Bilder aus der Vergangenheit der Israelitischen Gemeinde Bamberg", Bamberg 1933.
Eckstein, A.: „Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern", Fürth i. B., 1905.
Eckstein, A.: „Geschichte der Juden im Markgrafentum Bayreuth", Bayreuth 1907.
Eckstein, A.: „Beitrag zur Geschichte der Juden in Bayern (Die Bayer. Parlamentarier jüdischen Glaubens)".
Eckstein, A.: „Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht?", Berlin 1929.
Eckstein, A.: „Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Bamberg". Druck und Verlag der Handels-Druckerei, Nachdruck 1985.
Ehrlich, Ernst Ludwig: „Geschichte der Juden in Deutschland" (Geschichtliche Quellenschriften), Düsseldorf 1957.
Elbogen, J.: „Geschichte der Juden in Deutschland", Berlin 1935.
Engelmann, Bernt: „Deutschland ohne Juden", Franz Schneekuth Verlag KG, München 1970.
Erlöser, Arthur: „Vom Ghetto nach Europa" (Das Judentum im geistigen Leben des 19. Jahrhunderts), Berlin 1936.
Estermann, Alfred: „Bad Windsheim", Geschichte einer Stadt in Bildern, 1975.
Ettelt, Rudibert: „Geschichte der Stadt Kelheim", Kelheim 1983.
Fiederling, Sonja: „Die Juden in Bad Königshofen", Facharbeit Bad Königshofen 1983.
Flade, Roland: „Es kann sein, daß wir eine Diktatur brauchen", Pupille Verlag, Würzburg 1983.
Flade, Roland: „Die Würzburger Juden" – Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart – Mit einem Beitrag von Ursula Gehring-Münzel, Stürtz-Verlag Würzburg, 1987.
Freudenthal, Max: „Die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg", Nürnberg 1925.
Friedmann, A.: „Die Geschichte der Juden in Ingolstadt" (1300–1900), Ingolstadt 1900.
Friedrich-Brettinger, Heide: „Die Juden in Bamberg", Bamberg 1962.
Gänther, Heinz: „Die Juden in Deutschland", Almanach 1951/52 und 1958/59.
Gebele, Eduard: „Die Juden in Schwaben", in „Schwabenland", Kulturpolitische Zeitschrift für den Schwaben, Band 5, Heft 213, S. 45–116.
Geissler, Klaus: „Die Juden in Deutschland und Bayern bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts", München 1976.
Geistbeck, Johann: „Chronik der Stadt Geisenfeld", Bd. 14, S. 15–22.
Gilbert, Martin: „Atlas of the Holocaust", London 1982.
Glenk, Friedrich: „Juden in Georgensgmünd" (Kurzfassung).
Glenk, Friedrich/Volkert, Fritz: „Georgensgmünd – Der Judenfriedhof", herausgegeben im Selbstverlag, Georgensgmünd 1985.
Gothart, Josef – persönliche (unveröffentlichte) Aufzeichnungen und diverse Zeitungsartikel zur Geschichte der Gemeinde Bayreuth.
Grätz, H.: „Volkstümliche Geschichte der Juden" (1923).
Dr. Grohsmann, Lore: „Geschichte der Stadt Donauwörth von 1618 bis zur Gegenwart", Zweiter Band, Verlag der Stadt Donauwörth, 1978.
Grünfeld, Richard – Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg. Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Augsburg am 4. April 1917, Augsburg 1917.
Grünwald: „Jahrbuch für jüdische Volkskunde", 1923.
Günther, E.: „Das Judentum in Mainfranken 1789–1816", Inaugural Dissertation, Würzburg 1941/43 (Stadt-Archiv der Stadt Kitzingen).
Habel, Heinrich – Landkreis Krumbach (Bayerische Kunstdenkmale), Deutscher Kunstverlag, München 1969, Seite 135.
Haenle, S.: „Geschichte der Juden im ehem. Fürstentum Ansbach", Ansbach 1867.
Hahn, R.: „Aus der Geschichte des Judentums in Mainfranken" (Die Frankenwarte – Blätter für Heimatkunde Nr. 3 von 1901, Nr. 4 vom 26. 1. und Nr. 5 vom 2. 2. 1938.
Hasenfuß, Josef: „Die Juden in Karbach", „Erinnerungen an die Juden von Karbach" (Karbach im Zeitenwandel zur 1200-Jahr-Feier), S. 149–154.
Hasenfuß, Josef: „960 Jahre Urspringen in Kulturgeschichtlicher Sicht" – „Die Juden von Urspringen", S. 121–123.

Hausner, Gideon: „Die Vernichtung der Juden". Das größte Verbrechen der Geschichte, verlegt bei Kindler, 1979.
Dr. Heffner, L.: „Die Juden in Franken", Nürnberg 1855.
Heimberger, Josef: „Das Bayerische Judenedikt von 1813 und seine Revision", München 1901.
Heimberger, Josef: „Die Staatskirchenrechtliche Stellung der Israeliten in Bayern", 2. Auflage, Tübingen 1912.
Hess, Moses: „Sozialistische Aufsätze", Berlin 1921.
Himmelstein: „Die Juden in Franken" (Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg), 12. Band/Heft 2, Würzburg 1853.
Hipper, Richard: „Die Juden von Augsburg" (Bayernland, 1926).
Hipper, Richard – „Die Reichsstadt Augsburg u. d. Judenschaft von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der reichsständischen Verfassung 1806", Diss., Erlangen 1923.
Hönlein: „Lohr und die Juden" (Heimatland 1/1956 und 2/1956).
Hörlin, Rainer: „Spuren der Vergangenheit", Heimatbuch Lonnerstadt.
Hörmann, Carl: „Die staatsrechtliche Stellung der Juden in Bayern", Würzburg 1925.
Hofmann, Heinrich: „Judenfriedhöfe und Synagogen im ehemaligen Landkreis Ebern", Ebern 1973.
Holzhaider, Hans: „. . . vor Sonnenaufgang . . ." Das Schicksal der jüdischen Bürger Dachaus, Süddeutsche Zeitung, Dachauer Neueste, 1984, Süddeutscher Verlag GmbH, München.
Hoppe, Karl-Werner: „Widerstand und Verfolgung in Schweinfurt", Katalog für den Schweinfurter Anhang zu der Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Verfolgtenorganisationen „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1939–1945", VHS, Schweinfurt 1986.
Hoppe, Karl-Werner: „Beiträge zur Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde Schweinfurt", Schweinfurt 1986.
Hornstein, Matthias: „Der Judenfriedhof in Gauting", Facharbeit der Kollegstufe am Otto-von-Taube-Gymnasium, Gauting, 11. 2. 1985.
Huber, B.: „Geschichte der Stadt Burghausen", 1862.
Jankewitz, M.: „Die berühmte Synagoge und der Judenfriedhof in Bechhofen (Mittelfranken)" (in: Bayernland, 31. Jahrgang, 1926, Heft 20).
Jost, J. M.: „Neuere Geschichte der Israeliten von 1815 bis 1845", Berlin 1846/47.
Kallenbach, Peter: „Gemünden und das ‚Tausendjährige Reich'" (in MAIN-POST).
Kampmann, Wanda: „Deutsche und Juden", Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1981.
Kayser, Erich/Stoob, Heinz (Hrsg.): „Deutsches Städtebuch – Handbuch städtischer Geschichte", Bd. 5: Bayern, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1971.
Keidel, Gregor: persönliche (unveröffentlichte) Aufzeichnungen zum Thema „Juden in Reyersbach".
Keil, Heinz: „Geschichte der Juden von Ulm".
Keyser-Stoob: „Deutsches Städtebuch" V = Bayer. Städtebuch, Teil I, Stuttgart, Kohlhammer 1971.
Dr. Klitta: „Finale des 2. Weltkrieges", Schwandorf 1970.
Kogon, Eugen: „Der SS-Staat", 1947.
Kollefel, Johann Lambert: „Schwäbische Städte und Dörfer um 1750", Anton H. Konrad Verlag, 1974.
Kollert, August: „1160 Jahre Weigenheim unter den Bergen", 1982, Festschrift.
Kraft, Wilhelm: „Zur Geschichte der Juden in Pappenheim" (Sonderdruck aus der Monatsschrift: „Für Geschichte und Wissenschaft des Judentums"), 1926.
Kreisch/Horn: „Bayerische Kunstdenkmale", 1958.
Kremer, Dominikus: „Maineck" (Heimatgeschichte und Ortschronik).
Kuschner, Doris: „Die jüdische Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland". Eine Analyse, Köln 1977.
Lamm, Hans: „Vergangene Tage", Jüdische Kultur in München, 1982 by Albert Langen, Georg Müller Verlag GmbH, München – Wien.
Lamm, Louis: „Die jüdischen Friedhöfe in Kriegshaber, Buttenwiesen und Binswangen". Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in der ehemaligen Markgrafschaft Burgau (= Zur Geschichte der Juden im bayerischen Schwaben 1), Berlin 1912.
Lamm, Louis: „Zur Ortsgeschichte von Buttenwiesen", Berlin 1912.
Lammfromm, Israel: „Die Chronik der Marktgemeinde Buttenwiesen, Buttenwiesen 1911.
Landsberger, Arthur: „Das Volk des Ghetto", 1916.
Dr. Layer, Adolf: „Höchstädt a. d. Donau", 1981.
Liedke, V.: „Baualtersplan zur Stadtsanierung Burghausen", 1978.
Lindner, J.: „Treuchtlingen in der Vergangenheit", Treuchtlingen.
Löffler, Karl Ludwig: „Die Juden in Lohr und seiner näheren Umgebung" – in „Lohr am Main – 650 Jahre Stadtrecht", Lohr 1983, S. 124–136.
Lombroso, C.: „Antisemitismus und die Juden", 1894.
Maierhöfer, Isolde: „Ebern – Bild einer fränkischen Kleinstadt", Konrad Verlag, Weißenhorn 1980.
Mahr, Helmut: „Kulturkunde des Bibart- und Zenntales".
Maier, Franz/Voit, Franz: „Orts- und Heimatgeschichte der Marktgemeinde Waidhaus".
Manger: „Mangerchronik", Eibelstadt um 1900.

Maòr, Harry: „Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945", Mainz 1960.
Mayer, Werner/Schwemmer, Wilhelm: „Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken", XI., Landkreis Lauf an der Pegnitz, R. Oldenbourg Verlag, München.
Mendelsohn, Moses: „Jerusalem".
Metzger, Barbara: „Der Judenhof in Zell am Main", Seminararbeit.
Miedel, J.: „Die Juden in Memmingen", Memmingen 1909.
Dr. Mistele, Karl: „Juden in Wannbach".
Mölter, Otto: „Führer auf den Judenhügel bei Kleinbardorf", Kreis Königshofen im Grabfeld, Kleinbardorf 1953.
Motschmann, Josef: „Der Leidensweg der Juden am Obermain", Obermain-Tagblatt, 8620 Lichtenfels, 1983.
Motschmann, Josef: „Vom Main zum Jura" – Heimatgeschichtliche Zeitschrift für den Landkreis Lichtenfels – Heft 2, Lichtenfels 1985 (mehrere Beiträge).
Müller, Karlheinz, Prof. Dr. Dr.: „Die jüdischen Grabsteine aus der Pleich", Information der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität, Würzburg, 5/21, 10. 7. 87.
Mueller, S.: „Aus fünf Jahrhunderten – Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde im Rieß" (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg), 1898.
Neukam, Wilhelm: „Vom ‚Judenschutz' zur ‚Judenbefreiung'. Die Durchführung des Bayer. Juden-Edikts vom 10. Juni 1813 im alten Landgericht Lauf", Lauf 1934.
Dr. Neuburger: „Das Sonderrecht der Judenschaft zu Fürth im 18. Jahrhundert", 1902.
Neuner, Franz: – persönliche unveröffentlichte Aufzeichnungen.
Neundorfer, Josef: „Heimatbuch der Gemeinde Frensdorf", Verlag K. Urlaub, Bamberg 1981.
Nübling, E.: „Die Judengemeinden des Mittelalters", Ulm 1896.
Ophir, Baruch Z./Wiesemann, Falk: „Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945", Geschichte und Zerstörung, R. Oldenbourg Verlag, München – Wien 1979.
Ott, Norbert: „Zwischen Ghetto und Konzentrationslager" (die Geschichte der Juden in Wassertrüdingen).
Omert, Joachim: „Die Rhöngemeinde Oberelsbach im 3. Reich", Facharbeit Würzburg, o. J.
Pagel, Paul/Fries, Bruno/Roedig, Christian/Scheidenberger, Kurt: „Würzburg im Dritten Reich", Katalog der Ausstellung, Selbstverlag 1983.
Pfrang, Michael: „Die jüdische Gemeinde von Gerolzhofen", (Hrsg. Stadt Gerolzhofen und Historischer Verein Gerolzhofen), Druckerei und Verlag Franz Teutsch, Gerolzhofen 1984/85.
Pfriem: „Das Dorf Frankenwinheim" – „Die Judenschaft", 1939, S. 121–124.
Pohl, Karl: „Hand- und Adreßbuch der Stadt Donauwörth", A. Krieger'sche Buchdruckerei, Donauwörth 1908.
Dr. Prjis, Leo: „Einführung in die jüdische Religion", Sepher Verlag, München 1973.
Prys, J.: „Hebräische Buchdruckereien im Gebiete des heutigen Bayern" (Bayer. Isr. Gemeindezeitung, Nr. 6), 1925.
Puchner, Karl: „Die Urkunden der Stadt Nördlingen".
Reinertshofer, Josef: „Die Steuern und Abgaben der Juden in Augsburg", Diss. Würzburg, o. J. 1920.
Dr. Rieger, Paul: „Vom Heimatrecht der deutschen Juden", 1930.
Rieß, Adolf: persönliche, sehr informative Aufzeichnungen über die „Geschichte der Juden in Wonfurt".
Rockenmaier, Dieter W.: „Buchführung des Todes – Die Endlösung der Judenfrage im damaligen Gau Mainfranken", Richterdruck Würzburg 1981.
Rödig, Christian: „Würzburg im dritten Reich", eine Dokumentation, Würzburg 1979.
Römer, Gernot: „Für die Vergessenen; KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben im Konzentrationslager", Presse-, Druck- und Verlags GmbH, Augsburg 1984.
Römer, Gernot: „Die grauen Busse in Schwaben", Presse-, Druck- und Verlags GmbH, Augsburg 1986.
Römer, Gernot: „Der Leidensweg der Juden in Schwaben", Augsburg 1983.
Römmelt, A.: „Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Schwanfeld"; „Judenfriedhof Schwanfeld", im Selbstverlag der Gemeinde Schwanfeld.
Rosenfeld, Hans: „Deutschtum und Judentum", Leipzig 1925.
Rosmus-Wenninger, Anja: „Widerstand und Verfolgung" (S. 57/58).
Rosmus-Wenninger, Anja: „Exodus – Im Schatten der Gnade", Aspekte zur jüdischen Geschichte der Stadt Passau, Piper, München 1988.
Rossmeissl, Ralf: „Jüdische Denkmäler in Mittelfranken". Stand 1987, unveröffentlichtes Manuskript des Invent. jüdischer Friedhöfe und Denkmäler.
Roth, Ernst: „Luther und die Juden, wie ich es sehe, zur 500. Wiederkehr von Martin Luthers Geburtstag am 10. November 1983", Frankfurt am Main.
Roth, Günter: „Das Schicksal der Juden" (in: „1200 Jahre Frankenwinheim"), S. 93–97.
Rürup, Reinhard: „Juden in Deutschland zwischen Assimilation und Verfolgung", Vandenhoeck L. Ruprecht in Göttingen, in „Geschichte und Gesellschaft", 9. Jahrgang 1983/Heft 3.

Ryba, Josef: „Schonungen – Geschichte eines fränkischen Dorfes" – „Die Juden", Schonungen 1966, S. 112–115.
Salfeld, Siegmund: „Das Martyriologium des Nürnberger Memorbuches", Berlin 1898.
Scheindling, Ilan: „Problem der Denkmalpflege in Augsburg – Erläuterung der Funktion der Synagoge, ihrer Ausstattung und der dazugehörigen Gebäude im jüdischen Kultus", Augsburg 1983/84.
Scherg, Leonhard: „1200 Jahre Homburg am Main", Band 2, Triefenstein 1981, S. 101–128.
Scheuermann, S.: „Der Kampf der Frankfurter Juden um ihre Gleichberechtigung 1815–1824", Diss. Würzburg, Kallmünz 1933.
Schmetzer, Adolf: „Die Regensburger Judenstadt", Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 3 (1931), S. 18–39.
Schmid, Johann: „Die baierische Judenpolitik unter dem Ministerium Montgelas", Nürnberg 1920.
Schmid, Moritz: Persönliche Auszeichnungen zum Thema „Das Judentum und die Juden in Ichenhausen".
Schmid, Ulrich: „Heimatland", Band 6 Nr. 3/1955 „Die Juden im Mittelalter".
Schmitt, Rosa: „Bedeutungsvolle Jahre in der Geschichte des Marktes Steinach" (= Festschrift anläßlich des Steinacher Heimattreffens vom 21.–24. 5. 1983).
Schlicht, Eva Maria: „Diese Worte sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an deine Tür. Der alte David Strauß II in Eschau hatte das getan, an seiner Haustür war eine Mesusa" (Spessart 9), 1982, S. 8–13.
Schlicht, Eva Maria: „Geblieben sind nur ein paar Erinnerungen. Versuch, im letzten Augenblick etwas über die letzten Juden von Klingenberg zu erfahren" (Spessart 1), 1982, S. 8–13.
Schneider, Erika: „Heimatgruß aus Langenzenn", Nr. 36, Dezember 1983, Heimatverein Langenzenn.
Dr. Schnelbögl, Fritz: „Lauf – Schnaittach" – Eine Heimatgeschichte, 1941.
Schönmüller, Philipp: „Lohr und die Juden" (Heimatland 10 und 11), 1957.
Schoeps, H. J.: „Israel und Christenheit" – Jüdisch-Christliche Religionsgespräche, Frankfurt/Main 1961.
Schubsky, Karl: „Persönliche Aufzeichnungen über mehrere Friedhöfe und Synagogen, besonders historische, im Gebiet des Freistaates Bayern", 1985/87.
Schübel, Albert: „Castell-Beitrag zur Geschichte der Juden Burghaslach, Rehweiler", Staatsarchiv Nürnberg, Nr. 1025/4, 1951.
Schuegraf, J. R.: „Die Juden in Regensburg", 1781.
Schultheis, Herbert: „Die Reichskristallnacht in Deutschland nach Augenzeugenberichten", Rötter Druck und Verlag GmbH, Bad Neustadt a. d. Saale, 1986.
Schultheis, Herbert: „Ein Streifzug durch Frankens Vergangenheit", Bad Neustädter Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Frankens, Band 3, Rötter Druck und Verlag GmbH, Bad Neustadt a. d. Saale, 1982.
Schultheis, Herbert: „Juden in der Diözese Würzburg 1933–1945", Rötter Druck und Verlag GmbH, Bad Neustadt/Saale 1983.
Schultheis, Dr., Herbert: „Juden in Mainfranken 1933–1945 unter Berücksichtigung der Deportationen Würzburger Juden", Bad Neustädter Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Frankens, Band 1, Verlag Max Rötter, Bad Neustadt a. d. Saale 1980.
Schulz, Alexander: „Burgau", das Bild einer schwäbischen Stadt, Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1983.
Schumm, Anton: „Geschichte der Stadt Bischofsheim vor der Rhön", 1875. In Commission der Goldstein'schen Buchhandlung, Würzburg.
Dr. Schuster, Adolf: „1000 Jahre Floß", Verlag Marktgemeinde Floß, 1976.
Schwarz, Hans: „Abensberg – Meine Heimat", München, Max Kelleren Verlag, 1927.
Schwarz, Stefan: „Auf den Spuren unserer Geschichte", Münchener Jüdische Nachrichten, Nr. 21/1955.
Schwarz, Stefan: „Von Floß bis Flossenbürg", Neue Jüdische Zeitung, München, Nr. 238/1955.
Schwarz, Stefan: „Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten", Günter Olzog-Verlag, München – Wien 1963.
Schwarz, Stefan: „Aus der Vergangenheit der Isr. Kultusgemeinde in Fürth", Zeitung der iKG Fürth, 1957.
Schwarz, Stefan: „Vom einstigen jüdischen Leben auf Münchner Boden", Münchner Jüdische Nachrichten, Nr. 22, 25, 26/1958.
Schwarz, Stefan: „Urkunden zur Geschichte der Juden in München", Münchner Jüdische Nachrichten, Nr. 34, 37/1958.
Schwierz, Israel: „Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Unterfranken", (Hrsg. Rudolf Sussmann), Bayerische Verlagsanstalt Bamberg, 1983.
Seitz, Josef: „Die Juden im Wandel der Zeiten", Pretzfeld 1973.
Seitz, Josef: Mehrere sehr informative Aufzeichnungen über Juden in Pretzfeld und Umgebung.
Dr. Selig, Wolfram: „Hauptsynagoge München 1887–1938", eine Gedenkschrift mit einem historischen Rückblick von Dr. Wolfram Selig, herausgegeben von Sal Frost, Aries Verlag, München 1987.

Siegismund, Walter: „Informationen über die jüdische Bevölkerung in der Vergangenheit der Geschichte des Marktes Weisendorf mit seinen 14 Ortsteilen".

Sievers, Leo: „Juden in Deutschland". Die Geschichte einer 2000jährigen Tragödie, Stern-Verlag, Hamburg.

Silbernagl, Isidor: „Verfassung und Verwaltung sämtlicher Religionsgesellschaften in Bayern", Regensburg 1893.

Singermann, F.: „Über Juden-Abzeichen", Berlin 1915.

Sinz, Heinrich: „Geschichtliches vom ehemaligen Markt und der nunmehrigen Stadt Ichenhausen", 1926.

Solleder, Fridolin: „Die Schutzjudenherrlichkeit des Juliusspitals zu Würzburg" (Beiträge zur bayerischen Geschichte), Gotha, 1913.

Solleder, Fridolin: „Die Schutzjuden des Juliusspitals zu Würzburg" (Das Bayernland), Jahrgang 1926.

Spaeth, Emil: „Synagogenbauten in München" (Das Bayernland, 37. Jahrgang, Heft 20, 1926).

Sperl, Josef: „Stadt und Festung Königshofen im Grabfeld", Königshofen 1974, S. 147–151.

Spitzlberger, Dr. Georg: „Die Judensiedlung im Mittelalterlichen Landshut", VN 110–111, 1984–1985 (im Druck).

Sponsel, Ilse: „Jüdische Friedhöfe, Topographie und Brauchtum", 1983 in „Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung", Heft 30, 1983.

Springer, Max: „Die Seelgerätstiftungen und das Seelhaus in Lauingen".

Stein, Isaak: „Die Juden der Schwäbischen Reichsstädte im Zeitalter König Sigmunds" (1410–1437), Berlin 1902.

Dr. Stein: „Die Jüdische Kultusgemeinschaft in Stadt und Landbezirk Haßfurt", Schweinfurt 1928.

Sterling, Eleonore: „Er ist wie du", München 1956.

Stern, Bruno: „So war es", Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1985.

Stern, Ludwig: „Die Vorschriften der Thora, welche Israel in der Zerstreuung zu beachten hat", 5. verbesserte Auflage, Frankfurt/Main 1913.

Stern, Moritz: „Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte" (Ein Beitrag zur deutschen Städtegeschichte), 1890.

Stern, Moritz: „Hofjuden des 18. Jahrhunderts", Kiel 1892.

Stern, Selma: „Der Preußische Staat und die Juden", 1. Teil, 1925.

Stetten, v. Paul: „Geschichte der Juden in der Reichsstadt Augsburg", Hamm 1803.

Stiehler/Lehner: „Geschichte der Stadt Pfreimd", S. 251–255.

Stiglmayer: „Die bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichstellung der Israeliten".

Straus, Rafael: „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Juden in Regensburg 1453–1738" in: „Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte", NF 18, München 1960.

Strauss, Elias: „Grundsätze für eine neue gesetzliche Regelung der Verhältnisse der jüdischen Religionsgemeinschaft in Bayern", 1909.

Struchholz, Vera: „Veitshöchheim", Veitshöchheim 1982, S. 101–102.

Tausendpfund, Walter/Dr. Gerhard Philipp Wolf: „Die jüdische Gemeinde von Schnaittach", Aus dem wechselvollen Leben der Juden im Herrschaftsgebiet Rothenburg, 1981, Verlag Konrad Berg, Universitätsbuchhandlung, Nürnberg.

Thieme, Karl: „Judenfeindschaft", Fischer-Verlag, Frankfurt/Main, 1963.

Trepp, Dr. Leo: „Das Judentum. Geschichte und lebendige Gegenwart", Reinbeck bei Hamburg (3. Aufl.), 1979.

Vogel, Georg: „Illustrierter Führer durch Neustadt a. d. Aisch", Neustadt a. d. Aisch 1906.

Vogt, Hannah: „Joch und Krone", Geschichte des jüdischen Volkes vom Exodus bis zur Gründung des Staates Israel", 1963, Ner-Tamid-Verlag.

Wachter, Friedrich: „Pottenstein. Geschichte des ehemaligen Pflegeamtes und der Pfarrei Pottenstein sowie der Filiale Kirchenbirkig und des Herrschaftsbesitzes Kühlenfels", Druck und Verlag von Hans Hollerer, Bamberg 1895.

Wagner, Gottlieb: „Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Kleinheubach a. Main", Kleinheubach 1934, Buchdruckerei J. Dier.

Wagner, Ulrich (Hrsg.): „Zeugnisse jüdischer Geschichte in Unterfranken" (Schriften des Stadtarchivs Würzburg, Heft 2) Würzburg 1987.

Wailersbach, Dr. R.: „Westheimb – Westheim", Tageblatt-Druckerei, Haßfurt 1981.

Walderdorff: „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart", 1896.

Waldhausen, Robert: „Jüdisches Erwerbsleben", Passau 1892.

Weckerle, F.: „Judenemanzipationsbestrebungen unter den ersten Königen von Bayern", München 1939.

Weger, David: „Die Juden im Hochstift Würzburg während des 17. und 18. Jahrhunderts", Würzburg 1920.

Weil, Leopold: „Die israelitische Kultusgemeinde Hof und deren Vorgeschichte", Hof 1927.

Weinberg, M.: „Die auf Juden bezüglichen Akten des Königl. Bayerischen Kreisarchivs der Oberpfalz Amberg", Leipzig 1912.

Weinberg, Magnus: „Die Geschichte der Juden in der Oberpfalz", 1927.

Weinberg, Magnus: „Die hebräischen Druckereien in Sulzbach 1669 bis 1851, ihre Geschichte, ihre Drucke, ihr Personal", Frankfurt 1904.

Westerholz, S. Michael: „Da wvrden die Jvden erslagen", Zur Geschichte der Juden im Landkreis Deggendorf, Neue Presse Verlags-GmbH, Passau.
Wetzel, Juliane: „Jüdisches Leben in München 1945–1951", Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1987, Band 135.
Wiedemann, Johann-Friedrich: „200 Jahre Israelitische Kultusgemeinde Mönchsdeggingen 1684–1879".
Will, Christian: „Vom Schicksal unserer jüdischen Mitbürger" in: „Estenfeld, das Dorf im Kürnachtal und sein Ortsteil Mühlhausen", Estenfeld 1982, S. 344–349.
Will, Christian/Dekan Siegler: „Das ist Rimpar", S. 179–183.
Wirth, Josef: „Chronik der Stadt Miltenberg", Miltenberg 1890.
Wittstadt, Klaus: „Die Würzburger Bischöfe und die Juden" („Würzburg – heute. Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft", Heft 42, Dezember 1986, S. 62–65.
Wohlfahrt Ignatz M.: „Geschichte des Pfarrdorfes Goldbach", Goldbach 1950, S. 152–155.
Wolf, Gerhard: „Geschichte der Stadt Berching".
Wolf Gottfried: „Das Judentum in Bayern", München 1897.
Würfel: „Nachrichten von den Judengemeinden, welche ehehin in der Reichsstadt Nürnberg angerichtet gewesen", 1755.
Zapotetzky, Werner: „Karlstadt – Geschichte einer Stadt in Franken", Karlstadt 1980, S. 223–225.
Zeißner, Sebastian: „Geschichte von Geldersheim", Würzburg, Verlag Bonitas Bauer, 1928.
Dr. Zelzer, Maria: „Geschichte der Stadt Donauwörth von Anfängen bis 1618", Band I, Verlag der Stadt Donauwörth, 1958.

Sonderdrucke:

„Gefallen für Deutschland". Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918", Ein Gedenkbuch, August Steiger Verlag, Moers, 1979.
„UDiM" – „Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland", Band I–X, Herausgegeben von der Rabbinerkonferenz, Frankfurt 1968–1987.
„Pinkas Hakehillot, Encaclopaedia of Jewish Communities from their Foundation till after the Holocaust", Germany – Bavaria. By Baruch Zvi Ophir in collaboration with Shlomo Schmiedt and Chasia Turtel-Aberzhanska, Yad Vashem, Jerusalem 1972 (in hebräischer Sprache).
Historischer Atlas von Bayern, Kitzingen 1967.
Handbuch der Kunstdenkmäler Bayerns, Bezirksamt Kelheim 1922.
Monumenta Judica, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein, Köln 1963.
Germania Judaica, Tübingen.

Weitere Literaturangaben (Ortschroniken, Heimatbücher usw.)

Unser Landkreis Bad Kissingen – Jahrbuch 1983.
Baiersdorf – Entwicklungsgeschichte einer fränkischen Kleinstadt, 1953.
Bayerwald-Echo, Nr. 226 vom 22. 9. 1959.
Markt Bechhofen – Vergangenheit und Geschichte, Fischer-Verlag, Nürnberg 1978.
Bischberg – Ein Fränkisches Ganerbendorf, Druckerei Wilhelm Schramm, Hallstadt 1965.
Burgauer Anzeiger der 30er Jahre.
Heimatbuch de Stadt Burgbernheim.
Programm der Einweihungsfeier der Neuen Synagoge zu Burghaslach, Albrecht Schröder Druck, Fürth, 1870.
Buttenheim – ein Heimatbuch, Sassanfahrt 1926.
Adreßbuch der Stadt Donauwörth 1937.
Stadtarchiv Donauwörth, Zollordnung der Stadt 1636.
Ortschronik von Dormitz, S. 393–389 (handgeschrieben).
Ortschronik von Dürrwangen, S. 57–68 b.
Ortschronik von Eglofstein, S. 50–54.
„Ellinger Altstadtbuch", Schriftenreihe Stadterneuerung Ellingen/Berlin 1982 (Projekt der TU Berlin), Gruppe DASS der TU Berlin.
„Das Neue Erlangen", Heft 45, März 1978.
„Erlangen im Nationalsozialismus", Stadtmuseum Erlangen, 1984.
Dorfchronik von Fellheim.
Ortschronik von Forth, S. 193–199 (handgeschrieben).
Heimatbuch Frensdorf.
Kronach, Stadtteil Friesen – eine Chronik (S. 164–177).
Dorfgeschichte Fuchsstadt, 1166–1977, Würzburg 1978.
Fürther Heimatblätter, Nr. 1/1961.
Furth/Wald (Stadtarchiv), Akt. 631/30–106.
Chronik von Georgensgmünd (2. verbesserte Auflage), Heimatverein Georgensgmünd, Sommer 1976, überarbeitet von Friedrich Glenk.
Verein für Heimatkunde Gunzenhausen, 1959/60, Heft 30.
Herzogenauracher Gerichtsbücher 1420–1456 (Auszüge).
Herzogenauracher Ratsprotokolle 1698–1852 (Auszüge)
Markt Hirschaid – „Hirschaid – Vergangenheit und Gegenwart", Hirschaid 1979.
Heimatbuch Hörstein, 1975, S. 126–128.
Heimatbuch der Stadt Hollfeld, 1979, S. 12.
Illereichen-Altenstadt, Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde, Anton H. Konrad Verlag, 7912 Weißenhorn 1965, S. 52–62.

Israelitische Kultusgemeinde Schwaben Augsburg „Gebt Ehre der Lehre" – Eine Erinnerung an die Einweihung der kleinen Synagoge und an die Einführung der neuen Sefer Thora am Chanukkafest des Jahres 5724, dem 15. Dezember 1963.
Orts- und Heimatgeschichtsbuch Kleinwallstadt, S. 189–193.
Küps – 800 Jahre (Festschrift).
Häuserchronik der Stadt Landshut.
Monheims Judenzeit – Aufzeichnungen zweier bereits verstorbener Bürger (Stadtarchiv).
Chronik des Marktes Neuburg a. d. Kammel, S. 83–84.
Nordhalben – 800 Jahre.
Markt Oberkotzau – 750 Jahre (Festschrift), 1984.
„Die Geschichte der Sulzbürger Juden" – Arbeitsgemeinschaft Heimatmuseum Sulzberg – Sonderdruck Nr. 2 aus der kleinen Reihe „Das Landlmuseum".
Stadtgeschichte der Stadt Schwabmünchen.
Jahrbücher 1969 und 1979: „Im Bannkreis des Schwanberg".
Juden in Schornweisach – Aufzeichnungen (9 handgeschriebene Seiten) eines unbekannten Bürgers des Ortes.
Landschaft und Geschichte des Fränkischen-Schweiz-Museums, Festschrift anläßlich der Eröffnung am 24. Juli 1985.
Heimatbuch der Stadt Thannhausen.
Markt Thierstein, Schriftenreihe zur Orts- und Heimatgeschichte, Nr. 5, 1985.
Wunsiedel – Archivkopien über Juden in Wunsiedel im 15./16. Jahrhundert.

Dank

Folgende Damen und Herren haben mir durch wertvolle Informationen, Übersetzungen, Korrekturen oder sonstige Maßnahmen bei der Anfertigung der Arbeit dankenswerterweise geholfen:

Dr. Angerstorfer, Andreas, Dozent der Universität Regensburg; Regensburg
Bamberg, Gisela, Lehrerin; Wiesenbronn
Bar Giora-Bamberger, Naftali; Jerusalem
Bi-Gil, Shlomo & Irene; Kfar Sava
Brann-Strauss, Karola; München (früher Geroda)
Brenner, Hermann, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Weiden; Weiden
Daina, Joseph, S., Rabbi, Captain (US-Army); Chaplain, Fürth
Dr. Dietz, Frank & Susan; Austin, USA.
Dr. Fraundorfer, Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; München
Glaser, Gerd; Rimpar
Gothart, Josef, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth; Bayreuth
Greese, Joachim; Kiel
Hamburger, Arno, S., Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Stadtrat; Nürnberg
Hofmann, Rainer, M. A., Museumsleiter; Tüchersfeld
Hoppe, Karl-Werner, Mitarbeiter VHS Schweinfurt; Haßfurt
Kellermann, Josef & Gretta; Kfar Haroe
Kilian, Hendrijke, M. A.; München
Kirschner, Ahron, 4X1AT; Holon
Kappner, Cordula, Leiterin der Stadtbibliothek; Haßfurt
Dr. Klitta, OStDir. i. R., Archivar der Stadt Schwandorf; Schwandorf
Kohl, Eduard, Heimatforscher; Zell/Main
Matzliach, Tova Debora; Natanya/Frankfurt
Dr. Merz, Hilde, Leiterin des Reichsstadtmuseums Rothenburg o. d. T.; Rothenburg o. d. T.
Dr. Mistele, Karl, Oberarchivrat, Staatsarchiv Bamberg; Bamberg
Prof. Dr. Dr. Müller, Karlheinz, Lehrstuhl für Biblische Einleitung und Biblische Hilfswissenschaften, Universität Würzburg; Würzburg.
Münzer-Glas, Beatrix, M. A., Museumsleitung Miltenberg; Miltenberg
Nachemia, Zwi; Bad Kissingen
Prof. Dr. Neuenzeit, Paul, Universität Würzburg; Würzburg
Reder, H., Regierung von Unterfranken, Abt. Bezirksheimatpfleger; Würzburg
Neumann, Willi, Lehrer i. R.; Tel Aviv (früher Hirschaid)
Rosenfeld, Hans; New York (früher Schopfloch)
Rosmus-Wenninger, Anja; Passau
Rossmeissl, Ralf, Inventarisation jüdischer Friedhöfe und Ritualien beim Bezirk Mittelfranken; Ansbach
Scheindling, Joshua, Oberlehrer i. R.; Augsburg
Schubsky, K., Reichertshausen-Steinkirchen
Dr. Schultheis, Herbert, akademischer Rat z. A., Universität Würzburg; Würzburg
Schuster, David, Senator a. D., Vorstandsvorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg; Würzburg
Schindler, Thomas, M. A.; Gerbrunn
Selig, Herbert, Apotheker; Jerusalem (früher Zeilitzheim)
Dr. Shneidman, Jon, Major (US-Army); Fort Dix
Dr. Dr. Snopkowski, Simon, Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern; München

Struchholz, Vera, Politikerin; Veitshöchheim
Dr. Töpner, Kurt, Bezirksheimatpfleger Mittelfranken; Ansbach
Dr. Treml, Manfred, Stellv. Direktor, Haus der bayer. Geschichte; München
Weil, Wolf, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Hof; Hof
Weissler, Josef, Jüdisches Bethaus Bad Kissingen; Bad Kissingen
Dr. Wiesemann, Falk, Universitätsdozent, Historisches Seminar der Universität Düsseldorf; Düsseldorf
Wöll, Bernhard, Stadtarchivar von Weilheim; Weilheim
Willi, G., Archivar der Gemeinde Neusäß; Neusäß

Verzeichnis hebräischer Fachausdrücke

Aron Hakodesch (Ahron Hakodesch, Kodesch, Hechal, Heilige Lade)

Die Lade oder Heilige Lade befindet sich in fast allen Synagogen – westlich von Jerusalem – in der Mitte der Ostseite. Zur Zeit des Talmud richtete man die Synagoge in gewisser Weise wie die Stiftshütte ein, die die Israeliten einst in der Wüste bauten, oder ähnlich dem Tempel in Jerusalem. Der Eingang war an der Ostseite und die Lade, die das Allerheiligste darstellen sollte, im Westen. Die Lade war, wie die ursprüngliche Heilige Lade, beweglich. Man nannte sie Tewa, wörtlich „Kasten", um sie von der ursprünglichen Heiligen Lade zu unterscheiden. Die Nische, in der sie aufbewahrt wurde, war der Hechal oder Kodesch – das „Heiligtum". Die Tewa scheint sowohl als Aufbewahrungsort für die Thorarollen gedient zu haben wie als Pult beim Vorlesen. Heute ist der Ahron Hakodesch der Aufbewahrungsort für die Thorarollen.

Bet Haknesset (= Synagoge)

Jüdische Gebetsstätte. Solche Gebetsstätten wurden errichtet, wo immer sich Juden ansiedelten. Ihr Hauptzweck war die gemeinsame Andacht; doch dienten sie auch manchem anderen Zwecke – in der Tat jeder heiligen, guten und edlen Sache. Das Beth Haknesseth war das Versammlungshaus, die Synagoge, wo die Angelegenheiten der Gemeinde erledigt wurden; die Jugend hatte da ihre Schule; die Erwachsenen empfingen religiöse Unterweisung und fanden hier Gelegenheit zum Studium der Thora; Arme und Fremde erhielten dort Unterstützung und Bewirtung. In der Synagoge gibt es zwei wichtige charakteristische Stellen, das Podium, auf dem die Thora am Schabbath gelesen wird (Bima), und ein Behältnis für Thorarollen (Aron Hakodesch).

Bima

Podium in der Mitte der Synagoge, von dem aus die Abschnitte aus der Thora und aus den Propheten gelesen und alles, was sonst direkt oder indirekt an die Gemeinde gerichtet wird, vorgetragen wird.

Chuppastein

An der Außenseite der deutschen Synagogen angebrachter Stein, gegen den der Bräutigam nach der Trauung unter der Chuppa, dem Baldachin, ein Glas schleuderte, damit es zerbrach. Hier sollte eine Beziehung zur Zerstörung des Tempels zu Jerusalem hergestellt werden: An die Zerstörung des Tempels soll man immer denken, selbst in Stunden des höchsten Glücks. (In anderen Gemeinden zertritt der Bräutigam ein Glas mit dem Schuh; der Sinn ist jedoch der gleiche wie beim Chuppastein.)

Haftara

Vorlesung aus den Propheten, wird am Schabbath nach der Thoravorlesung vorgenommen. In orthodoxen und konservativen Gemeinden erfolgt die Vorlesung in hebräischer Sprache. Derjenige, der die Prophetenlesung vornimmt, ist der Maftir.

Haggada

Buch mit dem liturgischen Text, der während des Seder an Pessach gelesen wird.

Hawdalah

Wörtl. Trennung. Zeremonie am Schabbathabend zum Zeichen des Schabbathausganges und des Beginns einer neuen Woche.

Israel

Jüdischer Vorname; Bezeichnung des Landes; dritte von drei „Schichten", in die das jüdische Volk aufgeteilt ist: Kohanim (Kohen, Cohen = Priester), Leviim (Levi = Diener der Priester, die ihnen vor dem Segnen die Hände waschen) und Israelim (Israel = gewöhnlicher Jude).

Jom Kippur

Versöhnungstag; ein Fast- und Bußtag, der am 10. Tischri begangen wird.

Kaddisch

Lobgebet, das Gott preist; es wird meist von Trauernden im Gedenken an die Verstorbenen gesagt.

Ketuba

Jüdischer Ehevertrag, in die die finanziellen Verhältnisse (besonders im Falle einer Scheidung) ganz genau geregelt werden. Sie ist ein verbindlicher Teil der Trauungszeremonie.

Kohen, Cohen

Angehöriger der Priesterkaste, die den Dienst am Heiligtum, dem Allerheiligsten versehen mußte. Die Priester unterliegen Sondergesetzen, die noch schwieriger sind als bei „normalen" frommen Juden. Der „Titel" wird vom Vater auf den Sohn weitervererbt.

Levi

Angehöriger des Stammes Levi (und gleichzeitig der zweiten „Schicht" des jüdischen Volkes). Die Leviim (Leviten) unterstützten die Kohanim bei ihrer Arbeit und wuschen ihnen vor dem Segnen des Volkes die Hände.

Magen David (auch Davidstern)

David- oder auch Judenstern genannt; in der NS-Zeit Kennzeichen für Juden (an der Kleidung); auch heute noch Kennzeichen des Judentums. Bestandteil der Nationalfahne des Staates Israel.

Matza (Plural: Matzot)

Ungesäuertes Brot, das während des Pessach gegessen wird.

Mazewa

Grabstein, wird ein Jahr nach der Bestattung gesetzt.

Megillah

Eine Schriftrolle (z. B. Megillath Ester, Megillath Ruth); ein Buch, das nicht zur Thora gehört.

Menora

Siebenarmiger Leuchter, wie er der Überlieferung nach in der Stiftshütte stand.

Mesusa

Türpfostensymbol; an der rechten Seite (oberes Drittel) der Tür angebrachte Kapsel mit einem Stück Pergament, auf das die ersten zwei Abschnitte des jüdischen Glaubensbekenntnisses, der Kernsatz des Judentums, „Schma Israel = Höre Israel" geschrieben sind. Das Pergament wird aufgerollt, in eine kleine Hülse gelegt und an dem rechten Türpfosten befestigt.

Mikwe (plur. Mikwaot)

Rituelles Tauchbad. Beim Bau der Mikwe müssen ganz besondere, strenge Vorschriften beachtet werden. Die Mikwe dient der „Reinhaltung des jüdischen Ehelebens". Hier müssen verheiratete Frauen nach der monatlichen Menstruation eintauchen, um für ihren Ehemann wieder rituell rein zu werden.

Minjan

Zehn männliche Personen von 13 Jahren und darüber bilden eine Gemeinde, und ihre gemeinsame Andacht bildet den öffentlichen Gottesdienst. Erst 10 Männer machen einen Gottesdienst möglich, Frauen zählen (außer in nichtorthodoxen Gemeinden) nicht zum Minjan.

Ner Tamid

Ewiges Licht: stets brennende Lampe in der Synagoge (meist rotes, manchmal auch weißes Licht) in der Nähe des Thoraschreins

Orthodox

Strenggläubig; eine der drei „Hauptrichtungen" des Judentums: orthodoxes (recht-, strenggläubiges), konservatives und Reformjudentum. Die Orthodoxie hält mit großer Gewissenhaftigkeit am Althergebrachten fest und lehnt beharrlich jegliche Erneuerung oder Änderung entschieden ab.

Pessach

Passah-Fest; Fest zum Gedenken an den Auszug der Israeliten aus Ägypten; es sind besondere Speisevorschriften zu beachten.

Rabbiner (Rabbi, Raw)

Kultusbeamter und Richter der jüdischen Gemeinden, meist auch deren religiöses Oberhaupt. Der Rabbiner hält die Gottesdienste und die Predigten und nimmt sonstige anfallende religiöse Handlungen vor. Es ist jedoch (außer wenn er ein Cohen ist) kein Priester.

Ritualien

Gegenstände, die benötigt werden, um den Ritus, d. h., religiöse Handlungen zu vollziehen. Zu den Ritualien eines einfachen frommen Juden können gehören: Tallit (= Gebetsmantel), Tefillin (= Gebetsriemen), Siddur (= Gebetbuch), dazu kommen noch einige Gegenstände an Feiertagen. Daß ein frommer Jude stets den Kopf mit einem Käppchen (Kippa, Jarmulke) bedeckt haben muß, ist bekannt.

Rosch Haschana

Jüdisches Neujahrsfest, Feiertag am 1. und 2. Tischri

Schofar

Widderhorn; wird an den „Hohen Feiertagen" (Rosch Haschana, Jom Kippur) geblasen, neuerdings auch am Jom Haazmauth (Unabhängigkeitstag des Staates Israel); an den Hohen Feiertagen allerdings nur, wenn diese nicht auf einen Sabbath fallen.

Schawuot

Wochenfest; findet 7 Wochen nach dem 2. Tag Pessach zur Erinnerung an die Übergabe der Thora an das Volk Israel auf dem Berg Sinai statt.

Seder

Wörtl. Ordnung. Ein rituelles Mahl, das am Passahfest in jüdischen Häusern stattfindet; dabei wird die Geschichte des Auszugs aus Ägypten erzählt und neben anderen auch eine ganze Reihe symbolischer Speisen verzehrt.

Synagoge siehe Beth Haknesseth.

Tallit

Gebetsmantel oder viereckiges Kleidungsstück („Tallith Katan") mit „Troddeln" an jeder Ecke (Zizith). Es gibt den kleinen Tallith, der unter den Oberkleidern während des ganzen Tages getragen wird. Das andere große „Kleidungsstück", das während des Morgengottesdienstes über der Kleidung getragen wird, ist der „große Tallith" (= großes Tuch).

Tefillin

Gebetsriemen mit einer Kapsel, in der auf Pergament geschriebene Abschnitte aus der Thora enthalten sind. Es gibt zwei Gebetsriemen: derjenige, der um den Kopf gelegt wird (tefilla schel rosch) und derjenige, der um den linken Arm gelegt wird (tefilla schel jad). Das Anlegen und Tragen während des Morgengottesdienstes geschieht nach ganz besonderen Vorschriften!
Das Gebot des Anlegens der Gebetsriemen obliegt allen männlichen Personen ab ihrem 13. Lebensjahr.

Tewa siehe Ahron Hakodesch.

Thora (Tora)

Die Thora (oder das Gesetz) ist in fünf Bücher Moses geteilt und wird daher auch CHUMASCH oder PENTATEUCH (fünffältig oder Fünfbuch) genannt. Die Namen der fünf Bücher sind: 1. Bereschit (Genesis, Schöpfung); 2. Schmot (Exodus, Auszug der Israeliten aus Ägypten); 3. Waijkra (Leviticus, Gesetze, betreffend Leviten und Priester); 4. Bamidbar (Numeri, Erzählungen in der Wüste); 5. Dewarim (Deuteronomium, Wiederholung des Gesetzes).
Jeden Schabbath wird ein Abschnitt aus der Thora gelesen, der genau festgelegt ist.

Thoraband (auch **Thorawimpel**)

Band, mit dem die beiden Teile der Thorarolle zusammengehalten werden, wenn sie nicht benutzt wird.

Thorakrone

Schmuck für die Thora in Form einer Krone, die über beide oberen Enden der Stäbe der Rollenhalter aufgesetzt wird.

Thoramantel

Umhüllung der Thorarolle aus Seide oder anderen kostbaren Stoffen, die beim Lesen aus der Thora abgenommen werden muß.

Thoraschild

Ein metallene, von den beiden Stäben an einer Kette herabhängende Schmuckplatte, die manchmal kleine, auswechselbare Tafeln hat, auf denen die Namen einzelner Feste oder der 5 Bücher angezeigt sind.

Thoraschrein-Vorhang (Parochet)

In aschkenasischen Synagogen ein bestickter Vorhang vor dem Thoraschrein.

Thorazeiger (Jad)

Ein schmaler Stab aus Holz oder Edelmetall, meist in Form einer Hand, dessen sich der Vorleser der Thora bedient, um dem Text folgen zu können, ohne die Thora mit der Hand zu berühren.

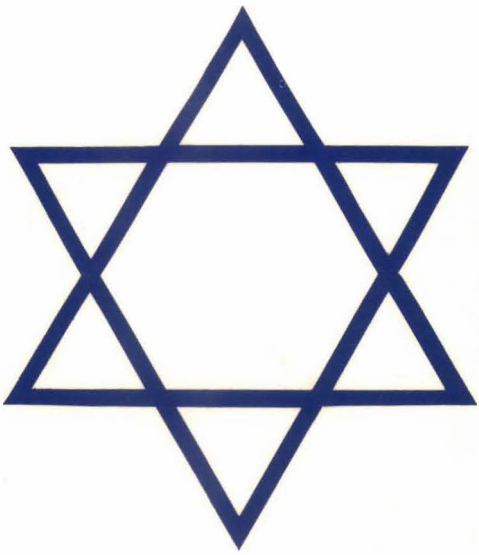
Einige wichtige Abkürzungen

DP = Displaced Person; während des Zweiten Weltkrieges zu Zwangsarbeiten oder in die Konzentrationslager verschleppte nichtdeutsche Staatsangehörige, die nach dem Krieg nicht mehr in ihre „Heimat" zurückwollten; oft auch aus den deutschen KZs befreite Juden, die hier auf ihre Ausreise nach Israel oder in ein anderes Land warteten.

IRO = International Refugees Organisation, bis 1951 tätige Hilfsorganisation der UN für die durch den Krieg aus ihrer Heimat verschleppten oder vertriebenen Personen.

UNRRA = United Nations Relief and Rehabilitation Administration; Hilfs- und Wiederaufbauverwaltung der UNO, gegr. Nov. 1943, Vorläufer der IRO in Deutschland.

s. A. = seligen Andenkens (Zeichen, daß die Person(en) verstorben ist (sind)).



Die Landeszentrale leistet überparteiliche politische Bildungsarbeit.
Sie will das Demokratieverständnis der Bürger fördern und ihre politische Einsatzbereitschaft stärken.